

HEYNE  
BÜCHER

HARRY HARRISON & MARVIN MINSKY

# DIE TURING OPTION

ROMAN



*Nichtznuts*

**HARRY HARRISON &  
MARVIN MINSKY**

# **DIE TURING OPTION**

*Roman*

Aus dem Amerikanischen übersetzt  
von CHRISTIAN MÄHR

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY Band 0605647

Titel der amerikanischen Originalausgabe

THE TURING OPTION

Deutsche Übersetzung von Christian Mähr

Das Umschlagbild malte Michael Hasted

Redaktion: Wolfgang Jeschke

Copyright © 1992 by Harry Harrison & Marvin Minsky

Erstausgabe 1992 by Warner Books, Inc. New York

Mit freundlicher Genehmigung der Autoren und

Thomas Schlück, Literarische Agentur, Garbsen

Copyright © 1997 der deutschen Übersetzung

by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München,

mit freundlicher Genehmigung von Thomas Schlück

Printed in Germany 1997

Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München

Technische Betreuung: M. Spinola

Satz: Schaber Satz- und Datentechnik, Wels

Druck und Bindung: Elsnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-11912-6

Was würde tatsächlich geschehen, wenn man einen Computer mit dem höchstentwickelten Organ auf diesem Planeten verbinden würde: dem menschlichen Gehirn? Marvin Minski, ehemaliger Leiter des Instituts für Künstliche Intelligenz am Massachusetts Institute of Technology, und der weltbekannte SF-Autor Harry Harrison schildern in diesem High-Tech-Thriller die phantastischen und atemberaubenden Möglichkeiten einer Technik, die in nächster Zukunft Wirklichkeit wird: Die Tuning Option.

Als Brian Delaney, ein genialer vierundzwanzigjähriger Mathematiker, bei einem Überfall auf sein Labor schwerste Schußverletzungen erleidet, versuchen Wissenschaftler sein Gehirn durch elektronische Implantate zu rekonstruieren – nach einem Programm, das Brian selbst geschrieben hat. Doch die Erinnerungen an die letzten zehn Jahre scheinen endgültig verloren.

## Der Turing Test

1950 beschäftigte sich Alan Turing, einer der frühen Pioniere der Computerwissenschaft, mit der Frage, ob eine Maschine je würde denken können. Weil es aber so schwierig ist, *denken* zu definieren, schlug er vor, mit einem gewöhnlichen digitalen Computer anzufangen, Speichergröße und Geschwindigkeit zu steigern, ein brauchbares Programm einzugeben und dann erst zu fragen, ob die Maschine wohl die Rolle eines Menschen spielen könnte. Seine Antwort:

*»Die Frage ›Können Maschinen denken‹, ist meines Erachtens so sinnlos, daß sich jede Diskussion erübrigt. Trotzdem glaube ich, bis zum Ende des Jahrhunderts werden sich allgemeiner Sprachgebrauch und die Meinung so geändert haben, daß man von denkenden Maschinen sprechen können wird, ohne Widerspruch zu erregen.«*

# Kapitel 1

Ocotillo Wells, Kalifornien

8. Februar 2023

J. J. Beckworth, der Vorsitzende von Megalobe Industries, war beunruhigt, wenn auch lange Jahre der Selbstkontrolle von diesem inneren Zustand nichts nach außen dringen ließen. Er war nicht besorgt, er hatte auch keine Angst; er war nur beunruhigt. Er drehte sich im Sessel um, betrachtete den spektakulären Sonnenuntergang in der Wüste, Der rote Himmel hinter der San Ysidro Bergkette warf rostbraunes Licht auf die Santa Rosa Berge, die sich am nördlichen Horizont hinzogen. Die abendlichen Schatten der Kerzensträucher und Kakteen zeichneten lange Linien auf den grauen Wüstensand vor ihm. Normalerweise besänftigte, entspannte ihn die düstere Schönheit dieses Bildes; heute war das nicht so. Das sanfte Klingeln des Intercom schreckte ihn aus seinen Gedanken.

»Was ist?« fragte er. Die Maschine erkannte seine Stimme und schaltete sich ein. Der Sekretär begann zu sprechen.

*»Dr. McCrory ist hier und will Sie sprechen.«*

J. J. Beckworth zögerte, denn er wußte, was Bill McCrory wollte, und war versucht, ihn warten zu lassen. Nein, es war besser, ihn ins Bild zu setzen.

»Schick ihn rein!«

Die Tür summte, McCrory trat ein, durchquerte den Raum mit langen Schritten, lautlos – die Schritte vom hochflorigen, reinwollenen Youghal-Teppich gedämpft. Ein drahtiger,

knochiger Mann; neben der untersetzten, massigen Gestalt des Vorsitzenden sah er aus wie eine Bohnenstange. Er trug kein Jackett, die Krawatte hing ihm lose um den Hals; in den oberen Regionen von Megalobe ging es recht ungezwungen zu. Aber er trug eine Krawatte, die Taschen nach Ingenieursart mit Kulis und Bleistiften vollgestopft.

»Tut mir leid, Sie zu stören, J. J.« Nervös knetete er die Finger, wollte dem Generaldirektor der Firma gegenüber keinen Vorwurf durchklingen lassen. »Aber die Demonstration wär jetzt soweit.«

»Ich weiß, Bill, tut mir leid, daß ich Sie habe warten lassen. Es ist was dazwischengekommen; ich konnte nicht gleich weg.«

»Jede Verzögerung bringt uns Probleme mit der Sicherheit...«

»Dessen bin ich mir bewußt.« J. J. Beckworth ließ sich seinen Ärger nicht anmerken; Leuten gegenüber die in der Firmenhackordnung unter ihm standen, tat er das nie. Vielleicht war McCrory nicht klar, daß der Generaldirektor Entwurf und Ausarbeitung aller Sicherheitsvorschriften dieser Einrichtung höchstpersönlich überwacht hatte. Er strich die seidene Sulkakrawatte glatt, das kalte Lächeln war in sich schon ein Verweis. »Aber wir müssen noch ein wenig warten: Es hat da einen plötzlichen Riesenanstieg von Kauforders an der New Yorker Börse gegeben. Grad vor Schluß.«

»Unsere Aktien, Sir?«

»Unsere. Tokio ist noch offen, die haben ja jetzt 24 Stunden Handel, dort scheint dasselbe zu passieren. Macht finanziell überhaupt keinen Sinn. Fünf der größten und mächtigsten Elektronikgesellschaften des Landes haben diese Firma gegründet. Sie kontrollieren Megalobe zu 100 Prozent. Von Gesetz wegen muß ein bestimmter Aktienanteil gehandelt

werden, aber um ein Übernahmegebot kann es sich nicht handeln.«

»Was könnte es dann sein?«

»Ich wünschte, ich wüßte es! Wir kriegen bald die Berichte unserer Broker rein. Danach können wir in Ihr Labor runtergehen. Was wollten Sie mir noch sagen?«

Bill McCrory lächelte nervös. »Ich glaube, das hätte Ihnen besser Brian erklärt. Er sagt, es ist dieser bedeutende Durchbruch, den er erwartet hat. Ich fürchte nur, ich persönlich versteh nicht viel davon. Eine Menge von diesem KI-Zeug ist mir zu hoch. Mein Gebiet ist Kommunikation.«

J. J. Beckworth nickte verständnisvoll. In diesem Forschungszentrum ging nun vieles vor, was man ursprünglich nicht berücksichtigt hatte. Megalobe war eigentlich zu einem einzigen Zweck gegründet worden: die Japaner beim HDTV einzuholen und hoffentlich zu überholen. Hochauflösendes Fernsehen; begonnen hatte es mit einem breiteren Bildschirm und über tausend Bildschirmzeilen. Die USA hatten fast den Anschluß verpaßt. Erst die späte Einsicht, daß der weltweite Fernsehmarkt vom Ausland beherrscht wurde, hatte die Gründungsgesellschaften von Megalobe und das Pentagon zusammengebracht – aber erst, nachdem der Kongreß die Antitrustgesetze geändert hatte, um diese neue Form eines Industriekonsortiums zu ermöglichen – wobei der Justizminister konsequent wegschaute. Schon in den Achtzigern hatte das Verteidigungsministerium – besser gesagt, eine der wenigen technisch kompetenten Abteilungen, die Defense Advanced Research Projects Agency – erkannt, daß HDTV nicht nur ein wichtiges Instrument zukünftiger Kriegsführung war, sondern lebenswichtig für den industriellen Fortschritt in den Zukunftstechnologien überhaupt. Sogar in den Jahren der Budgetkürzungen hatte es



DARPA fertiggebracht, die nötigen Forschungsmittel zubekommen.

Als man sich zur Gründung entschlossen hatte, wurden mit Volldampf alle Kräfte moderner Technologie auf einem öden Landstrich in der kalifornischen Wüste vereinigt. Vorher hatte es hier nur Wüstensand gegeben – und ein paar Obstplantagen, die mit Tiefenwasser versorgt wurden. Jetzt gab es ein großes, modernes Forschungszentrum. Man hatte eine stattliche Zahl neuer, aufregender Projekte in Angriff genommen. J. J. Beckworth wußte das, besaß allerdings über manche Details nur sehr vage Vorstellungen. Als Vorsitzender hatte er dringlichere Verpflichtungen – Konsens herzustellen mit sechs verschiedenen Bossen. Die rote Lampe am Telefon riß ihn aus seinen Gedanken.

»Ja?«

»Mr. Mura, unser japanischer Broker.«

»Leg ihn drauf.« Er wandte sich dem Bild auf dem Schirm zu. »Guten Tag, Mura-san.«

»Ihnen auch, Mr. J. J. Beckworth. Tut mir leid, Sie zu dieser späten Stunde zu stören.«

»Es ist mir immer ein Vergnügen, von Ihnen zu hören.« Beckworth bekämpfte seine Ungeduld. Das war die einzig mögliche Art, mit den Japanern umzugehen. Die Form mußte unter allen Umständen gewahrt werden. »Und sicher hätten Sie mich nicht angerufen, wenn die Sache ohne Wichtigkeit wäre.«

»Die Wichtigkeit muß von Euer Erlaucht selbst bestimmt werden. Als einfacher Angestellter kann ich nur berichten, daß die Flut der Megalobe-Kauforders sich nun umgedreht hat. Die neuesten Kurven sind eben zu mir unterwegs. Ich habe sie gleich auf dem Schreibtisch... einen Augenblick noch.«

Einen winzigen Augenblick blieb das Bild auf dem Schirm stehen, die Lippen bewegten sich nicht: Erst jetzt sah man, daß Mura in Wirklichkeit japanisch sprach, seine Worte wurden

prompt ins Englische übersetzt, die Bewegungen von Lippen und Gesichtsmuskulatur mit Computersimulation auf die Worte abgestimmt. Jetzt drehte er sich um, ein Blatt Papier wurde ihm übergeben. Er lächelte, als er es vorlas.

*»Sehr gute Neuigkeiten! Der Preis ist auf den ursprünglichen Wert gefallen.«*

J. J. Beckworth rieb sich das Kinn. »Irgendeine Ahnung, was das alles sollte?«

*»Zu meinem größten Bedauern muß ich Ihnen berichten, daß ich darüber gar nichts weiß – bis auf die Tatsache, daß die involvierte Gruppe ziemlich genau eine Million Dollar dabei verloren hat.«*

»Interessant. Vielen Dank für Ihre Hilfe, ich erwarte Ihren Bericht.«

J. J. Beckworth unterbrach die Verbindung, die Stimmfaxmaschine hinter ihm sprang sofort an und stieß leise summend die gedruckte Version des Gesprächs aus. Seine Worte waren schwarzgedruckt, die des Japaners zur besseren Unterscheidung in Rot. Das Übersetzungssystem war gut programmiert; er entdeckte nur die üblichen Fehler, als er den Text überflog. Seine Sekretärin würde das Stimmfax so ablegen, daß es sofort verwendet werden konnte. Und Megalobes Hauptübersetzer würde die Übersetzung noch einmal prüfen.

»Was bedeutet das alles?« fragte Bill McCrory verblüfft. In Elektronik war er ein As, aber die Geheimlehre des Aktienmarktes – alles böhmische Dörfer für ihn.

J. J. Beckworth zuckte die Achseln. »Keine Ahnung – vielleicht werden wir das nie wissen. War vielleicht nur Höhenflug eines Brokers, der auf schnellen Profit aus war, oder eine Großbank hat ihre Meinung geändert. Jetzt ist es so oder so egal. Ich glaube, wir sehen uns jetzt einmal an, was Ihr

hauseigenes Genie wieder ausgekocht hat. Brian – so heißt er doch, oder?»

»Brian Delaney, Sir. Aber ich muß erst anrufen, es ist schon spät.« Draußen war es dunkel, die ersten Sterne standen am Himmel, die Lampen im Büro hatten sich automatisch eingeschaltet.

Beckworth nickte zustimmend und deutete auf das Telefon auf dem Tisch am anderen Endes des Raums. Während der Ingenieur den Anruf tätigte, rief J. J. seinen Terminkalender auf den Schirm, löschte die Arbeit des heutigen Tages, ging die Termine für den nächsten Tag durch. Sah nach einem anstrengenden Tag aus – genau wie jeder andere. Er drückte seine programmierbare Uhr ans Terminal. BITTE WARTEN erschien auf dem Bildschirm, einen Augenblick später BEENDET, als der Computer die Termine des nächsten Tages in die Uhr transferierte. Schön. Das war's.

Jeden Abend um diese Zeit nahm er, bevor er ging, einen fünf zehn Jahre alten Glenmorangie Scotch. Er warf einen Blick in Richtung der getarnten Bar und lächelte kaum merklich. Noch nicht. Der Scotch konnte warten.

Bill McCrory drückte den Stummschalter am Telefon, bevor er sprach. »Tut mir leid, J. J. aber die Labors sind zu. Wird schon ein paar Minuten dauern, unseren Besuch zu organisieren.«

Ausgezeichnet! dachte Beckworth – und das meinte er auch so. Es hatte zahlreiche triftige Gründe gegeben, das Forschungszentrum hierher mitten in die Wüste zu bauen. Zwei Gesichtspunkte waren das Fehlen jeder Umweltverschmutzung und geringe Luftfeuchtigkeit gewesen – aber viel bedeutsamer war die schiere Leere der Wüste. Denn das Hauptaugenmerk lag auf der Sicherheit. Schon vor langer Zeit, in den vierziger Jahren des 20. Jahrhunderts, ganz in den Anfängen der Industriespionage, hatten skrupellose Firmen

entdeckt, daß es weit einfacher war, die Geheimnisse einer anderen Gesellschaft zu stehlen, als Zeit, Energie – und Geld – für eigene Ergebnisse aufzuwenden. Mit der Entwicklung von Computertechnologie und elektronischer Überwachung hatte sich die Industriespionage zu einer großen Wachstumsindustrie gemausert. Das Haupt- und Generalproblem für Megalobe war daher der Bau der Sicherungseinrichtung der neuen Anlage. Sobald man also die paar Farmen und leere Wüste angekauft hatte, wurde ein undurchdringlicher Zaun um das ganze Gelände gezogen. Eigentlich kein richtiger Zaun – und nicht wirklich undurchdringlich, sowas gab es nicht. Es war eine ganze Reihe von Zäunen und Mauern, Militärdraht oben, behängt mit Detektoren – andere Detektoren waren im Boden eingegraben, getarnt mit holographischen Bewegungsmeldern, der Boden übersät mit Drucksensoren, Schwingungssensoren und anderen Geräten. Das Ganze bildete eine Umgrenzung, die deutlich sagte: »Halt!« So gut wie unmöglich zu durchdringen; wenn aber eine Person oder ein Gerät doch durchkommen sollte – nun, dann würden drin Scheinwerfer, Kameras, Hunde und bewaffnete Wächter warten.

Sogar nach Fertigstellung der Umzäunung wurde erst mit dem Bau begonnen, nachdem man jedes einzelne Stück Draht, Kabel oder Entwässerungsrohr ausgegraben und entfernt hatte. Ein überraschender Fund dabei war eine prähistorische Begräbnisstätte der Yuman-Indianer. Die Arbeiten wurden unterbrochen, alles sorgfältig von Archäologen freigelegt und ins Yuman- und Schoschonen-Museum in San Diego überführt. Dann, und erst dann, hatte der penibel überwachte Aufbau begonnen. Die meisten der Gebäude hatte man auf streng bewachtem Gelände vorgefertigt. Elektronisch versiegelt, überprüft und wieder versiegelt. Nach dem Transport zur Baustelle war das komplette Prüfverfahren ein weiteres Mal abgelaufen. Diese Phase des Baus hatte J. J.

Beckworth persönlich überwacht. Ohne den besten verfügbaren Sicherheitsstandard wäre das ganze Unternehmen von vornherein sinnlos gewesen.

Bill McCrory schaute vom Telefon auf. Er klang nervös. »Tut mir leid, J. J. aber die Zeitschlösser sind schon aktiviert. Wird mindestens eine halbe Stunde dauern, bis wir unseren Besuch machen können. Wir könnten's auch auf morgen verschieben.«

»Geht nicht.« Er rief die Termine des nächsten Tages auf der Uhr ab. »Mein Plan ist voll, Mittagessen im Büro schon eingerechnet, und um vier hab ich einen Flug. Also jetzt oder überhaupt nicht. Holen Sie Toth ran. Soll er sich drum kümmern.«

»Der ist aber vielleicht schon weg.«

»Der doch nicht! Kommt als erster und geht als letzter.«

Arpad Toth war der Sicherheitschef. Darüber hinaus hatte er die Implementierung aller Sicherheitsmaßnahmen überwacht; das schien das einzige zu sein, was ihn im Leben interessierte. Während McCrory anrief, entschied J. J. daß nun der gewisse Augenblick gekommen war. Er öffnete die Bar und schenkte sich drei Finger Malzwhiskey ein, goß dieselbe Menge kohlenstoffreiches Malvernwasser dazu – kein Eis natürlich! – nahm einen kleinen Schluck und seufzte zufrieden.

»Bedienen Sie sich, Bill. Toth war noch da, stimmt's?«

»Danke, ich nehm mir nur Ballygowanwasser. – Er war nicht nur da, er wird den Besuch auch höchstpersönlich überwachen!«

»Das muß er auch. Wir müssen nämlich den Code für einen ›Zutritt nach Dienstsluß‹ eingeben, und zwar gemeinsam, er und ich. Und wenn einer von uns eine falsche Zahl eintippt, absichtlich oder unabsichtlich, bricht die Hölle los.«

»Mir war bis jetzt nicht klar, daß das so streng ist mit der Sicherheit...«

»Ist auch gut so. Geht Sie ja nichts an. Jeder, der diese Labors betritt, wird von Sunday auf zehn verschiedene Arten überwacht. Genau um fünf werden die Türen fester verschlossen als die Tresore in Fort Knox. Danach kommt man immer noch leicht raus; Wissenschaftler arbeiten ja gern bis in die Nacht, oder sie machen überhaupt durch. Haben Sie doch sicher auch schon gemacht. Sie werden gleich dahinterkommen, daß es nahezu unmöglich ist, wieder reinzukommen. Wenn Toth hier ist, sehen Sie, was ich meine.«

Günstige Gelegenheit, sich die Satellitennachrichten anzusehen. J. J. berührte die Schaltflächen auf dem Schreibtisch. Tapete und Gemälde an der entfernten Wand verschwanden; es erschien das Logo des Nachrichtensenders. Der hochauflösende Fernseher mit seinen sechzehntausend Zeilen, den man hier entwickelt hatte, war eine Sensation, was den Realismus der Bildwiedergabe betraf; das Gerät war so erfolgreich, daß es sich bei Fernsehen, Virtueller Realität und Workstations einen großen Anteil auf dem Weltmarkt erobert hatte.

Dieser Bildschirm bestand aus Dutzenden Millionen mikroskopisch kleiner mechanischer Verschlüsse, ein Produkt der Nanotechnologie. Bild- und Farbtreue von Beckworths Bildschirm waren so hervorragend, daß, wie bis heute noch niemand bemerkt hatte, Tapete und Gemälde nur digitale Bilder waren – bis er sie abschaltete. Er nahm einen Schluck von seinem Drink und schaute sich die Nachrichten an.

Er schaute grundsätzlich nur Nachrichten an – und davon auch nur das, was ihn interessierte. Keinen Sport, keine Reklame, nichts mit niedlichen Tierchen oder Popsängerskandalen. Der Fernsehcomputer suchte nach einer Prioritätenliste genau die Beiträge aus, die Beckworth sehen wollte. Internationaler Finanzmarkt, Börsenberichte, Einschaltquoten, Geldflüsse im Währungsverkehr,

ausschließlich Nachrichten mit wirtschaftlichem Hintergrund. All das wurde fortlaufend ausgesucht und auf den neuesten Stand gebracht, vierundzwanzig Stunden am Tag.

Als der Sicherheitschef eintraf, wurden Tapete und Gemälde wieder sichtbar. Sie tranken aus. Arpad Toths eisengraues Haar war noch immer so kurz wie in all seinen Jahren als D. I. bei den Marines. An jenem traumatischen Tag, da man ihn endlich fast mit Gewalt pensioniert hatte, war er vom Marine Corps schnurstracks zur CIA gegangen – dort nahmen sie ihn mit offenen Armen auf. Seitdem war eine Reihe von Jahren vergangen – mit einer Reihe verdeckter Operationen –, aber dann kam es zu einer größeren Meinungsverschiedenheit mit seinen neuen Arbeitgebern. Es hatte J. J. S ganzen industriellen Einfluß und die militärischen Kanäle der Firma gebraucht, um den Grund für den Krach herauszufinden. Der Bericht wurde vernichtet, sobald J. J. ihn gelesen hatte. Was sich aber in sein Gedächtnis eingebrannt hatte, war die schlichte Tatsache, daß der CIA ein von Toth vorgelegter Plan von vorn bis hinten zu brutal war! Das war kurz bevor die operative Abteilung der CIA aufgelassen wurde, als schon viele ihrer Aktivitäten das Odium der Verzweiflung verströmten. Megalobe hatte Toth rasch ein äußerst lukratives Angebot als Sicherheitschef für das geplante Projekt gemacht; und seither war er da. Faltiges Gesicht, schütteres, graues Haar – aber keine Unze Fett am muskelbepackten Körper. Udenkbar, ihn nach seinem Alter zu fragen oder von Pensionierung zu reden. Er hatte das Büro lautlos betreten, Posten bezogen. Seine Miene war finster wie immer; niemand hatte ihn je lächeln sehen.

»Alles bereit, Sir.«

»Schön. Fangen wir an. Ich möchte nicht, daß es die ganze Nacht dauert.«

Noch während er sprach, drehte sich J. J. Beckworth um – keiner brauchte zu wissen, daß er den Sicherheitsschlüssel in

einer Spezialausnehmung der Gürtelschnalle aufbewahrte –, dann ging er durch das Büro hinüber zu einer Stahlplatte, die in die Wand eingelassen war. Er drehte den Schlüssel, die Wand schwang auf, innen begann ein rotes Licht zu blinken. Er hatte nun fünf Sekunden, seinen Code einzutippen. Erst, als das Licht zu Grün wechselte, winkte er Toth heran. J. J. verstaute den Schlüssel im Versteck, während nun Toth seinen Code eingab, die Finger bewegten sich, von außen unsichtbar, in der elektronischen Kontrollbox. Er war eben fertig, hatte die Stahltür geschlossen, als das Telefon läutete.

J. J. bestätigte mündlich das geplante Vorgehen mit der Sicherheitshauptkontrolle, hängte auf und schritt zur Tür.

»Der Computer verarbeitet nun die Befehle«, sagte J. J. »In zehn Minuten stellt er uns am äußeren Laborterminal Eintrittscodes zur Verfügung. Wir haben dann zum Reinkommen ein Zeitfenster von einer Minute; danach wird die ganze Operation automatisch gestoppt. Gehen wir.«

Wenn die Sicherheitsmaßnahmen während des Tages auch unsichtbar blieben, war dies bei Nacht sicher nicht der Fall. Auf der kurzen Strecke vom Büroblock zum Laborgebäude begegneten ihnen zwei patrouillierende Wächter mit Hunden von tückischem Aussehen an straff gespannten Leinen. Das Gelände war taghell erleuchtet. Kameras drehten sich und verfolgten sie auf ihrem Weg. Ein weiterer Wächter mit einer schußbereiten Uzi wartete am Laboreingang. Obwohl der Mann sie alle persönlich kannte – besonders gut den eigenen Chef – mußte er von allen die ID-Karten prüfen, bevor er die Sicherheitsbox aufschloß. J. J. wartete geduldig, bis das grüne Licht anging. Er gab den richtigen Code ein, dann drückte er den Daumen auf die Abdruckplatte, denn der Computer überprüfte auch den Daumenabdruck. Toth wiederholte seinerseits die Prozedur, tippte dann auf Verlangen des Computers die Zahl der Besucher ein.



»Der Computer braucht auch Ihren Daumenabdruck, Dr. McCrory.«

Erst, als auch das erledigt war, summten die Motoren im Rahmen, und die Tür sprang auf.

»Ich bring Sie nur bis zum Labor«, sagte Toth, »ich bin für diese Zeit nicht freigegeben. Wenn Sie gehen wollen, rufen Sie mich über das rote Telefon an.«

Das Labor war hell erleuchtet. Durch die Panzerglastür konnte man einen dünnen, nervösen Mann Anfang Zwanzig erkennen. Er wartete schon auf sie; fuhr sich unruhig mit den Fingern durch das strubbelige Haar.

»Für die Verantwortung, die er trägt, sieht er ein bißchen sehr jung aus«, sagte J. J. Beckworth.

»Er ist jung – aber Sie müssen bedenken, daß er das College beendet hat, bevor er sechzehn war«, sagte Bill McCrory. »Und mit neunzehn hatte er seinen Doktor. Wenn Sie noch nie ein Genie gesehen haben, dann schauen Sie sich jetzt den da an. Unsere Kopffäger haben seine Karriere sehr genau im Auge behalten, aber er war ein Einzelgänger ohne Interesse für die Industrie; hat alle Angebote abgelehnt.«

»Wieso arbeitet er dann jetzt für uns?«

»Hat sich übernommen. Diese Art Forschung ist zeitaufwendig und teuer. Als sein Vermögen allmählich zur Neige ging, kamen wir mit einem Vertrag auf ihn zu, der für beide Teile von Vorteil sein würde. Zuerst weigerte er sich – schließlich hatte er keine Wahl mehr.«

Beide Besucher mußten sich an einer weiteren Sicherheitsstation identifizieren, bevor endlich die letzte Tür aufging. Als sie hineingingen, trat Toth zur Seite; der Computer zählte die Besucher sorgfältig. Sie hörten, wie hinter ihnen die Tür ins Schloß fiel, verriegelt wurde. J. J. Beckworth übernahm die Führung. Er wußte, je leichter er dieses Treffen

machte, desto schneller würde er Resultate kriegen. Er nahm Brians Hand und schüttelte sie kräftig.

»Es freut mich wirklich, Brian! Ich wünschte, wir hätten uns schon früher treffen können. Bis jetzt habe ich nur Gutes über Ihre Arbeit hier gehört. Meinen Glückwunsch! Und danke, daß Sie sich die Zeit nehmen, uns Ihre Ergebnisse zu zeigen.«

Brians helle irische Haut wurde bei diesem unerwarteten Lob knallrot. Er war so was nicht gewohnt. Und er war auch nicht vertraut mit der Geschäftswelt – er hätte sonst erkannt, daß der Vorsitzende seinen Charme nach Belieben an- und abschalten konnte. Nun, nach Belieben oder nicht – er hatte das gewünschte Resultat. Er war nun mehr als erleichtert und brannte darauf, zu antworten und zu erklären. J. J. nickte lächelnd.

»Man hat mir gesagt, Sie hätten einen bedeutenden Durchbruch geschafft. Ist das so?«

»Und ob! So könnte man das wirklich nennen – das Ende einer Zehnjahresarbeit. Oder besser: der Anfang vom Ende. Da kommt noch eine Menge Entwicklungsarbeit auf uns zu.«

»Man hat mir zu verstehen gegeben, es habe was mit künstlicher Intelligenz zu tun.«

»Ja, das stimmt. Ich glaube, wir haben jetzt endlich so was wie wirkliche KI.«

»Nun machen Sie mal halblang, junger Mann! Ich dachte immer, KI gibt's schon seit Jahrzehnten?«

»Sicher. Man hat damals ein paar kleine, ausgefuchste Programme geschrieben und verwendet – und das KI genannt. Aber was ich hier habe, geht weit darüber hinaus – mit Fähigkeiten, die sich unter Umständen mit denen des menschlichen Verstandes messen können.« Er zögerte. »Tut mir leid, Sir, ich will hier keine Vorlesung halten. Aber wie vertraut sind Sie mit diesem Gebiet?«

»Um ganz offen zu sein, ich weiß überhaupt nichts. Und ich heiße J. J. wenn's nichts ausmacht.«

»Jawohl, Sir – J. J. Wenn Sie dann also mitkommen, bring ich Sie ein bißchen auf den neuesten Stand.«

Er führte sie zu einem beeindruckenden Feld von Apparaturen, die einen ganzen Labortisch beanspruchten. »Das ist nicht meine Arbeit, sondern ein Projekt, das Dr. Goldblum unter sich hat. Aber das gibt uns einen perfekten Einstieg in KI. Die Hardware ist nichts besonderes, ein alter Macintosh SE/60 mit einer Motorola 68050 CPU und einem Coprozessor, der die Arbeitsgeschwindigkeit um einen Faktor 100 steigert. Die Software selber basiert auf einer verbesserten Version eines klassischen selbstlernenden Expertensystems zur renalen Analyse.«

»Halt, nicht so schnell, mein Sohn! Ich weiß ja nicht einmal, was ›renal‹ bedeutet. Ich weiß ein bißchen was über Expertensysteme, aber wie nannten Sie das – ein selbstlernendes Expertensystem? Sie müssen schon zurückgehen und bei Adam und Eva beginnen, wenn ich da mitkommen soll!«

Brian mußte bei diesen Worten lächeln. »Entschuldigung. Sie haben recht, ich fang am besten ganz am Anfang an. ›Renal‹ bezieht sich auf Nierenfunktionen. Und Expertensysteme sind wissensbasierte Computerprogramme. Was wir Hardware nennen, ist einfach die Maschinerie, die hier vor uns steht. Wenn Sie den Strom abschalten, ist das alles bloß noch ein Haufen teurer Briefbeschwerer. Schalten Sie wieder ein, und der Computer hat eben so viel einprogrammiert, daß er selber testen kann, ob alles richtig funktioniert – dann lädt er seine Befehle. Diese Computerbefehle nennt man Software. Die bilden das Programm, das Sie eingeben, um der Hardware zu sagen, was zu tun ist, und wie es zu tun ist. Wenn Sie ein Textverarbeitungsprogramm laden, können Sie mit dem

Computer ein Buch schreiben. Und wenn Sie ein Buchhaltungsprogramm laden, macht Ihnen der Computer Hochgeschwindigkeitsbuchhaltung.«

J. J. nickte. »So weit ist mir alles klar.«

»Die Expertensysteme der ersten Generation konnten nur eine beschränkte Anzahl von Aufgaben lösen und davon nur eine einzige entwerfen – zum Beispiel Schachspielen, Diagnose von Nierenkrankheiten, oder einen Computerschaltkreis. Aber all diese Programme machten dasselbe immer wieder, auch wenn die Ergebnisse unbefriedigend waren. Expertensysteme waren der erste Schritt auf dem Weg zur KI, zur Künstlichen Intelligenz, weil sie nämlich denken – auf eine sehr einfache und stereotype Art. Die selbstlernenden Programme waren dann der nächste Schritt. Und ich glaube, mein neues lernendes Lernprogramm ist der nächste große Schritt, weil es so viel mehr kann – ohne abzustürzen, ohne in Verwirrung zu geraten.«

»Dann zeigen Sie mir mal ein Beispiel.«

»Haben Sie im Büro ein Linguaphon und ein Stimmfax?«

»Natürlich.«

»Das sind zwei perfekte Beispiele! Bekommen Sie Anrufe aus vielen Ländern?«

»Ja, ziemlich viele. Grad vorhin sprach ich mit Japan.«

»Hat die Person, mit der Sie sich unterhielten, nicht ab und zu gezögert?«

»Ich glaub schon, ja. Sein Gesicht war manchmal ganz kurz wie eingefroren...«

»Weil das Linguaphon in Echtzeit arbeitet. Manchmal kann man ein Wort nicht sofort übersetzen, weil man nicht weiß, was das Wort bedeutet, bevor man nicht das nächste Wort gehört hat – wie bei den Wörtern ›to‹, ›too‹, ›two‹. Ähnlich beim Adjektiv ›bright‹, das ›hell‹ heißen kann, aber auch ›intelligent‹. Manchmal müssen Sie bis zum Ende des Satzes

warten – oder sogar bis zum nächsten Satz. Daher muß das Linguaphon, das die Animation des Gesichts besorgt, unter Umständen eine ganze Redewendung abwarten, bevor es die Worte des japanischen Sprechers ins Englische übersetzen – und auf dem Computerbild die richtigen Lippenbewegungen induzieren kann. Das Übersetzungsprogramm ist unglaublich schnell, aber manchmal muß es eben das Bild einfrieren, während es Ton- und Wortreihenfolge des Anrufs analysiert. Dann muß es das wieder ins Englische übersetzen. Erst dann kann das Stimmfax transkribieren und die übersetzte Version des Gesprächs ausdrucken. Ein gewöhnliches Faxgerät liefert einfach einen Ausdruck von allem, was in das Fax am anderen Ende der Leitung reingeschoben wird. Es übernimmt die elektronischen Signale, die es vom anderen Fax erhält, und erstellt eine Kopie des Originals. Ihr Stimmfax ist schon ein ganz anderer Vogel. Es ist nicht intelligent – aber es verwendet ein Analyseprogramm für die übersetzten oder englischen Wörter des Anrufs, den Sie eben reinbekommen. Es analysiert diese Wörter, vergleicht sie mit den Wörtern in seinem Speicher und entdeckt dabei, welche Wörter entsprechen. Diese Wörter druckt es dann aus.«

»Klingt eigentlich ganz einfach.«

Brian lachte. »Es gehört zum Kompliziertesten, was wir Computern je beigebracht haben. Das System muß jedes japanische Element der gesprochenen Sprache aufnehmen und mit gespeicherten Informationsnetzwerken so gut wie aller englischen Wörter, Phrasen oder Redewendungen vergleichen. Man hat Tausende Mannstunden an Programmierarbeit aufgewendet, um das nachzumachen, was unser Gehirn in einem Augenblick erledigt. Wenn ich sage ›Hund‹, dann wissen Sie sofort, was ich meine, oder?«

»Natürlich.«

»Wissen Sie, wie Sie es hinkriegen, das zu wissen?«

»Nein, ich tu es einfach.«

»Dieses *ich tu es einfach* ist das Hauptproblem, mit dem man beim Studium der künstlichen Intelligenz konfrontiert ist. Schauen wir uns einmal an, was der Computer macht, wenn er das Wort ›Hund‹ hört. Denken Sie an Dialektfärbungen, an fremde Akzente. Es mag eher wie ›Huund‹ klingen oder wie ›Hunnt‹; da gibt es zahllose Variationen. Der Computer zerlegt das Wort in einzelne Phoneme oder Laute, dann sieht er sich andere Wörter an, die Sie kürzlich erst geäußert haben. Er vergleicht mit Lauten, Beziehungen und Bedeutungen, die er gespeichert hat, verwendet Schaltkreise, um festzustellen, ob seine ersten Vermutungen irgendeinen Sinn ergäben; wenn nicht, fängt er wieder von vorne an. Er erinnert sich an die Fälle, wo er erfolgreich war und bezieht sich auf sie, wenn neue Probleme auftauchen. Zum Glück geht das alles sehr, sehr schnell. Kann durchaus sein, daß da Milliarden Berechnungen ablaufen, bevor er das einfache Wort ›Hund‹ ausdrückt.«

»Soweit kann ich Ihnen folgen. Ich versteh nur nicht, was das Expertenmäßige an diesem Stimmfax ist. Es scheint doch keinen Unterschied zu einem Textverarbeitungssystem zu geben.«

»Aber es gibt diesen Unterschied – und Sie haben eben Ihren Finger draufgelegt. Wenn ich die Buchstaben H-U-N-D in ein gewöhnliches Textsystem eintippe, werden sie einfach gespeichert. Es mag sie von Zeile zu Zeile verschieben, es mag sie auseinanderziehen, damit sie an eine festgelegte Markierung passen, oder es druckt sie auf Befehl wieder aus – aber es folgt wirklich einfach nur starr festgelegten Befehlen. Ihr Linguaphon und Ihr Stimmfaxprogramm unterrichten sich dagegen selbst. Wenn die einen Fehler machen, merzen sie den Fehler aus und probieren was anderes – und sie merken sich,

daß sie das getan haben. Das ist ein erster Schritt in die richtige Richtung. Ein sich selbst korrigierendes Lernprogramm.«

»Dann ist das Ihre neue künstliche Intelligenz?«

»Nein, das ist nur ein kleiner Schritt, der schon vor Jahren getan wurde. Wahre künstliche Intelligenz zu entwickeln ist etwas völlig anderes.«

»Und was?«

Brian lächelte über die Dreistigkeit der Frage. »Das ist nicht so leicht zu beantworten – ich kann Ihnen aber zeigen, was ich gemacht habe. Mein Labor ist gleich hier unten.«

Er ging durch die angrenzenden Labors voran. Auf Beckworth machte alles recht wenig Eindruck, einfach eine Reihe von Computern und Terminals. Nicht zum erstenmal war er froh, zur geschäftlichen Seite dieses Unternehmens zu gehören. Manche der Apparate waren eingeschaltet und liefen ohne Aufsicht. Als sie an einem Tisch mit einem riesigen Fernsehschirm vorbeikamen, blieb er abrupt stehen.

»Großer Gott! Ist das etwa ein 3D-Fernsehbild?«

»Stimmt«, sagte McCrory und drehte dem Bildschirm den Rücken zu, die Stirn in traurige Falten gelegt. »Aber an Ihrer Stelle würd ich nicht zu lang draufschauen.«

»Warum denn nicht? Das wird das Fernsehen revolutionieren, bringt uns in die Führungsposition... weltweit...« Er rieb seine Stirn mit dem Daumen; einer seiner recht seltenen Kopfschmerzanfälle kündigte sich an.

»Ja, wenn es perfekt funktionieren würde, sollte es genau das tun. Wie Sie sehen, ist es offenbar so ähnlich wie ein Traum. Mit dem Unterschied, daß es niemand länger als eine Minute anschauen kann, ohne Kopfschmerzen davon zu kriegen. Aber ich glaube, wir haben jetzt eine gute Methode, das beim nächsten Modell in Ordnung zu bringen.«

J. J. wandte sich ab und seufzte. »Wie sagt man so schön? Zurück zum Reißbrett. Egal, bringt nur dieses eine Ding zum

Laufen, und die Welt gehört uns.« J. J. schüttelte den Kopf und wandte sich an Brian. »Ich hoffe, Sie können uns auch was zeigen, das besser funktioniert als das hier.«

»Kann ich, Sir. Ich zeige Ihnen jetzt unseren neuen Roboter, der die meisten Beschränkungen der älteren KI-Maschinen überwindet.«

»Ist das dieser eine, der neue Arten des Lernens lernen kann?«

»Genau der. Gleich hier rechts. Robin-1. Roboter Intelligenz Nummer 1.«

J. J. schaute in die angegebene Richtung und versuchte, seine Enttäuschung zu verbergen.

»Wo?«

Alles, was er sehen konnte, war ein Elektroniklabortisch mit verschiedenartigsten Gegenständen und einem riesigen Monitorbildschirm darauf. Sah genau so aus wie das übrige Labor. Brian deutete auf ein Instrumentengestell von der Größe eines Aktenschanks.

»Kontrollschaltungen und Speicher für Robin-1 sind fast zur Gänze da drin. Die Kommunikation mit der mechanischen Schnittstelle geht über Infrarot – zu diesem Teleroboter dort drüben.«

Der Teleroboter glich keinem Roboter, den J. J. je gesehen hatte. Da stand eine Art umgedrehtes baumähnliches Ding auf dem Boden, das ihm knapp bis an die Hüfte reichte. An der Spitze zwei hochgestreckte Arme, die in metallenen Kugeln endeten. Die beiden unteren Hauptarme verzweigten sich – und die Zweige verzweigten sich immer weiter; die kleineren Zweige waren dünn wie Spaghetti. J. J. war nicht sehr beeindruckt. »Zwei Metallstengel auf zwei Besen montiert. Papier ich nicht.«

»Besen wohl kaum. Was Sie hier sehen, ist der jüngste Fortschritt der Mikrotechnologie. Überwindet fast alle



mechanischen Grenzen früherer Robotergenerationen. Jeder Zweig ist ein rückgekoppelter Manipulator, der das Hauptprogramm instand setzt, Inputdaten aufzunehmen und...«

»Was kann das Ding?« unterbrach ihn J. J. schroff. »Ich hab nicht sehr viel Zeit.«

Brian ballte die Fäuste, die Knöchel traten weiß hervor. Er versuchte, sich die Wut nicht anmerken zu lassen. »Nun, zum Beispiel kann es sprechen.«

»Lassen Sie hören.« J. J. schaute demonstrativ auf seine Uhr.

»Robin, wer bin ich?« sagte Brian.

In beiden Metallkugeln öffnete sich eine metallene Irisblende. Winzige Motoren summten, als sie sich Brian zuwandten. Dann klickten sie wieder zu.

»Du bist Brian«, sumnte eine Stimme aus den Lautsprechern, die auch an den Metallkugeln angebracht waren.

J. J.s Nüstern weiteten sich. »Wer bin ich?« fragte er. Es gab keine Antwort. Brian begann schnell zu erklären.

»Er antwortet nur, wenn er seinen Namen hört – Robin. Vielleicht würde er Ihre Stimme auch dann nicht verstehen, denn bis jetzt hat er nur von mir verbalen Input bekommen. Ich werde fragen. Robin. Wer ist das? Die Gestalt direkt neben mir.«

Die Membranen gingen wieder auf, die Augen bewegten sich. Dann ein zarter Ton wie von einer winzigen Bürste, als sich die zahllosen metallischen Bürsten gleichzeitig bewegten und das Ding auf Beckworth zukroch. Der wich zurück, der Roboter folgte ihm.

»Kein Grund zurückzuweichen«, sagte Brian. »Sie brauchen keine Angst zu haben. Die hier verwendeten optischen Sensoren haben nur kurze Brennweite. Da, jetzt ist er stehengeblieben.«

»Objekt unbekannt. Menschlich mit 79%iger Wahrscheinlichkeit. Name?«

»Richtig. Zweiter Name Beckworth. Erster J. J.«

»J. J. Beckworth, 62 Jahre alt. Blutgruppe Null. Sozialversicherungsnummer 130-18-4523. Geboren in Chicago, Illinois. Verheiratet. Zwei Kinder. Eltern waren...«

»Robin, aufhören«, befahl Brian, die summende Stimme verstummte, die Membranen schlossen sich. »Das alles tut mir wirklich leid, Sir. Aber ich hatte Zugang zu Personendaten, als ich hier Identifizierungsexperimente durchgeführt habe.«

»Diese Spielereien sind ohne jede Bedeutung und beeindrucken mich überhaupt nicht. Was kann das verdammte Ding denn sonst noch? Kann es sich bewegen?«

»In vielerlei Hinsicht besser als Sie oder ich«, antwortete Brian. »Robin, fang!«

Brian nahm eine Schachtel mit Büroklammern – und warf den ganzen Inhalt auf den Roboter. Das Ding verschwand in einem schwirrenden Wirbel von Bewegung, entfaltete seine Äste in Hunderte winziger handartiger Klauen, die sich alle gleichzeitig ausstreckten – jede fing eine Büroklammer auf. Der Roboter legte sie alle in einem hübschen, kleinen Haufen ab.

Endlich war J. J. zufrieden. »Das ist gut! Könnte kommerzielle Anwendungen geben. Aber was ist jetzt mit der Intelligenz? Kann es besser denken als wir oder Probleme lösen, die für uns zu schwer sind?«

»Ja und nein. Es ist neu und hat noch nicht sehr viel gelernt. Objekte zu erkennen – und zu begreifen, mit ihnen umzugehen –, das ist für fast fünfzig Jahre das Hauptproblem gewesen; jetzt haben wir eine Maschine gebaut, die so was lernen kann. Das Generalproblem dabei war, sie überhaupt zum Denken zu bringen. Nun entwickelt sich das System sehr schnell.

Tatsächlich scheint es so zu sein, daß die Lernkapazität sogar exponentiell wächst. Das will ich Ihnen vorführen.«

J. J. war interessiert – aber unsicher. Bevor er etwas sagen konnte, läutete das Telefon mit lautem und forderndem Ton.

»Das rote Telefon!« rief McCrory erschrocken.

»Ich nehm ab.« Beckworth nahm den Hörer ab. Eine unbekannte Stimme krächzte ihm ins Ohr.

»*Mr. Beckworth, ein Notfall! Sie müssen sofort kommen!*«

»Was ist los?«

»*Diese Leitung ist nicht sicher.*«

J. J. legte auf, die Stirn in ärgerliche Falten gelegt. »Irgendein Notfall, keine Ahnung, was da los ist. Sie beide warten hier. Ich werd mich so schnell wie möglich drum kümmern. Ich ruf Sie an, wenn es länger dauert.«

Seine Schritte verhallten. Brian stand zornig schweigend einfach da und starrte die Maschine an.

»Er hat es nicht verstanden«, sagte McCrory. »Er hat nicht die Voraussetzungen, die Bedeutung von dem zu kapieren, was du hier erreicht hast.«

Er hielt inne, als er die drei hustenden Laute hörte. Gleich danach ein lautes Keuchen, dann das Krachen von Laborausrüstung, die zu Boden fiel. »Was ist da los?« schrie er, drehte sich um und lief ins andere Labor zurück. Wieder dieses Husten. McCrory wirbelte herum, das Gesicht eine blutige Maske. Er brach zusammen.

Brian drehte sich um und rannte weg. Nicht durch logisches Denken angetrieben, sondern vom schieren Überlebenswillen – schmerzlich gelernte Lektion einer Kindheit aus Terror und Überfällen anderer Kinder. Kurz bevor er durch die Tür kam, explodierte der Rahmen neben seinem Kopf.

Direkt vor ihm lag der Tresor für die Back-up-Bänder. Die wurden bis zum Abend darin untergebracht, jetzt war er leer. Ein Schrank zum Verstecken für einen Jungen, ein dunkler

Fluchtwinkel. Als er die Tür aufzog, zerriß greller Schmerz seinen Rücken, stieß in vorwärts, wirbelte ihn herum; er keuchte laut, als er sah, was auf ihn zukam; hob den Arm in nutzloser Abwehr.

Brian zog am Griff, fiel nach hinten. Aber die Kugel war schneller. Aus nächster Nähe durch den Arm in den Kopf. Die Tür fiel zu.

»Holt ihn raus!« schrie jemand. Heisere Stimme.

»Automatisch verriegelt – aber er ist tot. Die Kugel hat ihm den Schädel zerschmettert. Hab ich gesehen.«

Rohart hatte eben geparkt und war im Begriff auszusteigen und die Tür zu schließen, als das Autotelefon summte. Er nahm ab und schaltete ein. Die Stimme konnte er nicht verstehen. Ohrenbetäubender Krach von Rotorblättern im Hintergrund. Er blickte erstaunt auf, blinzelte in weißes Scheinwerferlicht, als der Hubschrauber aus heiterem Himmel mitten in seinem Vorgarten landete. Als der Pilot das Triebwerk runterregelte, konnte er bruchstückhaft verstehen, was ihm ins Ohr gebrüllt wurde.

»... ganz plötzlich... unglaublich... Notfall!«

»Ich kann Sie nicht verstehen – da ist grad ein verdammter Hubschrauber gelandet und wühlt mir den Rasen auf!«

»Nehmen Sie ihn! Einsteigen... sofort herkommen!« Der Scheinwerfer ging aus. Er sah die schwarz-weißen Markierungen eines Polizeihelikopters. Die Tür ging auf, jemand winkte ihn hinüber. Rohart war nicht Managing Director von Megalobe geworden, weil er langsam und schwer von Begriff gewesen wäre. Er warf den Hörer ins Auto und rannte gebückt zur wartenden Maschine; stolperte an der Fußleiste, da zogen ihn kräftige Hände schon hinein. Noch bevor die Tür zufiel, waren sie in der Luft.

»Was, zum Teufel, ist hier eigentlich los?«

»Keine Ahnung«, sagte der Polizist, während er ihm beim Anschnallen half. »Ich weiß nur, daß bei euch da drüben die Hölle losgebrochen ist. Dreistaatenalarm, und die Bundesbehörden haben sich eingeschaltet. Alles, was wir an Einheiten und Helis haben, ist dorthin unterwegs.«

»Explosion, Feuer – um was geht's denn?«

»Keine Details bekannt. Der Pilot und ich machten gerade Verkehrsüberwachung; Freeway 8 bei Pine Valley drüben – da kam über Funk, wir sollen Sie auflesen und zu Megalobe rüberbringen.«

»Können Sie nicht anrufen und fragen, was passiert ist?«

»Negativ – alle Verbindungen sind blockiert. Aber wir sind fast da, Sie können schon die Lichter sehen. Dauert keine Minute, dann sind Sie unten.«

Als sie über dem Landeplatz niedersanken, suchte Rohart nach Anzeichen von Zerstörung, konnte aber nichts entdecken. Normalerweise war das Gelände leer; jetzt wimmelte es da unten wie in einem Ameisenhaufen. Überall Polizeiautos, Hubschrauber am Boden und andere, die außerhalb in der Luft ihre Kreise zogen und mit Scheinwerfern das Gelände absuchten. Vor dem Hauptlaborgebäude war ein Löschzug aufgefahren. Flammen sah man keine. Am Landeplatz wartete eine Gruppe von Männern; sobald sie den Boden berührten, riß er die Tür auf und sprang hinaus, rannte gebückt auf sie zu, die Kleidung flatterte im Rotorwind. Uniformierte Polizisten, ein paar andere in Zivil, aber mit Dienstabzeichen. Er kannte nur Jesus Cordoba, den Leiter der Nachtschicht.

»Es ist unglaublich, einfach unmöglich!« übertönte Cordoba das langsam schwächer werdende Tosen des Helikopters.

»Wovon reden Sie?«

»Zeig ich Ihnen. Niemand weiß bis jetzt, was genau passiert ist. Ich werd's Ihnen zeigen.«

Den nächsten Schock erlebte Rohart, als sie die Stufen zum Laborgebäude rauf rannten. Die Lichter waren aus, die Überwachungskameras dunkel, die sonst versiegelten Türen standen gähnend offen. Ein Polizist mit einer Stablampe winkte sie zu sich, dann ging er voran in die Eingangshalle.

»Genau so haben wir's vorgefunden«, sagte Cordoba. »Bis jetzt ist nichts berührt worden. Ich... ich versteh einfach nicht, was passiert ist. Alles war ruhig, nichts Ungewöhnliches – soweit ich das sagen konnte; ich war in der Hauptsicherheitskontrolle. Die Wachberichte kamen pünktlich rein. Ich hab mich auf die Labors konzentriert, weil da noch ein spätes Treffen mit Mr. Beckworth im Gang war. Das war alles – einfach ganz normal. Und dann ging's los.« Schweiß rann Cordoba in Strömen übers Gesicht, er wischte ihn mit dem Ärmel fort, ohne recht zu wissen, was er tat. »Gab alles plötzlich den Geist auf. Jeder Alarm schien loszugehen, die Wächter waren weg, die Hunde auch. Nein, nicht jeder Alarm, nicht an den anderen Gebäuden. Nur die Systeme am Perimeter und an den Labors. Eine Sekunde lang war alles ruhig – dann sah es so aus. Ich weiß nicht...«

»Haben Sie mit Benicoff gesprochen?«

»Er rief mich an, als der Alarm zu ihm durchkam. Sitzt schon im Flugzeug von D. C.«

Rohart ging schnell die Halle hinunter, passierte Türen, die geschlossen hätten sein sollen. »Als wir kamen, hat's genauso ausgesehen«, sagte einer der Polizisten. »Alle Lichter aus, alle Türen offen, niemand da. Sieht aus, als ob ziemlich was von dem Zeug kaputtgegangen ist. Noch mehr davon hier drin, wie's aussieht, Ausrüstung, auch Computer, stell ich mir vor – da ist ein Haufen rausgerissener Kabel. Sieht aus, als hätten sie hier in einem Wahnsinnstempo einen Haufen schweres Zeug rausgeschleppt.«

Der Managing Director sah sich in der Leere um, das letzte Mal, daß er hiergewesen war, fiel ihm plötzlich ein, war er genau an dieser Stelle gewesen.

»Brian Delaney! Das ist sein Labor! Seine Ausrüstung, die Experimente, alles weg! Schalten Sie Ihren Funk ein, schicken Sie ein paar Beamte zu ihm nach Hause. Schwerbewaffnet oder so, weil die Leute, die das hier angerichtet haben, vielleicht schon dort sind!«

»Sergeant! Hier!« rief einer der Polizisten. »Ich hab was gefunden!«

»Hier«, sagte er und zeigte drauf. »Frisches Blut auf den Fliesen, genau gegenüber der Tür.«

»Und am Türpfosten auch«, sagte der Sergeant. Er wandte sich an Rohart. »Was ist das denn? Eine Art Safe?«

»So was Ähnliches. Da werden Back-up-Bänder drin aufbewahrt.« Er zog die Brieftasche. »Die Kombination hab ich hier.«

Mit zitternden Fingern gab er die Kombination ein, drehte und zog die Griffe, öffnete die Tür. Brians blutüberströmter Körper fiel ihm direkt vor die Füße. »Die Sanis her!« brüllte der Sergeant, schob die Finger ins geronnene Blut am Hals, tastete nach dem Pulsschlag und versuchte, nicht auf den zerschmetterten Schädel zu schauen.

»Ich weiß nicht – doch, ja! Er lebt noch! Wo bleiben die Sanitäter!«

Rohart trat zur Seite, um sie vorbeizulassen, blinzelte ins brüllende, organisierte Chaos des medizinischen Teams, erkannte die Infusionen, Erste-Hilfe-Maßnahmen, wenig sonst. Er wartete schweigend, bis sie Brian in rasender Eile zum Ambulanzauto rausgeschoben hatten. Der zurückgebliebene Arzt packte seinen Notfallkoffer.

»Wird er jetzt... können Sie mir irgendwas sagen?«

Der Mann schüttelte trübsinnig den Kopf und ließ den Koffer zuschnappen. »Er lebt, aber grad noch so eben. Ein Schuß in den Rücken, von den Rippen abgeprallt, nichts Ernstes. Aber das zweite Geschoß – das hat den Arm durchschlagen und dann... also schwere Gehirnverletzung, Trauma, Knochensplitter. Ich konnte nur Paravene zur IV-Infusion geben. Beschränkt den Schaden bei Hirntraumen, reduziert die zerebrale Stoffwechselrate, so daß die Zellen nicht so schnell an Sauerstoffmangel sterben. Wenn er überlebt – nun, dann kommt er vielleicht nie mehr zu Bewußtsein. Mehr kann ich nicht sagen, dazu ist es viel zu früh. Sie bringen ihn nun mit dem Hubschrauber in die Klinik in San Diego.«

Ein Polizist betrat den Raum. »Ich suche einen Mr. Rohart.«

»Der bin ich.«

»Ich soll Ihnen ausrichten, Ihr Tip war goldrichtig, leider zu spät. Das fragliche Grundstück, Eigentum eines gewissen Mr. Delaney, ist schon vor ein paar Stunden komplett ausgeräumt worden. Ein Mietauto wurde am Tatort gesehen, ein Lieferwagen. Versuchen wir nun zu finden. Der Leiter der Untersuchung läßt Ihnen ausrichten, alle Computer, Akten und sonstigen Unterlagen sind weg.«

»Danke für die Mitteilung.« Rohart preßte die Lippen zusammen, hörte das Zittern in der eigenen Stimme. Cordoba stand nur da und hörte zu.

»Delaney arbeitet an einem Projekt über künstliche Intelligenz«, sagte er dann.

»An *dem* Projekt überhaupt! Und er hatte es raus – wir hatten es raus. Eine Maschine mit fast menschlichen Eigenschaften.«

»Und jetzt?«

»Hat sie wer anderer. Jemand, der brutal ist. Schlau und brutal. Brutal genug, ein Ding wie das hier zu planen und durchzuziehen. So jemand hat sie nun.«

»Aber man wird sie finden. Sie können nicht weg.«



»Und ob die können! Die gehen doch nicht her und hängen den Diebstahl an die große Glocke. Oder verkünden schon morgen, daß sie eine neuartige KI haben. Das wird schon passieren – aber nicht gleich. Vergessen Sie nicht, daß in der Forschung eine Menge Leute an KI arbeiten. Sie werden sehen, eines Tages ist es soweit, ganz offensichtlich und logisch, ohne Bezug zu dem, was hier heute nacht passiert ist, und ohne den Hauch eines Beweises. Irgendeine andere Firma wird KI haben. Und ebenso sicher wie diese schlichte Tatsache ist jene andere, daß diese Firma nicht Megalobe heißen wird! Soweit man das jetzt überhaupt sagen kann, ist Brian tot und seine Arbeit mit ihm.«

Cordoba kam plötzlich ein furchtbarer Gedanke. »Warum muß es überhaupt eine andere Firma sein? Ist nicht sonst noch wer an KI interessiert?«

»Nun – wer wohl? Eh nur jedes andere Land auf dem Globus. Wären denn die Japaner nicht einfach begeistert, wirkliche, funktionierende KI in die Finger zu kriegen? Oder die Deutschen, die Iraner – oder irgendwer?«

»Was ist mit den Russen – oder sonst irgend jemand, der ein Machtspiel probieren will. Ich glaub nicht, daß ich gern eine Panzerarmee einmarschieren sehen möchte, die von Maschinenintelligenzen befehligt wird. Ohne Furcht, ohne Ermüdung, ohne Unterbrechung im Angriff. Oder Torpedos und Minen mit Augen und Gehirnen, die im Seegang auf und ab hopsen – bis unsere Schiffe vorbeifahren.«

Rohart schüttelte den Kopf. »Diese Sorgen sind nicht mehr zeitgemäß. Panzer und Torpedos sind nicht mehr das, was zählt. Das neue Spiel heißt: Produktivität. Mit richtiger KI könnte uns ein Land in die Tasche stecken, ins ökonomische Armenhaus sperren.«

Widerwillig blickte er zu den Laborruinen hinüber.

»Und sie haben sie jetzt, wer immer sie sein mögen.«

## Kapitel 2

*9. Februar 2023*

Der Learjet flog in einer Höhe von 47000 Fuß, weit über den brodelnden Kumuluswolken. Aber sogar hier oben mahnten ab und zu Turbulenzen an das Gewitter weit unten. Es gab nur einen Passagier, einen stämmig gebauten Mann in den späten Vierzigern. Er arbeitete sich langsam durch ein Bündel von Berichten.

Benicoff hörte auf zu lesen und nahm einen großen Schluck Bier. Das Empfangslicht am E-Fax fing an zu blinken, als weitere Meldungen über Telefon hereinkamen und gespeichert wurden. Benicoff holte sie sich, wie sie ankamen, auf den Bildschirm, bis er das ganze Ausmaß der Katastrophe bei den Megalobe Laboratorien vor sich hatte. Das Licht blinkte weiter; noch mehr Meldungen kamen herein, aber er ignorierte sie. Die grundlegenden Fakten waren phantastisch, furchtbar und nicht zu glauben – und bis er in Kalifornien war, gab es nichts, was er in der Sache unternehmen konnte. Also ging er schlafen.

Jeder andere in seiner Position wäre die ganze Nacht aufgeblieben, hätte voller Sorge an möglichen Lösungen gearbeitet. Das war nicht Alfred J. Benicoffs Art. Er war ein Mensch mit einer immensen praktischen Veranlagung. Sich jetzt Sorgen zu machen wäre Zeitverschwendung. Außerdem konnte er die Ruhepause gut gebrauchen; die unmittelbar bevorstehende Zukunft versprach eine Menge Arbeit. Er richtete sich das Kopfkissen, ließ die Sitzlehne niedergleiten, schloß die Augen und schlief sofort ein. Die Muskeln in

seinem gebräunten Gesicht entspannten sich, die harten Linien der Anspannung wurden weich. Er sah nun jünger aus als fünfzig. Ein hochgewachsener Mann, der um die Hüfte schon jene Rundungen zeigte, die kein noch so intensives Diätprogramm mehr entfernen kann. Er hatte in seiner Zeit in Yale Football gespielt und es immer fertig gebracht, in Form zu bleiben. Mußte er auch – in einem Job, wo Schlaf manchmal schon eine Art Bonus war.

Benicoff hieß offiziell ›Assistent des Beauftragten von DARPA‹, aber das war ein reiner Ehrentitel mit geringer Bedeutung, im wesentlichen Fassade für die eigentliche Arbeit. Praktisch war *er der* Spitzenmann für Störungssuche und -behebung in der Wissenschaft und berichtete direkt dem Präsidenten.

Benicoff wurde gerufen, wenn Forschungsprojekte in Schieflage kamen. Um immer für den schlimmsten Fall gewappnet zu sein, machte er es sich zur Aufgabe, laufende Projekte zu überprüfen, wann immer das möglich war. Wegen der ausgedehnten Forschungsvorhaben bei Megalobe besuchte er die Firma, so oft er konnte. Zum Teil war es ein Vorwand: Brians Forschungsarbeit faszinierte ihn besonders; er hatte den jungen Wissenschaftler kennen- und schätzengelernet. Deswegen nahm er sich den Anschlag auch zu Herzen.

Er erwachte vom Krachen des einrastenden Fahrwerks. Der Tag brach an. Während die Maschine zum Landeanflug am Megalobe-Flughafen ansetzte, fielen die roten Strahlen der aufgehenden Sonne ins Fenster. Benicoff schaltete den Bildschirm ein und ging rasch den Stoß E-Faxmeldungen durch, die inzwischen hereingekommen waren; ein paar Ergänzungen, aber nichts wirklich Neues.

Unten an der Treppe wartete Rohart schon auf ihn, übernächtigt und unrasiert; es war eine sehr lange Nacht gewesen. Benicoff schüttelte ihm lächelnd die Hand.

»Sie sehen höllisch aus, Kyle.«

»Fühlen tu ich mich noch schlimmer. Ist Ihnen klar, daß wir überhaupt keine Anhaltspunkte haben, und die ganze KI ist futsch...«

»Wie geht's Brian?«

»Er lebt, das ist alles, was ich weiß. Sie haben ihn stabilisiert und ans Lebenserhaltungssystem angeschlossen, dann mit dem Hubschrauber nach San Diego. Wurde die ganze Nacht operiert.«

»Gehen wir Kaffee trinken. Dann können Sie mir alles erzählen.«

Sie gingen in die Kantine der Verwaltung und holten sich schwarzgerösteten mexikanischen Kaffee; Rohart nahm einen großen Schluck, bevor er weitersprach. »Das war ein ziemliches Theater im Spital, als sie dahinterkamen, wie schwer Brian verletzt war. Haben sogar einen Spitzenchirurgen mit dem Heli einfliegen lassen, irgend jemand namens Snaresbrook.«

»Dr. Erin Snaresbrook. Soweit ich weiß, war sie zuletzt bei Scripps in La Jolla mit Forschungen befaßt. Können Sie ihr eine Nachricht durchgeben, sie soll sich mit mir in Verbindung setzen, wenn sie aus dem Operationssaal kommt?«

Rohart zog das Telefon aus der Tasche und gab die Nachricht an sein Büro durch. »Ich fürchte, ich kenn die Dame nicht.«

»Sollten Sie aber. Sie hat den Lasker Preis für Medizin – in Neuropsychologie – und ist vielleicht die beste Hirnchirurgin im ganzen Land. Wenn Sie die Berichte durchgehen, werden Sie sehen, daß Brian bei manchen seiner Forschungen mir ihr zusammengearbeitet hat. Ich kenne die Details nicht, ich hab das nur im letzten Bericht gesehen, der bei mir im Büro eingegangen ist.«

»Wenn sie so gut ist, glauben Sie, dann kann sie...«

»Wenn überhaupt jemand Brian retten kann, dann die Snaresbrook. Hoff ich wenigstens. Brian war ja Zeuge des Geschehens. Wenn er lebt, wenn er das Bewußtsein wiedererlangt, ist er vielleicht unsere einzige Spur. Denn bis zu diesem Augenblick haben wir absolut keine anderen Hinweise, wie dieses unglaubliche Ding gedreht wurde.«

»Zum Teil wissen wir, was passiert ist. Ich wollte Ihnen die Details nur nicht über eine offene Leitung faxen.« Rohart schob ihm ein Foto zu. »Muß ein Computer gewesen sein. Ist jedenfalls alles, was davon übrig ist. Durch Thermit zusammengeschmort.«

»Wo stand der?«

»Eingegraben hinter der Hauptkontrolle. Die Ingenieure sagen, er war in den Alarmschaltkreis eingekoppelt. Zweifellos so programmiert, daß er falsche Video- und Überwachungssignale an die Sicherheitszentrale schickt.«

Benicoff nickte grimmig. »Hübsch ausgedacht. Alles, was die Leute in der Zentrale jemals mitkriegen, ist auf den Bildschirmen und den Ausdrucken. Da kann draußen die Welt untergehen – solange der Schirm Mond und Sterne zeigt – untermalt von Coyotengeheul natürlich –, solange merkt der Wachhabende nicht, was überhaupt los ist. Aber was ist mit den Patrouillen, den Hunden?«

»Keine Spur. Sind einfach weg...«

»Genau wie die Ausrüstung – und jeder, der im Labor war, mit Ausnahme von Brian. Eine teuflische Bresche im Sicherheitssystem, unglaublich! Womit wir uns eingehend befassen werden, aber nicht jetzt. Das Scheunentor steht offen und eure KI ist weg...«

Das Telefon summte, er nahm ab.

»Hier Benicoff. Sprechen Sie.« Er hörte kurz zu. »In Ordnung. Rufen Sie etwa alle zwanzig Minuten zurück. Ich will sie auf keinen Fall verpassen, die Sache drängt.« Er

klappte den Apparat zusammen. »Dr. Snaresbrook ist immer noch im OP. Ich möchte, daß Sie mich in ein paar Minuten zum Labor bringen. Will mir die ganze Sache mal selber anschauen. Aber erst noch was andres: Was war mit diesen Aktienkäufen in Japan? Gibt's da eine Beziehung zum Diebstahl?«

»Ja, das Tuning. Man hätte diese Käufe arrangieren können, um J. J. im Büro festzuhalten, bis das Labor für die Nacht geschlossen wurde.«

»Weit hergeholt – aber ich werd mir das anschauen. Bevor wir gleich dort rübergehen, möchte ich wissen, wer genau jetzt hier das Kommando hat.«

Rohart hob die Brauen. »Tut mir leid, ich versteh nicht ganz...«

»Denken Sie mal nach. Euer Vorsitzender, euer Spitzenwissenschaftler und euer Sicherheitschef sind alle verschwunden. Entweder sind sie zum Feind übergegangen – wer immer das ist –, oder sie sind tot...«

»Sie glauben doch nicht...«

»Und ob ich das glaube – und Sie täten es auch besser. Diese Firma und ihre Forschungsergebnisse: Das steht alles auf dem Spiel! Wir wissen, daß die KI weg ist – und was sonst noch? Ich werde gleich eine umfassende Sicherheitsüberprüfung einleiten, alle Computerdaten, alle Aufzeichnungen. Aber zuvor stell ich die Frage noch mal: Wer hat das Kommando?«

»Schätze, den Schwarzen Peter hab ich«, sagte Rohart mit deutlichem Mißvergnügen. »Als Managing Director bin ich anscheinend die offizielle Spitze.«

»Stimmt. Also: Fühlen Sie sich der Aufgabe gewachsen, Megalobe am Laufen zu halten, die ganze Firma selber zu führen und gleichzeitig jene tiefgehende Untersuchung zu leiten, die jetzt erforderlich ist?«

Rohart antwortete nicht gleich; nahm einen kleinen Schluck Kaffee und suchte in Benicoffs Gesicht nach irgendwelchen Zeichen, fand aber keine. »Ich soll es selber sagen, oder? Daß ich nämlich, während ich Megalobe sehr wohl operativ leiten kann, keine Erfahrung mit der Art Untersuchung habe, wie sie hier verlangt wird – daß ich da einfach überfordert bin?«

»Sie sollen überhaupt nichts sagen, wenn Sie nicht glauben, daß es wahr ist.« Benicoffs Stimme klang leidenschaftslos und flach. Rohart lächelte grimmig.

»Hab schon verstanden. Sie haben eindeutig mehr als nur ein bißchen was von einem Schweinehund an sich – aber Sie haben recht. Wollen Sie die Untersuchung leiten? Das ist ein formelles Ansuchen.«

»Gut. Ich wollte nur, daß die Demarkationslinien von Anfang an klar sind.«

»Also haben Sie das Kommando, richtig? Was soll ich jetzt als nächstes tun?«

»Bringen Sie die Firma zum Laufen. Eine Zeitlang. Ich kümmerge mich um den Rest.«

Rohart seufzte und ließ sich in den Sessel fallen. »Ich bin froh, daß Sie hier sind – wirklich froh.«

»Schön. Dann wollen wir jetzt zum Labor rüber.«

Das Tor zum Laborgebäude war nun geschlossen – und ein großer, finsterer Mann stand schützend davor. Trotz des warmen Vormittags trug er einen Mantel. »ID«, sagte er ohne jede Bewegung. Er überprüfte Roharts Identifikation, musterte Benicoff mißtrauisch, als der in seine Tasche griff. Auf dem ID-Hologramm sah er, wen er vor sich hatte, grunzte zustimmend, wenn auch mit Widerwillen.

»Dort hinten die zweite Tür, Sir. Er wartet auf Sie. Und Sie müssen allein sein.«

»Wer?«

»Das ist alles, was ich Ihnen zu sagen habe, Sir«, sagte der FBI-Mann stur.

»Sie brauchen mich hier nicht«, sagte Rohart. »Und im Büro gibt's eine Menge Zeug zu erledigen.«

»In Ordnung.« Benicoff ging rasch auf die Tür zu, stieß sie auf und trat ein.

»Keine Namen, solange die Tür offen ist. Gehen Sie rein und machen Sie zu«, sagte der Mann am Empfang.

Benicoff tat, wie ihm geheißen, drehte sich um und unterdrückte den Impuls, Haltung anzunehmen. »Man hat mir nicht gesagt, daß Sie auch hier sein würden, General Schorcht.« Wenn Schorcht einen Vornamen hatte, dann kannte ihn keiner. Vielleicht hieß er mit Vornamen sowieso ›General‹.

»Kein Grund, Ihnen das zu sagen, Benicoff. Belassen wir's mal dabei. Fürs erste.«

Benicoff hatte schon früher mit dem General zu tun gehabt. Er war ihm brutal und unsympathisch vorgekommen – und effizient. Sein Gesicht war faltig wie das einer Seeschildkröte – vielleicht war er auch so alt. Irgendwann in nebliger Vergangenheit war er Kavallerieoffizier gewesen und hatte den rechten Arm in der Schlacht verloren. In Korea, hieß es, obwohl auch Gettysburg und die Marne kolportiert wurden. Seit ihn Benicoff kannte, war er bei der militärischen Abwehr, irgendwas hoch oben, sehr geheim. Er gab Befehle, nahm nie welche entgegen.

»Sie berichten mir einmal am Tag. Minimum, öfter, wenn es was Wichtiges gibt. Die Geheimnummer haben Sie. Da geben Sie auch alle Daten ein. Verstanden?«

»Verstanden. Sie wissen, daß dies hier eine wirklich böse Sache ist?«

»Das weiß ich, Ben.« Einen Augenblick entspannte sich der General, sah fast menschlich aus. Müde. Dann setzte er wieder die Maske auf. »Sie können gehen.«



»Gibt's für mich irgendeine Möglichkeit, zu fragen, wie Sie in diese Sache involviert sind?«

»Nein.« Der General machte es einem wirklich leicht, ihn zu hassen. »Berichten Sie nun dem Agenten Dave Manias. Er leitet das Ausputzerteam vom FBI.«

»Zu Befehl. Ich laß Sie wissen, was wir rausgefunden haben.«

Trotz der tief eingestellten Klimaanlage und seiner kurzen Ärmel war Manias mächtig am Schwitzen; ein heftiges, inneres Feuer brannte in ihm, während er wie wild auf seinen Handcomputer eindrosch. Als Benicoff näher kam, blickte er auf, wischte sich die Hand am Hosenbein ab. Sein Händedruck war kurz und kräftig.

»Bin froh, daß Sie hier sind. Sollte meinen Bericht zurückhalten, bis Sie ihn gesehen haben.«

»Was haben Sie rausgekiegt?«

»Das ist nur ein vorläufiger Bericht, klar? Was wir halt bis jetzt haben. Kommen ja ständig neue Daten rein.« Benicoff nickte zustimmend, der FBI-Agent begann, auf die Tastatur zu hämmern. »Fangen genau in dem Raum hier an. Sind noch dabei, die ganzen Fingerabdrücke zu analysieren. Steht aber neunundneunzig zu eins, daß da keine fremden dabei sind. Nur von Angestellten. Die Eindringlinge hatten Handschuhe. Jetzt schauen Sie mal hierher. Eine Menge Kratzer und Rillen im Linoleum. Radspuren von einem Handkarren. Rohe Schätzung: mindestens anderthalb Tonnen Material. Fünf, sechs Männer konnten das ganze Zeug gut unter einer Stunde rausbringen.«

»Wie kommen Sie auf unter eine Stunde?«

»Aufzeichnungen. Die Vordertür wurde durch Toth und Beckworth geöffnet. Mit privaten Codes. Von dem Zeitpunkt bis dahin, wo dann alles aufflog, war's genau eine Stunde, zwölf Minuten und elf Sekunden. – Und jetzt gehen wir raus.«

Manias ging durch die Eingangstür voran und wies auf schwarze Striche auf dem weißen Beton. »Reifenspuren. Ein Lastwagen. Sie können sehen, wie er da ein bißchen auf den Rasen kam; da blieb ein Abdruck.«

»Können Sie den identifizieren?«

»Negativ. Aber wir arbeiten noch dran. Und der Recorder am Haupttor hat gemeldet, es ging zweimal auf und zu.«

Benicoff sah sich um, dann zurück zum Gebäude. »Wollen mal sehen, ob ich das alles zusammenfassen kann. Gleich als die Besucher das Gebäude betreten hatten, fiel das Sicherheitssystem für über eine Stunde aus. Die in der Zentrale waren also blind und taub; was die sich ansahen und anhörten, waren eingespeiste Bilder und Muzak. In dieser Zeitspanne kam das Sicherheitssystem total zum Erliegen – wir dürfen also annehmen, daß die Posten alle mitgemacht haben. Oder schon tot waren.«

»Einverstanden...« Der Computer blinkte, er blickte auf den Bildschirm. »Kam grad eine ID rein. Von einem Blutstropfen in einem Riß im Boden. Das Labor hat eine DNA-Schnellanalyse gemacht. Positive Identifizierung. J. J. Beckworth.«

Benicoff schwieg einen Augenblick lang. Dann sagte er leise: »Er war ein guter Freund. – Sehen wir zu, daß wir seine Killer finden. Die, wie wir ja nun wissen, von einem oder mehreren Komplizen eingelassen wurden, die schon im Gebäude waren. Sie betraten das Labor, und wenn wir von Brians Zustand schließen dürfen, haben sie erst alle niedergeschossen – und dann alles rausgebracht, was irgendwie mit KI zu tun hatte. Auf einen Lastwagen geladen und ab damit. Wohin?«

»Nirgendwohin.« Manias wischte sich mit einem durchweichten Taschentuch den Schweiß vom Gesicht. Mit der anderen Hand beschrieb er einen Kreis. »Nach Einbruch der Dunkelheit ist bis auf die Posten sonst niemand hier herum.

Auf allen Seiten nur leere Wüste ohne Wohnhäuser oder Farmen in der Nähe. Keine Zeugen. Es führen auch nur vier Straßen aus dem Tal raus. Alle von der Polizei gesperrt, als der Alarm losging. Nichts. Hubschrauber haben das Gelände außerhalb der Straßensperren abgesucht. Eine Haufen Camper und Obstlaster angehalten. Sonst war da nichts. Seit Tagesanbruch haben wir schon einen Hundertmeilenradius abgesucht. Bis jetzt völlig negativ.«

Benicoff behielt die Fassung – nur unterdrückte Wut war aus seiner Stimme herauszuhören. »Wollen Sie etwa behaupten, daß ein Riesentrum Laster, beladen mit schweren Akten und mindestens fünf Mann besetzt, einfach verschwindet? Aus einem flachen, leeren Tal mit einem Haufen Wüste am einen Ende und 10 % Steigung am anderen?«

»Genau so ist es, Sir. Wenn wir noch was rausfinden, sind Sie der erste, der davon erfährt.«

»Danke...« Sein Telefon piepste, er nahm es aus der Halterung. »Benicoff. Sprechen Sie.«

*»Ich habe eine Nachricht für Sie, Sir, von Dr. Snaresbrook...«*

»Schalten Sie durch.«

*»Tut mir leid, Sir, aber sie ist nicht auf der Leitung. Die Nachricht lautet: Treffen Sie mich so bald wie möglich im San Diego Central Hospital.«*

Benicoff blickte zum Labor zurück und verstaute das Telefon. »Ich will Kopien von allem, was Sie rausfinden, und das heißt: wirklich von allem. Ich will dazu Ihre Bewertung – und jedes Stückchen Beweismaterial möchte ich außerdem sehen.«

»Jawohl, Sir.«

»Wie komm ich am schnellsten ins San Diego Central Hospital?«

»Mit dem Polizeihubschrauber. Ich ruf einen.«

Der Helikopter wartete schon am Landeplatz, als Benicoff dort ankam, und erhob sich mit Rotorengedröhn, als der sich angeschnallt hatte. »Wie weit ist das bis San Diego?« fragte er.

»Etwa fünfzehn Minuten.«

»Fliegen Sie zuerst einen Kreis um Borrego Springs. Zeigen Sie mir die Ausfallstraßen.«

»Aber sicher. Wenn Sie da rüberschauen, gradaus östlich das Tal runter, hinter den Badlands, da sehen Sie die Straße zum Saltonsee und nach Brawley. Wenn Sie nun zum Vorgebirge nach Norden rüberschauen, das da ist der Salton Seaway. Geht auch nach Osten. Vierzig Meilen zum Saltonsee. Nun, nach Süden runter geht da die SW 5, mit einer Menge Steigungen, dauernd auf und ab die ganze Strecke bis Alpine. Ziemlich langsam. Deshalb nehmen die meisten Leute die Straße über die Montezuma-Berge. Wir fliegen jetzt nach Westen, genau über die höchste Stelle.«

Unter ihnen endete die Wüste abrupt an der Steilwand des umgebenden Gebirges. Eine zweispurige Straße kämpfte sich vom Tal in vielen Windungen immer höher und höher hinauf, bis sie endlich das bewaldete Plateau erreichte. Im Steigflug schaute Benicoff zurück und schüttelte den Kopf. Kein einziger Weg aus dem Tal, den der Laster hätte nehmen können; alles war überwacht und gesperrt.

Und doch – genau das war geschehen. Er verdrängte dieses Rätsel aus seinen Gedanken, schob es in den Hintergrund und dachte über den verletzten Wissenschaftler nach. Er nahm sich die medizinischen Berichte vor und las sie noch einmal durch. Eine trostlos deprimierende Lektüre – nach der Schwere der Verletzungen war Brian jetzt vielleicht schon tot.

Als sie ganz oben auf dem Höhenzug in die Thermik über den Felstälern gerieten, begann der Hubschrauber auf und ab zu springen. Das Plateau darunter war flach, Weideland und Wälder, weit in der Ferne das weiße Band einer Hauptstraße.

Siedlungen, Städte – und die Autobahn. Ein perfekter Fluchtweg für den Laster. Bis auf die Tatsache, daß die zwölf Meilen mit achtprozentiger Steigung eine ziemliche Schinderei wären. Vergiß es! Denk an Brian.

Benicoff traf Dr. Snaresbrook in ihrem Büro. Einzige Konzession an ihr Alter war das eisengraue Haar. Sie war eine kräftige, lebhafte Frau, etwas über fünfzig, die eine Atmosphäre des Vertrauens um sich verbreitete; mit leichtem Stirnrunzeln betrachtete sie das vielfarbige 3-D-Bild vor sich. Ihre Hände steckten in den Datenhandschuhen der Maschine, wo sie die Darstellung drehen und bewegen konnte – sogar schichtenweise abschälen, um zu sehen, was weiter drin war. Sie mußte eben aus dem OP gekommen sein, denn sie trug einen blauen OP-Anzug und blaue Schuhe. Als sie sich umdrehte, sah Benicoff Blutspritzer auf Ärmeln und Brustteil.

»Erin Snaresbrook«, sagte sie und gab ihm die Hand. »Wir kennen uns nicht persönlich, aber ich habe von Ihnen gehört. Alfred J. Benicoff. Sie sind doch der, der den Widerstand gegen die Transplantation von menschlichem Embryonengewebe niedergeschlagen hat – gehört auch zu den Dingen, die meine Arbeit hier erst möglich machen.«

»Danke – aber das ist lange her. Ich arbeite jetzt für die Regierung, was einfach heißt, daß ich mich die meiste Zeit um die Forschung anderer Leute kümmere.«

»Ist aber schade um Ihr Talent.«

»Wär Ihnen ein Anwalt in dem Job lieber?«

»Gott behüte! Ihr Standpunkt hat was für sich. – Jetzt will ich Ihnen schnell was über Brian sagen. Ich hab sehr wenig Zeit. Sein Schädel ist nämlich offen, er hängt am Lebenserhaltungssystem. Ich warte nur eben auf die neuen VU-Details.«

»VU?«

»Volumen-Untersuchung. Weit besser als Röntgenstrahlen und jede andere Art Bilderfassung. Das Verfahren kombiniert die Ergebnisse jedes verfügbaren Abtastverfahrens – einschließlich der alten Tomogramme und NMRs, aber auch die allerneuesten oktopolaren Antikörperfluoreszenzbilder. Die haut man alle in eine ICAR-5367, einen Computer, der Raumbilder verarbeitet. Der kann nicht nur die Patientendaten bildlich darstellen, sondern auch die Unterschiede zwischen Patient und Normalfall herausarbeiten und übertreiben – oder Veränderungen zu früheren Aufnahmen vom selben Patienten. Wenn die neuen VU-Daten da sind, muß ich gehen. Bis jetzt gab's nämlich bloße Notversorgung, um Brians Leben zu retten. Zuerst Ganzkörperhypothermie, dann spezielle Hirnkühlung, um die Sauerstoffaufnahme und die anderen Stoffwechselprozesse zu verlangsamen. Ich gab anti-hämorrhagische Medikamente, vor allem RSCH, sowie entzündungshemmende Hormone. Bei der chirurgischen Erstversorgung hab ich die Wunde gesäubert, nekrotisches Gewebe und Knochensplitter entfernt. Um die Hirnventrikel anatomisch wiederherzustellen, mußte ich einen Teil des Corpus callosum abtrennen.«

»Ist das nicht ein Teil der Verbindung zwischen den Hirnhälften?«

»Stimmt – und es war eine schwere und vielleicht gefährliche Entscheidung. Aber ich hatte keine Wahl. Im Augenblick besteht der Patient aus zwei verschiedenen Individuen mit je einer Hirnhälfte. Eine Katastrophe – wenn er bei Bewußtsein wäre. Aber nach einer sauberen Abtrennung des Corpus callosum hoffe ich schon, daß ich die beiden Hälften wieder verbinden kann. Sagen Sie – was wissen Sie über das menschliche Gehirn?«

»Sehr wenig noch vom Studium her – wahrscheinlich alles veraltet.«

»Dann sind Sie wirklich nicht mehr auf dem laufenden. Wir stehen an der Schwelle einer neuen Ära, wo wir uns ebenso gut Verstandeschirurgen wie Hirnchirurgen nennen dürfen. Verstand ist das Funktionieren des Gehirns, und wir sind eben dabei zu entdecken, wie das Gehirn diese Funktion ausführt.«

»Was heißt das jetzt genau für Brian – wie schlimm sind seine Verletzungen? Und sind sie reparabel?«

»Sehen Sie sich die ersten VU-Bilder an.«

Sie zeigte auf die farbigen Hologramme, die plötzlich in der Luft schwebten. Ein atemberaubender dreidimensionaler Effekt – als ob man direkt in den Schädel sähe. Snaresbrook berührte einen weißen Fleck, dann noch einen. »Hier trat die Kugel in den Schädel ein. Hier, auf der rechten Seite, kam sie wieder raus; ging also durch den ganzen Kortex, von der einen Seite zur andern. Die gute Nachricht ist nun, daß der zerebrale Kortex überwiegend intakt scheint, ebenso die zentralen Teile des Mittelhirns. Die Amygdala hier, der Mandelkern, sieht unbeschädigt aus, ebenso das wichtigste von allem, der Hippocampus; dieses Organ hier, das ungefähr wie ein Seepferdchen aussieht. Das ist eine der entscheidenden Stellen, wo Erinnerungen entstehen und wiedergefunden werden. Das Kraftwerk des Gehirns – und hier ist es unverletzt.«

»Schön, das war also die gute Nachricht. Und die schlechte...«

»Nun, es gibt einen gewissen kortikalen Schaden, allerdings nichts Gravierendes. Aber das Geschoß hat eine große Zahl Nervenfaserbündel durchtrennt, die weiße Substanz, die den größten Teil des Gehirns ausfüllt. Diese Fasern verbinden verschiedene Teile des Kortex, also der Großhirnrinde miteinander – und ebenso mit Teilen des Mittelhirns. Das heißt nun, daß gewisse Abschnitte von Brians Gehirn von den

Datenbasen und anderen Quellen, die sie zum Funktionieren brauchen, abgeschnitten sind. Brian hat daher im Augenblick keinerlei Erinnerungen.«

»Sein Gedächtnis ist unwiderruflich zerstört?«

»Nein, nicht ganz. Schauen Sie – sein Neokortex ist größtenteils intakt. Aber die meisten Verbindungen sind unterbrochen – hier zum Beispiel, und hier. Für das übrige Gehirn existieren sie gar nicht. Die Strukturen, die Nervenverbindungen, die seine Erinnerungen ausmachen, sind noch da – in verschiedenen Abschnitten dieses beschädigten Gehirns. Aber sie können von anderen Teilen nicht erreicht werden, und so, nur für sich, sind sie ohne Bedeutung. Wie eine Kiste voll Disketten ohne Computer. Das ist eine Katastrophe, denn wir *sind* unsere Erinnerungen. Brian ist im wesentlichen ohne Verstand.«

»Also eine Art – Pflanze?«

»Ja – in dem Sinn nämlich, daß er nicht denken kann. Man könnte sagen, die Speicherinhalte sind fast völlig von den Hirncomputern getrennt, so daß sie weder aufgerufen noch genutzt werden können. Er kann weder Dinge noch Worte erkennen, keine Gesichter, keine Freunde, überhaupt nichts. Kurz: Er kann nicht mehr denken. Nicht in nennenswertem Ausmaß. Überlegen Sie: Abgesehen von der Größe gibt es wenig beobachtbare Unterschiede zwischen dem Gehirn eines Menschen und dem einer Maus – natürlich mit Ausnahme unserer äußerst wichtigen höheren Hirnstrukturen – also des Neokortex, der sich schon bei den Primatenvorfahren herausgebildet hat. Im Augenblick ist der arme Brian, mein Freund und Mitarbeiter wenig mehr als eine ichlose Hülle, ein Tier irgendwo unterhalb des Säugerniveaus.«

»Und? Ist das nun das Ende?«

»Nicht unbedingt. Obwohl Brian realiter nicht denken kann, ist er im juristischen Sinn keinesfalls hirntot. Noch vor ein paar



Jahren hätte man allerdings nichts mehr machen können. Das ist nicht mehr so. Sie wissen sicher, daß mir Brian bei einer praktischen Anwendung seiner KI-Theorien geholfen hat: Entwicklung einer experimentellen Technik zur Wiederherstellung getrennter Verbindungen im Gehirn. Ich hatte nachweisbare Erfolge, bis jetzt leider nur im Tierversuch.«

»Wenn es eine Chance gibt, eine winzige Chance, müssen Sie es versuchen. Können Sie das? Könnten Sie Brian retten?«

»Um das mit einem auch nur bescheidenen Maß an Bestimmtheit sagen zu können, ist es noch viel zu früh. Es ist immerhin ein ausgedehnter Schaden, und ich weiß nicht, wie weit ich den heilen kann. Die Schwierigkeit liegt darin, daß dieses Geschoß nicht nur das allgemeine Trauma verursacht, sondern auch ein paar Millionen Nervenfasern durchtrennt hat. Unmöglich, die alle wieder zusammenzufieseln. Aber ich hoffe, ein paar hunderttausend zu identifizieren und miteinander zu verbinden.«

Benicoff schüttelte den Kopf. »Das glauben Sie doch selber nicht, Frau Doktor! Sie wollen hergehen und in diesem offenen Schädel eine runde Million verschiedene, abgetrennte Nervenfasern identifizieren? Das dauert doch Jahre!«

»Würde es, wenn ich das einzeln machen müßte, Stück für Stück. Aber mit der computergesteuerten Mikrochirurgie können wir an vielen Stellen gleichzeitig operieren. Unser Parallelcomputer kann in jeder Sekunde mehrere Verbindungen identifizieren – und der Tag hat 86400 Sekunden. Wenn alles läuft wie geplant, sollte die Sondierung nur ein paar Tage dauern – dann wären die Fasern, die wir wieder verbinden müssen, identifiziert und bezeichnet.«

»Und das kann man?«

»Leicht ist es nicht. Sobald eine Nervenfaser von der Mutterzelle abgeschnitten wird, geht sie zugrunde.

Glücklicherweise bleibt die leere Nervenscheide der toten Zelle am alten Ort – daher kann der Nerv nachwachsen. Ich werde von mir entwickelte Implantate einsetzen, die dieses Nachwachsen kontrollieren.« Snaresbrook seufzte. »Ich fürchte, die Nervenreparatur ist aber erst der Anfang. Denn es geht nicht einfach darum, alle durchtrennten Nerven, die wir sehen können, wieder miteinander zu verbinden.«

»Was braucht es denn sonst noch?«

»Wir müssen die ursprünglichen Verbindungen wiederherstellen. Das Problem dabei ist, daß alle Nervenfasern gleich aussehen und auch fast dasselbe sind. Ununterscheidbar. Aber wir müssen sie korrekt zusammenbringen, um die richtigen Verbindungen im Denken herzustellen. Verstehen Sie, das Gedächtnis liegt weder in den Hirnzellen noch in den Nervenfasern. Es liegt im Plan der Verbindungen zwischen ihnen. Um das richtig hinzukriegen, brauchen wir eine dritte Phase, wenn wir die zweite abgeschlossen haben. Dann müssen wir nämlich einen Weg finden, an die verschiedenen Stufen seiner Erinnerung heranzukommen und sie zu untersuchen – und die neuen Verbindungen entsprechend zu arrangieren. So etwas hat man noch nie zuvor gemacht; ich bin nicht sicher, ob ich es kann. – Ah, wir sind soweit.«

Der Techniker stürmte mit der VU-Kassette herein, schob sie in den Projektor; sofort erschien das dreidimensionale Hologramm. Snaresbrook untersuchte es genau, nickte mit verbissenem Gesicht. »Ich kann jetzt das Ausmaß der Verletzung sehen, die Wundversorgung abschließen und den zweiten, wichtigen Schritt der Operation vorbereiten – die Verbindung der Nervenzellen.«

»Was genau haben Sie jetzt vor?«

»Ich bin grad dabei, neue Techniken zu verwenden. Ich hoffe, die Rolle bestimmen zu können, die jede dieser Nervenfasern in den verschiedenen mentalen Aktivitäten

gespielt hat – indem ich nämlich herausfinde, wo sie in seine semantischen neuronalen Netzwerke hineinpaßt. Das sind jene Gewebe von Verbindungen im Hirn, die unser Wissen und unsere mentalen Prozesse darstellen. Ich muß auch den einen radikalen Schritt tun und die übrig gebliebenen Teile seines Corpus callosum abtrennen. Das gibt uns die einzige Chance, Verbindungen zu praktisch jedem Teil seines zerebralen Kortex herzustellen. Das ist zwar gefährlich – aber auch die beste Möglichkeit, die beiden Hirnhälften wieder völlig zusammenzubringen.«

»Ich muß mehr über diese Dinge wissen«, sagte Benicoff.

»Hab ich irgendeine Chance, die Operation zu beobachten?«

»Jede Chance, die Sie wollen – ich hab bis zu fünf Gäste im OP, die mir praktisch in den Nacken atmen. Ich hab nichts dagegen, solange Sie mir nicht im Weg stehen. Woher kommt denn dieses plötzliche Interesse?«

»Es ist mehr als morbide Neugier, glauben Sie mir! Sie haben mir beschrieben, welche Maschinen Sie verwenden und was die tun. Ich möchte sie in Funktion sehen. Wenn ich überhaupt je etwas von KI verstehen will, muß ich mehr darüber wissen.«

»Verstehe. Dann kommen Sie nachher vorbei.«

## Kapitel 3

*10. Februar 2023*

Benicoff, mit OP-Anzug und Maske und einer Art dehnbaren Stiefel über den Schuhen, preßte den Rücken an die grünen Kacheln der Operationssaalwand und versuchte, sich unsichtbar zu machen. Eine der Schwestern hantierte mit zwei großen Lampen an Deckenschienen und fokussierte sie, bis der assistierende Chirurg mit der Einstellung zufrieden war. Auf dem Tisch waren sterile, blaue Tücher zeltartig über Brians bewegungslose Gestalt drapiert. Nur der Kopf schaute heraus; er ragte über den Tischrand, fixiert von den spitzen Stahlspeichen der Schädelhalterung. Es gab drei solcher Speichen. Man hatte sie durch die Kopfhaut gebohrt und fest im Knochen darunter verankert. Die Verbände der beiden Geschoßwunden leuchteten weiß in düsterem Kontrast zum glattrasierten Schädel, der mit orangefarbenem Desinfektionsmittel eingepinselt war.

Snaresbrook machte einen entspannten und kompetenten Eindruck. Sie besprach die bevorstehende Operation mit dem Anästhesisten und den OP-Schwestern, überprüfte sorgfältig die Lage des Projektors. »Hier fang ich an«, sagte sie und tippte auf den Hologrammbildschirm. »Und hier werden Sie schneiden.«

Sie berührte das umrandete, auf der Tafel farblich markierte Gebiet, prüfte noch einmal, ob die Öffnung groß genug sein würde, um an die verletzten Teile heranzukommen und sie zu bearbeiten. Sie nickte befriedigt, projizierte das Hologramm auf Brians Schädel und beobachtete, wie der Assistent die

Linien auf der Haut nachzeichnete; dabei hielt er sich genau an die Linien des Bildes. Als er fertig war, wurde die Haut in der Umgebung mit weiteren Tüchern abgedeckt. Nur das Operationsfeld blieb frei. Snaresbrook ging zum Händeschrubben hinaus, der Assistent begann die einstündige Öffnung des Schädels.

Zum Glück hatte Benicoff schon andere Operationen gesehen und kippte nicht um. Er war erstaunt, welche Kraft erforderlich war, um den schützenden Panzer aus zäher Haut, Muskeln und Knochen zu durchdringen. Zuerst schnitt das Skalpell bis auf den Knochen durch; sowie die Kopfhaut durchtrennt war, wurde sie auseinandergezogen und rundum am Stoff angenäht. Die blutenden Arterien wurden durch Elektrokauterisation versiegelt. Nun war es Zeit, durch den Knochen vorzudringen.

Der Assistent machte die Löcher mit einem glänzend polierten Handbohrer. Knochenstückchen wurden wie hölzerne Bohrspäne von der OP-Schwester entfernt. Das war harte Arbeit, der Chirurg schwitzte, mußte sich ab und zu zurücklehnen, damit ihm der Schweiß von der Stirn gewischt werden konnte. Als die Löcher durch waren, erweiterte er sie mit einem anderen Instrument. Schließlich nahm er das elektrische Kraniotom mit dem Knochenschneidaufsatz und verband die Löcher miteinander. Dann schob er den flachen Lappenheber zwischen Hirn und Schädel, um das Stück langsam auszuhebeln und einen Teil des Gehirns freizulegen; eine Schwester wickelte das Knochenstück in ein Tuch und legte es in antibiotische Lösung.

Jetzt konnte Snaresbrook anfangen. Sie betrat den OP, die geschrubbten Hände auf Augenhöhe, steckte die Arme in die Ärmel des sterilen OP-Anzugs, streifte die Gummihandschuhe über. Der Instrumententisch wurde herbeigerollt, die Instrumente darauf von der zuständigen OP-Schwester sorgfältig ausgelegt. Skalpelle, Wundhaken, Nadeln,

Nervenhaken, Dutzende von Scheren und Pinzetten – die ganze Instrumentenbatterie, die man brauchte, um ins Gehirn selbst vorzudringen.

»Duralschere«, sagte Snaresbrook, streckte ihre Hand aus, beugte sich dann vor und schnitt die oberste Deckschicht des Gehirns auf. Sobald es mit Luft in Berührung kam, wurde es von einer Sprühanlage feucht gehalten. Benicoff an der Wand konnte nun keine Details mehr sehen; er war fast froh darüber. Das war nun ohnehin die letzte Phase; sie rollten eine merkwürdige Maschine heran und schoben sie hinten an die Wand. Eine Art Metallkasten mit Bildschirm, Kontrolleuchten und einer Tastatur; oben ragten zwei glänzende Arme heraus. Sie endeten in Fingerbüscheln, die sich immer weiter verzweigten und immer dünner wurden, die äußersten Finger endeten in einer funkelnden Krause. Die sechzehntausend mikroskopisch kleinen Fingerspitzen an den Endgliedern des Instruments waren für menschliche Augen zu winzig. Den Multiramam Manipulator gab es erst seit zehn Jahren. Jetzt, da er noch nicht angeschlossen war, hingen die Finger in trägen Bündeln herunter wie die Äste einer Trauerweide aus Metall.

Während der nächsten beiden Stunden arbeitete die Chirurgen mit dem großen Mikroskop, Skalpell und Elektroauter, um die Spur der Zerstörung zu säubern; sie führte eine sorgfältige Wundtoilette der Geschoßbahn durch.

»Und nun fangen wir an zu reparieren«, sagte sie, richtete sich auf und zeigte auf den Manipulator. Wie alle Geräte im OP stand er auf Rädern; man schob ihn nun in Position. Als er eingeschaltet wurde, rührten sich die Finger, erhoben sich, senkten sich unter ihrer Kontrolle gleich wieder in jenes Gehirn, das sie konstruiert hatte.

Snaresbrooks Haut war grau. Unter den Augen die schwarzen Ringe der Erschöpfung. Sie nahm einen Schluck Kaffee und seufzte.

»Ich bewundere Ihr Durchhaltevermögen, Frau Doktor«, sagte Benicoff. »Mir tun die Füße weh, weil ich nur dort gestanden bin und zugehört habe. Dauern alle Hirnoperationen so lang?«

»Die meisten. Aber die war noch besonders schwierig, weil ich diese Mikrochips einführen und an Ort und Stelle befestigen mußte. Wie die Kombination von Chirurgie mit einem Puzzlespiel, weil jeder der PNEPs für den perfekten Kontakt mit der Oberfläche des Gehirns eine spezielle Form hat.«

»Hab ich gesehen. Was machen die Dinger?«

»Es sind PNEP-Filmchips – programmierbare neuronale Elektronenpfade. Ich hab sie an jeder verletzten Oberfläche seines Gehirns angebracht. An diesen Oberflächen werden sie Verbindungen zu den abgetrennten Nervenfasern herstellen, die das Nachwachsen von Brians Nerven kontrollieren. Die Dinger sind über Jahre weiterentwickelt und in Tieren eingehend getestet worden. Bei Rückenmarksverletzungen haben sie wahre Wunder vollbracht, auch bei Menschen. Aber bis jetzt sind sie noch nie im menschlichen Gehirn eingesetzt worden, wenn man von ein paar kleinen Experimenten absieht. Ich hätt es auch nie getan, wenn sich eine bessere Alternative geboten hätte.«

»Was passiert denn nun?«

»Die Chips sind mit lebenden, menschlichen Embryonalzellen umgeben. Die sollen wachsen und eine physikalische Verbindung zwischen dem Ende jedes durchtrennten Nervs und mindestens einem der Quantentransistortore auf der Oberfläche der PNEPs

herstellen. Dieser Wachstumsprozeß sollte jetzt schon im Gange sein und wird die nächsten paar Tage dauern.

Sobald die neuen Nervenfasern einwachsen, werde ich mit der Programmierung der PNEP-Chips anfangen. Jeder Chip hat genug Schaltkapazität, jedes Nervensignal von jedem Teil des Gehirns aufzunehmen und über eine passende Nervenfasern zu einem anderen Hirnort weiterzuleiten.«

»Aber woher wissen Sie, wohin genau es geschickt werden muß?«

»Genau da liegt das Problem. Wir haben es hier mit Hunderten Millionen einzelner Nerven zu tun – und wir wissen nicht, wo jeder von ihnen hin soll. In der ersten Phase folgen wir einfach der Anatomie von Brians Gehirn. Die sollte uns eine grobe Näherungskarte für die meisten Nervenziele liefern. Nicht genau genug, um etwa subtile Gedankenarbeit zu unterstützen, aber doch ausreichend, hoffe ich, für ein minimales funktionales Niveau – trotz aller Verdrahtungsfehler. Wenn zum Beispiel die motorische Region seines Gehirns ein Bewegungssignal aussendet, sollte sich *irgendein* Muskel bewegen, wenn auch nicht der richtige. Wir hätten also eine Muskelantwort, die wir später umlernen und umtrainieren können. Ich habe in Brians Haut eine Schnittstelle eingebaut, ungefähr hier.« Erin berührte eine Stelle an ihrem Nacken direkt über dem Kragen. »Der Computer kommuniziert dadurch, daß er die mikroskopisch feinen Enden von Glasfaserkabeln einführt, die ihrerseits mit jedem der PNEP-Chips verbunden sind. Dann können wir für die Suche den externen Computer heranziehen – um korrespondierende Gebiete zu finden, die denselben Erinnerungen oder Konzepten entsprechen. Sobald wir die gefunden haben, kann der Computer Signale senden, um innen die elektronischen Pfade zwischen den passenden PNEPs zu etablieren. Jeder einzelne Chip ist wie eine altmodische



Telefonzentrale, wo man ein Telefon mit dem anderen über ein Steckbrett verbunden hat. Ich werde die neurale Telefonzentrale in Brians Gehirn in Betrieb nehmen und dadurch die durchtrennten Verbindungen wiederherstellen.«

Ben holte tief Luft. »So geht das also – Sie geben ihm sein ganzes Gedächtnis zurück!«

»Kaum. Manche Erinnerungen, Kenntnisse und Fähigkeiten sind unwiederbringlich verloren. Was ich mir erhoffe, ist einfach, Brian soweit hinzukriegen, daß er all das wieder lernen kann, was jetzt weg ist. Das ist eine Riesenarbeit. Sie können sich die Komplexität des Gehirns am besten vorstellen, wenn sie bedenken, daß am Wachstum der Hirnstrukturen im Vergleich mit jedem anderen Organ ein Vielfaches mehr an Genen beteiligt ist.«

»Verstehe. Glauben Sie, daß die Persönlichkeit noch lebt... ich meine, die Person, die wir als Brian kennen?«

»Ich glaube schon. Während der Operation sah ich, daß sich unter den Tüchern seine Lippen bewegten – auf diese bekannte Art, wie wir alle die Lippen bewegen, wenn wir träumen. Ein Traum! Was könnte dieses halbzerstörte Hirn bloß träumen?«

### *Dunkelheit.*

Zeitlose Dunkelheit, warme Dunkelheit.

Empfindung. Erinnerung.

Erinnerung. Bewußtsein. Gegenwart. Rundum, rundum, rundum. Nach nirgendwo, in bezug auf nichts, endlose Schleife.

Dunkelheit. Wo? Der Wandschrank. Im Dunkel des Wandschranks war Sicherheit. Zuflucht für ein Kind. Kein Licht. Nur Geräusch. Die Erinnerung wiederholte sich, wieder und wieder.

Geräusch? Stimmen. Stimmen, die er kannte. Stimmen, die er haßte. Und eine neue. Eine fremde. Akzent wie aus der Glotze. Nicht irisch. Amerikanisch, das erkannte er. Amerikaner. Kamen ins Dorf. Ins Pub. Machten Fotos. Einer machte ein Foto von ihm. Gab ihm ein goldenes 20-Pence-Stück dafür. Hat er gleich für Süßigkeiten ausgegeben. Alle gegessen. Amerikaner.

Hier? In diesem Haus. Neugier führte ihm die Hand zum Türgriff des Wandschranks. Er packte ihn, drehte ihn, öffnete langsam. Die Stimmen waren nun lauter, klar. Einer schrie sogar. Mußte Onkel Seamus sein.

»Du hast wirklich den Scheißnerv, herzukommen! Verdammt unverschämt, du Gauner! Einfach herzukommen zum Haus, wo sie gestorben ist und alles...«

»Gar kein Grund zu schreien, Mr. Ryan. Ich hab Ihnen gesagt, warum ich hier bin. Deshalb.«

Das war die neue Stimme. Der Amerikaner. Nicht wirklich Amerikaner. So irisch wie irgendwer sonst, aber manchmal amerikanisch. Das war zu ungewöhnlich, um es sich entgehen zu lassen. Brian vergaß seinen Zorn, der ihn so früh in diesen Raum gebracht, vergaß den Wutanfall, der ihn in den Wandschrank getrieben hatte, in diese Dunkelheit, wo er sich auf die Knöchel beißen und weinen, ihn aber niemand sehen oder hören konnte.

Auf Zehenspitzen durchquerte er das winzige Zimmer, das Holz unter den blanken Füßen war eiskalt, warm erst auf dem Fetzent Teppich an der Tür; mit seinen fünf Jahren konnte er schon durchs Schlüsselloch schauen, ohne dabei auf einem Buch zu stehen. Er schob das Auge ganz nah ran.

»Dieser Brief kam vor ein paar Wochen.« Der Mann mit dem Akzent hatte rotes Haar und Sommersprossen. Er sah zornig aus, wie er das Stück Papier herumschwenkte. »Und hier ist

die Briefmarke auf dem Umschlag, hier, Tara, dieses Dorf. Wollen Sie wissen, was das heißt?»

»Raus!« knurrte die tiefe, phlegmatische Stimme, gefolgt von schwerem Husten. Sein Großvater. Rauchte immer noch zwanzig am Tag. »Können Sie diesen einfachen Satz nicht verstehen – Sie sind hier nicht erwünscht!«

Der Neuankömmling ließ sich zurücksinken. Er seufzte. »Das weiß ich, Mr. Ryan, und ich will mich nicht mit Ihnen streiten. Ich will nur wissen, ob diese Anschuldigungen wahr sind. Diese Person, wer immer sie ist, hat hier geschrieben, Eileen sei tot...«

»Stimmt genau, bei Gott – und du hast sie umgebracht!« Onkel Seamus verlor allmählich die Geduld. Brian war gespannt, ob er diesen Mann genauso schlagen würde, wie er ihn schlug.

»Das wär wohl ein bißchen schwierig – ich hab Eileen über fünf Jahre nicht mehr getroffen.«

»Aber du hast sie einmal zu oft getroffen, du geriebener Hurensohn! Hast ihr das Kind angehängt, dich davongemacht, sie mit ihrer Schande allein gelassen. Sie und den Bastard.«

»Das ist nicht ganz richtig – und es ist auch nicht relevant.«

»Hör bloß auf mit diesen Modewörtern!«

»Nein, nicht bevor ich den Jungen gesehen hab.«

»Erst seh ich dich in der Hölle!«

Knirschen und Krachen, als ein Stuhl umfiel. Brian umklammerte den Türgriff. Er kannte jenes Wort sehr gut. *Bastard*. Das war er, so nannten ihn die Jungen. Was hatte das mit dem Mann in der guten Stube zu tun? Er wußte es nicht, und er mußte es herausfinden. Er würde deswegen Schläge bekommen. Das machte nichts. Er drehte den Griff und stieß die Tür auf.

Sie flog auf, krachte gegen die Wand, und er stand in der Öffnung. Alles erstarrte. Großvater saß auf der Couch, den

zerrissenen grauen Sweater an, Zigarette im Mund; Rauchkringel stiegen zum halbgeschlossenen Auge. Onkel Seamus mit geballten Fäusten, der umgestürzte Stuhl hinter ihm, das Gesicht rot vor Wut.

Und der Ankömmling. Hochgewachsen, gut gekleidet, Anzug und Krawatte. Schwarze, glänzende Schuhe. Er schaute auf ihn herunter. In seinem Gesicht kämpften die Gefühle.

»Hallo, Brian«, sagte er. Genauso ruhig.

»Paß auf!« schrie Brian.

Zu spät. Die Faust seines Onkels, stahlhart von den Jahren in der Mine, traf den Mann in Schläfenhöhe, streckte ihn zu Boden. Brian dachte zuerst, das gäbe jetzt eine von diesen Schlägereien wie Samstag nacht vor dem Pub, aber das war nicht der Fall, nicht dieses Mal. Der Neue faßte sich an die Wange, sah auf das Blut und stand auf.

»Also schön, Seamus, vielleicht hab ich das verdient. Aber nur dieses eine Mal. Behalt die Fäuste unten, Mann, und denk eine Sekunde lang nach! Ich hab den Jungen gesehen und er mich. Geschehen ist geschehen. Ich mach mir um seine Zukunft Sorgen – nicht um die Vergangenheit.«

»Schau dir die beiden bloß mal an«, knurrte der Großvater, wobei er einen Hustenanfall unterdrückte. »Wie zwei Pennies, das rote Haar und alles.« Seine Laune änderte sich plötzlich, er fuchtelte mit den Armen herum, Funken stieben von der Zigarette. »Geh in dein Zimmer, Junge! Hier gibt's für dich nichts zu sehen und nichts zu hören. Raus, bevor mir die Hand ausrutscht!«

*Unvollständig, zerstückelt, driftend im Zeitstrom. Erinnerungen, lang verschüttet, ohne Verbindung. Umgeben und voneinander getrennt von tiefer Schwärze. Warum war es immer noch dunkel? Paddy Delaney. Sein Vater.*

Wie Einzelbilder in einem Film, flimmernd, schnell vorbeihuschend, zu schnell, um zu erkennen, was vorging. Die Schwärze. Die Bilder, plötzlich wieder klar.

Ein lautes Dröhnen, das Fenster vor ihm größer als jedes Fenster, das er bisher gesehen hatte, größer als ein Schaufenster. Er klammerte sich an die Hand des Mannes. Er hatte Angst, alles war so fremd.

»Das ist unser Flugzeug«, sagte Patrick Delaney. »Das große grüne dort mit der Beule oben.«

»747-8100. Hab ich in der Zeitung gesehen. Können wir jetzt rein?«

»Bald – sobald sie uns aufrufen. Wir sind als erste an Bord.«

»Und ich geh nicht zurück nach Tara?«

»Nur, wenn du willst.«

»Nein. Ich hasse sie.«

Schniefend wischte er sich die Nase mit dem Handrücken. Schaute auf den großen Mann an seiner Seite. »Du hast meine Mutter gekannt?«

»Ich hab sie gut gekannt. Ich wollte sie heiraten –aber es gab Gründe dagegen. Wenn du älter bist, wirst du es verstehen.«

»Aber – du bist doch mein Vater?«

»Ja, Brian, ich bin dein Vater.«

Er hatte diese Frage schon viele Male gestellt, war aber nie wirklich sicher gewesen, auch eine ehrliche Antwort zu bekommen. Hier nun, am Flughafen mit dem großen, grünen Flugzeug vor ihnen, glaubte er es endlich. Und mit diesem Glauben schien etwas tief in ihm drin zu bersten und überzugehen. Tränen stiegen auf und liefen ihm übers Gesicht.

»Ich will nie, nie mehr zurück!«

Sein Vater kniete vor ihm und hielt ihn so fest umschlungen, daß er kaum atmen konnte – aber das war richtig sq. Alles war nun richtig.

Er lächelte, schmeckte die salzigen Tränen, lächelnd,  
weinend zur gleichen Zeit und außerstande, damit aufzuhören.

## Kapitel 4

*12. Februar 2023*

Erin Snaresbrook war noch sehr müde, als sie am nächsten Morgen den Operationssaal betrat. Doch als sie Brian sah, verflieg die Müdigkeit. So viel war schon erreicht worden – so viel war noch zu tun. Das zerstörte Hirngewebe, das meiste davon weiße Substanz, hatte sie inzwischen entfernt.

»Ich fange jetzt mit den Implantationen an«, sagte sie fast flüsternd zu sich selbst. Das war fürs Tonband, nicht zur Erbauung der Mitarbeiter im OP. Die empfindlichen Mikrophone würden jedes Wort, gleich, wie leise oder laut sie es aussprach, aufnehmen und aufzeichnen. »Das tote Gewebe habe ich nun völlig entfernt. Ich schaue jetzt auf die durchtrennten Abschnitte im weißen Gewebe; die Axone vieler Neuronen in diesem Gebiet sind durchtrennt. Das proximale Ende jeder Nervenfaser ist noch am Leben, weil sich an diesem Ende der Zellkörper befindet. Aber das distale Ende, der andere Teil des Axons, das die Verbindung zu den Synapsen anderer Nervenzellen herstellt – diese Nervenenden sind alle tot. Von allen Nahrungs- und Energiequellen abgeschnitten. Das erfordert nun zwei unterschiedliche Techniken. Ich habe Abdrücke der Oberflächen der sauber ausgeschnittenen und durchtrennten Gebiete in der weißen Hirnmaterie angefertigt. Nach diesen Abdrücken wurden biegsame PNEP-Mikrofilmchips produziert. Der Computer, der die Abdrücke alle gespeichert hat, wird also wissen, wo jeder Chip hingehört. Bindegewebszellen werden die Chips an Ort und Stelle verankern. Sobald ich die Verbindungschips

einführe, werden als erstes die proximalen Fasern aufgepöppelt, um den Kontakt zu den Chips herzustellen. Jeder Axonstumpf wird mit Wachstum stimulierendem Protein überzogen. Die Chipfilme sind mit chemisch modifizierten Flecken überzogen, die nach elektrischer Auslösung jedes wachsende Axon anlocken und animieren, sich auszudehnen und sich am nächsten Verbindungspfad des Filmchips anzuheften. Damit werde ich jetzt anfangen.«

Während sie sprach, schaltete sie die Verbindungsmaschine ein und befahl ihr, sich über den offenen Schädel zu bewegen und dort abzusenken. Die winzigen, verzweigten Finger öffneten sich langsam, spreizten sich, bewegten sich langsam nach unten. Die Rechenleistung des Computers war so hoch, daß jedes einzelne der mikroskopisch kleinen Fingerchen einzeln gesteuert werden konnte. Die Linsen saßen nicht direkt in den Fingerspitzen, was eine größere Zahl von Wellenlängen zum Bildaufbau erfordert hätte, sondern sie lagen ein paar Verzweigungen weiter hinten. Das Bild jeder Linse wurde an den Computer übertragen, dort mit anderen Bildern verglichen, um so ein internes dreidimensionales Modell des zerstörten Gehirns aufzubauen. Die Ranken bewegten sich wieder nach unten; manche schneller als andere, bis sie ganz nahe an der Oberfläche waren, breiteten sich dort aus und nahmen der Chirurgin schließlich die Sicht auf das Gebiet.

Snaresbrook wandte sich an den Monitor.

»Tiefer. Stopp, tiefer. Schwenk zurück. Stopp.«

Jetzt hatte sie dasselbe Blickfeld wie der Computer. Eine Nahaufnahme der durchschnittenen Oberfläche, die sie näher ranholen oder zum besseren Überblick wieder zurückfahren konnte.

»Sprayen!« befahl sie.

Eine von zehn Ranken war hohl; tatsächlich winzige Röhren mit elektronischen Ventilen an der Spitze. Der Spray – er



mußte mikroskopisch fein verteilt sein, so klein wären die Öffnungen –, der Spray bedeckte allmählich die verletzte Hirnoberfläche. Ein unsichtbarer Elektrofluoreszenzüberzug.

»OP-Licht abschwächen«, befahl sie. Das Saallicht wurde schwächer.

Die Verbindungsmaschine war mit ihrer Arbeit zufrieden und hatte mit dem Sprayen aufgehört. Snaresbrook wählte das am weitesten unten liegende Gebiet aus und schickte eine winzige Menge UV-Licht durch die haarfeine Faseroptik nach unten.

Die Hirnoberfläche erschien auf dem Bildschirm als gesprenkeltes Muster leuchtender Punkte.

»Der Elektrofluoreszenzbelag ist nun auf allen Nervenendungen aufgebracht. Unter UV-Licht emittiert er Photonen, die identifiziert werden können: Denn nur die noch lebenden Nerven zeigen jene chemische Reaktion, die vom Ultraviolett aktiviert wird. Als nächstes setze ich jetzt die Implantate ein.«

Diese eigens angefertigten Implantate sollten sich den Konturen der rohen Hirnoberfläche anpassen; jetzt schwammen sie noch in einer neutralen Lösung in einer Schale. Die Schale stand direkt neben Brians Kopf auf dem Tisch. Die Abdeckung war entfernt. Mit unendlicher Zartheit tauchten die Ranken in die Flüssigkeit.

»Diese PNEP-Implantate sind maßgeschneidert. Jedes besteht aus mehreren Filmschichten – biegsame integrierte Halbleiter aus organischem Polymer. Biegsam und dehnbar, weil sich das durchtrennte Hirngewebe sicher etwas verändert hat. Das passiert nun als nächstes. Die Chips sehen alle gleich aus, aber natürlich sind sie das nicht. Der Computer hat jeden von ihnen so entworfen, daß er genau zu einem bestimmten Hirngebiet paßt. Jeder Film hat mehrere Faseroptikschnittstellen, die in Verbindung mit den angrenzenden Chips stehen und die vielkanalige wechselseitige Signalübertragung zwischen

verschiedenen Teilen des Gehirns sicherstellen. Wenn man sich die oberste Filmschicht genauer anschaut, sieht man bei jedem auch einen Input-Output-Draht. Welche Bedeutung der hat, wird im nächsten Schritt klar. Die gegenwärtige Phase ist beendet, sobald alle zehntausend Implantate an Ort und Stelle sind. Der Prozeß fängt jetzt an.«

Obwohl Snaresbrook zur Überwachung dabei war, kontrollierte der Computer die Implantate. Er bewegte die Finger so schnell, daß sie in einer schwirrenden Wolke verschwanden. In funkelnder Prozession wurden die dünnen Filme einer nach dem anderen nach unten geleitet, bis auch der letzte sicher verankert war. Die Finger zogen sich zurück; Snaresbrook fühlte, wie die innere Anspannung nachließ. Sie streckte sich und spürte erst jetzt den Messerspitzenschmerz im Rücken. Sie ignorierte ihn.

»Die nächste Phase hat begonnen, der Verbindungsprozeß. Die Filmoberflächen sind eine Abart aktiver Matrixdisplaytechnologie. Dabei dient jeder Halbleiter dazu, nach Lumineszenzaktivierung einen lebenden Nerv zu identifizieren. Die Filme tragen einen Überzug geeigneter Wachstumshormone, um die ankommenden Nervenfasern zur Ausbildung von Synapsen zu den Inputtransistoren zu veranlassen. Die Bedeutung dieser Verbindungen zeigt sich beim nächsten Implantationsabschnitt. Jede tote Endfaser muß durch eine fötale Zelle ersetzt werden, die gentechnisch so gestaltet wurde, daß sie in der Scheide jener Zelle, die sie ersetzt, ein neues Axon ausbildet – dann wachsen neue Synapsen, die die alten, angefärbten Endzellen ersetzen. Gleichzeitig lassen die fötalen Zellen Dendriten wachsen, die den Kontakt mit dem Outputpfad des jeweiligen Filmchips herstellen.«

Die Operation dauerte fast zehn Stunden. Snaresbrook war die ganze Zeit dabei.

Als die letzte Verbindung hergestellt war, traf sie die Erschöpfung wie eine Lokomotive. Sie taumelte, mußte sich, als sie den Raum verließ, am Türrahmen festhalten. Brian brauchte auch nach der Operation ständige Überwachung und Pflege – aber das konnten die Schwestern übernehmen.

Brians Hirn zu reparieren führte zu völliger Erschöpfung – dabei hatte sie noch andere Patienten; geplante Operationen mußten durchgeführt werden. Sie sah die Liste durch, selektierte, wurde von den Spitzenchirurgen unterstützt, übernahm nur die dringendsten Fälle. Trotzdem arbeitete sie nun schon vierundzwanzig Stunden, und das seit Tagen. Ihre Stimme zitterte, als sie Notizen zur eben beendeten Operation diktierte. Der Computer würde die Notizen transkribieren. Dexedrin würde sie durch den Tag bringen. Keine gute Idee. Sie hatte nur keine andere Wahl.

Als sie fertig war, gähnte sie und streckte sich.

»Berichtende. Intercom ein. Madeline.« Der Computer akzeptierte den neuen Befehl, die Piepsstimme der Sekretärin meldete sich.

»Ja, Doktor?«

»Schick jetzt Mrs. Delaney rein.«

Sie rieb sich die Hände und setzte sich aufrecht hin. »Einschalten und Aufzeichnen unter dem Titel: Dolly Delaney«, sagte sie, überzeugte sich, daß der winzige rote Lichtpunkt am Grund der Schreibtischlampe auch an war. Die Tür ging auf, sie lächelte der Frau entgegen, die zögernd eintrat. »Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie gekommen sind«, sagte Snaresbrook lächelnd, stand langsam auf und deutete auf den Stuhl auf der anderen Seite des Schreibtischs. »Machen Sie es sich bitte bequem, Mrs. Delaney.«

»Dolly, bitte, wenn Sie nichts dagegen haben, Frau Doktor. Können Sie mir sagen, wie's ihm geht?« Fast kippte ihre Stimme, obwohl sie sich sichtlich um Kontrolle bemühte. Eine

magere Frau mit stechendem Blick. Die große Handtasche im Schoß hielt sie fest umklammert, eine Barriere zwischen ihr und der Welt.

»Absolut keine Änderung, Dolly, seit ich Sie gestern angerufen habe. Er lebt, und dafür müssen wir dankbar sein. Aber er ist schwer verletzt, und es wird Wochen, vielleicht Monate dauern, bevor wir ein Ergebnis sehen. Und deshalb brauche ich Ihre Hilfe.«

»Ich bin keine Krankenschwester, Frau Doktor. Ich verstehe nicht, was ich da eigentlich tun kann.« Sie richtete die Tasche auf, die sie im Schoß hielt, hielt die Barriere aufrecht. Sie war eine gutaussehende Frau – und hätte noch bedeutend besser ausgesehen, wenn ihre Mundwinkel nicht so scharf nach unten gewiesen hätten. Ihr Äußeres glich dem eines Menschen, dem die Welt übel mitgespielt hatte und der das auch übelnahm.

»Sie sagen mir, Sie brauchen Hilfe – ich hab aber immer noch keinen Schimmer, was Brian überhaupt passiert ist. Wer immer mich da angerufen hat, der hat einfach gesagt, es hat einen Laborunfall gegeben. Ich hatte eigentlich gehofft, Sie könnten mir ein bißchen mehr erzählen. Wann kann ich ihn denn sehen?«

»Sobald wie möglich. Aber Sie müssen begreifen, daß Brian an einer ausgedehnten Schädelverletzung leidet; ein schweres Trauma der weißen Hirnsubstanz. Das heißt – Gedächtnisverlust. Aber man kann ihm helfen, wenn es mir gelingt, genug von seinen frühen Erinnerungen heraufzuholen. Deshalb brauche ich mehr Informationen über ihren Sohn...«

»Stiefsohn«, sagte sie steif. »Patrick und ich haben ihn adoptiert.«

»Das hab ich nicht gewußt, tut mir leid...«

»Braucht es nicht, Frau Doktor, da ist nichts, was Ihnen leid tun müßte. Es ist allgemein bekannt. Brian ist Patricks natürlicher Sohn. Bevor wir uns gefunden hatten, bevor er

Irland verließ, hatte er diese... Liaison mit einem Mädchen von dort. Das war Brians Mutter.« Dolly nahm ein Spitzentaschentuch aus der Handtasche, drückte es an ihre Handflächen und warf es in die Tasche zurück, die mit einem deutlichen Krachen zuschnappte.

»Ich würde gern mehr darüber wissen, Mrs. Delaney.«

»Warum? Das ist ferne Vergangenheit, geht heute niemanden mehr was an. Mein Mann ist tot, schon seit neun Jahren. Wir hatten uns... getrennt damals. Geschieden. Ich hab mit meiner Familie in Minnesota gelebt. Wir hatten keinen Kontakt mehr zueinander. Ich hab gar nicht gewußt, daß Paddy krank war, keiner hat mir je was davon gesagt. Sie werden verstehen, daß ich ein wenig verbittert bin. Daß es mit seiner Gesundheit nicht zum besten gestanden haben konnte, hab ich erst gewußt, als mich Brian wegen der Beerdigung anrief. Sie sehen, alles Vergangenheit.«

»Es tut mir sehr leid, von dieser Trennung zu hören. Aber so tragisch das auch ist, ändert es doch nicht das Geringste an Brians Kindertagen. Davon müssen Sie mir erzählen. Brians Entwicklungsjahre – die will ich verstehen. Nun, da ihr Mann tot ist, sind Sie die einzige Person, die mir diese Informationen geben kann. Brian hat eine schwere Hirnverletzung, große Teile sind zerstört. Er braucht Ihre Hilfe, um seine Erinnerungen wiederzufinden. Ich gebe zu, das meiste von dem, was ich tue, ist noch im Experimentierstadium, nie zuvor versucht worden. Aber es ist seine einzige Chance. Wenn ich damit Erfolg haben will, muß ich wissen, wo – und wonach – ich in seiner Vergangenheit suchen soll.

Um Brians Gedächtnis zu rekonstruieren, muß ich seine geistige Entwicklung vom Säuglingsalter an wiederholen. Das ist das Problem. Die ungeheuer komplexe Struktur des menschlichen Verstandes kann nur von unten nach oben wieder aufgebaut werden. Vorstellungen und Konzepte auf

höherer Ebene lassen sich nicht aktivieren, solange ihre frühen Formen nicht wieder funktionieren. Wir müssen seinen Verstand wieder aufbauen – die mentalen Gesellschaften von Ideen –, so ziemlich auf die gleiche Art, wie sie sozusagen das erste Mal aufgebaut wurden, in seiner frühen Kindheit. Nur Sie können mich an diesen Ort zurückführen. Wollen Sie mir helfen, ihm seine Vergangenheit zurückzugeben – in der Hoffnung, daß er dann auch eine Zukunft haben wird?«

Dollys Mund war fest verschlossen, die Lippen weiß vor Anspannung. Und sie zitterte. Erin Snaresbrook wartete geduldig.

»Es ist so lange her. Brian und ich haben uns auseinandergelebt. Aber ich hab ihn aufgezogen. Ich hab alles getan, was ich tun konnte. Ich hab ihn seit der Beerdigung nicht mehr gesehen...« Sie nahm das Taschentuch noch einmal heraus, tupfte es an die Augenwinkel, verstaute es und richtete sich auf.

»Ich weiß, daß es sehr schwer für Sie ist, Dolly. Aber es ist wesentlich, daß ich diese Fakten kriege; es ist absolut lebensnotwendig. Darf ich fragen, wo Sie und Ihr Mann sich kennengelernt haben?«

Dolly seufzte, dann nickte sie widerwillig. »Das war an der Universität von Kansas. Sie wissen ja, Paddy kam aus Irland. Er unterrichtete an der Universität. Am pädagogischen Institut. Ich hab auch unterrichtet, Familienplanung. Wie Ihnen sicher bekannt ist, kommt man immer mehr zur Einsicht, daß unsere Umweltprobleme alle auf Überbevölkerung zurückzuführen sind, so daß dieses Thema heute nicht mehr auf die Schulen beschränkt ist. Paddy war Mathematiker, ein sehr guter, für unser College wirklich überqualifiziert. Deswegen ist er ja auch von der neuen Universität in Texas angeworben worden. In Kansas hat er nur bis zur Öffnung der neuen Uni unterrichtet. Das war Teil der Abmachung. Sie wollten ihn

unter Vertrag haben und haben das so festgelegt. Zu ihrem eigenen Vorteil – nicht zu seinem. Er war ein sehr einsamer Mann, ohne irgendwelche Freunde. Ich wußte, daß er manchmal furchtbar Heimweh nach Dublin hatte. Das hat er gesagt, wenn er davon sprach, furchtbar Heimweh. Nicht, daß er oft über sich sprach. Er hat Nichtgraduierte unterrichtet, die nur wegen der Scheine dort waren und sich für das Fach überhaupt nicht interessiert haben. Er hat es wirklich gehaßt. Eben zu der Zeit haben wir angefangen, miteinander auszugehen. Er hat sich mir anvertraut. Ich wußte, daß er in meiner Gesellschaft Trost fand.

Ich weiß nicht, warum ich Ihnen das alles erzähle. Vielleicht, weil Sie Ärztin sind. Ich hab es bis jetzt für mich behalten, ich hab noch nie zuvor mit jemandem darüber gesprochen. Wenn ich so zurückschaue, jetzt, wo er tot ist, kann ich's endlich laut aussprechen. Ich glaub nicht... ich glaube nicht, daß er mich je geliebt hat. Es war einfach bequem für ihn, mich um sich zu haben. In der Demographie gibt's eine Menge Mathematik, so konnte ich ihm ein bißchen folgen, wenn er über seine Arbeit sprach. Ich hab ziemlich schnell den Faden verloren, aber das schien er nicht zu merken. Ich stell mir vor, er sah in mir eine Art heimelige Gegenwart, um es einfach auszudrücken. Das hat mir nichts ausgemacht, nicht am Anfang. Als er mich bat, ihn zu heiraten, hab ich einfach die Chance genutzt. Ich war zweiunddreißig und wurde nicht jünger. Sie wissen ja, man sagt, wenn ein Mädchen mit dreißig nicht verheiratet ist, dann ist's aus. Also hab ich seinen Antrag angenommen. Ich versuchte, das ganze Schulmädchelzeug von romantischer Liebe und so weiter zu vergessen. Alles in allem sind auch Leute mit arrangierten Ehen erfolgreich gewesen. Zweiunddreißig ist ein schlimmes Alter für ein einsames Mädchen. Was ihn betraf: wenn er überhaupt jemanden je geliebt hat, war sie das. Sie war tot, aber das machte nichts.«

»Dann sprach er also über seine frühere Beziehung zu diesem Mädchen in Irland?«

»Natürlich. Von jungen Männern erwartet man nicht, daß sie jungfräulich bleiben. Nicht einmal in Kansas. Er war ein sehr aufrichtiger und offener Mann. Ich wußte, er hatte eine sehr, sehr enge Beziehung zu diesem Mädchen gehabt, aber das war lange her. Zuerst hat er den Jungen nicht erwähnt. Aber bevor er mir den Vorschlag machte, hat er mir erzählt, was in Irland passiert war. Alles. Ich sag nicht, daß ich das graderaus gebilligt hätte, aber vergangen ist vergangen, und das war alles, was es da zu sagen gab.«

»Und wieviel wußten Sie über Brian?«

»Genauso viel wie Paddy – also herzlich wenig. Grad seinen Namen, und daß er mit seiner Mutter in einem Dorf auf dem Land lebte. Sie wollte nichts von Paddy wissen, überhaupt nichts, und ich wußte, daß ihn das schwer mitgenommen hat. Seine Briefe wurden ungeöffnet zurückgeschickt. Wenn er versuchte, für den Jungen Geld zu schicken, kam es zurück. Er hat sogar dem Priester dort Geld geschickt, für den Jungen, aber das hat auch nicht funktioniert. Paddy wollte es nicht zurück, er hat es dann der Kirche gespendet. Der Priester hat sich daran erinnert; als das Mädchen dann starb, hat er Paddy geschrieben. Er nahm es sehr schlecht auf, obwohl er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Letzten Endes hat er hart gerungen, alles aus seinem Gedächtnis zu löschen. Das war, als er mir den Vorschlag machte. Wie ich schon sagte, ich wußte recht genau, warum er etwas tat. Wenn ich Vorbehalte hatte, behielt ich sie für mich. Sie war tot, wir waren verheiratet, was soll's? Wir haben nicht einmal mehr geredet darüber.

Deshalb war es auch ein solcher Schock, als dieser scheußliche Brief kam. Er sagte, er müsse nachsehen, was dort los sei. Ich war nicht dagegen. Als er von diesem ersten



Irlandbesuch zurückkam, war er so aus der Fassung, wie ich das noch bei keinem Menschen gesehen hatte. Jetzt ging es nur noch um den Jungen, alles andere war Vergangenheit. Als mir Paddy seine Adoptionspläne mitteilte, hab ich sofort zugestimmt. Wir hatten keine eigenen Kinder, konnten auch keine haben. Fruchtbarkeitsprobleme. Und dann der Gedanke an diesen kleinen, mutterlosen Jungen, der da an irgendeinem fürchterlichen Ort am Ende der Welt aufwuchs – Sie sehen, es gab gar keine Alternative.«

»Sind Sie denn einmal in Irland gewesen?«

»Mußte ich gar nicht! Ich wußte das auch so. Auf unserer Hochzeitsreise waren wir in Acapulco. Entsetzlich. Die Leute sollten begreifen, daß mit den Vereinigten Staaten überhaupt nichts falsch läuft – und daß es hier ein gutes Stück besser ist, als an all diesen Orten im Ausland. Unterdessen war die neue Stelle bewilligt worden; Paddy unterrichtete jetzt an der University of Free Enterprise. Das Gehalt doppelt so hoch wie in Kansas. Was wir jenen irischen Verwandten zahlen mußten, war auch recht happig. Aber das war's auch wert, das Kind von dieser Art Leben zu bewahren. Paddy hat alles gemacht – einfach war es nicht. Dreimal nach Irland, bevor es fix war. Ich hab das Zimmer für den Jungen hergerichtet, während Paddy das letzte Mal hinflog. Er hatte einen Freund dort, einen Sean Sowieso, war mit ihm zur Schule gegangen. Inzwischen war er Rechtsanwalt, Solicitor nennen sie das dort drüben. Paddy mußte zu Gericht, vor einen Richter. Ob wir katholisch getraut sind, das war das erste, was sie wissen wollten. Keine Chance von wegen Adoption, wenn wir's nicht gewesen wären! Dann die Vaterschaftstests. Erniedrigend. Aber letzten Endes hat es sich gelohnt. Das Flugzeug hatte bei der Ankunft vier Stunden Verspätung, aber ich hab den Flughafen nicht verlassen. Sie stiegen als letzte aus. Diesen Augenblick werd ich nie vergessen. Paddy sah so erschöpft aus – und dann der Junge!

Die Haut papierweiß; er konnte sein Lebtage nicht an der Sonne gewesen sein. Mager, die Arme schauten wie Streichhölzer aus diesem schäbigen Jackett. Ich weiß noch, wie ich mich umsah, ich hab mich fast geschämt, daß mich die Leute mit ihm in diesem Aufzug zusammen gesehen haben.«

Snaresbrook hob die Hand, gebot Einhalt, prüfte noch einmal, ob das rote Licht am Recorder an war. »Erinnern Sie sich genau an diesen Augenblick, Dolly?«

»Ich könnte ihn nie vergessen.«

»Dann müssen Sie mir alles über ihn erzählen, jedes Detail. Brian zuliebe. Sein Gedächtnis wurde – sagen wir mal – beschädigt. Es ist noch da, aber wir müssen ihn daran erinnern.«

»Das versteh ich nicht.«

»Wollen Sie mir helfen – auch wenn Sie es nicht verstehen?«

»Wenn Sie das wollen, Frau Doktor – wenn Sie mir sagen, daß es wichtig ist. Ich bin gewohnt, in solchen Dingen einfach zu vertrauen. Paddy war das Hirn in der Familie; und Brian natürlich, ich glaube, sie haben beide auf mich herabgeschaut – nicht, daß sie je so was gesagt hätten. Das drückt sich in der ganzen Haltung aus.«

»Dolly, ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie der einzige Mensch sind, der Brian im Augenblick helfen kann. Und niemand kann jetzt auf Sie herabsehen. Sie müssen ihm diese Erinnerungen wiedergeben. Sie müssen mir alles beschreiben, jede kleine Einzelheit.«

»Nun, wenn Sie sagen, es ist wichtig, daß ich helfe, werd ich das so gut wie möglich tun.« Sie saß nun sehr gerade und entschlossen. »Damals, als er noch klein war, stand mir der Junge sehr nahe. Erst als er dann älter wurde, ging er auf Distanz. Aber ich glaube, nein ich *weiß*, daß er mich damals gebraucht hat.«

Beide sahen so erschöpft aus, als sie auf sie zukamen, Paddy und der Junge an seiner Hand. Vater und Sohn – kein Zweifel. Dieses rote Haar mit den goldenen Glanzlichtern.

»Ich muß das Gepäck holen«, sagte Paddy. Seine unrasierte Wange fühlte sich rau an, als er sie küßte. »Kümmere dich bitte um ihn.«

»Wie geht's dir, Brian? Ich bin Dolly.«

Er senkte den Kopf, drehte sich weg und schwieg. Viel zu klein für einen Achtjährigen. Man hätte ihn höchstens auf sechs geschätzt. Mager und nicht allzu sauber. Schlimme Grundlage für bestimmte, noch üblere Gewohnheiten. Darauf würde sie aufpassen.

»Ich hab dein Zimmer hergerichtet – du wirst es mögen.«

Ohne nachzudenken versuchte sie, ihn an der Schulter zu fassen, spürte, wie er zitterte und sich ihrem Griff entzog. Das ließ sich nicht besonders gut an. Sie zwang sich zu einem Lächeln, versuchte, nicht zu zeigen, wie unbehaglich sie sich fühlte. Gott sei Dank kam Paddy mit den Koffern.

Als der Wagen anfuhr, fiel der Junge auf dem Rücksitz fast sofort in Schlaf. Paddy gähnte ausgiebig, wofür er sich gleich entschuldigte.

»Keine Ursache. War die Reise so schlimm?«

»Bloß lang und langweilig. Und du weißt ja« – er warf einen Blick über die Schulter –, »in mancher Hinsicht nicht einfach. Erzähl ich dir alles heute abend.«

»Was waren das für Probleme mit dem Paß, was du am Telefon erwähnt hast?«

»Regierungsquatsch. Irgendwas von wegen ich bin in Irland geboren und naturalisierter Amerikaner und Brian ist immer noch Ire, obwohl die Adoptionspapiere das schon hätten berücksichtigen sollen. Haben Sie aber nicht, laut amerikanischem Konsul in Dublin. Sie fanden dann auch irgendwelche Formulare zum Ausfüllen, und am Ende war's

leichter, für Brian einen irischen Paß zu kriegen und alles andere hier drüben zu erledigen.«

»Das werden wir sofort tun. Er ist jetzt ein amerikanischer Junge und braucht keinen fremden Paß. – Ich hab ihm wie ausgemacht das leerstehende Zimmer hergerichtet. Wart nur, bis du's gesehen hast! Ein Wandbett, ein kleiner Schreibtisch, ein paar nette Bilder. Er wird es mögen.«

Brian haßte diesen seltsamen Ort. Zuerst war er zu müde, um darüber nachzudenken. Wachte auf, als sein Vater ihn ins Haus trug. Aß noch ein bißchen von einer komisch schmeckenden Suppe und mußte schon am Tisch eingeschlafen sein. Als er am nächsten Morgen aufwachte, schrie er vor Angst. Alles war fremd. Sein Zimmer war größer als die gute Stube daheim. Die vertraute Welt war fort – sogar die Kleider. Die kurzen Hosen, Hemd und Weste; alles weg. Neue Kleider in leuchtenden Farben hatten das alte Grau und Schwarz ersetzt. Lange Hosen. Er schauderte, als die Tür aufging, und zog die Bettdecke hoch. Aber es war sein Vater, er lächelte kaum merklich.

»Gut geschlafen?« Er nickte. »Schön. Dann nimm jetzt eine Dusche, gleich hier rechts, die geht genau wie die im Hotel in Dublin. Und zieh dich an. Nach dem Frühstück zeig ich dir dein neues Zuhause.«

Die Dusche war gewöhnungsbedürftig; er war immer noch nicht sicher, ob er so was mochte. Der große gußeiserne Waschzuber daheim in Tara war ihm gut genug gewesen.

Als sie dann hinausgingen, spürte er, daß alles zu fremd und ungewohnt war, um es sofort zu begreifen. Die Sonne war zu heiß, die Luft zu feucht. Die Häuser hatten alle die falsche Form, die Autos waren zu groß – und fuhren auch noch auf der falschen Straßenseite. Seine neue Heimat war ein seltsamer Ort. Der Gehsteig war zu glatt. Und rundum Wasser, keine

Hügel, keine Bäume. Bloß der flache, schmutzigtrübe Ozean und überall diese schwarzen Metallringer auf dem Wasser. Warum mußte das alles so sein? Warum waren sie nicht an Land? Nach der Landung waren sie in ein anderes Flugzeug umgestiegen, über den Staat Texas geflogen – so hatte ihn jedenfalls sein Vater genannt – um schließlich hier anzukommen, an einem offenbar grenzenlosen, leeren Ort. Waren vom Flugplatz hergefahren, hatten das Auto geparkt.

»Mir gefällt's hier nicht.« Er sagte es ohne nachzudenken, mehr zu sich selbst, aber Paddy hörte es trotzdem.

»Man muß sich erst dran gewöhnen.«

»Mitten im Ozean!«

»Nicht ganz.« Paddy deutete auf die dünne braune Linie am fernen Horizont; sie flimmerte in der Hitze. »Das da drüben ist die Küste.«

Brian sah sich in der seltsamen neuen Umgebung um. »Es gibt keine Bäume«, sagte er.

»Es gibt schon Bäume – vor dem Einkaufszentrum«, sagte sein Vater.

Brian ließ das nicht gelten. »Sind keine richtigen Bäume, die so in Kübeln wachsen. Das ist nicht richtig. Warum ist dieser Ort nicht einfach an Land?«

Sie gingen der Länge nach über den metallenen Campus, dann durch das angrenzende Siedlungsgebiet. Bei einer überdachten Bank mit Seeblick hielten sie an. Paddy stopfte langsam seine Pfeife und zündete sie an, bevor er sprach.

»Das ist nicht einfach zu erklären, wenn du nicht eine Menge über dieses Land weißt und wie die Dinge hier laufen. Letzten Endes hat alles mit Politik zu tun. Wir haben in den Vereinigten Staaten Gesetze über Forschungsgelder, Forschungsprojekte an den Universitäten, wer investieren darf und wer nicht. Viele unserer großen Finnen spürten, daß wir hinter Japan zurückfielen, wo Regierung und Industrie

zusammenarbeiten, Geld und Forschung teilen. Sie konnten die Gesetze nicht ändern – also haben sie sie ein bißchen zurechtgebogen. Hier, außerhalb der Drei-Meilen-Zone, stehen wir theoretisch auch außerhalb von Staats- und Bundesgesetzen. Diese Universität, die man auf alten Bohrinseln und ausgebaggertem Land erbaut hat, ist gnadenlos produktorientiert. Sie haben keine Kosten gescheut, was Kopfjäger angeht – für Lehrer und für Studenten.«

»Kopfjäger leben in Guinea und bringen Menschen um und schneiden ihnen die Köpfe ab und räuchern und schrumpfen sie. Solche habt ihr auch hier?«

Paddy lächelte über den kummervollen Gesichtsausdruck des Jungen und zerstrubbelte ihm das Haar; Brian entzog sich ihm.

»Das ist eine andere Art Kopfjäger. Das ist nur ein Slangausdruck, wenn man jemandem einen Haufen Geld bietet, daß er seinen alten Job aufgibt. Oder wenn man große Stipendien anbietet, um die besten Studenten zu kriegen.«

Brian blinzelte in den Widerschein der Sonne auf dem Wasser, während er diese neue Information verarbeitete.

»Wenn dich also solche Kopfjäger hergebracht haben, mußt du auch was Besonderes sein?«

Paddy lächelte. Er mochte die Art, wie Brians Gehirn arbeitete. »Nun ja, da ich einmal hier bin, muß ich das wohl sein.«

»Was machst du?«

»Ich bin Mathematiker.«

»Zwölf und sieben ist neunzehn – so wie in der Schule?«

»Damit fängst du an. Später wird's dann komplizierter und interessanter.«

»Wie was zum Beispiel?«

»Na, nach der Arithmetik kommt ja Geometrie. Und danach Algebra und dann Differentialrechnung. Es gibt auch noch

Zahlentheorie, das ist ein bißchen außerhalb von dem, was die meisten Mathematiker machen.«

»Was ist das, Zahlentheorie?«

Paddy lächelte über den ernsten Ausdruck auf dem Gesicht des kleinen Jungen und wollte die Frage schon übergehen, aber dann überlegte er es sich anders. Brian schien ihn dauernd mit merkwürdigen Informationshäppchen zu überraschen. Er machte den Eindruck eines aufgeweckten Burschen, der glaubte, daß man alles verstehen konnte, wenn man nur die richtigen Fragen stellte. Aber sollte er jetzt vielleicht anfangen, einem Achtjährigen die höhere Mathematik zu erklären? Nun, Schritt für Schritt.

»Kannst du multiplizieren?«

»Sicher – das macht Spaß. Wie 14 mal 14 ist 210, weil es 6 mal 35 und 5 mal 42 ist.«

»Bist du da sicher?«

»Kein Zweifel. Weil beide 2 mal 3 mal 5 mal 7 sind. Ich mag 210, weil's aus vier verschiedenen Klotzzahlen besteht.«

»Klotzzahlen? Ist das ein irischer Ausdruck?«

»Nein. Hab ich mir selbst ausgedacht«, sagte der Junge stolz.

»Klötze sind Zahlen ohne Teiler. Wie 5 und 7. Und große wie 821 und 823. Oder 1721 und 1723. Ein Menge von den großen kommt immer in solchen Paaren.«

Klotzzahlen war Brians Ausdruck für Primzahlen, erkannte Paddy. Sollten Achtjährige schon Primzahlen kennen? Kriegt man sie das in diesem Alter schon beigebracht? – Er konnte sich nicht erinnern.

Es war schon nach elf, als Dolly den Fernseher ausmachte. Sie fand Paddy in der Küche. Seine Pfeife war ausgegangen, und er starrte blicklos hinaus in die Dunkelheit.

»Ich geh ins Bett«, sagte sie.

»Weißt du, was Brian anscheinend fertiggebracht hat? Ganz allein. Mit acht Jahren. Er hat die Primzahlen entdeckt. Damit

nicht genug – es scheint, er hat sich auch ein paar ziemlich effiziente Methoden ausgedacht, welche zu finden.«

»Er ist ein sehr ernsthafter kleiner Junge. Er lächelt nie.«

»Du hörst mir nicht zu. Er ist blitzgescheit. Mehr noch – er hat ein grundlegendes Verständnis für Mathematik, etwas, das fast allen meiner Studenten abgeht.«

»Wenn du das glaubst, dann laß sie doch in der Schule einen IQ-Test mit ihm machen. Ich bin müde. Wir können morgen darüber reden.«

»IQ-Tests sind zu stark kulturell bestimmt. Später vielleicht, wenn er schon eine Weile hier ist. Ich werde mit seinen Lehrern darüber sprechen, wenn ich ihn zur Schule bringe.«

»Aber nicht am allerersten Tag! Er muß sich erst an die Umgebung gewöhnen, heimisch werden. Außerdem wird es langsam Zeit, daß du dir über deine eigenen Stunden und deine Forschung Gedanken machst. Ich bring ihn morgen zur Schule. Du wirst sehen, es wird alles ganz wunderbar.«

Brian haßte die Schule. Vom ersten Augenblick an, als er dort ankam. Haßte den dicken schwarzen Schulleiter. Hier hieß er ›Direktor‹. Alles war anders. Seltsam. Und sie lachten ihn aus, noch bevor es losging. Die Lehrerin selbst fing damit an.

»Das da ist dein Sitzplatz«, sagte sie und zeigte recht unpräzise auf die Bankreihe.

»Die dritte?« Er sprach es ›therd‹ aus.

»Die *dritte*, ja. Aber du mußt es richtig aussprechen. *Third*.« Sie wartete, lächelte falsch, während er schwieg. »Sag *third*, Brian.«

»Therd.«

»Nicht *therd*, das ist ein anderes Wort. *Third*.«



An dieser Stelle fingen die Kinder an zu lachen, flüsterten ihm ›terd‹<sup>\*</sup> zu, sobald die Lehrerin ihnen den Rücken zukehrte. Als die Glocke läutete und die Stunde aus war, ging er mit den anderen in die Halle hinaus, dann schnurstracks raus aus der Schule, weg von ihnen allen.

»Und das war sein erster Schultag«, sagte Dolly. »Rannte nach der ersten Stunde weg. Der Direktor rief an, krank vor Sorge. Es war schon dunkel, als die Polizei ihn fand und heimbrachte.«

»Hat er ihnen erzählt, warum er das getan hat?« fragte Snaresbrook.

»Niemals, er doch nicht. Entweder völlig ruhig oder zu viele Fragen stellend, nichts dazwischen. Und ungesellig. Man könnte sagen, sein einziger Freund war der Computer. Eigentlich hätte er genug davon in der Schule kriegen sollen. Aber sobald er daheim war, saß er schon wieder an dem Ding. Nicht bloß Spiele, sondern richtige Programme in LOGO – das ist die Sprache, die sie in der Schule lernten. Auch sehr gute Programme, hat Paddy jedenfalls gesagt. Der Junge schrieb lernfähige Programme, die wieder ihre eigenen Programme schrieben. Es war da immer was Besonderes zwischen Brian und Computern.«

---

\* Unübersetzbares Wortspiel mit ›third‹ – drittes – und ›Terd‹ – Kothaufen.

## Kapitel 5

*18. Februar 2023*

Benicoff wartete schon, als Snaresbrook aus dem Operationssaal kam.

»Haben Sie einen Augenblick Zeit, Doktor?«

»Ja, natürlich. Da können Sie mir gleich erzählen, was bei Ihnen los ist...«

»Können wir das nicht in Ihrem Büro fortsetzen?«

»Gute Idee. Ich habe eine neue Kaffeemaschine, die ich ausprobieren will. Erst heut morgen angekommen und installiert.«

Benicoff schloß die Bürotür, drehte sich um und zog beim Anblick der Messingmaschine die Brauen hoch. »Sagten Sie nicht: neu?«

»Neu für mich, heißt das. Dieses prachtvolle Gerät muß mindestens neunzig Jahre alt sein. So was stellen sie heute einfach nicht mehr her.«

»Aus gutem Grund!«

Sie war sechs Fuß hoch, ein beeindruckend schimmerndes Aufgebot von Ventilen, Röhren, genieteten Platten und Zylindern – oben als Krönung ein Bronzeadler mit ausgebreiteten Schwingen. Als Dr. Snaresbrook einen Knopf drückte, zischte Dampf lautstark aus einer vorstehenden Röhre.

»Espresso oder Cappuccino?« fragte sie, während sie duftenden, schwarzen Kaffee in den Halter mit dem schwarzen Griff einfüllte.

»Espresso – mit einer Idee Zitrone.«

»Ich seh schon, Sie kennen sich aus. Das ist die einzig mögliche Art, ihn zu trinken. Gibt's was Neues über die Diebe?«

»Nichts – aber hart erarbeitet, dieses Nichts. Das FBI, die Polizei und ein gutes Dutzend Agenturen haben Tag und Nacht ermittelt. Jede mögliche Spur wurde verfolgt, jede Einzelheit der Ereignisse jener Nacht gründlich untersucht. Aber seit ich das letzte Mal mit Ihnen gesprochen habe, hat man nichts Erwähnenswertes gefunden. Der Kaffee ist herrlich.« Er nahm einen kleinen Schluck und wartete, bis Snaresbrook sich ihre Tasse gemacht hatte. »So leid es mir tut, das ist alles, was ich berichten kann. Ich hoffe, Sie haben bessere Neuigkeiten von Brian.«

Erin Snaresbrook starrte in die dampfende, dunkle Flüssigkeit; rührte noch einen Löffel Zucker hinein. »Die grundsätzlich gute Nachricht ist, daß Brian noch lebt. Aber die durchtrennten Nerven degenerieren – mit jedem Tag mehr. Es ist ein Wettlauf gegen die Zeit – und ich weiß noch nicht, ob ich am Gewinnen oder am Verlieren bin. Wie Sie wissen, bleibt eine Art leere Röhre zurück, wenn eine Nervenfaser abstirbt. Deshalb habe ich fötale Hirnzellen implantiert, um solche Zellen zu ersetzen. Der Manipulator wird auch winzige Mengen des Nervenwachstumsfaktors NGF injizieren, um die fötalen Neuronen anzuregen, in jenen Röhren hinunterzuwachsen. Die Technik wurde in den Neunzigern von Forschern entdeckt, die Rückenmarksverletzungen reparieren wollten – die ja für gewöhnlich zu dauernder Lähmung führen. Nun reparieren wir Hirnverletzungen mit diesem Faktor und mit einem zweiten Wirkstoff, SRS, der die Tendenz reifer Hirnzellen unterdrückt, sich der Invasion anderer Nervenzellen zu widersetzen, die versuchen, neue Verbindungen herzustellen.«

Benicoff runzelte die Stirn. »Warum macht das Gehirn so was – es verhindert ja, sich selber zu reparieren?«

»Eine gute Frage. Die meisten anderen Gewebe sind sehr gut darin, Reparaturen durchzuführen, oder andere Zellen zu unterstützen, die Hilfe bieten. Aber vergegenwärtigen Sie sich einmal die Natur des Gedächtnisses. Es basiert auf exakten Beziehungen zwischen unglaublich dünnen Faserverbindungen. Wenn diese Verbindungen einmal hergestellt sind, müssen sie auch halten – fast ohne Änderung zwanzig, fünfzig, oder sogar neunzig Jahre! Deshalb hat das Gehirn viele eigenartige Verteidigungsstrategien entwickelt, die man in keinem anderen Gewebe antrifft, um stinknormale Veränderungen zu verhindern. Es scheint, daß der Vorteil des besseren Gedächtnisses den Vorteil der Reparaturfähigkeit überwiegt.

Brians Genesung wird schon ihre Zeit dauern. Der langsamste Schritt in diesem Prozeß ist das Nachwachsen der durchtrennten Nervenfasern. Das wird mindestens ein paar Monate dauern; auch wenn wir NGF verwenden; wir trauen uns nicht, es in großen Dosen einzusetzen. NGF läßt nämlich auch intakte Hirnzellen wachsen – wenn das nicht genau überwacht wird, schneidet es die Hirnteile ab, die noch arbeiten! Vom Krebsrisiko zu schweigen. Deswegen wird Brian nur sehr langsame Fortschritte machen.«

»Werden Sie nun mit diesem Prozeß fortfahren?«

»Nicht sofort, nicht bis die neuen Nervenfasern gewachsen sind. Danach müssen wir herausfinden, was die Nervenzellen auf jeder Seite der Verletzung tun. Wenn wir das erledigt haben, können wir daran denken, die richtigen Enden wieder zu verbinden.«

»Aber das müssen doch Millionen sein!«

»Stimmt – aber ich muß die nicht alle einzeln auseinanderdröseln. Ich werde mit den leichtesten anfangen.

Faserbündel, die den allergewöhnlichsten Ideen entsprechen, solche, die jedes Kind hat. Wir werden ihm Bilder von Hunden, Katzen, Stühlen und Fenstern zeigen, Tausende solcher Objekte. Und dabei nach den Fasern suchen, die bei jeder einzelnen Präsentation aktiv sind.« Zum ersten Mal vergaß sie ihre chronische Erschöpfung; die eigene Begeisterung gab ihr Auftrieb. »Dann gehen wir zu Wörtern über. Ein durchschnittlich gebildeter Mensch benutzt ungefähr zwanzigtausend Wörter. Wenn Sie sich das überlegen, ist es nicht besonders viel. Wir können ein Tonband davon in weniger als einem Tag abspielen – dann gehen wir über zu Wortbeziehungen, Gruppen, Sätzen.«

»Verzeihen Sie, Frau Doktor, vielleicht bin ich begriffsstutzig, aber ich verstehe nicht, was das alles soll. Sie versuchen nun schon seit Tagen, mit Brian zu reden – ohne das geringste Zeichen einer Antwort. Er scheint überhaupt nichts zu hören.«

»Danach sieht es aus, ja – aber Brian ist gegenwärtig kein *er*. Er ist nur ein zerstörtes Gehirn, eine Ansammlung unverbundener Teile. Was wir entdecken müssen, ist, was diese Teile, diese Agenturen sind – und sie wieder miteinander verbinden. Das ist der zentrale Kern unserer Tätigkeit. Wenn wir seinen Verstand je wiederherstellen wollen, müssen wir zurückgehen und zuerst einmal die Einzelteile wiederfinden, so daß wir sie integrieren und Brücken zwischen seinen Erinnerungen schlagen können. Was den Input betrifft, war das eine gute Idee. Also in bezug auf Brians erste Schuljahre, diese wichtige, prägende Zeit, die sein kommendes Leben geformt hat. Es war ein glücklicher Zufall, daß unsere Leute seinen Schulpsychiater gefunden haben; er unterrichtet nun in Oregon. Wurde eingeflogen. Ein Mann namens Rene Gimelle. Den ersten Kontakt mit Brian hatte er schon am ersten Schultag, hat ihn danach regelmäßig gesehen. Außerdem hatte

er viele Unterredungen mit dem Vater des Jungen. Da haben wir einen tollen Input an Land gezogen.«

»Ist irgendwas nicht in Ordnung?« fragte Paddy, wobei er versuchte, seine Besorgnis nicht durchklingen zu lassen, was völlig mißlang. »Auf Ihre Mitteilung hin kam ich sofort her.« Gimelle schüttelte lächelnd den Kopf.

»Ganz im Gegenteil, ich habe sehr gute Neuigkeiten. Beim letzten Gespräch mit Ihnen und Ihrer Frau hab ich Ihnen, wenn ich mich recht erinnere, doch gesagt, Sie sollten Geduld haben, Brian brauche Zeit, sich an sein völlig neues Leben anzupassen. Jedes Kind, das man aus einer kleinen Stadt herausnimmt – noch dazu in einem fremden Land – und dann um die halbe Welt schickt, wird seine Zeit brauchen, sich an all die Veränderungen zu gewöhnen. Nach meiner ersten Einschätzung war ich sicher, daß Brian seine Schwierigkeiten haben würde, und war auf das Schlimmste gefaßt. Es dauerte nicht lang, bis herauskam, daß er von den Gleichaltrigen in Irland tyrannisiert und abgelehnt worden war, verlacht, weil er – verzeihen Sie den Ausdruck – ein Bastard war. Es war auch schlimm, daß er sich nach dem Tod seiner Mutter von den nächsten Verwandten zurückgestoßen fühlte. Er war einmal die Woche bei mir; ich habe getan, was ich konnte, um ihm darüber wegzuhelfen. Das Gute ist nun, daß er laufend weniger Hilfe zu brauchen scheint. Allerdings hat er keinen besonderen Kontakt zu seinen Klassenkameraden, aber das sollte sich geben mit der Zeit. Was das schulische Fortkommen betrifft – da wird ihn kaum jemand übertreffen. Mit sehr wenig Überzeugungsarbeit von seiten der Lehrer hat er es von Nichtgenügend zu glatten Einsern geschafft – in jedem Fach!«

»Überzeugungsarbeit klingt seltsam. Was meinen Sie damit?«

»Vielleicht war das in dem Zusammenhang auch der falsche Ausdruck. Ich glaube, Belohnung-für-Erfolg trifft es besser. Wie Sie ja wissen, werden erfahrene Lehrer immer dafür sorgen, gutes Betragen, gute Mitarbeit, wahrzunehmen und zu loben. Es ist in der Tat eine Art positiver Verstärkung, eine Technik mit nachweisbarer Effizienz. Das Gegenteil – etwa Fehler besonders herauszustellen – hat nur wenig Erfolg; es werden nur Schuldgefühle eingepflanzt, was fast immer kontraproduktiv ist. Bei Brian erwies sich der Computer als Lösung aller Lernprobleme. Ich habe mir die Aufzeichnungen angesehen – das können Sie auch, wenn Sie wollen –, und zwar davon, was er in nur wenigen Wochen erreicht hat...«

»Aufzeichnungen? Ich fürchte, ich versteh nicht ganz...«

Gimelle machte einen unbehaglichen Eindruck, schob Büroklammern auf dem Schreibtisch hin und her. »Daran ist nichts Ungewöhnliches oder Illegales. Man macht es in den meisten Schulen – hier wird es sogar von der UFE verlangt. Das müssen Sie doch in Ihrem Anstellungsvertrag gelesen haben.«

»Kaum. Das waren über fünfzig Seiten Kleingedrucktes.«

»Was hat denn Ihr Anwalt dazu gesagt?«

»Nichts – da ich keinen konsultiert habe. Zu jener Zeit war das Leben für mich, sagen wir mal, ziemlich streßbetont. Was Sie offenbar andeuten, ist einfach, daß die Computer aller Schüler in dieser Schule angezapft werden, so daß alles, was sie eingeben, gesehen und aufgezeichnet werden kann?«

»Ein übliches und anerkanntes Verfahren, ein sehr nützliches diagnostisches Instrument und Erziehungsmittel. Schließlich hat man damals, als es noch Schreibhefte gab, die auch eingezogen und benotet. Man könnte sagen, der Zugriff auf den Computer eines Schülers ist ziemlich genau dasselbe.«

»Das glaube ich nicht. Wir benoten wohl Hefte – aber keine persönlichen Tagebücher. Aber das ist vorerst Nebensache.

Mit dem moralischen Stellenwert dieser dubiosen Praxis werde ich mich bei Gelegenheit befassen. Jetzt geht es um Brian. Was haben die geheimen Aufzeichnungen denn enthüllt?»

»Einen äußerst ungewöhnlichen, originellen Verstand! Wie Sie wissen, ist LOGO nicht nur eine erste Computersprache für Kinder, sondern ein sehr flexibles Instrument, wenn es richtig implementiert wurde. Zu meiner großen Freude hat Brian nicht nur die Aufgaben der Schularbeiten gelöst; sobald er eine Lösung hatte, hat er versucht, ein Metaprogramm zu schreiben, das all seine Lösungen umfaßte. Er erfand Datenbasen von WENN-DANN-Regeln für die eigene Programmierung. Wenn zum Beispiel eine Antwort gefordert war, hat er einfach ein paar Zeilen Code eingefügt. Und später editiert. In LOGO geht das ganz leicht – wenn Sie wissen, wie –, weil alle Werkzeuge dafür vorhanden sind. Während zum Beispiel andere Schüler gerade lernten, Bilder zu zeichnen, mit LOGO Graphiken zu programmieren, war Brian schon weit voraus. Er speicherte jedes brauchbare Fragment einer Zeichnung und versah es mit veränderbaren Parametern als Index – nach den geometrischen Einschränkungen der jeweiligen Zeichnung. Seine Programme zeichnen nun erkennbare Karikaturen der anderen Studenten, auch von mir. Sie können sogar den Ausdruck wechseln. Das war letzte Woche – und er hat die Programme schon wieder verbessert. Nun können die Figuren gehen und einfache Probleme lösen, richtig auf dem Bildschirm.«

Paddy mußte über viele Dinge nachdenken, als er an diesem Abend heimging.

Benicoff und der Chirurg blickten erschrocken hoch, als die Tür aufknallte und General Schorcht hereinstampfte; der hochgesteckte, leere Ärmel der Uniformjacke schwang durch die Luft, als er den linken Zeigefinger auf Snaresbrook zustieß.



»Sie da! Wenn Sie Dr. Snaresbrook sind, kommen Sie mit!« Sie drehte sich langsam um; sah den Eindringling direkt an. Um dem General ins Gesicht sehen zu können, mußte sie sich ein wenig zurücklehnen. Sie schien nicht sonderlich beeindruckt.

»Wer sind Sie?« fragte sie kalt.

»Sagen Sie's ihr!« fuhr Schorcht Benicoff an.

»Das ist General Schorcht, der mit...«

»Das genügt! Das ist ein militärischer Notfall und ich brauche Ihre Hilfe. Es gibt einen Patienten hier auf der Intensivstation, Brian Delaney. Er ist in großer Gefahr.«

»Das weiß ich sehr gut.«

»Keine medizinische Gefahr – ein physischer Anschlag.« Benicoff wollte etwas sagen, der General brachte ihn mit einer Handbewegung zum Schweigen. »Später. Wir haben jetzt sehr wenig Zeit. Die Leitung der Klinik sagt, daß der Patient gegenwärtig für einen Transport zu krank ist.«

»Das ist richtig.«

»Dann muß man die Aufzeichnungen ändern. Sie kommen mit und machen das.«

Snaresbrooks Haut wurde aschfahl; sie war es nicht gewohnt, daß man in diesem Ton mit ihr sprach. Benicoff mischte sich schnell ein, bevor sie ausrastete.

»Ich werde Sie schnell ins Bild setzen, Doktor. Wir haben triftige Gründe zu der Annahme, daß andere getötet wurden, als man auf Brian schoß. Es geht da um die nationale Sicherheit, sonst wäre der General nicht hier. In Kürze gibt's auch Erklärungen, da bin ich sicher – aber würden Sie uns bitte jetzt helfen?«

Chirurgenhirne sind an plötzliche Entscheidungen auf Leben und Tod gewöhnt. Snaresbrook setzte die Kaffeetasse ab, drehte sich plötzlich um und marschierte auf die Tür zu.

»Ja, natürlich. Kommen Sie mit zur Schwesternstation.«

Der General hatte sich seit seiner Ankunft in der Klinik sicher keine Freunde gemacht. Die wütende Oberschwester wurde von Snaresbrook mit Mühe beschwichtigt und schließlich von der Dringlichkeit der Lage überzeugt. Sie entließ die anderen Schwestern, während Snaresbrook es auf sich nahm, den Oberarzt wegzuschicken. Erst als die gegangen waren, wandte sich der General der grauhaarigen Oberschwester zu, die seinem starrenden Blick standhielt.

»Wo ist der Patient jetzt?« fragte er.

Sie drehte sich zur Anzeigetafel und berührte eine Leuchtziffer.

»Hier. Intensivstation. Zimmer 314.«

»Gibt es leere Zimmer auf diesem Gang?«

»Nur Nummer 330. Aber das ist ein Doppel...«

»Macht nichts. Und jetzt ändern Sie diese Tafel da und die Eintragungen. Delaney von jetzt an auf 330, 314 leer.«

»Das gibt Probleme...«

»Tun Sie's.«

Und sie tat es – mit deutlichem Widerwillen. Als sie die Änderungen eingetippt hatte, stürmte eine Schwester herein, die noch dabei war, ihr Abzeichen festzustecken. Schorcht nickte grimmig.

»Höchste Zeit, Leutnant. Jetzt gehen Sie auf die Station. Wir anderen raus. Wenn wer fragt, der Patient Brian Delaney liegt auf Zimmer 330.« Mit einer scharfen Handbewegung brachte er die Oberschwester zum Schweigen. »Leutnant Drake ist Militärkrankenschwester mit großer klinischer Erfahrung. Da gibt es kein Problem.« Sein Summer meldete sich, er machte das Sprechfunkgerät an und hörte zu. »Verstanden.« Er verstaute es am Gürtel und schaute sich um.

»Wir haben vielleicht nur zwei Minuten. Hören Sie zu, und stellen Sie keine Fragen. Wir gehen jetzt alle raus – wir verlassen diesen Korridor. Leutnant Drake weiß, was zu tun

ist. Wir haben eben erfahren, daß ein Anschlag auf den Patienten geplant ist. Das will ich nicht nur verhindern, ich will auch etwas über die möglichen Hintermänner erfahren. Sie können mir dabei helfen, indem Sie jetzt einfach rausgehen. Verstanden?«

Der General schritt voran; es gab keine Einwände. Schwester Drake stand fast Habacht, als sie den Gang zum Treppenhaus hinuntereilten und den dritten Stock verließen. Erst als sie außer Sicht waren, atmete sie tief durch und entspannte sich ein wenig. Sie zog die Uniform gerade, vergewisserte sich im Wandspiegel, daß ihr Käppchen ordentlich straff saß. Als sie sich umdrehte, unterdrückte sie einen Anflug von Erstaunen; am Empfang stand ein junger Mann.

»Kann ich Ihnen helfen... Doktor?« fragte sie. Er trug einen weißen Medizinermantel, aus der Tasche hing ein elektronisches Stethoskop.

»Nichts Wichtiges. Bin da beim Reingehen ein paar merkwürdigen Besuchern begegnet, die nach Brian Delaney fragten. Ein Neuzugang?« Er beugte sich über die Theke und tippte auf die Anzeigetafel. »Ist er das?«

»Ja, Doktor. Intensivstation, 330. Kritisch, aber stabil.«

»Danke. Ich sag's denen, wenn ich gehe.«

Die Schwester lächelte ihn an. Machte einen netten Eindruck, braungebrannt, Ende Zwanzig, trug eine schwarze Tasche. Immer noch lächelnd schob sie die Hand an die Hüfte. Sobald er ihr den Rücken zuwandte, drückte sie zweimal auf den Knopf an einem Gerät, das ein gewöhnlicher Pager zu sein schien.

Leise pfeifend ging der junge Mann den Korridor hinunter, bog um die Ecke und ging an 330 vorbei, ohne einen Blick darauf zu verschwenden. An der nächsten Korridorkreuzung blieb er stehen, blickte in beide Richtungen – und rannte schnell zurück zum Zimmer. Es war niemand zu sehen. Mit

einer Hand in der schwarzen Tasche riß er die Tür auf und sah die leeren Betten. Bevor er reagieren konnte, stießen ihm die beiden Männer, jeder auf seiner Seite der Tür, ihre Pistolen in den Bauch.

»Was immer Sie jetzt tun wollen – lassen Sie es bleiben!« sagte der größere.

»Hallo zusammen«, sagte der junge Mann, ließ die Tasche fallen, zog gleichzeitig die bauchige Revolvermündung nach oben.

Sie feuerten, um ihn zu verwunden, nicht zu töten. Schnelle Schüsse in die Arme und die Schulter. Er lächelte noch, als er vornüberfiel. Bevor sie ihn packen und umdrehen konnten, gab es ein gedämpftes *pop*.

Die beiden sahen sehr unbehaglich drein, als Schorcht hereinstampfte.

»Hat er selber gemacht, Sir, bevor wir ihn daran hindern konnten. Einzelschuß in den Bauch. Explosivgeschoß. Hat sich ein verdammt großes Loch reingestanz. Da bleibt nichts mehr zu flicken – nicht mal hier in der Klinik.«

Die Nüstern blähten sich; sein starrer Blick, den er wie ein Geschütz auf Drehlafette erst auf den einen, dann den anderen richtete, war weit schlimmer als alles, was er hätte sagen können. Es roch nach Anschuß, Degradierung, zerstörten Karrieren. Er drehte auf dem Absatz um und marschierte auf den wartenden Benicoff zu.

»Lassen Sie das FBI an die Leiche. Finden Sie was raus, *irgendwas!*«

»Mach ich. Können Sie mir sagen, was das eigentlich alles soll?«

»Nein. Bei dieser Sache brauchen Sie nichts weiter zu wissen. Sagen wir mal so: Diese Megalobe-Sache ist in was weit Größeres reingerutscht, das wir schon seit längerem im Auge haben. Und diese Art Anschlag wird einfach nicht mehr

zugelassen! Wachen rund um die Uhr, bis der Patient transportiert werden kann. Sobald es geht, verschwindet er schnurstracks; hier raus und noch weiter über die Bucht auf Idiot's Island, Coronado. Ich mag die Marine nicht – aber immerhin gehört sie zum Militär. Sie sollten imstande sein, in ihrer eigenen Klinik auf der weltgrößten Marinebasis einen einzelnen Mann zu bewachen. Hoff ich wenigstens.«

»Ich bin sicher, daß die das können. Aber Sie sollten mir etwas über den Hintergrund zu diesem Mordversuch sagen. Sonst wird meine eigene Untersuchung sinnlos.«

»Zur rechten Zeit werden Sie informiert.« Eisig. Aber Benicoff ließ sich nicht so abspeisen; seine Stimme war genauso kalt wie die des Generals.

»Das genügt nicht. Wenn die Leute dahinter dieselben sind, die auf Brian geschossen haben, muß ich es wissen. Also reden Sie.«

Es stand pari – bis General Schorcht widerwillig einlenkte.

»Ich kann Ihnen nur das absolute Minimum erzählen. Wir haben einen Informanten in einer kriminellen Organisation. Er hat den Anschlag entdeckt und uns informiert, sobald er konnte. Er weiß nur, daß der Killer angeheuert wurde – aber bis jetzt nicht, durch wen. Wenn er diese Information auch noch kriegt, gibt er sie sofort an uns weiter. Zufrieden?«

»Zufrieden. Wenn Sie nicht vergessen, es mir zu erzählen.« Benicoff lächelte heiter in Erwiderung auf General Schorchts haßerfüllten Blick, drehte sich um und ging. Er fand Snaresbrook in ihrem Büro, machte die Tür zu und sperrte sie ab, bevor er ihr erzählte, was geschehen war.

»Und bis jetzt weiß niemand, wer oder was hinter dem Anschlag steckt?« fragte die Ärztin.

»Das ›was‹ ist nur zu offensichtlich. Wer immer die KI-Ausrüstung gestohlen hat, will ein Monopol – und keine

Zeugen. Sie wollten sichergehen, daß Brian nie mehr was sagen kann.«

»In dem Fall wollen wir sehen, was wir tun können, um solche Pläne zu durchkreuzen. Aber die Verlagerung nach Coronado wird weder leicht sein, noch bald erfolgen. Brians Zustand erlaubt keinen Transport. Ich bin auch nicht willens, den Heilungsprozeß jetzt zu unterbrechen. Ich hab ja schon gesagt, das ist ein Kampf gegen die Zeit. Also müssen Sie und Ihr widerwärtiger General einfach einen Weg finden, dieses Krankenhaus sicher zu machen.«

»Das wird ihm gefallen! Ich trink noch eine Tasse von Ihrem herrlichen Kaffee, bevor ich auch nur dran denke, ihm gegenüberzutreten.«

»Bedienen Sie sich. Was mich betrifft – ich muß zurück in den OP.«

»Ich geh mit. Ich bleib da, bis ich sehe, mit was für Sicherungsmaßnahmen der General aufkreuzt.«

## Kapitel 6

*19. Februar 2023*

Am nächsten Morgen kam Benicoff in Dr. Snaresbrooks Büro, als sie eben zum Operationssaal wollte.

»Haben Sie einen Augenblick Zeit?«

»Aber wirklich nur einen Augenblick. Das wird ein schwieriger Tag heute.«

»Ich dachte mir, Sie möchten vielleicht etwas über den Mörder wissen. Wie erwartet, keine Identifizierung, keine Etiketten in der Kleidung. Aufschlußreicher war das Blut. Nach dem Untersuchungsbericht stammt er vom Bluttyp her aus Südamerika. Und zwar aus Kolumbien. Ich wußte nicht, daß man so was schon so genau sagen kann.«

»Die Bluttypisierung wird laufend verfeinert – wenn Sie denen genug Zeit geben, finden sie womöglich auch den genauen Herkunftsort heraus. Ist das alles?«

»Nicht ganz. Er hatte AIDS im Vollstadium und war heroinsüchtig – drei Ladungen pro Tag. Er kam grad lang genug von seinem Hoch runter, um den Job auszuführen – hatte aber in der Tasche eine Spritze mit einer Ladung, die ein Pferd umgebracht hätte. Also ein Mietkiller, der für seine teure Sucht nur zu bereit zum Töten ist. Da wird die Spur allerdings kalt, aber die Untersuchungsbeamten versuchen sich an die Leute ranzuarbeiten, die ihm den Vertrag für den Anschlag vermittelt haben. Ich hab bis jetzt noch nichts darüber gehört, wer sie sind, oder auf welchem Weg uns diese Information erreicht hat. Sie werden wohl einsehen, daß das nicht ganz einfach ist.«

»Ich weiß es zu würdigen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen, ich habe zu arbeiten. Kommen Sie mit.« Sie brachen das Gespräch ab, schweigend gingen sie zum OP. Wieder war die Abdeckung von Brians offenem Gehirn entfernt worden.

»Diese Operation ist hoffentlich die letzte«, sagte Erin Snaresbrook. »Der Computer hier wird in sein Gehirn implantiert.« Sie hielt einen seltsam geformten Plastikgegenstand auf der handschuhbewehrten Hand gegen die Kamera, die die Operation aufzeichnete, so daß sie ein klares Bild bekam. »Eine CM-10-Verbindungsmaschine mit einer Million Parallelprozessoren, einem 1000-Megahertz-Router und tausend Megabytes RAM. Kann ohne weiteres 100 Billionen Rechenschritte in der Sekunde machen. Auch nach der Implantierung der Verbindungsfilmchips bleibt im Gehirn an der Stelle, wo das tote Gewebe entfernt wurde, genug Platz für das Ding. Das Computergehäuse wurde so geformt, daß es dort genau hineinpaßt.«

Sie legte den Supercomputer auf das sterile Tablett. Die Ranken der Maschine senkten sich darauf nieder, untersuchten ihn, packten ihn und drehten ihn für die Implantierung in die richtige Lage. Nach diesen Vorbereitungsschritten wurde der Computer hochgehoben und in die Öffnung in Brians Schädel hinabgelassen.

»Vor der endgültigen Positionierung werden die Verbindungen zwischen dem Computer und jedem der Chipfilme hergestellt. Wenn das geschehen ist, wird das Gehäuse fixiert. Sobald die letzte externe Verbindung fertig ist, machen wir zu. Der Computer sollte schon jetzt in Betrieb sein. Er ist mit Software zur Wiederherstellung von Nervenverbindungen programmiert. Die erkennt ähnliche oder verwandte Signale und schafft dafür neue Routen in den Chips. Diese Erinnerungen sind nun hoffentlich erreichbar.«



»Das ist ein komisches Abschlußgeschenk«, sagte Dolly.  
»Der Junge braucht was Anzuziehen und ein neues Jackett.«

»Die kriegt er auch, geh einfach nach der Schule mit ihm einkaufen«, grunzte Paddy, der sich eben bückte, um die Schuhe zu binden. »Auf jeden Fall sind Kleider, ganz egal, was für welche, für einen Jungen kein wirkliches Geschenk. Besonders bei so einem Anlaß. Er hat die High School in weniger als einem Jahr beendet und freut sich schon auf die Universität. Dabei ist er erst zwölf.«

»Hast du je daran gedacht, daß wir ihn zu sehr antreiben?«

»Dolly – du weißt doch viel zu gut Bescheid, um so was zu sagen. Hier gibt's kein Antreiben. Wenn wir uns überhaupt bemüht haben, dann dabei, ihn nicht zurückzuhalten. Es war seine Idee, die High School so schnell zu absolvieren, weil es bestimmte Kurse, die er gern besuchen will, auf der Sekundarstufe nicht gibt. Deshalb will er ja auch sehen, wo ich arbeite. Die Sicherheitsbestimmungen haben das bis jetzt verhindert. Also ist das ein sehr aufregender Augenblick in seinem Leben, weil er jetzt alle Grundlagen hat, die er fürs Weiterkommen braucht. Für ihn ist die Universität ein Füllhorn, das nur so vor guten Dingen strotzt.«

»Nun, in Ordnung. Er sollte aber wirklich mehr essen. Er setzt sich an diesen Computer und vergißt alles um sich.«

»Eine Metapher!« lachte Paddy. »Ich meinte geistige Nahrung, die seine Neugier befriedigt.«

Sie war verletzt, bemühte sich, es nicht zu zeigen. »Jetzt lachst du mich aus, nur weil ich mir um seine Gesundheit Sorgen mache.«

»Ich lache dich nicht aus – und seine Gesundheit ist ausgezeichnet. Er hat das richtige Gewicht, wächst wie Unkraut, schwimmt und tobt herum wie jedes andere Kind. Aber seine intellektuelle Neugier – das unterscheidet ihn von

anderen. Willst du mitkommen? Das ist sein großer Tag heute.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das ist nichts für mich. Viel Spaß – und seht zu, daß ihr um sechs wieder da seid. Ich mache einen Truthahn mit allem Drum und Dran. Milly und George kommen später noch vorbei. Ich will aufgeräumt haben, bevor sie hier sind...«

Die Tür ging krachend auf, und Brian stürmte herein.

»Bist du soweit, Dad? Zeit, daß wir gehen!«

»Wenn du auch soweit bist.« Brian war schon halb wieder draußen; Paddy rief ihm nach: »Und sag Good bye zu Dolly!«

»Bye.« Weg war er.

»Ein wichtiger Tag für ihn«, sagte Paddy.

»Wichtig, natürlich«, sagte Dolly ruhig zu sich selbst, als die Tür ins Schloß fiel. »Und ich bin hier ja nur die Hausfrau.«

Die künstliche Insel und die angeschlossenen Ölplattformen waren Brian nun vertraut; das Ungewöhnliche an der Umgebung nahm er nicht mehr bewußt wahr. Als das alles noch neu für ihn war, hatte er die Bohranlagen erkundet; er war die Fallreeps auf die untere Ebene hinuntergeschlichen, wo weiter unten die See um die stählernen Pfeiler wogte. Oder hinauf zu den Hubschrauberlandeplätzen, sogar über eine Absperrung war er einmal gestiegen, um die Leiter am Kommunikationsmast des Verwaltungsgebäudes hochzuklettern – das war der höchste Punkt in UFE. Aber die Neugier auf diese mechanischen Konstrukte war seit langem befriedigt; es gab viel wichtigere und interessantere Dinge zu bedenken, als sie über die Brücke zum Laborgelände gingen.

»Die Elektroniklabors sind alle hier«, erklärte Paddy. »Da drüben ist unser Generator, diese Kuppel da; wir brauchen ja eine saubere, stabile Stromversorgung.«

»Druckwasserreaktor aus dem U-Boot *Sawfish*. 1994 verschrottet, als das globale Abkommen unterzeichnet wurde.«

»Genau das ist er. Wir gehen hier rein, in den zweiten Stock.«

Brian machte große Augen; er war gespannt und aufgeregt. Es war Donnerstag, so hatten sie das Gebäude fast für sich allein. Ein gelegentliches Summen von Laufwerken und ein leuchtender Bildschirm zeigten an, daß zumindest ein Hintergrundprogramm lief.

»Hier ist mein Arbeitsplatz«, sagte Paddy und zeigte auf ein Terminal. Auf der Tastatur lag eine kalte Bruyérépfeife. Er nahm sie weg und zog für Brian den Stuhl heraus. »Setz dich und drück eine Taste, um ihn anzuwerfen. Ich sag dir, ich bin stolz auf diesen Apparat, die neue Zet siebenundsiebzig. An der kannst du sehen, was für 'ne Art Arbeit wir hier machen, wenn sie dafür so was wie die springen lassen. Läßt eine Cray wie einen schäbigen McIntosh aussehen.«

»Wirklich?« staunte Brian mit aufgerissenen Augen. Seine Finger liefen über die Kante der Tastatur.

»Nun, eigentlich nicht.« Paddy lächelte. Er kramte in der Hosentasche nach Tabak. »Aber für bestimmte Berechnungen ist sie schneller, und ich brauch sie wirklich für Entwicklungsarbeit an LAMA. Das ist eine neue Sprache, die wir entwickeln.«

»Wozu ist die?«

»Eine neue Anwendung, was ganz Spezielles, das sich schnell entwickelt. Du schreibst doch Programme in LOGO, oder?«

»Sicher. Und in BASIC und FORTRAN – und E lern ich aus einem Buch. Mein Lehrer hat mir auch was über Expertensysteme erzählt.«

»Dann weißt du ja schon, daß man für verschiedene Zwecke auch verschiedene Computersprachen verwendet. BASIC ist eine gute Übungssprache; man lernt damit ein paar von den einfachsten Sachen kennen, die Computer tun können –

Prozeduren beschreiben, Schritt für Schritt. FORTRAN hat man schon seit fünfzig Jahren in Verwendung, weil es sich speziell für wissenschaftliche Routineberechnungen eignet, wenn es jetzt auch durch formelverstehende symbolverarbeitende Systeme ersetzt wird. LOGO ist für Anfänger, besonders Kinder; es ist sehr auf Graphik ausgerichtet, so daß man leicht damit zeichnen kann.«

»Und man kann damit Programme schreiben, die wieder andere Programme schreiben und laufen lassen. Mit den anderen Sprachen geht das nicht. Die liefern nur Fehlermeldungen, wenn du es versuchst.«

»Du wirst noch draufkommen, daß eben das in LAMA auch geht. Weil es wie LOGO auf der alten Sprache LISP beruht. Eine der ältesten und besten Programmiersprachen überhaupt, weil sie einfach und dennoch rückbezüglich ist. Die ersten Expertenprogramme wurden damals in der Frühzeit der künstlichen Intelligenz meistens mit LISP entwickelt. Aber die neuen Arten von Parallelverarbeitung in der modernen KI-Forschung erfordern einen anderen Zugang – und damit eine andere Sprache. Eben LAMA.«

»Warum nimmt man da einen Tiernamen?«

»Das ist kein Tiername, sondern ein Kurzwort für ›Language for Logic and Metaphor‹. Beruht zum Teil auf dem CYC-Programm, das in den späten achtziger Jahren entwickelt wurde. Um künstliche Intelligenz zu verstehen, ist es grundlegend wichtig, erst einmal unsere eigene Intelligenz zu begreifen.«

»Aber wenn das Gehirn ein Computer ist, was ist dann der Verstand? Wie sind die beiden verbunden?«

Paddy lächelte. »Diese Frage ist für die meisten Menschen ein unlösbares Rätsel – auch für ein paar der besten Wissenschaftler. Soweit ich das sehe, ist es gar kein Problem, nur eine falsche Fragestellung. Wir sollten uns Verstand und

Gehirn nicht als zwei getrennte Dinge vorstellen, die man irgendwie verbinden muß; da sie nämlich bloß zwei verschiedene Sichtweisen auf ein und dieselbe Sache sind. Verstand ist einfach das, was das Gehirn tut.«

»Wie berechnet dann unser Gehirncomputer Gedanken?«

»Genau weiß das niemand – aber wir haben eine recht gute Vorstellung davon. In Wirklichkeit ist es gar kein einzelner großer Computer. Das Gehirn besteht aus Millionen kleiner Bündel miteinander verbundener Nervenzellen. Wie eine Gesellschaft. Jedes Zellbündel handelt wie ein kleiner Agent, der gelernt hat, eine bestimmte, kleine Aufgabe zu erledigen – entweder selber, oder weil er weiß, wie er andere Agenten zur Mithilfe heranzieht. Denken ist nun das Resultat all dieser Agenten, die so miteinander verbunden sind, daß sie einander unterstützen – oder gewissermaßen den Weg freigeben, wenn sie nicht helfen können. Obwohl also jedes einzelne Bündel nur sehr wenig vermag, kann es doch ein kleines Wissensbruchstück herbeitragen und mit den anderen teilen.«

»Wie hilft LAMA ihnen denn beim Teilen?« Brian hatte konzentriert zugehört, jedes Wort aufgenommen, analysiert und verstanden.

»Indem es eine Expertensystemoberfläche mit einer riesigen Datenbank verknüpft – die heißt CYC. Das steht für ›Encyclopedia‹. Alle früheren Expertensysteme basierten auf hochspezialisiertem Wissen, aber CYC versorgt LAMA mit Millionen Teilstücken Alltagswissen – die Art Sachen, die jeder weiß.«

»Aber wenn es so viele Wissensteilstücke hat, woher weiß LAMA, welches davon verwendet werden soll?«

»Das System benutzt spezielle Verbindungsagenten, die man ›Neme‹ nennt – die assoziieren jedes Wissensfragment mit bestimmten anderen Fragmenten. Wenn du also LAMA sagst, ein bestimmtes Trinkgefäß sei aus Glas, dann signalisieren die

Neme automatisch die Annahme, daß dieses Gefäß auch zerbrechlich und transparent ist – außer es gibt einen Hinweis auf das Gegenteil. Mit anderen Worten, CYC versorgt LAMA mit den Millionen von Assoziationen zwischen Ideen, die man zum Denken braucht.«

Als Paddy eine Pause machte, um seine Pfeife anzuzünden, saß der Junge fast eine Minute lang schweigend da.

»Es ist sehr verwickelt«, sagte Paddy. »Beim ersten Mal nicht ganz einfach zu verstehen.«

Aber er hatte Brians Schweigen mißverstanden, und zwar vollkommen, denn der Junge hatte das, was vorher gesagt wurde, inzwischen logisch zu Ende gedacht.

»Wenn die Sprache auf die Art funktioniert – warum kann man sie nicht dazu benutzen, eine wirklich arbeitende KI zu bauen? Eine, die selber denken kann – wie ein Mensch?«

»Es gibt überhaupt keinen Grund, daß man das nicht tun könnte, Brian. Gar keinen. Tatsächlich hoffen wir hier, genau das zu erreichen.«

## Kapitel 7

22. Februar 2023

Erin Snaresbrook fühlte sich schwer von Schlaf, obwohl sie nur fünf Stunden geschlafen hatte; und zwar nicht aus freiem Willen, sondern aus schierer Notwendigkeit. Fast drei volle Tage war sie nicht ins Bett gekommen. Sie hatte schon angefangen zu halluzinieren. Mehr als einmal waren ihr im OP die Augen zugefallen. Es war einfach zu viel. Sie hatte sich in einen der internen Ruheräume zurückgezogen, war in ein schwarzes Loch der Erschöpfung gefallen und nur einen Augenblick später durch Alarmgeklänge schmerzhaft wachgerüttelt worden. Eine kalte Dusche brachte sie ins Leben zurück; gerötete Augen blinzelten sie aus dem Spiegel an, als sie einen Hauch Lippenrot auflegte.

»Erin, ich muß mal ernsthaft mit dir reden. Du siehst schauerhaft aus«, murmelte sie und streckte sich die belegte Zunge heraus. »Bei Ihrem Zustand verschreibe ich Ihnen Kaffee, Frau Doktor, vorzugsweise intravenös.«

Als Snaresbrook in den Warteraum kam, war Dolly schon da. Sie blätterte in einer abgegriffenen Ausgabe der *Time*. Sie schaute auf die Uhr.

»Die Patienten stehlen alle neuen Magazine, können Sie sich das vorstellen? Und zwar reiche Patienten, sonst wären sie gar nicht hier. Sie klauen sogar Toilettenpapier und Seife. Tut mir leid, daß ich so spät dran bin.«

»Ist schon recht, Frau Doktor.«

»Trinken wir erst einen Kaffee, dann fangen wir an. Gehen Sie schon vor, ich komm gleich.«

Madeline hatte die Post schon fertig. Sie sah sie schnell durch, blickte auf, als die Tür aufflog. Sie lächelte den wütenden General unaufrichtig an.

»Warum sind Sie und der Patient immer noch in diesem Krankenhaus? Warum hat man meinen Verlegungsbefehl nicht befolgt?«

General Schorcht schoß die Worte ab wie Geschosse. Erin Snaresbrook dachte an viele Antworten – die meisten schwer beleidigend – aber so früh am Morgen war sie zu müde für ein Duell.

»Ich zeig's Ihnen, General. Vielleicht steigen Sie dann von meinem Rücken runter!« Sie warf die Briefe auf den Schreibtisch, schoß am General vorbei in die Halle hinaus; schnurstracks zur Intensivstation, wo sich Brian befand, hinter sich die schweren Tritte des Generals. »Anziehen!« fauchte sie ihn an, warf ihm eine sterile Gesichtsmaske zu. »Tut mir leid«, sagte sie, nahm die Maske und band sie ihm über Mund und Nase fest; es ist nicht leicht, die Dinger mit nur einer Hand festzumachen. Als auch ihre eigene Maske an Ort und Stelle saß, öffnete sie die Tür gerade so weit, daß sie hineinschauen konnten. »Sehen Sie es sich gut an!«

Die Gestalt auf dem Tisch war unter dem Wirrwarr von Röhren, Leitungen, Kabeln und Apparaten kaum zu erkennen. Über ihm die beiden Manipulatorarme, die vielästigen Finger ragten in die Öffnung im Abdecktuch hinunter. Der biegsame Schlauch der Sauerstoffmaske schlängelte sich unter den Tüchern hervor. Arme und Beine hingen an Tropfapparaten, Schläuche führten in fast jede Öffnung des bewußtlosen Körpers. An einer der komplizierten Maschinen blinkte es; eine Schwester las den Bildschirm ab und justierte nach. Snaresbrook ließ die Tür zufallen und riß dem General die Maske herunter.



»Sie wollen also, ich soll mit dem ganzen Zeug umziehen? Während die Verbindungsmaschine angeschlossen ist und arbeitet? Sie stellt mit dem internen Computer gerade neue Nervenbahnen her.«

Sie drehte sich auf dem Absatz um und ging weg: General Schorchts anhaltendes Schweigen war Antwort genug.

Sie summte fröhlich vor sich hin, als sie ihr Büro betrat. Sie stellte die klobige Kaffeemaschine an. Dolly saß auf der Stuhlkante. Erin zeigte mit dem Löffel in ihre Richtung.

»Wie wär's mit einem schön starken Espresso?«

»Ich trinke keinen Kaffee.«

»Sollten Sie aber. Ist für den Stoffwechsel sicher einfacher als Alkohol.«

»Ich kann dann nicht schlafen, wegen dem Koffein, verstehen Sie. Alkohol trinke ich sowieso nicht.«

Darauf ließ sich nichts sagen, nur mitfühlend nicken. Snaresbrook setzte sich an den Schreibtisch und holte die umgeschriebenen Notizen des letzten Interviews auf den Schirm.

»Beim letzten Mal haben Sie mir ein paar sehr wichtige Dinge erzählt, Dolly. Sie besitzen nicht nur ein gutes Erinnerungsvermögen, sondern auch die Gabe tiefen Verstehens. Sie waren eine gute und liebevolle Mutter für Brian – das ergibt sich schon aus der Art, wie Sie über ihn sprechen.« Sie schaute auf. Die Frau errötete leicht bei diesem beiläufigen Kompliment; das Leben war zu Dolly nicht besonders freundlich und Komplimente waren rar gewesen. »Erinnern Sie sich an Brians Pubertät?« fragte Erin. Die Röte vertiefte sich.

»Nun, wissen Sie, es ist nicht so offensichtlich wie bei Mädchen. Aber er muß ungefähr dreizehn gewesen sein.«

»Das ist äußerst wichtig. Bis jetzt haben wir sein Seelenleben als Kleinkind verfolgt, gingen dann auf die Lernmuster und

intellektuelle Entwicklung über. Das funktioniert bis jetzt alles sehr gut. Aber mit Einsetzen der Pubertät finden größere emotionale und physiologische Veränderungen statt. Diese Zeit, dieses Gebiet müssen eingehend erforscht und so gut wie irgend möglich vermessen werden. Erinnern Sie sich, ob er Verabredungen hatte – oder Freundinnen?»

»Nein, nichts dergleichen. Nun – es gab da schon ein Mädchen, das er ab und zu getroffen hat, sie kam manchmal zu uns nach Haus, um seinen Computer zu benutzen. Aber es schien nicht lang zu dauern. Sie war auch die einzige. Es gab da natürlich den Altersunterschied, sie war viel älter als er. Die Beziehung konnte also nur platonisch sein. Sie war ein hübsches, kleines Ding, das weiß ich noch genau. Sie hieß Kim.«

»Kim, ich will, daß du dir einmal deinen Bildschirm genau ansiehst«, sagte Dr. Betser. »Du hattest Schwierigkeiten mit dem Wochenpensum – solange du nicht genau weißt, was vorgeht, kannst du unmöglich zum nächsten Schritt übergehen. Jetzt schau dir das hier an.«

Der Lehrer hatte die Gleichungen in seinen eigenen Computer eingetippt – sie erschienen nicht nur auf dem Großbildschirm vor der Klasse, sondern gleichzeitig auf den Tischcomputern aller Schüler.

»Jetzt zeig uns, wie man so was löst«, sagte er und schaltete auf ihren Computer um. Alle Augen hefteten sich auf den Bildschirm, während sich Kim zögernd der Tastatur zuwandte.

Alle Augen bis auf die von Brian. Er hatte innerhalb einer Minute nach Eingabe die Lösung der Aufgabe erarbeitet. Das College wurde allmählich genauso frustrierend, wie es die Schule gewesen war. Fast die ganze Unterrichtszeit verbrachte er mit Warten, bis die anderen aufgeholt hatten. Ein dämlicher,

jämmerlicher Haufen. Sie sahen auf ihn herab wie auf eine Art Mißgeburt. Alle waren vier, fünf Jahre älter als er – die meisten überragten ihn um Haupteslänge. Manchmal kam er sich wie ein Zwerg vor. Das war keine Paranoia von seiner Seite – sie haßten ihn wirklich, da war er sicher. Mochten ihn nicht, weil er jünger war und nicht dazu paßte. Viel Mißgunst dabei, weil er die Arbeit soviel schneller und besser machte als sie. Wie hatten Leute, die wirklich denken konnten, wie Turing, Einstein oder Feynman – wie hatten sie es bloß geschafft, die Schule zu überstehen?

Er schaute auf den Bildschirm und unterdrückte ein Stöhnen, als das Mädchen Mist baute. Schon dabei zuzusehen, war schrecklich. Beiläufig schob er seinen Taschenrechner neben den Computer und tippte schnell einen Code ein. In einem Bildschirmfenster erschien eine Liste italienischer Wörter. Er ließ sie durchlaufen, lernte die neuen auswendig.

Brian hatte schon sehr früh entdeckt, daß die Schule den Computer jedes Studenten anzapfte und alles aufzeichnete, was eingegeben wurde. Das war durch manche Fragen herausgekommen, die sie ihm gestellt hatten; sie beruhten auf Kenntnissen, die sie sich nur unter der Hand beschafft haben konnten. Sobald er das entdeckt hatte, vergewisserte er sich, daß der Schulcomputer nur für schulische Zwecke verwendet wurde. Er war auch draufgekommen, daß die Lehrer, insbesondere Dr. Betser, der sicheren Überzeugung waren, ihre Worte seien reines Gold – sie hätten sich furchtbar aufgeregt, wenn sie entdeckt hätten, daß während des Unterrichts Kriegsspiele liefen oder auf Datenbanken zugegriffen wurde, statt ihren Ausführungen hundertprozentige Aufmerksamkeit zu zollen. Es gibt immer Mittel und Wege. Wenn die Computer in der Klasse alle durch Kabel verbunden gewesen wären, dann wäre es leichter – oder schwerer gewesen, Informationen fehlzuleiten. Nun aber erfüllten schmalbandige

Infrarotsender, wie Ether-Net-Systeme, den Raum mit unsichtbaren Informationsströmen. Jeder Computer hatte eine digital gesteuerte LED, eine lichtaussendende Diode, die auf rauscharmen Kanälen übertrug. Eine Photozelle empfing die Nachrichten, auf die sie eingestellt war. Brians Lösung für das Problem bestand aus einem Zwischengerät, das als Taschenrechner getarnt war. Wann es neben den Computer gestellt wurde, nahm es das ankommende Signal auf und sendete es weiter. Inzwischen konnte er tun, was er wollte, ohne daß irgendwer dahinterkam. Das auf dem Bildschirm war nur für seine Augen bestimmt! *Allatare* füttern, stillen... *allenare* üben, trainieren.

Er verfolgte nebenbei, was in der Klasse vorging und bekam vage mit, daß Dr. Betsers Stimme diesen verdrossenen, nörgelnden Unterton angenommen hatte.

»...grundlegendes Nichtverstehen des Konzeptes der schrittweisen Näherung. Wenn du diesen Punkt nicht begriffen hast, wirst du nie weiterkommen. Brian – würdest du das jetzt bitte richtig durchführen, daß wir weiterkommen. Und Kim, nach dem Unterricht meldest du dich bei mir.«

Die italienischen Wörter verschwanden, als Brian den Taschenrechner beiseite schob.

»Der Fehler beginnt schon hier«, sagte er und markierte die Gleichung mit dem Cursor. »Wenn man die Lösung erster Ordnung gefunden hat, muß man sie wieder entfernen – das heißt, von der Ausgangsgleichung subtrahieren –, bevor man dieselbe Methode anwenden kann, um den nächsten Term zu finden. Wenn man das vergißt, kriegt man dauernd wieder denselben Ausdruck. Dann muß man die unabhängige Variable abtrennen, sonst kriegt man beim nächsten Mal Null heraus. Schließlich geht man wieder rückwärts, addiert den letzten Term und multipliziert sich die Variable wieder heraus. Ich glaube, die Schwierigkeit liegt darin, daß jeder in der Klasse

glaubt, es gebe da einen Haufen verschiedener Ideen, Ableitungen, Näherungen, Näherungen zweiter Ordnung und so weiter. Dabei gibt es nur ein Grundkonzept, das wieder und wieder angewendet wird. Ich begreife nicht, warum sie es sich so kompliziert machen...«

Eine Stunde später aß Brian sein Käse-Tomaten-Sandwich und las *Die galaktischen Kriegshunde von Procyon*, als sich jemand schwer auf den Stuhl neben ihm fallen ließ. Schon das war ungewöhnlich, weil er von den anderen Studenten sonst strikt gemieden wurde. Noch ungewöhnlicher waren die gebräunten Finger, die ihm das Buch wegzogen und auf den Tisch knallten.

»Science-Fiction-Raumfahrtschleiß für Kinder«, fauchte ihn Kim an.

Das hatte er schon oft gehört. »Der Wortschatz der Science Fiction ist mehr als doppelt so groß wie der jeder anderen Unterhaltungsliteratur. SF-Autoren sind auch im obersten Bereich des Q...«

»Quatsch! Du hast mich heute ganz schön blöd aussehen lassen!«

»Nun, du warst auch ganz schön blöd. Tut mir leid.«

Brians bekümmelter Ausdruck berührte sie; sie konnte ohnehin nicht lang wütend sein. Sie lachte laut und schob ihm das Buch hin. Mitten durch einen Spritzer Tomatensauce auf dem Tisch. Er lächelte und wischte das Cover mit dem Taschentuch ab.

»Tatsächlich war es sowieso nicht dein Fehler!« sagte er. »Der alte Betser mag ein Programmierer-As sein, aber er hat keinen blassen Dunst, wie man jemandem was erklärt.«

»Wie meinst du das?« Sie war jetzt interessiert, langte nach einem Sandwich und brach sich ein Stückchen ab. Er stellte fest, daß ihre Zähne weiß und ebenmäßig waren, ihre Lippen

rot – ohne Lippenstift. Er schob ihr das ganze Sandwich hinüber.

»Er kommt dauernd vom Thema ab, verirrt sich in Seitenwege, in Erklärungen, die nichts mit dem zu tun haben, was er unterrichten sollte, Dinge wie heut morgen. Ich bin ihm im Text immer ein Kapitel voraus, also kann er mich nicht durcheinanderbringen, wenn er anfängt, was zu erklären.«

»Erstaunlich!« sagte Kim. Das bezog sich auf die Vorstellung, etwas zu lesen, was man nicht lesen muß, wenn es so viele andere wundervolle Dinge zu tun gibt. »Du kannst es also besser als er, Mr. Klugscheißer?«

»Ich kann sogar Kreise um ihn ziehen, Miss Vogelhirn. Mit dem bis dato ultrageheimen Brian Delaney-Blitzerklärssystem wird alles sofort klar! Zuerst einmal ist es nicht so wahnsinnig wichtig, zu wissen, wie genau man jede Aufgabe löst.«

»Das klingt blöd. Wie kannst du eine Aufgabe lösen, wenn du nicht weißt, wie?«

»Indem ich genau andersrum anfangen: Du kannst einen Haufen Methoden finden, die nicht zum Ziel führen. Die man deshalb nicht ausprobieren soll. Wenn du die häufigsten Fehler aussortiert hast, kannst du den richtigen Weg kaum noch verfehlen – sogar ohne Probieren.«

Er erinnerte sich genau, wo sie in die Irre gegangen war, und wußte, wo das Mißverständnis lag. Er erklärte es ihr geduldig zwei-, dreimal, bis sie es endlich kapiert hatte.

»Das war also mein Fehler! Warum erklärt der biestige Betser das nicht auf die Art? Das ist doch glasklar.«

»Sobald du etwas verstanden hast, ist alles glasklar. Warum machst du die übrigen Aufgaben nicht auch gleich durch, solange du das System noch frisch im Kopf hast?«

»Morgen vielleicht. Hab jetzt was anderes vor, einen Lauf.«

Sie lief auch, schlenderte zumindest, aus dem Speisesaal. Kopfschüttelnd schaute er ihr nach. Mädchen! Seltsame Rasse.

Er öffnete sein Buch und zuckte beim Anblick des Saucenflecks zusammen. Schlampig. Auch schlampig im Denken. Sie hätte die Aufgaben lösen sollen, solange sie es noch frisch im Kopf hatte. Fünf gegen Zehn, daß sie das Ganze bis morgen vergessen haben würde.

Hatte sie auch. »Du hattest recht! Es war einfach weg, futsch! Hab gedacht, ich hätt's behalten, aber nur ungefähr.«

Er seufzte dramatisch und rollte die Augen nach oben. Kim kicherte.

»Schau«, sagte er, »es hat wirklich keinen Zweck, Zeit zum Lernen zu opfern, wenn du nicht noch ein bißchen zusätzliche Zeit drangibst, damit das Gelernte auch haften bleibt. Erstens kannst du nichts wirklich verstehen, wenn du es nur auf eine Art verstehst. Du mußt über jedes neue Konzept auch ein wenig nachdenken – welche alten Konzepte so ähnlich, und welche tatsächlich neu sind. Wenn du nicht ein paar Verbindungen zu anderen Dingen herstellst, verdunstet alles in dem Augenblick, wo sich irgendein Umstand ändert. Das hab ich gestern gemeint: daß die Lösung selber gar nicht so wichtig ist. Die Unterschiede und die Ähnlichkeiten sind wichtig.« Er konnte ihr ansehen, daß seine Worte keinerlei Eindruck machten, also spielte er sein As aus. »Ich hab jedenfalls ein Selbstlernprogramm geschrieben, das dieses Thema der schrittweisen Näherungen einfach darstellt. Ich geb dir eine Kopie. Wenn dann wieder der Vorhang in deinem Kopf fällt, kannst du es laufen lassen, und alles wird sofort wieder klar. Wenigstens bringt es dich durch diesen Kursteil.«

»Du hast wirklich so ein Programm?«

»Würde ich dich anlügen?«

»Ich weiß nicht. Ich weiß überhaupt nichts über dich, Mister I.Q.-Kindchen.«

»Warum nennst du mich so?« Er war wütend und verletzt, beide Gefühle durcheinander. Wenn die anderen Studenten ihn

hinter seinem Rücken so nannten, hatte er es überhört. Sie hatten gelacht dabei.

»Tut mir leid – ich hab's nicht so gemeint, ich hab nie darüber nachgedacht. Jeder Depp, der dich so nennt, muß wirklich ein Depp sein. Ich hab mich entschuldigt, also kannst du nicht mehr wütend auf mich sein.«

»Bin ich auch nicht«, sagte er und erkannte, daß er es auch so meinte. »Gib mir dein Kennwort, ich schick dir eine Kopie von dem Programm übers Modem.«

»Das Kennwort vergeß ich dauernd, aber ich hab's irgendwo aufgeschrieben.«

Brian stöhnte. »Du kannst doch nicht deine ID vergessen! Das ist, als ob man seine Blutgruppe vergißt!«

»Aber meine Blutgruppe *weiß* ich gar nicht.« Darüber mußten sie nun beide lachen. Er fand die einzig mögliche Lösung.

»Du kommst am besten zu mir rüber, ich geb dir dann die Kopie mit.«

»Das machst du? Du bist ein großartiger Kerl, Brian Delaney.«

Sie schüttelte ihm dankbar die Hand. Seine Finger waren sehr, sehr warm.



## Kapitel 8

25. März 2023

Von den Leuten in der Schlange kamen gemurmelte Beschwerden, aber nicht von Benicoff. Es machte ihm nicht nur nichts aus – er freute sich sogar über die Sicherheitsmaßnahmen. Als er endlich bis zu den beiden M. P.s aufgerückt war, fragten sie ihn kalt nach seinem ID – obwohl sie ihn ganz gut kannten. Den Ausweis prüften sie eingehend, dann den Krankenhauspapierschein, ehe sie ihn zum Haupttor des Gebäudes vorrücken ließen. Ein weiterer Wächter auf der Innenseite sperrte ihm auf.

»Schwierigkeiten, Sergeant?«

»Keine bis auf die üblichen mit Sie-wissen-schon-wem.«

Benicoff nickte verständnisvoll. Er war dabei gewesen, als General Schorcht den Sergeant runtergeputzt hatte, ihn, einen Hauptfeldwebel mit Dienstzeitstreifen bis rauf zum Ellbogen, was dem General völlig wurscht war. »Ich hatte auch schon meine Probleme mit ihm – deshalb bin ich ja hier.«

»Das Leben ist hart«, sagte der Sergeant mit einem spürbaren Mangel an Wärme. Benicoff fand ein Haustelefon, rief Snaresbrooks Sekretärin an, erfuhr, daß die Chirurgin in der Bibliothek war und ließ sich den Weg dorthin beschreiben.

An den Wänden in schweres Leder gebundene, medizinische Wälzer; seit Jahren veraltet, dienten sie nur noch zur Dekoration. Die Bibliothek war vollständig computerisiert, da alle technischen Bücher digital publiziert wurden. Das war erst durch die Einführung gewisser Konventionen und Standards bei Illustrationen und Graphiken möglich geworden, die

meistens auch animiert waren. Jedes medizinische Werk oder Journal wurde nun sofort bei Erscheinen in die Datenbank der Bibliothek aufgenommen. Erin Snaresbrook saß vor einem Terminal und gab gesprochene Befehle ein.

»Darf ich stören?« fragte Benicoff.

»Zwei Sekunden. Ich will nur eben eine Kopie von dem hier in meinen Computer holen. So.« Sie drückte ›return‹ und der Artikel wurde sofort in die Datenbank ihres eigenen Computers im oberen Stock übertragen. Die Chirurgin nickte und schwang in ihrem Sessel herum. »Ich hab heute vormittag mit einem Freund in Rußland gesprochen, er hat mir von dem hier erzählt. In St. Petersburg, ein Student von Luria, eine sehr originelle Arbeit über Nervenregeneration. Was kann ich für Sie tun?«

»General Schorcht löchert mich wegen detaillierterer Berichte. Also löcher ich jetzt Sie.«

»*Njet prabl'em*, wie unsere russischen Freunde sagen. Aber wie sieht's denn bei Ihnen aus? Irgendwelche Fortschritte?«

»Tote Hose. Absolute Sackgasse. Wenn es überhaupt eine Spur gibt, woran ich zweifle, wird sie jeden Tag kälter. Keine Spuren, keine Hinweise, keine Idee, wer es getan haben könnte oder wie. Offiziell weiß ich nichts davon, aber das FBI hat es fertig gebracht, in jedem KI-Labor, oder der entsprechenden Abteilung jeder Universität, sogar größtenteils in der Industrie insgeheim Datenströme anzuzapfen – sie suchen nach plötzlichen Änderungen oder neuer Information, die dort hereinkommt. Sie suchen also nach den KI-Daten, die man Brian gestohlen hat. Die Schwierigkeit liegt natürlich darin, daß sie nicht genau wissen, wonach sie suchen sollen.«

»Hört sich nach einer ziemlich illegalen Aktion an, diese Art von Schnüffelei.«

»Ist sie auch. Aber eine kurze Zeit find ich mich damit ab, ehe ich sie zurückpfeife. Das ist es nicht, was mir Sorgen

macht. Die eigentliche Frage ist doch, ob unsere Sicherheitsdienste genug Experten haben, um einige oder alle diese Daten zu interpretieren. Wir brauchen unbedingt einen Hinweis. Deswegen löchert mich natürlich auch der General.«

»Weil die Möglichkeit, daß Brian sich an etwas erinnern, in irgendeiner Weise antworten könnte – weil das unsere einzige Chance ist? Faszinierend! In schlechten Romanen bin ich manchmal der Phrase begegnet: ›Er nickte düster.< Ich weiß jetzt, wie so was aussieht, weil Sie es eben getan haben.«

»Düster, deprimiert, selbstmordgefährdet – suchen Sie sich das Passende aus. Und Brian?«

»Unsere Fortschritte waren bis jetzt ganz gut, aber langsam wird die Zeit knapp.«

»Es geht ihm schlechter, er regrediert!«

»Nein, das nicht, das haben Sie falsch verstanden. Die moderne Medizin kann einen Körper stabilisieren und ohne Verstandeskontrolle jahrelang am Leben erhalten. Rein physisch könnte ich Brian in der Intensivabteilung lassen, bis er an Altersschwäche stirbt. Ich glaube, das wollen wir aber nicht. Ich meine, ich hab jetzt etwa eine Million Nervenfasern aufgespürt und wieder verbunden. Ich habe Brians früheste Erinnerungen verfolgt und zugänglich gemacht – von der Geburt bis etwa zum Alter von elf Jahren. Die Filmverbinder und Computer sind an ihrem Platz und sollten hoffentlich sehr bald alle möglichen Verbindungen zustande bringen. Ich bin mit dieser Technik so weit gegangen, wie es überhaupt möglich war.«

»Warum arbeiten Sie an seiner Kindheit – unsere Fragen soll doch der Erwachsene beantworten?«

»Weil der alte Satz vom Kind, das der Vater des Mannes sei, vollkommen wahr ist. Es gibt keine Möglichkeit, die Verbindungen auf höherer Ebene wiederherzustellen, solange die auf unteren Ebenen nicht funktionieren. Das heißt, die

Riesenstruktur des menschlichen Verstandes kann nur von unten nach oben aufgebaut werden – in ziemlich der gleichen Weise, wie er ursprünglich aufgebaut wurde...«

»Wenn Sie davon sprechen, einen Verstand aufzubauen – woraus denn?«

»Der Verstand besteht aus vielen kleinen Teilen, von denen jedes für sich ohne Verstandeskkräfte ist. Wir nennen diese Teile *Agenten*. Jeder Agent kann für sich nur einfache Dinge tun, die keinen Verstand oder Denken erfordern. Wenn aber diese Agenten in einer bestimmten, sehr sozialen Art miteinander verbunden werden, arbeiten sie als Gesellschaften zusammen – auf diese Weise entsteht Intelligenz aus etwas nicht Intelligentem.

Glücklicherweise sind die meisten der Agenten selber okay, weil ihre Gehirnzellen in der unbeschädigten grauen Materie liegen. Aber die meisten Verbindungen zwischen den Agenten winden sich durch die weiße Hirnmasse – von diesen Verbindungen sind zu viele durchtrennt. An der Stelle bin ich jetzt. Nämlich dabei, viele der einfachsten Agenten auf sensorischem und motorischem Niveau zu lokalisieren und wieder zu verbinden. Wenn ich die Agentengesellschaft, die sich in jedem Stadium von Brians Entwicklung ausbildet, in ausreichender Weise rekonstruieren kann, gibt mir das eine Grundlage zur Reparatur der Strukturen der jeweils nächsten Entwicklungsperiode. Stufe um Stufe. Schicht auf Schicht. Und die verschiedenen Arten von Querverbindungen zwischen ihnen. Ich muß nämlich gleichzeitig die Rückkopplungsschleifen zwischen den Agenten jeder Ebene herstellen, aber auch die Systeme in anderen Gehirnabschnitten, wo das Überlegen und Lernen kontrolliert werden. Diese verschiedenen Arten von Schleifen und Ringen sind entscheidend, weil sie jene gedankliche, reflexive Aktivität unterstützen, die das menschliche vom tierischen

Denken unterscheidet. Gegenwärtig bin ich fast am Ende dieser ersten Wiederaufbauphase. In ein paar Tagen werde ich wissen, ob ich Erfolg hatte oder nicht.«

Benicoff schüttelte staunend den Kopf. »Sie bringen mich dazu, das Undenkbare zu denken – wie was ganz Alltägliches. Was Sie da tun, ist so neu, so anders, daß es mir im Grunde – es tut mir leid, das sagen zu müssen – unfassbar vorkommt. Daß Sie so einfach in Brians Kopf reingehen, hören können, was er denkt und den Schaden reparieren! Nun, besser Sie als ich. Spürt er eigentlich was, wenn Sie diese Dinge tun?«

Snaresbrook zuckte die Achseln. »Das kann man wirklich nicht sagen. Ich nehme an, diese Erfahrung ist unbeschreibbar, weil sie einem Verstand zustößt, der noch nicht menschlich ist. Persönlich glaube ich allerdings, während sein Gehirn wiederhergestellt wird, wandelt sein Verstand auf den Spuren der wichtigen, frühen Ereignisse seines Lebens.«

Dolly hörte das Klappern der Computertasten, als sie die Diele herunterkam; sie lächelte. Brian war sonst soviel allein, es tat gut, ihn mit einer Schulfreundin zusammen zu sehen.

»Hat wer Interesse an frisch gebackenen Schokopätzchen?« rief sie und hielt die Platte hoch. Kim kreischte vor Vergnügen.

»Ich, Mrs. Delaney. Danke!«

»Brian?«

»Mach erst das hier fertig«, murmelte er. »Komm schon, Kim. Es war viel besser, wenn du das fertigbringst, bevor du Pause machst. Du beginnst eben zu verstehen, was Basisvektoren sind.«

»Das können wir später auch noch fertigmachen. Da, nimm eins!«

Brian schob sich seufzend eines der noch warmen Plätzchen in den Mund. »Gut!« stotterte er.

»Ich bring euch kalte Milch dazu.«

Als Dolly das Tablett mit den gefüllten Gläsern hereinbrachte, hatte sie ihre Geldbörse dabei. »Ich geh noch einkaufen, dort wird's jetzt ziemlich voll. Das heißt, ich komm zu spät, und dein Vater regt sich auf, wenn er vor mir heimkommt. Sag ihm, Abendessen gibt's um sechs wie immer, es ist schon fertig für die Mikrowelle. Du vergißt es nicht?«

Brian schüttelte den Kopf. Als Dolly weg war, trank er das Glas aus. Er setzte es ab und wandte sich wieder dem Computer zu. »Machen wir weiter, wo wir aufgehört haben.«

»Nein!« rief Kim. »Wir machen jetzt Pause, schon vergessen?« Sie schob die Bücher beiseite und ließ sich aufs Bett fallen, drückte sein Kopfkissen zu einer Rolle zusammen und schob sie sich in den Rücken. »Pause ist Pause – das ist etwas, was *du* lernen muß.«

»Arbeit ist Arbeit, und das muß *du* lernen! Sieh dir zum Beispiel nur mal deine letzte Hausarbeit an.« Er schwang im Drehstuhl herum und drückte den »Rollen«-Knopf der Tastatur. Die Kopie schnellte auf den Bildschirm. Das meiste weiße Buchstaben gegen rote Blöcke. »Siehst du das Rot? Was glaubst du, ist das?«

»Du hattest Nasenbluten?«

»Du solltest diese Sache wirklich ernst nehmen, Kim. Du weißt, ich hab dir bei dieser Arbeit für Bastard Betser geholfen, da und dort was zugefügt und durchgesehen, wenn du's verhaut hast. Nur so für nix wollte ich meine Eingaben nachprüfen und hab alles, was ich da an Korrekturen und Änderungen gemacht hab, rot markiert. Jetzt steht hier sicher mehr rot als weiß, eine Menge mehr.«

»Es gibt auf der Welt auch eine Menge mehr als KI. Wenn du schon stehst, bring mir ein Keks.«

»Du wirst ihn schmeißen, diesen Kurs!« Er stand auf und reichte ihr das Tablett.

»Na toll! Dann flieg ich vielleicht ganz von der Schule, heirate einen Millionär und reise auf meiner eigenen Yacht um die Welt!«

»Für eine Hinterwäldlerin von einer Bohrinself spuckst du ziemlich große Töne. Ich wette, du warst noch nicht einmal an Land.«

»Ick bin gekommen ‘erum, klainer Maan, ick bin gekommen ‘erum!« Sie leckte sich die Schokolade von den Fingerspitzen, hielt die Augen halb geschlossen, sprach mit heiserer Stimme und übertriebenem französischem Akzent. »Ick ‘abe die Welt geseen, ‘abe diese Prins gemackt verrückt vor Leidenssaft.«

»Ja, verrückt vor Langeweile! Du hast einen gesunden Hausverstand mitgekriegt, Kim. Du gebrauchst ihn bloß nicht.«

»Vers-tand! Genug von diese Vers-tand! Was isst mit die Körper?«

Sie zog das Oberteil ihrer Bluse herunter, enthüllte den Brustansatz. Zog ein wenig zu heftig, worauf sich die Bluse weit öffnete und eine nackte Brust freigab, eine süße, rosafarbene Spitze. Kichernd knöpfte sie die Bluse zu.

»Ick ‘abe Männer verrückt gemackt...«

Ihre Stimme erstarb, als sie sah, welche Wirkung das auf Brian hatte. Er war blaß, die Augen weit aufgerissen.

»Entspann dich«, sagte sie. »Du hast am Fleischstrand, wo all die blöden Typen rumhängen, schon eine Menge nackte Haut gesehen.«

»Dort war ich nie«, sagte er heiser.

»Mach ich dir keinen Vorwurf draus. Ein paar ziemlich häßliche Jungs und Mädels sind Naturisten.« Sie schaute zu ihm auf und zog die Brauen hoch.

»He, wie alt bist du denn?«

»Dreizehn.«

Sie erhob sich auf die Knie und schaute ihm in die Augen. »Du bist so groß wie ich und siehst gar nicht übel aus. Schon mal ein Mädchen geküßt?«

»Laß uns weiterarbeiten«, sagte er mit deutlichem Unbehagen und wandte sich ab. Sie packte ihn an der Schulter und drehte ihn wieder herum. »Das ist keine Antwort – und ich weiß, daß du über Mädchen Bescheid weißt, weil ich nämlich ein paar alte Playboy-Nummern unter deinem Bett gefunden hab – die Nackten im Ausklappteil sind von deinen Blicken direkt versengt, das sieht man deutlich! Du weißt vielleicht, wie sie aussehen, aber ich wette Dollars gegen Hosenknöpfe, daß du mit deinen süßen dreizehn noch nie ein Mädchen geküßt hast – also wirst du das jetzt lernen.«

Brian entzog sich nicht, als sie seinen Kopf sanft in die Hände nahm und den Mund auf seinen herabsenkte. Sie summte fröhlich, ließ die Zunge zwischen seine Lippen streifen, spürte, wie er sie an sich preßte. Sie ließ die Hand nach unten gleiten, öffnete seinen Gürtel.

Brian konnte überhaupt nicht verstehen, warum ihm nicht jeder ansah, was geschehen war. Es war doch so bedeutsam, so erderschütternd, daß es sich in seinem Gesicht zeigen mußte. Wenn er nur daran dachte, spürte er, wie seine Haut heiß wurde. Als Dolly nach Hause kam, war Kim gegangen; er hörte seinen Vater ein paar Minuten später kommen. So lang er konnte, blieb er auf seinem Zimmer, wartete, bis er zum zweiten Mal zum Essen gerufen wurde.

Aber niemand bemerkte auch nur das Geringste. Brian aß schweigend, den Kopf über den Teller gesenkt. Sie unterhielten sich über ein Barbecue, zu dem sie am nächsten Wochenende eingeladen waren; keiner hatte Lust hinzugehen. Aber es ging ums Geschäft, nicht ums Vergnügen; am Ende



trafen sie die selbstverständliche Entscheidung. Sie hatten kaum mitgekriegt, daß er den Tisch verlassen hatte, auf sein Zimmer gegangen war.

Am meisten störte Brian, daß Kim durch das Geschehene nicht im geringsten beeindruckt schien. Am nächsten Tag ging sie in der Halle mit einem »Hi!« an ihm vorbei. Das war alles. Den ganzen Tag dachte er in der Schule darüber nach, gab ein paar gemurmelte, falsche Antworten, was seine Lehrer schockierte, dann schwänzte er alle Nachmittagsstunden und ging zu den Bohranlagen hinaus. Allein über der See.

Wenn es ihm so nahe ging, was geschehen war – warum nicht auch ihr? Wenn er die Frage auf die Art stellte, lag die Antwort auf der Hand. Sie hatte das schon früher getan. Sie war achtzehn, fünf Jahre älter als er, hatte fünf Jahre mehr gehabt, sich für Jungs zu interessieren. Auf die war er eifersüchtig – aber wer waren sie? Sie zu fragen, konnte er nicht wagen. Schließlich sagte er sich: Zum Teufel damit! Er versuchte, das Ganze zu verdrängen. Und suchte gleichzeitig nach einem Vorwand, sie so bald wie möglich allein sehen zu können.

Am nächsten Morgen wartete Brian in der Halle, fing sie vor dem Unterricht ab. »Ich bin letzte Nacht aufgeblieben und hab deine Hausarbeit fertiggestellt.«

»In letzter Zeit hör ich so schlecht. Hast du eben wirklich gesagt, was ich glaube, daß du gesagt hast?«

»Mm-hmmm. Dachte, es wär leichter, alles auf einmal zu machen, als Punkt für Punkt mit dir durchzugehen. Vielleicht wirst du dich auf die Art besser daran erinnern, was du geschrieben hast.« Er versuchte, sich beiläufiger zu geben, als ihm zumute war. »Komm doch heut nachmittag zu mir, ich zeig dir dann in einem ersten Durchlauf, wie's funktioniert.«

»Ich komme, darauf kannst du Gift nehmen! Bis dann!«

Der Tag zog sich hin. Es war Dollys Bridgenachmittag, das Haus würde leer sein.

»Dies ist der letzte chirurgische Eingriff«, diktierte Snaresbrook ruhig. »Die Implantate sind alle an Ort und Stelle, die CPU in Position. Die Neubildung von Nervenverbindungen zu den zerstörten Partien des Kortex ist fast abgeschlossen. Die Ersatzstücke für die Corpus-callosum-Verbindungen werden laufend stimuliert. Die faseroptischen Schnittstellen zwischen den Chips sind installiert, das war die letzte der intrakranialen Operationen. Die Hirnhautgewebe wurden ersetzt oder repariert, ich überziehe damit jetzt die Kanten jenes Knochenstücks, das entfernt wurde, um Zugang zum Gehirn zu schaffen. Das wird anwachsen und das Schädelstück fixieren. Die Operation beginnt.«

Sie fügte den Gedanken, daß dies nur das Ende des chirurgischen Verfahrens war, nicht hinzu. Aber jene neuen und unerprobten Verfahren, die alle Verbindungen in Brians Gehirn hoffentlich wiederherstellen würden, liefen eben erst an. Neu und nie erprobt – würde das alles funktionieren?

Hör auf, darüber nachzudenken. Mach erst das hier fertig. Dann wird man weitersehen.

Es war ein glutheißer, schwüler Julinachmittag, als Brian endlich das Computerlabor verließ. Es hatte etwas fertiggestellt, von dem er hoffte, es werde sich als Verbesserung von LAMA erweisen, einer KI-Programmiersprache, die sein Vater mitentwickelt hatte. Wenn er recht behielt, könnten die querverbindenden Neme des CYC-Informationsnetzes auf das Zehnfache beschleunigt werden. Aber die neue Technik mußte getestet werden, was auf seinem eigenen Computer Tage gedauert hätte – so hatte er sich Zeit auf der Cray 5 organisiert, und wenn alles gutging, sollte er am nächsten Morgen schon ein paar Resultate haben. Das hieß, bis dahin konnte er sonst nicht viel tun.

Und es bestand durchaus die Chance, daß Kim zu Hause auf ihn wartete. Er lief jetzt schneller, das schweißnasse Hemd klebte auf der Haut. Sie hatte an diesem Nachmittag keinen Unterricht, kam also vielleicht zur ›Nachhilfe‹ herüber – sie nannte das jedenfalls so. Ja, Nachhilfe würde es natürlich auch geben, weil sie dringend welche brauchte. Sie schwänzte jetzt schon Stunden und Vorlesungen, weil sie genau wußte, daß er immer da war, um ihr zu sagen, was sie für die Examina alles tun mußte. Sie haßte die Arbeit für die Schule aus ganzem Herzen und war immer froh, wenn sie was anderes zu tun fand. Brian verlangsamte das Tempo. Er rang nach Atem. Bei dieser Hitze mußte er es leicht angehen, sonst würde er draufgehen dabei.

Ein Schwall kühler Luft umfing ihn, als er die Eingangstür öffnete.

»Jemand zu Hause?« rief er. Alles blieb still. Dann hörte er die Musik, lächelte und schob die Tür zu seinem Zimmer auf.

»Ich hab gerufen – du hast mich wohl nicht gehört.«

Die Stereoanlage war an, auf einen Mississippi-Soul-Sender eingestellt, aber niemand war da. Sein Bett zerknüllt, die Kissen wieder zu einer Rückenstütze zusammengeknautscht, wie sie das gern hatte. Er suchte nach einer Notiz, denn Kim schrieb immer noch welche, dachte überhaupt nicht daran, das Netzwerk zu benutzen. Er fand nichts. Er schaltete die Musik aus. Das einzige Geräusch kam vom Ventilator im Computer. Der arbeitete leise vor sich hin surrend an einer Disk. Die Küche – das war es. Kim war eine Naschkatze. Leeres Glas und schmutziges Geschirr in der Spüle – aber sie war nicht da.

Und auch nicht am Telefon. Er suchte ein zweites Mal alles durch, sorgfältiger. Mehr als einmal hatte sie ihm schon handschriftliche Nachrichten hinterlassen, vielleicht der einzige Mensch in der computerbegeisterten UFE, der so was überhaupt noch tat, aber er konnte keine Notiz finden.

Vielleicht hatte sie ihren Widerwillen überwunden und eine Nachricht im Computer hinterlassen. Er rief das Kommunikationsprogramm auf, aber da war nichts.

Seltsam – allmählich begann er sich Sorgen zu machen. Könnte ihr was passiert sein? Die Eingangstür war zwar zu gewesen, aber nicht verschlossen. Sie wurde überhaupt nur in der Nacht abgeschlossen; die Universität war ein abgelegener und sicherer Ort. Wenn man davon absah, daß kein Ort wirklich sicher war. Hatten sie nicht eben ein paar Meilen die Küste runter diese Drogenschmuggler geschnappt? Die isolierten Bohranlagen der UFE könnten doch der ideale Platz für einen zweiten Versuch sein. Ein plötzliches Geräusch lenkte ihn ab. Der Computer surrte, das Licht an einem Laufwerk ging ein.

Natürlich! Das Programm lief schon ein paar Tage, die Maschine war in jenem Modus, in dem sie auf verbale Befehle reagierte. Er hatte das auch bei der Dateneingabe über die Tastatur so belassen; sie blieb darauf programmiert, Worte oder Geräusche aufzunehmen und, wenn nötig, darauf zu antworten. Es mußte eine Aufzeichnung ihrer Stimme dasein.

Die Aufzeichnung war leicht zu finden. Er sprang zurück, drehte die Lautsprecher auf – und hörte sich selber schnarchen. Sprang vor, da waren die Morgennachrichten, die er beim Anziehen gehört hatte. Weiter und weiter vor – und da war sie! Summte die Melodie im Radio nach. Alles in Ordnung; im Schnellauf weiter vor, die Musik Donald-Duck-artig verzerrt – dann stoppte er, als er ihre Stimme erkannte.

»Ja, sicher. Wenn du unbedingt willst. Bald. Richtig. Bye.«

Nur eine Seite der Konversation: Er hatte nie daran gedacht, eine Wanze in sein Telefon einzubauen. Er ging im Schnellauf weiter vor, hörte etwas, fuhr zurück. Es war Kim. Sie lachte.

Dann sagte eine männliche Stimme: »Mach das noch mal, und ich bin nicht mehr zu halten!«

Brian stützte den Kopf auf die Fingerspitzen, beugte sich über den Computer, den Lautsprecher dicht am Ohr. Hörte zu. Hörte Geräusche, die nur vom Liebemachen stammen konnten. In seinem Bett! Mit einem anderen! Hörte jedes erniedrigende Keuchen, das rhythmische Klatschen der Körper gegeneinander, ihre spitzen Lustschreie darüber.

Hörte zu, bis es vorbei war. Sie sprachen leise miteinander. Das hörte er sich nicht mehr an. Die Stimmen waren nichts, bedeuteten nichts.

Aus. Ende. Das Blut hämmerte in seinen Schläfen. Ein schreckliches Gefühl abgrundtiefen Verrats ergriff Besitz von ihm. Er hatte ihr absolut nichts bedeutet – er war nur ein unbezahlter Nachhilfelehrer gewesen; vielleicht war das ja nur die Art, wie sie für die Stunden bezahlte! Sie hatte es nie ernst mit ihm gemeint, seine Gefühle nie erwidert. Voller Scham mußte er sich eingestehen, daß diese Teenagerliebe ganz einseitig gewesen war. Sie hatte seine Gefühle nicht geteilt – vielleicht wußte sie nicht einmal von den überwältigenden und verzehrenden Gefühlen, die er für sie hegte. Die Finger zitterten ihm vor Zorn und Demütigung, als er das Programm und die Stimmen des Treubruchs löschte, das File zerstörte. Dann formatierte er neue Spuren drüber, damit sie nie mehr rekonstruiert werden konnten. Das reichte noch nicht. Er suchte jedes kleine Stückchen Arbeit heraus, das er je für sie getan hatte, und löschte alles. Warf ein Comfile mit Nachrichten von ihr hinaus. Seine Hände zitterten, Tränen der Wut liefen ihm übers Gesicht, Liebe wandelte sich in Zorn, Anziehung in Betrug. Es schüttelte ihn förmlich, als er die Tastatur packte, in den Bildschirm schmeißen wollte.

Wahnsinn. Er ließ die Tastatur fallen, stürzte türenknallend aus dem Zimmer, den Gang hinunter in die Küche, stand dort mit geballten Fäusten in der Tür, von widerstreitenden Gefühlen hin und her geworfen. Vor ihm auf dem Arbeitstisch

das Gestell mit den Messern. Er zog das größte heraus, prüfte die Schneide mit dem Daumen, sehnte sich danach, es in sie hineinzustoßen. Wieder und wieder hineinzustoßen.

Sie töten? Was kam ihm da in den Sinn? Kontrollierten nun schon primitive Brunftgefühle sein Leben? Was war aus Logik und Intelligenz geworden? Seine Hand zitterte noch, als er das Messer in den Schlitz zurückgleiten ließ. Er stand an der Spüle und starrte aus dem Fenster, ohne etwas wahrzunehmen.

*Du hast ein Gehirn, Brian. Benutze es.* Oder laß dein Leben halt von Emotionen beherrschen. Bring sie doch um, räche dich, geh doch wegen Mord ins Gefängnis! Wirklich keine Weltidee. Was ist da passiert? Wie kommt es, daß Gefühle den Platz des intelligenten Denkens einnehmen?

Eine Untereinheit hatte die Kontrolle übernommen, das war passiert. Denk an die Gesellschaft des Verstandes und wie sie funktioniert. Der Verstand ist in viele Untereinheiten aufgeteilt, die selber absolut nichts Intelligentes an sich haben. Wie ging noch gleich das Beispiel, das sein Vater da immer verwendet hatte? Autofahren. Eine Untereinheit des Verstandes fährt das Auto, während der bewußte Verstand mit anderen Dingen beschäftigt ist. Übernimmt nur die Kontrolle, wenn was Außergewöhnliches passiert. Diese Gesellschaft des Verstandes ist für gewöhnlich in einem Zustand allseitiger Zusammenarbeit sämtlicher Untereinheiten. Jetzt hatte eine dumme Untereinheit übernommen und kontrollierte alles. Eine dumpfe, irrationale Einheit blinder Leidenschaft – mit Keimdrüsen anstelle eines Gehirns und ausschließlich mit Betrug, Eifersucht und Wut befaßt. Und durch so was wollte er sein Leben bestimmen lassen?

»Zum Teufel, nein!« Er öffnete den Kühlschrank, nahm eine Dose Sodawasser heraus, trank sie zur Hälfte aus, ohne einmal abzusetzen. Danach war er ruhiger und vernünftiger. Er wußte, was geschehen war, ein Teil seines Gehirns hatte übernommen,

all die Kurzschlüsse hervorgerufen und alles andere sonst unterdrückt. Es gab nicht so etwas wie ein zentrales *Ich*, obwohl es leicht war, an dessen Existenz zu glauben. Je intensiver er das Funktionieren der Intelligenz studiert hatte, desto mehr war er zur Überzeugung gekommen, daß jeder Mensch eher so etwas wie ein Komitee war. Das Gehirn bestand aus einer Menge kleiner – Untertiere. Protospezialisten, so nannte mein die.

Das Hunger-Tier übernahm, wenn nach Nahrung gesucht wurde. Oder das Furcht-Tier, wenn drohend etwas Schwieriges bevorstand. Und jede Nacht kam das Schlaf-Tier zum Zug. Das war König Salomos Ring. Die ganze Maschinerie, die Lorenz und Tinbergen entdeckt hatten. Diese komplizierten Netzwerke von Hirnzentren für Hunger, Sex, Verteidigung hatten zu ihrer Entwicklung Hunderte von Jahrmillionen gebraucht. Und sie saßen nicht nur in Reptilien, Vögeln und Fischen – sie saßen auch in seinem eigenen Gehirn.

Sein eigenes internes Sex-Tier war nun dabei, die Kontrolle zu übernehmen; speichelnd und mit den Kiefern mahlend. Eine primitive Agentur weit unten im Hirnstamm, blind und mächtig – und dagegen mußte er ankämpfen!

»Das bin nicht ich!« rief er laut aus und drosch die Faust schmerzhaft hart auf den Tisch. »Nicht das ganze Ich. Nur ein einzelner, blöder, wenn auch mächtiger Teil: nichts als Hoden!«

Er war mehr als ein brünstiges Tier. Er besaß Intelligenz – warum nutzte er die nicht? Wie konnte er zulassen, daß eine dumme Untereinheit die Kontrolle übernahm? Wo war der mentale Manager, der es hätte einschätzen und in die richtige Perspektive rücken sollen?

Er nahm die Dose Sodawasser mit und trank in kleinen Schlucken daraus, setzte sich vor seinen Computer und machte eine neues File mit dem Titel SELBSTKONTROLLE auf,

lehnte sich zurück und dachte darüber nach, was nun als Nächstes kommen mußte.

Die meisten Verstandesprozesse liefen unbewußt ab, weil die meisten Untereinheiten seines Verstandes, um effizient zu funktionieren, autonom geworden waren – so von einander getrennt wie Hände und Füße. Als er als Baby laufen gelernt hatte, war das am Anfang ziemlich schlecht gegangen, mit Stolpern und Hinfallen, dann durch das Lernen aus Mißerfolgen schrittweise immer besser. Die alten Untereinheiten für ›schlechtes‹ Gehen müssen langsam durch neue für ›gutes‹ Gehen ersetzt oder von diesen unterdrückt worden sein, die schon weiter automatisiert und weniger auf reflexives Denken angewiesen waren. So viele Agenten, dachte er, und wodurch kontrolliert? Ganz recht, sie schienen ganz außerhalb jeder Kontrolle zu sein. Es wurde Zeit, sie in die Verantwortung zu nehmen; er mußte sich in Selbstkontrolle üben. Es wurde Zeit, daß er, und zwar er selbst, entschied, welche seiner Untereinheiten eingesetzt werden sollte. Jenes mysteriöse, selbständige *Er* mußte der Manager sein, die zentrale Kontrolleinheit, die dem Wesen von Brians eigenem Bewußtsein entsprechen würde.

»Die blöden KI-Programme könnten so eine Managermaschine sicher brauchen«, sagte er und trank das Sodawasser aus.

War das wirklich so einfach? War dies das fehlende Element, das all die Einzelteile zum großen Ganzen zusammenziehen würde? In den KI-Forschungslabors an Universitäten wie Amherst, Northwestern und Kyushu Institute of Technology gab es heutzutage jede Menge interessante Systeme. Regelbasierte Logiksysteme, auf Erzählungen basierende Sprache verstehende Systeme, Lernsysteme mit neuronalen Netzen, jedes von ihnen löste seine eigene Art von Problemen auf jeweils eigene Art. Manche konnten Schach spielen, andere



konnten mechanische Arme und Finger kontrollieren, manche konnten finanzielle Entscheidungen planen. Alle einzeln, alle funktionierten für sich – aber kein System schien wirklich zu denken. Weil niemand wußte, wie man all die nützlichen Teile zur Zusammenarbeit bewegen konnte. Was die künstliche Intelligenz brauchte, war so etwas wie ein internes *Er*. Eine Art zentrale Managermaschine, die alle Untereinheiten zu einem funktionierenden Ganzen zusammenfaßte.

Es konnte doch nicht so einfach sein! Es kann kein solches zentrales *Er* geben – weil der Verstand nicht irgendwelche realen Personen enthält, nur einen Haufen Untereinheiten. Deshalb konnte *Er* auch kein Einzeling sein – weil kein Einzeling klug genug sein konnte. So daß also *Er* selber eine Art Illusion sein mußte – Ausfluß der Aktivität einer weiteren Gesellschaft von Untereinheiten. Sonst würde nämlich wieder etwas fehlen, etwas, das den Manager ›managte‹.

»Nicht gut genug. Das hab ich noch nicht richtig hingekriegt. Da ist noch eine Menge Arbeit nötig.«

Er speicherte die Datei mit seinen Überlegungen ab – und bemerkte, daß es noch eine KIM-Datei auf der Platte gab. Die Hausarbeit für Betser. Sie hatte eine Kopie davon – aber sie würde sie nicht verstehen, geschweige denn erklären können, wenn sie gefragt wurde. Vielleicht sollte er das abspeichern; schließlich war sie ja der Grund für seine Idee zum Managerprogramm. Kommt nicht in Frage! Er drückte auf ›entfernen‹, und das Ding verschwand mit allem anderen.

Als letztes brachte er ein Softwareschloß am Computer an, der von nun an keine Anrufe von ihrem Telefon mehr annehmen würde. Aber das reichte noch nicht – sie konnte immer noch von einer öffentlichen Zelle aus anrufen. Er fügte ein Programm hinzu, das alle ankommenden Anrufe abwies. Von nun an keine Anrufe mehr – von niemandem.

Schließlich saß er müde da. Mit trockenen Augen. In jeder Hinsicht betrogen.

So etwas sollte ihm nie wieder zustoßen. Niemand sollte ihm je wieder so nahe kommen, daß er ihn verletzen konnte. Er würde nun über sein KI-Managerprogramm nachdenken und sehen, ob er es zum Laufen brachte. Er würde sie vergessen. Mädchen überhaupt vergessen. So etwas würde ihm nie wieder passieren. Nie wieder.

## Kapitel 9

2. April 2023

Der Hubschrauber kam über die Bay herein, flog über die Brücke, die die hakenförmige Halbinsel von Coronado mit San Diego verband. Die Straßen tief unten waren durch Sicherheitskräfte abgesperrt: Mit dem Hubschrauber war es nicht nur am sichersten, in den Stützpunkt hinein und wieder rauszukommen, es ging auch am schnellsten. Er senkte sich langsam über den grauen Silhouetten der *Mottenkugelflotte* herab, die seit Ende des Zweiten Weltkriegs still in die Auslöschung rostete. Sie landeten in Wolken von aufgewirbeltem Staub auf dem HQ-Landeplatz und sahen eine gestreckte Limousine heranrollen.

»Ein entsetzliches Trara, nur um auf eine Konferenz zu kommen«, fauchte Erin Snaresbrook. »Manche von uns müssen nämlich arbeiten. Das ist doch alles total lächerlich – wo wir ohne weiteres eine Telefonkonferenz hätten abhalten können.«

»Wir alle müssen arbeiten, Frau Doktor, wir alle«, sagte Benicoff. »Außerdem sind Sie selber dran schuld – dieses Treffen war Ihre Idee! Sie müssen ja begriffen haben, daß wir nur auf diese Weise völlige Sicherheit garantieren konnten.«

»Ein Zwischenbericht, das hab ich gesagt, weiter nichts!« Sie hob die Hand, bevor Benicoff antworten konnte. »Ich weiß. Ich kenne die Argumente. Es ist hier weit sicherer. Die Verschwundenen, die Diebstähle, der Mordversuch. Es ist nur so: Ich hasse diese infernalisch scheußlichen Helikopter. Das gefährlichste Transportmittel, das je erfunden wurde. Einer fiel

einmal vom PanAm-Gebäude runter – Sie sind zu jung, um sich daran zu erinnern –, krachte direkt auf die 42. Straße. Es sind Todesfallen.«

Sie fuhren durch ein Tor im Tiefgeschoß ins Gebäude des Hauptquartiers. Vorbei an Marineposten, Wächtern und verschlossenen Toren, TV-Kameras und dem ganzen, vom Militär so innig geliebten Sicherheitsapparat. Durch eine letzte, bewachte Tür kamen sie in einen Konferenzraum mit Panoramablick auf die Bucht und Point Loma. Eben lief ein Flugzeugträger ein. Vor dem Fenster hatte sich mindestens ein Dutzend Zivilisten in dunklen Anzügen und Offiziere in Uniform um einen Teakholztisch versammelt.

»Ist dieser Raum auch sicher?« flüsterte Snaresbrook.

»Sie machen wohl Witze, Frau Doktor«, flüsterte Benicoff zurück. »Das Fenster würde eine Dreißig-Zoll-Schiffsgranate aufhalten.«

Erin drehte sich zum Fenster um und bemerkte, wie Benicoff lächelte. Genau wie sie scherzte er, um die Situation zu entspannen.

»Setzen Sie sich«, befahl General Schorcht, seinen gewohnten, persönlichen Charme verströmend. Die Vorstellung verlief genauso knapp. »Dr. Snaresbrook sitzt links. Neben ihr Mr. Benicoff, den sie schon kennen. Er leitet die laufende Megalobeuntersuchung.«

»Und wer sind all diese Leute?« fragte Erin Snaresbrook mit zuckersüßer Stimme. General Schorcht ignorierte die Frage.

»Sie haben einen Bericht abzuliefern, Frau Doktor. Also los!«

Das Schweigen zog sich in die Länge, General und Chirurgin ließen Wellen kalten Hasses aufeinander strömen. Da mischte sich Benicoff ein, er wollte nicht, daß die Situation weiter eskalierte.

»Ich habe dieses Treffen einberufen, weil die Maßnahmen, die von Dr. Snaresbrook durchgeführt wurden, nun in ein wichtiges, ich möchte sagen: entscheidendes Stadium getreten sind. Unsere sonstigen Ermittlungen treten alle auf der Stelle, meiner Ansicht nach hängt jetzt alles von Dr. Snaresbrook ab; war sie doch eine wahre Säule der Stärke, unsere einzige Hoffnung in dieser fürchterlichen Sache. Und jetzt scheint sie sogar ein Wunder vollbracht zu haben. Davon wird sie uns nun berichten. Wenn Sie so gut sind, Frau Doktor!« Etwas besänftigt, wenn auch immer noch wütend, zuckte die Ärztin die Achseln und beschloß, den kleinlichen Hickhack zu beenden. Sie sprach ruhig und gleichmütig.

»Ich nähere mich gegenwärtig dem Ende der chirurgischen Grundbehandlung. Der Oberflächenschaden, den das Geschoß verursacht hat, wurde zufriedenstellend versorgt. Die wichtigere und lebensentscheidende Reparatur der Nervenfaserbündel im Großhirn ist auch beendet. Die Dünnschichtimplantate waren erfolgreich – die Verbindungen wurden durch den eingebauten Computer hergestellt. Es besteht kein Bedarf mehr an Makrochirurgie. Der Schädel wurde deshalb geschlossen.«

»Sie hatten also Erfolg. Der Patient wird sprechen...«

»Vor allem wünsche ich keine Unterbrechungen. Von *niemandem*. Wenn ich meine Ausführungen zum bisherigen Verlauf und meine Prognose beendet habe, werde ich alle Fragen beantworten.«

Snaresbrook schwieg einen Augenblick. Ebenso General Schorcht, der schieren Haß verströmte. Sie lächelte verkniffen und fuhr fort.

»Vielleicht ist es ein völliger Fehlschlag. Das wäre dann das Ende. Ich werde diesen Schädel nicht noch einmal aufmachen. Ich möchte Ihnen mit allem Nachdruck sagen, daß dies immerhin im Bereich des Möglichen liegt. Alles, was ich getan

habe, hat experimentellen Charakter, weshalb ich auch keine Versprechungen mache. Aber ich werde Ihnen auch sagen, was ich mir erhoffe. Wenn ich Erfolg hatte, wird der Patient das Bewußtsein wiedererlangen und sollte imstande sein, sich mitzuteilen. Ich bezweifle allerdings, daß ich dann mit dem Mann sprechen werde, der erschossen wurde. Er wird sich an sein erwachsenes Leben überhaupt nicht erinnern. Wenn mein Verfahren funktioniert, wenn er das Bewußtsein wiedererlangt, wird er sein – wie ein Kind.«

Sie ignorierte das bestürzte Gemurmel und wartete, bis Ruhe eingekehrt war, ehe sie fortfuhr.

»Wenn das aber geschieht, werde ich froh darüber sein. Es würde nämlich bedeuten, daß mein Verfahren funktioniert hat. Das wäre dann der erste Schritt. Wenn alles nach Plan verläuft, muß ich danach mit weiteren Eingaben und weiterer Kommunikation weitermachen – in der Hoffnung, seine Erinnerungen werden bis zu jener Zeit zurückkehren, als sich der Anschlag ereignete. – Gibt es Fragen?«

Benicoff machte mit der für ihn entscheidenden Frage den Anfang. »Sie hoffen also, Sie geben ihm das Gedächtnis herauf bis zum Tag des Anschlags wieder?«

»Das mag in der Tat möglich sein.«

»Wird er sich daran erinnern, was passiert ist? Wird er uns sagen können, wer es war?«

»Nein, das ist unmöglich.« Snaresbrook wartete, bis die Reaktionen auf diese Äußerung abgeflaut waren, »Sie müssen wissen, es gibt zwei Arten von Gedächtnis, Langzeit- und Kurzzeitgedächtnis. Das Langzeitgedächtnis hält über Jahre, gewöhnlich ein Leben lang. Im Kurzzeitgedächtnis heben wir auf, was uns im Augenblick passiert, etwa Einzelheiten einer Konversation, die wir hören, ein Buch, das wir grade lesen. Die meisten Kurzzeiterinnerungen verschwinden in wenigen Sekunden oder Minuten. Aber manche Inhalte des

Kurzzeitgedächtnisses können unter Umständen ins Langzeitgedächtnis übernommen werden, wenn sie wichtig genug sind. Aber erst nach etwa einer halben Stunde. Solang braucht das Hirn zum Verarbeiten und Speichern. Man sieht das sehr gut beim sogenannten posttraumatischen Schock. Opfer von Verkehrsunfällen können sich zum Beispiel, wenn sie das Bewußtsein verloren hatten, an den Unfall selbst überhaupt nicht erinnern. Ihr Kurzzeitgedächtnis wurde nie zum Langzeitgedächtnis.«

General Schorchts kalte Stimme schnitt durch das Frangengewirr der anderen.

»Wenn es bei diesem zweifelhaften medizinischen Verfahren keine Aussicht auf Erfolg gibt, warum haben Sie es dann eigentlich durchgeführt?«

Für Erin Snaresbrook war das Maß der Beleidigungen voll. Ihre Wangen wurden flammend rot, sie wollte aufspringen. Benicoff stand aber als erster.

»Darf ich vielleicht alle daran erinnern, daß ich für die laufende Untersuchung verantwortlich bin. Dr. Snaresbrook hat uns ihre Hilfe freiwillig angeboten, was ein großes, persönliches Opfer darstellt. Ihre Arbeit ist alles, was wir haben. Wenn es auch Tote gegeben hat und der Patient sehr wohl auch noch sterben kann, ist es die Untersuchung, die hier überragende Bedeutung hat. Vielleicht kann uns Brian Delaney nicht die Killer nennen – aber er kann uns zeigen, wie man eine künstliche Intelligenz baut, und darum geht es doch überhaupt.«

Er setzte sich langsam und drehte sich im Sessel um. »Dr. Snaresbrook, seien Sie doch so gut und erzählen Sie uns, was nun noch zu tun ist!«

»Ja, natürlich. Wie Sie wissen, habe ich eine Anzahl chirurgischer Implantate im Gehirn des Patienten eingebaut. Sie bestehen aus verschiedenen Typen von Computern, die

durch mikroskopische Terminals mit den Nervenfasern des Gehirns verbunden sind. Durch diese Schnittstellen können chemische Stoffe kontrolliert freigesetzt werden. Durch Kombination mit einer Auswahl sorgfältig überwachter Reize werden wir hoffentlich bald lernen, wie an weitere, spätere, aber jetzt unzugängliche Erinnerungen heranzukommen ist.

Wenn die dann auch integriert sind, sollte er geistig wieder voll funktionsfähig sein.

Dabei wird es Lücken geben – aber dessen wird er sich nicht bewußt sein. Woran er sich hoffentlich erinnern wird, ist seine ganze KI-Entwicklungsarbeit. Und zwar so, daß er sie rekonstruieren und zum Laufen bringen kann.

Ich werde natürlich nicht nur Chemie einsetzen. Ich habe auch Dünnschichtcomputerchips implantiert, die sich direkt an Nervenenden anschließen. Auf diesen Chips sitzen embryonale Nervenzellen, die man auf mehrere Arten zum Wachsen bringen kann. Ich kann sie, solange ich will, in einem latenten Zustand belassen; ich warte die günstigste Gelegenheit ab, richtige Verbindungen herzustellen. Sobald die aktiviert sind, wird jede einzeln getestet. Die Fehlverbindungen werden wieder unterbrochen, so daß nur die richtigen aktiv bleiben. Man macht das alles durch das Öffnen mikroskopisch kleiner chemischer Löcher auf den Chips. Es wird entweder eine Verbindung hergestellt – oder eine winzige Dosis eines Neurotoxins zerstört die Zelle.«

»Ich hätte da eine Frage«, meldete sich einer der Männer.

»Bitte.«

»Wollen Sie mit all dem sagen, Sie installieren im Schädel von diesem Jungen eine Mensch-Maschine-Schnittstelle?«

»Allerdings – und ich weiß nicht recht, was Sie daran so schockiert. Solche Dinge betreibt man jetzt doch schon seit vielen Jahren. Ja, wir haben doch schon im letzten Jahrhundert Nervenverbindungen im Ohr aufgebaut, um Taubheit zu



heilen. In den letzten Jahren ist es uns schon viele Male gelungen, Nervenimpulse des Rückenmarks zur Aktivierung von Beinprothesen zu nutzen. Die Verbindung zum Gehirn selbst war nur der nächste logische Schritt.«

»Wann können wir mit Mr. Delaney sprechen?« schnauzte General Schorcht.

»Vielleicht überhaupt nie.« Dr. Snaresbrook stand auf. »Sie haben meinen Bericht gehört. Machen Sie daraus, was Sie wollen. Ich tue, was ich kann, um diesen zerstörten Verstand wiederherzustellen – mit Techniken, die noch rein experimentell sind. Vertrauen Sie mir. Wenn ich Erfolg habe, sind Sie der erste, der es erfährt.«

Sie ignorierte die Stimmen, die Fragen, drehte sich um und verließ den Raum.

## Kapitel 10

*17. September 2023*

Brian kam langsam ins bewußte Sein zurück, erhob sich aus tiefem und traumlosem Schlaf. Das Bewußtsein schwand, kam wieder, sank neuerlich ins Dunkel hinab. Das geschah einige Male über Tage hinweg. Nie erinnerte er sich an eine frühere Annäherung ans Bewußtsein.

Dann kam der Augenblick, da er zum ersten Mal an der Grenze des voll bewußten Seins blieb. Obwohl seine Augen geschlossen waren, begann er zu erkennen, daß er wach war. Und entsetzlich müde. Warum war das so? Er wußte es nicht, und es kümmerte ihn nicht sehr. Nichts kümmerte ihn.

»*Brian...*«

Die Stimme kam aus großer Entfernung. An der Hörbarkeitsgrenze. Mit einem Mal war es da, etwas, das erlebt werden mußte, nicht bedacht. Und es wiederholte sich. *Brian*, immer wieder *Brian*.

Warum? Das Wort taumelte durch seine Gedanken, bis die Erinnerung kam. Das war sein Name. Er war Brian. Jemand sprach seinen Namen. Er hieß Brian und jemand sprach seinen Namen laut aus.

»*Brian – öffne die Augen, Brian.*«

Augen. Seine Augen. Seine Augen waren zu. Öffne deine Augen, Brian. Licht. Grelles Licht. Dann wieder lindernde Dunkelheit.

»*Öffne die Augen, Brian. Laß sie nicht geschlossen. Sieh mich an, Brian.*«

Wieder blendendes Licht, blinzeln, zumachen, öffnen. Licht. Verschwommen. Etwas schwebte im Licht vor ihm.

»Sehr schön, Brian. Kannst du mich sehen? Wenn du mich sehen kannst, sag *ja*.«

Das war nicht leicht. Aber es war ein Befehl. Sehen, Licht und noch etwas. Sieh mich an. Sieh das mich an. Sieh mich an sag ja. Was war Sehen? Sah er etwas? Was sah er?

Es war schwer, aber mit jedem neuen Nachdenken wurde der Prozeß leichter. Sehen – mit den Augen. Ein Ding sehen. Was für ein Ding? Den Fleck. Was war ein Fleck? Ein Fleck war ein Ding. Was für eine Art Ding? Und was war ein Ding?

Gesicht.

*Gesicht!* Ja, ein Gesicht! Er war glücklich, als er das entdeckte. Er sah, daß es ein Gesicht war. Ein Gesicht hatte zwei Augen, eine Nase, einen Mund, Haare. Was für Haare?

*Die Haare waren grau.*

Sehr gut, Brian. Er machte das so gut. Er fühlte sich sehr glücklich.

Seine Augen waren offen. Er sah ein Gesicht. Das Gesicht hatte graues Haar. Er war sehr müde. Seine Augen schlossen sich, und er schlief.

»Haben Sie das gesehen?« Dr. Snaresbrook klatschte vor Aufregung in die Hände. Benicoff nickte, zustimmend, aber verwirrt.

»Seine Augen waren offen, ja. Aber, nun...«

»Das war schrecklich wichtig. Haben Sie bemerkt, daß er mein Gesicht angesehen hat, nachdem ich gesprochen hatte?«

»Ja – aber ist das denn eine gute Reaktion?«

»Nicht nur gut, sondern von ungeheurer Bedeutung! Überlegen Sie doch: Sie haben hier den Körper eines jungen Mannes vor sich, dessen Verstand lange abgekoppelt – und

außerdem in getrennte Teile zerbrochen war. Aber Sie sehen ja, was eben geschah: Er hat meine Stimme gehört und mir die Augen zugewendet, um mich anzusehen. Wichtig daran ist nun, daß die Hirnzentren für akustische Wahrnehmung in der hinteren Hirnhälfte liegen – aber die Kontrolle für die Augenbewegung ganz vorn. Also müssen wir die neuen Verbindungen wenigstens teilweise richtig hingekriegt haben. Und da war noch mehr: Er hat versucht, zu gehorchen – meinen Befehl zu verstehen. Das heißt, es muß eine recht große Zahl mentaler Agenten beteiligt sein. Und beachten Sie, wie sehr er sich angestrengt hat – mentale Verbindungen hergestellt, sich selber mit einem Glücksgefühl belohnt – das Lächeln haben Sie ja gesehen. Das ist überwältigend.«

»Ja, ich hab gesehen, daß er ein bißchen gelächelt hat. Gut, daß er bei seinen Verletzungen nicht deprimiert ist.«

»Nein. Das ist überhaupt nicht wichtig. Wenn ich für seine Stimmungslage verantwortlich wäre, würde ich die Depression vorziehen. Nein, für mich ist nur eines wichtig: Egal, was ihn nun erfreut oder ärgert, er ist zumindest nicht apathisch. Und wenn seine Systeme bestimmten Erfahrungen noch bestimmte Werte zuordnen können, dann kann er diese Werte zur Selbstverstärkung nutzen – das heißt: zum Lernen. Und wenn seine Systeme einigermaßen lernfähig sind, wird er uns auch dabei helfen können, noch mehr von dem Schaden zu reparieren.«

»So, wie Sie es darstellen, verstehe sogar ich, was wichtig ist. Was passiert nun als nächstes?«

»Der Prozeß schreitet fort. Ich werde ihn schlafen lassen. Dann werd ich's wieder versuchen.«

»Aber wird er diese Kurzzeiterinnerungen nicht wieder verlieren? Die Erinnerungen, die Sie ihm nun wiedergegeben haben? Verschwinden die nicht, wenn er schläft?«

»Nein – denn es sind keine Kurzzeiterinnerungen, sondern wiedergeknüpfte K-Linien oder Funktionen, die schon bestanden haben. K-Linien sind Nervenfasern, die mit ganzen Sätzen von Erinnerungen, Sätzen von Agenten verbunden sind, die wiederum früher vorhandene mentale Teilzustände reaktivieren. Die können Sie sich als wiederhergestellte Schaltkreise vorstellen. Nicht als zerbrechliche menschliche Synapsen, sondern als massive Computerspeichereinheiten.«

»Wenn Sie recht haben, heißt das, alles, was Sie unternommen haben, funktioniert«, sagte Benicoff. Er hoffte, sein Mangel an Enthusiasmus stand ihm nicht allzu deutlich ins Gesicht geschrieben. Las die Ärztin nicht schrecklich viel aus einem flüchtigen Lächeln heraus? Weil sie es sich so sehr wünschte, betrog sie sich vielleicht selbst. Er hatte etwas weit Dramatischeres erwartet.

Erin Snaresbrook hatte nichts dergleichen erwartet. Sie hatte keine Ahnung gehabt, was bei diesem völlig neuen Verfahren überhaupt zu erwarten war, und war mit den Ergebnissen nun überaus zufrieden. Laßt Brian ausruhen – dann würde sie schon wieder mit ihm sprechen.

Ein Zimmer. Er war in einem Zimmer. Das Zimmer hatte ein Fenster, denn er wußte, wie ein Fenster aussah. Es war noch jemand im Raum. Jemand mit grauem Haar und einem weißen Etwas am Körper.

Körper? Haar? Das weiße Etwas war ein *Kleid*. Nur *Frauen* trugen Kleider.

Das war gut. Er lächelte breit. Aber nicht ganz richtig. Das Lächeln verschwand langsam. Es war fast richtig, er hatte es gut gemacht. Das Lächeln kehrte zurück, und er schlief ein.

Was war die letzte Nacht geschehen? Er zitterte vor Furcht; er konnte sich nicht erinnern, warum nur? Und warum konnte

er sich nicht umdrehen? Er wurde niedergehalten. Irgendwas war ganz schlecht, er wußte aber nicht, was. Es kostete große Willensanstrengung, die Augen zu öffnen – gleich kniff er sie wieder zu, denn das Licht brannte schmerzhaft. Er mußte die Tränen wegblinzeln, als er sie zögernd wieder öffnete, in das Gesicht der Fremden blickte, die dicht vor ihm auftraten.

»Kannst du mich hören, Brian?« sagte die Frau. Als er versuchte zu antworten, war seine Kehle so ausgedörrt, daß er anfang zu husten. »Wasser!« Ein kühles, hartes Rohr wurde ihm zwischen die Lippen geschoben. Er saugte dankbar daran. Verschluckte sich, hustete – eine Schmerzwelle raste durch seinen Kopf. Er stöhnte vor Qual.

»Kopf... tut weh«, brachte er heraus.

Und der Schmerz hörte und hörte nicht auf. Er wand sich stöhnend unter dem Ansturm einer Qual, die alle anderen Empfindungen übertraf. Den winzigen Schmerz, als die Nadel in seinen Arm drang, nahm er nicht wahr, seufzte nur erleichtert, als die allumfassende Qual allmählich nachließ.

Erst nach langem Zögern öffnete er, durch Tränen blinzeln, die Augen.

»Was...?« Seine Stimme klang komisch, er wußte nicht, warum. Was war daran – falsch? Zu tief, zu krächzend. Hörte die andere Stimme aus großer Entfernung.

»Es hat einen Unfall gegeben, Brian. Aber du bist jetzt in Ordnung – es wird dir bald wieder gutgehen. Hast du Schmerzen? Tut dir irgend etwas weh?«

Weh? Der Kopfschmerz ließ nach, war irgendwie gedämpft. Andere Schmerzen? Der Rücken, ja, der Rücken – und der Arm. Er dachte daran. Blickte nach unten und konnte seinen Körper nicht sehen. Zugedeckt. Was fühlte er? Schmerz?

»Kopf... Rücken.«

»Du bist verletzt worden, Brian. Dein Kopf, dein Arm und auch dein Rücken. Ich hab dir etwas gegeben, um den Schmerz

zu nehmen. Du wirst dich bald besser fühlen«, sagte Erin, schaute sorgenvoll auf das weiße, von Verbänden umrahmte Gesicht auf dem Kissen. Seine Augen waren offen, gerötet und schwarz umrandet, blinzelnd unter Tränen. Aber er sah sie an, fragte sie, folgte ihr, wenn sie sich bewegte. Und die Stimme, die Worte klar. Gab es da nicht schon einen deutlichen irischen Akzent? Brians Akzent hatte sich in all den Jahren in Amerika verändert. Aber bei einem früheren Brian mußte der noch deutlich ausgeprägt sein. Das war ganz der echte Brian.

»Du warst sehr krank, Brian. Aber jetzt geht's dir besser – und es wird auch noch besser.«

Aber mit was für einem Brian sprach sie eigentlich? Sie wußte, daß wir im Heranwachsen die ganze Zeit hindurch Neues lernen. Aber wir belasten unseren Verstand nicht mit der Erinnerung an jedes Detail, *wie* wir einen neuen Prozeß gelernt haben, etwa Schuhebinden oder Halten eines Bleistifts. Die Details des sich Erinnerns gehören zur Person, die sich erinnert. Aber diese Person wird zurückgelassen, wird begraben, wenn sich eine neue Persönlichkeit entwickelt. Wie das ging, war immer noch unklar – vielleicht existierten alle früheren Persönlichkeiten auf irgendeinem Niveau weiter. Wenn das so war – mit welcher Person sprach sie eben jetzt?

»Hör zu, Brian. Ich werde dir jetzt eine sehr wichtige Frage stellen. Wie alt bist du? Kannst du mich hören? Kannst du dich erinnern, wie alt du bist?«

Das war schwieriger als alles, was er bis jetzt gedacht hatte. Zeit zum Schlafen.

»Öffne deine Augen. Schlafen kannst du später, Brian. Sag mir – wie alt bist du?«

Das war eine böse Frage. Alt? Jahre. Zeit. Datum. Monate. Orte. Schule. Leute. Er wußte es nicht. Die Gedanken kamen durcheinander, das verwirrte ihn. Besser zurück in den Schlaf.

Das wollte er – aber plötzlich packte ihn eiskalte Furcht, ließ das Herz hämmern.

»Wie alt – ich bin? Ich kann es nicht – sagen!« Er begann zu weinen, Tränen sickerten unter den fest geschlossenen Lidern hervor. Sie streichelte seine schweißnasse Stirn.

»Du darfst jetzt schlafen. So ist's recht. Mach die Augen zu. Schlaf.« Sie war zu schnell vorgegangen, hatte ihn zu sehr angetrieben. Einen Fehler gemacht – sie verfluchte ihre Ungeduld. Es war noch zu früh, seine Persönlichkeit in die Zeit zu integrieren. Die mußte erst in sich selbst integriert werden. Aber es kam langsam. Mit jedem Tag war mehr von einer wirklichen Person vorhanden; mehr als nur ein lockerer Verbund von Erinnerungen. Es begann zu funktionieren. Der Prozeß war langsam – aber sie hatte Erfolg. Brians Person war soweit wie irgend möglich an seine persönliche Zeitlinie herangebracht worden. Wie weit das nun war, wußte sie nicht; da mußte sie sich in Geduld fassen. Eines Tages würde er es ihr sagen.

Es verging mehr als ein Monat, bis Dr. Snaresbrook die Frage wieder stellte.

»Wie alt bist du, Brian?«

»Tut weh«, murmelte er, rollte mit geschlossenen Augen den Kopf auf dem Kissen hin und her. Leicht würde es nicht werden.

So oft sie es wagte, stellte sie die Frage. Es gab gute Tage und schlechte – meistens schlechte. Die Zeit verging, sie begann zu verzweifeln. Brians Körper heilte, aber die Verbindung zwischen Körper und Verstand blieb äußerst zerbrechlich. Voller Hoffnung, immer noch voller Hoffnung, fragte sie wieder.

»Wie alt bist du, Brian?«

Er öffnete die Augen, blickte sie an, runzelte die Stirn. »Das haben Sie mich schon gefragt... ich erinnere mich daran...«



»Sehr schön. Glaubst du, du kannst die Frage jetzt beantworten?«

»Ich weiß nicht. Ich weiß, Sie haben mich das schon gefragt.«

»Hab ich. Du bist sehr klug, daß du dich daran erinnerst.«

»Es ist mein Kopf – oder? Irgendwas ist mit meinem Kopf passiert.«

»Das ist völlig richtig. Dein Kopf hat eine Verletzung. Es ist aber jetzt schon viel besser.«

»Ich denke mit meinem Kopf.«

»Wieder richtig. Du machst es immer besser, Brian.«

»Ich denke nicht richtig. Und mein Rücken, mein Arm. Tun weh. Mein Kopf...?«

»Das stimmt. Du hast eine Kopfverletzung, dein Rücken und dein Arm wurden auch verletzt – aber die heilen ganz gut. Aber deine Kopfverletzung ist noch nicht gut, dadurch hast du verwirrende Erinnerungen. Mach dir nichts draus, mit der Zeit wird das schon wieder. Ich bin da, um dir dabei zu helfen. Wenn ich dich also was frage, mußt du mir auch helfen. Versuch zu antworten – so gut du kannst. Also – erinnerst du dich, wie alt du an deinem letzten Geburtstag warst?«

Es hatte eine Party gegeben, Kerzen auf der Torte. Wie viele? Er schloß die Augen, sah den Tisch vor sich, die Kerzen.

»Geburtstagsparty. Torte – eine rosa Torte.«

»Mit Kerzen?«

»Viele Kerzen.«

»Kannst du sie zählen, Brian? Versuch, die Kerzen zu zählen.«

Seine Lippen bewegten sich, die Augen blieben geschlossen. Erinnerungsarbeit. Vor Anstrengung wälzte er sich im Bett.

»Lichter. Brennen. Ich kann sie sehen. Eins, zwei – mehr. Alle zusammen, ja, ich glaube – es sind vierzehn.«

Die grauhaarige Frau lächelte, tätschelte ihm die Schulter. Lächelte auf ihn herab, als er zögernd die Augen öffnete und sie ansah.

»Das ist gut, sehr, sehr gut, Brian. Ich bin Dr. Snaresbrook. Seit deinem Unfall kümmere ich mich um dich. Du kannst mir also ruhig glauben, wenn ich dir sage: Deine Lage hat sich entscheidend verbessert – und wird nun weiter besser werden. Ich erzähl dir später mehr darüber. Jetzt sollst du schlafen...«

Es war nicht leicht. Manchmal schien es für jeden Schritt vorwärts zwei zurück zu gehen. Die Schmerzen nahmen offenbar ab; störten ihn aber immer noch; manchmal wollte er nur darüber sprechen. Er hatte wenig Appetit, wollte aber, daß der intravenöse Tropf entfernt wurde. Einen Tag lang schluchzte er vor Angst – wovor, fand sie nie heraus.

Und doch, Stückchen für Stückchen, mit beharrlicher Geduld, half sie dem Jungen, seine Erinnerungen zusammenzukriegen. Langsam wurden die verfilzten, zerrissenen Stränge seiner Vergangenheit gesammelt und neu miteinander verbunden. Von seinem Gedächtnis fehlten noch große Teile. Dessen war sie sich bewußt – er allerdings nicht. Schließlich – wie kann man etwas vermissen, an das man sich nicht erinnert? Die ›Person‹ Brian kam langsam, aber sicher immer deutlicher zum Vorschein, jeden Tag mehr. Bis er eines Tages fragte: »Mein Vater – Dolly – geht es ihnen gut? Ich hab sie seit langer Zeit nicht gesehen.«

Die Chirurgin hatte diese Frage erwartet, hatte sich eine vorsichtig formulierte Antwort zurechtgelegt.

»Als du verwundet wurdest, gab es noch andere Opfer – aber alles keine Leute, die du gekannt hast. Und jetzt ist es am besten, du ruhst dich ein bißchen aus.« Sie nickte einer Krankenschwester zu. Aus den Augenwinkeln sah Brian, wie

die etwas in den Tropf injizierte, der zu seinem Arm führte. Er wollte sprechen, andere Fragen stellen, versuchte, die Lippen zu bewegen, aber versank mit einem Schlag in schwarzer Finsternis.

Beim nächsten Besuch war Dr. Snaresbrook in Begleitung von Richard Foster, der an ihrer Klinik den Facharzt zum Neurochirurgen machte. Er hatte den Fall Delaney von Anfang an begleitet.

»Ich habe nach einer so schweren Verletzung noch nie eine so weitgehende Genesung gesehen«, sagte er. »Dafür gibt es keinen Präzedenzfall. So massive Hirnverletzungen führen immer zu schweren Ausfällen. Muskelschwäche, Lähmungen. Schwere Wahrnehmungsdefizite. Aber hier scheinen alle Systeme zu funktionieren. Es ist ja schon erstaunlich, daß er nach einer so schweren Verletzung überhaupt irgendeine geistige Funktion wiedererlangt hat. Normalerweise würde so ein Patient dauernd im Koma liegen – wie eine Pflanze.«

»Ich glaube, das sehen Sie falsch«, erklärte Snaresbrook geduldig. »Brian ist im üblichen Wortsinn tatsächlich nicht ›genesen‹. Kein natürlicher Heilungsprozeß hat ihm seine Nervenverbindungen wieder hergestellt. Der einzige Grund, warum sein Gehirn besser funktioniert als ein Haufen unverbundener Faserbündel, liegt eben darin, daß wir für Ersatzverbindungen gesorgt haben.«

»Das versteh ich schon. Ich kann nur nicht glauben, daß wir genug davon richtig hingekriegt haben.«

»Damit haben Sie vermutlich vollkommen recht. Es war eine Näherungslösung. So daß nun, wenn ein Agent in einem bestimmten Hirnareal ein Signal an eine andere Stelle sendet – zum Beispiel, den Arm und die Hand zu bewegen –, dieses Signal vielleicht nicht genau dasselbe ist wie vor der Verletzung. Wenn wir es aber annähernd richtig gemacht haben, dann werden wenigstens ein paar von den Signalen an

der generell richtigen Stelle ankommen, wo sie in etwa den richtigen Effekt auslösen können. Und das ist der entscheidende Punkt. Gib dem Gehirn nur eine halbe Chance, und es wird den Rest selbst erledigen. Das ist genauso wie bei jeder Art Chirurgie. Was der Chirurg tun kann, ist immer eine Näherung. Man kann nie exakt das wiederherstellen, was vorher da war – aber üblicherweise macht das nicht viel aus, weil der Körper eben so viel selber machen kann.«

Sie schaute auf den Monitor: Blutdruck, Temperatur, Atmung, Kohlendioxid – und das wichtigste von allem: die Aufzeichnung der Gehirnwellen. Das charakteristische Muster von normalem Tiefschlaf. Ohne es selber zu merken, stieß sie einen tiefen Seufzer aus. Jetzt gab es reale und positive Resultate. Alles, was sie in den vergangenen Wochen gesehen hatte, wies darauf hin, daß ihre unorthodoxe, neue und unerprobte Methode schließlich und endlich doch funktionieren dürfte.

Benicoff wartete draußen, wollte aufstehen, Erin bedeutete ihm mit einem Wink, sitzen zu bleiben und ließ sich ihm gegenüber in den Sessel fallen.

»Ich hab's geschafft!« sagte sie. Sie sprudelte die Worte hervor. »Das letzte Mal, daß Sie ihn gesehen haben – das war ein sehr frühes Stadium. Ich habe mit ihm gearbeitet, hab ihm geholfen, an jene Erinnerungen und Gedanken an der Peripherie seines Geistes heranzukommen. Er ist natürlich wegen vieler Dinge immer noch verwirrt – das kann nicht anders sein. Aber er spricht nun deutlich, hat mir sein Alter gesagt, daß er vierzehn Jahre alt ist. Und jetzt fragte er schon nach seinem Vater und nach seiner Stiefmutter. Ist Ihnen klar, was das bedeutet?«

»Allerdings – und ich schätze mich glücklich, der erste zu sein, der Ihnen dazu gratuliert. Sie haben jemanden übernommen, der im wesentlichen ein toter Mann mit einem

toten Gehirn war – und Sie haben genug seiner früheren Erinnerungen wiederhergestellt, um aus ihm einen Vierzehnjährigen zu machen.«

»Nicht wirklich. Vieles davon ist pure Illusion. Es ist sicher wahr, daß Brian nun viele seiner eigenen Erinnerungen bis herauf zum Alter von vierzehn Jahren wiedererlangt hat. Aber eben längst nicht alle. Manche Teile fehlen und werden fehlen bleiben, Lücken in seinem Gedächtnis, die sich auf viele seiner Fähigkeiten und Haltungen störend auswirken mögen. Außerdem ist das bewußte Alter der Unterbrechung alles andere als scharf. Eine ganze Reihe von Verbindungen, die wir repariert haben, reichen gar nicht bis zu diesem Datum herauf – während andere sehr wohl über diese Zeit hinausreichen. Wichtig ist jedoch, daß wir nun allmählich Merkmale einer einigermaßen gut integrierten Person sehen. Noch keine vollendete Person – aber eine, die die ganze Zeit am Lernen ist. Von dem ursprünglichen Brian ist schon sehr viel wieder da – in meinen Augen nur noch nicht genug.«

Sie runzelte bei diesen Worten die Stirn, zwang sich dann zu einem Lächeln.

»Das braucht uns im Moment nicht zu kümmern. Wichtig ist, daß wir nun mit seiner aktiven Mitarbeit rechnen können – mit seinem Mitdenken. Und das heißt, wir können zum nächsten Stadium übergehen.«

»Und das wäre...?«

Snaresbrook blickte ihn finster an. »Bis jetzt haben wir grade soviel rekonstruiert, wie wir gewissermaßen ›passiv‹ zuwege bringen konnten. Aber es gibt viele Konzepte, die wir einfach noch nicht erreicht haben. Zum Beispiel scheint Brian praktisch sein gesamtes Wissen über Tiere verloren zu haben, eine spezielle Form der Aphasie, die schon früher von Hirnverletzungen her bekannt war. Wir scheinen nun an einem Punkt, wo der Versuch, Brians alte Neme alle wieder zu

verbinden, nicht mehr so viel Erfolg bringt. Obwohl ich damit weitermache, werde ich auch eine neue Phase anlaufen lassen. Man könnte es Wissensübertragung nennen. Ich möchte versuchen, solche fehlende Domänen zu identifizieren – Wissensbereiche, über die praktisch jedes Kind verfügt, Brian jedoch nicht – und die entsprechenden Strukturen von der CYC-9-Alltagswissensdatenbank hineinzuladen.«

Benicoff bedachte, was er da gehört hatte, wollte etwas sagen – aber sie hob abwehrend die Hand.

»Wir sollten das besser ein andermal diskutieren.« Sie schüttelte den Kopf, fühlte, wie ihre Kräfte schwanden, spürte den Angriff der Erschöpfung, die sie schon zu lang in Schach gehalten hatte.

»Zeit für ein Sandwich und Kaffee. Danach, während Brian schläft, bring ich meine Notizen auf den neuesten Stand. Bei jedem Schritt seines Weges braucht er Führung. Das heißt, ich – und der Computer – müssen mehr über ihn wissen als er selbst.«

Die Fesselriemen waren entfernt, nur die Gitter an den Seiten des Bettes waren noch da. Das Kopfbende war nun hochgeklappt, so daß Brian nicht mehr flach liegen mußte. Die Bandagen um seinen Kopf verbargen auch das Glasfaserkabel, das zur Rückseite des Schädels führte. Die Tropfs und alle anderen invasiven Geräte und Monitore hatte man entfernt; übrig blieben ein paar kleine, nicht-invasive, die direkt auf der Haut befestigt waren. Abgesehen von den gequetschten, blutunterlaufenen Augen und der fahlen Gesichtsfarbe machte er einen einigermaßen gesunden Eindruck.

»Brian!« sagte Dr. Snaresbrook. Sie sah auf dem Monitor, wie sich das Hirnwellenmuster zum Zustand des Wachseins änderte. Brian öffnete die Augen.

»Kannst du dich erinnern, daß du mit mir schon einmal gesprochen hast?«

»Ja. Sie sind Dr. Snaresbrook.«

»Sehr gut. Weißt du, wie alt du bist?«

»Vierzehn. Mein letzter Geburtstag. Was ist mit mir passiert, Frau Doktor? Wollen Sie mir das nicht sagen?«

»Natürlich will ich. Aber wie schnell ich das mache, wie ich etwas Schritt für Schritt erkläre, in einer Reihenfolge, die ich für die beste halte – willst du das mir überlassen?«

Brian dachte einen Moment lang nach, bevor er sprach. »Ich denke schon – Sie sind der Doktor... Frau Doktor!«

Sie spürte plötzlich so etwas wie Begeisterung, als er das sagte. Nur ein kleiner verbaler Scherz. Aber von ungeheurer Bedeutung, zeigte er doch, daß dieser Verstand hellwach war und funktionierte.

»Gut. Wenn du mich das auf meine Weise machen läßt, verspreche ich dir die vollständige Wahrheit – ich werde nichts zurückhalten. Also zuerst einmal – was weißt du über die Struktur des Gehirns?«

»Sie meinen physisch? Es ist eine Masse von Nervengewebe im Schädel und umfaßt das Großhirn, Kleinhirn oder Zwischenhirn, Brücke und verlängertes Mark oder Stammhirn.«

»Das ist schon ziemlich genau. Du hattest ein Hirntrauma und bist deswegen operiert worden. Außerdem...«

»Mit meinem Gedächtnis stimmt etwas nicht.«

Snaresbrook fuhr hoch. »Woher weißt du das?«

Auf Brians Lippen spielte ein schwaches Lächeln über den kleinen Sieg.

»Es ist offensichtlich. Sie wollten wissen, wie alt ich bin. Ich hab mir meine Hände angesehen, während Sie mit mir geredet haben. Wie alt bin ich wirklich, Doktor?«

»Ein paar Jahre älter.«

»Sie haben versprochen, Sie würden mir nichts als die reine Wahrheit sagen.«

Sie hatte vorgehabt, die bewußte Information so lang wie möglich für sich zu behalten; die Erkenntnis konnte traumatische Folgen haben. Aber Brian war ihr schon voraus. Von jetzt an die Wahrheit und nur die reine Wahrheit.

»Sie sind fast vierundzwanzig Jahre alt.«

Brian verdaute langsam die Information, dann nickte er. »Das ist soweit okay. Wenn ich fünfzig oder sechzig oder was in der Art wäre, dann wär das ziemlich beschissen, weil ich dann den größten Teil meines Lebens schon hinter mir hätte, ohne mich daran zu erinnern. Vierundzwanzig – das geht. Krieg ich mein Gedächtnis wieder?«

»Ich wüßte nicht, was dagegen spricht. Ihre Fortschritte waren bis heute außerordentlich. Wenn es Sie interessiert, werde ich die Techniken im Detail erklären, zuerst aber will ich sie so einfach darstellen, wie ich kann. Ich möchte Ihre Erinnerungen stimulieren, dann Ihren neuralen Zugang dazu wiederherstellen. Wenn das geschieht, wird Ihre Erinnerung wieder vollständig sein – auch Sie sind dann wieder vollständig. Ich kann aber nicht versprechen, daß alle Erinnerungen zurückkehren. Es gab eine Verletzung, aber...«

»Wenn ich nicht weiß, daß sie fehlen, werd ich sie auch nicht vermissen.«

»Das ist völlig richtig.« Brian war scharfsinnig. Er mochte nur die Erinnerungen seiner ersten vierzehn Jahre haben, aber die Denkprozesse seines wachen Gehirns deuteten auf ein höheres Alter. Sie wußte, er war ein Wunderkind gewesen. Hochschule mit vierzehn. Also war er kein gewöhnlicher Vierzehnjähriger. »Eine Erinnerung nicht zu vermissen, spielt nur eine untergeordnete Rolle. Sie müssen verstehen: Das menschliche Gedächtnis ist nicht wie ein Tonband, auf dem alles in chronologischer Ordnung aufgezeichnet ist. Es ist ganz



anders, gleicht viel mehr einem schlecht verwalteten Dateisystem, das nach einem schlampigen und konfuseu Plan organisiert ist. Dabei herrscht nicht nur von Beginn an ein gewisses Durcheinander – wir ordnen die Dinge von Zeit zu Zeit auch noch neu ein. Wenn ich also sage, ich habe bestimmte Erinnerungen an meine Kindheit, dann ist das einfach nicht wahr. Ich habe in Wirklichkeit nur *Erinnerungen* an Erinnerungen. Dinge, über die wieder und wieder nachgedacht wurde, die dabei vereinfacht und reduziert wurden.«

»Ich glaube, ich verstehe, was Sie meinen. Aber bitte, bevor wir anfangen – da gibt es ein paar Dinge, die Sie mir noch sagen müssen. Zehn Jahre ist eine lange Zeit. Da kann viel passieren. Meine Familie...«

»Dolly ist schon hiergewesen und will Sie sehen.«

»Ich möchte sie auch sehen. Und Dad?«

*Nur die Wahrheit*, dachte Snaresbrook, obwohl manches entsetzlich weh tun würde.

»Es tut mir leid, Brian, aber Ihr Vater ist schon gestorben.«

Tränen liefen langsam über das Gesicht des Jungen – des Mannes. Erst nach langem Schweigen konnte er wieder sprechen.

»Ich will davon jetzt nichts hören. Und ich, was ist mit mir? Was hab ich in all den Jahren getan?«

»Sie haben Ihren Abschluß gemacht, waren dann in der Grundlagenforschung.«

»In der KI-Forschung? Das hat Dad gemacht, das will ich auch machen.«

»Das *haben* Sie gemacht, Brian. Sie hatten bei allem, was Sie angefaßt haben, Erfolg. Tatsächlich ist Ihnen ein Durchbruch gelungen – die Konstruktion des ersten wirklichen KI-Systems. Vor Ihrer Verletzung standen Sie an der Schwelle zum

Erfolg.« Brian bemerkte die Nebeneinanderstellung der Begriffe, machte einen blitzartigen logischen Sprung.

»Sie haben mir soweit alles erzählt, Doktor, ich glaube nicht, daß Sie etwas zurückhalten.«

»Hab ich auch nicht. Es wäre nicht fair.«

»Dann möchte ich noch eines wissen: Hat meine Verletzung etwas mit der KI zu tun? Hat mich die Maschine verletzt? Ich hab die Geschichten über bössartige künstliche Intelligenzen immer für Blödsinn gehalten.«

»Das sind sie auch. Aber Menschen sind immer noch bössartig. Sie wurden in Ihrem Labor von Leuten verletzt, die Ihre KI stehlen wollten. Die Realität hat sich als das genaue Gegenteil der Fiktion herausgestellt. Ihre Arbeit mit KI unterstützten Mikromanipulatoren hat mir großartig geholfen – hat mir ermöglicht, Sie hierher zu bringen und mit Ihnen zu sprechen.«

»Sie müssen mir alles über die KI erzählen!«

»Nein, Brian. Wir müssen Ihre Erinnerungen Stück für Stück wieder aufbauen, bis Sie *mir* erzählen können, wie KI funktioniert. Sie waren ihr Erfinder – nun werden Sie ihr Wiederentdecker sein.«

# Kapitel 11

*1. Oktober 2023*

Die Schwester hatte auch die Jalousien hochgezogen, als sie mit dem Frühstück zu Brian gekommen war. Er war schon seit der Morgendämmerung wach, konnte bei dem Gedankenwirrwarr in seinem Kopf nicht schlafen. Der war in Verbände gehüllt, er spürte sie mit den Fingerspitzen. Was war ihm nur passiert, daß er all die Jahre verloren hatte? Selektive Amnesie? Das war doch nicht möglich. Er sollte die Ärztin bitten, den Schaden physisch zu beschreiben. Obwohl – vielleicht besser nicht. Er wollte jetzt nicht wirklich dran denken. Noch nicht. Wie er auch nicht daran denken wollte, daß Dad tot war.

Die TV-Fernbedienung? Wo war die nur? Er war immer noch erstaunt über die Bildqualität – wenn schon nicht über die des Programms. Das war so schlecht wie eh und je. Sollte er sich wieder Nachrichten ansehen? Nein, zu verwirrend, voller Querbezüge, die er nicht verstand. Es deprimierte ihn, wenn er zu verstehen versuchte. Für solche Sachen war er zu durcheinander. Das da, das war besser – Zeichentrick für Kinder. Die hatten jetzt wirklich phantastische Computeranimation. Aber abgesehen von der unglaublichen Qualität der Animation diente das Ganze immer noch dazu, vor Zucker strotzende Frühstücksflocken zu verkaufen. Zehn Jahre war eine lange Zeit. Das sollte er eigentlich auch vergessen. Oder sich darauf freuen, die Jahre zurückzubekommen. Aber wollte er das überhaupt? Warum sollte er dasselbe Leben zweimal leben? Geschehen ist geschehen. Obwohl es

angenehm sein könnte, dieselben Fehler nicht zweimal zu machen.

Aber er erlebte diese Jahre ja nicht noch einmal, er bekam nur die Erinnerung daran zurück. Sehr seltsame. Er war nicht sicher, ob er sie mochte. Nicht, daß er irgendeine andere Wahl gehabt hätte.

Das Frühstück war eine willkommene Unterbrechung. Der chemische Geschmack im Mund war fast weg; jetzt hatte er Hunger. Der Orangensaft war kalt – das Rührei allerdings auch. Er aß es dennoch auf und wischte den Teller mit Toast auf. Die Schwester hatte eben das Geschirr weggeräumt, als Dr. Snaresbrook hereinkam. Sie hatte eine Frau bei sich – und er brauchte einen langen Augenblick, bis er in ihr Dolly erkannte. Wenn sie seinen verblüfften Gesichtsausdruck mitbekommen hatte, ließ sie es sich nicht anmerken.

»Du siehst gut aus, Brian«, sagte sie. »Ich bin so glücklich, daß es dir besser geht.«

»Dann hast du mich schon vorher hier gesehen, hier im Krankenhaus?«

»Gesehen ist das falsche Wort. Du bist hinter all den Verbänden, Röhren und Schläuchen völlig verschwunden. Aber das ist jetzt alles Vergangenheit.«

Das war auch er. In der Vergangenheit. Diese magere Frau mit den Fältchen in den Augenwinkeln, dem grauen Schimmer im Haar war nicht die mütterliche Dolly seiner Erinnerung. Erinnerung hatte nun eine neue Bedeutung für ihn; Erinnerung war etwas, das durchgeharkt, geprüft, neu gebildet werden mußte. Suche nach verlorenen Dingen, das war es, was der alte Proust so umständlich beschrieben hatte. Er würde herausfinden, ob er die Sache besser machen konnte als der Franzose.

»Dolly war uns eine unschätzbare Hilfe«, sagte die Ärztin.  
»Wir haben über dich und deine Gesundheit gesprochen. Sie

weiß, daß deine Erinnerung nur bis zu einem bestimmten Alter reicht – bis vierzehn.«

»Erinnerst du dich an mich, als ich vierzehn war?« fragte Brian.

»Wär ein bißchen schwierig, das zu vergessen.« Zum ersten Mal lächelte sie, sah nun mit den von den Augen ausstrahlenden Kummerfalten und dem harten Zug um ihren Mund weit attraktiver aus. »Nächstes Jahr solltest du auf die Universität. Wir waren, sehr stolz auf dich.«

»Ich freu mich wirklich schon drauf. Wenn das auch blöd klingt, so was jetzt zu sagen, denk ich. Ich bin schon dort gewesen und hab meinen Abschluß gemacht, hat die Ärztin mir erzählt. Aber ich erinnere mich nur allzu gut an die Schwierigkeiten, die ich mit der Einschreibung habe – hatte! Die wissen doch, daß ich alle nötigen Punkte habe und es nur an der Bürokratie liegt, die sich immer noch querlegt. Weil ich zu jung bin. Aber das ist auch alles Vergangenheit, oder? Ich nehme an, es ist letzten Endes alles gut gegangen.«

Es war seltsam, ihn so reden zu hören. Dr. Snaresbrook hatte ihr erklärt, daß sich Brian ab dem Alter von vierzehn an nichts mehr erinnern konnte; daß es ihre Aufgabe sei, ihm zu helfen, diese Jahre wiederzufinden. Sie verstand es nicht – aber bis jetzt hatte die Ärztin recht gehabt.

»Sie haben nicht lang Schwierigkeiten gemacht. Dein Vater und ein paar andere Leute haben sich mit den Firmen in Verbindung gesetzt, die die Uni gegründet hatten. Denen war es völlig schnuppe, ob du fünf Jahre alt warst oder fünfzig. Es war ja eigentlich die Suche nach Talenten wie dir, die sie zur Gründung veranlaßt hatte. Von ganz oben kam dann ein Machtwort, und du wurdest zugelassen. Ich bin sicher, du hast einen Erfolg daraus gemacht, aber davon sollte ich natürlich nie etwas mitbekommen.«

»Das verstehe ich nicht.«

Dolly atmete tief durch und warf einen Seitenblick auf die Ärztin. Deren Gesicht blieb ausdruckslos; von dort war keine Hilfe zu erwarten. Es war schlimm genug gewesen, die Sache einmal durchzustehen; sie zum Wohlergehen Brians noch einmal zu erleben, war nicht leicht.

»Nun, du weißt ja, daß dein Vater und ich gewisse... Probleme hatten – haben. Aber vielleicht hast du nichts davon gewußt.«

»Doch. Erwachsene glauben, daß Kinder, sogar Teenager, irgendwie schwer von Begriff sind, wenn solche familiären Sachen anfangen. Ihr dämpft zwar eure Stimmen, aber es hat doch eine Menge Krache gegeben. Ich mag das nicht.«

»Ich hab es auch nicht gemocht.«

»Warum streitest du dich dann mit Dad? Ich hab das nie verstanden.«

»Tut mir leid, wenn dich das gequält hat, Brian. Aber wir beide waren zu verschieden. Unsere Ehe war so gut wie die meisten Ehen, vielleicht sogar besser, da wir nicht allzuviel voneinander erwarteten. Aber auf intellektueller Ebene hatten wir nicht viel gemein. Und als du zu uns kamst, begann ich mich ein wenig wie das fünfte Rad am Wagen zu fühlen.«

»Machst du mir das zum Vorwurf, Dolly?«

»Nein. Ganz im Gegenteil. Ich mach es mir zum Vorwurf, daß ich nicht das Beste daraus gemacht habe. Vielleicht war ich auch eifersüchtig wegen all der Aufmerksamkeit, die er dir schenkte, wegen der engen Beziehung, die ihr miteinander hattet – ich kam mir ausgeschlossen vor.«

»Dolly! Ich habe dich – immer geliebt. Von allen Menschen kamst du einer wirklichen Mutter am nächsten. An die erinnere ich mich überhaupt nicht mehr. Man hat mir gesagt, ich war erst ein Jahr alt, als sie starb.«

»Danke, Brian, daß du das gesagt hast«, sagte sie mit leichtem Lächeln. »Für Schuldzuweisungen ist es ohnehin ein

bißchen spät. Dein Vater und ich haben uns jedenfalls getrennt, ein paar Jahre später hatten wir eine ziemlich freundschaftliche Scheidung. Ich ging zu meiner Familie zurück, bekam einen neuen Job, und da bin ich nun.« Mit plötzlich aufflammendem Zorn wandte sie sich an Snaresbrook.

»Das ist alles, Frau Doktor. Ist es das, was Sie wollten? Oder doch ein bißchen mehr blutiges Gedärm auf dem Fußboden?«

»Brian ist physisch vierundzwanzig Jahre alt«, sagte sie ruhig. »Aber seine Erinnerungen hören mit vierzehn auf.«

»Oh, Brian, das tut mir so leid. Ich wollte nicht...«

»Natürlich nicht, Dolly. Ich nehme an, alles, was du mir gerade darüber erzählt hast, lag schon in der Luft; ich hätte es kommen sehen müssen. Ich weiß nicht. Wahrscheinlich denken Kinder, nichts Grundlegendes werde sich jemals ändern. Es ist nur so, die Schule macht soviel Arbeit, die KI ist so aufregend...« Er brach ab und wandte sich an Dr. Snaresbrook. »Bin ich jetzt wenigstens fünfzehn, Frau Doktor? In den letzten paar Minuten hab ich sicher eine Menge gelernt.«

»Ganz so funktioniert das nicht, Brian. Du hast eine Menge gehört, aber du hast an diese Ereignisse keine eigene Erinnerung. Die müssen wir als nächstes wiederherstellen.«

»Wie denn?«

»Mit dieser Maschine hier. Bei deren Entwicklung du übrigens mitgeholfen hast, worauf du stolz sein kannst. Ich werde nun Gedächtnisinhalte stimulieren, die du identifizieren wirst. Der Computer wird alles mitverfolgen. Wenn andere Inhalte auf beiden Seiten der Verletzung dazu passen, werden sie wieder miteinander verbunden.«

»Es kann doch auf der ganzen Welt nicht genug Draht geben, um alle Nerven im Gehirn miteinander zu verbinden. Sind das nicht sowas in der Gegend von zehn der zwölften Verbindungen?«

»Allerdings – aber ist auch viel Redundanz dabei. Assoziationen mit einem Teilbereich des Gedächtnisses erlauben dazu passende Verstärkungen. Das Gehirn gleicht sehr einem Computer – das Gegenteil ist allerdings genauso wahr. Es ist einfach wichtig, sich immer über die Unterschiede im klaren zu sein. Das Gedächtnis in einem Computer ist statisch – nicht so im Verstand des Menschen. Erinnernte Gedächtnisinhalte werden stärker, nicht erinnerte werden schwächer und verschwinden. Ich hoffe, wenn erst einmal genug Pfade wieder verbunden sind, lassen sich auch andere Schnittstellen wieder aufbauen. Wir werden dabei nach Nemen suchen.«

»Was sind Neme?«

»Ein Nem ist ein Bündel von Nervenfasern, das mit einer Vielzahl von Agenten verknüpft ist, deren Output jeweils ein Teilstück einer Idee oder eines geistigen Zustandes repräsentiert. Ein Beispiel: Was ist rot und rund, schmeckt süß und knackig, ist eine Frucht von der Größe deiner Faust und...«

»Ein Apfel!« sagte Brian glücklich.

»Genau das hatte ich im Sinn, aber wie du sicher bemerkt hast, habe ich das Wort selbst nicht verwendet.«

»Aber es ist das einzige, das paßt.«

»Allerdings – aber das weißt du nur, weil du eben einen ›Apfel-Agenten‹ hast, der so verschaltet ist, daß er automatisch aktiviert wird, wenn von den Nemen genügend aktiviert sind – die für rot, rund, süß und Frucht stehen.«

»Und auch Kirschen. Ich muß auch Neme für Kirschen haben.«

»Hast du. Deshalb hab ich ja dazugesagt ›von der Größe deiner Faust‹. Aber vor zwei Monaten hattest du solche Neme noch nicht. Oder besser: Du hattest sicher ein paar Apfel-Neme, aber ihre Inputs waren nicht richtig verdrahtet. Die



Beschreibung von vorhin hast du auch nicht richtig zugeordnet, bis wir die Verbindungen durch Therapie wiederhergestellt hatten.«

»Seltsam. Daran erinnere ich mich überhaupt nicht.

Warten Sie... natürlich kann ich mich nicht daran erinnern. Das geschah, bevor mein Gedächtnis wiederhergestellt war. Wenn man nicht irgendeine Art Gedächtnis hat, kann man sich an nichts erinnern.«

Snaresbrook gewöhnte sich allmählich an diese bestürzende Verstandesschärfe, aber es überraschte sie immer noch. Sie machte weiter wie bisher. »Auf diese Weise hängen Neme sich aneinander. Indem sie die richtigen Arten von Input-Output-Verbindungen herstellen. Bis jetzt haben wir das für die gebräuchlichsten Neme geschafft – also die, die jedes Kind lernt. Nun aber werden wir nach immer komplizierteren Nemen suchen und herausfinden, wie sie sich verbinden. Ich möchte immer höhere Ebenen deiner Ideen, Konzepte und Beziehungen finden. Die werden zunehmend schwieriger zu lokalisieren und zu beschreiben sein, weil wir dabei mehr und mehr auf Gebiete stoßen, die deiner persönlichen Entwicklung eigen sind, auf Ideen, die dir und nur dir allein bekannt sind, für die es auch keine gebräuchlichen Bezeichnungen gibt. Wenn wir sie finden, mag es für mich – oder sonstwen – unmöglich sein, zu verstehen, was sie für dich bedeuten. Aber das macht nichts, weil du mit jedem Tag dazulernen wirst. Jedes Mal, wenn die Verbindungsmaschine zehn neue Neme entdeckt, wird sie bei der Verbindung tausend andere mögliche Agenten berücksichtigen müssen. Und bei zwanzig Nemen könnte das schon eine Million solcher Möglichkeiten auslösen.«

»Also exponentiell, das meinen Sie doch?«

»Stimmt genau.« Sie lächelte erfreut. »Sieht so aus, als ob wir mit der Wiederherstellung deiner mathematischen Fähigkeiten gute Fortschritte machten.«

»Was muß ich nun dabei hm?«

»Im Augenblick gar nichts, für die erste Sitzung war das lang genug.«

»Aber nein, ich fühl mich gut. Wollen Sie mich nicht mit den neuen Informationen arbeiten lassen – nur für den Fall, daß sie mir entgleiten, wenn ich schlafe? Sie haben selber gesagt, daß eine bestimmte Zeitspanne vergehen muß, bevor aus Kurzzeiterinnerungen Langzeiterinnerungen werden.«

Erin Snaresbrook biß sich auf die Unterlippe, bedachte den Vorschlag. Brian hatte recht. Sie mußten mit dem Verfahren so bald wie möglich anfangen. Sie wandte sich an Dolly.

»Können Sie morgen zur selben Zeit wieder hier sein?«

»Wenn Sie mich brauchen.« Das klang sehr kalt.

»Das tu ich, Dolly. Ich will nicht nur, daß Sie dabei sind, ich brauche Sie auch. Ich weiß, daß Sie wegen all dessen bestürzt sein müssen – aber ich hoffe, Sie vergessen dabei nicht den Jungen, der Brian einmal war. Brian der Mann ist immer noch Brian das Kind, das Sie in Ihrem Haus aufgenommen haben. Sie können mir helfen, ihn wieder gesund zu machen.«

»Natürlich, Frau Doktor, tut mir leid. Ich sollte dabei nicht an mich denken, oder? Dann also bis morgen.«

Sie schwiegen, bis sich die Tür hinter Dolly geschlossen hatte.

»Schuld«, sagte Brian. »Der Priester hat dauernd davon gesprochen, auch die Nonnen in der Schule. Auch über Sühne. Wissen Sie, ich glaube nicht, daß ich sie jemals Mutter genannt habe. Oder Mom, wie die anderen Kinder – oder sogar Mommy, wie wir in Irland sagen.«

»Keine Schuld, Brian, keine Gewissensbisse. Du lebst nicht in deiner Vergangenheit, sondern erschaffst sie aufs neue.

Geschehen ist geschehen. Kalte Logik, wie du selber immer gesagt hast.«

»Das hab ich gesagt?«

»Die ganze Zeit, die wir zusammen an der Maschine gearbeitet haben – wenn ich anfang, herumzuspintisieren. Du warst sehr bestimmt dabei.«

»Mußte ich auch sein. Es hat mir einmal das Leben gerettet.«

»Willst du darüber sprechen?«

»Nein. Das ist Teil meiner Vergangenheit, in allen peinlichen Einzelheiten nur allzu genau erinnert. Als ich mich einem kleinen, dummen Gefühl hingeben habe. Können wir bitte weitermachen? Was kommt als nächstes?«

»Ich werde dich wieder an den Computer anschließen. Fragen stellen, Verbindungen herstellen, Hirngebiete in der Nähe der Verletzung stimulieren und deine Reaktionen aufzeichnen.«

»Dann lassen Sie uns anfangen – hängen Sie mich an.«

»Nicht sofort – zuerst einmal müssen wir eine größere Datenbank einrichten.«

»Dann bringen Sie das zum Laufen, Frau Doktor. Bitte. Ich freue mich drauf, wieder erwachsen zu werden. Sie sagten, wir haben einmal zusammengearbeitet?«

»Fast drei Jahre. Du hast gesagt, meine Hirnforschung hilft dir bei der KI. Du hast mir geholfen, die Maschine zu entwickeln, das steht fest. Ohne dich hätte ich es nicht geschafft.«

»Drei Jahre. Seit ich einundzwanzig war. Wie habe ich Sie damals genannt?«

»Beim Vornamen. Erin.«

»Für einen Teenager ein bißchen vermessen. Ich bleibe bei ›Frau Doktor‹, glaub ich.«

Snaresbrooks Piepser meldete sich. Sie schaute auf die Meldung am Bildschirm. »Ruh dich ein paar Minuten aus, Brian. Ich bin gleich wieder da.«

Benicoff wartete draußen. Er machte einen sehr unglücklichen Eindruck.

»Ich bin eben informiert worden, daß General Schorcht auf dem Weg hierher ist. Er will mit Brian reden.«

»Nein, das ist unmöglich. Das würde bei dem, was wir eben tun, zu sehr stören. Wie konnte er wissen, daß Brian bei Bewußtsein ist? Sie haben ihm doch nichts gesagt...«

»Aber woher denn! Er hat eben überall seine Spione. Vielleicht ist auch Ihr Büro verwantzt. Ich hätte daran denken sollen – ach was, absolute Zeitverschwendung! Was er wissen will, erfährt er auch. Als ich hörte, daß er im Anmarsch ist, hab ich mich gleich ans Telefon gehängt – bin gleich ganz nach oben gegangen. Bis jetzt keine Antwort, also müssen Sie mir jetzt helfen. Wenn er soweit kommt, brauchen wir ein Hinhaltenmanöver.«

»Ich hole meine Skalpelle!«

»Nichts derart Drastisches. Ich möchte, daß Sie Ausflüchte machen. Lassen Sie ihn so lang wie möglich reden.«

»Ich weiß was Besseres«, sagte Erin Snaresbrook und griff nach dem Telefon. »Denselben Trick, den er abgezogen hat. Ich schick ihn in den falschen Raum...«

»Das werden Sie nicht. Ich bin hier schon richtig.«

General Schorcht stand in der offenen Tür. Ein winziges Lächeln spielte um seine finsternen Züge und verschwand sofort wieder. Ein Oberst hielt die Tür offen, einen zweiten hatte er zur Seite. Snaresbrooks Stimme war ohne Emotion; wie eine Chirurgin im Operationssaal.

»Ich muß Sie bitten zu gehen, General. Das ist ein Krankenhaus, und ich habe einen schwerkranken Patienten hier. Seien Sie so gut und gehen Sie.«

General Schorcht stapfte auf die Frau zu und starrte kalt auf sie nieder. »Für einen Spaß hat das schon zu lang gedauert. Aus dem Weg, oder ich lasse Sie entfernen!«

»Sie haben in diesem Krankenhaus keine wie immer geartete Befehlsgewalt. Mr. Benicoff, gehen Sie ans Telefon, rufen Sie die Stationsschwester. Ich brauche sechs Pfleger.«

Als Benicoff nach dem Telefon griff, legte der Oberst die Hand darauf. »Keine Anrufe«, sagte er.

Dr. Snaresbrook stand unerschütterlich mit dem Rücken zur Tür. »Ich werde wegen dieser Aktion Anklage gegen Sie erheben, General. Sie sind in einem zivilen Krankenhaus, nicht auf einem Stützpunkt...«

»Schafft sie raus!« befahl General Schorcht. »Wenn nötig, mit Gewalt!«

Der zweite Oberst trat vor. »Das wäre unklug«, sagte Benicoff.

»Und Ihnen entziehe ich die Ermittlungen, Benicoff«, sagte der General. »Sie waren unkooperativ und störend. – Schafft sie jetzt beide raus hier!«

Benicoff machte keinen Versuch, den Offizier aufzuhalten, der an ihm vorbeiging und nach der Ärztin griff. Er faltete nur beide Hände zur Faust – und schlug sie dem Oberst über den Nieren ins Kreuz, der darauf keuchend zu Boden ging.

In das Schweigen, das dieser plötzlichen Aktion folgte, schnitt klar und deutlich Telefonläuten. Der Oberst, der immer noch die Hand darüber hielt, wollte schon abnehmen – drehte sich dann instruktionenheischend nach dem General um.

»Das ist immer noch ein Krankenhaus«, sagte Ehr. Snaresbrook. »Hier wird *immer* abgenommen!«

Der General, ein Standbild kalter Drohung, blieb lange Sekunden völlig unbewegt – dann nickte er.

»Ja«, sagte der Oberst ins Telefon, straffte sich, nahm fast Haltung an.

»Für Sie, General«, sagte er und hielt ihm den Hörer hin.

»Wer ist es?« fragte General Schorcht, aber der Oberst antwortete nicht. Nach deutlich kürzerem Zögern nahm der General den Hörer.

»Hier General Schorcht. Wer spricht?« Lange lauschte er schweigend, bevor er sprach. »Ja, Sir, aber das ist ein militärischer Notfall, und ich muß das entscheiden... Ja, ich weiß, wer General Douglas McArthur war... ich weiß auch, daß er seine Befugnisse überschritt und von seinem Kommando entfernt wurde. Die Botschaft ist klar. Ja, Mister President, ich habe verstanden.«

Er gab das Telefon zurück, drehte sich um und ging aus dem Raum. Der Offizier am Boden kam langsam auf die Füße, drohte Benicoff mit der Faust, bevor er sich den beiden anderen anschloß. Benicoff lächelte freundlich.

Erst als sich die Tür hinter ihnen geschlossen hatte, erlaubte sich Erin Snaresbrook zu sprechen.

»Sie ziehen an ein paar sehr langen Fäden, Mr. Benicoff.«

»Die Kommission des Präsidenten führt die Ermittlungen – nicht dieses militärische Fossil. Ich glaube, er mußte daran erinnert werden, wer der oberste Befehlshaber ist. Der Bezug auf McArthur und den Ausdruck auf General Schorchts Gesicht, als er daran erinnert wurde, daß Präsident Truman den General gefeuert hat – das hat mir sehr gefallen.«

»Sie haben sich einen Feind fürs Leben gemacht.«

»Schon seit langem. – Also – können Sie mir sagen, wie es steht? Wie kommt Brian voran?«

»Sag ich Ihnen gleich. Wenn Sie solange in meinem Büro warten, ich mach nur eben bei ihm fertig. Dauert nicht lang.«

Brian schaute auf, als die Tür aufging und die Ärztin hereinkam.

»Ich hab Stimmen gehört. Irgendwas Wichtiges?«

»Nein, mein Junge, überhaupt nichts Wichtiges.«

## Kapitel 12

*27. Oktober 2023*

»Na, geht's uns gut heute?« fragte Dr. Snaresbrook, als sie die Tür aufmachte und beiseite trat, während eine Schwester und ein Pfleger einen schwerbeladenen Wagen hereinschoben.

»Es ging mir gut – bis ich die Maschine da und den Besen mit den hervorquellenden Glasaugen gesehen hab. Was ist das?«

»Das ist ein handelsüblicher Mikromanipulator. Gibt allerdings erst ein paar Stück davon.«

Snaresbrook lächelte, gab Brian keinen Hinweis, daß dies ein Teil jener Maschinerie war, die er selbst mitentwickelt hatte.

»Das Herz der Maschine ist ein Parallelcomputer mit achtfacher Baumstruktur; dadurch paßt er auf eine einzige, ziemlich große ebene Fläche. Integration im Wafermaßstab. Der hat dann wieder Schnittstellen zu einem vollständigen Computer in jedem Zweig des Baumroboters.«

»In jedem Zweig – Sie wollen mich auf den Arm nehmen!«

»Sie werden bald sehen, wie sehr sich die Computer verändert haben – besonders der hier, der diese Einheit kontrolliert. Die Grundlagenforschung wurde am MIT und CMU gemacht – um diese Besen zu bauen, wie Sie das nennen. Es ist wesentlich komplizierter, als es auf den ersten Blick aussieht. Wie Sie sehen, fängt es mit zwei Armen an – aber die verzweigen sich sehr schnell. Aus jedem Arm wachsen zwei neue heraus...«

»Beide etwa um die Hälfte kleiner...«

»So ungefähr. Und die teilen sich wieder und wieder.« Sie berührte eine der Verzweigungen. »Etwa von hier weg werden die Zweige zu klein für die Herstellung, die Werkzeuge sind zu grob – und man müßte das Ganze unter dem Mikroskop zusammenbauen. Also...«

»Warten Sie, sagen Sie nichts! Jeder Teil ist standardisiert, in jeder Beziehung exakt gleich – bis auf die Größe. Einfach kleiner. Also fabrizieren die Manipulatoren auf einer Seite die jeweils nächstkleinere Generation auf der anderen.«

»Völlig richtig. Zwar muß man dabei wegen der Materialkonstanten und des Volumen-Größe-Verhältnisses zu anderen Materialien übergehen. Aber es gibt im Computerspeicher nur ein einziges Modell des Ganzen, dazu Programme für Herstellung und Zusammenbau. Was sich bei jeder neuen Generation ändert, ist einzig die Größe. In jedes Gelenk sind piezoelektrische Schrittmotoren eingebaut.«

»Die Herstellungstechniken am unteren Ende müssen wirklich toll sein!«

»Das sind sie auch – aber damit werden wir uns ein andermal befassen. Für uns hier ist wichtig, daß die sehr feinen Sensoren in den winzigen Spitzen durch Rückkopplung mit dem Computer kontrolliert werden. Man kann sie dadurch zur Mikrochirurgie auf Zellniveau nutzen; in unserem Fall haben sie nur die sehr einfache Aufgabe, diese Schnittstelle hier präzise zu positionieren.«

Brian blickte auf die etwas vorstehende, fast unsichtbare Glasfaser. »Wie eine Ramme für eine Stecknadel. Das Ding da wird also in eine Fassung in meinem Nacken reingesteckt, haben Sie gesagt – und schon surren die Meldungen rein und raus?«

»So ist es. Sie spüren gar nichts davon. Und nun – wenn Sie sich jetzt bitte auf die Seite drehen... so ist's recht.«



Dr. Snaresbrook wandte sich den Kontrollen zu. Als sie die Einheit anschaltete, erwachten die verzweigten Arme zu surrendem Leben. Sie brachte sie in eine Position dicht hinter Brian und übergab die Kontrolle an den Computer. Rauschen wie von Seide erfüllte den Raum, als sich die winzigen Finger voneinander lösten, sich langsam niedersenkten, den Nacken berührten.

»Es kitzelt«, sagte Brian. »Wie ein Haufen winzige Spinnenbeine. Was machen die jetzt?«

»Jetzt wird die Glasfaseroptik direkt über dem Rezeptor unter der Haut in Position gebracht. Dann geht sie durch die Haut hindurch; davon werden Sie aber nichts spüren. Die Spitze ist schärfer als bei meiner feinsten Injektionsnadel. Dazu kommt, daß sie allen Nerven und kleinen Blutgefäßen ausweicht. Das Kitzeln hört auf, sobald der Kontakt hergestellt ist – jetzt.«

Der Computer piepste, die Finger hielten den Metallblock, der wieder die Faseroptik an Ort und Stelle auf der Haut hielt. Es raschelte wieder, als ein Klebebandstreifen von der Werkbank genommen und schnell zum Nacken transportiert wurde, wo es zur Sicherung des Metallblocks fest angepreßt wurde. Erst jetzt zogen sich die Arme zusammen und entfernten sich. Snaresbrook nickte Schwester und Pfleger zu. Sie gingen.

»Fangen wir also an. Ich möchte, daß Sie mir alles sagen, was Sie sehen oder hören. Oder riechen.«

»Oder denken oder sich vorstellen oder erinnern, richtig?«

»Völlig richtig. Ich werde hier anfangen...« Sie stellte etwas ein, Brian schrie heiser auf.

»Ich kann mich nicht bewegen! Abschalten! Ich bin gelähmt...!«

»Schon gut, alles wieder in Ordnung. Hat es sofort aufgehört?«

»Ja, Madam, aber ich hoffe inständig, Sie machen das nicht noch mal.«

»Tu ich nicht – oder besser: Der Computer wird es nicht wieder tun. Wir haben versucht, Kontrollen über die hauptsächlichlichen Basisagenturen im Hirnstamm zu lokalisieren, zu identifizieren und zu etablieren. Das System hat offenbar das gesamte Kleinhirn ausgeschaltet. Der Computer weiß es nun – es wird nicht wieder vorkommen. Können wir weitermachen?«

»Von mir aus.«

Manchmal gab es Wärme, dann wieder Dunkelheit. Kälte, die seinen ganzen Körper in einem Augenblick erfüllte, verschwand so schnell, wie sie gekommen war. Andre Empfindungen waren unmöglich zu beschreiben; Funktionen von Geist und Körper auf der Ebene des völlig Unbewußten.

Dann schrie er laut auf.

»Schmerzen?« fragte sie besorgt.

»Nein, nicht wirklich – das genaue Gegenteil. Hören Sie nicht auf, bitte, das dürfen Sie nicht!« Seine Augen waren weit, starrten ins Nichts, der Körper ganz steif. Sie zögerte nicht und unterbrach sofort. Er entspannte sich mit einem tiefen Seufzer. »Fast... unmöglich zu beschreiben. Wie Lust zum Quadrat, zur dritten Potenz. Bitte, notieren Sie sich die Stelle.«

»Ist im Computer gespeichert. Aber glauben Sie, es wäre klug, das zu wiederholen...?«

»Im Gegenteil. Davon muß man die Finger lassen. Das ist etwa wie bei dieser Ratte, die durch Druck auf eine Taste solange ihre Lustzentren stimuliert, bis sie an Hunger und Durst stirbt. Finger weg!«

Erin Snaresbrook behielt die Zeit im Auge. Nach einer Stunde beendete sie die Sitzung.

»Ich glaube, für den ersten Tag ist das genug. Müde?«

»Da Sie jetzt davon sprechen – die Antwort ist ja. Sind wir vorangekommen?«

»Das glaube ich schon. Es sind sicher ein ganz schöner Haufen Daten aufgezeichnet worden.« Snaresbrook zögerte.

»Brian, wenn Sie nicht zu müde sind, würde ich gern noch ein paar Minuten weitermachen.«

»Ich wette. Sie wollen versuchen, höhere Neme auf eine neue Art zu lokalisieren?«

»Genau.«

»Nun, da mach ich mit. Schießen Sie los!«

Wenn sich etwas tat, war sich Brian dessen nicht bewußt. Das war offensichtlich, als er darüber nachdachte. Wenn die Maschine wirklich Nervenbündel miteinander verband und Erinnerungen wiederherstellte, gab es keinen Grund, warum er davon etwas wissen sollte. Erst wenn er versuchen sollte, solche Erinnerungen zurückzuholen, würde sich erweisen, ob sie da waren oder nicht. Er war sich allerdings bewußt, daß *irgend etwas* auf einem sehr tiefen Niveau des Bewußtseins geschah; ein vorübergehender Gedanke, der ihm wie ein Aal entschlüpfte, wenn er ihn zu fassen suchte. Das war ärgerlich. Da ging etwas vor, und er konnte es nicht richtig fassen. Müde war er auch. Dazu das Faktum, das er eben jetzt spürte: eine Art Jucken, das er nicht beherrschen konnte.

*Es reicht*, dachte er.

»Ich glaube, für heute machen wir Schluß«, sagte die Ärztin plötzlich. »Es war eine lange Sitzung.«

»Sicher.« Brian zögerte, entschloß sich dann doch zur Frage.

»Dr. Snaresbrook – kann ich Sie was fragen?«

»Natürlich. Eine Sekunde, ich muß das hier erst fertigmachen – so. Also, was gibt's?«

»Warum haben Sie sich ausgerechnet jetzt entschlossen, die Sitzung zu beenden?«

»Da gab's eine kleine Schwierigkeit. Die Kontrolle ist sehr empfindlich eingestellt – das ist ja alles noch im Versuchsstadium. Es gab ein Abbruchsignal von einer der etablierten Verbindungen. Ich muß zugeben, es war das erste Mal, daß so was überhaupt vorkommt. Ich möchte das Programm noch einmal bis zu diesem Punkt laufen lassen und die Ursache finden.«

»Brauchen Sie nicht – ich kann Ihnen die Ursache sagen.«

Erin Snaresbrook blickte überrascht auf und lächelte. »Da hab ich meine Zweifel. Das war schließlich nicht in Ihrem Gehirn, sondern in der CPU, oder besser: in der Schnittstelle des implantierten zentralen Prozessors mit dem anderen im Computer.«

»Ich weiß. Ich hab gesagt, er soll abschalten.«

Die Chirurgin bemühte sich, ruhig zu bleiben. »Das ist kaum möglich.«

»Warum? Die CPU ist auf einem Chip in mein Gehirn implantiert – und steht in Beziehung zu meinem Gehirn. Gibt es irgendeinen Grund, warum das nicht auch umgekehrt funktionieren sollte?«

»Nein, eigentlich nicht – bis auf die Tatsache, daß meines Wissens so etwas noch nie passiert ist.«

»Es gibt für alles ein erstes Mal, Frau Doktor.«

»Sie müssen recht haben. Während der Computer einige Verbindungen in Ihrem Gehirn gelernt hat, haben Teile des Gehirns anscheinend ein paar Kontrollsignale des Computers gelernt.«

Snaresbrook spürte leichten Schwindel. Sie ging zum Fenster und wieder zurück, rieb die Hände – und lachte laut auf. »Brian, sind Sie sich im klaren, was Sie da sagen? Daß Sie Ihre gedanklichen Prozesse direkt an eine Maschine angeschlossen haben. Ohne Knopfdrücken oder gesprochene Befehle oder sonst einer Art physischer Aktion. Es war auch nicht geplant,

es ist einfach passiert. So etwas hat es noch nie gegeben. Es ist... atemberaubend. Eröffnet ungeahnte Möglichkeiten!«

Brians Antwort war ein lautes Schnarchen. Er war eingeschlafen.

Erin Snaresbrook zog die Neuralverbindung vom Computer ab und schob sie ihm zusammengerollt unters Kopfkissen; sie wollte nicht, daß er wach wurde, wenn er versuchte, das Ding zu entfernen. Dann schaltete sie leise die Maschine ab, zog die Vorhänge zu und ging hinaus. Draußen wartete ein sehr trübsinniger Benicoff auf sie. Erin hob abwehrend die Hand, bevor er sprechen konnte.

»Bevor Sie mit Ihren schlechten Nachrichten anfangen, schlage ich eine Tasse Kaffee in meinem Büro vor. Das war ein anstrengender Tag für uns beide.«

»Sieht man es mir so sehr an?«

»Ich bin eine hervorragende Diagnostikerin. Gehen wir.«

Der Chirurgin ging auf dem Weg ins Büro vieles durch den Kopf. Sollte sie Benicoff von Brians neuer Fähigkeit erzählen? Nein, jetzt noch nicht. Später vielleicht. Erst mußte sie ein paar Kontrollen machen, um sich zu vergewissern, daß es kein Zufall war, keine Koinzidenz. Die Möglichkeiten, die sich da auftaten, waren nicht nur groß, sie waren furchterregend. Morgen, darüber würde sie morgen nachdenken, Sie schlürfte einen kleinen Schluck Kaffee, reichte Benicoff seine Tasse – und ließ sich in einen hochwillkommenen Sessel fallen.

»Die Stunde der schlimmen Nachrichten?« fragte sie.

»Nicht wirklich schlimme Nachrichten, Frau Doktor, bloß eine Masse Druck. General Schorcht läßt sich nicht so ohne weiteres beiseite schieben. Er beharrt darauf, daß mit jedem Tag, den Brian hier im Krankenhaus bleibt, die Sicherheit schlechter wird. In gewisser Weise hat er sogar recht. Und die Sicherheit verträgt sich sicher ums Verrecken nicht mit einem normalen Krankenhausbetrieb. Ich weiß es – ich krieg ja die

Beschwerden. Der General ist dem Pentagon auf den Leib gerückt, das Pentagon dem Präsidenten – und der mir. Gibt es eine Möglichkeit, Brian jetzt zu transportieren, da er bei Bewußtsein und das Lebenserhaltungssystem abgehängt ist?»

»Ja, aber...«

»Das muß dann aber schon ein Mordsding von ›aber‹ sein.«

Erin Snaresbrook trank den Kaffee aus und schüttelte den Kopf. »Ich fürchte, so ein ›aber‹ hab ich nicht – jedenfalls, solange medizinisch äußerst umsichtig vorgegangen wird.«

»Deshalb mach ich ja so ein langes Gesicht. General Schorcht, eine kleine Armee und ein Sanitätshubschrauber stehen nämlich schon draußen – in eben diesem Augenblick. Wenn das Ihre Antwort ist, dann ziehen sie das Ding jetzt durch. Ich will versuchen, das Ganze aufzuhalten, aber nur, wenn Sie ein paar wirklich triftige medizinische Gründe dagegen haben.«

»Hab ich nicht. Tatsächlich ist es besser, ihn jetzt zu transportieren, wenn das schon sein muß. Bevor ich zu tief in der Erinnerungsrekonstruktion drinstecke. Und ich bin sicher, bei höherem Sicherheitsstandard sehen wir alle die Lage auch ein bißchen entspannter.«

Brian war ganz aufgeregt, als er von der Verlegung hörte.

»Wow – ein Hubschrauberflug! Ich bin noch nie in so was dringesessen. Wohin geht es denn?«

»Zum Marinespital in Coronado.«

»Und warum dorthin?«

»Das sag ich Ihnen, wenn wir dort sind.« Dr. Snaresbrook warf der Schwester, die Brian zur kurzen Reise fertigmachte, einen raschen Blick zu. »Ich glaube, es ist überhaupt besser, ich beantworte eine Menge Ihrer Fragen, wenn wir erst dort sind. Ich fürchte, wir können das hier nicht weiter als unsere Privatparty durchziehen. Sind wir fertig?«

»Ja, Frau Doktor«, sagte die Schwester.

»Schön. Dann informieren Sie jetzt Mr. Benicoff. Er wartet draußen.«

Die Pfleger waren vom Navy Medical Corps – verstärkt durch einen Trupp schwerbewaffneter Marineinfanteristen. Das Stockwerk war völlig geräumt; vor und hinter der Gruppe, die das Rollbett abschirmten, gab es noch mehr Marinesoldaten. Die erste Abteilung marschierte im Laufschrift aufs Dach, als Brian in den Aufzug gerollt wurde; sie warteten schon dort oben, als er ankam. Und sie waren nicht allein. Von den Brüstungen schauten Scharfschützen herunter, während an allen Dachecken Soldaten mit massigen Boden-Luft-Raketen einsatzbereit postiert waren.

»Sie haben recht, Frau Doktor, Sie müssen mir noch eine Menge erklären!« schrie ihr Brian über das Toben der Rotorblätter zu.

Während des kurzen Hüpfers über die Stadt und die Bucht waren sie von allen Seiten von Kampfhubschraubern eingekreist, weiter oben zog eine Staffel Düsenjäger ihre Kreise. Nach der Landung beim Marinespital wiederholte sich die ganze Prozedur in umgekehrter Reihenfolge. Als der letzte Marineinfanterist hinausgestieft war, blieben nur drei Personen im Zimmer.

»General, wollen Sie draußen warten«, fragte Benicoff, »bis ich Brian erklärt habe, was das Ganze soll?«

»Negativ.«

»Danke. Dr. Snaresbrook, würden Sie mich bitte vorstellen?«

»Brian, das ist Mr. Benicoff. Der Offizier neben ihm ist General Schorcht, der einige Fragen an dich hat. Wenn es nach mir ginge, wäre er gar nicht hier, aber man hat mir mitgeteilt, daß der Präsident ausdrücklich um dieses Interview gebeten hat. Der Präsident der Vereinigten Staaten.«

»Im Ernst, Frau Doktor?« Die Augen mochten vierundzwanzig Jahre alt sein; jetzt waren sie groß und rund wie die eines Vierzehnjährigen. Erin Snaresbrook nickte.

»Auch Mr. Benicoff ist vom Präsidenten bestallt. Er leitet gegenwärtig eine bestimmte Untersuchung – nun, das wird er dir selber erklären.«

»Hallo, Brian. Geht's Ihnen gut?«

»Großartig. Das war vielleicht ein Flug!«

»Sie sind sehr krank gewesen. Wenn Sie das also verschieben wollen...«

»Nein, danke. Ich bin ein bißchen müde, aber sonst fühl ich mich gut. Und ich würde wirklich gern wissen, was mit mir passiert, und was hier überhaupt los ist.«

»Nun, wissen Sie eigentlich, daß Sie eine funktionierende künstliche Intelligenz entwickelt haben?«

»Die Frau Doktor hat es mir gesagt – ich kann mich aber überhaupt nicht daran erinnern.«

»Ja, natürlich. Also – ohne jetzt zu sehr ins Detail zu gehen –, als Sie diese KI vorgeführt haben, wurde das Labor angegriffen, in dem Sie gearbeitet haben. Wir haben Grund zur Annahme, daß jemand, der sich mit Ihnen dort befand, getötet wurde; Sie selber hatten eine schwere Kopfverletzung. Durch eine Kugel. Wir nehmen an, man hat Sie für tot gehalten und zurückgelassen. Alle Notizen, Aufzeichnungen, die Ausrüstung, alles, was irgendwie mit KI zu tun hatte, wurde mitgenommen. Man brachte Sie ins Krankenhaus, Dr. Snaresbrook hat Sie operiert. Sie haben dann das Bewußtsein wiedererlangt; über alles, was seither geschehen ist, wissen Sie ja Bescheid. Ich muß allerdings hinzufügen, daß die Diebe nicht gefaßt und die Aufzeichnungen nicht wieder beschafft wurden.«

»Wer hat das getan?«

»Ich fürchte, wir haben nicht die leiseste Idee.«



»Was bedeutet dann das militärische Tamtam?«

»Es hat schon einen zweiten Anschlag auf Sie gegeben – in dem Krankenhaus, das Sie eben verlassen haben.«

Brian gaffte in die leeren Gesichter ringsum. »Sie sagen mir also, die KI ist geklaut worden. Wer immer sie hat, will sie als sein kleines Geheimnis behalten. Und zwar so sehr, daß diese Leute ohne weiteres dazu bereit sind, mich abzumurksen, damit es auch ein Geheimnis *bleibt*. Obwohl ich mich nicht die Bohne dran erinnern kann.«

»Das ist richtig.«

»Daran muß man sich erst mal gewöhnen.«

»Das geht uns allen so.«

Brian schaute zum General hinüber. »Wie paßt denn die Armee in die Geschichte?«

»Das werd ich Ihnen sagen.« General Schorcht stapfte heran. Benicoff wollte schon einschreiten, zögerte aber. Besser, es hinter sich zu bringen. Snaresbrook war derselben Ansicht und nickte verständnisinnig, als sich Benicoff zurückzog. Der General hielt in der einen Hand einen Recorder.

»Sie werden sich jetzt identifizieren. Name, Geburtsdatum, Geburtsort.«

»Warum denn, Euer Ehren?« fragte Brian verwundert mit breitem irischem Akzent.

»Weil man es Ihnen befohlen hat. Über Ihre körperliche und geistige Gesundheit gibt es Aussagen, die bestätigt werden müssen. Sie werden die Frage beantworten.«

»Muß ich? Ah, ich weiß schon, warum! Ich wette, es liegt an den Leuten hier, die Lügen über mich erzählen. Haben sie Ihnen wilde Geschichten erzählt, von wegen, ich sei erst vierzehn, wo Sie doch mit Ihren schönen blauen Augen selber sehen können, daß es nicht stimmt?«

»Vielleicht etwas in der Art.« Die Augen des Generals funkelten, als er sich vorbeugte. »Sprechen Sie jetzt aufs Band.«

Benicoff wandte sich ab, damit der General nicht sein Gesicht sehen konnte. Er war längere Zeit in Irland gewesen. Er wußte, wie man einen dort zum Narren hielt – der General wußte es allerdings nicht.

Brian zögerte, sah an ihm vorbei und leckte sich die Lippen.

»Bin ich jetzt sicher, General?«

»Das kann ich hundertprozentig garantieren. Da von jetzt an die Armee der Vereinigten Staaten zuständig ist.«

»Nett, das zu hören. Ich bin sehr erleichtert und sag Ihnen, ich bin mit einem Mordsbrummschädel in einem Krankenhausbett aufgewacht. Und ohne Erinnerung an irgendwas nach meinem vierzehnten Lebensjahr. Ich seh vielleicht nicht danach aus, General, aber soweit ich weiß, bin ich vierzehn Jahre alt. Und sehr müde. Ich fühl mich plötzlich krank. Und ich muß jetzt was wichtiges Medizinisches mit der zuständigen Ärztin besprechen.«

»Mr. Benicoff«, sagte Dr. Snaresbrook wie aufs Stichwort, »würden Sie und General Schorcht nun bitte gehen. Sie können draußen warten.«

Was immer der General sagen wollte, kam nie heraus. Sein Gesicht war hellrot, die Kiefer mahlten. Endlich drehte er sich so scharf auf dem Absatz um, daß der hochgesteckte, leere Uniformärmel durch die Luft wirbelte. Benicoff hielt dem General die Tür auf und schloß sie hinter ihm, als sie beide gingen. Besorgt eilte Dr. Snaresbrook an Brians Seite.

»Was haben Sie, Brian?«

»Keine Sorge, Frau Doktor, nichts Unheilbares. Ich hatte bloß genug von dem Theater. Allerdings, eine Sache ist da schon...«

»Schmerzen?«

»Nicht ganz. Wenn Sie den Ausdruck entschuldigen – ich muß pissen.«

## Kapitel 13

*9. November 2023*

Es vergingen fast zwei Wochen, bis Benicoff Brian wiedersah. Aber er bekam von Dr. Snaresbrook täglich einen Bericht über den Genesungsprozeß, den er unverzüglich an das Büro des Präsidenten weitergab. Beim zweiten Bericht, den er jeden Tag weiterleiten mußte, hatte er es nicht so eilig. Sein E-Fax hatte er aus purer Bosheit so programmiert, daß es den Genesungsbericht um drei Uhr früh an General Schorchts Geheimnummer schickte. In der Hoffnung, ein leicht erregbarer Stabsoffizier werde darin einen Punkt finden, der interessant genug war, den General deswegen zu wecken. Beim Gedanken daran schlief Benicoff jede Nacht mit einem seligen Lächeln ein.

Zur selben Zeit verschickte er mit dem E-Fax auch einen Bericht zur Megalobe-Ermittlung. Diese Berichte wurden mit jedem Tag kürzer und inhaltsleerer. Als unweit von Megalobe eine Reihe von Höhlen entdeckt wurde, hatte es einen Aktivitätsausbruch gegeben; das lag an einer ziemlich abseitigen Theorie, auf die man verfallen war. Sie beruhte auf der Annahme, daß der Laster vom Labor das Tal schließlich doch verlassen hatte. Aber leer. Das Diebesgut hätte man irgendwo vergraben können, um es später, wenn sich die Dinge beruhigt hatten, wieder auszugraben. Daher große Aufregung bei Entdeckung der Höhlen. Die enthielten allerdings nur fossilierten Fledermauskot, was, wie Benicoff im stillen dachte, sehr gut beschrieb, was sie bisher herausgefunden hatten.

Gleich nach Sonnenaufgang war er eine Stunde durch den Balboa Park gejoggt, hatte sich geduscht und angekleidet, finsternen Blicks durch ein kalorienarmes Frühstück und schwarzen Kaffee gearbeitet. Um neun hatte er die Elektronikfirma angerufen und noch einmal die Liefertermine der bestellten Sachen überprüft. Nach Erledigung der Anrufe von der Ostküste, die in seiner Abwesenheit aufgezeichnet worden waren, schloß er den Computer ab und nahm den rückwärtigen Aufzug, der ihn zum MegaHertz-Büro im Keller des Hotels brachte. Der gelbe Stadtwagen mit Elektroantrieb, den er reserviert hatte, stand schon bereit. Er vergewisserte sich, daß ein Ersatzreifen vorhanden, die Batterie voll geladen war, daß es keine sichtbaren Beulen in der Karosserie gab. Bis zur Coronado-Brücke war nur mäßiger Verkehr; dort reichte dann der Rückstau der Sicherheitskontrollen die halbe Auffahrt runter. Er wechselte auf die VIP-Spur und hielt erst am anderen Ende, als ihn der Marinewachposten mit der Flagge anhielt.

»Ich fürchte, diese Spur können Sie nicht nehmen, Sir.«

»Ich fürchte, doch.«

Paß und Dokumente brachten ihm eine Ehrenbezeugung und am VIP-Eingang eine weitere Inspektion ein. Noch einmal Salutieren – und akribische Untersuchung des Wagens. All das nur, um in den öffentlichen Teil von Coronado zu kommen. Beim Tor zum Stützpunkt wurden die Kontrollen mit noch größerer Begeisterung durchgeführt.

Als Benicoff den Raum betrat, stand Brian am Fenster. Lächelnd drehte er sich um.

»Mr. Benicoff, schön, Sie zu sehen! Allzuviel Besuch haben wir hier nicht.«

»Ganz meinerseits – und Sie sehen prächtig aus!«

»Genauso fühl ich mich auch. Gestern haben sie am Rücken und am Arm die Verbände abgenommen. Hab jetzt ein paar

hübsche neue Narben. Und morgen krieg ich eine Kappe statt dieses Kopfverbands. Praktisch jeder schaut sich meinen Schädel von allen Seiten an, nur mich lassen sie keinen Blick drauf werfen.«

»Was vielleicht gar keine schlechte Idee ist. Ich habe ein paar gute Neuigkeiten für Sie. Dr. Snaresbrook und ich haben nach einem Frontalangriff auf die Marinegrößen die widerwillig gewährte Erlaubnis erreicht, für Sie hier ein Computerterminal anschließen zu dürfen.«

»Großartig!«

»Sie haben aber sicher bemerkt, ich sagte ›Terminal‹ und nicht ›Computer‹. Ein dummes Terminal am Hauptrechner des Krankenhauses. Sie können also sicher sein, daß jeder Tastendruck zeitgleich auf General Schorchts Bildschirm erscheint.«

»Das ist ja noch besser! Ich werde dafür sorgen, daß der gute Mann einen Haufen zu lesen kriegt, was seinen Blutdruck hübsch oben hält.«

»Liebe auf den ersten Blick. Ich mag die Art wie Sie ihn aufziehen.«

»Muß ich einfach. Er sieht aus und hört sich auch so an wie eine von den Nonnen an der Schule damals in Tara, die immer gern ihr Lineal auf meinen Knöcheln zerbrach. Da wir grad vom Zerbrechen sprechen – gibt es eine Möglichkeit, hier auszubrechen? Ein bißchen an die frische Luft zu kommen?«

Benicoff ließ sich in den Sessel fallen, der unter seinem Gewicht ächzte. »Ich hab mich deswegen schon mit den Gottsobersten angelegt. Wenn der Arzt sagt, Sie sind gesund genug dazu, dürfen Sie den Balkon im zehnten Stock benutzen.«

»Wohl mit Stricken eingefast, damit ich nicht runterspringen kann?«

»So schlimm ist es gar nicht – ich hab's mir auf dem Weg herauf angesehen. Das persönliche Privileg von irgendeinem Admiral, kann ich mir vorstellen. Es ist recht groß – mit Clubsesseln, Bäumen –, es gibt sogar einen Fischteich. Und gut bewacht.«

»Da ist noch etwas, nach dem ich Sie fragen wollte, Mr. Benicoff...«

»Einfach Ben, wenn Sie so gut sind – meine Freunde nennen mich so.«

»Schön. Es handelt sich um diese Wachposten, und was eigentlich passiert, wenn's mir wieder besser geht. Die Ärztin sagte, sie wird Sie fragen.«

Benicoff erhob sich und begann auf und ab zu gehen. »Darüber hab ich lange nachgedacht – ohne eine befriedigende Lösung zu finden. Wenn Sie dieses Krankenhaus verlassen, dann müssen Sie, fürchte ich, irgendwohin, wo Sie genauso sicher sind.«

»Sie meinen solange, bis Sie die Leute finden, die die KI gestohlen und auf mich geschossen haben – die Leute, die dann zurückgekommen sind und versucht haben, den Job zu Ende zu bringen.«

»Ich fürchte, genau so ist es.«

»Kann ich dann einen Ausdruck von allem haben, was seit dem Angriff und dem Diebstahl im Labor passiert ist – und von allem, was Sie schon rausgefunden haben?«

»Das ist als streng geheim eingestuft. Aber da es ja von Ihnen handelt und da Sie die nächste Zeit nicht viel zum Reisen kommen werden – ich wüßte nicht, warum Sie das nicht kriegen sollten. Ich bring Ihnen morgen eine Kopie vorbei.«

Eine Schwester steckte den Kopf herein. »Da sind Geräte, die angeschlossen werden sollen. Dr. Snaresbrook hat's genehmigt.«

»Bringen Sie's rein.«

Zwei weißgekleidete Wärter schoben den Handwagen herein, dahinter kam ein Unteroffizier mit Elektronikstreifen an der Uniform.

»Wurde schon vor einiger Zeit angeliefert, meine Herren. Auseinandergenommen, untersucht, wieder zusammengebaut. Funktioniert jetzt 1-A. Wer unterschreibt mir?«

»Ich«, sagte Benicoff.

»Das ist aber kein Terminal«, sagte Brian, wobei er die quadratische Maschine tätschelte.

»Nein, Sir. Das ist ein nagelneuer Drucker für Eternitree-Papier. Das Terminal ist auch schon unterwegs. Einschalten hier, bitte. Und in dem Behälter da ist Papier.«

»Eternitree? Das ist mir völlig neu.«

»Sollte es nicht«, sagte Benicoff, als Drucker und Terminal angeschlossen und eingeschaltet und sie wieder allein waren. Er nahm ein Blatt Papier heraus und gab es Brian. »Wurde an der University of Free Enterprise für die Tageszeitung entwickelt, die sie dort rausgeben. Tatsächlich steht der Name Ihres Vaters – und Ihrer auch – auf den Originalpatenten. Wie ich höre, waren Sie beide an der Prozeßentwicklung beteiligt.«

»Sieht aus wie gewöhnliches weißes Papier. Fühlt sich auch so an.«

»Versuchen Sie mal, es zu falten oder zu zerreißen – merken Sie, was ich meine? Es ist zähes Plastik mit papierartiger Textur und einer Dünnschichtoberfläche. Das heißt, es ist fast unzerstörbar und vollständig wiederverwendbar. Perfekt für die Tageszeitung – es wurde ja auch von einem der hellsten Köpfe an Ihrer Universität entwickelt.«

»Das würd ich gern genauer hören – ich setz mich nur mit einem Glas Wasser hier hin...«

»Ich hol das Wasser... Hier bitte. Kennen Sie selektive Fernsehnachrichtenprogrammierung?«



»Sicher. Sie geben ihr eigenes Programm ein, Sachen, die Sie interessieren. Baseball, Börsenberichte, Schönheitswettbewerbe, alles mögliche. Nachrichten für bestimmte Sachgebiete gibt's ja vierundzwanzig Stunden am Tag. Der Fernseher zeichnet die auf, die einen am meisten interessieren. Und wenn man dann nach Hause kommt, peng! hat man nur das Zeug, an dem einem wirklich was liegt.«

Benicoff nickte. »Nun, Ihre Unizeitung ist eine stark verbesserte Version. Der Herausgeber dort hat Wissenschaftler auf der ganzen Welt als Reporter verpflichtet. Sie schicken ununterbrochen Berichte wissenschaftlicher oder technischer Art herein. Die werden aneinandergehängt und in einer Datenbank abgelegt – zusammen mit den neuen Informationen von Standarddiensten. Das Abonnentensystem ist nun aber lernfähig. Wenn Sie den ›Weiter‹-Knopf drücken, um etwas zu überspringen, merkt sich das der Computer und läßt verwandte Themen in Zukunft aus. Wichtiger ist allerdings, daß er Ihren Augenbewegungen folgt. Dann macht er eine Inhaltsanalyse und zeichnet Kurzbeschreibungen jener Themen auf, die Sie interessieren. Das ist ein echter Lernprozeß, bei dem das System Ihr Interessenprofil von Mal zu Mal besser erfaßt. Das funktioniert so gut, daß Sie bis zum Abschalten nichts anderes tun würden, als Nachrichten und Ansichten aufzunehmen, die Ihnen gefallen und denen Sie zustimmen.«

»Wandelt einen allmählich in einen Infojunky um. Und was ist mit Schmökern?«

»Ins System eingebaut. Die Suchoperation ist so effizient, daß es auch in den Dokumenten immer eine Menge Querverweise gibt, die für Ihr Thema wichtig sind.«

»Toll! Das funktioniert ja dann so, daß jeder Abonnent seine eigene Zeitung kriegt. Der Professor für Hydraulik hat nur Rohre, Pumpen und weltweites Geprütschel, außerdem alle Todesanzeigen aus Topeka, Kansas, weil er von dort

herstammt, und z. B. Schachnachrichten, wenn ihn das auch noch interessiert. Großartige Idee!«

»Tausende sind dieser Ansicht. Der Abonnent zahlt eine Fixgebühr, während der Computer aufzeichnet, wie lang jedes einzelne Thema gebraucht wird und den Beitragsersteller automatisch bezahlt.«

Brian rollte das Blatt Eternitree-Papier richtig fest zusammen, es ging aber sofort wieder auf, als er losließ.

»Jeden Morgen eine persönliche Zeitung im Kasten. Aber immer noch Papier von einem ganzen Baum, das jede Woche weggeschmissen wird.«

Benicoff nickte. »Genau das haben Sie und Ihr Vater sich auch gedacht. Das Dünnschichtlabor der Schule arbeitete an flachen Computerbildschirmen. Ihr Vater half bei der Mathematik – das hier ist das Endresultat. Die Dünnschicht wird intern elektronisch verändert – von weiß nach schwarz. Offenbar mit jedem beliebigen Schrifttyp oder Zeichensatz – sogar Sondergrößen für Leute mit schwachen Augen. Nach dem Lesen stopft man die Blätter wieder in den Drucker. Sobald die neue Zeitung gedruckt wird, ist die alte klarerweise weg. Aber sogar diese Technologie wird allmählich überflüssig. Es kommt jetzt ein Hyperbuch auf den Markt; das ist nur drei Achtel Zoll dick und enthält nur zehn Seiten. Im Buchrücken steckt ein sehr leistungsfähiger Computer, der auf jeder Seite eine Art Bildschirm kontrolliert; mit viel höherer Auflösung als bei einer gedruckten Buchseite. Wenn Sie mit Seite zehn fertig sind, kehren Sie zu Seite eins zurück, die inzwischen schon neue Kopien enthält. Mit ein paar hundert Megabyte Speicher ergibt dieses Zehn-Seiten-Buch schon eine anständige Bibliothek.«

»So wasnehm ich sofort – eine wirklich elegante Lösung! Ich werd mir meine eigene Zeitung machen.«

»Können Sie – aber deswegen hab ich den Drucker nicht herschaffen lassen. Sie haben versucht, ein paar Bücher zu bestellen, die Bestellung kam zu mir. Mit dem Drucker können Sie die nur im Speicher halten, aber mit dem Eternitree können Sie die Bücher ausdrucken, in einen Schnellhefter stecken und beim Lesen in der Sonne sitzen.«

»Und wenn ich durch bin, die Seiten wiederverwenden! Es ist wirklich eine Menge passiert, was ich vergessen habe. Sagen Sie, können Sie mir nicht den Bericht ausdrucken, um den ich Sie gebeten hatte? Dann hätt ich ihn gleich.«

Benicoff trat ans Terminal. »Ich weiß nicht. Wenn dieses Krankenhaus ein freigegebenes Hochsicherheitsnetzwerk hat, ist es vielleicht möglich. – Probieren wir's aus.«

Er gab seinen Code ein, kam ins richtige Menü. Aber ehe er noch viel anderes machen konnte, verschwanden die Zeilen und es erschien das finstere Gesicht von General Schorcht.

»Was soll dieser Bruch der Sicherheitsvorschriften?« Die Schnarrstimme schnarrte sogar im winzigen Terminallautsprecher.

»Guten Morgen, General. Ich hab nur versucht, eine Kopie vom Megalobe-Geheimbericht für Brian zu bekommen.«

»Sind Sie verrückt?«

»Nicht mehr als sonst. Überlegen Sie, General. Brian war dort. Er ist Ihr einziger Zeuge. Wir brauchen seine Hilfe. Wenn ich jetzt keine Kopie kriege, bring ich ihm morgen eine persönlich mit. Gibt das für Sie irgendeinen Sinn?«

General Schorcht verharrte in kaltem Schweigen, während er die Sache durchdachte. »Die Klinikschaltungen sind nicht sicher. Ich werde das Pentagon veranlassen, eine Einzelkopie an CNBSC zu schicken, die hiesige Sicherheitszentrale. Ein Bote wird sie überbringen.« Als er geendet hatte, wurde der Bildschirm dunkel.

»Dann leben Sie also wohl, Sir, war wirklich nett, mit Ihnen zu plaudern! – Sie haben's gehört.«

Brian nickte. »Ich weiß nicht, ob ich helfen kann – aber ich kann wenigstens herausfinden, was dort draußen mit mir passiert ist. Ganz zu Anfang hat mir Dr. Snaresbrook einmal gesagt, es sind Leute getötet worden. Viele?«

»Das wissen wir eben nicht – auch eins von den Dingen, die einen bei diesem Fall rasend machen können. Bei einem Mann können wir ziemlich sicher sein – beim Megalobe Vorsitzenden, J. J. Beckworth. Von ihm fanden wir eine Blutspur. Aber insgesamt werden siebzehn Leute vermißt. Wieviel davon getötet wurden – und wie viele selber am Verbrechen beteiligt waren, wissen wir einfach nicht. Sie können das alles im Bericht nachlesen.«

»Was wurde denn mitgenommen?«

»Jede Aufzeichnung und jedes Stück Ausrüstung, das zu Ihrer KI-Forschung gehörte. Sie haben auch alles elektronische Gerät, jedes Buch und jedes Stück Papier aus Ihrer Wohnung entfernt. Die Nachbarn haben ausgesagt, mindestens einen halben Tag war ein Umzugswagen da.«

»Haben Sie den aufgespürt?«

»Das Kennzeichen war falsch, die Umzugsfirma existiert nicht. Und ja – die Umzugleute sahen irgendwie fernöstlich aus.«

»Chinesen, Japaner, Thai, Siamesen, Vietnamesen oder ein spezielles Land?«

»Die Zeugen – ältere Leute – können sie nur als fernöstlich beschreiben.«

»Und die Spur wird mit jedem Tag kälter.«

Benicoff nickte widerwillig.

»Ich wünschte, ich könnte da mithelfen – aber nach meinen Erinnerungen lebe ich noch immer in UFE. Vielleicht, wenn ich das Haus vor mir sehe, daß ich dann einen Anhaltspunkt

finde. Vielleicht haben die mein Computer-Back-up gesucht. Als ich damals ernsthaft mit dem Programmieren anfang, hab ich einmal zwei wichtige Dateien verloren und mir geschworen, das sollte nicht wieder vorkommen. Ich schrieb mir ein Programm, das automatisch auf ein externes Laufwerk abspeicherte, wenn ich am Arbeiten war.«

»Keine schlechte Idee – aber sie haben jede Diskette im Haus mitgenommen.«

»Aber mein Programm hat mehr gemacht als bloße Back-up-Kopien. Als ich vierzehn war, hat mein Programm den Disketten-Back-up auch durch das Telefonmodem an den Zentralrechner im Labor meines Vaters geschickt. Wenn ich den hier hätte...«

Benicoff sprang mit geballten Fäusten auf. »Begreifen Sie, was Sie da eben gesagt haben?«

»Sicher. Es existiert eine gute Chance, daß eine Kopie meiner KI-Arbeit noch in irgendeiner Datenbank liegt. Das würde uns weiterhelfen, oder?«

»Weiterhelfen! Junge, damit könnten wir Ihre ganze KI-Forschung wieder aufbauen! Es würde nicht die Frage klären, wer das Ding durchgezogen hat – aber die wären dann wenigstens nicht die einzigen mit künstlicher Intelligenz.« Er griff nach dem Telefon und tippte eine Nummer ein. »Dr. Snaresbrook, bitte... Wann?... Sobald sie zurück ist, soll sie mich anrufen! Benicoff, ja. Sagen Sie ihr, wir sollten dringend wissen, wann ihr Patient das Krankenhaus verlassen darf – ja, das ist eine Frage höchster Priorität!«

## Kapitel 14

*20. November 2023*

Die Krankenschwester eilte geschäftig ins Zimmer. Die Tür ließ sie offen.

»Sie müssen jetzt gehen, Mr. Benicoff.« Während sie sprach, zog sie die Bettdecke zurück und schüttelte die Kissen auf.

»Zeit fürs Bett, Brian.«

»Ins Bett? Mir geht's gut!«

»Bitte tun Sie, was ich sage. Puls und Blutdruck sind bei Ihnen erhöht.«

»Ich hab mich nur grad über was aufgeregt, das ist alles.«

»Bett. Haben Sie gehört, was ich gesagt habe, Mr. Benicoff?«

»Ja, großartig, sicher. Ich rede später mit Ihnen weiter, Brian, wenn ich mit der Ärztin gesprochen habe.«

Trotz monatelanger Rekonvaleszenz und Behandlung forderten die Schußverletzung und die darauf folgenden Operationen immer noch ihren Tribut. Brian schlief fast auf der Stelle ein und erwachte erst, als er Stimmen hörte. Er öffnete die Augen. Ben und die Ärztin standen an seinem Bett.

»Ein bißchen zu viel Aufregung«, sagte Dr. Snaresbrook.

»Aber nichts Ernstes. Ben sagt mir grad, daß Sie ganz wild drauf sind, einen Ausflug aufs Land zu machen.«

»Könnt ich das denn?«

»Nach den Operationen, die Sie mitgemacht haben, noch eine ganze Weile nicht. Aber es ist wahrscheinlich auch nicht nötig.«

»Warum?«

»Ben wird es Ihnen erklären.«

»Mein Blutdruck muß mindestens so weit rauf gegangen sein wie Ihrer«, sagte Benicoff. »In der Hitze des Gefechts hab ich nicht richtig nachgedacht. Es gibt keinen physischen Grund, schon aus dem Haus zu gehen. Ich muß es noch überprüfen, bezweifle aber, daß dabei was Neues rauskommt. Brian, Sie haben doch gesagt, Sie haben Ihre Back-up-Dateien immer im Computer Ihres Vaters gespeichert?«

»Das stimmt.«

»Nun, in der Kommunikationstechnologie hat es große Änderungen gegeben, an die Sie sich nicht erinnern können. Zum einen ist jetzt alles digital; außer in den entlegensten Gebieten sind alle Kupferdrähte durch Glasfaserkabel ersetzt. Jedes Telefon hat ein eingebautes Modem – und die sind schon altmodisch. Alle großen Städte haben Cellphon-Netzwerke, die sich ständig weiter ausbreiten.« Er tätschelte das Telefon am Gürtel. »Ich hab dafür meine eigene Nummer. Es läutet fast immer, wenn ich auf den kontinentalen Vereinigten Staaten bin.«

»Eine Satellitenverbindung?«

»Nein, Satellitenverbindungen sind für die meisten Zwecke zu langsam – besonders bei Fernsehpräsenz. Geht jetzt alles über Glasfasern – sogar die Überseekabel. Billig und schnell. Mit jeder Menge Platz für eine Kommunikation mit achttausend Megahertz Bandbreite – überall verfügbar. Und natürlich alles im Zweiwegsystem.«

Brian nickte. »Ich verstehe, worauf Sie hinauswollen, Ben. Sie wollen sagen, es ist höchst unwahrscheinlich, daß ich damals einen lokalen, mechanischen Back-up gemacht habe. Er war zweifellos elektronisch. Was elektronische Suche impliziert.«

»Richtig. Es gibt jetzt zahllose Mailboxen, Datenbanken und Kommunikationsprogramme. Sie hätten einen oder mehrere

davon benutzen können. Aber die Computerdatenschutzgesetze sind heutzutage sehr streng.

Sogar das FBI muß für eine Sucherlaubnis zu Gericht gehen.«

»Was ist mit der CIA?«

»Es wird Sie freuen zu hören, daß die einen ihrer mörderischen Tricks einmal zu oft abgezogen haben und eben ein Gesetz durchgegangen ist, das sie aus dem Geschäft mit schmutzigen Tricks herausnimmt. Noch ein Opfer von Glasnost – niemand wird sie vermissen. Vor allem nicht die Steuerzahler, die Milliarden für eine Regierungsbehörde ausgegeben haben, die nichts anderes getan hat, als unbrauchbare Berichte zu produzieren, in befreundeten Ländern Revolutionen anzuzetteln, Häfen zu verminen und ganz nebenbei Tausende Menschen umzubringen. Man hat sie nun auf die ursprüngliche Bedeutung ihres Namens zurückgestutzt, einen zentralen Nachrichtendienst, Und darauf beschränkt, den Frieden zu überwachen, statt neue Kriege anzufangen. – Wenn Sie nun eine Vollmacht unterschreiben, können wir die Suche sofort beginnen.«

»Natürlich.«

Es mußten nicht nur Papiere unterschrieben werden, es gab auch zahlreiche elektronische Nachforschungen und Rückrufe, ebenso Identitätsfeststellungen durch drei verschiedene Regierungsbehörden. Benicoff schickte alles mit Einschreibfax ab, gähnte und streckte sich.

»Jetzt warten wir einfach«, sagte er.

»Wie lang?«

»Wenn es eine Stunde dauert, ist das schon lang. Vor dem Zeitalter elektronischer Übermittlung hätte so was Tage, wenn nicht sogar Wochen gebraucht.«

»Es hat sich eine Menge geändert, seit ich... während ich weg war«, sagte Brian. »Ich schau mir die Nachrichten an und



manches hat sich überhaupt nicht verändert. Bei anderem wieder fehlen mir fast alle Bezüge.«

Es dauerte dann keine volle Stunde – kaum zehn Minuten später kamen die Resultate. Der Drucker warf summend und raschelnd die Eternitreeblätter aus. Benicoff brachte sie Brian ans Bett.

»Sie haben Konten bei sechs verschiedenen Firmen.«

»Ist das viel?«

»Das ist wenig. Das hier ist eine wissenschaftliche Datenbank, eine von denen, die sich jede Stunde auf den neuesten Stand bringen. Sie ersetzen technische Bibliotheken und sind ein gutes Stück schneller. Die Zugriffszeit liegt meistens unter einer Sekunde. – Und das hier ist eine Mailbox, da kann man alles bestellen – von Baseballkarten bis zu Flugtickets. Am meisten versprechen die restlichen vier. Wollen Sie die zuerst ausprobieren?«

»Was muß ich tun? Kann ich aufstehen, Frau Doktor?«

»Mir war es lieber, Sie bleiben liegen.«

»Er muß nicht aufstehen«, sagte Benicoff, ging zum Terminal und zog die Tastatur ab. »Die hat Infrarotverbindung, da brauchen Sie kein Kabel. Ich telefonier inzwischen um Holobrillen.«

Von den Holobrillen war Brian begeistert. Leichtbau, in jedem Bügel eine winzige Ausbuchtung für die Elektronik. Die Linsen schienen aus flachem Glas zu bestehen; er nahm an, wenn er eine Brille brauchte, hätte man sie optisch schleifen können. Als sie angeschaltet wurden, erschien im Raum vor ihm das dreidimensionale Bild eines Computerbildschirms.

»Schön. Und was mach ich jetzt?«

»Sie rufen die Datenbank auf, identifizieren sich und geben ihnen Ihre Codenummer. Dann raten Sie.«

»Wie meinen Sie das?«

»Jedes Konto hat einen Sicherheitscode, den nur der Kontoinhaber kennt. Versuchen Sie es mit irgendwelchen alten, an die Sie sich erinnern. Wenn das nicht funktioniert, probieren Sie es mit neuen – aufs Geratewohl. Die Firmen sind darüber informiert, was passiert ist, und haben die Alarmsoftware ausgeschaltet. Normalerweise wird nach dem dritten Fehlversuch die Verbindung unterbrochen, und die Polizei kriegt die Nummer des Apparats, von dem aus der Einbruchversuch unternommen wird.«

»Und wenn das jetzt nicht funktioniert?«

»Dann brauchen wir einen Gerichtsbeschluß, um reinzukommen. Was im günstigsten Fall ein paar Tage dauern wird.«

Alte Gewohnheiten sind zäh, wie Brian herausfand. Drei der vier Datenbanken öffneten sich sofort auf ein paar seiner irischen Lieblingscodewörter. Nichts so Stumpfsinniges wie SHAMROCK, aber ANLAR öffnete die erste und LEITHRAS die anderen beiden.

»*An Lar* heißt Stadtzentrum, das steht vorne auf allen Bussen. *Leithras* ist das gälische Wort für Klo«, erklärte er. »Diese Art Toilettentumor ist bei Kindern sehr beliebt. Aber ich habe keine Ahnung, wie ich die letzte aufmachen soll. Können wir die vorerst zurückstellen und einmal nachsehen, was in den anderen drin ist? Ist ein bißchen so, wie die eigene Erinnerung wiederzubekommen, oder?«

Benicoff pflichtete ihm bei. »Sicher ist es das. – Ich mach Ihnen einen Vorschlag – ich bemühe mich für die letzte Datenbank um einen Gerichtsbeschluß – nur für alle Fälle. Für Sie sind das wieder ein Haufen Papiere zum Unterschreiben.«

Das erste Konto erwies sich als Briefkasten, nur etwas mehr als zwei Jahre alt. Brian suchte sich die ältesten Briefe heraus und las sie durch. Es war ein unangenehmes Gefühl. Keiner der Briefpartner war ihm bekannt – und seine eigenen Briefe

hatten einen fremden Ton. Ja, er hatte sie unterschrieben – aber sie klangen überhaupt nicht nach ihm. Es war vielmehr so, als lese er die Korrespondenz von jemand anderem. Ab und zu wurde auch KI erwähnt, aber nur nebenbei – und nie detailliert.

Er stopfte das ganze Zeug in den Computerspeicher, um sich später genauer damit zu befassen, dann sah er sich die anderen beiden Dateien an. Eine enthielt seine Kontoauszüge und IRS-Berichte und war auf deprimierende Art faszinierend. Er hatte offenbar, als er noch sehr jung war, schon Tantiemen bezogen – größtenteils für Software. Dann gab es noch einen großen Betrag vom Verkauf des Hauses – einen weiteren vom Nachlaß seines Vaters. Er beeilte sich. Das Geld zerrann. In ein paar Jahren war es alle – grad bevor er zu Megalobe gegangen war. Der Schriftverkehr mit der Firma war eine faszinierende Lektüre, besonders die Details seines Vertrags. Eine Menge Stoff zum Nachdenken. Er speicherte auch das ab und wandte sich dem letzten Datenkonto zu.

Er ließ ein paar Bildschirmseiten durchlaufen, las sich eine Weile fest – dann löschte er es. Die Ärztin war gegangen, Benicoff tippte übers Telefon gebeugt eine Nummer ein. Die Sonne ging schon unter. Es wurde langsam dunkel im Zimmer.

»Ben – haben Sie einen Moment Zeit?«

»Sicher doch.«

»Ich bin jetzt wirklich erschöpft. Ich seh mir die morgen an.«

»Warten Sie, ich nehm Ihnen noch die Tastatur ab... haben Sie was über KI gefunden?«

»In denen da nicht.«

»Dann werd ich mit dem Gerichtsbeschluß Dampf machen. Und wenn Sie erst eine Nacht drüber geschlafen haben, versuchen Sie, ob Ihnen noch ein paar Paßwörter einfallen, okay?«

»Natürlich. Bis Morgen dann.«

»Sie *sehen* auch erschöpft aus. Erholen Sie sich!«

Brian nickte und sah zu, wie der schwere Mann ging. Er war nicht erschöpft. Er war total deprimiert.

Er hatte eben genug gelesen, um zu wissen, daß ihm das, was er da lesen mußte, nicht gefiel. Der Anfang war vertraut genug; die Notizen hatte er nach dem katastrophalen Ende der Affäre mit Kim gemacht. Als Depression und Haß sich ein wenig gelegt hatten, kamen weitere Notizen über seine Maschinenkontrolltheorie. Das hatte, wie er sich erinnerte, zu seiner KI-Arbeit geführt – konnte aber auch zur Personenkontrolle dienen. Das war ihm aufgefallen. Offenbar hatte er diesen Gedanken weiter verfolgt und zu einer neuen Wissenschaft vom Verstand entwickelt, genannt ›Zenome Therapie‹ – was er aus der Datei ersehen konnte, mehr Theorie als harte Fakten. Es klang nicht so veraltet und bekloppt wie Dianetic, aber es gab da quer durch, wohlwollend formuliert, einen gewaltigen, untergründigen Strom von Größenwahn. Es hatte keinen besonderen Spaß gemacht, das Zeug zu lesen – und er war sich völlig sicher, daß er den Kerl, der es geschrieben hatte, nicht mochte.

Manche Entscheidungen fallen ganz leicht, wenn die Tatsachen klar vor einem stehen. Er hatte die letzte Woche darüber nachgedacht, aber die sogenannte Wissenschaft von der Zenome-Therapie gab den Ausschlag. Er drückte auf den Rufknopf am Nachttisch. Einen Augenblick später kam die Schwester.

»Wissen Sie, ob Dr. Snaresbrook noch hier ist?«

»Ich glaube schon, sie überwacht die Installation der Ausrüstung. Sie ist in ein neues Büro umgezogen, das man ihr hier zugewiesen hat.«

»Könnte ich sie bitte sprechen?«

»Natürlich.«

Die letzten Zwielfarben verblaßten, Brian schaltete die Beleuchtungskontrolle aus. Erst als der Himmel ganz dunkel

war, ließ er den blinkenden Warnknopf gewähren. Als das Licht anging, schlossen sich die Vorhänge. Kurz danach kam die Ärztin.

»Nun, Brian, Sie hatten einen anstrengenden Tag. Fühlen Sie sich danach?«

»Eigentlich nicht. Ich war nur etwas erschöpft, hab dann ein Nickerchen gemacht. Wie sehen meine Werte aus?«

»Könnten gar nicht besser sein.«

»Schön. Würden Sie mir also zustimmen, wenn ich sage, körperlich bin ich auf dem Weg der Besserung, geistig gesund bis auf die Wahnidee, erst vierzehn Jahre alt zu sein – obwohl ich in Wirklichkeit schon über einundzwanzig bin.«

»Streichen Sie den Ausdruck ›Wahnidee‹, und ich stimme Ihnen zu.«

»Habe ich Ihnen eigentlich jemals für all das gedankt, was Sie für mich getan haben?«

»Sie haben es eben getan, und ich bin dankbar – und wahnsinnig froh darüber, wie die Dinge sich entwickeln.«

»Ich will Sie nicht unglücklich machen, Frau Doktor, aber würde es Sie furchtbar vor den Kopf stoßen, wenn wir mit diesen Wiedererinnerungssitzungen recht bald einmal aufhören würden?«

»Ich verstehe nicht ganz...«

»Sehen Sie das mal so: Ich bin zufrieden, so wie ich bin. Ich glaube, von jetzt an würde ich lieber selber erwachsen werden... ein älteres Ich werden, wenn Sie verstehen, was ich meine. Ehrlich gesagt, mache ich mir eigentlich nicht viel aus diesem anderen Ich, das durch die Kugel ausgelöscht wurde. Ich habe nichts dagegen, mit den Sitzungen weiterzumachen, wenn sie dazu dienen, herauszufinden, wie stark mein Gedächtnis beschädigt ist, falls es tatsächlich Dinge gibt, die ich wissen sollte – und nicht weiß. Ich möchte meine Vergangenheit so gut wie möglich rekonstruieren. Sobald Sie

dann mit dem Ergebnis zufrieden sind – sollten wir aufhören. Allerdings würd ich gern mit den Experimenten weitermachen, die Sie vorgeschlagen haben – ob ich nämlich wirklich mit meiner internen CPU in Kontakt treten kann. Wären Sie damit einverstanden?«

Erin Snaresbrook war entsetzt, bemühte sich, es nicht zu zeigen. »Nun, es kann Sie natürlich niemand zwingen. Aber bitte: Schlafen Sie noch einmal drüber. Wir können morgen weiterreden. Es ist immerhin ein schwerwiegender Entschluß.«

»Ich weiß. Genau deshalb treff ich ihn ja. Ach ja, noch was... aber darüber können wir auch morgen reden.«

»Worum geht's?«

»Ich möchte einen Anwalt.«

## Kapitel 15

*11. November 2023*

Benicoff wartete, bis Brian sein Frühstück beendet hatte, bevor er eintrat. Dann unterhielt er sich mit ihm ein wenig über die Gesundheit, das Wetter, erzählte ihm von seinen Versuchen, einen Gerichtsbeschluß zur Öffnung der Computerdatei zu erwirken, der vielleicht noch heute eintreffen würde. Im übrigen wartete er, bis Brian mit dem bewußten Thema anfang. Er wartete vergeblich. Schließlich mußte er selber davon anfangen.

»Ich bekam einen Anruf von einer ziemlich beunruhigten Dr. Snaresbrook. Sie sagt, Sie wollen mit den Erinnerungssitzungen aufhören. Wollen Sie mir nichts dazu sagen?«

»Es ist... nun... eine persönliche Angelegenheit, Ben.«

»Wenn es was Persönliches ist, frag ich nicht weiter. Aber wenn es mit meiner Ermittlung oder mit KI zu tun hat, interessiert es mich schon. Das hängt doch alles recht eng zusammen, hab ich nicht recht?«

»Ich nehm es an – was die Sache kein bißchen leichter macht. Kann ich mit Ihnen als einem Freund sprechen? Was Sie nämlich sind, wie ich glaube.«

»Ich betrachte das als Kompliment. Und bevor das alles passiert ist, waren wir gute Freunde. Was Sie durchgemacht haben, das war schon eine verdammt harte Sache – ich kann Ihnen versichern, eine Menge Leute hätten das Handtuch geworfen. Sie sind ein zäher, irischer Dickschädel, und ich mag Sie.«

Brian lächelte. »Danke.«

»Keine Ursache. Und ich bin froh, daß Sie mich ins Vertrauen ziehen. Ich muß allerdings gleich hinzufügen, daß ich immer noch für die Megalobe-Ermittlung verantwortlich bin, das sollten Sie nicht vergessen. Alles, was Sie sagen, muß aufgezeichnet werden, wenn es mit dem Fall zu tun hat.«

»Das weiß ich – und ich will immer noch soviel mithelfen, wie ich nur kann. Auch um meinetwillen. Beim Erwachsenwerden – oder als ich erwachsen wurde – Vergangenheitsform –, erfand ich eine KI, dann wurde sie mir mit meinem Gedächtnis gestohlen. Da ich nun also weiß, daß eine KI gebaut werden kann, mach ich mich daran, sie noch einmal zu erfinden, wenn es sein muß. Aber *ich* mach mich daran, nicht ein anderer Kerl mit meinem Namen. Drück ich mich verständlich aus?«

»Mit einem Wort – nein.«

Sie lachten beide. Brian schlug die Decke zurück, zog den Morgenmantel an und schlüpfte in die Slipper. Er stellte sich vors offene Fenster und atmete in vollen Zügen die reine Luft des Ozeans. »Viel besser als am Golf. Dort war es zu heiß und zu feucht, ich hab mich nie richtig dran gewöhnt.« Er ließ sich in den Sessel fallen.

»Ich werde es anders ausdrücken. Stellen wir uns vor, alles, was mir da passiert ist, das Erschossenwerden und so weiter, das ist nun, sagen wir, Ihnen zugestoßen. Da sitzen Sie also, siebenunddreißig Jahre alt...«

»Oh, danke! Fünfzig kommt eher hin.«

»Schön. Wie würden Sie sich also fühlen, wenn ich Ihnen nun sagte, man hat Sie auf den Kopf gehauen und Sie sind in Wirklichkeit siebzig? Aber das ist alles okay, weil ich nämlich was erfunden habe, das rüttelt Ihren Verstand durch und macht Sie wieder zu einem Siebzigjährigen.«



Benicoff runzelte die Stirn. »Ich fange an zu verstehen, was Sie meinen. Ich möchte wirklich nicht so alt sein, ohne so alt *geworden* zu sein. Mir solche Erinnerungen zurückzugeben wäre so, wie einen Fremden in meinen Kopf reinzulassen.«

»Sie drücken es besser aus, als ich es könnte. Genau dieses Gefühl habe ich bei der Sache. Wenn ich herausfinde, daß es in meiner Vergangenheit leere Stellen gibt, Dinge, die ich wissen muß, aber vergessen habe, dann füll ich diese Löcher sicher gern auf, also machen wir mit den Gehirnsitzungen weiter. Aber ich will in die Zukunft *hineinwachsen*, sie nicht in den Schädel reingepumpt kriegen.«

»Was ist aber mit Ihrer Ausbildung? Sie können nicht gut sagen, Sie haben einen Abschluß in etwas, an das Sie sich gar nicht erinnern.«

»Zugegeben. Wenn ich mich an etwas nicht mehr erinnern kann, muß ich es eben wieder lernen. Ich habe von der Hochschule eine Abschrift mit allen Kursen und Vorlesungen – und ich habe eine Kopie von dem, was ich alles belegt habe. Und die Ärztin sagt, wenn solche Erinnerungen noch vorhanden sind, sollten wir sie finden können. Das habe ich fest vor. Und wenn nicht – dann lern ich das halt noch einmal. Tatsächlich ist eine Menge dieser Texte völlig veraltet; bei dem, was ich da belegen soll, brauch ich Hilfe.«

»Geben Sie mir Ihre Liste für Expertensysteme. Ich versuche immer noch, mit der Literatur auf dem laufenden zu bleiben...«

Brian schaute verblüfft auf. »Aber ich dachte, Sie sind...«

»Ein Sklave im Staatsdienst, jawohl! In diese Rolle bin ich einfach reingewachsen – ich hab mir das nicht ausgesucht. Ich fing damit an, Expertensysteme zu schreiben und ging dann dazu über, Störungen bei anderen zu beheben. Dabei war ich so gut, daß ich schließlich hier gelandet bin. Die traurige Geschichte meines Lebens.«

»Nicht allzu traurig. Nicht jeder kann den Präsidenten anrufen und plaudern...«

Wie aufs Stichwort klingelte das Telefon, Brian nahm ab, hörte zu und nickte. »Schön. Sagen Sie ihm, er soll raufkommen.«

»Und ich werde gehen«, sagte Ben. »Ich hab nämlich den Anwalt, den Sie da an der Strippe haben, nun schon eine Stunde warten lassen, bis ich hier fertig war.« Ben lachte über Brians schockierten Gesichtsausdruck. »Der Ermittler des Präsidenten sieht alles – vergessen Sie das nicht. Es gehört auch zu diesem Job, dafür zu sorgen, daß Sie am Leben bleiben. Alle Besucher werden durchleuchtet. Privatleben gibt es momentan nicht.«

Während er das sagte, legte Ben die Finger auf die Lippen, dann deutete er nach oben und formte lautlos mit den Lippen *General Behorcht*. Brian nickte. Ben ging.

Daran hätte er selber denken sollen. Sein Terminal war direkt mit dem General verbunden, und hier, auf dem Stützpunkt, stand zu erwarten, daß sein Zimmer mit Abhörwanzen bestückt war. Ein weiterer Punkt, den er im Auge behalten mußte.

»Herein!« sagte er laut, als er das Klopfen hörte. Er machte große Augen, als der uniformierte Armeeoffizier die Tür öffnete. Auf dem Namensschild stand *Major Mike Sloane*.

»Sie wollten mich sprechen.«

»Nicht, daß ich wüßte. Tatsächlich wollte ich mit einem Anwalt sprechen.«

»Dann sind Sie bei mir richtig.« Er lächelte, ein leichtes Grinsen auf dem mageren, gebräunten Gesicht. »Büro des Generaladjutanten. Für höchste Geheimhaltungsstufe zugelassen, weshalb ich Ihren Akt lesen konnte. Also, Brian, nun sagen Sie mir, was ich für Sie tun kann.«

»Sind Sie, nun... sind Sie auch für Zivilrecht approbiert?«

Mike lachte. »Es gibt nur eine Sorte Recht! Ich hab als Anwalt in den Schlangengruben von Wall Street geschuftet, bevor ich mich für Reisen, Ausbildung und Karriere entschied.«

»Wie gut sind Sie bei Verträgen?«

»Kluges Kind! Das war einer der Gründe, warum ich zur Armee gegangen bin – endlich weg vom Gesellschaftsrecht.«

»Dann hab ich noch eine wichtige Frage: Helfen Sie mir – oder der Armee?«

»Eine gute Frage. Wenn es zu Überschneidungen kommt, geht die Armee vor. Wenn es eine rein zivilrechtliche Sache ist, bleibt es vertraulich zwischen uns – bis Sie einen Zivilanwalt konsultieren. Wollen Sie mir nicht sagen, worum es eigentlich geht?«

»Sicher. Sobald ich weiß, daß unser Gespräch wirklich unter uns bleibt. Ich weiß, daß mein Terminal angezapft wird – besteht die Möglichkeit, daß auch dieses Zimmer abgehört wird?«

»Nun, das würde ich eine ebenso gute Frage nennen. Geben Sie mir fünf Minuten zum Telefonieren, und ich werde sehen, ob ich Ihre Frage beantworten kann.«

Es dauerte mehr ab fünf Minuten, eher eine Stunde, bis der Major wiederkam.

»Schön, Brian, was kann ich für Sie tun?«

»Wurde das Zimmer abgehört?«

»Ich kann diese Frage natürlich nicht beantworten. Aber ich kann Ihnen versichern, daß unser Gespräch vertraulich ist.«

»Gut. Dann sagen Sie mir: Kann ich Megalobe verklagen, weil sie mich nicht beschützt haben, weil sie mich in eine gesundheitsgefährdende Lage gebracht haben?«

»Spontan würde ich sagen: »Nicht ohne weiteres.« Ein gutes Stück der Firma gehört der Regierung, und mit einer Klage

gegen City Hall ist noch keiner reich geworden. Als nächstes muß ich mir eine Kopie ihres Anstellungsvertrags ansehen.«

»Liegt auf dem Tisch, hier. Der Vertrag ist es nämlich, was mich so in Rage bringt. Und ich will die auch nicht wirklich verklagen, ich will ihnen bloß drohen. Um einen besseren Vertrag zu kriegen als den da. Wissen Sie alles über mich – über meine Erinnerung?«

»Positiv. Ich hab den ganzen Akt gelesen.«

»Dann wissen Sie auch, daß ich an die letzten paar Jahre keine Erinnerung habe. Also hab ich meine Korrespondenz gelesen und entdeckt, daß Megalobe alles andere als ein Wohltäter war: Sie haben mich finanziell unter Druck gesetzt, als mir das Geld ausging, meine KI fertig zu entwickeln. Zu meinem Leidwesen mußte ich feststellen, daß mir fast jeder Sinn fürs Geld gefehlt hat. Ich war so sehr darauf erpicht, die Arbeit zu beenden, daß ich mich breitschlagen ließ, diesen Vertrag zu unterschreiben. Der offenbar dieser Firma eine Menge mehr einbringt als mir.«

»Dann muß ich ihn mir erst recht genau durchlesen.«

»Fangen Sie an. Ich hol mir einen Orangensaft. Für Sie auch einen? Oder vielleicht was Stärkeres?«

»Nicht im Dienst. Saft ist in Ordnung.« Der Major las langsam und sorgfältig. Brian las auch, eine Kopie, die er sich ausgedruckt hatte. Einen Lehrbuchartikel von Carbonell über das neue mathematische Gebiet der Excluorgeometrie. Es war ein psychologisches Thema, das sich im Grunde mit der Frage befaßte, warum Menschen Diagramme benutzen, wann immer verbale Erklärungen zu kompliziert werden. Dies lag daran, daß Sprache in einem fundamentalen Sinne linear und eindimensional war. Man kann sagen, früher oder später, aber es gibt keine einfache Möglichkeit, sich auf vier oder fünf Dinge gleichzeitig zu beziehen. Immer die KI-Forschung im Hinterkopf, entdeckte er, daß es, nur weil die menschliche

Intelligenz auf diese Weise funktionierte, für die künstliche Intelligenz doch überhaupt keine derartigen Beschränkungen gab. Anstelle von drei oder vier fürwortartigen Ideen, könnte eine KI mit Dutzenden von ›pronomen‹ gleichzeitig umgehen. Blinzelnd schaute er auf, als der Anwalt mit einem lauten Lachen den Vertrag niederlegte. Er schüttelte den Kopf und trank das Glas Orangensaft aus, bevor er weitersprach.

»Wie wir damals auf der Uni gesagt haben – Sie sind reingelegt, ohne die Wohltat, ›flachgelegt‹ zu sein. Dieser Vertrag ist noch schlimmer, als Sie gesagt haben. Ich glaube wirklich, Sie würden von Ihrer Arbeit überhaupt nicht profitieren, wenn Sie die Anstellung kündigen. Und solange Sie für die arbeiten, gehört denen der ganze Profit.«

»Können Sie mir einen besseren aufsetzen?«

»Mit Vergnügen. Da die Armee sich eine entwickelte KI ebenso sehr wünscht wie alle anderen, wäre es sehr in unserem Sinn, diese Sache mit einem Mal zu erledigen. Aber es ist ein seltsamer Präzedenzfall. Der Vertrag ist rechtlich gültig und bindend – aber nicht Sie haben ihn unterschrieben?«

»Nein, das war mein früheres Ich. Das Ich, das hier vor Ihnen sitzt, hat ihn bis gestern nie gesehen.«

Mike ging über die ganze Zimmerlänge auf und ab und rieb sich gutgelaunt die Hände. »Oh, ich gab was drum, das vor Gericht auszufechten! Sie haben die nämlich so oder so in der Tasche, weil Sie ja, unterbrechen Sie mich, wenn ich falsch liege, bei der Entwicklung einer wirklich schlaunen KI weiter voranliegen als sonst jemand.«

»Das hoffe ich. Offenbar war ich vor meinem... Unfall auf der richtigen Spur, und Dr. Snaresbrook meint, es besteht eine reelle Chance, dort weiterzumachen, wo ich war. Aber gegenwärtig studiere ich noch die Grundlagen, und es gibt keine Garantie, daß ich an die Front der Forschung zurück

kann. Aber ich habe alle meine Aufzeichnungen und werde mein Bestes tun.«

»Natürlich werden Sie – und für Megalobe sind Sie auch die einzige Hoffnung. Nichts bringt in dieser Welt soviel ein wie ein Monopol. Ich werde meinen Vorgesetzten vorschlagen, sie sollen Megalobe nahelegen, den Vertrag wegzuschmeißen und einen neuen aufzusetzen. Wären Sie damit einverstanden? Oder würden Sie immer noch klagen?«

»Neuer Vertrag – kein Prozeß. Was soll denn da drinstehen?«

»Was furchtbar Einfaches: Die stellen das Bare, um die KI zu entwickeln. Sie stellen die KI. Jeder künftige Nettoprofit wird zwischen den beteiligten Partnern fifty-fifty geteilt.«

Brian war schockiert. »Sie wollen damit sagen, ich soll *die Hälfte* vom KI-Gewinn verlangen? Das könnten Millionen, vielleicht Milliarden Dollar sein!«

»Tja. Ist doch nicht so furchtbar schlimm, ein Milliardär zu sein, oder?«

»Nein – aber für mich eine ganz neue Perspektive...«

»Soll ich also mit der Sache anfangen?«

»Ja, bitte.«

Mike stand auf, blickte noch einmal auf den Vertrag und seufzte dramatisch. »Seit meinem Eintritt in die Armee ist es das erste Mal, daß es mir ein bißchen leid tut, nicht mehr in einer privaten Kanzlei zu sein. Wenn ich der Rechtsverdreher wär, der diesen neuen Vertrag aufsetzt, würd ich wirklich eine ganze Menge Zaster rausholen!«

»Jemand hat mal zu mir gesagt, Anwälte essen ihre Kinder!«

»Brian, mein Junge – es ist die reine Wahrheit! – Sobald<sup>^</sup> was Neues gibt, bin ich wieder hier.«

Nach dem Essen schlief Brian ein bißchen. Als um vier die Schwester die Tür öffnete und der Pfleger den Rollstuhl hereinschob, ging es ihm schon viel besser.

»Bereit zur Sitzung mit der Ärztin?« fragte die Schwester.

»Sicher. Soll ich nicht lieber zu Fuß gehen?«

»Setzen Sie sich. Ärztliche Anweisung.«

Brian packte die Papiere, in denen er gelesen hatte und nahm sie mit. Er blieb auch im Rollstuhl sitzen, als die metallischen Ranken seinen Hals streiften und die dünne Glasfaseroptik ihren Platz einnahm.

»Frau Doktor, kann ich Sie bei dieser Sitzung um einen Gefallen bitten?«

»Natürlich, Brian. Um was geht's?«

»Darum.« Er hielt die Papiere hoch. »Ich hatte einen Hochschulkurs in Topologie belegt, und das da ist ein Artikel darüber. Ich hab ihn grad ausgedruckt. Ich hab angefangen zu lesen und bin drauf gekommen, daß ich wirklich aus der Sache raus bin. Wenn ich ihn jetzt noch einmal lese – besteht irgendeine Chance, daß Sie an mein früheres Wissen auf diesem Gebiet herankommen? Ich meine – zeigen Ihnen Ihre Anzeigen irgendwie, daß sie den richtigen Punkt getroffen haben? Dann können Sie auf den Knopf drücken und mir meine Gedächtnisinhalte zurückgeben.«

»Ich wünschte, es wäre so einfach – aber wir können es auf jeden Fall versuchen. Ich wollte sowieso vorschlagen, es einmal mit so einem Input zu probieren – ein Versuch damit kommt mir sehr gelegen.«

Das Material war ziemlich widerspenstig, und Brian mußte es wieder und immer wieder durchlesen, bis es einen Sinn ergab. Er arbeitete sich fast durch den halben Artikel; dann ließ er ihn sinken.

»Irgendwelche Kontakte?«

»Eine Menge Aktivität, aber so ausgedehnt, daß offenbar eine große Zahl von K-Linien daran beteiligt sind. Meine Maschine ist nicht dafür eingerichtet, mit einem Netzwerk dieser Art zu hantieren. Das ist genau diese eine Art, Querverbindungen

herzustellen – nur das menschliche Gehirn ist darin wirklich gut.«

Brian rieb sich mit Daumen und Zeigefinger den Nasenrücken. »Bin ein bißchen müde. Können wir's für heute lassen?«

»Natürlich. Wir haben ja immer gesagt, beim ersten Anzeichen von Ermüdung ziehen wir den Stecker.«

»Danke. Ich wünschte, ich könnte die eingebaute CPU mit etwas komplizierteren Kommandos ansprechen als ›Abschalten‹.«

»Nun, das können Sie ja immer probieren.«

»War das nicht großartig, wenn ich das wirklich könnte? Einfach den Befehl an die CPU rausgeben: Du da, CPU, öffne das Topologiefile!«

In Brians Lächeln, mischte sich plötzliche Überraschung. Er starrte erst ins Leere, richtete dann den Blick auf Doktor Snaresbrook.

»Das ist jetzt aber wirklich interessant: Als ich vorhin reinkam – hab ich da nicht gesagt, ich versteh wenig bis gar nichts von Topologie? Also, da muß ich wohl sehr müde gewesen sein, oder einfach unkonzentriert. Denn jetzt erinnere ich mich sehr wohl an meine Doktorarbeit. War ein Haufen Zeug dabei, was damals alles neu war. Es fing einfach mit einer algebraischen Knotentheorie an, die auf dem alten Vaughn-Jones-Polynom beruhte, um damit chaotisch invariante Trajektorien zu klassifizieren, dann wurde das auf verschiedene physikalische Probleme angewandt. Nichts wahnsinnig Geniales und heute ein ziemlich alter Hut, da bin ich sicher. Ich fange an zu begreifen, warum ich die reine Mathematik sausen ließ und zur KI übergegangen bin.«

Brian schien seine hineingeladenen, transplantierten Gedächtnisinhalte als etwas ganz Natürliches hinzunehmen – nicht so Snaresbrook. Sie mußte die Hände



ineinanderschlingen, um das starke Zittern zu unterdrücken. Denn Brian *hatte* die implantierte CPU benutzt, um mit seinen eigenen Gedächtnisinhalten zu kommunizieren. Es gab also tatsächlich eine interne Schnittstelle zwischen Mensch und Maschine. Und sie funktionierte.

## Kapitel 16

*14. November 2023*

Der Ruhebereich im zehnten Stock der Klinik glich eher einem Dachgarten als einem einfachen Balkon. Ein Marinesoldat an der Tür überprüfte Benicoffs Ausweis, bevor er ihn zwischen den Topfpalmen durchließ. Brian saß mit dem Kopf im Schatten eines großen Sonnenschirms; er war am Vortag in der Sonne eingeschlafen und hatte sich einen üblen Sonnenbrand geholt – das wollte er nicht unbedingt wiederholen. Er schaute vom Buch auf und winkte.

»Schön, Sie zu sehen, Brian.«

»Ganz meinerseits – obwohl: Die Neuigkeiten werden Ihnen nicht gefallen. Was Ihre Datenbanken betrifft, wird es keinen Gerichtsbeschluß geben. Die Verschärfung der Geheimhaltungsgesetze in den letzten Jahren hat einen Zugriff dieser Art unmöglich gemacht. Es wäre anders, wenn Sie tot wären.«

»Versteh ich nicht.«

»Es kommt immer wieder vor, daß jemand bei einem Autounfall umkommt und nichts Schriftliches über seine Zugangscodes hinterläßt. Da braucht es dann Verhandlungen, Nachweis des Verwandtschaftsgrades – es ist jedenfalls eine Menge Arbeit nötig, um einen Gerichtsbeschluß zu erwirken, das kann ich Ihnen versichern. Ausnahmen werden nicht gemacht.«

»Was kann ich dann tun?«

»Selber zu der Datenbank hingehen. Beweisen Sie, daß Sie Sie sind, und dann liegt es bei der Firma, ob sie das Material freigibt oder nicht. Und das wird ziemlich kitschig.«

»Weshalb?«

»Weil – und ich meine das todernst – die Firma mit Ihren Files nicht im Lande ist. Sie ist in Mexiko.«

»Sie wollen mich wohl verkohlen!«

»Ich wünschte, es war so. Die Firma ist in Tijuana. Die Personalkosten sind dort viel niedriger. Es ist direkt über der Grenze, etwa zwölf Meilen von hier. Gibt einen Haufen amerikanische Elektronikfirmen dort. Diese Firma wurde vielleicht als Zulieferer für solche Betriebe gegründet. Sollten wir nicht einen Ausflug dort runter machen?«

»Nein, im Moment nicht.«

»Hab ich mir gedacht, daß Sie genau das sagen.« Brian war überrascht, Benicoff lächelte. »Weil ich begriffen habe, daß Ihr Militäradler die Megalobe-Anwälte im Kreis rennen und ach und weh schreien läßt! Aber zuletzt werden die schon einlenken. Ich bin deswegen ganz hoch rauf; also gibt es jetzt Druck aufs Militär, sie sollen Druck auf die Firma machen, daß die mit einem neuen Vertrag rüberkommen.«

»Raufgegangen – um mit Gott zu reden?«

»Fast. Und ich hab begriffen, daß Sie nicht mal einen Blick in diese Files werfen, solange Ihre Zukunft nicht sicher ist.«

»Sie sind mir immer einen Schritt voraus!«

»Keine Kunst bei einem Vierzehnjährigen!«

»Prahlerci. Hier sitzt ein Vierzehnjähriger, der immerhin schon Geschmack am Bier gefunden hat. Mögen Sie auch eins?«

»Sicher. Solange es Bohemia Ale ist.«

»Das kenn ich gar nicht.«

»Stammt aus Mexiko, wo wir grad von dem Land reden. Wird Ihnen schmecken, glaub ich.«

Brian telefonierte hinunter, eine Messeordonnanz brachte die Biere. Er schürzte die Lippen und nahm einen großen Schluck.

»Prima Stoff. Haben Sie letztthin mit Doc Snaresbrook gesprochen?«

»Heute morgen. Sagt, Sie kriegen langsam den Lagerkoller hier drin und wollen ausbrechen. Aber sie will Sie noch mindestens eine Woche im Krankenhaus behalten.«

»Das hat sie mir auch gesagt. Schätze, ich halt es aus.«

»Vermutlich fragen Sie mich als nächstes, wie Sie nach Mexiko kommen.«

»Können Sie heut Gedanken lesen?«

»Nichts weiter dahinter. Sie wollen Sicherheit für diese Files – also machen wir das. Telefone kann man anzapfen, Daten kann man kopieren und GRAMs können in der Post verlorengehen.«

»GRAM? Meinen Sie nicht DRAM?«

»Längst überholt. Dynamisches random-access-memory – heutzutage so tot wie der Dodo! Diese Gigabyte ERAMs sind statisch, brauchen keine Batterien und haben so viel Speicherkapazität, daß sie CDs und digitales Tonband ersetzen. Mit den neuen semantischen Kompressionstechniken werden sie bald auch die Videobänder ersetzen.«

»Die möchte ich mir ansehen.«

»Das werden Sie, wenn der Ausflug organisiert ist. Ich wollte Sie auch nicht in Verlegenheit bringen und zum Neinsagen zwingen, indem ich anbiete, an Ihrer Stelle dorthin zu gehen. Ich hab das schon mit verschiedenen Sicherheitsleuten besprochen.«

»Die sind sicher außer sich vor Freude, wenn sie nur dran denken, daß ich das Land verlasse.«

»Das können Sie glauben! Aber als das Geschrei dann nachließ, stellte sich heraus, daß das FBI für solche Fälle eine dauernde Abmachung mit der mexikanischen Regierung hat.

Es gibt einen regelrechten Handel: Man geht runter wegen Drogengeld und Computeraufzeichnungen – normalerweise in Banken. Geheimdienstleute mit Spezialbewaffnung werden uns den ganzen Weg begleiten. An der Grenze schließt sich mexikanische Polizei an und bringt uns hinterher in die Staaten zurück.«

»Dann kann ich also dorthin und meine Files holen?«

Benicoff nickte. »Sobald der Doktor Sie gesund schreibt. Und es wird eher einer Invasion gleichen, als wenn Sie da auf eigene Faust rüberspazieren. Sie werden auf dem ganzen Weg hin und zurück eskortiert.«

»Und die Files – nimmt man mir die dann weg?«

»Sie sind wirklich ekelhaft mißtrauisch, Brian Delaney! Was Ihnen gehört, gehört Ihnen. Aber – und da kann ich nur raten – es wird vielleicht schwierig, wenn nicht unmöglich, diesen Ausflug zustande zu bringen, wenn Sie nicht einen neuen Vertrag mit Megalobe unterschrieben haben. Die Regierung muß schließlich eine Investition schützen.«

»Und wenn ich keinen Vertrag unterschreibe – kann ich nicht gehen?«

»Das haben jetzt Sie gesagt – nicht ich.«

Brian mußte darüber nachdenken. Er trank sein Bier aus und schüttelte ablehnend den Kopf, als ihm Ben noch eines anbot. In seinem früheren Leben hatte er versucht, KI auf eigene Rechnung zu entwickeln; die Aufzeichnungen bewiesen das. Sie zeigten auch, daß er Pleite gemacht hatte und diesen Mickey-Mouse-Vertrag mit Megalobe hatte unterschreiben müssen. Wenn du nicht aus Erfahrung klug wirst, dann wirst du überhaupt nie klug. Wenn es ihm bestimmt war, diesen Teil seines Lebens noch einmal zu durchleben, würde er im zweiten Durchgang seine Sache sicher besser machen.

»Es hängt alles nur von meinem neuen Anstellungsvertrag ab«, sagte er schließlich. »Wenn er fair ist, kriegen wir das File

wieder und ich mach mich für Megalobe wieder an die Arbeit. Okay?»

»So hört sich ein Gewinner an! Ich werde jetzt die Dinge in die Wege leiten.«

Benicoff war kaum aus der Tür, als Brians Telefon klingelte; er nahm ab.

»Wer? Natürlich. Ja, sie hat die Freigabe, prüfen Sie das bei Dr. Snaresbrook nach, wenn Sie Zweifel haben. Sie ist auch schon dagewesen... Richtig. Dann schicken Sie sie rauf.«

Ein Marinesoldat brachte Dolly herein. Brian sprang auf und küßte sie auf die Wange.

»Du siehst besser aus, wieder etwas voller«, sagte sie, während sie ihn mit mütterlich inspizierendem Auge betrachtete. Dann gab sie ihm das Paket. »Ich hoffe, du magst sie – ich hab sie erst heute morgen gebacken.«

»Schokopätzchen!« Brian riß die Verpackung weg und nahm einen Bissen. »Schon immer meine Lieblingsplätzchen, Dolly, vielen Dank!«

»Und wie geht's dir?«

»Könnte nicht besser sein. In einer Woche kann ich aus dem Krankenhaus raus. Und es bestehen gute Aussichten, daß ich schon bald wieder an die Arbeit gehen kann.«

»An die Arbeit? Ich dachte, du hast noch Probleme mit dem Gedächtnis.«

»Das sollte kein Hindernis sein. Wenn ich bei der Forschungsarbeit auf Lücken stoße – nun, damit befaße ich mich, wenn es soweit ist – wenn es überhaupt passiert. Sobald ich wirklich mit der Arbeit anfangen werde, werde ich sehr schnell wissen, wieviel ich vergessen habe.«

»Aber du machst doch nicht mit diesem Künstliche-Intelligenz-Zeug weiter?«

»Natürlich? Warum fragst du?«

Dolly lehnte sich im Sessel zurück und verschränkte die Finger. »Das darfst du nicht tun. Bitte, Brian. Du hast es schon einmal versucht – und schau, wie es dir gegangen ist! Vielleicht ist es dir nicht bestimmt, damit Erfolg zu haben.«

Er durfte ihr nicht sagen, daß er schon Erfolg gehabt hatte, daß seine KI irgendwo dort draußen existierte. Diese Information war noch geheim. Aber er wollte, daß sie die Bedeutung seiner Arbeit verstand. Und ›Bestimmung‹ hatte damit nichts zu tun.

»Du weißt, da kann ich dir nicht zustimmen, Dolly. Es ist der freie Wille, der die Welt bewegt. Und ich bin nicht abergläubisch.«

»Ich spreche nicht von Aberglauben«, sagte sie mit warmer Stimme. »Ich spreche vom Heiligen Geist, von Seelen. Eine Maschine kann keine Seele haben. Was du da versuchst, ist eine Gotteslästerung. Ein Pakt mit dem Teufel.«

»Ich hab noch nie besonders an eine Seele geglaubt«, sagte er sanft. Er wußte, was immer er auch sagte, es würde sie verletzen. Voll Zorn verzog sie den Mund.

»Du bist wirklich der Sohn deines Vaters! Ging niemals in die Messe, wollte nicht darüber sprechen. Wir haben von Gott gegebene Seelen, Brian – und Er vergibt sie nicht an Maschinen!«

»Dolly, bitte. Ich weiß, wie du fühlst und was du glaubst, erinnere dich bitte, daß ich als Katholik aufgewachsen bin. Aber meine Arbeit hat mir einen gewissen Einblick ins menschliche Gehirn verschafft und auch in etwas, was man die Bedingungen des Menschseins nennen könnte. Versuch bitte zu verstehen, daß ich mit dem, was man mich zu glauben gelehrt hat, nicht mehr zufrieden bin. Können Maschinen eine Seele haben? Du fragst mich das, und ich frage dich jetzt, ob Seelen lernen können. Wenn sie das nämlich nicht können – was hat das ganze Konzept dann noch für einen Sinn? Steril,

leer und in alle Ewigkeit unveränderbar. Da ist es doch bei weitem vorzuziehen, wenn wir begreifen, daß wir uns selbst erschaffen. Langsam und schmerzhaft, im Grund geformt von unseren Genen, ununterbrochen verändert durch alles, was wir sehen und hören und zu verstehen versuchen. Das ist die Realität – das ist die Art und Weise, wie wir funktionieren, lernen, uns entwickeln. Von daher kommt die Intelligenz. Ich versuche nur, herauszubekommen, wie dieser Prozeß funktioniert, und ihn dann auf eine Maschine zu übertragen. Ist daran etwas falsch?«

»Alles ist falsch. Du leugnest Gott und du leugnest den Heiligen Geist und sogar die Seele. Du wirst sterben und für immer in der Hölle brennen...«

»Nein, das werd ich nicht, Dolly. Wegen solch destruktiver Theorien sinkt die Religion zum puren Aberglauben herab. Wirklich weh tut mir nur, daß ich weiß, du glaubst diese Dinge, leidest darunter und machst dir Sorgen um mich. Ich wünschte, du würdest das nicht tun. Ich will mich mit dir wirklich nicht über Religion streiten, Dolly. Dabei kann keiner gewinnen. Aber du bist eine intelligente Frau, du weißt, daß die Welt sich ändert – sogar die Religion ändert sich. Du hast selber eine Scheidung hinter dir. Und wenn der neue Papst nicht festgelegt hätte, daß Familienplanung keine Sünde sei, würdest du auch nicht Geburtenkontrolle unterrichten...«

»Das ist was anderes.«

»Nein, ist es nicht. Du sagst, künstliche Intelligenz ist unnatürlich – aber das stimmt nicht. Die Zunahme der Intelligenz ist Teil des Evolutionsprozesses. Wenn wir lernen, wie der Verstand funktioniert, gibt es nichts Teuflisches oder Schlechtes an Maschinenmodellen unserer Arbeit. Dad war einer der Pioniere auf diesem Gebiet, und ich bin stolz darauf, seine Arbeit fortzusetzen. Maschinen können heute schon in vieler Hinsicht denken, wahrnehmen – sogar verstehen. Bald



werden sie noch besser denken, wahrnehmen, verstehen, und fühlen...«

»Das ist fast eine Blasphemie, Brian.«

»Nach deinen Begriffen mag es so sein. Tut mir leid. Aber es ist die Wahrheit. Wenn du nämlich darüber nachdenkst, wirst du begreifen, daß Gefühle den Gehirnen und der Intelligenz vorangegangen sein müssen. Eine Amöbe, um nur das einfachste Tier herzunehmen, wird ihren Pseudofuß zurückziehen, wenn sie daran Schmerz verspürt. Schmerz führt zu Furcht, und Furcht zum Überleben. Du kannst nicht leugnen, daß Tiere, z. B. Hunde, Gefühle haben.«

»Aber das sind keine Maschinen!«

»Deine Argumentation geht im Kreis, Dolly. Und sonst hat sie nichts für sich. Wenn ich die erste KI gebaut habe, werden wir ja sehen, ob sie Gefühle hat oder nicht.«

»Ich hoffe, die Plätzchen schmecken dir«, sagte sie und stand abrupt auf. »Ich muß jetzt, glaube ich, gehen.«

»Dolly, bleib doch noch, bitte!«

»Nein. Ich sehe ein, daß es nicht möglich ist, dich aufzuhalten.«

»Aber das liegt nicht an mir. Ideen haben ihre eigene Kraft. Wenn ich die Teilchen nicht richtig zusammensetze, tut das eben ein anderer.«

Sie antwortete nicht, auch nicht, als er mit einem schwächlichen Versuch harmlosen Geplauders das Thema wechselte.

»Ich muß dir nun Good bye sagen, Brian. Und es wird eine gewisse Zeit vergehen, bis ich dich wiedersehe. Ich habe schon einen Haufen Anrufe aus der Klinik, daß ich zurück muß. Sie haben mir netterweise auf eine kurze Notiz hin diesen Noturlaub gegeben, aber sie sind wirklich knapp an Personal.«

»Ich weiß zu schätzen, was du getan hast, um mir zu helfen.«

»Schon gut«, sagte sie im Gehen.

»Kann ich dich anrufen?«

»Wenn du es für nötig hältst – meine Nummer hast du ja.«

Wolken waren aufgezogen, auf dem Balkon wurde es kühl. Er ging langsam ins Zimmer. Den Rollstuhl brauchte er nicht mehr. Er machte das Licht an. Nahm die zerknitterte Kappe ab und ließ die Finger durch das Stoppelhaar gleiten. Er schaute in den Spiegel. Die Narben am Schädel waren immer noch sichtbar, aber nicht mehr so rot wie früher. Das Haar begann sie zu verdecken. Er warf die Krankenkappe weg. Er haßte diesen Ort allmählich. Banicoff hatte ihm eine Baseballkappe mitgebracht, auf der die Vorzüge der San Diego-Padres in großen Buchstaben gepriesen wurden; die zog er an, nickte billigend seinem Spiegelbild zu. Arme Dolly, das Leben hatte sie gar nicht gut behandelt. Ihn selber aber auch nicht! Zumindest hatte sie keine Kugel durchs Gehirn gekriegt. Es summt, die Piepsstimme begann zu sprechen.

»*Vier Uhr nachmittag. Verabredung mit Dr. Snaresbrook. Vier Uhr nachmittag. Verabredung...*«

»Sei still!« sagte er. Es wurde still.

Erin Snaresbrook schaute auf und lächelte, als Brian hereinkam. »Sie haben einen guten Geschmack für Hüte. Der da gefällt mir. Steht Ihnen jedenfalls besser als dieses Patientenkäppchen, das Sie bis jetzt immer aufgehabt haben. Wollen wir? Ich möchte heute was Neues ausprobieren.«

»Was denn?« Brian nahm die Kappe ab und ließ sich in den Zahnarztstuhl zurücksinken. Er spürte die spinnengleiche Berührung der Metallfinger.

»Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich in dieser Sitzung mit der Erinnerungsarbeit einmal aufhören und gerne mal Ihre neue Fähigkeit testen, die eingebaute CPU direkt anzusprechen.«

»Schön. Ich hab bis jetzt nicht daran gedacht, zu fragen – aber was für ein Zentralprozessor ist es eigentlich?«

»Eine CM-9-Parallelprozessoreinheit mit 128 Millionen einfachen, aber schnellen Computern. Sie hat nur eine sehr kleine Strombelastung und läuft bei tiefer Temperatur – ein winziges bißchen über der Körpertemperatur. Braucht fast überhaupt keinen Strom. Tatsächlich braucht dieser Computer weniger Energie als die entsprechenden Hirnzellen. Und viel Speicherplatz hat er auch: sechzehn 64 Milliarden Byte GRAMs, außerdem noch vier Milliarden Wörter in B-CRAMs.«

»B-CRAM. Das muß was Neues sein, das kenn ich nicht.«

»Ja, die sind neu. Ein B-CRAM ist ein inhaltsadressierter Speicher mit Bestanpassung. Wurden für Datenbank Anwendungen entwickelt und sind für unsere Zwecke hier ideal, weil sie Eintragungen, die auf den Input passen, fast instantan finden können. Das B-CRAM macht in Parallelverarbeitung für jeden Dateneintrag einen Musterabgleich mit einem Vektor passender ›Gewichte‹ am Dateneingang. Das sind die Einheiten, die Ihre Input-Output-Information über Nervenverbindung abspeichern.«

»Ziemlicher Aufbau! Aber auch wenn sie kühl bleiben – ein bißchen Elektrizität brauchen sie *doch*. Sie wollen mir doch nicht sagen, Sie machen mir den Kopf auf, um die Batterien nachzuladen?«

»Aber nein! Elektronische Implantate wie Schrittmacher hängen nicht mehr von einer ausgeklügelten Energieversorgung ab, die man irgendwie von außen nachladen muß. Das gehört alles der Vergangenheit an. Jetzt werden solche Dinge von Stoffwechselbatterien angetrieben, die ihre Energie aus dem Blutzucker beziehen.«

»Süße Batterien – die Technologie wird allmählich üppig. Also, was wollen Sie denn mit mir machen?«

»Eine Prüfsequenz laufen lassen. Das dauert etwa zehn Minuten. Ich möchte, daß Sie sehen, ob Sie sich der CPU

bewußt sind, ob Sie sie anzapfen oder hören können – oder wie immer wir das dann nennen wollen. Sie erinnern sich doch, daß Sie sich der CPU bewußt waren, als sie Erinnerungen miteinander verbunden hat. Ich möchte jetzt einmal sehen, ob Sie diese Art von Bewußtsein wiedererschaffen können.«

»Hört sich gut an.«

Nach wenigen Minuten gähnte Brian vernehmlich.

»Schon was da?« fragte die Chirurgen.

»Absolut gar nichts. Läuft es wirklich?«

»Perfekt. Die Prüfsequenz hat grad wieder angefangen.«

»Jetzt schauen Sie nicht so deprimiert, Doc. Wir stehen noch ganz am Anfang. Wiederholen wir doch die Sitzung, bei der ich den Kontakt hatte, schauen wir, ob wir nicht die Rahmenbedingungen wieder hinkriegen.«

»Gute Idee – das versuchen wir aber morgen.«

»Komm ich wirklich in einer Woche aus diesem Knast raus?«

»Körperlich spricht nichts dagegen, solange Sie sich nicht anstrengen. Keine Treppen, kein Gerenne, grade soviel Belastung, wie hier an einem normalen Tag. Nach einiger Zeit können wir das dann steigern. Soviel zur gesundheitlichen Seite; Ihre Sicherheit bei diesem Ausflug steht auf einem anderen Blatt. Danach müssen Sie Ben fragen.«

Würde die Datenbank in Mexiko die Aufzeichnungen seiner KI-Arbeit haben? Eine Menge hing davon ab.

## Kapitel 17

*20. November 2023*

»Da sind wir! Ich bring Ihnen Mr. ›Gute-Neuigkeiten‹ mit!« rief Benicoff und stürmte voller Enthusiasmus durch die Tür. Brian schloß das Buch, das er gerade las – Einführung in die angewandte ›Excluorgeometrie‹ –, und blickte auf. Den anderen Mann, der hinter Ben hereinkam, erkannte er zuerst nicht. Schwarzer, dreiteiliger Anzug, Sulkakrawatte, glänzende schwarze Stiefel.

»Major Mike Sloane!«

»Nicht wiederzuerkennen, wie? Notwendige Verkleidung, weil die großkotzigen Megalobe-Anwälte nur mit Verachtung auf die Uniform dieses Landes herablächeln – dieses geschneiderte Überbleibsel meiner Zivilistenjahre aber mit schuldigem Respekt betrachten. Sie haben eingelenkt.« Er öffnete den handgearbeiteten echtledernen Porsche-Diplomatenkoffer und nahm ein dickes Bündel Papiere heraus. »Das ist es. Und ich bin felsenfest überzeugt, daß Sie genau diesen Vertrag haben wollten.«

»Und ich kann auch sicher sein?«

»Weil ich's überprüft habe«, sagte Benicoff. »Nicht persönlich, aber ich hab's über Kabel nach Washington geschickt. Wir haben dort Anwälte, die das ganze Megalobe nur so zum Frühstück verzehren könnten. Sie versichern mir, es ist alles wasserdicht, Sie haben die Bedingungen, die Sie wollten und ein besseres Gehalt. Nach Pauschalkosten, Entwicklungskosten und den üblichen Abzügen werden Sie beim Profit ziemlich nah an fifty-fifty rankommen. Sind wir

jetzt bereit für einen kleinen Ausflug nach Süden über die Grenze?«

»Darauf können Sie wetten! Sobald ich das Zeug durchgelesen hab.«

»Viel Glück. Ist ein ziemlich zäher Stoff.«

Mike führte ihn durch die kaum verständlichen, extrem juristisch formulierten Klauseln und erklärte alles. Als der Anwalt zwei Stunden später ging, war der Vertrag unterschrieben, registriert und ordnungsgemäß in der juristischen Datenbank abgelegt. Zusammen mit einer archaischen Papierkopie, die in den Kliniksafes eingeschlossen wurde.

»Zufrieden?« fragte Benicoff, als der Schreibstubenmaat den Safe verschloß. Brian sah auf seine Empfangsbestätigung und nickte.

»Ein ganzes Stück besser als der erste Vertrag.«

»Was auch bedeutet, Sie haben einen Job – wenn Sie wieder arbeiten können. Ist Ihnen der Absatz aufgefallen, von wegen, wenn Sie Ihre Back-up-Files nicht wieder beschaffen können, die hoffentlich in TJ sind, sich die Firma das Recht vorbehält, Sie wieder anzustellen oder nicht? Oder wenn sie sich entschließen, Sie ohne die Back-up-Files anzustellen, können sie Sie rausschmeißen, wann immer sie Lust dazu haben, und Sie schauen in die Röhre.«

»Während Sie telefoniert haben, hat mir das Mike Sloane sehr detailliert erklärt. Mir kommt es fair vor. Also öffnen wir dieses mexikanische File und sehen nach, was drin ist. Ich nehme an, Sie haben sich Gedanken darüber gemacht, wie ich das am besten angehe?«

»Nicht nur ich – auch der Marinegeheimdienst, die Armee und das FBI. Abgesehen vom Zoll und vom Finanzamt. Der Plan, der entwickelt wurde, erfreut sich nun allseitiger

Zustimmung. Er ist einfach, unkompliziert und hoffentlich idiotensicher.«

»Schießen Sie los!«

»Gehen wir in Ihr Zimmer.«

»Sagen Sie mir wenigstens, wann das alles passieren soll.«

Ben legte die Finger auf die Lippen und deutete zum Ausgang. Erst als sich Brians Zimmertür hinter ihnen geschlossen hatte, beantwortete er die Frage.

»Morgen früh um acht, mitten in der Marinestoßzeit hier in Coronado. Und Ihre Ärztin hat allen Arrangements zugestimmt.«

»Dann komm ich also raus! Und wie genau?«

»Erfahren Sie morgen früh genug«, sagte Benicoff sadistisch.

»Auch von uns kennen nur ein paar Leute alle Details. Wir wollen keine Pannen und keine undichten Stellen. Der beste Plan wird zu gar keinem Plan, wenn jemand redet.«

»Kommen Sie schon, Ben, geben Sie mir wenigstens einen Hinweis!«

»Na schön. Ihre Instruktionen lauten, Sie sollen um sieben frühstücken und danach wieder ins Bett gehen.«

»Schöne Instruktionen!«

»Geduld ist eine Tugend. Bis morgen dann.«

Der Tag verging für Brian äußerst langsam. Als er sich zwang, sich hinzulegen, konnte er nicht einschlafen. Er war sehr besorgt. Er hatte bisher angenommen, seine Back-up-Files seien in Mexiko. Und wenn das nicht zutraf? Wie konnte er ohne sie seine KI-Arbeit wiederentdecken? Würde das weitere Sitzungen mit Snaresbrook und ihrer Maschine bedeuten – weitere Versuche, Erinnerungen an die Zukunft zu bekommen, an seine Vergangenheit, Erinnerungen, die er nicht wirklich wollte? Die Uhr schlug Mitternacht, als er die Schwester um ein Schlafmittel bat. Er würde für den kommenden Tag jedes Quentchen Ruhe brauchen.

Um acht am nächsten Morgen saß er aufrecht im Bett und starrte auf die Morgennachrichten im Fernseher, ohne sie wahrzunehmen. Genau zur vollen Stunde ein rasches Klopfen, zwei Leute von der Marine schoben eine Trage auf Rädern herein. Dahinter die Etagenschwester und zwei Männer, die ganz gut Ärzte hätten sein können, wenn man davon absah, daß sie mit dem Rücken zur geschlossenen Tür standen und die Finger über die Vorderseite ihrer weißen Mäntel gleiten ließen. Sie waren beide sehr groß und kamen ihm aus irgendeinem Grund bekannt vor. Waren da nicht Ausbuchtungen in der Achselbeuge? dachte Brian. Oder handhabte man so was heute anders...

»Guten Morgen, Brian!« sagte die Schwester und legte eine Rolle Bandagen auf den Nachttisch. »Wenn Sie sich jetzt aufsetzen, dauert es nur einen Moment.«

Sie öffnete die Rolle und bandagierte mit schnellen, geübten Griffen seinen Kopf. Es blieb nur eine Atemöffnung und ein schmaler Sehschlitz. Dann schnitt sie das Ende der Bandage ab und machte sie mit Plastikklammern fest.

»Soll ich Ihnen auf die Rolltrage helfen?« fragte sie.

»Kommt nicht in Frage.«

Er kletterte auf die Rolltrage; die Laken wurden rundherum bis zum Hals hinauf festgesteckt. Sie schoben ihn auf den Korridor hinaus, ein unidentifizierbarer Patient in einem geschäftigen Krankenhaus. Im großen Aufzug gab es noch einen Passagier, der sorgfältig an ihnen vorbeischaute. Ein wirklich guter Plan, den da jemand ausgekocht hatte.

Der Krankenwagen wartete schon, Brian wurde hineingeschoben. Er konnte nicht hinausschauen, merkte aber durch die häufigen Stopps, daß starker Verkehr herrschte. Es ging nur langsam voran. Als die hinteren Türen sich endlich öffneten und er sanft herausgehoben wurde, sah er über sich den Flugzeugträger *Nimitz* aufragen. Einen Augenblick später



wurde er an Bord gebracht. Noch ehe sie die Offiziersmesse erreicht hatten, hörte er gedämpfte Kommandos und einen entfernten Pfeifton, als das Schiff vom Kai ablegte. Wortlos ging das Marinepersonal hinaus, Benicoff trat ein, schloß die Tür hinter sich und sperrte ab.

»Lassen Sie mich erst mal das Ding an Ihrem Kopf abmachen«, sagte er.

»Haben Sie diesen Flugzeugträger extra für mich bereitgestellt?« fragte Brian. Die Stimme drang nur gedämpft durch den Stoff.

»Eigentlich nicht.« Benicoff warf den Verband in einen Abfallkorb. »Er wär heute morgen sowieso ausgelaufen. Aber eine hervorragende Tarnung, das müssen Sie zugeben.«

»Das ist es bestimmt. Können Sie mir jetzt sagen, wie's weitergeht?«

»Ja. Aber steigen Sie erst von diesem Ding runter und ziehen sich das hier an. Wir halten Kurs nach Westen in den Pazifik, bis das Schiff vom Land aus außer Sicht ist. Dann drehen wir nach Süden. Wir werden westlich an den Islas Madres vorbeifahren, kleine, unbewohnte Inseln, die direkt unterhalb der mexikanischen Grenze liegen. Gestern abend ist nach Einbruch der Dunkelheit ein Boot ausgelaufen; das wartet dort auf uns.«

Brian zog die Hosen und das Sporthemd an. Sie waren ungewohnt, paßten aber perfekt. Die Mokassins waren abgetragen, aber sehr bequem. »Meine?«

Benicoff nickte. »Haben wir letzthin gefunden, als wir Ihre Wohnung durchsucht haben. Wie fühlen Sie sich?«

»Nervös, sonst großartig.«

»Doc Snaresbrook hat mir aufgetragen, Sie sollen sich in jeder Pause auf dieser Reise hinlegen, und wenn das nicht geht, wenigstens hinsetzen – wie jetzt zum Beispiel. Aber erst setzen Sie das Toupet hier auf und kleben sich den Schnurrbart an.«

Die Perücke paßte genauso gut wie die Kleider. Nun, nach den vielen Operationen sollten sie Größe und Form seines Kopfes allmählich kennen. Der gezwirbelte, breite Schnauzer hatte hinten eine Art Klebstoff; er schaute in den Spiegel und rückte ihn an die richtige Stelle.

»Howdy, Partner«, sagte er zum Spiegelbild. »Ich schau aus wie ein Revolverheld aus dem Wilden Westen.«

»Sie sehen nicht wie Sie selber aus – das allein zählt. Setzen Sie sich, Befehl von der Frau Doktor.«

»Ich setz mich gleich. Wie lang dauert denn die Kreuzfahrt?«

»Wenn wir erst aus dem Hafen raus und auf hoher See sind, keine Stunde.« Es klopfte leicht an die Tür, er blickte auf.

»Wer ist das?«

»*Ich bin's, Dermot. Ray ist auch da.*«

Benicoff schloß die Tür auf und ließ die beiden Klinikärzte herein, die nun in karierten Hosen und Sportjacketts einen recht touristischen Eindruck machten.

»Brian, darf ich vorstellen: Der große Kerl hier ist Dermot und der noch größere Ray.«

»Ich hab nicht geglaubt, daß Sie Ärzte sind«, sagte Brian. Die Körpermasse war bei beiden solides Muskelfleisch, wie er beim Händeschütteln feststellte.

»Das Vergnügen liegt auf unserer Seite«, sagte Dermot.

»Unser Boß in Washington läßt Ihnen die besten Wünsche für baldige Genesung ausrichten.«

»Boß?« Brian dämmerte es plötzlich. »Ihr Boß ist nicht zufällig auch Bens Arbeitgeber?«

Dermot lächelte. »Niemand anderer.«

Kein Wunder, daß sie ihm bekannt vorgekommen waren. Brian hatte sie in den Nachrichten gesehen, bei einer Parade. Große, schwere Männer, die überall hinsahen, nur nicht auf den Präsidenten, neben dem sie hergingen. Groß mußten sie sein, weil sie sich zwischen ihn und etwaige Geschosse oder

Bombensplitter werfen mußten. Ihre Anwesenheit unterstrich mehr als viele Worte, welche Bedeutung man seiner Sicherheit beimaß.

»Nun – richten Sie ihm meinen Dank aus«, sagte Brian mit schwacher Stimme. »Glauben Sie bloß nicht, ich wüßte es nicht zu schätzen.«

»Was hat die Frau Doktor gesagt?« zischte Ben. Brian ließ sich in den tiefen Clubsessel sinken.

»Wissen Sie schon ungefähr, wie lang wir in Mexiko sein werden?« fragte Ray. »Uns hat man überhaupt keine Einzelheiten mitgeteilt. Wir haben nur Instruktionen über die Klinik, den Transport zum Flugzeugträger und dann zum Boot. Und daß wir an Land abgeholt werden. Ich frage nur, weil ein Flugzeug bereit steht, das uns am Abend nach Foggy Bottom zurückbringt. Morgen früh fliegen wir nach Wien weiter.«

»Ich würde sagen, das Ganze dauert höchstens zwei Stunden. Wir kehren natürlich auf einem anderen Weg zurück. Wien? Da ist doch die Konferenz über AIDS-Behandlung und Kontrolle?«

»Ja – und es wird auch Zeit. Die Behandlung macht Fortschritte – aber sogar mit dem neuen Impfstoff gibt es auf der ganzen Welt noch über hundert Millionen Fälle. Die Summen, die man braucht, um die Krankheit auch nur auf diesem Stand zu halten, sind so groß, daß die reicheren Länder dazuzahlen müssen – schon im eigenen Interesse.«

Brian fielen die Augen zu; auch mit den Pillen hatte er die vergangene Nacht nicht gut geschlafen. Er erwachte, als ihn Ben leicht an der Schulter schüttelte.

»Zeit zum Aufstehen«, sagte er.

Dermod ging voran, Ray schloß sich an. Sie gingen an Deck. Das Wetter war ruhig, ein sonniger Tag. Der Flugzeugträger glitt kaum spürbar durchs Wasser, als Brian hinter Dermod vorsichtig die Stufen hinabstieg. Das wartende Boot stellte sich

als dreißig Fuß Hochseekajütboot mit senkrecht gestellten, gesicherten Angelruten heraus. Als man ihm an Bord geholfen hatte und die anderen hinter ihm hineinsprangen, liefen gurgelnd die Motoren an, und sie fuhren von der *Nimitz* weg um die Insel. Die mexikanische Küste kam in Sicht, sie kreuzten den Kurs zweier anderer Fischerboote, als sie auf den kleinen Hafen zuhielten. Brians Handflächen waren plötzlich feucht.

»Und was jetzt?«

»Zwei nicht gekennzeichnete Polizeiautos warten auf uns. Fahrer sind die mexikanischen Geheimpolizisten, von denen ich Ihnen erzählt habe. Wir fahren direkt zu Telebasico – dort wartet man auf uns.« Ben wühlte in seiner Tasche und gab ihm zwei schwarze Plastikkästchen, etwa so groß und schwer wie Dominosteine. Brian drehte sie um und bemerkte die Stecker auf der Unterseite.

»Speicher«, sagte Ben. »Das sind die bewußten GRAMs.« Brian schaute zweifelnd auf die Dinger. »In den Files könnte ein ganzer Haufen Eintragungen sein, vielleicht die Ergebnisse von Jahren. Ist denn in den beiden Dingen genug Speicher?«

»Will ich doch schwer hoffen. Sie brauchen eigentlich nicht alle beide – der zweite ist nur zur Sicherung. In jeden passen tausend Megabyte. Sollte mehr als genug sein.«

»Würd ich auch sagen!«

Die Wagen waren lang und schwarz, die Scheiben so dunkel getönt, daß vom Inneren fast nichts sichtbar war. Die beiden mexikanischen Polizisten in Zivil, die bei den Wagen warteten, trugen echte Schnurrbärte, die deutlich mehr Eindruck machten als Brians falscher.

»Der Kerl hier ist Daniel Saldana«, sagte Ben. »Er und ich haben früher schon zusammengearbeitet. Ein guter Mann. *Buenos dias, caballeros. Todos son buenos?*«

»Ruhiger Job, Ben. Kinderleicht. Schön, Sie wiederzusehen!«

»Meinerseits. Bereit für einen kleinen Ausflug?«

»Worauf Sie wetten können. Man hat uns aufgetragen, Sie und Ihre Freunde zu einer geschäftlichen Besprechung hier zu bringen und danach sicher an die Grenze. Ist mir eine Freude, Sie zu fahren.« Er öffnete die Tür des ersten Wagens. Ray trat vor.

»Da gehen hinten ohne Probleme drei Leute rein, oder?« fragte er.

»Wenn Sie wollen.«

Ben fuhr mit dem anderen Zivilen im zweiten Wagen. Brian saß hinten in der Mitte und kam sich vor wie die Füllung in einem Sandwich. Die beiden großen Männer behielten die Straße im Auge. Dermod, der rechts von Brian saß, knöpfte mit der rechten Hand das Jackett auf – und stemmte die Hand in die Hüfte. Als sie um eine Ecke bogen, ging das Jackett etwas auf. Brian erhaschte einen kurzen Blick auf Leder und Metall. Also war das, was er da in der Achselbeuge gesehen hatte, *doch* eine Ausbuchtung.

Es war eine kurze Fahrt ins Industriegebiet, die typischen niedrigen, fensterlosen Gebäude von High-Tech-Betrieben. Die beiden Autos fuhren durch die Ladebucht in den Komplex ein, parkten hinter einem der Gebäude. Die Detektive waren offenbar schon vorher hier gewesen und gingen zu einem kleinen, holzgetäfelten Büro voran. Da saßen schon zwei Männer vor einem Computerterminal. Alle schoben sich rein bis auf Ray, der hinten in der Halle blieb. Die Tür schloß sich hinter ihnen. Es wurde ungemütlich eng.

»Wer von Ihnen ist der Gentleman mit dem Konto?« fragte einer der Techniker und nahm ein Bündel Papiere auf.

»Das bin ich.«

»Soviel ich weiß, haben Sie Ihre Identifikationsnummer und Ihr Paßwort vergessen, Mr. Delaney?«

»Kann man so sagen.«

»Das ist auch schon früher vorgekommen, aber Sie werden verstehen, daß wir jede erdenkliche Vorsicht walten lassen müssen.«

»Natürlich.«

»Gut. Dann wollen Sie bitte hier unterschreiben – und hier. Das ist Ihre Einverständniserklärung, daß Sie keine Klage gegen uns vorbringen, wenn Sie keinen Zugang zu Ihren Files gewinnen. Sie bestätigen damit auch, daß Sie der sind, der Sie zu sein behaupten. Nun – nachdem wir das haben, bleibt noch die endgültige Verifizierung. Dafür brauch ich Ihre Hand, bitte.«

Er hielt ein elektronisches Gerät von der Größe eines Kofferradios an Brians Handrücken.

»Das dauert nun ein bißchen«, sagte er und trug das Ding durch den Raum zu einer größeren Maschine, in die er es einsteckte.

»Was ist das?« fragte Brian.

»Tragbare DNS-Musterprüfung«, sagte Benicoff. »Seit kurzem kann man so was kaufen. Der Klebstoff am Handgerät nimmt ein paar Ihrer Oberhautzellen ab – das sind die, die dauernd abblättern. Jetzt vergleicht er Ihren HHK mit dem auf dem File.«

»Nie gehört.«

»Hapthistokompatibilitätskomplex. Es gibt sogenannte selbsterkennende Antigene, die bei jedem Menschen völlig verschieden sind. Das beste ist aber, daß sie auf der Hautoberfläche sitzen und man keine DNS aus den Zellkernen extrahieren muß.«

»Würden Sie nun herüberkommen, Mr. Delaney? An dieses Terminal bitte. Haben Sie Speicher mitgebracht – ich seh schon, sehr gut. Alles paßt hervorragend, wir sind mit Ihrer Wiederidentifizierung zufrieden. Wir haben Ihre

Sicherheitsfiles aufgeschlossen und die Identifizierungsnummer und das Paßwort bekommen.«

Der Operator steckte die GRAMs ein, während Brian vor jenem Bildschirm saß, der vom Raum weggedreht war. Er bekam ein Papier. »Das ist Ihre Zugriffszahl. Wenn Sie die eingegeben haben, werden Sie nach einem Code gefragt – das ist er.«

PADRAIG COLUMBA, las Brian. Die beiden bedeutendsten Heiligen in Irland – kein Wunder, daß er die ausgesucht hatte.

»Wenn Sie das eingegeben haben, sind Sie in Ihren Files. Wenn Sie sich überzeugt haben, daß es wirklich die richtigen sind, drücken Sie auf F12 – dann wird alles in den Speicher geladen. Die Verifikationsroutine erfolgt beim Speichern automatisch. Wollen Sie ein neues Codewort eingeben – oder wollen Sie dieses Datenkonto schließen?«

»Schließen.«

»Es ist da noch ein Restbetrag offen für...«

»Das bezahle ich«, sagte Benicoff und zog eine Rolle Banknoten heraus. »Ich brauche eine Quittung.«

Brian gab die Zahl ein, dann den Code, dann drückte er auf ›Return‹. Er ließ schnell durchrollen, lehnte sich im Sessel zurück und seufzte.

»Irgendwas nicht in Ordnung?« fragte Benicoff besorgt. »Ist es nicht das, was wir erwartet haben, wonach wir suchen?«

Brian schaute auf und lächelte.

»Bingo«, sagte er und stieß den Zeigefinger auf die Taste ›F12‹.

## Kapitel 18

*21. November 2023*

Dermod ging durch die Eingangshalle voran, blieb aber vor der Außentür stehen.

»Mr. Saldana – ich hätte da eine Frage«, sagte er.

»Schießen Sie los.«

»Haben Sie weitere Wagen eingesetzt, die uns folgen und den Rücken decken?«

»Nein. Ich hab gedacht, das ist nicht nötig.« Der mexikanische Detektiv runzelte die Stirn. »Warum fragen Sie? Haben Sie einen gesehen?«

»Hab ich eine Zeitlang geglaubt, aber dann ist er abgebogen, als wir über die Independencia rüber sind.«

»Und ein weiterer Wagen hätte sich dann auf unsere Spur gesetzt?«

»Immerhin eine Möglichkeit.«

Niemand lächelte mehr. Brian blickte von einem angespannten Gesicht zum anderen, die Hände hatte er tief in den Taschen vergraben – jede umklammerte ein GRAM. »Was ist los?« fragte er.

»Nichts – hoffentlich«, sagte Daniel, gab seinem Kollegen ein knappes Kommando auf spanisch. Der stieg langsam aus und schloß die Tür.

»Wollen Sie Hilfe herbeirufen?« fragte Ben.

Daniel schüttelte den Kopf. »Die Uniformierten hier sind Touristenpolizei. Ich kann ausgebildete Leute kriegen – aber nicht gleich. Wenn dort draußen jemand ist, und wir warten



hier auf Verstärkung – tun die vielleicht dasselbe. Wir sollen Sie zur Grenze nach San Ysidro bringen – ist das richtig?«

»Das ist der Plan.«

»Dann würd ich sagen, tun Sie's und tun Sie's schnell. Ihr Mr. Doe wird im zweiten Wagen sein, den Sie fahren, Ben. Mein Kollege und ich fahren voraus. Einverstanden?«

»Gehen wir«, sagte Dermot. »Aber den zweiten Wagen fahr besser ich, weil ich mich in Tijuana gut auskenne. Wenn es Probleme gibt, werden wir eurentwegen nicht anhalten.«

Daniel fletschte die Zähne zu einem breiten Grinsen. »Alles andere wär auch unprofessionell.«

Die Außentür ging auf Zollbreite auf – nicht mehr. Brian blinzelte und erkannte, daß jetzt alle drei ordentlich große Pistolen in den Händen hielten. Mit den Mündungen in Richtung Tür. Von draußen wurde was in schnellem Spanisch hereingeflüstert. Daniel schob die Waffe in den Hosenbund.

»Venga. Sag uns auf englisch, was hast du gesehen?«

»Auf der Straße ist nichts – in keiner Richtung.«

»Wir gehen jetzt schnell raus«, sagte Daniel. »Da kann wer draußen sein – oder auch nicht. Wir lassen es nicht drauf ankommen – wir gehen davon aus, daß jemand auf uns wartet. Bleibt immer dreißig Meter hinter mir. Nicht mehr und nicht weniger. Das Glas ist kugelsicher. Wenn ihr schießen müßt, macht das Fenster auf. Gehen wir.«

Ben saß nun neben Brian. Sobald die Tür zu war, zog Ray seinen großkalibrigen Revolver und hielt ihn im Schoß. Dermot ließ den Motor an, setzte zurück und wendete, bis er den Ausgang vor sich hatte, direkt hinter dem anderen Wagen. Er blinkte mit der Lichthupe; der erste Wagen machte einen Satz vorwärts, gleich darauf waren sie aus der Einfahrt und auf der Straße.

Brian sah, wie der vordere Wagen plötzlich ins Schleudern kam; weiße Punkte erschienen auf der Heckscheibe. »Runter!«

brüllte Ray, packte mit einer Hand Brians Schulter und stieß ihn schmerzhaft auf den Wagenboden. Ihr eigenes Auto kam ins Schleudern und schoß mit kreischenden Reifen um die Ecke. Zweimal lautes Krachen, ein dumpfer Schlag im Sitz hinter ihm. Dann eine Reihe ohrenbetäubender Explosionen, als die Taschenkanone durchs offene Fenster feuerte. Sie wendeten mit quietschenden Reifen; Dermod schrie über die Schulter zurück:

»Alles in Ordnung da hinten?«

Ray warf einen Blick auf die anderen zwei. »Wir sind okay. Was ist mit dem anderen Auto?«

»Hat 'nen Lichtmast gerammt. Hast du was getroffen?«

»Wahrscheinlich nicht. Wollte nur seinen Kopf unten halten. Hab nur gesehen, wie sich jemand aus einem Fenster lehnt und mit so einem Hochgeschwindigkeitsgewehr schießt – die Art Gewehr, mit der man durch das Glas hier glatt durchkommt.«

Er zeigte auf die Heckscheibe, da war ein Loch. Sauber ausgebohrt. Brian sah entsetzt zu, wie Ray den Finger in das Loch in der Polsterung steckte. Genau dort, wo er gesessen war.

Sie rasten noch einmal um eine Kurve und dahinter den Boulevard hinunter. »Verfolger?« rief Dermod.

»Negativ. Ich glaube, die hatten eben Zeit genug, die Falle aufzubauen. Haben sich drauf verlassen. War zu knapp.«

»Dann ändern wir jetzt die Route«, sagte Dermod, bremste scharf und bog in eine Seitenstraße ein. Fuhr offenbar wahllos kreuz und quer durch den ruhigen Vorort.

»Tut mir leid, wenn ich Sie hart angefaßt hab, Brian – aber Sie haben ja gesehen, warum.« Rays Revolver steckte wieder im Halfter. Er zerrte Brian mit einem Schwung auf den Sitz hoch.

»Irgendwo war da eine undichte Stelle«, sagte Ben voll kalter Wut. »Die haben auf uns gewartet. Waren schon vom Hafen weg hinter uns her.«

»Das würd ich auch so sehen«, stimmte Ray zu. »Wie viele Leute kennen den Plan für die Rückfahrt?«

»Ich selber. Ihr beide. Und die beiden FBI-Leute, die uns an der Grenze treffen sollen.«

»Das sollte dann wohl in Ordnung gehen. Wie lang, Dermot?«

»Noch fünf Minuten. Ich glaube nicht, daß Saldana davongekommen ist. Müssen mindestens zwei Gewehre gewesen sein, die auf uns geschossen haben.«

»Ich hab nur eins gesehen.«

»Eins für den Mann auf dem Rücksitz, das andere für den Fahrer. Ich hab hier oben auch ein hübsches, kleines Loch. Hätte mich voll erwischt, wenn ich nicht das Lenkrad gedreht hätte, als ich sah, wie der vordere Wagen getroffen wurde. Dieser Daniel Saldana war ein guter Mann.«

Dem konnte man nichts hinzufügen. Den Rest der kurzen Strecke fuhren sie schweigend dahin. Es mußte einen Alarm gegeben haben, denn als sie in die Nähe der Grenze kamen, fuhren sie an einem Polizisten auf einem Motorrad vorbei, der ihnen zuwinkte und ins Funkgerät sprach.

Ein paar Blocks weiter wurden sie von einer Motorradeskorte in die Mitte genommen, die ihnen mit Blinklicht und Sirengeheul den Weg durch den dichten Grenzverkehr freimachte. Hinter den Zollgebäuden lag ein Parkplatz, das Tor im Zaun weit offen. Das ganze Gelände nur von glatten Mauern umgeben.

»Wartet hier«, sagte Ray. Er und Dermot stiegen rasch aus. Mit gezückten Waffen sahen sie sich langsam und vorsichtig nach allen Seiten um. »Sie können den Platz jetzt überqueren – wir bleiben dicht hinter Ihnen.«

Und das waren sie, mächtige Körper zwischen Brian und jeder möglichen Gefahr.

»Da ist schon unser Transport«, sagte Benicoff. Das einzige Fahrzeug auf dem Parkplatz war ein gepanzerter Lieferwagen von Brinks; als sie näher kamen, ging die hintere Tür auf, und ein bewaffneter Wachmann stieg aus.

»Bringt euch sicher von hier weg«, sagte Dermot.

»Es ist vorgesehen, daß Sie mitkommen«, sagte Benicoff.

»Sie brauchen uns jetzt nicht mehr. Der Präsident wird einen vollständigen Bericht haben wollen. Würden Sie unser Büro anrufen und denen sagen, was passiert ist? Sagen Sie ihnen bitte, wir sind spätestens um sechs am Flugzeug.«

»Wird gemacht.«

Die beiden Leibwächter warteten nicht auf große Dankesbezeugungen; sie waren im Auto und schon weg, bevor irgendwas gesagt werden konnte. Sie drehten sich um und gingen zum Panzerwagen hinüber.

»Schönen Tag, Gentlemen«, sagte der Wachmann. »Alles zu Ihrer Verfügung.« Er hatte die Einschußlöcher im Auto nicht gesehen und wußte nicht, was geschehen war. Benicoff setzte zu einer Erklärung an, erkannte dann, daß das keinen Zweck hatte.

»Schön, Sie zu sehen«, sagte er. »Wir würden jetzt gern weg von hier.«

»Auf geht's!« Als sie eingestiegen waren, schloß der Wachmann die Tür hinter ihnen, ging nach vorn und setzte sich neben den Fahrer.

»Das war verdammt knapp«, sagte Brian.

»Zu knapp«, sagte Ben finster. »Das Leck muß auf dem Stützpunkt sein, anders kann ich es mir nicht vorstellen. Das FBI hätte wirklich mehr dahinter sein sollen! Tut mir leid, was da passiert ist, Brian. Ich kann nur mir die Schuld geben.«

»Tun Sie das nicht! Sie haben getan, was Sie konnten. Tut mir leid wegen Ihres Freundes...«

»Er hat nur seine Pflicht getan. Ein sehr guter Mann. Und wir haben das gekriegt, weswegen wir hergekommen sind. Sie haben doch gefunden, was Sie gesucht haben? Diese GRAMs, sind das die Kopien Ihrer Arbeit?«

Brian nickte langsam. Er konnte über das, was eben geschehen war, nicht so ohne weiteres hinweggehen.

»Ja, ich bin ziemlich sicher. Bei flüchtiger Durchsicht sah es jedenfalls danach aus, aber es war nicht genug Zeit, um ganz sicherzugehen.«

Ben zog sein Telefon heraus. »Kann ich das durchgeben? Ich will Ihnen gar nicht erst erzählen, wie viele Leute jetzt nägelkauend auf diese Nachricht warten!« Er tippte eine Nummer ein und wartete auf den elektronischen Piepston, der die Verbindung anzeigte. »Freiheitsstatue«, sagte er und hängte auf.

»Der Erfolgscode?« Ben nickte. »Und was hätten Sie gesagt, wenn die Aufzeichnungen nicht dort gewesen wären?«

»Grants Grab. Der Computer macht nun siebzehn Simultananrufe, um die gute Nachricht durchzugeben. Sie machen heute eine Unmenge Leute sehr glücklich. Ich kann nicht sagen, ich sei ganz sicher gewesen, daß es so ausgehen würde – ich hatte nur große Hoffnungen.« Er langte unter den Sitz und zog ein Paket heraus. »Also hab ich das gleich mitgenommen – nur für den Fall.«

Das schwarze Plastikkkästchen hatte etwa das Format einer größeren Brieftasche. Ben berührte den Verschuß, ein Bildschirm schnellte heraus und beleuchtete die Tastatur darunter mit sanftem Weiß.

»Ein Computer«, sagte Brian bewundernd. »Ich vermute, Sie werden mir gleich sagen, dieses kleine Ding wird alle meine

Notizen, Rechentabellen, mathematischen Formeln und Graphiken verkraften?«

»Genau das. Auch Holographien. Vor fünfzehn Jahren hätte man sich nicht vorgestellt, wieviel man einmal in so ein kleines Dings reinbringen würde. Es enthält auch einen ans Telefon gekoppelten Sender und Empfänger und ein Satellitennavigationssystem, so daß Sie immer wissen, wo das Ding ist. Die gesamte Oberfläche von dem schwarzen Kasten besteht aus extrem leistungsfähigen Photozellen; es kann sich also selber aufladen – und außerdem... passen Sie auf...«

Benicoff zog kräftig am Verschußknopf; mit wimmerndem Geräusch kam eine lange Schnur zum Vorschein.

»Sie können es auch mit diesem eingebauten Generator von Hand laden. Es wird alles machen, was Sie wollen. Vor der Abfahrt hab ich dafür gesorgt, daß die Verbindung zum Telefonnetz abgeschaltet ist, so daß niemand, nicht einmal General Schorcht, Sie aufspüren oder nachschauen könnte, was Sie gerade tun. Warum stecken Sie nicht einen der GRAMS rein und schauen nach, was drauf ist?«

Es war kein Problem für Brian, an die Aufzeichnungen heranzukommen. Sehr bald sah er zu Ben auf. »Das älteste Material da drin erkenn ich wieder, ich kann mich gut daran erinnern. Das ist die LAMA-Entwicklung, an der ich mit meinem Vater gearbeitet habe. Dann, schauen Sie, können wir hier zu einer späteren Entwicklungsarbeit weiterspringen. Es scheint irgendwie vertraut, aber ich habe keine klare Erinnerung daran. Und dieses ganze noch spätere Material hab ich noch nie gesehen, da bin ich sicher. Der letzte Eintrag ist erst ein paar Monate alt – wenige Tage vor dem Überfall auf das Labor!«

»Das ist phantastisch! Besser, als wir je hoffen konnten. Also gehen wir jetzt. Snaresbrook will Sie sofort nach diesem Tagesausflug in einem Krankenhausbett haben. Sie hat nicht

angenommen, daß es Ihnen was ausmachen würde. Ich hab ihr zugestimmt – besonders, wenn Sie diesen Computer auf dem Zimmer hätten. Und ich will Sie auch unter Bewachung haben; ich will mir keine Sorgen um Sie machen, während ich jeden Mann im Sicherheitssystem durch die Mangel drehe!«

»Das war genau einer der Tage, ohne die ich ganz gut ausgekommen wäre. Ich freu mich jetzt wirklich aufs Krankenhaus. Ruhe und Frieden und die Möglichkeit, die Files durchzulesen.«

»Schön. Sobald die Sicherheitsuntersuchung läuft, gibt's noch eine Konferenz mit Megalobe, und dann bin ich wieder bei Ihnen. Dann werden wir auch entscheiden, was als nächstes zu tun ist.«

Der Panzerwagen verlangsamte die Fahrt und fuhr an der Imperial Beach Ausfahrt vom Freeway 5 herunter. Als sie die Stadt passiert hatten, sahen sie Fahrzeuge von der Küstenwache auf dem Damm. Die warteten schon. Mit höherer Geschwindigkeit wurden sie quer durchs Stadtzentrum von Coronado eskortiert – alle roten Ampeln sprangen auf Grün um –, durch ein offenes Tor ging es wieder auf den Stützpunkt. Erst auf seinem Zimmer spürte Brian, wie erschöpft er war. Als Dr. Snaresbrook hereinkam, ließ er sich aufs Bett fallen.

»Hab mich sicher überanstrengt – aber es ging einfach nicht anders.« Sie befestigte ein Meßgerät an Brians Handgelenk. Bei der Anzeige nickte sie. »Nichts Lebensbedrohendes. Essen Sie was und ruhen Sie sich aus. Nein«, fügte sie hinzu, als Brian nach seinem Computer griff. »Erst ins Bett. Essen. Danach können wir ans Arbeiten denken.«

Brian mußte über dem Schokoladenpudding eingenickt sein. Er wachte plötzlich auf. Es war schon fast dunkel. Der Nachttisch war leer. Einen Augenblick panischer Furcht, bis er die Beulen unter dem Kopfkissen spürte. Er zog den Computer und die GRAMs hervor. Er mochte eingeschlafen sein – aber

zuvor hatte er noch alles sicher verstaut. Die Tür öffnete sich, und die Schwester schaute herein.

»Sie mußten aufgewacht sein«, sagte sie. »Im Schlaf kriegen Sie nicht so eine Pulsbeschleunigung. Kann ich was für Sie tun?«

»Mir geht's gut, danke. Warten Sie, das Kopfbende vom Bett könnten Sie anheben, wenn's nichts ausmacht.«

Bis sie das Mittagessen brachte, las er die Files durch. Aß, ohne mitzukriegen, was er da aß, war sich kaum bewußt daß sein Tablett entfernt wurde. Erschrak, als die Nachtschwester kam und auf die Uhr zeigte.

»Strikte Anweisung von Dr. Snaresbrook. Spätestens um elf Licht aus – Ausreden werden nicht akzeptiert.«

Er protestierte nicht, spürte plötzlich die eigene Erschöpfung. Es war vielleicht lächerlich, den Computer unter dem Kissen zu verstecken – aber es nahm die Anspannung.

Als er am Morgen erwachte, war Benicoff schon da. Seine Miene starr und finster.

»Gibt's was Neues über die Schießerei?« fragte Brian.

»Nur Schlechtes. Beide Detektive sind tot. Von den Killern keine Spur. Die sind uns entkommen.«

»Das tut mir sehr leid, Ben. Ich weiß, einer der Detektive war ein Freund von Ihnen.«

»Er tat nur seine Pflicht. Und nun – an die Arbeit. Gibt's für mich was Neues?« fragte er. Gab sich entspannt; glich in Wahrheit einer aufgezogenen Feder.

»Ein paar gute Neuigkeiten – und ein paar schlechte. Kein Grund, gleich so blaß zu werden, Ben! Ich nehme an, eine Klinik ist ein prima Ort, einen Herzinfarkt zu kriegen, aber ohne sind Sie doch besser dran. Ich hab die Files durchgelesen, eine Menge übersprungen, aber nichts Wesentliches ausgelassen.«



»Denken Sie an mein Herz! Also – die guten Neuigkeiten zuerst.«

»Mit dem, was ich hier habe, bin ich zu neunundneunzig Prozent sicher, daß ich eine funktionierende KI entwerfen kann. Ich nehme an, das wollten Sie hören.«

»Genau. Und jetzt die schlechten.«

»Was ich da im Speicher habe, sind keine Pläne oder Entwürfe. Es gibt da nur spezielle, schon ausgearbeitete Stückchen und Stücke, und es gibt detaillierte Fragen und Notizen. Aber größtenteils sind das meine Schritte auf dem Weg zur KI – nicht der Weg selbst.«

»Können Sie es machen?«

»Ich bin mir ganz sicher. Die Sicherheit, mit der jedes Problem gelöst wurde, zusammen mit den Notizen über mögliche Lösungen – das sollte mich auf der rechten Spur halten. Auch die Sackgassen sind recht sorgfältig markiert. Ich kann es machen, Ben. Ich weiß, was ich kann. Wie geht's jetzt also weiter?«

»Das klären wir mit Dr. Snaresbrook ab. Wir müssen sehen, wann Sie gesund genug sind und das Krankenhaus verlassen können.«

»Und was passiert dann? Wir hatten doch den recht scheußlichen Beweis, daß die Schweinebande mich immer noch umlegen will.«

Benicoff stand auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

»Wir wissen jetzt sicher, daß sie da draußen warten. Sie wissen, daß Sie die beiden früheren Anschläge überlebt haben – sonst hätten sie es ja nicht wieder probiert. Wir leben in einer freien Gesellschaft. Geheimnisse bleiben leider nicht geheim. Wenn denen wirklich was dran liegt, finden sie raus, wo Sie sich aufhalten, ganz egal, wohin Sie gehen. Also müssen wir dafür sorgen, daß Sie, wo immer Sie sind und wo immer Sie

arbeiten, so unerreichbar wie möglich sind. Über diesen Punkt hat man sich eine Menge Gedanken gemacht, glauben Sie mir.«

»Baut ihr mir jetzt ein Labor in Fort Knox, zwischen den Goldbarren?«

»Lachen Sie nicht – das war eine der Möglichkeiten, die ernsthaft in Erwägung gezogen wurden. Bevor das alles passierte, waren Sie einfach ein Irgendwer, der halt an einem Forschungsprojekt vor sich hin werkelte. Ich hab mir die Aufzeichnungen über Megalobe angesehen. Ob Sie's glauben oder nicht – es gab wenig bis kein geschäftliches Interesse an Ihrer Arbeit. Das hat sich jetzt grundlegend geändert. Die Tatsache, daß eine oder mehrere unbekannte Parteien solche Schwierigkeiten auf sich nehmen, um Ihre Erfindung in die Finger zu kriegen, hat die Aufmerksamkeit praktisch jeder Regierungsbehörde auf sich gezogen. Jeder will jetzt mitmischen, und sie arbeiten wie die Verrückten an Plänen, wie sie KI in ihren jeweiligen Abteilungen nutzen können. Was Megalobe natürlich höchst erfreulich findet – und Sie sollten sich auch darüber freuen. Forschungsgelder sind da – zum Zugreifen. Greifen Sie also zu.«

»Das würd ich liebend gerne tun. Aber wo soll das stattfinden?«

Benicoff rieb sich die Hände und lächelte boshaft.

»Bitte lachen Sie jetzt nicht über das, was ich Ihnen sage: Sobald Sie dazu bereit sind, gehen Sie in Ihr altes Megalobelabor in Ocotillo Wells zurück.«

»Nach allem, was dort passiert ist, sollte ich dort zu allerletzt hingehen, denke ich!«

»Nein. Die Sicherheit dort war erstklassig – mit einer kleinen Ausnahme.«

»*Quis custodiet ipsos custodea?*«

»Genau. Wer überwacht die Wächter? Einer oder mehrere der Wachmänner haben das Vertrauen mißbraucht. Überfall und Raub waren eben von Insidern genau geplant. Das wird sich nicht wiederholen. Wir haben neue Wachmannschaften, Profis.«

»Wen denn – nun reden Sie schon!«

»Die Armee der Vereinigten Staaten. Die besitzen ein Sechstel der Aktien von Megalobe und sind nicht erbaut über die Vorgänge. Die Marine hat sich auch für den Job gemeldet. Fanden, sie seien nun auch an der Sache beteiligt, nachdem sie hier auf Sie aufgepaßt haben. Man hat sogar davon gesprochen, Marine und Heer monatsweise abwechseln zu lassen und zu sehen, wer es besser macht – davon ist man aber schnell wieder abgekommen, wie Sie sich vorstellen können. Man stellt jetzt schon Baracken auf den Parkplätzen auf. Die wird man nicht mehr brauchen, weil die Zufahrt für Fahrzeuge in Zukunft sehr eingeschränkt sein wird. Ich glaube, Sie werden dort Ihre Arbeit zeitgerecht beenden können.«

»Das paßt mir gar nicht. Dauernde Bedrohung ist ganz schlecht für die Konzentration. Aber was Besseres fällt mir auch nicht ein. Sie suchen doch noch nach den Verbrechern?«

»Nach dem, was gestern passiert ist, steht der Fall wieder ganz oben auf der Liste.«

Brian dachte darüber nach, dann langte er unter das Kissen und zog das GRAM-Duplikat heraus. »Hier, das nehmen Sie besser zu sich. Ein Back-up von all meinen Notizen. Nur für den Fall.«

»Das werde ich nie brauchen.« Ben versuchte, aufrichtig zu klingen, was ihm gründlich mißlang. »Aber wie Sie sagen – nur für den Fall.«

## Kapitel 19

28, Januar 2024

»Heute ist der Tag der Wissensbasis«, sagte Dr. Snaresbrook. Sie kontrollierte die Verbindungen zwischen Brians Gehirn und der Maschine. Alles war in Ordnung. »Darf ich vorschlagen, wir fangen einmal mit der letzten Ausgabe der *Encyclopedia Britannica* an? Die neunzehnte Ausgabe ist wirklich toll. Fast alle Illustrationen sind animiert und der ganze Text ist Hypertext.«

»Für mich ist das zu allgemein. Ich möchte was Spezielles.« Er rief ein Datenbankmenü auf und deutete auf den Bildschirm. »So was da meine ich. Technische Handbücher. Ich möchte alles aus dieser Liste von Materialwissenschaften bis zu Geologie und Astrophysik. Harte Fakten. Fragt sich nur, ob mein Implantat genügend RAM dafür hat?«

»Mehr als genug. Laden Sie sich einfach rein, womit ich mit Ihnen arbeiten soll.«

Es dauerte lang. Brian döste in dem bequemen Sessel fast ein. Er schloß die Augen und erschrak, als Snaresbrook sich an ihn wendete.

»Für heute reicht es wohl«, sagte sie.

»Wie Sie meinen. Können wir's jetzt ausprobieren?«

»Ein Benchmark laufen lassen, meinen Sie? Warum nicht? Warten Sie einen Augenblick, ich lade mir nur einen der Texte in meine Maschine... zufällig ausgewählt... und dann schlag ich einfach irgendeine Seite auf. Das sieht hier alles recht medizinisch aus...«

»*Dorlands medizinisches Wörterbuch*, vierundvierzigste Auflage.«

»Genau. Haben Sie je etwas von *Parendomyces* gehört?«

»Das ist eine Gattung hefeartiger Pilze, von denen man einige aus menschlichen Verletzungen isoliert hat.«

»Und Kikekunemalo?«

»Das ist leicht. Ein Harz, wie Kopal.«

»Sie haben es drauf, Brian! Alles, was wir eingeladen haben, ist da. Sie können es nach Belieben anzapfen.«

»Als ob es wirkliche Erinnerungen wären.«

»Was Sie betrifft, *sind* es wirkliche Erinnerungen. Nur eben auf etwas andere Art abgelegt. Nun tut's mir aber leid, wir müssen hier abbrechen. Ich habe einen Termin, den ich unbedingt einhalten muß.«

Im Zimmer wartete eine Nachricht von Benicoff; er wählte sofort die Nummer.

»Ich hab Ihren Anruf...«

»*Hätten Sie einen Moment Zeit für mich, Brian?*«

»Natürlich. Wollen Sie zu mir raufkommen?«

»*Ich würde den hängenden Garten im zehnten Stock vorziehen.*«

»Schön. Bin schon unterwegs.«

Brian kam als erster an und hatte sein Bier, ein Pilsener Urquell, schon halb ausgetrunken, als Ben ankam und schwer in den Sessel sank.

»Sie sehen erschlagen aus«, sagte Brian. »Wollen Sie auch eins?«

»Danke für die Einladung, ich heb sie für später auf. Nun zu den Neuigkeiten. Sie werden erfreut sein, zu hören, daß eine Kompanie der einundachtzigsten Luftlandeeinheit in die Megalobe-Anlage verlegt wurde. Der kommandierende Offizier, Major Wood, ist ein kampferprobter Veteran, der überhaupt nicht erbaut ist von der Tatsache, daß auf

Wissenschaftler geschossen wird. Er will Sie nicht dort haben, bis er seine Sicherheitsvorkehrungen und Dienstpläne aufgestellt – und ein paar Testläufe gemacht hat. Danach liegt der Umzug bei Ihnen. Und bei Dr. Snaresbrook natürlich.«

»Wurde schon was bestellt, worum ich gebeten hatte?«

»Bestellt, abgeschickt und ist schon im Labor. Was uns zum nächsten Punkt führt. Zu Ihrem Assistenten.«

»Ich hatte nie einen.«

»In dieser schönen, neuen Welt werden Sie aber einen haben. Macht Ihre Arbeit um so leichter.«

Brian trank sein Bier aus und stellte das Glas ab, musterte Bens ausdrucksloses Gesicht.

»Ich kenne diesen Gesichtsausdruck. Da steckt doch noch was anderes dahinter – aber da sollte ich auch selber draufkommen. Ja, komm ich auch. Die haben dreimal versucht, mich umzubringen. Den vierten Versuch überleb ich vielleicht nicht. Also würden sich alle Beteiligten bedeutend besser fühlen, wenn es wenigstens eine zweite Person gäbe, die sich mit der aktuellen KI-Forschung auskennt.«

»Sicherheit – Sie haben es begriffen. Der heikle Teil der Geschichte ist nun, jemanden zu kriegen, der die Arbeit machen kann – und dem man auch vertrauen kann. Industriespionage ist jetzt schon ein Unterrichtsfach an den meisten Universitäten, eine bedeutende Wachstumsindustrie ist es außerdem. So was wie KI kann eine große Versuchung sein – was Sie ja unglücklicherweise am eigenen Leib erfahren haben. Ich habe meine kurze Liste noch weiter zusammengekürzt – auf zwei. Ich treff mich gleich noch mit einem vielversprechenden Graduierten am MIT. Bevor ich das hinter mir habe, kann ich gar nichts sagen. Sehen wir uns also die andere Möglichkeit an. Was halten Sie eigentlich vom Militär?«

»Wenn ich von Ihrem Freund, dem General, absehe, hab ich da weder in der einen noch in der anderen Richtung spezielle Gefühle. Marine und die Marineinfanteristen haben hier sicher gute Arbeit geleistet. Ich nehme an, die Armee macht das bei Megalobe genauso. Warum fragen Sie?«

»Weil ich einen gewissen Captain Kahn ausgegraben habe, der bei der Luftwaffe ist und einen sehr verantwortungsvollen Posten in der Abteilung Expertensysteme auf der Academy in Boulder, Colorado, innehat. Ein Yemenitengreenie zweiter Generation – Slangausdruck für ein Greenhorn, einen Einwanderer. Kahn arbeitet an Flugzeugkontrollprogrammen. Haben Sie Interesse?«

»Warum nicht? Rufen Sie Boulder an und...«

Ben schüttelte den Kopf. »Nicht mehr nötig. In der Hoffnung, Sie würden ›ja‹ sagen, hab ich den Captain herfliegen lassen.«

»Na schön, dann rollen Sie ihn rein. Hoffen wir halt das Beste!«

Ben lächelte und rief an. Der Offizier mußte ganz in der Nähe gewartet haben, denn einen Augenblick später erschien schon der Wachposten.

»Ihr Besucher, Sir.«

Ben sprang auf; Brian drehte sich um und sah, warum. Auch er stand auf.

»Captain Kahn, das ist Brian Delaney.«

»Sehr erfreut, Sie zu sehen, Sir«, sagte sie. Ihre Hand war kühl, der Händedruck fest. Kurzes Händeschütteln. Eine muskulös gebaute, attraktive Frau, schwarzhaarig mit dunklem Teint. Und sehr ernsthaft. Sie stand kerzengerade, schweigend, das Gesicht gefaßt, ohne die Spur eines Lächelns – bei Brian war es auch so. Benicoff erkannte, daß dieses Interview sich nicht besonders gut anließ.

»Setzen Sie sich bitte, Captain«, sagte er und zog ihr einen Sessel her. »Kann ich Ihnen was zu trinken anbieten?«

»Nein, danke.«

»Also, ich nehm mir ein Bier. Sie auch, Brian?« Ein kurzes Kopfschütteln war die Antwort. Ben ließ sich in seinen Sessel fallen. »Also, Captain – das wird wohl nicht Ihr Vorname sein?«

»Ich heiße Shelly, Sir. Wenigstens nennen mich die meisten Leute so. Auf hebräisch heiße ich Shulamith, was nicht so leicht auszusprechen ist.«

»Nun, Shelly – wir danken Ihnen fürs Kommen. Ich habe Ihnen, fürchte ich, nicht allzuviel über diese Arbeit sagen können, die Sicherheitsbestimmungen sind sehr streng. Aber da Sie nun hier sind, kann Ihnen Brian die Sache sowieso viel besser erklären. Brian?«

Erinnerungen überfielen ihn. Benicoff hätte ihm sagen müssen, daß der Captain eine Frau war. Nicht, daß das schlecht wäre. Oder doch? Die Erinnerung an Kim war noch sehr frisch. Allerdings nur für einen Teil seiner Person. Für den erwachsenen Brian waren diese unerfreulichen Ereignisse ferne Vergangenheit. Zum Vergessen. Er spürte, wie sich das Schweigen in die Länge zog; wie beide ihre Blicke auf ihn richteten.

»Tut mir leid. Meine Gedanken waren wieder auf Wanderschaft – ich neige ein wenig dazu. Ich glaube, ich nehm auch ein Bier, Ben.«

Während Ben bestellte, versuchte Brian, seine Gedanken zu sammeln und seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Der Captain war nicht Kim – die jetzt vielleicht dick, alt und verheiratet war und fünf Kinder hatte. Vergiß sie. Er lächelte bei der Vorstellung und atmete tief durch. Fang neu an! Vergiß, was war! Er wandte sich an Shelly.

»Ich bin nicht sicher, wo ich anfangen soll – ich kann Ihnen vorläufig nur soviel sagen, daß ich Hilfe bei einem



Forschungsprojekt brauche, das ich in Kürze starten werde. Könnten Sie mir was über Ihre Arbeit erzählen?«

»Nichts Detailliertes, weil alles, was ich tue, unter die Geheimhaltung fällt. Aber das Grundsätzliche ist öffentlich bekannt und leicht zu erklären. Das Forschungsprogramm wurde begonnen, weil moderne Militärmaschinen für die Reflexe eines Piloten einfach zu schnell sind; auch die Instrumente sind heute zu kompliziert. Wenn ein Pilot die ganzen elektronischen Systeme persönlich überwachen müßte, bliebe ihm in der Tat kaum mehr Zeit, die Maschine zu fliegen. Um den Piloten zu unterstützen, werden Expertensysteme laufend weiterentwickelt und verbessert, die ihm soviel wie möglich von der Arbeit abnehmen. Es ist eine sehr interessante Arbeit.«

Ihre Stimme war tief und leicht heiser. Sie sprach selbstbewußt, saß mit steifem Rückgrat auf der vorderen Sesselkante, die Hände im Schoß gefaltet. Brian war es, der sich ein wenig unsicher fühlte, sie sicher nicht. Sie war nicht eben das, was er sich unter einem Assistenten vorgestellt hatte.

»Haben Sie sich je mit KI befaßt?« fragte er.

»Eigentlich nicht. Wenn man davon absieht, daß die Entwicklung von Expertensystemen zur KI dazugehört. Aber ich verfolge die laufende Entwicklung auf dem Gebiet, weil ich manches davon für meine eigene Arbeit brauchen kann.«

»Das ist auch ganz gut so. Mir ist es lieber, wenn Sie was lernen, als wenn Sie was verlernen. Hat man Ihnen gesagt, was das hier für eine Arbeit ist?«

»Nein. Nur, daß sie sehr wichtig ist und mit KI zu tun hat. Mr. Benicoff hat mich auch über die gewalttätig durchgeführte Industriespionage informiert. Seine Hauptsorge war, daß ich wissen sollte, worauf ich mich da körperlich einließe. Er ließ mich seinen Bericht über das unaufgeklärte Verbrechen lesen. Er hat mir auch gesagt, daß es seither weitere Mordanschläge

auf Sie gegeben hat. Wenn ich an dem Projekt mitarbeite, nehme ich also ein gewisses Risiko auf mich. Er wollte sichergehen, daß ich das alles wußte, bevor er mir den Job überhaupt angeboten hat.«

»Ich bin froh, daß er das getan hat. Es existiert nämlich die reale Möglichkeit einer physischen Gefahr.«

Als sie lächelte, änderte sich der strenge Ausdruck ihres Gesichtes zum ersten Mal. »Von einem Luftwaffenoffizier nimmt man an, daß er jederzeit kampfbereit ist. Als ich auf die Welt kam, war Israel noch wie ein bewaffnetes Lager. Mein Vater und meine Mutter kämpften wie alle anderen in der Armee. Als ich sechs war, emigrierte meine Familie nach Amerika. Ich war glücklich, in einem Land aufzuwachsen, in dem Frieden herrschte. Aber mir gefällt der Gedanke, ich hätte einen Teil ihrer Stärke und ihrer Fähigkeit zu überleben mitbekommen.«

»Davon bin ich überzeugt«, sagte Brian und unterdrückte ein Lächeln. Er fing an, Shelly zu mögen; die Aura der Selbstsicherheit, die sie umgab, gefiel ihm. Dennoch war er nicht sicher, ob er wirklich mit einer Frau zusammenarbeiten wollte – ganz egal, wie qualifiziert sie sein mochte. Die Erinnerung an Kim stand ihm immer noch im Weg. Wenn Shelly aber gut genug war, für die Luftwaffe Expertensysteme zu entwickeln, war sie als Assistentin wahrscheinlich ausreichend qualifiziert. Daß sie nie zuvor KI-Forschung betrieben hatte, war ein weiterer Vorteil. Manche Wissenschaftler litten mit der Zeit an Tunnelwahrnehmung und glaubten, ihr Zugang zum Problem sei der einzig mögliche – auch wenn sich der schon als falsch erwiesen hatte. Er würde einfach versuchen, ihr Geschlecht zu vergessen. Er wandte sich an Ben.

»Gibt es einen Grund, warum ich Shelly nicht etwas von meiner Arbeit erzählen dürfte? Bevor sie ihre Entscheidung

trifft, hat sie schließlich ein Recht zu wissen, worauf sie sich da einläßt.«

»Captain Kahn hat die höchste Sicherheitsfreigabe«, sagte Ben. »Ich übernehme die Verantwortung. Sie können ihr alles erzählen, was sie Ihrer Ansicht nach wissen muß.«

»Also schön. Shelly, ich bin dabei, eine künstliche Intelligenz zu entwickeln. Aber nicht die Art Programm, die wir bis jetzt KI nennen. Ich meine eine wirklich vollständige, effiziente, unabhängige und gegliederte künstliche Intelligenz, die auch wirklich funktioniert.«

»Wie können Sie denn eine intelligente Maschine bauen, wenn Sie nicht genau wissen, was Intelligenz überhaupt ist?«

»Indem ich eine baue, die den Turingtest besteht. Sie wissen ja sicher, wie der geht. Sie setzen einen Menschen an ein Terminal, wo er zu einem anderen Menschen an einem anderen Terminal spricht. Da gibt es zahllose Fragen, die man stellen – und beantworten – kann, um den Menschen auf der einen Seite zu überzeugen, daß auch auf der anderen Seite ein Mensch am Terminal sitzt. Wie Sie wissen, ist die Geschichte der KI voller Programme, die bei diesem Test durchgefallen sind.«

»Aber das ist doch nur ein Trick, jemandem einzureden, eine Maschine sei ein Mensch. Das gibt uns immer noch keine Definition von Intelligenz.«

»Das stimmt schon, aber eben dies war Turings Standpunkt: Man braucht überhaupt keine Definition, und tatsächlich wollen wir auch keine. Sie können nicht Dinge definieren, nur Worte. Wir bezeichnen jemanden als intelligent, wenn wir meinen, daß er gut darin ist, Probleme zu lösen, sich neue Fähigkeiten anzueignen, oder einfach Dinge zu tun, die andere Menschen auch tun. Alles in allem halten wir nur dann jemanden für intelligent, wenn seit *verstandesmäßiges* Verhalten so ist wie bei menschlichen Wesen.«

»Aber könnte nicht etwas intelligent sein und dennoch völlig anders denken als der Mensch? Etwa wie ein Delphin oder Elefant.«

»Sicher – und wenn Sie wollen, können Sie diese Tiere intelligent nennen. Aber für mich ist das Wort ›Intelligenz‹ nur eine Handhabe, all die Fähigkeiten zu bezeichnen, von denen ich mir wünsche, ich würde sie besser beherrschen – ich oder unsere künftige KI. Die Schwierigkeit besteht nur darin, daß ich einfach noch nicht weiß, was da alles dazugehört. Die Terminals im Test nimmt man doch nur, weil es keine Rolle spielen sollte, wie etwas aussieht, solange es alle gestellten Fragen beantwortet – und zwar mit Antworten, die nicht von denen eines Menschen unterschieden werden können. – Entschuldigung, ich wollte keine Vorlesung halten und Ihnen Dinge erzählen, die Sie ohnehin wissen. Ich bin nun dabei, eine KI zu entwickeln, die den Turingtest bestehen soll. Und jetzt meine Frage: Wollen Sie mir dabei helfen?«

Zum ersten Mal seit Beginn des Gesprächs gab Shelly die gelassene Haltung auf, war mehr Frau als Offizier. Ihre Augen hatten sich bei Brians Worten geweitet, sie legte die Fingerspitzen ans Kinn, schüttelte ungläubig den Kopf. »Ich verstehe, was Sie mir da sagen, obwohl es sich völlig unmöglich anhört – gleichzeitig unglaublich aufregend. Sie meinen also, Sie arbeiten an einer Maschine, die ich als intelligent einstufen würde?«

»Das tut er«, sagte Ben mit fester Stimme. »Ich kann Ihnen versichern, daß eine solche KI tatsächlich entworfen wurde und gebaut wird.«

»Wenn das so ist, möchte ich dabei sein! Das ist eine so bedeutsame und wichtige Entwicklung, daß für mich nichts anderes in Frage kommt.« Sie runzelte die Stirn. »Gibt es noch weitere Kandidaten für die Stelle?«

»Ich treff mich morgen mit einem«, sagte Ben. »Das war dann die ganze Liste.«

»Ich bin sicher, ich kann meine Ungeduld noch etwas zügeln. Aber wenn Sie nichts dagegen haben, könnte ich Ihnen jetzt schon helfen.«

»Eine gewisse Zeit können wir noch nicht ins Labor«, sagte Brian.

»Das meine ich nicht. Ich spreche ganz allgemein von der Sicherheit.« Sie wandte sich an Ben. »Der Bericht über den Diebstahl – ist der vollständig?«

»Die ganzen Bezüge auf künstliche Intelligenz hab ich rausgenommen. Davon abgesehen ist er vollständig.«

»Das mein ich nicht. Ich beziehe mich auf die kriminalistische Ermittlung. Wissen Sie, wer dafür verantwortlich war?«

»Allerdings. Ich. Ich kann Ihnen versichern, dieser Teil des Berichtes ist komplett.«

»Und seit dem Diebstahl und den Schüssen auf Brian – hat es also noch zwei Anschläge gegeben?«

»Das ist richtig.«

»Dann scheint mir, es sollte oberste Priorität haben, das Verbrechen aufzuklären.«

Benicoff wußte nicht recht, ob er lachen oder beleidigt sein sollte.

»Ist Ihnen eigentlich klar, daß ich für die Ermittlung verantwortlich bin? Daß ich seit Monaten mit Volldampf ausschließlich daran arbeite?«

»Bitte, mißverstehen Sie mich nicht, Sir! Ich will nicht Ihre Bemühungen in Zweifel ziehen – ich will nur helfen.«

»Und wie stellen Sie sich das vor?«

»Indem ich ein Expertenprogramm schreibe – mit dem einzigen Zweck, dieses Verbrechen aufzuklären.«

Benicoff ließ sich im Sessel zurücksinken und rieb sich schweigend das Kinn – dann nickte er glücklich. »Captain – meinen Dank! Ich hab mich bei dieser Sache wahnsinnig blöd angestellt! Aber ich will nicht vorgreifen. Wann können Sie herkommen?«

»Ich gehöre zu einem Team. Die Leute sind alle sehr gut, ich weiß, daß sie auch ohne mich zurechtkommen. In ein, zwei Tagen könnte ich hier sein. Ich werde ihnen nur ein paar Notizen über Entwicklungen aufschreiben müssen, an denen ich grade arbeite, dann haben sie das schon als Input. Wenn die mich also in Zukunft hier kontaktieren dürfen, könnte ich fast sofort umziehen. Ende der Woche, wenn Sie wollen. Die Arbeit dort ist auch wichtig – aber nicht so wichtig wie das hier. Wenn Sie nichts dagegen haben, würde ich gern dieses Expertenprogramm für Sie entwickeln. Und mich für weitere Arbeit an der KI bereithalten. Wären Sie damit einverstanden?«

»Perfekt. Ich werde Ihnen das ganze Material zusammenstellen, dann können Sie drauf zugreifen. Und ich könnte mich um den ganzen Block rum in den Hintern treten, daß ich nicht selber drauf gekommen bin. Eine Ermittlung dieser Art besteht ja hauptsächlich aus dummem, langweiligem Faktensammeln und endlosem Verfolgen irgendwelcher Spuren. Also was für den Computer – nicht für ein menschliches Wesen.«

»Ist mir aus der Seele gesprochen. Ich komme zurück, so schnell ich kann. Und danke, daß Sie mich gefragt haben!«

Sie standen mit ihr auf, gaben ihr die Hand, sahen zu, wie sie hinausging – wie der Marineposten, der nur seinen Blicken erlaubte, ihr zu folgen.

»Mit diesem Programm zur Lösung des Megalobe-Falles hat sie hundertprozentig recht«, sagte Brian. »Wenn wir meine

erste KI wiederkriegen, wird meine Arbeit ein ganzes Stück einfacher.«

»Ihre Arbeit wird vor allem dann einfacher, wenn Sie am Leben bleiben! Ich will diese Angriffe stoppen – und den Fall lösen.«

»Wenn Sie das so ausdrücken wollen – ich stimme Ihnen zu!«

## Kapitel 20

*15. Februar 2024*

Benicoff schaute auf die Uhr. »Die gute Neuigkeit: Ab heute sind Sie aus dem Krankenhaus raus. Dr. Snaresbrook sagt, Sie sind kerngesund. – Sind Sie fertig?«

»Wenn Sie auch soweit sind – ich brenne darauf, von hier wegzukommen«, sagte Brian, wobei er seinen Koffer zumachte, abschloß und neben den Computer auf den Boden stellte. »Was sagen Sie jetzt zu diesem Koffer! Sieht aus wie Leder – besteht aber aus kreuzgewebten Teflar- und Bornitridfasern. Reißt nicht, geht nicht kaputt, hält ewig. Ein Geschenk von Dr. Snaresbrook...«

Ben seufzte. »Ich weiß. Sie verzog vor Abscheu das Gesicht, als sie mich hier mit Ihren Kleidern im Plastiksack ankommen sah. Und Sie seien sogar imstande, sie im selben Sack wieder wegzutragen. – Soweit die gute Neuigkeit.«

»Was ist dann die schlechte?«

»Ihr Assistent. Mit dem post-doc vom MIT ging es nicht. Er war soweit qualifiziert – aber auch verheiratet, drei Kinder und keine Chance, ihn aus Boston wegzukriegen.«

Brian rieb sich das Kinn und runzelte die Stirn. »Das heißt also, die Frau Captain kriegt den Job?«

»Der Papierform nach ist sie genauso gut. Wenn Sie sie wollen und für qualifiziert halten. Die Entscheidung liegt bei Ihnen. Ich such auch nach weiteren Kandidaten, wenn Sie wollen.«

»Ich weiß nicht, Ben – schätze, ich bin einfach nur dumm. Wenn die Frau Captain, Shelly, ein Mann wäre, würde ich



keine Sekunde zögern. Es ist nur so ein Gefühl im Bauch, weiter nichts.« Ben schwieg, die Entscheidung überließ er Brian. Der ging durch den Raum, drehte sich um und ließ sich in den Sessel fallen.

»Sie ist gut?«

»Gibt keine bessere.«

»Und ich bin sexistisch?«

»Das hab ich nicht gesagt. Es ist Ihre Entscheidung.«

»Also bleibt sie. Wie kommt sie mit dem Expertensuchprogramm voran?«

»Sehr gut. Wollen Sie mit ihr darüber sprechen?«

»Sicher – wenn die Sache erst richtig ins Rollen kommt. Da kann ich auch gleich sehen, wie sie arbeitet.«

Ben sah wieder auf die Uhr. »Es wird Zeit. Ich ruf unten an und sag ihnen, wir sind fertig. Und ich möchte, daß Sie den Mann kennenlernen, der für Ihre Sicherheit verantwortlich sein wird. Er heißt Wood. Sehr erfahren, sehr zuverlässig. Ich sag das nicht nur so – es könnte leicht Ihr Leben von ihm abhängen. Ich glaube – nein, ich weiß, daß er der beste ist.«

Major Wood klopfte und trat ein. Ein großer Mann mit dem Körperbau eines Boxers; schmale Taille, breite Schultern. Die Narbe auf seiner rechten Wange lief als kleine Erhöhung über die dunkelbraune Haut bis zum Mundwinkel, den sie ein wenig nach oben zog, was ein dauerndes, leichtes Grinsen hervorrief.

»Brian, das ist Major Wood; jetzt bei Megalobe für die Sicherheit verantwortlich.«

»Freut mich, Sie zu sehen, Brian. Wenn wir gleich die Vornamen verwenden – meine Freunde nennen mich Woody. Aber nicht vor den Leuten. Wir werden gut auf Sie aufpassen – besser als der letzte Trupp.« Seine Nüstern weiteten sich vor Zorn. »Das einzig Gute an der Art von Sicherheit, deren man sich bisher bei Megalobe befleißigt hat, besteht darin, daß wir

aus den Fehlern lernen können. Von ihrem einen *großen* Fehler!«

»Erzählen Sie«, sagte Ben. »Ich bin mit meiner Untersuchung noch nicht fertig.«

»Sicherheit: Das sind Menschen – keine Maschinen. Was immer ein Mensch zusammenbaut, kann ein anderer Mensch austricksen. Natürlich wird ich auch den ganzen Sicherheitsapparat benutzen, den man hier aufgebaut und installiert hat – und außerdem ein paar Ergänzungen von mir. Maschinen und Drähte bieten Schützenhilfe. Aber es werden meine Männer sein, die Sie und die anderen beschützen, Brian. *Das ist Sicherheit.*«

»Ich fühl mich schon besser«, sagte Brian. Das meinte er auch so.

»Dann bleiben Sie so«, sagte Dr. Snaresbrook beim Eintreten. »Das wird heute ein ziemlich stressiger Tag, ob sie es nun einsehen oder nicht. Fünf Stunden Maximum – dann legen Sie sich hin. Verstanden?«

»Hab ich eine Wahl?«

»Nein.« Ihr Lächeln milderte die Anmaßung, die in diesem Befehl lag. »Ich geb Ihnen ein paar Tage zum Einarbeiten. Die Zeit brauch ich, um meine Ausrüstung zum Megalobe-Krankenhaus zu schaffen. Da Sie ja auf keinen Fall in diese Klinik kommen wollen, machen wir die Maschinensitzungen dort. Mal sehen, ob wir Ihnen Zugang zu den technischen Erinnerungen verschaffen können, die Sie brauchen werden. Und nun – passen Sie auf sich auf!«

»Mach ich, Frau Doktor – keine Sorge!«

»Sind Sie fertig?« fragte Major Wood, sobald sie weg war.

»Warte nur auf Befehle.«

»Das ist die richtige Einstellung. Tun Sie, was ich sage, und Sie sind dort in Sicherheit – und bleiben es auch. *Sergeant!*«

Der Soldat betrat den Raum unmittelbar nach dem gebellten Kommando und überreichte Major Wood zwei häßliche automatische Waffen mit kurzem Lauf.

Benicoff nahm Brians Gepäck und den Computer. Alle zusammen gingen sie raus.

Obwohl diese Reise der Prachtentfaltung des Marinetransports entbehrte, mit dem Brian hergekommen war, ging alles mit professioneller Effizienz. Ein Trupp Soldaten nahm Aufstellung rund um Brian, als sie die Eingangshalle durchquerten; andere bildeten Vorhut und Nachhut. Der Offiziersparkplatz war von allen Fahrzeugen geräumt worden – trotz massiver hochrangiger Proteste –, nun stand in der Mitte ein großer Transporthubschrauber mit laufenden Rotoren. Als sie drin waren, startete er. Beim Aufstieg waren sie von schnellen Kampfhubschraubern umgeben. In einiger Höhe wandten sie sich der Bucht zu und überflogen die Straßen- und Häuserlandschaft von San Diego. Sie folgten dem Freeway nach Westen, bogen ab und gewannen Höhe, um über die Berge zu kommen. Es war ein schöner, sonniger Tag; die Sicht fast unbegrenzt.

Endlich aus dem Krankenhaus entlassen, war Brian froh und zuversichtlich. Er genoß die Aussicht. Erst die gezackten, kahlen Berge, dann die ausgedörrten Farben der Wüste dahinter. Sie flogen über die Gebäude und Golfplätze von Borrego Springs, hinein in die Wüste. Die trostlos zerklüfteten Badlands zogen unter ihnen dahin, weiter vorn kam Grün in Sicht. Das wagenburgartige Gelände aus niedrigen Gebäuden und grasbewachsenen Grundstücken wurde größer, als sie darauf niedergingen. Sie setzten sanft auf dem Landeplatz auf. Die Kampfhubschrauber kamen für eine letzte Runde herunter und flogen schnell weg – geführt vom SAM-Radar. Ein Soldat öffnete die Tür des Helikopters.

Brian kletterte ohne Bedenken und ohne Furcht hinaus. Er würde sich niemals daran erinnern, was ihm hier widerfahren war. Und er vertraute darauf, daß es sich an diesem Ort nicht wiederholen würde. Am allermeisten wünschte er sich, mit der Arbeit anzufangen.

»Wollen Sie Ihre Unterkunft besichtigen?« fragte der Major. Brian schüttelte den Kopf.

»Später, wenn's nichts ausmacht. Zuerst das Labor.«

»Sie sind der Chef. Ihre persönlichen Sachen sind dann in Ihrem Zimmer. Ich fuhr Sie heute herum, so kann Sie die Mannschaft kennenlernen.«

»Brauch ich keinen Ausweis?«

»Für jeden anderen hier ist das eine wichtige Sache. Sie brauchen keinen. Alle Sicherheitsmaßnahmen hier sind nach einem einzigen Grundsatz entworfen – Ihrer Sicherheit. Ich hoffe, Sie lernen die Männer bald kennen. Sie sind ein gutes Team. Aber jetzt ist es erst einmal wichtig, daß die Sie kennen. Wenn Sie jetzt bitte eine Minute warten – ich bin gleich zurück, dann ziehen wir los.«

Er verschwand schnell zwischen den Gebäuden. Ben zeigte darauf.

»Das Laborgebäude«, sagte er. »Das große mit der Goldbedampfung auf den Fenstern. Ihr eigener Laboreingang ist auf der Rückseite, ein ganzer Flügel.«

»Sieht großartig aus! Wissen Sie – ich kann's kaum erwarten, an einen besseren Computer ranzukommen, um die Fehler des neuen Systems aus den Notizen auszumerzen. Ich hab schon ein paar Eröffnungsprogramme auf dem Tragbaren geschrieben – aber für die Art Fehlersuche, die ich brauche, ist er einfach nicht geeignet. Ich brauch viel größere Geschwindigkeit als die von meinem alten Laptop. Und viel mehr Speicher. Ich verwende ein paar extrem umfangreiche Wissensbasen – die im Speicher gehalten werden müssen.

Ohne Gedächtnis kann es kein Wissen geben. Und ohne Wissen kann es keine Intelligenz geben – ich muß es schließlich wissen!«

»Wollen Sie damit sagen, Intelligenz ist bloß Gedächtnis?« fragte Ben. »Das kann ich nicht glauben.«

»Nun, so ähnlich, aber ohne das ›bloß‹. Meiner Ansicht nach brauchen Sie zwei Arten von Dingen zum Denken – und beide basieren auf Gedächtnis. Dabei mache ich keinen Unterschied zwischen Mensch und Maschine. Erstens brauchen Sie Prozesse – die Programme, die die eigentliche Arbeit machen. Und Sie brauchen das Material, das diese Programme bearbeiten – das ist Ihr Wissen, die Aufzeichnungen Ihrer Erfahrungen. Sowohl die Programme selber als auch das verwendete Wissen müssen im Gedächtnis verkörpert sein.«

»Dagegen kann ich nichts einwenden«, sagte Benicoff. »Aber sicher brauchen Sie noch etwas anderes, das über das rein Mechanische hinausgeht. Das *Ich*, das ich bin, muß ja immer noch da sein, auch wenn ich mein Gedächtnis grade nicht benutze.«

»Welchen Nutzen würde ein *Ich* haben, wenn es nicht tatsächlich irgend etwas tut?«

»Ohne das hätten wir einfach nur einen Computer. Der zwar funktioniert, aber nicht fühlt. Spricht, aber nicht versteht. Denken umfaßt sicher mehr als die einfache Verarbeitung von Gedächtnisinhalten. Es muß doch etwas da sein, das das Wünschen und Beabsichtigen in Gang setzt – und weiters muß es etwas geben, das irgendwie würdigt, was schon erreicht wurde und dann wünscht, noch mehr zu erreichen. Wissen Sie, dieses zentrale Verstand-Ding, das im Inneren meines Kopfes zu sitzen scheint, das versteht, was die Dinge wirklich bedeuten, das seiner selbst und was es tun kann, bewußt ist.«

Nicht nur Dolly ist abergläubisch, dachte Brian.

»Du liebe Güte! Ich glaube nicht, daß wir so was brauchen! Eine Maschine braucht keine magische Kraft, die sie zur Tätigkeit zwingt. Weil jeder gegenwärtige Zustand ausreicht, sie in den folgenden Zustand zu versetzen. Wenn es einen solchen Geist in Ihrem Kopf gäbe, käme er Ihnen nur in die Quere. Geist ist einfach das, was Gehirne tun. Das Schwierige daran ist: Wir können, so gut die Technologie auch sein mag, kein exaktes Duplikat des menschlichen Gehirns bauen.«

»Warum nicht? Ich dachte, genau das haben Sie hier gemacht.«

»Dann haben Sie falsch gedacht. Wir müssen uns nur Teile beschaffen, die ähnliche Funktionen haben, keine exakten Kopien.«

»Aber wenn Sie nicht alle Details duplizieren, wird es nicht auf dieselbe Weise denken, oder?«

»Warum sollte das denn was ausmachen, solange es die richtige *Sorte* von Dingen tut? Meine Forschung zielt nur darauf ab, die grundlegenden Prinzipien, die funktionellen Grundmuster zu entdecken. Sobald die Maschine fähig ist, die richtige Art von Dingen zu lernen, wird sie die fehlenden Details selber ausfüllen.«

»Das hört sich scheußlich kompliziert an. Ich fühle mit Ihnen – und ich beneide Sie nicht um Ihren Job!«

Der Major kehrte zurück und führte sie zum Gebäude. Die Wache am Tor nahm Haltung an, als sie näher kamen. Statt aber in bewährter Manier über sie hinwegzustarren, wandte sich der Mann ihnen zu, beobachtete Brian aufmerksam, als der an ihm vorbeiging, speicherte ihn im Gedächtnis.

»Ich bring Sie rein«, sagte Major Wood. Er gab Brian ein Identifikationsarmband. »Eins noch: Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie das hier anlegen und die ganze Zeit tragen würden. Es ist wasserfest und praktisch unzerstörbar. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen – aber wenn ich es

zugeschlossen habe, muß man es aufsagen. Es läßt sich nicht mehr öffnen.«

Brian drehte es um. Sein Name war auf dem Armband eingraviert.

»Gibt es einen speziellen Grund dafür?«

»Einen sehr wichtigen. Drücken Sie drauf und Sie erreichen mich – vierundzwanzig Stunden am Tag. Wenn Sie aber länger als eine Sekunde draufdrücken, wird der Alarm ausgelöst und die Hölle bricht los. Darf ich?«

»Sie dürfen. Machen Sie's an.«

Woody legte es um Brians Handgelenk und verband die offenen Enden; sie schlossen sich mit metallischem Klicken. »Probieren Sie's aus«, sagte er. »Aufgepaßt: Ein leichter Stoß könnte leicht zufällig passieren – so etwa.« Piepstöne kamen in rascher Folge aus seinem Gerät; er schaltete es ab. »Das wird gut funktionieren. Und jetzt zeig ich Ihnen das neue Labor – hoffentlich sind Sie nicht klaustrophobisch veranlagt.«

»Nicht, daß ich wüßte – warum?«

»Ich hab mir das Labor angesehen, in dem Sie gearbeitet haben. Es ist eine Katastrophe – sicherheitstechnisch ein völliger Reinform. In jeder Beziehung zugänglich. Sie haben jetzt ein brandneues Labor. Nur ein Zugang. Völlig unabhängige Energieversorgung und Belüftung. Liegt zum größten Teil unter der Erde. Das da ist die Tür. Die Einrichtung ist schon installiert.«

»Wir hatten Glück«, sagte Ben. »Wir haben einen technischen Austauschstudenten aus Rußland ausfindig gemacht, der Rußland oder auch nur Sibirien noch nie verlassen hat. Bis wir an ihn herangetreten sind, hatte er sich auch nie mit dem Gedanken getragen, hier zu studieren. Es besteht absolut keine Möglichkeit, daß er durch Industriespionage kompromittiert ist.«

»Ich hol ihn«, sagte Major Wood. »Warten Sie hier bitte einen Moment.«

Er zog die unversperrte Tür auf und ging hinein, einen Augenblick später kam er in Begleitung eines jungen Mannes zurück, der einen blonden Vollbart trug.

»Das ist Jewgenij Belonenko, der das ganze Zeug hier installiert hat. Jewgenij, das ist Brian Delaney, Ihr Boß.«

»Freut mich sehr«, sagte er mit starkem russischen Akzent. »Sie haben hier schöne Maschinen, die besten! Darf ich annehmen, daß Sie bereit sind, nun mit den Operationen zu beginnen?«

»Das hab ich vor.«

»Charascho! Gut. Ich habe diese MHC-Muster-Maschine installiert. Wunderbares Gerät! Ich hab vorher noch nie eine gesehen, aber die Spezifikationen scheinen klar und vollständig zu sein. Jetzt eingestellt auf den ersten Input...«

Jewgenij hatte die Metallplatte in der Wand aufgestoßen und bediente die Kontrollarmaturen dahinter. Dann schloß er die Tür zum Labor und wies auf eine schwarzumrandete Vertiefung auf der Platte.

»Seien Sie so gut, Mr. Delaney, und legen Sie die Fingerkuppen hier drauf. Gut!«

Über dem Eingang blinkte es ein paarmal grün, schaltete dann wieder auf Rot um.

»Versperrt!« sagte Jewgenij, wobei er die Zugangsplatte schloß und gegen die unnachgiebige Tür stieß. »Versperrt – und nur Sie können aufmachen, weil es auf Ihre DNS codiert ist. Dasselbe gilt für diese Zugangsplatte – nur Sie können aufmachen, um den DNS-Code zu ändern.« Er legte die Finger auf die Öffnung. Die Anzeige blinkte, blieb aber rot. Als Brian die Öffnung berührte, leuchtete die grüne Anzeige auf, und die Tür ging mit einem Klicken auf. Er schob sie ganz auf und ging hinein. Die anderen folgten.



Jewgenij erklärte mit großer Begeisterung die Einrichtung, die er installiert hatte, die neuesten Computer. Brian sah sich um, aber die meisten der Maschinen erkannte er nicht – Punkt eins der Tagesordnung würde sein, sich mit den Dingen vertraut zu machen. Das war klar. Von einem großen Fenster, das auf die Wüste hinausging, hatte man eine schöne Aussicht.

»Ich dachte, das Labor sei unter der Erde«, sagte er und zeigte auf einen Erdkuckuck, der draußen vorbeisauste.

»Ist es auch«, sagte Ben. »Das da ist ein hochauflösender Bildschirm mit fünftausend Zeilen. Die Kamera ist draußen auf der Mauer installiert. Der Bildschirm war bisher im Büro des Vorsitzenden eingebaut – ich hab mir gedacht, er ist hier unten mehr von Nutzen.«

»Das stimmt, vielen Dank!«

»Ich überlaß Sie jetzt Ihren Apparaten«, sagte Major Wood. »Würden Sie mich bitte rauslassen, Brian? Sie sind nämlich der einzige, der diese Tür jemals wieder aufmachen kann. Das mag furchtbar lästig sein – ist aber auch verdammt sicher!«

»Das ist schon recht so – und danke für alles, was Sie hier getan haben!«

»Das ist mein Job. Hier werden Sie sicher sein.«

»Okay. Dann fang ich jetzt besser mal an, an meinen alten KI-Ideen weiterzuarbeiten. Ich will sagen, nicht an meinen Ideen, sondern an den Ideen, an denen der alte Brian gearbeitet hat.« Viele der Skizzen waren Codestücke in einer Sprache, die er nicht erkannte. Es mußte in einer Computersprache geschrieben sein, die sein früheres Ich, der alte Brian, für den speziellen Zweck erfunden hatte.

Brian ging zum Computer hinüber, nahm das GRAM aus der Tasche und steckte es ein. Der Bildschirm schaltete sich ein, der Computer sprach mit klarer Kontraaltstimme.

»Guten Morgen! Willst du diese Maschine bedienen?«

»Ja. Ich heiße Brian. Sprich etwas tiefer.«

»Ist es so recht?« fragte der Computer in tiefem Bariton.

»Ja. Laß es so.« Er wandte sich an Jewgenij. »Sieht gut aus.«

»Ist auch gut! Das jüngste Modell. Kostet in Rußland eine Million Rubel, abgesehen davon, daß man es dort gar nicht kriegt. Junge, was werd ich den Hackern in Tomsk für Geschichten erzählen, wenn ich heimkomme! Ich hab jetzt noch andere Arbeit, wenn Sie mich nicht brauchen.«

»Ich komm zurecht. Ich ruf Sie, wenn ich Fragen habe.«

»Für mich gilt dasselbe«, sagte Ben mit einem Blick auf die Uhr. »Und ich möchte darauf hinweisen, daß wir diese Reise vor vier Stunden begonnen haben. Es ist also höchste Zeit.«

»Was meinen Sie damit?«

»Die Anordnungen von Dr. Snaresbrook. Wann Sie mit der Arbeit aufhören und sich hinlegen sollen. Ohne irgendwelche Ausreden, hat sie gesagt – aber es gibt keinen Grund, warum Sie sich nicht mit Ihrem tragbaren Computer hinlegen sollten.«

Brian wußte gut genug, daß Proteste keinen Zweck hatten. Er ließ seinen Blick noch einmal ausgiebig über das Labor gleiten – dann führte er sie zur Tür und ließ alle hinaus. Major Wood wartete schon.

»Ich komm Sie abholen«, sagte er. »Hatte eben einen Anruf von Dr. Snaresbrook – wenn Sie noch nicht in Ihrem Quartier seien, müßten Sie unverzüglich hingebracht werden.«

»Wir sind schon unterwegs«, sagte Brian und hob resignierend die Hände. »Der lange Arm der Frau Doktor reicht wohl überall hin!«

»Das können Sie ruhig glauben«, sagte Ben. »Bis morgen dann!«

Brian war nicht sonderlich überrascht, als er entdeckte, daß er in den Mannschaftsbaracken einquartiert war. »Genau in der Mitte des Gebäudes«, sagte Woody. »Auf allen Seiten Infanterie, ganz zu schweigen von den Wachstationen. Hier sind wir schon.«

Das Apartment war klein, aber gemütlich; Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küche und Bad. Sein Computer stand auf dem Arbeitstisch, der große Sack ungeöffnet daneben.

»Rufen Sie einfach an, wenn Sie Abendessen wollen – es wird Ihnen raufgebracht. Heute gibt's Hackbraten!« fügte der Major hinzu und schloß die Tür hinter sich.

## Kapitel 21

26. Februar 2024

Brian konnte nicht einschlafen. Es war die Aufregung vom Umzug, vielleicht das neue Bett; alles, was heute geschehen war, verschor sich, ihn wach zu halten. Um Mitternacht beschloß er, mit dem Herumgewälze aufzuhören und etwas zu unternehmen. Er schleuderte die Decke weg und stand auf. Das detektierte die Raumüberwachung, überprüfte die Uhrzeit und schaltete das abgeschwächte Licht an. Es war eben hell genug, ohne Stolpern umherzugehen. Der Medikamentenschrank war weniger nett. Man hatte ihn programmiert, niemanden in der Dunkelheit Pillen entnehmen zu lassen – als er ihn aufmachte, blinzelte er in grelles Licht. *Wenn du nicht schlafen kannst, nimm zwei Stück mit einem Glas Wasser* hatte die Frau Doktor auf das Etikett geschrieben. Er tat wie geheißen und ging wieder ins Bett.

Als er eingeschlafen war, begannen die Träume. Konfuse Begebenheiten, Bruchstücke von der Schule; in einem der Träume erschien Paddy, Sonnenschein in Texas, das Leuchten der Sonne auf dem Golf. Er blinzelte in den Sonnenglast. Am Morgen erhob sie sich, am Abend ging sie unter. Wie schön und wie falsch. Nur Illusion. Die Sonne bleibt, wo sie ist. Die Erde dreht sich, rundum, wieder und immer wieder.

Dunkelheit und Sterne. Und der Mond. Der Mond bewegt sich, kreist um die Erde. Geht auf und unter wie die Sonne. Nein, nicht wie die Sonne. Mond, Sonne, Erde. Manchmal stehen alle drei in einer Linie, das ist eine Finsternis. Der Mond vor der Sonne.

Brian hatte nie eine totale Sonnenfinsternis gesehen.

Sein Vater schon, der hatte ihm davon erzählt. Finsternis in La Paz in Mexiko. 1991. Am 11. Juli verfinsterte sich der Tag, der Mond stand vor der Sonne.

Brian bewegte sich unruhig im Schlaf, runzelte die Stirn im Dunkel. Er hatte nie eine Sonnenfinsternis gesehen. Würde er je eine sehen? Würde es hier, in der Anza-Borrego-Wüste je eine Sonnenfinsternis geben?

Die recht einfache Gleichung sollte diese Frage beantworten. Bloß eine fundamentale Anwendung der Newtonschen Gesetze. Die Beschleunigung ist umgekehrt proportional zum Quadrat der Entfernung.

Jedes Objekt wird durch die beiden anderen angezogen.

Sonne, Erde, Mond. Eine einfache Differentialgleichung.

Mit nur achtzehn Variablen.

Stell die Koordinaten auf.

Entfernungen.

Wie weit war die Erde von der Sonne entfernt?

Das *Handbuch der Astronautik*, Graphiken tanzten vor ihm, leuchteten in der Dunkelheit.

Die Entfernung der Erde zur Sonne am sonnennächsten Punkt der Bahn.

Die Achs- und Bahnneigungen von Erde und Mond.

Die genauen Elemente dieser Bahnen – Perihel, Geschwindigkeit und Exzentrizität.

Darstellungen und Zahlen, alles am rechten Ort – und dann geschah es.

Die Differentialgleichung begann sich vor ihm zu entwickeln. In ihm? Schaute er dabei zu, lebte, erlebte er sie? Er murmelte vor sich hin, wälzte sich herum, aber es wollte nicht verschwinden, wollte nicht aufhören.

Zahl um Zahl zog vorüber.

»14. November 2031«, rief er mit heiserer Stimme.

Brian wurde vom eigenen Schrei wach, fand sich aufrecht im Bett sitzend, schweißgebadet. Er blinzelte, als das Licht anging. Tastete nach dem Wasserglas auf dem Nachttisch, verschüttete das meiste und ließ sich wieder ins zerwühlte Bett zurücksinken. Was war geschehen? Die Erfahrung war so stark, die rasenden Graphiken so klar gewesen, daß er sie immer noch sehen konnte. Zu deutlich für einen Traum...

»Der IPMC. Der implantierte Prozessor!« sagte er laut.

War es das? Hatte er im Traum irgendwie Zugang zu diesem Computer gefunden, der in sein Gehirn implantiert war? Hatte er ihn etwa dazu gebracht, bestimmte Programme laufen zu lassen? Programme zur Lösung des Problems? Genau das schien passiert zu sein. Der Prozessor hatte das Problem offenbar gelöst und die Lösung zurückgeliefert. War es das? Warum nicht? Es war die logischste, plausibelste, am wenigsten erschreckende Erklärung. Er rief seinem Computer zu, er solle sich einschalten, sprach dann eine Beschreibung von allem, was passiert war, in den Speicher und fügte auch seine Theorie hinzu. Danach fiel er in einen tiefen und offenbar traumlosen Schlaf. Erst nach acht wurde er wach. Er schaltete die Kaffeemaschine ein und rief Dr. Snaresbrook an. Ihr Anrufbeantworter meldete, sie werde zurückrufen. Der Anruf kam, als er eben in die zweite Scheibe Toast biß.

»Morgen, Frau Doktor. Ich hab interessante Neuigkeiten für Sie.« Als er erzählt hatte, was passiert war, herrschte erst einmal Stille in der Leitung. »Sind Sie noch dran?«

»Ja, tut mir leid, Brian, ich hab nur nachgedacht über das, was Sie mir da erzählt haben – und ich glaube, Sie könnten recht haben mit Ihrer Theorie.«

»Dann ist das eine gute Nachricht?«

»Allerdings! Hören Sie – ich verschieb nur ein paar Termine und schau, daß ich gegen Mittag zu Ihnen rauskommen kann. Ist sonst alles in Ordnung mit Ihnen?«

»Hört sich großartig an. Ich bin dann im Labor.«

An diesem Vormittag ging er flüchtig die wiederbeschafften Notizen durch, versuchte, ein Gefühl für die Arbeit zu bekommen, die er geleistet hatte, die Forschung, den Aufbau – all die Erinnerungen, die das Geschoß ausgelöscht hatte. Es war ein seltsames Gefühl zu lesen, was er geschrieben hatte, fast eine Nachricht aus dem Grab. Denn der Brian, der diese Notizen verfaßt hatte, war tot und würde für immer tot bleiben. Er wußte, es gab keine Chance, mit vierzehn Jahren jemals wieder zu jenem Zwanzigjährigen heranzuwachsen, der diesen ersten Bericht geschrieben hatte, der auf mehreren Jahren Forschung beruhte. Um schließlich die erste menschenähnliche Intelligenz zu bauen.

Er konnte auch nicht eine der kurzschriftlichen Notizen und Programmteile verstehen, die sein zwanzigjähriges Selbst geschrieben hatte. Er lächelte wehmütig und kehrte zur ersten Seite zurück. Die einzige Möglichkeit, voranzukommen, bestand darin, alles Schritt für Schritt zu wiederholen. Er würde es von Anfang an lesen, um, wann immer er konnte, Sackgassen und dumme Fehlstarts zu vermeiden. Aber im Grunde würde er alles, was er schon getan hatte, wiedererschaffen müssen. Er würde alles noch einmal machen müssen.

Dr. Snaresbrook rief ihn um 12 Uhr 30 an, als sie ankam. Er ließ die Arbeit liegen und traf sich mit ihr in der Megalobe-Klinik.

»Kommen Sie rein, Brian«, sagte sie und musterte ihn kritisch von oben bis unten. »Sie sehen bemerkenswert fit aus.«

»Ich fühl mich auch so. Ein, zwei Stunden in der Sonne sitzen und lesen – und ein kurzer Spaziergang, wie Sie gesagt haben.«

»Essen Sie richtig?«

»Darauf können Sie wetten – die Armeeportionen sind mehr als reichlich. Und schauen Sie sich das hier an...« Er nahm die Mütze ab und fuhr über den Flaum, der dort wuchs.

»Ein Minibürstenschnitt. Aber schon bald ist das richtige Haar.«

»Schmerzen von den Einschnitten?«

»Nein.«

»Schwindel? Kurzatmigkeit? Ermüdung?«

»Nein, nein und wieder nein.«

»Das freut mich wirklich! Und nun möchte ich, daß Sie mir genau erzählen, was passiert ist, jedes Detail.«

»Hören Sie sich erst das hier an«, sagte er und gab ihr eine Diskette. »Das hab ich direkt nach dem Traum aufgenommen. Wenn es sich bedröhnt anhört, liegt es am Schlafmittel, das Sie mir gegeben haben.«

»Schon dieses Faktum ist interessant. Es war ein Tranquilizer; das könnte einer unter mehreren Faktoren sein.«

Snaresbrook hörte sich die Aufzeichnung dreimal an, jedesmal machte sie sich Notizen. Dann befragte sie Brian nach den Einzelheiten, ging das Ganze wieder und immer wieder durch, bis sie merkte, daß er müde wurde.

»Genug für heute. Jetzt trinken wir noch einen Kaffee, dann laß ich Sie gehen.«

»Sehen Sie vielleicht schon eine Chance, daß ich das noch mal machen könnte – aber bei vollem Bewußtsein?«

»Heute jedenfalls nicht. Sie müssen sich ausruhen...«

»Ich bin nicht müde! Ich bin nur fast eingeschlafen, weil ich immer wieder dieselben Sachen erzählen mußte. Kommen Sie, Frau Doktor, seien Sie keine Spielverderberin! Lassen Sie uns das Ganze wiederholen – jetzt hab ich alles noch frisch im Gedächtnis!«



»Sie haben recht – man muß das Eisen schmieden, solange es heiß ist! Also schön – fangen wir mit etwas Einfachem an. Was ist denn das Quadrat von... 123456?«

Brian stellte sich die Zahl bildlich vor, versuchte, sie irgendwie in den Griff zu kriegen. Er zog und zerrte sie im Geiste hin und her, verrenkte sich fast gedanklich. Versuchte es noch intensiver, stöhnte laut vor Anstrengung.

»15241383936! Das ist das Quadrat, ich bin ganz sicher!«

»Wissen Sie, wie Sie es gemacht haben?« fragte sie aufgeregt.

»Eigentlich nicht. Es war eine Art Tasten... nach einer Erinnerung... etwa wie ein Wort, das einem auf der Zunge liegt, das man dann schnappt.«

»Können Sie es wiederholen?«

»Ich hoffe es – ja, warum nicht? Ich weiß nicht, wie es im Traum funktioniert hat, aber ich glaube, ich kann es wieder tun. Ich habe aber keine Ahnung, wie ich es mache.«

»Ich glaube, ich weiß, was vor sich geht. Um das zu verifizieren, muß ich Sie aber wieder an die Verbindungsmaschine anhängen. Nachsehen, was in Ihrem Hirn vor sich geht. Einverstanden?«

»Natürlich. Ich muß doch herausfinden, was da los ist.«

Sie schaltete die Verbindungsmaschine ein, während er sich auf dem Sessel niederließ. Die empfindlichen Finger stellten sich ein, er lehnte sich zurück, ordnete seine Gedanken.

»Genau das hier werden wir machen.« Sie bewegte den Cursor durch das Menü auf dem Bildschirm. »Ich habe hier einen Artikel – ich hab ihn gestern aus einer Fachzeitschrift reingeladen. Titel: ›Intensität von Protospezialisten in der jugendlichen Entwicklung‹. Wissen Sie irgendwas über dieses Thema?«

»Ich weiß ein bißchen was über Protospezialisten. Das sind Nervenzentren im Hirnstamm, die für die meisten unserer

grundlegenden Instinkte zuständig sind. Hunger, Wut, Sex, Schlaf – solche Sachen. Aber ich glaub nicht, daß ich je einen Artikel darüber gelesen habe.«

»Konnten Sie auch nicht, der hier wurde erst vor ein paar Monaten publiziert. Dann lad ich ihn jetzt unter diesem Titel in Ihre implantierte CPU.« Sie ließ die Finger über die Tasten laufen, dann wandte sie sich ihm zu. »Er sollte jetzt da sein. Merken Sie was? Im Bewußtsein?«

»Nein, nicht wirklich. Ich will sagen, an den Titel kann ich mich schon erinnern, weil ich ihn grad gehört hab.«

»Dann versuchen Sie jetzt zu tun, was Sie vorhin gemacht haben, was Sie im Traum gemacht haben. Erzählen Sie mir was über den Artikel.«

Brians Lippen waren zusammengepreßt, die Stirn gerunzelt, in seinem Hirn tobte ein unsichtbarer, anstrengender Kampf.

»Da ist irgendwas – ich kann's nicht genau sagen. Ich meine, da ist was... wenn ich nur näher rankäme... zu fassen kriegte...« Seine Augen öffneten sich weit, und er begann zu sprechen, die Worte sprudelten nur so heraus.

»...während das Kind heranwächst, wächst auch jeder primitive Protospezialist mit jeder neuen Stufe von neuem Gedächtnis und Managementmaschinerie, und gleichzeitig sucht jeder dieser Spezialisten nach neuen Wegen, das, was die anderen tun, zu beeinflussen und auszunutzen. Als Resultat dieses Prozesses werden die älteren Versionen der Protospezialisten weniger differenziert und unterscheidbar. In dem Maße, wie diese Systeme ihre kognitiven Verbindungen zu teilen lernen, führen die resultierenden Querverbindungen zu einem komplizierteren Gemisch von Gefühlseindrücken, die charakteristisch für erwachsenere Gefühle sind. Im Erwachsenenalter sind diese Systeme auch für unser eigenes Verständnis zu kompliziert geworden. Beim Gang durch all diese Entwicklungsphasen ist unser heranwachsender Verstand

zu oft umgebaut worden, als daß wir uns noch deutlich erinnern könnten, wie es sich angefühlt hat, ein Kind zu sein.«

Brian preßte die Lippen zusammen, dann sprach er wieder. Langsam und zögernd. »Ist es... das? War das ungefähr der Artikel?«

Dr. Snaresbrook schaute auf den Bildschirm und nickte. »Das war er nicht ungefähr – das war er Wort für Wort! Sie haben's geschafft, Brian! Welche Eindrücke hatten Sie dabei?«

Er runzelte die Stirn, konzentrierte sich. »Es ist ähnlich wie eine richtige Erinnerung, aber nicht genau gleich. Es ist da, aber ich weiß gar nichts darüber. Ich muß es erst in Gedanken durchgehen, bevor es voll verständlich ist.«

»Natürlich. Weil es im Speicher des Computers ist, nicht in Ihrem Gedächtnis. Sie haben Zugang, werden es aber nicht verstehen, bis Sie es selber aufmerksam durchgegangen sind, nachgedacht haben, was jeder einzelne Satz bedeutet. Bis Sie eben die richtigen Verbindungen zu Dingen hergestellt haben, die Sie schon wissen. Erst dann haben Sie jene Querverbindungen hergestellt, die wirkliches Verstehen ausmachen.«

»Also kein Nürnberger Trichter?«

»Ich fürchte, nein. Das Gedächtnis besteht aus so vielen Querverbindungen, die auf so viele Arten zugänglich sind, daß es überhaupt nicht linear aufgebaut ist – etwa wie ein Computerspeicher. Aber wenn Sie den Stoff ein oder zweimal durchgearbeitet haben, wird er Teil Ihres eigenen Gedächtnisses, jederzeit abrufbar.«

»Das ist komisch«, sagte er lächelnd. »Meine Güte, ich weiß sogar die Seitenzahlen und die Fußnoten! Glauben Sie, wir könnten das auch mit einem ganzen Buch machen – oder mit einer Enzyklopädie?«

»Ich wüßte nicht, was dagegen spricht – in der implantierten CPU ist noch eine Menge Platz. Es würde den Prozeß des

Wiederlernens sicher beschleunigen. Das ist wunderbar! Direkter Computerzugang allein durch Gedankenkraft. Ein so offenes Konzept mit endlos vielen Möglichkeiten!«

»Und es könnte mir bei der Arbeit helfen. Spricht etwas dagegen, meine Forschungsnotizen von früher einzuladen? Dann hätte ich Zugang, indem ich einfach an sie denke.«

»Ich sehe nichts, was dem entgegensteht.«

»Gut. Das wär fein, alles gleich zur Hand zu haben. Das mach ich jetzt, ich lade meine wiedergewonnenen Notizen aus meinem Back-up-GRAM...« Er gähnte. »Nein, mach ich nicht. Morgen ist früh genug. Ich möchte mir das auf jeden Fall erst noch ein bißchen durch den Kopf gehen lassen. Das braucht auch Zeit, bis man sich dran gewöhnt hat.«

»Da stimme ich Ihnen völlig zu. Für einen Tag ist es mehr als genug. Wenn Sie etwa vorhaben, ins Labor zurückzugehen – tun Sie's nicht! Sie haben jetzt auch so Arbeit.«

Brian nickte zustimmend. »Ehrlich gesagt, hatte ich einen Spaziergang vor – nachdenken über die ganze Sache.«

»Gute Idee – solange Sie sich nicht überanstrengen.«

Er setzte die Sonnenbrille auf, bevor er in den Sonnenglast der Wüste hinaustrat. Ein bewaffneter Korporal öffnete ihm die Tür, folgte ihm dann mit ein paar Schritten Abstand, wobei er leise ins Mikrophon am Kragen der Uniformbluse sprach. Zu beiden Seiten tauchten weitere Soldaten auf, einer ging vorneweg. Brian gewöhnte sich allmählich an ihre dauernde Gegenwart, nahm sie kaum mehr wahr, während er zu seiner Lieblingsbank am dekorativen Pool schlenderte. Die Verwaltungsgebäude von Megalobe waren auf der anderen Seite des Wassers, aber durch Büsche und Bäume verdeckt. Er schien der einzige zu sein, der je hierher kam, und genoß die Stille und Abgeschiedenheit. Auf das Stimmen des Telefons reagierte er mit finsterem Blick. Er dachte daran, es einfach läuten zu lassen, seufzte und nahm es vom Gürtel.

»Delaney.«

»Major Wood am Empfang. Captain Kahn ist da. Sie sagt, Sie erwarten sie heute. Könnte sie jetzt mit Ihnen sprechen?«

»Ja, natürlich. Sagen Sie ihr, ich bin am...«

»Ich weiß, wo Sie sind, Sir!«

Es war schon mehr als eine Spur von Festigkeit in der Stimme des Majors – wegen der Andeutung, er sei über Brians Standort etwa nicht millimetergenau informiert. »Ich laß Sie zu Ihnen rüber eskortieren.«

Sie kamen den Weg vom Haupteingang her, neben dem breitschultrigen Klotz von Major war Shellys Gestalt zwerghaft, doch wohlgeformt. Sie trug keine Uniform, sondern ein kurzes, weißes Kleid, das besser ins Wüstenklima paßte. Brian stand auf, als sie näher kamen; Woody drehte auf dem Absatz um und ließ sie allein.

»Ich stör Sie doch nicht bei der Arbeit, oder?« Zwischen ihren Augen erschien eine dünne Sorgenfalte.

»Überhaupt nicht. Ich mach grad eine Pause.«

»Ich hätte erst anrufen sollen. Aber ich bin eben aus L. A. zurück und wollte Sie gleich über die Fortschritte informieren. Ich hab mit ein paar der besten Ermittler am LAPD zusammengearbeitet. Bei der Art Arbeit, die Sie machen, wissen Sie doch sicher alles über Expertensysteme?«

»Alles würd ich nicht sagen – und ich bin mit den Entwicklungen der letzten Jahre sicher nicht mehr auf dem laufenden. Sagen Sie mir erst mal, in welcher Sprache schreiben Sie Ihre Programme?«

»LAMA 3.5.«

Er lächelte. »Das ist gut. Mein Vater gehörte zu dem Team, das LAMA entwickelt hat – die Sprache für Logik und Metaphern. Und läuft Ihre Maschine schon als Detektiv?«

»Ja, als Prototyp. Und wie sie arbeitet, ist einigermaßen interessant. Ich nenne sie »Dick Tracy.«

»Wie funktioniert sie?«

»Im Grunde recht einfach. Drei Hauptsektionen. Die erste besteht aus einem Bündel verschiedener Expertensysteme, jedes mit einer speziellen Aufgabe. Diese Spezialprogramme werden durch einen ziemlich einfach gebauten Manager kontrolliert, der nach Korrelationen sucht und feststellt, wann immer mehrere von ihnen in irgendeinem Punkt übereinstimmen. Einer hat schon sämtliche Datenbanken im ganzen Land nach Transportmethoden durchkämmt. Jetzt kompiliert er grade seine eigenen Datenbanken über Autos, Lastwagen, Flugverkehr und so weiter. Sogar Seetransportsysteme.«

»Hier draußen in der Wüste?«

»Nun, der Salton See ist nicht so weit entfernt. Dann habe ich noch einen Haufen anderer Spezialprogramme, die verschiedene Arten geographischer Daten zusammenstellen, besonders von der Satellitenüberwachung in der fraglichen Zeit.«

»Hört sich gut an.« Brian stand auf. »Ich werd allmählich steif – gehen wir ein Stück?«

»Natürlich.« Sie sah sich nach allen Seiten um, als sie den Pfad hinunterschlenderten. »Ist das eine Militärbasis? Scheint scheußlich viel Soldaten hier zu geben.«

»Alles meine«, sagte er lächelnd. »Merken Sie, wie die mit uns Schritt halten?«

»Ich liebe so was!«

»Und ich liebe es fast noch mehr. Wie Sie sich vorstellen können, ist mein Interesse an einem vierten Anschlag auf mein Leben gleich Null. Die Frage ist nun: Kann uns das System, das Sie zusammengebaut haben, helfen, diese Gauner zu schnappen? Hat Dick Tracy schon ein paar heiße Spuren?«

»Bis jetzt nicht. Er arbeitet immer noch an den Daten.«

»Dann stecken Sie ihn in ein GRAM und bringen ihn her. Der große Computer, den ich hier verwende, gibt Ihnen jede Rechenleistung, die Sie brauchen!«

»Das würde die Sache allerdings beschleunigen. Ich brauch mindestens ein, zwei Tage, um all die losen Enden zusammenzukriegen.« Sie blinzelte in die Sonne. »Ich glaube, ich geh jetzt besser. Ich bin sicher, ich kann bis Mittwoch alles abschließen, meine Notizen kopieren – das GRAM bring ich dann Donnerstag vormittag vorbei.«

»Perfekt. Ich geh noch bis zur Wachstation mit –, in Tornähe darf ich nicht – und sag Woody Bescheid.«

Als sie gegangen war, fiel ihm ein, daß er sie um eine Kopie von LAMA 3.5 hätte bitten sollen – dann lachte er über die eigene Dummheit. Die Tage, da man alle Programme, die nicht gerade hochgeheim bleiben mußten, auf Disketten durch die Gegend schleppte, waren längst vorbei. Er wandte sich dem Labor zu. Vielleicht hatte er sogar eine Kopie auf CD-Rom da. Wenn nicht, würde er es einfach aus einer Datenbank laden.

An diese neu-alte Welt von 2024 mußte man sich erst gewöhnen.

## Kapitel 22

*21. Februar 2024*

Als Brian an diesem Morgen am Labor ankam, warteten schon Benicoff und Jewgenij davor.

»Heute ist Jewgenijs letzter Tag, und wir möchten, daß Sie das ganze System noch durchprüfen, bevor er geht.«

»Zurück nach Sibirien, Jewgenij?«

»Hoffentlich bald – Ort hier bei euch ist viel zu heiß. Aber erst mach ich noch einen Haufen Kurse in Silicon Valley, technische Endausbildung auf der neuesten Hardware. USA stellt sie her, Rußland kauft sie, ich bau sie zusammen. Helf mit, zu entwerfen nächste Version. Masse Rubel in Jewgenijs Zukunft, darauf wett ich meinen Hintern.«

»Dann viel Glück – und jede Menge Rubel. Was steht auf dem Programm, Ben?« Er drückte den Daumen auf die Platte, mit einem Klick ging die Tür auf.

»Störungssuche. Die Geräte sind alle aufgebaut und arbeiten – Jewgenij ist wirklich ein großartiger Techniker.«

»Schreiben Sie das auf Papier – Empfehlung dann noch mehr Rubel wert!«

»Mach ich, mach ich, keine Sorge! Aber wenn Sie gehen, wollen wir hier keine weiteren Techniker mehr haben.«

»Hört sich prima an. Was ist aber, wenn ein massiver Absturz das ganze System lahmlegt?«

»Es gibt kein einzelnes System – es ist ein Netzwerk zweier Systeme. Jedes hat eine Kopie des Netzwerkprogramms, das sämtliches Diagnosematerial von jeder Maschine enthält. Obendrein wird alle paar Minuten jeder Speicher und



Diagnosereport jeder Maschine zu einem Paar weiterer Maschinen kopiert.«

»Was immer also schiefgeht, sollten wir eigentlich doch imstande sein, alle Funktionen wiederherzustellen. Im schlimmsten Fall verlieren wir nur die Berechnungen der letzten paar Minuten.«

»Da. Und meistens wir verlieren überhaupt nichts. Wenn Sie kriegten Problem, Sie schicken an mich E-Mail in...«

»*Besucher am Vordereingang*«, meldete der Sicherheitscomputer.

Brian berührte ein Icon auf dem Bildschirm; es erschien die Videoaufnahme von draußen. Zwei Soldaten in Habachtstellung, einer auf jeder Seite von Captain Kahn.

»Bin in einer Minute wieder da«, sagte er, ging quer durchs Labor und machte ihr die Tür auf.

»Ich bin hoffentlich nicht zu früh dran? Der Major sagte, Sie seien schon hier.«

»Nein, paßt genau. Ich zeig Ihnen jetzt Ihr Terminal, und wie Sie reinkommen. Ich nehme an, Sie wollen zuerst Ihre Programme und Dateien einladen.«

Sie nahm ein GRAM aus der Handtasche. »Alles da drin, ich wollte es nicht über öffentliche Leitungen schicken. Das ist die einzige Kopie – alles andere wurde im Polizeicomputer gelöscht. Furchtbar viel geheimes Material, das sonst niemand zu Gesicht kriegen soll.«

Er führte sie ans andere Ende des Labors zu einem abgeteilten Büroraum.

»Bloß ein Terminal, Schreibtisch und Stuhl«, sagte er. »Wenn Sie sonst noch was brauchen, sagen Sie's einfach.«

»Geht gut so!«

»Fertig!« sagte Ben, stand auf und reckte sich. »Hab's zweimal überprüft – Jewgenij hat wirklich großartige Arbeit

geleistet. Alle Befehle zum Aufruf und zur Benutzung der Programme sind hier im RAM.«

»Das will ich mir ansehen – aber können Sie eine Sekunde warten? Grad ist Shelly gekommen, wir können gleich mit ihr reden, sobald sie ihr Expertenprogramm geladen hat. Bei der Gelegenheit sehen wir gleich, wie weit sie schon ist.«

Sie begleiteten Jewgenij zum Eingang, wo er ihnen energisch und ausdauernd die Hände schüttelte.

»Gute Ausrüstung, schöne Arbeit gewesen hier!«

»Viel Glück – und jede Menge Rubel!«

»Da!«

Als sie hereinkamen, drehte sich Shelly im Sessel um und wies auf das leere Büro.

»Tut mir leid – besonders gastlich ist es hier nicht.«

»Ich besorg zwei Stühle«, sagte Ben. »Und Kaffee. Noch jemand interessiert? Nein? Also zwei Stühle und einmal Kaffee.«

»Haben Sie irgendwelche Resultate für uns?« fragte Brian.

»Allerdings. Ich hab jetzt das Programm geschrieben, das den Datenbankmanager mit dem Entdeckungsprogramm und der menschlichen Schnittstelle verbindet. Es ist zum größten Teil fehlerfrei – hoff ich jedenfalls. Ich habe es dann laufen lassen, Ziel: den Megalobe-Überfall aufzuklären. Es ist ein paar Tage gelaufen; sollte nun schon einige Fragen beantworten können. Ich hab es angehalten, bis Sie beide hier sind. Das ist Ihre Ermittlung, Ben. Wollen Sie weitermachen?«

»Klar. Wie komm ich in das Programm rein?«

»Ich fing mit der Arbeitsbezeichnung ›Dick Tracy‹ an – das ist dann geblieben. Diese Bezeichnung und Ihr Name – sonst brauchen Sie nichts.«

»Schön.« Ben wandte sich ans Terminal. »Mein Name ist Benicoff, und ich suche nach Dick Tracy.«

»Programm ist da«, sagte der Computer.

»Was ist dein Ziel?«

»Die Kriminellen aufzuspüren, die am 8. Februar 2023 das Verbrechen in den Labors von Megalobe Industries begangen haben.«

»Hast du die Verbrecher lokalisiert?«

»Negativ. Ich habe noch nicht festgestellt, wie der Abgang organisiert und das gestohlene Material befördert wurde.«

Ben schwieg ehrfürchtig. »Sind Sie sicher, daß das bloß ein Programm ist? Hört sich an wie ein Gewinner des Turingtests.«

»Direkt verwendbares Sprechprogramm«, sagte Shelly. »Nagelneue Sache. Verbalisiert und analysiert aus der Sprachsektion des CYC-Systems. Diese Sprechprogramme kommen immer intelligenter daher, als sie tatsächlich sind, weil Grammatik und Intonation so genau stimmen. Aber in Wirklichkeit wissen sie nicht sehr viel darüber, was die Worte bedeuten.« Sie wandte sich an Ben. »Fragen Sie ruhig weiter, Ben, schauen Sie, ob er dann irgendwelche Antworten herausrückt. Sie können gewöhnliche Sprache verwenden – er hat ein großes Lexikon mit Idiomen aus dem Bereich Kriminalistik und Justiz.«

»In Ordnung. Sag mir, Dick Tracy, welche Spuren verfolgst du grade?«

»Ich habe die Suche auf drei Möglichkeiten eingeschränkt. Erstens: Das gestohlene Material wurde in der Nähe versteckt und soll später abgeholt werden. Zweitens: Es wurde durch Oberflächentransport entfernt. Drittens: Transport durch die Luft.«

»Ergebnisse?«

»Versteckt in der Nähe ist sehr unwahrscheinlich. Oberflächentransport ist schon eher möglich. Transport auf dem Luftweg ist die wahrscheinlichste Option, wenn man alle Gegebenheiten berücksichtigt.«

Benicoff schüttelte den Kopf und drehte sich zu Shelly um. »Was meint er mit ›wahrscheinlichster Option‹? Ein Computer kann uns da doch sicher was Besseres bieten, eine Prozentangabe oder was in der Art.«

»Warum fragen Sie ihn nicht?«

»Mach ich. Dick Tracy – sei bitte genauer. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit für Lufttransport?«

»Ich ziehe es vor, einer Situation mit so vielen Unsicherheiten keine absolute Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben. Für solche Fälle ist eine Schätzung auf Grund unscharfer Verteilungen besser geeignet als Zahlenangaben, die eine nicht vorhandene Genauigkeit vortäuschen. Aber Angaben der Plausibilität auf einer Skala von eins bis hundert kann ich schon liefern, wenn Sie darauf bestehen.«

»Ich bestehe darauf.«

»In der Nähe versteckt – drei. Oberflächentransport – einundzwanzig. Lufttransport – sechsundsiebzig.«

Ben starrte die Maschine mit offenem Mund an. »Aber... Programm Pause!« Er wandte sich den anderen zu, die ebenso erstaunt waren. »Wir haben die Lufttransporttheorie äußerst sorgfältig geprüft: Es gibt einfach keine Möglichkeit, das Material von hier rauszufliegen.«

»Dick Tracy ist anderer Meinung.«

»Dann muß er etwas wissen, was wir nicht wissen.« Er wandte sich wieder an den Computer. »Operation fortsetzen. Worauf beruht die Lufttransport-Abschätzung?«

Für einen Moment schwieg der Computer. Dann: »Grundlagen nicht verfügbar. Schlußfolgerung beruht auf der gewichteten Summe von zwölftausend Zwischeneinheiten im Verbindungsbewertungssystem des Entdecker-Programms.«

»Das ist ein grundsätzlicher Schwachpunkt dieser Art von Programmen«, erklärte Shelly. »Es ist fast unmöglich,

herauszufinden, wie sie zu ihren Schlüssen kommen – weil sie Millionen schwacher Korrelationen zwischen Datenteilbereichen aufaddieren. Das in etwas in Beziehung zu setzen, was wir Schlußfolgern nennen könnten, ist fast unmöglich.«

»Macht nichts – die Antwort ist sowieso falsch.« Benicoff war verwirrt. »Erinnern Sie sich – ich war verantwortlich für diese Untersuchung. Der Flughafen hier im Werksgelände ist völlig automatisiert. Größtenteils Hubschrauber, aber auch Geschäftsjets und Transportflüge mit VTOLs und STOLs.«

»Wie funktioniert denn ein automatischer Flughafen?« fragte Brian. »Ist so was sicher?«

»Sicherer als menschliche Kontrolle, das können Sie mir glauben. Damals in den Achtzigern erkannte man endlich, daß durch menschliches Versagen mehr Unfälle verursacht als durch menschlichen Eingriff verhindert wurden. Alle Flugzeuge müssen vor dem Start Flugpläne ausfüllen. Die Daten gehen direkt ins Computernetzwerk, so daß jeder Flughafen genau weiß, was gerade rausgeht oder reinkommt – oder in der Nähe vorbeifliegt. Wenn ein Flugzeug in den Radarbereich kommt, wird es über ein Transpondersignal identifiziert und erhält die Freigabe oder besondere Instruktionen. Hier bei Megalobe werden natürlich alle Flugbewegungen durch das Sicherheitssystem überwacht und aufgezeichnet.«

»Aber in jener entscheidenden Stunde war das System kompromittiert.«

»Spielt keine Rolle – alles wurde vom Kontrollturm des Borrego-Flughafens aufgezeichnet, ebenso von der lokalen FAA-Radarstation. Alle drei Aufzeichnungen stimmen überein; die technische Untersuchung hat bewiesen, daß man sie unmöglich alle drei hätte verändern können. Was wir in

jener Nacht an Flugbewegungen aufgenommen haben, entspricht der Realität.«

»Gab es in der bewußten Stunde irgendwelche Starts oder Landungen auf diesem Flugplatz?«

»Nichts. Der letzte Flug fand mindestens eine Stunde vorher statt, ein Helikopter nach La Jolla.«

»Welches Gebiet erfaßt denn das Radar?« fragte Brian.

»Das ist recht groß. Es ist ein Standardgerät mit etwa hundertfünfzig Meilen Reichweite. Also von Borrego bis zum Salton See im Osten bis über die Hügel auf der anderen Seite. Mindestens vierzig, fünfzig Meilen. In die anderen Richtungen, wo überall Hügel und Bergketten das Tal umgeben, reicht es nicht so weit.«

»Dick Tracy, aktivieren«, sagte Shelly. »Wie viele Flugbewegungen wurden am fraglichen Tag innerhalb von vierundzwanzig Stunden vom Megalobe-Radar aufgenommen?«

»Megalobe-Flüge: achtzehn. Borrego Springs-Flughafen: siebenundzwanzig. Vorbeiflüge: hunderteinunddreißig.«

»Borrego Springs ist nur acht Meilen entfernt«, sagte Shelly, »aber in der Zeitspanne, die in Frage kommt, hatten sie keine Flüge rein oder raus, überhaupt keine in jener Nacht. Alle drei Sätze von Radaraufzeichnungen waren identisch bis auf kleine, belanglose Differenzen bei den Vorbeiflügen. Das sind Flüge an der Reichweitengrenze des Radars, die nicht im Tal beginnen oder enden.«

»Hier in der Wüste scheint's eine Menge Luftverkehr zu geben«, sagte Brian. »Hundertsechundsiebzig Flüge an einem Tag. Warum?«

»Geschäftsflüge zu Megalobe«, sagte Ben. »Borrego Springs hat ein paar kommerzielle Flüge, der Rest sind Privatflugzeuge. Für die Vorbeiflüge gilt dasselbe, dazu kommt noch etwas vom Militär. Also sind wir jetzt wieder bei

Null. Dick Tracy sagt, das Zeug ist durch die Luft weggekommen. Es gab aber keine Flüge aus dem Tal hinaus. Wie soll es also rausgekommen sein? Finden Sie die Antwort, und Sie haben die Lösung!«

Ben hatte die Frage klar formuliert. *Wie soll es also rausgekommen sein?* Darin lag der Widerspruch; es mußte per Lufttransport hinausgelangt sein, aber durch die Luft ging nichts hinaus. Brian hörte die Frage.

Seine implantierte CPU auch.

»Aus dem Tal raus mit einem Lastwagen. Aus dem Gebiet raus durch die Luft«, sagte Brian.

»Wie meinen Sie das?« fragte Shelly.

»Ich weiß es nicht«, gab er zu. »Ich hab das nicht gesagt, sondern meine CPU.« Er verbiß sich das Lachen, als er ihre erstaunten Gesichter sah. »Schauen Sie, damit befassen wir uns ein andermal. Jetzt wollen wir es einfach analysieren. Wie weit hätte ein Lastwagen kommen können?«

»Wir haben schon ganz am Anfang der Untersuchung ein Computermodell angefertigt«, sagte Ben. »Maximal acht Männer haben den Laster beladen, ohne sich gegenseitig in die Quere zu kommen. Die Variablen sind die Fahrzeit vom Tor zum Labor, Ladezeit, Fahrzeit zum Tor zurück. Außerhalb des Tores war der beste Wert, den wir erzielen konnten, fünfundzwanzig Meilen Entfernung bei fünfundfünfzig pro Stunde. Nach dem Alarm gab es Straßensperren auf jeder Straße, die hier rausführt – alle weit außerhalb dieser Zwanzigmeilenzone. Das Gebiet wurde von Hubschraubern und Bodeneinheiten mit Radar überwacht, nach Tagesanbruch begann dann die visuelle Suche. Der Laster hätte nicht entkommen können.«

»Ist er aber«, sagte Shelly. »Gibt es eine Möglichkeit, einen Lastwagen *mit* Ladung in die Luft zu heben? Das wissen wir nicht – aber das finden wir sicher gleich heraus. Lassen Sie

mich an den Computer, Ben. Ich muß jetzt das Programm jeden aufgezeichneten Flug an jenem Tag innerhalb einer Hundertmeilenzone überprüfen lassen, dann innerhalb einer Zweihundertmeilenzone.«

»Hätten die Verbrecher nicht Aufzeichnungen ihres Fluges löschen können? Dann gäbe es zur Tatzeit keine Spuren.«

»Unmöglich. Alle Radarsignale werden in den FAA-Archiven ein Jahr lang aufgehoben, ebenso Bildschirmausdrucke von jedem Fluglotsen-Terminal. Ein guter Computerhacker kann viele wunderbare Dinge vollbringen, aber das Luftverkehrssystem ist dazu einfach zu kompliziert und zu redundant. Von jedem registrierten Flug gibt es Hunderte, vielleicht sogar Tausende Aufzeichnungen.«

Shelly sah nicht auf, sie war so in ihre Arbeit vertieft, daß sie nicht merkte, als die beiden anderen weggingen.

»Shelly weiß nichts von der eingebauten CPU«, sagte Ben.  
»Die haben Sie doch gemeint, oder?«

»Ja. Ich hatte noch keine Gelegenheit, es Ihnen zu erzählen, aber Dr. Snaresbrook und mir ist es gelungen, die CPU durch Gedankenkraft anzusprechen.«

»Das ist doch – ich weiß nicht, wie ich sagen soll – unglaublich!«

»Das denken wir auch. Aber das Ganze ist noch im Anfangsstadium. Ich habe der CPU befohlen, ein bißchen Mathematik zu treiben – so hat es nämlich angefangen, in einem Traum, kaum zu glauben! Und Daten aus ihren Speichern hab ich auch ausgelesen. Es ist sehr aufregend und ein bißchen furchterregend. Braucht Zeit, bis man sich dran gewöhnt hat. Ich hab schon einen komischen Kopf und bin mir nicht sicher, ob ich es mag!«

»Aber Sie leben und sind gesund, Brian«, sagte Ben in grimmigem Ton. »Ich hab gesehen, was die Kugel angerichtet hatte...«



»Erzählen Sie mir nichts davon! Irgendwann später einmal, vielleicht. Tatsächlich würde ich das alles am liebsten vergessen und mit der KI weitermachen. Und Sie und Shelly sollten mit eurem Dick Tracy-Programm weitermachen. Ich mag dieses Versteckspielen nicht – und auch nicht die ständige Drohung über meinem Leben. Allmählich fang ich an, mich wie Salman Rushdie zu fühlen – Sie erinnern sich doch, was mit ihm passiert ist! Ich würde gern... wie soll ich mich ausdrücken... ich würde mein Leben gern wieder aufbauen. Und so normal sein wie ihr alle. Ich beginne, mich als eine Axt Mißgeburt zu fühlen...«

»Nein, Brian – so was dürfen Sie nicht einmal denken. Sie sind ein harter Junge, der zuviel durchgemacht hat. Jeder, der mit Ihnen gearbeitet hat, bewundert Ihren Schneid! Wir sind auf Ihrer Seite.«

Mehr konnte man dazu nicht sagen. Ben murmelte eine Entschuldigung und ging. Brian setzte die gestrige Arbeit fort; er hatte seine Notizen in vollständigere und lesbarere Form gebracht. Trotzdem ergab sich kein Sinn daraus. Er erkannte, daß er deprimiert und müde war und konnte Dr. Snaresbrooks Stimme hören, die den unausweichlichen Befehl gab. Jawohl, Meldung verstanden, hinlegen! Er sagte Shelly, er käme später zurück und ging in sein Apartment.

Er mußte eingeschlafen sein. Das Technikjournal lag auf seiner Brust, hinter den Bergen im Westen ging eben die Sonne unter. Die schwarze Depression hatte ihn immer noch in ihren Klauen. Er erwog, die Ärztin anzurufen. Aber dazu war es wieder nicht ernst genug. Vielleicht war es auch das Zimmer, was ihn so runterzog – er verbrachte hier mehr Zeit allein als im Krankenhaus. Dort war wenigstens ein ständiges Kommen und Gehen gewesen. Hier mußte er sogar allein essen; der Reiz der Neuheit hatte schnell nachgelassen.

Shelly hatte die Arbeit für heute beendet, murmelte ein gedankenverlorenes Good bye, als sie ging. Er sperrte sie aus und ging in die entgegengesetzte Richtung. Die frische Luft würde ihm vielleicht guttun. Oder was essen. Es wurde schon dunkel, und er hatte das Mittagessen vergessen. Er verließ das Gebäude und ging um den See herum zur Schreibstube. Er fragte nach dem Major – und wurde sofort ins Büro gebracht.

»Irgendwelche Klagen – oder Vorschläge?« fragte Woody, als sie allein waren.

»Keine Klagen – ich glaube, Ihre Leute machen ihre Arbeit wirklich prächtig. Sie kommen einem nie in die Quere, wenn ich aber außerhalb des Labors bin, scheinen immer ein paar in der Nähe zu sein.«

»Es sind bedeutend mehr als ein paar, das kann ich Ihnen versichern! Aber ich werde ihnen ausrichten, was Sie gesagt haben. Sie strengen sich verdammt an bei dieser Aufgabe.«

»Dann sagen Sie auch dem Koch, daß ich das Essen schätze.«

»Die Chow hall wird sich freuen.«

»Chow hall?«

»Ein anderer Name für die Messe.«

»Messe?«

Woody lächelte. »Sie sind durch und durch Zivilist! Wir müssen Ihnen beibringen, wie ein ›Hundsgesicht‹ zu reden!«

»Zu bellen, meinen Sie?« Beide lachten. »Woody, wenn ich auch nicht in der Armee bin – besteht auch für ein ziviles ›Hundsgesicht‹ die Möglichkeit, in Ihrer Chow hall ein Essen zu bekommen?«

»Sie sind mehr als willkommen. Wenn Sie wollen, können Sie überhaupt alle Mahlzeiten mit der Mannschaft einnehmen.«

»Aber ich gehöre nicht zur Armee.«

Das verzerrte Grinsen des Majors wurde breiter bei diesem Gedanken.

»Mister, Sie *sind* die Armee. Sie sind der einzige Grund, warum wir hier sind und nicht alle Tage aus Flugzeugen springen. Und ich weiß, daß viele von den Leuten sich gern mit Ihnen treffen und unterhalten würden.« Er blickte auf die Zeitanzeige an der Wand. »Trinken Sie Bier?«

»Gibt es einen Papst in Rom?«

»Dann kommen Sie mal mit. Wir genehmigen uns eins im Club, bis um sechs die Chow hall aufmacht.«

»Es gibt einen Club? Davon hör ich zum ersten Mal.«

Woody stand auf und ging voran. »Ein militärisches Geheimnis. Es wär mir sehr recht, wenn Sie zu den Ziviltypen von Megalobe kein Wort davon verlauten ließen. Soweit ich sehe, ist das gesamte Establishment außerhalb dieser Wände vollkommen trocken. Das Gebäude da rechts ist eine militärische Basis für meine Fallschirmspringereinheit. Alle Armeebasen haben einen Offiziersclub, separate für OaDs und Mannschaften...« Er sah Brians erstaunten Blick. »Die Akronyme hat wahrscheinlich das Militär erfunden – so was lieben sie über alles. OaDs – Offiziere außer Dienst. Für diese feinen Unterscheidungen beim Saufen ist diese Einheit zu klein – also haben wir einen Club für alle Dienstgrade.«

Er öffnete eine Tür, auf der SICHERHEITSBEREICH – ZUTRITT NUR FÜR MILITÄRPERSONEN stand und trat ein. Der Raum war nicht groß; in den wenigen Wochen ihres Hierseins hatten ihm die Fallschirmjäger eine persönliche Note gegeben. Ein Dartbrett an der Wand, ein paar Flaggen, Standarten und Fotos – auf einem Poster ein nacktes Mädchen mit unglaublich großen Brüsten –, Tische und Stühle. Und eine echte Bar mit Flaschenregal und Zapfhahn.

»Wie wär's mit Lagerbier aus Singapur?« fragte Woody.

»Wurde eben frisch gezapft.«

»Hab ich noch nie davon gehört, geschweige denn probiert. Her damit!«

Das Bier war kalt und köstlich, die Bar faszinierend.

»Es kommen jetzt gleich ein paar von der Mannschaft, die werden sich freuen, Sie hier zu sehen«, sagte Woody. Er brachte zwei neue Gläser. »Nur um eines muß ich Sie bitten: Sprechen Sie nicht über Ihre Arbeit. Niemand wird Sie darauf ansprechen, was im Labor vor sich geht – dazu gibt es einen Befehl –, also fangen Sie bitte nicht selber davon an. Zum Teufel noch mal, nicht einmal ich weiß, was Sie dort machen – und ich will es auch gar nicht wissen. Höchste Geheimhaltung hat es geheißen – mehr brauchen wir nicht. Alles andere: Latrinenparolen.«

»Latrinenparolen! Mein Wortschatz wächst rasend schnell!«

Nach und nach kamen Soldaten herein, die er von ihrem Wachdienst her kannte. Sie schienen sich zu freuen, ihn endlich persönlich zu treffen, ihm die Hand zu schütteln. Er war in ihrem Alter, tatsächlich älter als die meisten von ihnen und hörte mit Vergnügen ihrem derben Militärgehabe zu – heroischer Prahlerei über sexuelle Heldentaten. Er lernte ein paar faszinierende Vulgaritäten kennen, von denen er sich nichts hätte träumen lassen. Und während er immer nur zuhörte, ließ er nie erkennen, daß er erst vierzehn Jahre alt war. Er wurde mit jedem Augenblick erwachsener!

Sie erzählten Geschichten und altvertraute Witze. Er nahm am Gespräch teil, wurde gefragt, aus welcher Gegend der Staaten er komme – eine höfliche Umschreibung der Tatsache, daß sie sich über seinen irischen Akzent wunderten. Die Soldaten irischer Abstammung hatten viele Fragen und lauschten begierig, als er von seiner Jugend in Irland erzählte. Später gingen sie zusammen zum Abendessen – versorgten ihn mit einem Tablett und einer Menge guter Ratschläge, was er essen und was er eher meiden sollte.

Alles in allem war es ein erfreulicher Abend. Er beschloß, wann immer es sich ergab, wieder in der Messe zu essen.

Durch die freundlichen Gespräche – nicht zu vergessen die diversen Biere – hatte er sich völlig aus der düsteren Stimmung herausgezogen. Er würde den Tag weiterhin allein mit Kaffee und Toast beginnen. Er haßte es, früh am Morgen als erstes mit jemandem reden zu müssen. Und fürs Mittagessen hatte er sich an ein Sandwich gewöhnt, das er ins Labor mitnahm.

Aber von nun an würde er zum Abendessen menschliche Gesellschaft suchen, so oft er konnte. Oder wenigstens jene Teilmenge, die von der 82. Luftlandeeinheit repräsentiert wurde; wirklich gut repräsentiert, wenn man es recht bedachte. Weiß und schwarz, Asiaten, Latinos. Alles gute Kerle.

Mit einem Lächeln schlief er ein. In dieser Nacht störten ihn keine Träume.

## Kapitel 23

*22. Februar 2024*

Brian saß auf dem Rand des dekorativen Blumentrögs, ab Shelly am nächsten Morgen aus dem Megalobe-Gästehaus trat.

»Wie ist es da drin?« fragte er auf dem Weg zum Labor. Die Begleitwachen liefen vor und hinter ihnen.

»Spartanisch, aber bequem. Geplant ist das Ganze offenbar für Geschäftsleute, die es geschafft haben, das letzte Flugzeug zu verpassen. Schön zum einmal Übernachten – am zweiten Abend schon ein bißchen trostlos. Nicht allzu verschieden von den ersten Air Force Baracken, in denen ich untergebracht war. Für ein paar Tage kann ich es riskieren.«

»Haben die denn eine bessere Bleibe für Sie?«

»Der Megalobe-Wohnungsberatungsdienst hat sich die Sache vorgenommen. Ich soll mir ein Apartment gleich hier die Straße runter ansehen. Heut nachmittag um drei.«

»Viel Glück. Wie läuft Dick Tracy?«

»Da bin ich voll dran. Bevor ich dieses Programm laufen ließ, hatte ich keine Ahnung, daß es in diesem Land so viele Datenbanken gibt. Murphys Gesetz für Computer,nehm ich an. Je mehr Speicher man hat, desto mehr wird er gefüllt.«

»Sie werden ganz schön zu tun haben, diesen Mini-Zentralrechner hier zu füllen.«

»Sicher!«

Er öffnete die Labortür und hielt sie ihr auf.

»Haben Sie heute etwas Zeit zur Zusammenarbeit?« fragte er.

»Ja – in etwa einer Stunde. Ich muß noch die Zugangserlaubnis für ein paar klassifizierte Datenbanken

einholen, die sich Dick Tracy anschauen will. Was mich vielleicht zu Informationen führt, die noch geheimer eingestuft sind.«

»In Ordnung.« Er drehte sich um und war kein Dutzend Schritte weg, als sie ihn zurückrief.

»Brian! Schauen Sie sich das hier an!« Sie studierte eingehend den Bildschirm, drückte einen Knopf; der Drucker warf einen Ausdruck aus. Den gab sie ihm. »Dick Tracy hat die ganze Nacht durchgearbeitet, ich fand das eben auf dem Schirm.«

»Was ist das?«

»Eine Baustelle in Guatay. Jemand hat dort Luxusappartements aus Fertigteilen hingebaut. Dick T. hat nun auf die interessante Tatsache hingewiesen, daß dieses Grundstück fast genau in der Einflugschneise des San Diego Airport in Miramar liegt.«

»Bin ich so begriffsstutzig? Ich seh den Zusammenhang nicht...«

»Das werden Sie gleich, passen Sie auf: Erstens – bei dem vielen Flugverkehr neigen die Leute in dem Gebiet dazu, die Flugzeuggeräusche wie eine Art konstantes Hintergrundgeräusch aufzunehmen – wie Meeresbrandung am Strand. Nach einiger Zeit hört man das gar nicht mehr. Zweitens – wegen der Zugangsprobleme zur Baustelle – die liegt zwar landschaftlich sehr schön, aber in halber Höhe auf einer Klippe – wurden die Fertigteile mit einem Lasthubschrauber hingebraht. Einem von diesen TS-69 Monstern. Die können zwanzig Tonnen heben.«

»Oder einen beladenen Lastwagen! Wo ist die Karte mit den Höhenlinien?«

»Das Programm hat Zugang zu einem vollen Satz Satellitenaufnahmen und geodätischen Datenbanken.« Sie

drehte sich um zum Terminal. »Dick Tracy – zeig mir die Höhenlinienkarte kombiniert mit der angenommenen Route.«

Die Farbgraphik war frisch und klar und so realistisch, daß es ein aus der Luft aufgenommener Film hätte sein können. Das Programm zeigte die Animation eines Fahrzeugs, das von oben gesehen die Route querte; dazu Kompaßangaben und Höhe. Die gepunktete Linie erstreckte sich über den Bildschirm und endete bei einem blinkenden Malteserkreuz auf einem ebenen Feld in der Nähe des Highway S3.

»Jetzt zeig uns das Radarbild vom Borrego Springs-Airport.«

Wieder eine schöne Graphik, fotografisch scharf, aber diesmal vom Boden aus. »Jetzt leg den Landeplatz darüber.«

Wieder erschien das Malteserkreuz – offenbar tief in den Bergen.

»Das ist vermutlich der Landeplatz. Alles weiter östlich würde vom Borrego Springs-Radar entdeckt. Diese Stelle liegt auf der anderen Seite der Hügelkette – im Radarschatten. Jetzt leg die Flugroute darüber.« Die gepunktete Linie zog sich quer über den Bildschirm.

»Und die angenommene Flugroute liegt zur Gänze hinter Bergen und Hügeln!« rief Shelly triumphierend. »Der Hubschrauber hätte die Baustelle verlassen, zu der ebenen Stelle fliegen und dort auf den Lastwagen warten können – dann hat er ihn aufgenommen und ist auf derselben Route zurückgefliegen.«

»Was ist mit dem Flugplatzradar hier bei Megalobe?«

Der Anblick der Berge war etwas verschieden – die berechnete Route blieb gleich und lag zur Gänze außer Sicht.

»Die nächste wichtige Frage: Wie lang dauert die Fahrt von hier bis zu dieser Übernahmestelle?«

»Das Programm sollte uns das sagen können – es hat eine Datenbank über alle Lieferfahrzeuge in dem Gebiet.«



Sie berührte die graphische Darstellung des Fahrzeugs mit dem Finger; ein Bildschirmfenster ging auf.

»Sechzehn bis zwanzig Minuten Fahrzeit von hier, die Variable ist dabei die Geschwindigkeit des Lastwagens. Sagen wir also sechzehn, denn sie würden ja so schnell fahren wie sie können, ohne Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.«

»Könnte hinhalten! Ich muß Benicoff anrufen.«

»Schon erledigt. Ich hab den Computer einen Anruf machen lassen – daß er sofort herkommen muß. Jetzt wollen wir einmal sehen, wie weit der Hubschrauber mit dem Lastwagen dran in diesen entscheidenden zwanzig Minuten gekommen wär.«

»Da werden Sie alle Radarstationen auf der anderen Seite der Bergkette überprüfen müssen, die das Gelände hätten abdecken können.«

Shelly schüttelte den Kopf. »Brauch ich nicht – Dick T. hat das schon gemacht. Das ist Grenzgebiet von San Diego Miramar. Es besteht die Möglichkeit, daß die Aufzeichnungen vom Peripherieradar nicht so lange aufbewahrt werden – aber wie Sie selbst über Computerspeicher gesagt haben: Bevor sie nicht voll sind, interessiert es keinen. Die Programme machen nun aber selber keine drastischen Löschooperationen. Statt dessen werden die Daten mit der niedrigsten Priorität überschrieben, wenn ein Computerspeicher oder eine Datenbank fast voll sind. Es gibt also immer eine Chance, daß vom alten Material noch was da ist.«

Ben kam vierzig Minuten später an, Brian ließ ihn rein. »Ich glaube, wir haben es gefunden, Ben. Eine Methode, wie der Lastwagen innerhalb dieser entscheidenden Stunde aus dem Tal rausgekommen ist. Schauen Sie sich das an!«

Sie führten ihm die Graphiken vor, sahen schweigend zu, wie sich die Möglichkeiten auf dem Bildschirm entfalteten. Ben knallte die Faust in die Handfläche, sprang auf und begann, auf

und ab zu gehen. »Natürlich: Auf die Art könnten sie's gemacht haben! Der Laster fuhr von hier weg direkt zu diesem Treffpunkt mit dem Hubschrauber – der vielleicht nicht einmal gelandet ist. An den Laster haben sie wahrscheinlich passende Bügel für die Seilwinde montiert. Hinfahren, einklinken – und abheben. Dann der Flug durch die Pässe aus dem Tal raus zu einem entfernten Landeplatz auf der anderen Seite des Gebirges. Irgendwas, wo sie nicht gesehen werden konnten – aber nahe genug an irgendeiner Straße, die sie zu einem Highway bringen würde. Das bedeutet einfach, daß der Laster, statt mit normaler Geschwindigkeit auf der Straße zu fahren, hundertvierzig Meilen in der Stunde macht und sie schon aus dem Suchgebiet verschwunden sind, ehe die Straßen gesperrt werden. Danach gondeln sie mit tausend anderen Lastern gemütlich die Autobahn runter. Die eiskalte Spur ist plötzlich wieder brennheiß!«

»Was machen Sie jetzt?« fragte Brian.

»Es kann nicht allzu viele Landeplätze geben, also sollten wir den, den sie benutzt haben, auch finden. Und dann machen wir zweierlei – gleichzeitig. Die Polizei wird das ganze Gelände unter der Flugroute absuchen und jeden möglichen Landeplatz akribisch unter die Lupe nehmen. Sie werden nach Zeichen, Spuren, Zeugen suchen, die in jener Nacht eventuell was gesehen oder gehört haben. Sie werden nach überhaupt jedem möglichen Beweis für diese Vorgänge suchen. Und ich werde das überwachen.«

»Aber das ist eine sehr vorsichtige Bande. Sicher haben die alle Beweise vernichtet, alle Spuren verwischt.«

»Ich glaube nicht, daß das möglich war. Wir reden hier über Wüstengebiete, nicht über guterschlossene Grundstücke; die Ökologie hier ist sehr zerbrechlich. Eine Schramme im Wüstenboden braucht unter Umständen Jahrzehnte, bis sie verschwindet. Während das läuft, nimmt sich das FBI die

Unterlagen der Baufirma vor und die der Hubschrauberleihfirma. Nun, da wir wissen, wonach wir suchen sollen – und unsere Annahmen richtig sind –, werden wir Zeichen, Spuren, *irgend etwas* finden. Lassen Sie mich jetzt raus, Brian.«

»Halten Sie uns auf dem laufenden?«

»Sobald wir auch nur irgendwas entdecken, läutet hier das Telefon. Beide Telefone!« Er tätschelte das Computerterminal.

»Du bist ein großartiger Schnüffler, Dick Tracy!«

»Ich laß das Programm weiterlaufen«, sagte Shelly, nachdem Brian hinter Ben abgeschlossen hatte. »Es hat uns so weit gebracht – aber vielleicht kommt es nicht voran, bis wir nicht neue Eingangsdaten haben. Sie haben gesagt, Sie hätten heute was für mich zu tun.«

»Schon, aber das kann warten. Solang Ben nicht anruft, kann ich mich sowieso nicht konzentrieren. Aber ich kann Ihnen den Plan zeigen, den wir zusammenbauen wollen. Den KI-Körper hab ich zum größten Teil schon hier, allerdings noch hirnlos wie ein Leutnant!«

»Brian! Wo, um alles in der Welt, haben Sie diesen dummen Spruch aufgeschnappt?«

»Oh, aus dem Fernsehen, glaub ich. Hier lang.« Er drehte sich schnell um, damit sie nicht sah, wie er rot wurde. Er mußte mit seinen neuen GI-Ausdrücken wirklich ein bißchen vorsichtiger sein. In der Hitze des Gefechts hatte er völlig vergessen, daß Shelly Luftwaffenoffizier war. Sie gingen in Brians Labor.

»Meine Güte – was ist das denn?« rief sie und zeigte auf das seltsame Objekt auf dem Arbeitstisch. »Ich hab so was noch nie gesehen.«

»Ist auch nicht verwunderlich – es kann von denen kaum ein halbes Dutzend geben. Der jüngste Fortschritt der Mikrotechnik.«

»Sieht mehr wie ein Baum aus, den man aus dem Boden gezogen hat – mit Wurzel und allem.« Das war eine gute Beschreibung. Der obere Teil glich tatsächlich einem gegabelten Baumstamm, von dem zwei vielfach gegliederte Metallstiele, jeder etwa einen Fuß lang, in die Höhe ragten. An der Spitze jedes Stiels befand sich eine Metallkugel, die große Ähnlichkeit mit einer Christbaumkugel hatte. Die beiden unteren Stiele sahen ganz anders aus. Sie teilten sich in zwei weitere Stiele – und jeder von denen teilte sich wieder. Fast endlos – mit jeder neuen Zweiteilung wurden die Zweige kleiner, bis herunter zu Strohhalmdicke.

»Metallhalme?« fragte Shelly.

»Sie sehen in etwa so aus, sind aber weit komplizierter aufgebaut. Diesen Körper wird unsere KI benutzen. Aber um das physische Aussehen mache ich mir keine großen Sorgen. Robotertechnik ist hübsch modular, reduziert sich fast schon drauf, die richtigen Teile aus dem Regal zu nehmen. Sogar die Computerkomponenten sind modular.«

»Dann macht Ihnen die Software mehr Sorgen.«

»Genau. Es handelt sich nicht so sehr um konventionelles Programmieren, als darum, die Anatomie eines Gehirns zu erfinden: Welche Abschnitte von Groß- und Mittelhirn werden mit welchen Nervenfaserbündeln welcher Größe verbunden? Tatsächlich genau dieselbe Sorte Faserbündel, die man bei meiner eigenen Hirnoperation ersetzen mußte.«

Shelly spürte den Schmerz, der aus diesen Worten sprach, und wechselte schnell das Thema. »Ich seh nirgends Drähte. Heißt das, Sie schicken die Informationen direkt an jedes Glied?«

»Ja. Alle Module sind durch ein drahtloses Kommunikationsnetzwerk verbunden. Ein Haufen Kanäle und sehr schnell. Der Trick besteht darin, daß jedes Glied fast ganz

autonom ist. Hat seine eigenen Motoren und Sensoren. So braucht jeder Teil nur ein Stromkabel.«

»Mir gefällt es! Es sieht mechanisch erstaunlich einfach aus. Wenn ein Glied kaputtgeht – wird es einfach ausgetauscht. Sonst braucht man nichts zu ändern. Aber das Softwaresystem muß scheußlich kompliziert sein.«

»Nun, ja und nein. Der Code selber ist reiner Horror, aber das meiste davon wird automatisch vom LAMA-Betriebssystem geschrieben. Schauen Sie mal. Einen Gutteil dieser Arbeit hab ich schon gemacht.«

Brian ging zum Terminal am Tisch und rief das Kontrollprogramm auf, bediente die Tastatur. Der Teleroboter auf dem Tisch begann sich summend zu rühren. Ein Rauschen ging durch die schaltungsaktivierten Glieder, als sie sich streckten. An den beiden Metallkugeln öffneten sich Irisblenden, dahinter erschienen Linsen. Die fuhren in einem Testlauf vor und zurück, blieben stehen. Shelly kam näher und betrachtete aufmerksam die gekoppelten Sensoren.

»Nur ein Vorschlag – ich glaube, drei Augen wären besser als zwei.«

»Weshalb?«

»Bei zweiäugigem stereoskopischem Sehen gibt es Fehler. Die könnte das dritte Auge korrigieren. Und es kann von einem Objekt auch mehr sehen; das macht es einfacher, Dinge zu lokalisieren und zu identifizieren.« Sie ging um die Maschine herum. »Sieht aus, als hätten Sie dem hier alles mitgegeben bis auf ein Gehirn.«

»Richtig – das kommt als nächstes.«

»Großartig! Wo fangen wir also an?«

»Ganz von vorn. Ich folge den Originalaufzeichnungen. Zuerst versehen wir das System mit einem Riesenvorrat an vorprogrammiertem Alltagswissen. Dann fügen wir all die Zusatzprogramme hinzu, die es für seine verschiedenen

Aufgaben braucht. Und genug Alternativeinheiten – einschließlich der Manager – so daß unser System weiterarbeiten kann, wenn was schiefgeht. Künstliches Denken zu entwerfen ist wie die Entwicklung eines Tiers – ich werde mich also an die Prinzipien halten, die sich entwickelt haben, um ein Gehirn zu betreiben. Auf die Weise kommen wir zu einem System, das weder zu zentralisiert noch zu stark diffus verteilt ist. Tatsächlich verwende ich hier bei Robin-1 schon ein paar dieser Ideen.«

»Warum haben Sie ihm diesen Namen gegeben?«

»So stand er in den Notizen – offenbar ein Akronym für »Roboterintelligenz.«

»Sie haben gesagt, Sie lassen schon ein paar dieser Gesellschaft-von-Managern-Systeme laufen. Können Sie mir mal zeigen, wie das funktioniert? Denn manche Unterprogramme in meinem Dick-Tracy-System haben auch Manager – aber nie mehr als einen pro Programm. Wenn es mehr wären, wüßte ich nicht mehr, wer schuld ist, wenn etwas schiefgeht. Wird das nicht beinahe unmöglich, ein System vernünftig arbeiten zu lassen?«

»Im Gegenteil, es sollte alles einfacher machen, weil jeder dieser Manager eng mit alternativen Managern zusammenarbeitet, so daß ein anderer übernehmen kann, sobald einer anfangt, Mist zu bauen. – Wenn ich den Anschluß hier repariert hab, kann ich's Ihnen leichter erklären. Reichen Sie mir bitte den Seitenschneider rüber?«

Shelly ging zum Arbeitstisch und brachte ihm das Werkzeug.

»Was haben Sie jetzt eben gemacht?« fragte er sie.

»Ihnen den Seitenschneider gereicht. Warum fragen Sie?«

»Weil ich will, daß Sie mir erklären, wie Sie ihn gekriegt haben.«

»Was meinen Sie damit? Ich ging einfach zum Arbeitstisch und hab ihn Ihnen gebracht.«

»Einfach, ja – aber woher haben Sie gewußt, wie weit er weg ist?«

»Brian – versuchen Sie hier eine komische Nummer abzuziehen? Ich hab rübergeschaut und ihn auf dem Tisch liegen sehen.«

»Ich versuch keine komische Nummer abzuziehen. Ich will nur auf einen bestimmten Punkt hinweisen. Wieso haben Sie sich entschieden, hinüberzugehen, statt einfach danach zu greifen?«

»Das Ding war außer Reichweite...«

»Und woher haben Sie das gewußt?«

»Jetzt machen Sie aber wirklich Witze, Brian! Ich hab doch gesehen, wie weit weg es war. Etwa zwei Meter. Viel zu weit zum Rüberlangen.«

»Tut mir leid, ich wollte nicht absichtlich begriffsstutzig sein, sondern Sie nach einer Theorie Ihres Tuns fragen. Das heißt, ich frage, welcher Mechanismus in Ihrem Gehirn die Entfernung von Ihrer Hand bis zum Seitenschneider ausgerechnet hat.«

»Also, das weiß ich wirklich nicht. Das geschah völlig unbewußt. Ich nehm an, ich hab zur Entfernungsbestimmung meine Augen verwendet.«

»Okay, aber wie funktioniert das tatsächlich?«

»Stereoskopisch.«

»Sind Sie sicher, daß Sie die Entfernung auf diese Weise festgelegt haben?«

»Eigentlich nicht. Könnte auch über die scheinbare Größe gelaufen sein. Und ich weiß auch, wie weit der Tisch weg ist.«

»Genau. In Wirklichkeit gibt es einen Haufen Möglichkeiten, die Entfernung zu schätzen. Robins Gehirn muß wie Ihres funktionieren, mit Managern und Submanagern, die die jeweils passenden Subsysteme auswählen.«

»Und Sie verwenden das Gesamtsystem, das in den Aufzeichnungen skizziert ist?«

»Ja, teilweise hab ich's schon zum Laufen gebracht.«

»Haben Sie wirklich die Agentenmodule in Ihrem System dazu gekriegt, von sich aus zu lernen?«

»Allerdings. Bis jetzt sind die meisten der Agenten nur kleine, regelbasierte Systeme, jeder mit ein paar Dutzend Regeln, um den UCSD-Prozeß zur Entfernungsmessung aufzurufen. Die Agenten lernen einfach durch das Hinzufügen neuer Regeln. Und wann immer sie sich in die Haare geraten, versucht das System einen anderen, konfliktärmeren Weg zu finden.«

Das Piepsen des Telefons unterbrach ihn. Er nahm ab.

»Brian hier.«

»Hier Benicoff, Mr. Delaney. Wenn Sie nicht zu beschäftigt sind, könnten Sie dann an einer Sitzung hier in der Verwaltung teilnehmen. Auch Major Kahn. Es ist ziemlich wichtig.«

Bens Stimme klang kalt und unpersönlich. Irgendwas war mit ihm – es lag etwas in der Luft.

»Wir kommen.« Er hängte auf. »Das war Ben, eine angeblich wichtige Sitzung. Klang jedenfalls so. Wir sollen beide kommen.«

»Jetzt?«

»Jetzt. Ich will erst Robin ausschalten, dann sehen wir uns an, was da los ist.«

Wenn er sich den Klang von Bens Stimme vergegenwärtigte, war es für Brian keine Überraschung mehr, als er ihn schweigend zwischen zwei hochrangigen Armeeoffizieren am Ende des Konferenztisches sitzen sah. Brian sprach mit seinem breitesten Wicklowakzent.

»Sin das wirklich Sie, Dscheneral Schorcht? Ganz echt ohne Scheiß? Was solln das heißen, daß son großer Mann wie Sie seine Zeit mit sone Leute wie uns hier verplempern tut?«



Der General hatte die letzte Begegnung im Krankenzimmer nicht vergessen; denn in seinen kalten Augen lag ein gemeines Glitzern. Er wandte sich an Benicoff, bevor er sprach.

»Wie sicher ist dieser Raum?«

»Hundert Prozent. Er hat alle üblichen eingebauten Schutzvorrichtungen und wurde vom Sicherheitsoffizier kurz vor unserem Eintreffen noch einmal untersucht.«

»Sie werden nun erklären, warum Sie mir Informationen vorenthalten – und warum Sie jede Stellungnahme verweigert haben, bis diese Leute anwesend sind.«

»General Schorcht, nicht jede Situation ist eine Konfrontation«, sagte Ben mit eingeübter Ruhe. »Wir stehen beide auf derselben Seite – wir alle hier. Ich bedaure, daß wir früher Differenzen hatten, aber das ist Vergangenheit, belassen wir es dabei. Brian kennen Sie schon. Das ist Major Kahn, die mir bei der Ermittlung hilft. Sie schrieb das Expertenprogramm, das die neue Information lieferte – den ersten Durchbruch in diesem Fall. Sie hat die höchste Sicherheitsfreigabe, wie Sie sicher wissen, weil Sie sie ja ohne Zweifel genau durchleuchtet haben, als sie für diese Arbeit hier abkommandiert war. Sie wird nun die neuen Entwicklungen detailliert erklären – sobald Sie uns gesagt haben, was Sie über die Anschläge auf Brians Leben wissen.«

»Ich habe Ihnen alles gesagt, was Sie wissen müssen. Major – Ihr Report.«

Shelly saß in Habtachtstellung und wollte anfangen, als Benicoff die Hand hob.

»Warten Sie einen Augenblick mit Ihrem Bericht, Major. Wie ich schon sagte, das hier ist keine Konfrontation, Generell. Ich darf Sie an ein paar höchst wichtige Tatsachen erinnern. Der Präsident selber hat mir die Verantwortung für diese Untersuchung übertragen. Ich bin sicher, Sie wollen nicht, daß ich deswegen nachfragen muß – zum zweiten Mal.«

General Schorcht blieb stumm – aber sein Gesicht war eine Maske kalten Hasses.

»Schön. Ich freue mich, daß dies geklärt ist. Wenn Sie nachprüfen, werden Sie sehen, daß auch Brian für alle seinen Fall betreffenden Informationen die Freigabe hat. Er – und ich – würden nun gern alle Tatsachen erfahren, die Sie über die beiden letzten Mordanschläge auf ihn haben. Also – bitte!« Ben lehnte sich lächelnd zurück.

Der General war ein Mann der Tat und wußte, wenn er von einem überlegenen Gegner ausgetrickst war. »Oberst – einen vollständigen Bericht der Aspekte der Operation Prüfstein, soweit sie diese Ermittlung betreffen.«

»Jawohl, General.« Der Oberst hob den Papierstoß auf, der vor ihm auf dem Tisch lag. »Operation Prüfstein ist ein gemeinsames Unternehmen der Streitkräfte und der Drogenfahndung einer ganzen Reihe von Staaten. Das Ergebnis langjähriger Bemühungen. Wie Sie zweifellos wissen, ist durch den Wiederaufbau und die Entwicklung der Innenstädte im letzten Jahrzehnt, die untere, gewalttätige Stufe des Drogenmarktes wirksam eingedämmt, wenn nicht eliminiert worden. Alle kleineren Drogenbarone wurden ausgelöscht, nur zwei der größten Drogenkartelle sind übrig – praktisch regieren sie ihre Heimatländer. Sie sind aber von Agenten unterwandert und ausgeforscht. Wir stehen kurz vor ihrer endgültigen Eliminierung. Rein zufällig erfuhren wir aber vom Auftreten einer dritten Partei, die mit großem finanziellen Einsatz Hilfstuppen für etwas anwarb, das, wie ich glaube, als ›Treffer‹ bezeichnet wurde.«

»Der Anschlag auf mich in der Klinik?« fragte Brian.

»Das ist richtig, Sir. Unser Agent nahm ein großes Risiko auf sich, als er uns warnte. Er wußte aber nicht, wer an die Organisation herantreten war, er erfuhr nur von der Existenz

eines solchen Treffer-Kontrakts. Seitdem ist nichts Diesbezügliches mehr bekannt geworden.«

»Was wissen Sie über den Anschlag in Mexiko?« fiel Ben ein.

»Wir sind sicher, die einzige Verbindung zwischen beiden Anschlägen war Mr. Delaney. Da die Angreifer nie ermittelt wurden, ist das natürlich reine Vermutung. Der zweite Anschlag liegt auch nicht in meiner Zuständigkeit...«

»Für diese Untersuchung bin ich zuständig«, sagte der zweite Offizier, ein grauhaariger, finster blickender Oberst. »Ich heiße Davis, militärischer Nachrichtendienst. Das betrifft uns sehr stark, weil das Leck offenbar in einer militärischen Basis aufgetreten ist. In einer Marineeinrichtung.« Nach dem Tonfall blieb kein Zweifel, was er von Einrichtungen der Marine hielt.

»Welche Fortschritte haben Sie gemacht?« fragte Ben.

»Wir haben einige Hinweise, denen wir folgen. Aber es gibt nicht die Spur einer Verbindung zwischen den Individuen des ersten und des zweiten Anschlags.«

»Dann lassen Sie mich zusammenfassen«, sagte Ben. »Wenn Sie zusammenrechnen, was der Diebstahl bei Megalobe und die Anschläge auf Brian gekostet haben, kommen Sie auf Millionenbeträge. Wir wissen also, daß eine sehr ergiebige Quelle den Süchtigen angeworben hat, Brian in der Klinik umzubringen. Als das mißlang, hat es dieselbe Quelle in Mexiko wieder versucht. Ist das soweit korrekt, Herr Oberst?«

»Das entspricht unserer Einschätzung der Situation.«

»Also wissen wir tatsächlich nur, daß jemand mit einem Haufen Geld zweimal versucht hat, Brian umzubringen und beide Male gescheitert ist. Können wir annehmen, daß diese Quelle auch den ersten Anschlag und den Diebstahl begangen hat?«

Er wartete schweigend; bekam zweimal ein widerwilliges, jedoch militärisch knappes Nicken; der General blieb stur wie zuvor.

»Das würde heißen, wir sind hinter denselben Leuten her. Ich werde Sie daher in Zukunft an der Einschätzung unserer Fortschritte beteiligen – in der sicheren Überzeugung, daß Sie Ihrerseits dasselbe tun werden. Einverstanden, General?«

»Einverstanden.« Das kam mit soviel Widerwillen heraus, als ob man es einem Stein abgepreßt hätte. Ben lächelte in die Runde.

»Ich freue mich, daß wir uns alle einig sind. Major Kahn, würden Sie nun bitte Ihr Expertensystem und die bisherigen Ergebnisse darstellen!«

Ihr Bericht war klar, kurz und prägnant. Als sie geendet hatte, wandten sich alle Benicoff zu.

»Ich habe die Ermittlungsergebnisse von dort bekommen; sie sind soweit ganz gut. Erstens *gab es* zu jenem Zeitpunkt an diesem Ort einen Flug. Er wurde von San Diego Miramar aufgezeichnet. Die Ermittler haben einen Rancher ausfindig gemacht, der unter der berechneten Flugroute wohnt. Er wurde durch einen niedrig fliegenden Hubschrauber gestört – er erinnert sich auch genau, weil das Geräusch mit dem Ende eines Fernsehfilms zusammenfiel. Wir haben perfekte zeitliche Übereinstimmung vom Sender.«

»Haben Sie den Helikopter lokalisiert?« fragte der General.

»Sobald wir alle Mosaiksteinchen zusammengesetzt hatten, war das sehr einfach. Es mußte ein TS-69 von der Baustelle sein. Jede Maschine von außerhalb hätte einen Flugplan ausfüllen müssen. Es gab aber keinen. Aus den Unterlagen der Helikoptermietfirma ging her vor, daß am Nachmittag des bewußten Tages ein Fehler in der elektrischen Anlage aufgetreten war, der den Hubschrauber vorübergehend am Boden festhielt. Die Maschine kehrte also nicht nach Brown

Field zurück, wo sie stationiert war. Am nächsten Morgen wurden Mechaniker hingeflogen und der elektrische Defekt – eher geringfügig – wurde repariert. So geringfügig, muß ich hinzufügen, daß ihn auch der Pilot selber hätte beheben können. Ein Wackelkontakt bei einem der Instrumente.«

»Wurde die Maschine in jener Nacht geflogen?« fragte der General.

»Nach den Unterlagen. – nein«, sagte Ben. »Dabist nun der interessante Punkt: Die Flugunterlagen stammen aus dem Logbuch des Piloten, da es anders als beim Auto in einem Flugzeug keinen Kilometerzähler gibt – nichts, was einem anzeigen könnte, wie viele Meilen das Ding schon geflogen ist. Aber jede dieser Maschinen hat einen Betriebsstundenzähler. Und da gab es eine Diskrepanz. Der Pilot berichtete, die Maschine sei die ganze Nacht bis zum nächsten Morgen am Boden gewesen und nicht geflogen worden. Das stimmte nicht mit dem Stundenzähler überein. Und jetzt wird es interessant. Das FBI ging die Firmenunterlagen durch, sobald ich diese Möglichkeit gemeldet hatte. Innerhalb von zwei Stunden hatten sie den Piloten verhaftet – und das hier ist eine Aufzeichnung des Verhörs, das ich direkt bevor ich hierherkam mit ihm angestellt habe.«

Es herrschte vollkommenes Schweigen, als Ben die Kassette in den Schlitz des eingebauten Videorecorders schob. Am anderen Ende des Raumes glitt der Bildschirm in Position; er schaltete ein, die Beleuchtung wurde gedimmt. Die Kamera war hinter seinem Kopf, den man als Umriß erkennen konnte. Grelles Licht ließen jedes Detail im Gesicht des Mannes hervortreten, zu dem er nun sprach.

»Ihr Name ist Orville Rhodes?« hörten sie Ben fragen.

»Sicher. Aber so nennt mich niemand. Dusty, wie in Dusty Rhodes, verstehen Sie? Und auch PS, ich hab Ihnen das schon ein paarmal erzählt – also wollen Sie mir jetzt vielleicht mal

sagen, was, zum Teufel, ich hier eigentlich soll? Oder wer Sie überhaupt sind. Bis jetzt weiß ich nur, daß mich das FBI ohne ein Wort der Erklärung hierher geschleppt hat. Ich habe schließlich Rechte!«

Dusty war jung, stark, zornig – gutaussehend. Und das wußte er auch; ein Mädchenschwarm, wie er sich mit dem Handrücken über den großen blonden Schnurrbart fuhr, mit einer schnellen Handbewegung das Haar zurückstrich.

»Ich werde Ihnen gleich alles erklären, Dusty. Zuerst aber ein paar einfache Fragen. Sie sind Hubschrauberpilot bei Sky-High Ltd.?«

»Das haben Sie mich auch schon gefragt.«

»Und im Januar und Februar dieses Jahres waren Sie am Bau einiger Gebäude in Guatay, Kalifornien, eingesetzt.«

»Zu der Zeit hab ich da gearbeitet, ja.«

»Gut. Sagen Sie mir was über einen bestimmten Tag, Mittwoch, den 8. Februar. Erinnern Sie sich an diesen Tag?«

»Kommen Sie, Mister, wie, zum Teufel, Sie heißen mögen, wie soll ich mich denn so viele Monate später an einen bestimmten Tag erinnern?« Er sprach voll Zorn, aber seine Augen waren unruhig dabei, er fühlte sich nicht mehr wohl in seiner Haut.

»Ich bin sicher, Sie können sich an diesen Tag erinnern. Es war einer von drei Tagen, an denen Sie wegen eines verstauchten Handgelenks nicht fliegen konnten.«

»Ach, *der Tag*, an den erinnere ich mich natürlich, warum, zum Teufel, haben Sie nicht gleich so gefragt? Ich saß zu Hause und trank Bier, weil der Doktor gesagt hatte, ich darf nicht fliegen.«

Das klang aufrichtig – aber im grellen Lampenlicht waren deutlich kleine Schweißperlen auf seiner Stirn zu erkennen.

»Wer hat an diesen drei Tagen Ihren Platz eingenommen?«

»Ein anderer Pilot, die Firma hat ihn angestellt. Warum fragen Sie die nicht danach?«

»Haben wir getan. Sie sagen, Sie würden diesen Pilot kennen, Ben Sawbridge – Sie hätten ihn sogar empfohlen.«

»Das sagen die? Stimmt ja vielleicht. Es ist lange her.« Er murmelte jetzt, blinzelte ins Licht. Seinen hängenden Schnurrbart zwirbelte er nicht mehr. Als Ben wieder sprach, war seine Stimme von arktischer Kälte.

»Hören Sie zu, was ich Ihnen zu sagen habe, Dusty, bevor Sie meine nächste Frage beantworten. Die ärztliche Bescheinigung über Ihr verstauchtes Handgelenk war in den Akten der Firma. Es ist eine Fälschung. Es ist auch erwiesen, daß Sie vor und nach dem fraglichen Datum über Wochen die überfälligen Raten für Ihr Auto bezahlt und mehrere große Einzahlungen auf Ihr Scheckkonto getätigt haben. Die stammten von einem ausländischen Konto, auf das am 20. Januar fünfundzwanzigtausend Dollar eingezahlt worden sind. Obwohl das Konto auf einen anderen Namen lautet, stimmt die Unterschrift auf dem Scheck mit Ihrer überein. Und nun zwei wichtige Fragen – wer hat Ihnen das Schmiergeld gegeben, und wer war der Pilot, den Sie für diese drei Tage als Ersatz empfohlen haben?«

»Von Schmiergeld weiß ich nichts. Das war ein Spielgewinn von Pferderennen in Tijuana. Hab ich so arrangiert, um nicht die IRS reinzuziehen, wissen Sie. Und der Pilot – also das hab ich Ihnen schon gesagt. Er heißt Ben Sawbridge.«

»Für einen Ben Sawbridge ist nie ein Pilotenschein ausgestellt worden. Ich will jetzt wissen, woher das Geld kam – die Wahrheit! Und ich will wissen, wer der Pilot ist – und Sie sollten besser sorgfältig nachdenken, bevor Sie antworten. Das ist bis jetzt noch nicht Gegenstand eines Verfahrens, und es ist keine Anklage erhoben worden. *Wenn* aber Anklage erhoben wird, sind Sie in einer sehr ungünstigen Lage. Jener

Hubschrauber wurde bei einem schweren Verbrechen verwendet. Es hat Tote gegeben. Sie werden wegen Beihilfe angeklagt. Im besten Fall werden Sie wegen Annahme von Bestechungsgeld, Lügen und Gefährdung von Leben verurteilt. Sie verlieren Ihre Fluglizenz, kriegen eine Geldstrafe und gehen ins Gefängnis. Und das ist das mindeste, was Ihnen passieren wird. Aber wenn Sie jetzt die Zusammenarbeit verweigern, dann werd ich dafür sorgen, daß Sie auch wegen Mordes vor Gericht kommen.«

»Von Mord weiß ich nichts!«

»Das spielt keine Rolle. Sie sind mitschuldig, haben Mord billigend in Kauf genommen. Aber das ist die schlimmste Annahme. Wenn Sie mir helfen, helf ich Ihnen auch. Wenn Sie vorbehaltlos kooperieren, besteht eine gute Chance, daß dieser Punkt fallen gelassen wird – wenn Sie uns zu den Leuten führen, die Sie bestochen haben. Und wieder: Denken Sie nach, bevor Sie antworten. Die haben nicht einmal den Versuch gemacht, die Bestechung oder die gefälschten Dokumente irgendwie zu verschleiern. Weil die sich gar nicht um Sie kümmern. Sie wußten, daß diese Verbindung irgendwann aufgedeckt würde – und sie wußten auch, daß mit Ihnen die Spur kalt sein würde.«

Dustys Haar klebte auf der schweißnassen Haut, er rieb sich bestürzt den schönen Schnurrbart, den er dabei durcheinanderbrachte und zerknautschte. »Können Sie mich da wirklich rausholen?« platzte er schließlich heraus.

»Ja, eine leichtere Anklage – vielleicht gar keine Anklage – gegen Ihre volle Kooperation. Das läßt sich machen. Aber nur, wenn Sie uns etwas sagen können, was uns in dieser Ermittlung weiterhilft.«

Dusty grinste breit und ließ sich im Sessel zurücksinken. »Nun, das kann ich sicher für Sie tun, ganz bestimmt. Ich mochte den kleinen Scheißkerl von Anfang an nicht, der das



ganze Ding eingefädelt hat. Ich hab ihn nie zuvor getroffen, er roch aber nach wirklich schmutziger Arbeit. Rief mich an und sagte, das Geld wär auf diesem Bankkonto, wenn ich ihm helfe. Ich wollte ja nicht, aber ich war pleite. Das Geld war da, ich kriegte mit der Post eine Unterschriftkarte, also kam ich auch ran. Sobald ich begann, das Geld auszugeben, hatte er mich am Wickel und ich kam nicht mehr aus der Sache raus.«

»Hat er gesagt, wer er ist? Und wozu das alles sein sollte?«

»Nein. Hat mir nur gesagt, ich soll Befehle befolgen und keine Fragen stellen und das Geld wär meins. Aber eins kann ich Ihnen doch sagen. Er ist Kanadier.«

»Woher wissen Sie das?«

»Christus – woher weiß ich wohl so was, was glauben Sie? Ich hab zwei Jahre in Kanada gearbeitet und ich weiß, wie sich ein gottverdammter Kanucke anhört.«

»Immer mit der Ruhe!« Unheilvoller Unterton in Benicoffs Stimme. »Mit diesem Mann befassen wir uns später. Jetzt erzählen Sie mir was über den Piloten.«

»Wissen Sie, ich wollte gar nicht reingezogen werden. Ich hab bei der ganzen Sache nur mitgemacht, weil ich das Geld wirklich brauchte. Ich hatte einen Haufen Schulden; die Alimente haben mich fast umgebracht. Also helfen Sie mir – dann helf ich Ihnen auch. Holen Sie mich aus der Sache raus, und ich sage Ihnen was, das die nicht wußten, das ich nicht einmal selber wußte, bis dieser Pilot bei der Tür reinkam. Ich sollte für ihn bürgen und genau das hab ich gemacht. Er war ein großer, arroganter Hurensohn, graues Haar – was halt noch übrig war. Ist in Vietnam und im Golf krieg geflogen; das konnten Sie allein an der Art und Weise sehen, wie er ging. Er sah mich an, direkt durch mich durch, aber gleichzeitig so, daß man glauben sollte, er kennt mich; konnte den Hubschrauber also fliegen. Das war die Abmachung. Ich sollte sagen, ich

kenn ihn, sollte ihn empfehlen. Und das hab ich auch gemacht, war richtig glücklich danach.«

Dusty grinste und räkelte sich in seinem Stuhl, fuhr mit den Fingerknöcheln über den Schnurrbart. »Wir brachten sie dazu, zu glauben, daß wir einander kennen; das war Teil des Handels. Aber ich werd Ihnen was sagen: Der alte Furz hatte es vergessen, aber ich *hatte* ihn vorher schon mal gesehen. Und ich hab sogar seinen Namen behalten, weil mir einer der Kerle nachher die Ohren vollgelabert hat, was für ein Obermacker der Alte früher gewesen war.«

»Sie kennen seinen richtigen Namen?«

»Tja. Aber wir zwei haben nun mal einen Handel...«

Bens Stuhl krachte zu Boden, er trat nach vorn ins Blickfeld der Kamera, packte den Piloten am Kragen und zog ihn hoch. »Hör zu, du armseliges Stück Scheiße – das ist der einzige Handel, den ich mache: Ich schick dich lebenslänglich in Gefängnis, wenn du nicht laut und deutlich den Namen ausspuckst – und zwar jetzt gleich!«

»Das können Sie nicht!«

»Und ob ich kann!« Die Zehenspitzen des Piloten schleiften über den Boden, als ihn Ben schüttelte wie eine große Lumpenpuppe. »Der Name!!«

»Hören Sie auf – ich sag's ja! Ein spinniger Ausländername – klang nach Doth – oder Both.«

Ben ließ ihn langsam auf den Stuhl sinken und beugte sich über ihn, bis sich ihre Gesichter fast berührten. Er sprach ruhig und drohend.

»War es vielleicht – Toth?«

»Ja – genau! Kennen Sie den Kerl? Toth – komischer Name.«

Das Band war zu Ende. Als die aufgezeichnete Stimme verstummte, sprach Ben selbst.

»Toth. Als diese Dinge sich ereigneten, war Arpad Toth hier bei Megalobe Sicherheitschef. Ich hab sofort die Unterlagen

des Pentagon eingesehen. Anscheinend hatte er einen Bruder namens Alex Toth. Ein Hubschrauberpilot, der in Vietnam geflogen ist.«

## Kapitel 24

*22. Februar 2024*

»Das fällt jetzt in mein Ressort«, sagte General Schorcht mit kalter Wut in der Stimme. Seine Augen strahlten finstere Entschlossenheit aus. »Toth. Alex Toth. Ein Armeepilot!«

»Hervorragende Idee«, pflichtete ihm Benicoff bei. »Es ist Ihr Revier, und Sie haben die Organisation dafür. Wir werden die Untersuchung auf unserer Seite natürlich weiterführen. Ich schlage vor, Oberst Davis und ich nehmen mindestens einmal am Tag Kontakt miteinander auf, wenn es dramatische Entwicklungen gibt, auch öfter. Wir müssen einander über wechselseitige Fortschritte voll informieren. Genügt Ihnen das, General?«

»Genügt. Kompanie abtreten.«

Die beiden Offiziere sprangen auf, nahmen Habtachtstellung ein, folgten dann dem General hinaus.

»Und haben Sie auch einen guten Tag, General«, sagte Brian in Richtung der steifen, sich entfernenden Rücken. »Waren Sie in der Armee, Ben?«

»Glücklicherweise nein.«

»Verstehen Sie die militärische Denkweise?«

»Unglücklicherweise, ja. Aber ich will in Gegenwart eines diensttuenden Offiziers nicht unhöflich sein.« Ben sah Shellys finsternen Gesichtsausdruck und milderte seine Worte mit einem Lächeln ab. »Ein Scherz, Shelly, nur ein Scherz. Vielleicht ein entsetzlich schlechter – dann entschuldige ich mich.«

»Keine Ursache«, sagte sie und lächelte ein wenig. »Ich weiß auch gar nicht, warum ich das Militär verteidigen sollte. Ich bin zum ROTC gegangen, zum Reserveoffizierskorps, um das College zu finanzieren. Dann zur Air Force, weil das der einzige Weg war, an eine Universität zu kommen. Meine Eltern hatten einen Gemüsestand auf dem Farmers Market in L. A. Für jeden anderen wär's eine Goldmine gewesen. Mein Vater ist zwar ein großer Talmudgelehrter, aber ein wirklich lausiger Geschäftsmann. Die Air Force hat mir ermöglicht, das einzige zu tun, was ich gern tun wollte.«

»Was uns unausweichlich auf die nächste Generation führt«, sagte Brian. »Welche Richtung nimmt die Untersuchung von hier aus?«

»Ich werde jetzt alle Spuren verfolgen, die sich aus der Helikoptersache ergeben«, sagte Ben. »Wie zum Beispiel das Expertenprogramm, unser Wunderdetektiv Dick Tracy – das geht nun Sie an, Shelly. Was haben Sie vor?«

Sie goß sich aus der Karaffe auf dem Konferenztisch ein Glas Wasser ein und dachte kurz nach.

»Ich werde das Dick Tracy-Programm weiterlaufen lassen. Solang wir allerdings keine neuen Daten haben, erwarte ich mir davon keine neuen Erkenntnisse.«

»Also haben Sie Zeit übrig – und können mir bei der KI helfen«, sagte Brian. »Was wir da machen, kommt schließlich auch dem Dick Tracy-Programm zugute.«

Ben schaute ihn verwundert an. »Sagen Sie das noch mal.«

»Überlegen Sie doch: Bis jetzt führen Sie die Untersuchung doch unter dem isolierten Gesichtspunkt des begangenen Verbrechens. Schön und gut – und ich hoffe, Sie haben dabei Erfolg, bevor mich die wieder erwischen. Dann bin ich nämlich nur noch ein Fall für den Abdecker. Aber wir sollten auch einen zweiten Zugang versuchen. Haben Sie sich einmal überlegt, was da eigentlich gestohlen wurde?«

»Na klar, Ihre KI-Maschine.«

»Nein – nicht nur die. Sie haben versucht, jeden umzubringen, der irgendwas über diese KI wußte, und jede existierende Aufzeichnung davon zu stehlen oder zu zerstören. Mich umzubringen, versuchen sie immer noch. Daraus läßt sich ein ganz klarer Schluß ziehen.«

»Natürlich!« rief Ben. »Da hätt ich auch früher draufkommen müssen. Sie wollten nicht nur die KI – sondern ein Weltmonopol darauf. Möglich, daß sie jetzt damit auf den Markt gehen wollen; es kommerziell nutzen und Profit machen. Aber sie haben Mord und Diebstahl begangen und wollen sicher nicht ausgeforscht werden. Also müssen sie die Tatsache verbergen, daß sie das Ding verwenden; das heißt, sie müssen es in einer Weise ausbeuten, die es unmöglich macht, die KI zu ihnen zurückzuverfolgen.«

»Ich verstehe«, sagte Shelly. »Sobald sie das Ding zum Laufen bringen, könnte man die gestohlene KI für fast jeden Zweck verwenden. Zur Kontrolle mechanischer Prozesse, zum Schreiben von Software, um neue Forschungsrichtungen zu begründen, zur Unterstützung einer Produktentwicklung – denkbar ist fast alles.«

Benicoff nickte ernst. »Und das macht es noch viel schwieriger, sie zu fassen. Wir müssen also nicht nach etwas Speziellem Ausschau halten, sondern nach praktisch jeder Art Programm oder Maschine, die besonders hoch entwickelt zu sein scheinen.«

»Für mein Programm ist das viel zu allgemein«, sagte Shelly. »Dick Tracy kann nur mit sorgfältig strukturierten Datenbasen arbeiten. Für ein so ausuferndes Problem wie dieses hat er einfach nicht genug Wissen und Verstand.«

»Dann müssen wir ihn eben verbessern«, sagte Brian. »Genau das möchte ich vorantreiben. Es ist völlig klar, was wir

jetzt zu tun haben. Zuerst müssen wir Dick Tracy schlauer machen, müssen ihn mit mehr Allgemeinwissen ausstatten.«

»Sie meinen, ihn in eine bessere KI verwandeln?« fragte Benicoff. »Und ihn dann dazu benutzen, die anderen KIs zu finden. Wie man einen Dieb auf einen anderen Dieb ansetzt.«

»Das ist nur die eine Hälfte. Die andere Hälfte ist meine Arbeit mit dem Roboter Robin. Ich werde ihn der KI in den Notizen ähnlicher machen. Wenn mir das gelingt, werden wir genauer wissen, wozu die gestohlene Maschine imstande ist. Das wird die Suche weiter einschränken.«

»Besonders, wenn wir die gleichen Fähigkeiten in Dick Tracy laden«, sagte Shelly. »Dann könnte er wirklich genau wissen, wonach er suchen muß!«

Sie blickten einander an, zu sagen schien es wenig mehr zu geben. Es war auch so klar, was jeder nun zu tun hatte.

Als sie schon zum Gehen aufstanden, hielt Ben sie noch zurück. »Eine wichtige Sache müssen wir noch besprechen. Shellys Wohnung.«

»Tut mir leid, daß Sie davon anfangen«, sagte sie. »Ich dachte, ich krieg ein nettes, kleines Apartment. Aber im allerletzten Augenblick kam es nicht zustande.«

Ben schaute unbehaglich drein. »Tut mir leid, aber... nun ja, das war meine Schuld. Ich dachte an die Anschläge auf Brian – mir wurde klar, daß Sie jetzt auch ein Ziel sein mußten. Sobald Sie anfangen, KI zu entwickeln, wird die mörderische Macht dort draußen – es fällt mir schwer, es so offen auszusprechen – aber die werden Sie genauso umbringen wollen wie Brian. Sehen Sie das ein?«

Shelly nickte widerwillig.

»Das heißt, Sie müssen in demselben Sicherheitssystem leben wie er. Hier bei Megalobe.«

»Wenn ich noch lang in der Vertreterbude hausen muß, wo ich jetzt untergebracht bin, bring ich mich um!«

»Das kommt natürlich nicht in Frage! Ich weiß, wovon ich rede, weil ich dort selber so manche Schreckensnacht verbracht habe. Ich darf also was anderes vorschlagen: Es gibt in der Kaserne hier WAC-Quartiere für weibliche Armeeangehörige. Wenn wir zwei Zimmer zusammenlegten und als kleines Apartment einrichteten – könnten Sie sich das als Wohnung vorstellen?«

»Bei der Einrichtung möchte ich aber ein Wörtchen mitreden!«

»Sie suchen aus – wir zahlen die Rechnung. Elektronische Küche, Jacuzzi – was immer Sie wollen. Die Armeeingenieure bauen die Sachen ein.«

»Angebot angenommen. Wann krieg ich die Kataloge?«

»Die liegen schon in meinem Büro.«

»Ben – Sie sind schrecklich! Woher wußten Sie, daß ich einverstanden sein würde?«

»Das hab ich nicht gewußt – nur gehofft. Und wenn Sie es von allen Seiten betrachten, stellt es sich halt wirklich als die einzig sichere Vorgangsweise heraus.«

»Kann ich mir jetzt die Kataloge ansehen?«

»Natürlich. Zimmer 412 in diesem Gebäude. Ich ruf eben meine Assistentin an und sag ihr, sie soll die Dinger rausholen.«

Shelly ging auf die Tür zu – drehte sich dann um.  
»Entschuldigung, Brian. Ich hätte Sie erst fragen sollen, ob Sie mich nicht brauchen.«

»Ich halte es für eine großartige Idee. Ich muß sowieso ein paar Dinge außerhalb des Labors erledigen. Treffen wir uns also morgen vormittag um neun?«

»Einverstanden.«

Brian wartete, bis sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, bevor er sich an Ben wandte. Er kaute eine Weile auf den Lippen, ehe er sprach. »Ich hab ihr von dem CPU-Implantat in



meinem Gehirn noch nichts erzählt. Und sie hat mich auch nicht nach der Sitzung gefragt, auf der die CPU die Lösung für den Diebstahl gefunden hat. Hat sie Ihnen gegenüber was erwähnt?«

»Nein – und das wird sie, glaube ich, auch nicht tun. Shelly ist ein sehr zurückhaltender Mensch; ich glaube, diese Zurückhaltung bezieht sie auch auf andere. Ist es denn wichtig?«

»Nur für mich. Was ich Ihnen über dieses Gefühl gesagt habe, daß ich mir wie eine Mißgeburt vorkomme...«

»Das sind Sie nicht, und das wissen Sie auch. Ich bezweifle, daß dieses Thema je wieder akut wird.«

»Irgendwann werde ich es ihr sagen. Aber nicht jetzt. Wo ich doch noch ein paar langwierige Sitzungen mit Dr. Snaresbrook vereinbart habe.« Er schaute auf die Uhr. »Die erste fängt gleich an. Der Hauptgrund ist übrigens mein Entschluß, die KI-Arbeit zu beschleunigen.«

»Wie denn?«

»Ich möchte meine Vorgehensweise in der Forschung verbessern. Bis jetzt geh ich einfach nur die Back-up-Datenbank durch, die wir aus Mexiko geholt haben. Das sind aber fast nur Notizen und Fragen über eine laufende Arbeit. Was ich brauche, sind die darauf basierenden wirklichen Erinnerungen und Ergebnisse der Forschungsarbeit. Gegenwärtig ist das eine langsame, entsetzlich frustrierende Arbeit.«

»In welcher Hinsicht?«

»Ich bin, war, wir sind...« Brian lächelte ironisch. »Schätze, es gibt dafür keine korrekte Syntax. Ich will damit sagen, das *Ich*, das diese Notizen gemacht hat, war recht schlampig. Sie wissen ja, wenn Sie was für sich selber aufschreiben, sind das meistens nur ein paar hingekritzelte Worte, die sie dann später an eine ganze Idee erinnern. Aber dieses spezielle Ich existiert

in meinem Fall nicht mehr, also erinnern mich meine Notizen an gar nichts. Also hab ich angefangen, mit Dr. Snaresbrook zu probieren, ob wir nicht die CPU dazu benutzen können, die Notizen mit weiteren, isolierten Erinnerungen zu verbinden, die ich noch im Gehirn habe. Es hat mich zehn Jahre gekostet, die KI zu entwickeln – und ich fürchte, es dauert wieder so lang, wenn ich nicht ein bißchen Unterstützung kriege. Ich muß ein paar von diesen verlorenen Erinnerungen zurückbekommen.«

»Und gibt es dabei schon Resultate?«

»Wir stehen noch ganz am Anfang. Wir suchen immer noch nach einer Methode, Verbindungen herzustellen, die ich, wenn ich will, zuverlässig aktivieren kann. Die CPU ist eine Maschine – ich nicht –, und wenn es ganz gut läuft, passen wir schlecht und recht zusammen. Manchmal ist es eher wie eine schlechte Telefonverbindung. Sie wissen schon: Beide reden, und nichts kommt durch. Das heißt, den ganzen Input stoppen und zurück auf Feld eins. Frustrierend, das kann ich Ihnen sagen! Aber das krieg ich schon noch auf die Reihe. Es kann nur besser werden. Hoff ich wenigstens.«

Ben ging mit Brian zur Megalobe-Klinik hinüber und verließ ihn vor Dr. Snaresbrooks Büro. Er sah zu, wie er hineinging, blieb eine Zeitlang gedankenversunken stehen. Nachzudenken gab es genug.

Die Sitzung ging gut voran. Brian konnte nun willentlich auf die CPU zugreifen, konnte spezifische Erinnerungen abrufen. Das System funktionierte jetzt besser – obwohl er manchmal Wissensbruchstücke erhielt, die kaum zu verstehen waren. Eine Art plötzlicher Einfälle – die von irgend jemandem stammen mochten, bloß nicht aus seinen eigenen Erinnerungen. Manchmal, wenn er Zugriff auf eine Erinnerung seines früheren, erwachsenen Ich hatte, verlor er den Kontakt zu den eigenen Gedanken. Wenn er dann wieder die Kontrolle

hatte, war es schwer, sich an das Gefühl dabei zu erinnern. *Wie seltsam*, dachte er. *Bestehe ich jetzt aus zwei Personen? Kann ein einzelner Verstand gleichzeitig Raum für zwei Personen bieten – eine alte und eine jüngere?*

Die Untersuchung war bei seiner Forschung sicher eine große Zeitersparnis, denn als der Reiz der Neuheit verblaßte, kehrten Brians Gedanken zu den schwierigsten Problemen zurück, die ihm bei der KI keine Ruhe ließen. Nämlich zu all den verschiedenen Programmierfehlern, die zu Fehlverhalten führten – zu Zusammenbrüchen, bei denen die Maschine vom einen Verhaltensextem ins andere fiel.

»Brian – sind Sie da?«

»Was...?«

»Schön, daß Sie wieder ansprechbar sind. Ich hab Ihnen dreimal dieselbe Frage gestellt. Sie waren mit Ihren Gedanken wieder ganz woanders, oder?«

»Tut mir leid. Es ist nur, weil mir die Handhabung momentan entsetzlich schwer vorkommt. In den Notizen gibt es nichts, was mir dabei eine Hilfe wäre. Ich bräuchte einfach einen eigenen Teil meines Verstandes, der sich selbst überwacht, ohne daß der ganze Rest weiß, was vorgeht. So was würde helfen, die Kontrollschaltkreise des Systems im Gleichgewicht zu halten. Das ist nicht besonders schwer, wenn das System selber stabil ist, sich also nicht verändert oder viel lernt – wenn es aber neue Arten des Lernens lernt, scheint nichts mehr zu funktionieren. Was ich brauche, ist also eine Art getrenntes Subsystem, das ein gewisses Maß an Kontrolle aufrecht erhalten kann.«

»Hört sich ziemlich freudianisch an.«

»Wie bitte?«

»Nun, nach den Theorien von Sigmund Freud.«

»Ich erinnere mich an niemanden dieses Namens in der KI-Forschung.«

»Das wundert mich nicht. Er war Psychiater in den Neunzigern des 19. Jahrhunderts, also bevor es Computer gab. Als er seine Theorien aufstellte – daß der Verstand aus einer Reihe unterschiedlicher Agenturen besteht –, gab er ihnen Namen wie Es, Ich, Über-Ich, Zensor und so weiter. Es ist ja klar, daß jeder normale Mensch unbewußt sich dauernd mit allen möglichen Konflikten, Widersprüchen und unvereinbaren Zielen herumschlägt. Deshalb dachte ich, Sie haben vielleicht was davon, wenn Sie sich mit Freuds Theorien beschäftigen.«

»Hört sich gut an. Machen wir das gleich, laden wir all die Freudschen Theorien in meine Gedächtnisdatenbank.«

Snaresbrook war einverstanden. Als Wissenschaftlerin betrachtete sie die Verwendung des implantierten Computers als experimentelle Studie – für Brian war er aber schon Bestandteil des Alltagslebens. Keine Hockerei mehr über gedruckten Texten. Alles in einem Schwung in den Speicher; damit umzugehen kam dann später.

Er kehrte nicht in sein Zimmer zurück, sondern lief im ganzen Stockwerk herum, während er sich erst in einen Textteil eintauchte, dann in einen anderen, Verbindungen herstellte und veränderte – dann laut aufkeuchte.

»Das muß es sein – na klar! Eine Theorie, die perfekt auf mein Problem paßt. Das Über-Ich scheint eine Art Ziel-lernender Mechanismus zu sein, der sich vielleicht an der Spitze der früher entwickelten Prägungsmechanismen entwickelt hat. Sie wissen schon, diese Systeme, die Konrad Lorenz entdeckt hat, die dazu dienen, viele Säugetierjunge innerhalb einer sicheren Sphäre von Nahrung und Schutz zu halten. Die produzieren in jedem Kind ein bleibendes, stabiles Zielsystem. Sobald das Kind ein Mutter- oder Vaterbild introjiziert hat, kann diese Struktur für das ganze restliche Leben erhalten bleiben. Aber wie können wir nun meine KI mit einem Über-Ich ausstatten? Überlegen Sie – wir sollten

doch ein funktionierendes Über-Ich für die KI laden können, wenn es uns irgendwie gelingt, genügend Details meiner eigenen unbewußten Wertestruktur reinzuladen. Warum auch nicht? Aktivieren Sie all meine K-linien und Neme, spüren Sie die Gefühlswerte auf, die damit assoziiert sind und zeichnen Sie die auf! Dann verwenden Sie diese Daten zum Aufbau einer Repräsentation meines bewußten Selbstbildes. Dann fügen Sie noch mein Selbstideal hinzu – was also das Über-Ich sagt, wie ich sein sollte. Wenn wir so was laden können, sollten wir bei der Stabilisierung und Regulierung unserer Maschinenintelligenz ein gutes Stück weiter sein.«

»Also machen wir das«, sagte Snaresbrook. »Wenn auch bis jetzt noch nie jemand bewiesen hat, daß so was überhaupt existiert. Wir nehmen einfach an, daß Sie wirklich und wahrhaftig so ein wunderschönes Über-Ich in Ihrem Kopf haben. Und wir sind vielleicht als erste in der Lage, es auch zu finden. Schauen Sie sich an, was wir in den letzten Monaten getan haben – die Matrix Ihrer Erinnerungen und gedanklichen Prozesse erforscht und geladen. Und jetzt stoßen wir eben noch ein wenig weiter vor – nur diesmal in der Zeit zurück, statt nach vorn. Wir können versuchen, den Weg mehr in Ihre frühe Kindheit zurückzuverfolgen und sehen, ob wir dort irgendwelche Neme und damit zusammenhängende Erinnerungen finden, die vielleicht Ihrem frühesten Wertesystem entsprechen.«

»Und Sie glauben, Sie bringen das fertig?«

»Mir fällt kein Grund dagegen ein – außer, was wir suchen, existiert gar nicht. In jedem Fall geht es bei der Suche nur um die Lokalisierung von vielleicht ein paar hunderttausend zusätzlichen alten K-Linien und Nemen. Trotzdem ist Vorsicht geboten. Es könnte recht gefährlich werden, wenn Sie Zugriff auf so tief vergrabene Aktivitäten bekommen. Ich möchte zuerst ein System ausarbeiten, wie wir das auf einen externen

Computer übertragen können – Ihre interne Verbindungsmaschine stellen wir solange ab. Auf diese Weise kriegen wir eine Aufzeichnung der Strukturen, die wir entdecken, in externer Form, was vielleicht für die Verbesserung von Robin recht nützlich sein wird. Dadurch werden Sie durch die Experimente nicht angegriffen, bis wir unserer Sache sicherer sind.«

»Nun, dann probieren wir das mal!«

## Kapitel 25

22. Mai 2024

»Brian Delaney – haben Sie etwa die ganze Nacht gearbeitet? Als ich gestern abend gegangen bin, haben Sie versprochen, Sie machen nur noch ein paar Minuten weiter. Das war um zehn!« Shelly stapfte ins Labor, ein Bild reinen Mißvergnügens.

Brian ließ seine Finger über die rauen Bartstoppeln gleiten, blinzelte schuldbewußt aus rotunterlaufenen Augen. Machte Ausflüchte.

»Wieso glauben Sie das?«

Shelly weitete die Nüstern. »Man braucht Sie doch bloß anzusehen und weiß Bescheid! Sie sehen entsetzlich aus. Außerdem hab ich versucht, Sie anzurufen – vergeblich. Sie können sich vorstellen, was ich mir für Sorgen gemacht hab!«

Brian griff an den Gürtel, wo das Telefon sein sollte – es war weg. »Ich hab's wohl irgendwo liegengelassen. Hab's nicht läuten gehört.«

Sie nahm ihr eigenes Telefon heraus und drückte den Speicherknopf, um seine Nummer zu wählen. Von fern kam ein Summen. Sie ging ihm bis neben die Kaffeemaschine nach. Gab ihm seinen Apparat mit eisigem Schweigen zurück.

»Danke.«

»Sie sollen es doch dauernd bei sich haben. Ich mußte nach Ihren Leibwächtern suchen – die sagten, Sie seien noch hier.«

»Verräter«, murmelte er.

»Die sind ebenso besorgt wie ich. Nichts ist so wichtig, daß Sie sich dafür die Gesundheit ruinieren.«

»Doch Shelly, etwas *ist* so wichtig, das ist der springende Punkt! Als Sie gestern abend gegangen sind, erinnern Sie sich an unsere Probleme mit dem neuen Managerprogramm? Egal, was wir unternommen haben, das Ding hat immer nur alle viere von sich gestreckt und ist abgestürzt. Also hab ich es dann mit einem ganz einfachen Programm zum Sortieren farbiger Klötze wieder gestartet, dann mit einer komplizierteren Version, wo nicht nur nach Farbe, sondern auch nach Form sortiert wurde. Als ich das nächste Mal nachschaute, lief das Managerprogramm immer noch, aber die anderen Programmteile hatten sich anscheinend alle wieder verabschiedet. Also hab ich beim nächsten Versuch aufgezeichnet, was da passiert und ein sprachbegabtes Spurverfolgungsprogramm installiert, um alle Befehle des Managerprogramms an die Untereinheiten aufzuzeichnen. Dadurch wurde das Ganze so verlangsamt, daß ich verfolgen konnte, was sich tat. Schauen Sie sich das an!«

Er schaltete die Aufzeichnungen an, die er in der Nacht vorgenommen hatte. Auf dem Bildschirm sortierte die KI sehr schnell gefärbte Klötze, dann wurde sie allmählich langsamer – bis sie sich kaum noch bewegte und endlich ganz zum Stillstand kam. Aus dem Lautsprecher dröhnte die tiefe Baßstimme von Robin-3.

»...K-Linie 8997, Antwort nötig für Input 10983 – du bist zu langsam – antworte sofort – Hemmung. Auswahl Unterproblem 384. Antwort akzeptiert von K-4093, Hemmung für langsamere Antworten von K-3724 und K-2314. Auswahl Unterproblem 385. Antworten von K-2615 und K-1488 in Widerspruch – Hemmung für beide. Auswahl...«

Brian schaltete aus. »Verstehen Sie das?«

»Eigentlich nicht... nur soviel, daß dieses Programm damit beschäftigt war, Dinge zu hemmen.«



»Ja, und genau das war das Problem. Es sollte aus Erfahrung lernen, und zwar durch Verstärkung erfolgreicher Untereinheiten und durch Hemmung der anderen, die gescheitert sind. Aber die Erfolgsschwelle des Managers war so hoch eingestellt, daß er nur völlige und sofortige Unterwerfung akzeptierte. Also verstärkte er nur die Einheiten, die schnell antworteten, und trennte die langsameren ab – auch wenn das, was die zu tun versuchten, letzten Endes viel besser gewesen wäre.«

»Verstehe. Damit kam es zu einem Dominoeffekt, weil jede gehemmte Untereinheit andere mit ihr verbundene Einheiten schwächte?«

»Genau. Dann wurden die Antworten dieser anderen Einheiten ebenfalls langsamer, bis sie deswegen auch gehemmt wurden. In Kürze hatte das Managerprogramm alle abgeschaltet.«

»Entsetzlich! Damit sagen Sie doch, es hat Selbstmord begangen!«

»Ach, woher denn!« Seine Stimme klang heiser und zornig vor Erschöpfung. »Was Sie da sagen, ist purer Anthropomorphismus! Eine Maschine ist keine Person. Was, um alles in der Welt, ist denn so schrecklich an einer Schaltung, die eine andere Schaltung abhängt? Herrgott noch mal – wir haben hier nichts weiter als einen Haufen elektronischer Bauteile und Software. Da keine menschlichen Wesen involviert sind, kann auch nichts Schreckliches passieren, das sollte klar sein...«

»Hören Sie auf, in diesem Ton mit mir zu reden!«

Brians Gesicht wurde rot vor Zorn, dann schloß er die Augen.

»Tut mir leid, das nehm ich zurück. Ich bin ein bißchen müde, glaub ich.«

»Sie glauben es – ich weiß es. Entschuldigung ist akzeptiert. Und ich gebe zu, meine Äußerung war anthropomorph. Es lag

auch nicht daran, *was* Sie gesagt haben – sondern am Ton. Hören wir also auf, uns gegenseitig anzufauchen und lassen wir frische Luft rein. Und Sie gehen ins Bett.«

»Einverstanden – aber lassen Sie mich noch einen Blick darauf werfen.«

Brian ging zum Terminal und verfolgte weiter die internen Berechnungen des Roboters. Liste um Liste erschien auf dem Bildschirm. Schließlich nickte er düster. »Natürlich noch ein Programmierfehler. Ist erst aufgetaucht, als ich den letzten behoben habe. Sie müssen wissen, ich hab dann was eingebaut, um eine zu starke Hemmung zu unterdrücken, damit sich der Roboter nicht selbst abschaltet. Aber jetzt fällt er ins andere Extrem. Er weiß nicht mehr, wann er aufhören soll.

Diese KI scheint ganz gut zu funktionieren, wenn es darum geht, einfache Fragen zu beantworten, und auch das nur, wenn das kein allzu tiefschürfendes Nachdenken erfordert. Aber Sie haben ja gesehen, was passiert, wenn sie keine Antwort weiß. Sie hat angefangen, nach dem Zufallsprinzip herumzusuchen, ist vom Weg abgekommen und hat nicht mehr gewußt, wann sie aufhören muß. Man könnte sagen, sie weiß nicht, was sie nicht weiß.«

»Mir kommt es so vor, als sei das Ding schlicht verrückt geworden.«

»So könnte man sagen. Für Programmierfehler im menschlichen Verstand haben wir eine Menge Wörter – Paranoia, Katatonie, Phobie, Neurose, Unvernunft. Ich vermute, wir werden für all die Fehler, die unsere Roboter haben werden, ganz neue Wörter brauchen. Und es gibt keinen Grund für die Annahme, eine neue Version werde beim ersten Einschalten klaglos funktionieren. In diesem Fall ist es einfach so gewesen, daß die KI versucht hat, all ihre Expertensysteme zusammen am selben Problem einzusetzen. Der Manager war nicht stark genug, die ungeeigneten zu unterdrücken. Der

ganze Wortwirrwarr zeigt, daß er nach buchstäblich jeder Assoziation griff, von der auch nur denkbar war, daß sie ihn bei der Lösung des Problems weiterbringen könnte – egal, wie unwahrscheinlich das auf den ersten Blick sein mochte. Wenn ein Zugang mißglückte, wußte das Ding nicht, wann es aufgeben muß – das hat sich fetzt auch herausgestellt. Auch wenn diese KI funktioniert, steht nirgends geschrieben, daß sie bei Verstand sein muß – nach unseren Begriffen.«

Brian rieb sich das Stoppelkinn und schaute auf die stummgeschaltete Maschine. »Sehen wir uns mal das hier näher an.« Er zeigte auf die liste auf der Maschine. »Da können Sie sehen, was diesmal passiert ist. In Rob 3.1 gab es zuviel Hemmung, also kam alles zum Erliegen. Darauf hab ich diese Parameter hier geändert, und jetzt gibt's nicht genug Hemmung!«

»Was ist dann die Lösung?«

»Die Antwort lautet: Es gibt keine Antwort. Das meine ich nicht irgendwie mystisch. Ich will damit nur sagen, daß der Manager einfach mehr Wissen haben muß. Eben weil es keine allgemeine, magische Lösung gibt. Es gibt keine einfache Einstellung, die für alle Fälle paßt – weil alle Fälle verschieden sind. Sobald man das erkannt hat, wird auch manches klarer! Dieser Manager muß wissensbasiert arbeiten. Dann kann er nämlich lernen, was er tun muß!«

»Wollen Sie damit sagen, wir müssen einem Manager beibringen, zu lernen, welche Strategie er in jeder Lage verwenden soll – indem er sich daran erinnert, was in der Vergangenheit funktioniert hat?«

»Genau. Statt nach einer bestimmten Formel zu suchen, die immer funktioniert, sollten wir ihn aus Erfahrung lernen lassen, von Fall zu Fall. Wir wollen ja eine Maschine, die von selber intelligent ist, so daß wir nicht dauernd hier rumhängen müssen, um schnell einzugreifen, wenn was schiefgeht. Statt

dessen müssen wir ihr ein paar Möglichkeiten geben, neue Fehler selber zu beheben, sobald welche auftauchen. Selber, ohne unsere Hilfe.

Ich weiß jetzt auch, wie das zu machen ist. Erinnern Sie sich, als sie in einer Schleife zu stecken schien und dauernd dieselben Dinge über die Farbe Rot wiederholt hat? Da konnten wir ohne weiteres sehen, daß sie nicht vorankam. Aber die Maschine konnte nicht sehen, daß sie festhing – eben weil sie festhing! Sie konnte aus dieser Schleife nicht herausspringen, um sich auf einer höheren Ebene neu zu orientieren. Das können wir beheben, indem wir einen Recorder einbauen, der sich an alles erinnert, was eben gemacht wurde. Und zweitens eine Uhr, die das Programm regelmäßig unterbricht, so daß es sich die Aufzeichnung ansehen und feststellen kann, ob es sich etwa wiederholt.«

»Noch besser wäre ein zweiter Prozessor, der immer mitläuft und den ersten überwacht. Ein B-Hirn, das ein A-Hirn überwacht.«

»Und vielleicht sogar ein C-Hirn, um zu überprüfen, ob etwa das B-Hirn in einer Schleife steckt. Verdammt! Mir fällt grad ein, in einer meiner alten Notizen steht: ›Hier das B-Hirn zur Schleifenunterdrückung einsetzen.‹ Ich wünschte wirklich, ich hätte mich beim ersten Mal in den Notizen klarer ausgedrückt. Ich fang besser gleich an, dieses B-Hirn zu entwerfen.«

»Noch besser wär's, wenn Sie das nicht gleich machten! So, wie Sie beieinander sind, machen Sie es nur schlimmer.«

»Sie haben recht. Zeit fürs Bett. Ich geh auch gleich – keine Sorge, aber erst möchte ich noch was essen.«

»Ich geh mit – auf einen Kaffee.«

Brian ging voran hinaus. Er blinzelte im hellen Sonnenlicht.

»Hört sich an, als trauten Sie mir nicht.«

»Tu ich auch nicht. Nicht nach dieser Nacht!«

Shelly nippte an ihrem Kaffee, während sich Brian durch ein texanisches Frühstück arbeitete – Steak, Eier und Pfannkuchen. Er brachte nicht alles runter, schob seufzend den Teller weg. Abgesehen von zwei dienstfreien Wachen, die an der anderen Wand saßen, waren sie allein in der Messe.

»Jetzt fühl ich mich ein bißchen weniger unmenschlich«, sagte er. »Noch Kaffee?«

»Danke, ich hatte schon mehr als genug. Glauben Sie, Sie kriegen die durchgedrehte KI wieder hin?«

»Nein. Ich hab mich so über das Ding geärgert, daß ich sein Gedächtnis gelöscht habe. Wir müssen vor dem Laden bestimmte Programmteile neu schreiben. Das wird ein paar Stunden dauern. Selbst der LAMA 5-Assembler braucht recht lang für ein System dieser Größe. Und diesmal mach ich eine Back-up-Kopie, bevor wir die neue Version laufen lassen.«

»Back-up heißt Duplikat. Wenn Sie nun eine funktionierende, humanoide künstliche Intelligenz bekommen – glauben Sie denn, Sie könnten sie auch kopieren?«

»Natürlich. Was immer sie tut – sie wird nie etwas anderes sein als ein Programm. Jede Programmkopie ist absolut ident. Warum fragen Sie?«

»Es ist eine Frage der Identität, glaub ich. Wird die zweite KI genau gleich sein wie die erste?«

»Ja – aber nur zum Zeitpunkt der Kopie. Sobald sie anfängt zu laufen, selber zu denken, verändert sie sich auch. Denken Sie daran: Wir sind unsere Erinnerungen. Wenn wir etwas vergessen oder etwas Neues lernen, erzeugen wir einen neuen Gedanken, stellen eine neue Verbindung her. Schon sind wir jemand anderes. Und so wird es auch bei der KI sein.«

»Können wir uns da so sicher sein?« fragte sie zweifelnd.

»Aber ja. Weil nämlich der Verstand genauso funktioniert. Das heißt, ich habe nun eine Menge Arbeit vor mir: Gedächtnis zu gewichten. Aus diesem Grund sind auch so

viele frühere Versionen von Robin gescheitert. Das Problem, wem welcher Einfluß gegeben wird – wir haben vorhin darüber gesprochen. Es reicht wirklich nicht, nur mit kurzfristigen Reiz-Antwort-Belohnungs-Methoden zu lernen – weil das nur einfache, kurzfristige Probleme löst. Es muß vielmehr eine reflexive Analyse in größerem Maßstab geben, wo man die Leistung auf einer weiterreichenden Zeitskala bewerten und feststellen kann, welche Strategien wirklich funktionieren, und welche nur auf Nebenwege geführt haben – Bewegungen, die nach Fortschritt aussehen mögen, am Ende aber in Sackgassen enden.«

»In Ihren Worten gleicht der Verstand – nun – einer Zwiebel!«

»So ist es.« Er lächelte bei der Vorstellung. »Eine gute Analogie. Schicht auf Schicht und alle miteinander verbunden. Das menschliche Gedächtnis ist nicht bloß assoziativ, verbindet nicht nur Situationen, Antworten und Verstärkungen. Es ist auch prospektiv und reflexiv. Die geknüpften Verbindungen müssen auch in weitreichende Ziele und Pläne einbezogen werden. Aus diesem Grund gibt es auch die überaus bedeutsame Trennung zwischen Kurzzeit- und Langzeitgedächtnis. Warum dauert es eine gute Stunde, bis etwas ins Langzeitgedächtnis übernommen ist? Weil es eben eine Pufferzeit geben muß, in der entschieden wird, welche Verhaltensweisen vorteilhafterweise tatsächlich behalten werden sollten.«

Die plötzliche Erschöpfung traf ihn wie ein Schlag. Der *Kaffee* war kalt; Kopfschmerzen meldeten sich; Depression brach über ihn herein. Shelly merkte es, berührte leicht seine Hand.

»Höchste Zeit zum Ausruhen«, sagte sie. Er nickte träge und hatte Mühe, den Stuhl zurückzuschieben.

## Kapitel 26

*19. Juni 2024*

Benicoff klopfte an, Shelly öffnete die Tür ihres Apartments.

»Brian ist grad gekommen«, sagte sie, »ich hab ihm ein Bier gegeben. Mögen Sie auch eins?«

»Bitte.«

»Kommen Sie rein und schauen Sie sich um – schließlich haben Sie ja alles bezahlt.«

Sie ging ins Wohnzimmer voran, wo alles, was noch an eine Armeebaracke erinnerte, sorgfältig entfernt worden war. Die bodenlangen Vorhänge, die das Fenster einrahmten, bestanden aus buntem, handgewebtem Stoff. Das dunkelorange Vorhangmuster setzte sich auf den Teppichen fort. Die schlanken Formen der dänischen Teakmöbel paßten gut dazu, boten den nötigen Kontrast zu den auffälligen Farben des postkubistischen Gemäldes, das die eine Wand fast völlig einnahm.

»Höchst eindrucksvoll«, sagte Ben. »Jetzt versteh ich auch, warum die in der Buchhaltung so ein Geschrei gemacht haben.«

»Wegen der Sachen hier drin bestimmt nicht – die Stoffe und Teppiche sind israelisches Design, aber von Arabern hergestellt und nicht allzu teuer. Das Bild ist eine Leihgabe einer Freundin von mir, einer Künstlerin, der ich helfen will, es zu verkaufen. Das meiste Geld ging für die High-Tech-Küche drauf. Wollen Sie sie sehen?«

»Nach dem Bier. Besser, ich stärk mich vorher.«

»Wollen Sie uns nicht in das Geheimnis Ihrer Einladung zum Thai-Essen einweihen?« fragte Brian, der sich behaglich in die Liefen eines gepolsterten Sessels lehnte. »Sie wissen ja, daß Shelly und ich Gefangene von Megalobe sind, bis Sie die Killer erwischt haben. Wie kommen wir also zu diesem Thai-Restaurant raus?«

»Wenn du nicht nach Thailand kannst, kommt Thailand eben zu dir! Als Sie mir sagten, Sie wollten mich bezüglich KI auf den neuesten Stand bringen, kam mir gleich die Idee, wir sollten eine Party draus machen. – Danke, Shelly.«

Ben nahm einen großen Schluck vom kalten Tecate und seufzte. »Gut, das Zeug! Es hat alles letzte Woche mit einer Sicherheitsüberprüfung angefangen. Ich sitz da mit Geheimdienstleuten vom Militär zusammen, wenn sie Soldaten unter die Lupe nehmen, die hierher versetzt werden sollen. Bei der Gelegenheit entdeckte ich, daß Soldat Lat Phroa zur Armee gegangen ist, um vom Restaurant seines Vaters wegzukommen. Hat gesagt, er hat genug von der Kocherei; wünscht sich ein bißchen Action. Aber nach einem Jahr Armeeverpflegung war er übergücklich, in der Küche hier ein richtiges Thai-Essen kochen zu dürfen, wenn ich nur die Zutaten beschaffe. Was ich auch getan habe. Die Köche zogen mit, die Leute freuen sich auf die Abwechslung. Wir haben nach zwei Uhr die Messe für uns allein. Wir sind die Versuchskaninchen, Lat hat versprochen, heute abend jeden, der will, zu bekochen, wenn wir zufrieden sind.«

»Ich kann's kaum erwarten«, sagte Shelly. »Nicht, daß das Essen hier schlecht wär – aber eine Abwechslung wär mir schon recht.«

»Wie kommt die Ermittlung voran?« fragte Brian. Er dachte fast immer daran. Ben schaute stirnrunzelnd ins Bierglas.

»Ich wünschte, ich könnte was Besseres berichten, aber wir sind anscheinend wieder in einer Sackgasse gelandet. Wir



haben die Personalunterlagen von Alex Toth vom Militär. Er war ein herausragender Pilot, was vielfach belegt ist. Aber er war auch an der Grenze zum Alkoholiker und ein Unruhestifter. Nach dem Krieg haben sie ihn rausgeworfen, so schnell sie konnten. An der Adresse, die er damals angab, keine Spur von ihm. Das FBI hat über seinen Pilotenschein, der immer noch gültig ist, ein paar Anstellungsunterlagen gefunden. Der Mann selber ist verschwunden, die Spur eiskalt. Dusty Rhodes Geschichte stimmt: Er wurde reingezogen, danach haben sie ihn im Regen stehenlassen. Es gibt keine Möglichkeit, das Geld, das auf sein Konto eingezahlt wurde, zurückzuverfolgen.«

»Was passiert denn jetzt mit Rhodes?« fragte Shelly.

»Bis jetzt gar nichts. Das restliche Geld wurde für den Opferfonds beschlagnahmt, er selbst hat eine vollständige Darstellung unterschrieben – von allem, was geschehen ist, und was er gemacht hat. Er bleibt in Zukunft sauber, oder kriegt's gleich mehrfach reingewürgt. Wir wollen die Sache, so gut wir können, geheimhalten, solange die Untersuchung läuft.«

Shelly nickte und wandte sich Brian zu. »Ich bin nicht mehr auf dem laufenden: Funktioniert jetzt dieses B-Gehirn?«

»Jawohl, und manchmal erstaunlich gut. Aber nicht so oft, daß man sich recht darauf verlassen könnte. Es erleidet faszinierende und eigenartige Zusammenbrüche.«

»Immer noch? Ich hab gedacht, LAMA-5 würde die Fehlersuche einfacher machen.«

»Tut es auch – ich glaube, es ist eher ein Entwurfsproblem. Wie Sie wissen, soll das B-Gehirn das A-Gehirn permanent überwachen und Änderungen durchführen, wenn das nötig ist, um alle möglichen Schwierigkeiten zu umgehen. Theoretisch funktioniert das am besten, wenn das A-Gehirn sich dessen gar nicht bewußt ist. Es hat nun aber den Anschein, als ob Robins A-Gehirn, je schlauer es wird, diese Einmischung immer

besser zu entdecken lernt – und dann Mittel und Wege findet, den Spieß umzudrehen. Das endet mit einem Machtkampf – welches der beiden Gehirne die Kontrolle hat.«

»Das klingt nach menschlicher Schizophrenie, nach multipler Persönlichkeitsspaltung!«

»Genau das ist es auch. Menschliche Geisteskrankheit findet sich in der Verrücktheit der Maschine und vice versa. Warum auch nicht? Ein fehlerhaftes Gehirn wird aus gleichen Gründen gleiche Symptome hervorrufen – egal, ob menschlich oder maschinell.«

»Das muß deprimierend sein, wenn man von wahnsinnigen Gehirnen in einer Schachtel zurückgeworfen wird.«

»Eigentlich nicht. Recht betrachtet ist es sogar ermutigend! Denn je mehr die Roboter danebenhauen wie Menschen, desto näher sind wir einer menschenähnlichen Maschinenintelligenz.«

»Wenn das so gut geht – warum sind Sie dann so aufgeregt?«

»Merkt man das? Nun, es liegt vielleicht daran, daß ich allmählich ans Ende der Notizen komme, die wir zurückbekommen haben. Ich habe tatsächlich alles, was in diesen Notizen steht, durchgearbeitet – so daß ich jetzt gewissermaßen in unerforschte Ozeane hinausschwimme.«

»Gibt es denn ein Gesetz, daß die KI in Ihrem Labor gleich der gestohlenen sein muß?«

»Ja, weitgehend schon, bis auf ein paar kleine Details. Das Ding hat nur so viele Fehler, daß ich fürchte, wir sitzen auf einem Nebengipfel fest.«

»Was meinen Sie damit?« fragte Ben.

»Eine einfache Analogie. Stellen Sie sich den Forscher als blinden Bergsteiger vor. Er steigt auf den Berg, kommt vielleicht auf einen Gipfel – höher hinauf kann er nicht mehr. Aber weil er nichts sieht, kann er auch nicht sicher sein, ob er die Spitze des Berges überhaupt schon erreicht hat. Dabei steht

er nur auf der Spitze eines Hügels – also eine Sackgasse. Erfolg ist unmöglich – außer, er geht wieder bergab und sucht nach einer anderen Route.«

»Leuchtet mir ein«, sagte Ben. »Wollen Sie damit sagen, die KI, die Sie gebaut haben – die mit der gestohlenen vielleicht fast identisch ist –, könnte auf einem Intelligenznebengipfel festsitzen, und nicht viel weiter oben?«

»Ich fürchte ja.«

Ben jodelte vor Freude. »Aber das ist das Beste, was passieren konnte!«

»Was? Sind Sie übergeschnappt?«

»Überlegen Sie doch mal: Wer immer Ihre KI gestohlen hat, sitzt jetzt genauso fest – aber das wird er nicht wissen. Während Sie hergehen und Ihre Maschine perfektionieren! Dann haben wir's geschafft – und die nicht!«

Auf Brians Gesicht erschien allmählich ein breites Grinsen. »Sie haben natürlich recht! Das *ist* das Beste, was passieren konnte. Die Gangster hängen fest – während ich mit der Arbeit schnurstracks weitermache!«

»Aber nicht jetzt – erst nach dem Essen!« sagte Shelly, setzte das Weinglas ab und zeigte auf die Tür. »Raus jetzt. Schon nach zwei, und ich bin am Verhungern. Erst essen, dann reden!«

Nach dem Verzehr von See Khrong Sam Rot – was vom Namen abgesehen absolut köstlich war – süßsaure und salzige Rippchen – schafften sie zum Dessert sogar noch eine Art Eierstich, in einem Kürbis über Dampf gegart.

»Das Armeefutter werd ich nie mehr essen«, grunzte Brian voll Behagen und rieb sich den Bauch.

»Sagen Sie das dem Koch«, sagte Shelly. »Genau das mach ich jetzt.«

Lat Phroa nahm das ihm gebührende Lob mit beifälligem Nicken entgegen. »Es war sehr gut, nicht wahr? Wenn die

anderen es auch mögen, werde ich dafür kämpfen, diese Art Essen in den regulären Menüplan zu kriegen. Schon im eigenen Interesse.«

Ben verabschiedete sich. Sie machten auf dem Rückweg ins Labor einen Verdauungsspaziergang.

»Ich bin begeistert – und ich habe Angst«, sagte Brian. »Auf unerforschte Ozeane hinausschwimmen. Bis jetzt konnte ich den Karten folgen, meinen eigenen Notizen – aber damit bin ich jetzt fertig. Es ist ein bißchen anmaßend von meinem vierzehnjährigen Ich, zu glauben, es könnte Erfolg haben, wo das zwanzigjährige Ich gescheitert ist.«

»Da war ich nicht so sicher. Dr. Snaresbrook behauptet, daß Sie jetzt schlauer sind als je zuvor – die Implantate haben Ihnen herausragende Fähigkeiten gegeben. Und außerdem: In Ihrer Arbeit mit Dr. Snaresbrook – der Analyse Ihres eigenen Gehirns – haben Sie vielleicht mehr über sich selbst entdeckt, als eine ganze Kompanie Psychologen das je könnte. Für mich steht fest, daß Sie es schaffen, Brian. Etwas Neues, das es auf der ganzen Welt noch nie gegeben hat.«

»Eine wirklich menschenähnliche maschinelle Intelligenz.«

## Kapitel 27

22. Juli 2024

Als er aufwachte, fand Ben die Nachricht auf seinem Anrufbeantworter. Es war Brians Stimme.

*»Ben – es ist vier Uhr früh und wir haben es endlich! Die Daten in Robin haben schon fast gereicht, Dr. Snaresbrook hat es dann zu Ende gebracht, indem sie noch Material aus meinem Gehirn decodiert hat. War eine scheußliche Arbeit, aber wir haben es hingekriegt. Theoretisch enthält Robin jetzt eine Kopie meines Über-Ich. Ich laß den Computer nun alle Programme Robins reassemblieren, um das neue Material ins alte zu integrieren. Brauch jetzt ein bißchen Schlaf. Wenn Sie können, dann kommen Sie doch bitte nach dem Mittagessen zu einer Vorführung ins Labor. Bis dann – und gute Nacht.«*

»Wir haben es geschafft«, sagte Brian, als sie sich im Labor trafen. »Die Daten, die schon in Robin geladen waren, haben fast gereicht. Dr. Snaresbrook hat das Ganze dann beendet, sie hat noch was hinzugefügt, was man eine Schablone nennen könnte, eine Kopie meines Über-Ich. Man könnte auch sagen, eine Kopie davon, wie die Kontrollfunktionen meines Gehirns auf dem höchstmöglichen Niveau arbeiten. Alle Speicher, die nicht mit Kontrolle zu tun hatten, wurden abgezogen, bis wir, wie wir hofften, eine Schablone einer funktionierenden Intelligenz hatten. Dann kam noch die Riesenarbeit, diese Programme mit in die KI-Programme zu integrieren, die schon liefen. Das war nicht leicht, wir haben es aber geschafft. Es gab auch ein paar spektakuläre Fehlschläge – über einige wissen Sie ja Bescheid.«

»Wie der Labortotalschaden letzte Woche.«

»Und der am Dienstag. Aber das ist alles Vergangenheit. Sven ist jetzt eine richtige Miezekatze.«

»Sven?«

»Eigentlich Robin Nummer 7, nachdem wir draufkamen, daß 6.9 nicht alle notwendigen Speicher ansprechen konnte.«

»Der Name ist Shellys Idee«, sagte Brian. »Sie behauptet, wenn ich sage ›sieben‹, klingt es eher nach ›Sven‹. Also hat sie, als ich grad nicht hinschaute, einen schwedischen Akzent reinprogrammiert. Der Name Sven bleibt!«

»Ich möchte Ihre schwedische KI gern reden hören!«

»Tut mir leid, den Akzent mußten wir wieder rausnehmen. Zu viel Hysterie – wurde auch zu wenig Arbeit erledigt.«

»Klingt soweit ganz gut. Wann kann ich Ihre KI denn sehen?«

»Jetzt. Aber zuerst muß ich Sven aufwecken.« Brian deutete auf den bewegungslosen Teleroboter.

»Aufwecken oder einschalten?« fragte Ben.

»Der Computer ist natürlich immer an. Aber das neue Schema der Erinnerungsverarbeitung wird abgeschaltet, damit es möglichst so ist wie der menschliche Schlaf. Es arbeitet sich durch die Tageseindrücke durch, um Konflikte zu lösen und Redundanzen zu entfernen. Es kommt nicht in Frage, Speicherplatz für etwas zu verschwenden, was er schon weiß.« Brian sagte mit lauter Stimme: »Sven, du kannst jetzt aufwachen.«

Die drei Linsenverschlüsse gingen klickend auf, die Beine rührten sich, als Sven sich ihnen zuwandte.

»Guten Tag, Brian und Shelly. Und Fremder.«

»Das ist Ben.«

»Freut mich, Sie zu sehen, Ben. Ist das dein Vorname oder dein Familienname?«

»Mein Spitzname«, sagte Ben. Robin hatte ihn wieder vergessen – zum dritten Mal –, weil sein Gedächtnis gewechselt wurde. »Alfred J. Benicoff ist der volle Name.«

»Freut mich, dich zu sehen, Mr. oder Ms. Benicoff.«

Ben zog die Brauen hoch und Brian lachte.

»Sven hat das soziale Wissen, das man für sexuelle Unterscheidungen braucht, noch nicht integriert. In mancher Hinsicht fängt er tatsächlich wieder bei Null an, mit völlig neuen Prioritäten. Die Hauptsache ist: Vollständigkeit geht vor. Ich möchte, daß Sven eine so abgerundete Intelligenz bekommt wie die eines heranwachsenden Kindes. Und grade jetzt will ich ihm beibringen, wie man sicher eine Straße überquert – wie einem Kind. Wir machen jetzt einen Spaziergang – würden Sie gern mitkommen?«

Ben schaute auf den Elektronikram und zog ungläubig die Brauen hoch. Brian lachte über den Gesichtsausdruck und deutete auf das andere Ende des Labors.

»Virtuelle Realität. Ich kann noch gar nicht glauben, wieviel in den letzten zehn Jahren verbessert worden ist. Wir beide ziehen diese Datenanzüge an, Sven schließt sich auf elektronischem Wege an. Shelly wird die Simulation überwachen.«

Die Anzüge ließen sich hinten öffnen; Brian und Ben zogen die Schuhe aus und stiegen hinein. Die Dinger waren in Hüfthöhe aufgehängt, so daß sie sich beim Gehen nach Belieben drehen und wenden konnten. Die zweidimensionalen Tretmühlenfußbodenplatten erlaubten den Füßen in jede Richtung zu gehen, während Effektoren in den Schuhen Form und Textur jeden gewünschten Geländes simulierten. Die federleichten Helme drehten sich mit den Köpfen; die Bildschirme, auf die sie schauten, zeigten eine Szenerie, die zur Gänze aus dem Computer stammte. Ben schaute auf und erblickte über den Baumwipfeln das Washington-Denkmal.

»Wir sind in Foggy Bottom«, sagte er.

»Warum auch nicht? Die Details sind im Rechner gespeichert – das gibt Sven Gelegenheit, mit den miserablen Fahrern hier fertig zu werden.«

Die Illusion war fast perfekt. Sven stand aufrecht neben ihm, ließ seine Augen in die Runde schweifen. Ben drehte sich nach Brian um – es gab nur keinen Brian.

»Brian – Sie sind ein Mädchen – ein schwarzes Mädchen!«

»Na und? Mein Abbild in dieser virtuellen Welt stammt aus dem Computer, also kann ich alles mögliche sein. Vorteil für Sven: Er lernt neue Leute kennen, Frauen, Minoritäten, wen auch immer. Machen wir einen Spaziergang?«

Sie schlenderten durch den Park, hörten entfernten Verkehrslärm, gurrende Tauben in den Bäumen über ihnen. Ein Paar kam ihnen entgegen, ging vorbei; die beiden unterhielten sich; den schlurfenden baumartigen Roboter ignorierten sie einfach. Natürlich – auch sie waren computergenerierte Bilder.

»Wir haben noch gar keine Straßen überquert«, sagte Brian, »tun wir das doch jetzt einmal! Machen Sie es beim ersten Mal einfach, hören Sie, Shelly?«

Shelly hatte wohl kontrollierend eingegriffen, denn der massive Verkehr auf der Straße vorn begann nachzulassen, immer weniger Autos fuhren vorbei. Als sie den Randstein erreicht hatten, war keins mehr in Sicht. Sogar die geparkten Autos waren weggefahren, alle Fußgänger um Ecken verschwunden und niemand zurückgekehrt.

»Wir wollen es möglichst einfach machen. Später können wir es dann mit Autos und Menschen versuchen«, erklärte Brian. »Sven, glaubst du, du kannst schon richtig den Randstein runtersteigen?«

»Ja.«

»Gut. Gehen wir jetzt rüber!«



Ben und Brian traten auf die Straße.

»Nein«, sagte Sven, Brian drehte sich zur unbeweglichen Gestalt des Roboters um.

»Komm schon – alles in Ordnung.«

»Du hast erklärt, ich darf die Straße nur überqueren, wenn ich sicher bin, daß kein Auto kommt.«

»Nun, dann schau nach beiden Seiten, es ist keins in Sicht, also komm!«

Sven bewegte sich nicht. »Ich bin nicht sicher.«

»Aber du hast doch schon geschaut.«

»Ja, da *war* auch kein Auto. Aber jetzt ist jetzt.«

Ben lachte. »Du nimmst alles wörtlich, Sven. Es gibt wirklich kein Problem. Du hast in beiden Richtungen mindestens einen Kilometer freie Sicht. Sogar wenn ein Auto mit hundert Stundenkilometern um die Ecke käme, wären wir drüben, lang bevor es hier ist.«

»Es würde uns erwischen, wenn es fünfhundert Stundenkilometer schnell ist.«

»In Ordnung, Sven – das ist für heute alles«, sagte Brian. »Abschalten!«

Die Straße verschwand, der Bildschirm wurde dunkel; die Anzüge öffneten sich.

»Also, was war da los?« fragte Ben, der ausgestiegen war und sich nach seinen Schuhen bückte.

»Ein Problem, das wir vorausgesehen haben. Sven weiß noch nicht, wann er mit Überlegungen, mit abwegiger Logik aufhören muß. In der realen Welt können wir uns einer Sache niemals hundertprozentig sicher sein, also müssen wir eben so viel an Wissen und Schlußfolgern aufwenden, wie der jeweiligen Situation angemessen ist. Um überhaupt zu einer Entscheidung zu kommen, muß es einen Punkt geben, wo das Kalkulieren aufhört. Aber das selber zu erreichen erfordert gewisse Hemmfähigkeiten. Ich glaube, der Grund, warum

Sven stehenblieb, liegt darin, daß sein neues Über-Ich die Anwendung eben dieser Fähigkeiten behindert hat.«

»Sie wollen sagen, er hat genau den Prozeß abgeschaltet der vorgesehen ist zu verhindern, abgeschaltet zu werden? Klingt mir verdächtig nach einem Paradoxon. Wie lang wird es dauern, das in Ordnung zu bringen?«

»Ich hoffe, wir werden überhaupt nichts daran machen. Sven sollte imstande sein, es selber hinzukriegen.«

»Sie meinen, durch Lernen aus der Erfahrung?«

»Genau. Es ist schließlich nicht falsch, wenn man am Anfang zu vorsichtig ist. Um zu lernen, muß man überleben. Es mag eine Weile dauern, aber durch sehr vorsichtiges Lernen kann Sven eine solide Grundlage aufbauen, die dann ein sehr viel schnelleres Lernen in der Zukunft ermöglicht. Allerdings gibt es etwas viel Wichtigeres als richtiges Gehen. Shelly hat vor ein paar Tagen Dick Tracy mit Robin gemischt. Sie sind gut integriert und arbeiten an dem Problem. Sven, hat deine Dick-Tracy-Agentur noch weitere Jobs auf die KI-Aufgabenliste gesetzt?«

»Ja, hat sie.«

»Mach uns einen Ausdruck.«

Der Laserdrucker begann zu summen und warf ein Blatt nach dem anderen aus. Brian nahm das erste und gab es Ben; es war natürlich in normaler Schrift bedruckt.

»Abacaxikultivator, Abaisseerzeugung, abaktinaler Definierer, Abakulussetzer, Abakusbediener... und noch ein Haufen solches Zeug«, sagte Ben. Er blickte auf die Blätter, die sich schon zum Stoß häuften und schüttelte den Kopf.

»Können Sie mir sagen, was das bedeuten soll?«

»Ich dachte, das sei offensichtlich. Ihre kriminalistischen Ermittlungen scheinen ja zum Stillstand zu kommen...«

»Tut mir leid, wenn es so aussieht, aber die Zahl der Leute, die daran arbeiten...«

»Ben, das weiß ich doch! Ich gebe Ihnen keine Schuld! Das ist eine sehr harte Nuß und alles, was wir wollen, ist, Ihnen dabei zu helfen – wenn schon aus keinen anderen, dann aus rein persönlichen, egoistischen Gründen. Shelly läßt ihr Dick-Tracy-Programm noch laufen, aber es ist offenbar kein Dampf mehr dahinter. Jetzt lassen Sie Sven ran, um den Fall zu lösen.«

»Ich bin hier, wo soll ich ran?«

»Nur eine Redensart, Sven. Es kommen gleich Daten. Mit dem Ausdrucken kannst du aufhören.«

»Ich bin im Alphabet erst bei C. Willst du keinen vollständigen Ausdruck?«

»Nein. Nur diese Probe zum Anschauen. Wirf die bedruckten Seiten in den Abfalleimer.«

Sven raschelte schnell durch den Raum zum Drucker hinüber und hob den Stapel vom Zuführtablett. Aber nicht wie ein Mensch in einem einzigen Stoß. Statt dessen verlagerte er das Gewicht auf einen der Baumkomplexe und verlängerte den anderen, dann packten eine Myriade winziger Finger jedes Blatt einzeln. Trugen sie auf die andere Seite der Maschine und ließ sie wie einen riesigen Stoß Spielkarten in den Schlitz des Abfalleimers gleiten.

»Der Ausdruck«, sagte Brian, »sollte Ihnen nur eine Vorstellung von der Art Datenbasis vermitteln, die wir hier zusammenstellen. Die Grundidee besteht darin, eine Liste aller denkbaren menschlichen Tätigkeiten zu machen, dann zu überlegen, was eine KI bei jeder praktischer gestalten könnte, und dann die unwahrscheinlichen zu streichen. Nachdem die Liste auf eine handliche Größe gekürzt ist, wird Sven jede verfügbare Datenbank nach irgendwelchen Beweisspuren durchsuchen: nach Spuren eines neuen Herstellungsverfahrens, Programmiersystems oder sonst jeder Art von neuartigem

Produkt, das nur durch eine neue, höherentwickelte KI hergestellt werden könnte.«

»Aber die Tätigkeiten und Anwendungen auf dieser Liste kommen mir unbrauchbar vor – sogar unmöglich. Ich weiß nicht einmal, was ein Abacaxikultivator ist!«

»Natürlich ist eine Menge davon völlig abwegig. Aber die KI denkt nicht so wie wir – noch nicht. Wir verfügen über Intuition; und das ist ein Lernprozeß, der nicht gespeichert werden kann. Zum jetzigen Zeitpunkt fährt Sven besser, wenn er eine Liste von allem macht, was eine KI tun könnte. Wenn die Liste fertig ist, wird er anfangen, die unmöglichen und unwahrscheinlichen zu streichen. Wenn die Liste dann auf eine vernünftige Größe gekürzt ist, wird Sven damit beginnen, nach Spuren und Mustern zu suchen.«

»Eine tolle Aufgabe!«

»Sven ist auch eine tolle Maschine«, sagte Shelly stolz. »Mit seiner neuen Dick-Tracy-Agentur sollte er dem Job mehr als gewachsen sein. Wenn die gestohlene KI irgendwo arbeitet, spüren wir sie auch auf – indem wir nämlich einfach herausfinden, was sie schon getan hat.«

»Sicher«, sagte Ben. »Und ihr meldet euch sofort, wenn ihr was habt.«

»Das sind dann aber wahrscheinlich nur Anhaltspunkte; nichts, wo man sicher sein könnte.«

»Stimmt schon – ich werde sie aber alle überprüfen lassen. Ich hab da draußen ein großes Team, das im Moment nicht viel weiterbringt. Ich werde ihnen was zu tun geben. Ganz ehrlich: Ich glaube, Sven auf diese Sache anzusetzen ist die einzige Möglichkeit, die Leute zu finden, die das alles angerichtet haben.«

## Kapitel 28

4. September 2024

Benicoff war sicher, die Konferenz würde nicht lang dauern. Er hatte auf dem Flug nach Seattle den ganzen Stapel Papier durchgelesen; auf der Einschienenbahn nach Tacoma machte er seine Schlußnotizen. Das war die erste Aufgabe seit einigen Monaten, tatsächlich die erste überhaupt, seit er sich hauptamtlich dem Megalobe-Fall widmete; es fiel ihm kein stichhaltiger Grund ein, die Bitte abzulehnen. Kurz vor der Sitzung begann das Telefon zu piepsen. Er nahm ab.

*»Ben, hier ist Brian. Sven scheint jetzt ein paar Hinweise zu haben.«*

*»Ihr elektronischer Zauberer arbeitet ja recht schnell!«*

*»Als die Liste komplett war und die allzu unwahrscheinlichen ausgesondert waren, hat sich Sven die wahrscheinlichsten Kandidaten rausgesucht. Er hat jetzt drei Möglichkeiten. Eine ist ein verdächtiges Softwaresystem – ein Mikrocodecompiler, der unglaublich effizienten Code schreibt. Dann gibt es da noch eine bestimmte Schuhreparaturmaschine, die ganz gut eine KI sein könnte, weil sie nämlich jede Art von Schuh neu besohlen kann. Und dann noch eine landwirtschaftliche Maschine, die fast sicher als KI eingeschätzt wird.«*

*»Ganz gut sein könnte? Fast sicher? Kann dieses Ding denn keine klare Antwort geben, ja oder nein – oder wenigstens eine Fifty-fifty-Wahrscheinlichkeit?«*

*»Das kann es nicht. Sven benutzt eine Agentur, die auf dem Wissen über qualitative Plausibilität basiert. Die verwendet*

*gar keine Zahlen. Ich hab auch tatsächlich danach gefragt – die Antwort wurde verweigert.«*

»Wer hat bei Ihnen eigentlich das Sagen – Sie oder diese Maschine? Also schön – was war das letzte?«

*»Die Maschine heißt ›Ungeziefertod‹, ob Sie's glauben oder nicht!«*

»Ich glaub's – und geh jetzt gleich zum FBI hier und werde heut noch was mit Ihrem Ungeziefertod veranlassen. Eine kurze Sitzung, die ich eingeplant hatte, wird jetzt halt noch ein bißchen kürzer. Ich hab sie gestrichen. Ich melde mich dann!«

Der Leiter des FBI-Büros in Seattle, Agent Antonio Perdomo, war ein großer Mann, massig wie Benicoff, Ende Vierzig, aber schon reichlich kahl. Er warf einen Blick auf Benicoffs ID und kam gleich zur Sache.

»Washington hat diese Firma überprüft, DigitTech in Austin, Texas. Ich hab den Akt hier. Die erzeugen und verkaufen elektronische Bauteile, hauptsächlich als Großhändler, gelegentlich haben sie auch ein eigenes Produkt. Aber üblicherweise machen sie Teile für Fremdmarken. Diese Maschine, nach der Sie gefragt haben, Ungeziefertod, ist erst seit ein paar Wochen auf dem Markt. Sie vertreiben sie selber.«

»Wie kommen wir an eine ran?«

»Das hab ich schon arrangiert. Sie wird nicht verkauft, nur an Gewächshäuser oder so vermietet – steht in ihren Prospekten – als Ersatz für Chemikalien. Ich weiß, Sie wollen die ganze Ermittlung unter Verschuß halten, also habe ich meine Nachforschungen über einen Kollegen aus der Wirtschaftsabteilung laufen lassen. Er hat mit allen Gewächshäusern in der Gegend Kontakt aufgenommen und jemand aufgetrieben: einen Gewächshausbesitzer namens Nisiumi – einen pensionierten Verkehrspolizisten.«

»Das sind die besten Neuigkeiten, die ich je gehört hab! Haben Sie schon Kontakt mit dem?«

»Er ist in seinem Büro und erwartet uns. Er weiß nur, daß dies eine hochrangige Ermittlung ist und er mit niemandem darüber sprechen darf.«

»Wirklich gute Arbeit.«

Perdomo lächelte. »Ich mach nur meinen Job.«

Die Sonne war verschwunden, in Seattle ging's unerbittlich auf den Winter zu. Die Scheibenwischer liefen auf höchster Stufe; es goß in Strömen. Sie parkten so nah wie möglich am Eingang, wurden auf dem kurzen Wieg zur Glashaustür doch völlig durchnäßt.

Nisiumu, ein übersetzter Amerikaner japanischer Abstammung, führte sie schweigend in sein Büro. Er sprach nicht, bis er die Tür hinter ihnen zugemacht hatte. Bevor er ihnen die Hand gab, wischte er sich am Weißen Arbeitsmantel die Erde von den Fingern. Agent Perdomos Ausweis sah er sich sehr genau an.

»Diese Ungeziefer-L Leute machen mächtig Reklame, sind möglicherweise jedes Gewächshaus im Land angegangen. Ich hatte von ihrer Maschine durch diese Broschüre erfahren; hier am Schreibtisch.«

»Das ist Mr. Benicoff, der die Untersuchung eingeleitet hat«, sagte Perdomo. »Er ist zuständig.«

»Danke für Ihre Zusammenarbeit«, sagte Ben. »Die Sache geht direkt von Washington aus, hat höchste Priorität – und es hat Tote gegeben. Mehr kann ich Ihnen jetzt nicht sagen. Wenn wir aber die Ermittlungen abschließen, laß ich Sie wissen, was das alles sollte, das versprech ich Ihnen!«

»Mir soll's recht sein. Es ist eine großartige Sache für Gurken. Ich hab über diesen Ungeziefer in unserem Fachmagazin gelesen und war sofort interessiert. Drum hab ich nachgefragt. Aber es ist zu teuer für mich.«

»Sie haben soeben einen zinslosen Kredit gekriegt – Höhe und Laufzeit nach Ihrem Belieben.«

»Wirklich gut, daß ich noch mit der Ernte zurück bin! Während Sie auf dem Weg hierher waren, habe ich die 800er Nummer bei DigitTech angerufen. Sie haben einen Vertreter hier in der Gegend – er führt das Ding morgen um neun hier vor.«

»Perfekt. Ihr Buchhalter, nämlich ich, wird dann auch dabei sein. Nennen Sie mich aber Benck, nicht Benicoff!«

Der Regen prasselte laut gegen das Fenster des Hotelzimmers. Benicoff zog die Vorhänge zu und stellte in der Hoffnung, die Musik würde den Regen übertönen, das Radio an. Noch bevor das blutige Steak ohne Kartoffeln, aber mit grünem Salat und einer Kanne Kaffee erschien, steckte er schon mitten im Firmenbericht. Er aß langsam beim Lesen, verdaute gleichzeitig Essen und Bericht.

Der Vertreter am nächsten Morgen hatte Verspätung; es war fast zehn, als der Lieferwagen vor dem Glashaus hielt.

»Tut mir leid, ein Haufen Verkehr und Nebel. Ich heiße Joseph Ashley, aber jeder nennt mich Joe. Sie sind der Besitzer, Mr. Nisiumi?«

Man stellte einander vor, währenddessen lud der Fahrer einen großen Karton auf den Handwagen, zog das Ding ins Glashaus. Joe nahm höchstpersönlich die Abdeckung weg.

»Ungeziefer! So sieht unser kleines Baby aus. Die mechanische Antwort auf alle Ihre biologischen Probleme!«

Die Maschine sah eher wie ein dicker Feuerlöscher aus. Ein dicker roter Kanister, von sechs spinnenartigen Beinen umschlungen. Oben entsprossen zwei Metallarme, die in einem Bündel metallener Finger endeten. Benicoff verbarg sein plötzlich erwachtes Interesse hinter der mißtrauisch finsternen



Miene des Buchhalters. Die unterteilten Finger zeigten eine entfernte Verwandtschaft zu den verzweigten Manipulatoren der KI, obwohl sie größer waren.

»Ich mach nur eben die Transportsicherungen raus, dann können wir anfangen.« Joe entfernte die hindernden Schaumstoffblöcke, nahm dann einen roten Behälter von der Größe einer Zigarrenkiste aus dem Karton und hielt ihn hoch. »Stromversorgung. Paßt in jede Steckdose und ist geerdet. Ungeziefer tod versorgt sich völlig selbständig mit Energie. Sowie die Batterie voll ist, kann's losgehen. Tag und Nacht, wenn's sein muß. Und wenn die Energie nachläßt – gondelt er selber zum Ladegerät und schließt sich an.«

»Klingt teuer«, brummte Benicoff.

»Sieht auch teuer aus, Mr. Benck, und ist auch teuer. Aber nicht für Sie. Sie werden sehen – unsere Leasingraten sind mehr als vernünftig. Und ich wette, was Sie wollen, daß dieser Ungezieferpflücker Geld verdient von dem Moment an, wo Sie ›los!‹ sagen.«

»Programmieren Sie ihn, oder geh ich hinterher oder wie?« fragte Nisiumi.

»Es ist so einfach, daß Sie's nicht glauben werden, bis Sie diesen kleinen Burschen beim Ungeziefer pflücken in Aktion sehen. Alles, was Sie tun müssen, ist Einschalten – und Zurücktreten!« Genau das tat Joe, legte den Hauptschalter um und trat zurück. Motoren liefen an, die beiden Arme streckten sich nach beiden Seiten aus, lange Metallfinger schwenkten anmutig durch die Luft. »Das ist jetzt das Suchprogramm. Detektoren in den Fingerspitzen suchen nach pflanzlichem Leben. Tag und Nacht, wie ich gesagt hab, sehen Sie die kleinen Lampen?«

Fahrmotoren summten, die Beine hoben und senkten sich anmutig, als die Maschine sich mit höchst eleganten Bewegungen in Richtung Mittelgang aufmachte. Bei der ersten

Pflanze machte sie halt, beide Arme klappten aus, drangen auf dem Boden zu den Stengeln vor. Schnelle, ruckartige Bewegungen über Stengel und Blätter, fuhren liebkosend über die grünen Gurken, glitten leicht über die gelben Blüten an der Spitze. Ein leichtes Klicken war zu hören, als ein Deckel am Arm aufging, sich gleich wieder schloß.

»Keine Chemikalien, kein Gift, keine Umweltverschmutzung – alles völlig organisch. Obwohl Sie mit Ihren eigenen Augen sehen, was hier vor sich geht, traue ich mich zu wetten, Sie können es einfach nicht glauben! Ist nicht Ihre Schuld – denn das ist etwas völlig Neues im Universum. Vor Ihren Augen sind hier fast unsichtbare Augen am Werk, optische Zellen an den Fingerspitzen, die jetzt nach Blattläusen, Spinnen, Milben suchen – nach jeder Art Ungeziefer. Wenn etwas entdeckt wird, wird es von der Pflanze – *abgepflückt*. Aufgenommen und weggesteckt. Die Arme von Ungeziefertrichter sind hohl und füllen sich jetzt mit Insekten. Ein Festschmaus für Ihren Liebling – einen Vogel oder eine Eidechse vielleicht. Können es aber auch als Düngemittel verwenden. Das ist es, Gentlemen – das mechanische Wunder unserer Epoche!«

»Sieht aber gefährlich aus«, sagte Benicoff säuerlich.

»Überhaupt nicht! Eingebautes Sicherheitssystem. Wird nichts berühren außer einer Pflanze; wenn Sie ihm in die Quere kommen, bleibt er automatisch stehen.«

Der Vertreter ging hinüber und griff direkt vor den metallisch funkelnden Fingern nach einer Gurke. Die Hand zog sich zurück, die Maschine piepste empört, bis er sie weitermachen ließ.

»Ich weiß nicht recht«, sagte Benicoff. »Was halten Sie davon, Mr. Nisiumi?«

»Wenn es so funktioniert, wie Joe behauptet – nun, dann war das schon eine Möglichkeit. Sie wissen so gut wie ich, daß Gemüse aus organischem Anbau bessere Preise erzielt.«

»Was ist denn die kürzeste Mietdauer?« fragte Benicoff.

»Ein Jahr...«

»Zu lang. Da müssen wir drüber reden. Im Büro.«

Benicoff drückte die Vertragsbedingungen so weit runter, wie er konnte. Bekam ein paar Zugeständnisse, machte selber aber keine. Joe kam ein bißchen ins Schwitzen, und sein Lächeln verschwand, aber am Ende wurden sie sich doch einig. Die Verträge wurden unterzeichnet, Hände geschüttelt. Joes Lächeln kehrte zurück.

»Sie haben da eine großartige Maschine gekriegt – wirklich: eine großartige Maschine!«

»Hoffentlich. Was ist, wenn sie kaputtgeht?«

»Das wird sie nicht – aber bei uns steht ein Mechaniker rund um die Uhr auf Abruf bereit – nur um unseren Kunden den Seelenfrieden zu garantieren.«

»Kommen Sie denn zur Inspektion vorbei?«

»Nur, wenn Sie das ausdrücklich wünschen. Alle sechs Monate gibt's eine Routineinspektion, da werden Sie vorher natürlich angerufen, aber das ist, wie gesagt, nur Routine. Sonst müssen Sie den kleinen Ungeziefersammelteufel bloß in Gang setzen und zur Seite treten: Das ist alles! Gentlemen, ihr werdet diese Entscheidung keine Sekunde bereuen!«

Benicoff brummte mißtrauisch und las noch einmal den Vertrag durch. Nisiumi begleitete Joe und den Fahrer hinaus, Benicoff linste über den Papierrand und beobachtete sie durchs Bürofenster. Sobald der Lieferwagen außer Sicht war, packte er sein Telefon und rief erst das FBI-Büro an, dann Brian.

»Ich weiß nicht, wie Sven diesen UngezieferTod aufgespürt hat – aber ich glaube, es ist ein Volltreffer. Alles an dieser Maschine riecht förmlich nach Brians KI-Forschung.« Draußen hielt ein Lieferwagen der Bundespost mit quietschenden Reifen. »Das FBI ist schon da. Sie packen das

Ding in eine Kiste und bringen es zu einem Flugzeug. In der Früh ist es da – ich auch!«

Der Fahrer war Agent Perdomo in einer Uniform der Bundespost.

»Danke für Ihre Mitarbeit, Mr. Nisiumi«, sagte Perdomo. »Ohne Ihre Mithilfe hätten wir gar nichts erreicht. Wir übernehmen jetzt die Maschine.«

»Was sag ich, wenn dieser Vertreter oder einer seiner Leute das Ding sehen will?«

»Halten Sie sie hin«, sagte Benicoff. »Und nehmen Sie sofort Kontakt mit Agent Perdomo auf. Aber die Wahrscheinlichkeit, daß die Sie belästigen, ist gering, solange Sie fristgerecht die Miete zahlen. Die Rechnungen schicken Sie übrigens auch an Perdomo – Ihre Kosten werden sofort zurückerstattet. Der Vertreter hat ja gesagt, sie machen die ersten sechs Monate keinen Service. Unsere Untersuchung sollte lange vorher abgeschlossen sein.«

»Wie Sie meinen. Wenn ich sonst noch was tun kann, lassen Sie es mich wissen.«

»Mach ich. Noch mal vielen Dank!«

Sie schalteten den Ungezieferstod ab und packten ihn mit dem Ladegerät wieder in den Karton, hüllten dann das Ganze in braunes Packpapier. Benicoff fuhr im Wagen hinten mit. Sie brachten die Maschine zu einem leeren Lagerhaus am Stadtrand von Seattle. Das FBI-Team wartete schon.

»Tones, Bombenkommando«, sagte der Befehlshaber. »Sie sind Mr. Benicoff?«

»Richtig. Ich weiß diese schnelle Reaktion zu schätzen.«

»Das ist unser Job. Und nun erzählen Sie mir mal was über das Ding: Glauben Sie, es ist Sprengstoff?«

»Das bezweifle ich. Nach meinem Kenntnisstand gibt's davon noch mindestens hundert Stück im ganzen Land. Nicht sehr wahrscheinlich, daß die alle mit Bomben ausgestattet sind

– muß bloß eine losgehen, das gäbe unliebsames Aufsehen und eine Menge Schwierigkeiten. Nein, ich denke eher an irgendwelche interne Abwehrmaßnahmen als Schutz gegen Industriespionage – was manche Leute als ›umgekehrtes Entwerfen‹ bezeichnen. Ich bin sicher, die Hersteller wollen nicht, daß ihre Erfindung aufgedeckt wird. Ich habe nämlich den starken Verdacht, daß die Technologie, auf der das Ding basieren könnte, erst letztes Jahr gestohlen wurde. Es gibt noch keine Patente drauf. Es besteht auch die Möglichkeit daß diese Maschine in Beziehung zu einer kriminalistischen Ermittlung steht, die eben im Gang ist. Wenn jene Leute darin verwickelt sind, werden sie nicht wollen, daß auch nur *irgend jemand* weiß, wie das Ding funktioniert.«

»Also könnten Fallen eingebaut sein, die verhindern, daß jemand rausfindet, wie es funktioniert? Daß es sich möglicherweise selber schädigt, wenn einer seine Nase reinsteckt?«

»Genau. Der interne Computer könnte Programm oder Daten zerstören; vielleicht mit einem Standardselbstopferungsmodul. Hab eine Menge solcher Dinger gesehen, seit die Patentlaufzeit verkürzt wurde. So was auszuschalten sollte aber recht unkompliziert sein. Aber ich muß Sie bitten, uns jetzt zu verlassen. SOP. Die meisten ihrer Tricks kennen wir, es sollte also nicht lang dauern.«

Es dauerte fast fünf Stunden.

»War schwieriger, als ich dachte«, gab Torres zu. »Gerissen gemacht. Die Inspektionsarmatur sah zu offensichtlich falsch aus, also gingen wir durch den Boden rein. Fanden vier verschiedene Schalter, einer auf dem Öffnungsmechanismus der Luke, einen anderen unter einem Riegel, der geöffnet werden mußte, wenn man da hineinwollte. Aber nichts, mit dem wir nicht fertig geworden wären.«

»Und hätte es eine Explosion gegeben?« fragte Benicoff.

»Nein, nichts dergleichen. Vielleicht einen Lichtblitz und ein bißchen Rauch. Alle Schalter hätten die Batterie über den zentralen Prozessor kurzgeschaltet; der war fein zusammengeschmolzen. Gehört jetzt Ihnen – und ist ein nettes Stück Arbeit. Sammelt Ungeziefer ein, oder?«

»Genau das tut es.«

»Die Welt ist heutzutage voller Überraschungen.«

Der Ungeziefertod wurde nun in eine größere Kiste gepackt und versiegelt. Benicoff hatte schon an einen Spezialtransport gedacht, kam letzten Endes aber zum Schluß, eine normale Zustellung würde weniger Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Der Lieferwagen der Bundespost gondelte mit seiner Fracht in den Regen hinaus.

Am nächsten Tag sollte die Lieferung in Kalifornien sein.

## Kapitel 29

*5. September 2024*

Benicoff fuhr am Montezuma-Gefälle grade um die Kurve und sah vor sich den Schnellaster den Hügel runtergondeln. Er rief Brian an.

»Ich komm gleich nach Borrego Springs – der Laster mit Sie-wissen-schon-was ist genau vor mir.«

»Sagen Sie ihm, er soll schneller fahren!«

»Nur Geduld – gemächliches Tempo ist besser. Wir sind in ein paar Minuten da.«

Er überholte den Laster, wo die Straße eben auslief und kam vor ihm am Haupttor von Megalobe an. Major Wood schaute mißtrauisch, als die Kiste auf die Laderampe geschoben wurde.

»Wissen Sie sicher, was da drin ist?«

»Ich war dabei, als die Plomben angebracht wurden – und die Nummern passen auch.«

»Nichts leichter, als eine falsche Kiste zu verplomben. Bevor wer versucht, das Ding aufzumachen, will ich, daß es durch den SQUID-Bildgeber und den Bombenschnüffler läuft.«

»Sie glauben doch nicht, daß sich auf dem Transport jemand da rangemacht, die Kiste geöffnet, eine Bombe reingelegt und wieder verplombt hat?«

»Sind schon verrücktere Sachen passiert! Ich bin lieber mißtrauisch. Gibt mir was zu tun und hält die Leute auf Zack. Kann alles mögliche in dieser Kiste sein – auch das, was Sie reingetan haben. Will ich einfach überprüfen.«

Die Schnüfflermaschine schnüffelte und fand nichts Verdächtiges, der Protonenzähler auch nicht. Benicoff machte

die Kiste mit einem Brecheisen auf, vergewisserte sich, daß ›Ungeziefertod‹ drin war, verschloß alles wieder, daß man nichts sehen konnte und fuhr die Kiste zum Labor.

»Lassen Sie mich gleich dran«, sagte Brian, als er die Tür aufmachte. »Ich hab die Meldung, die Sie gefaxt haben, mindestens hundertmal gelesen. Die Verdrahtung, daß es der Maschine das Gehirn rausbrennt – also, das find ich höchst verdächtig.«

»War andersrum viel verdächtiger: Ohne Patentschutz könnte es doch jeder kopieren. Ein gängiger Trick in der Industriespionage – daran ist nichts Verdächtiges. Man nennt das ARE: ›Anti-rückwärts-Entwerfen‹. Sie können sie jetzt einfach aufschrauben. Sollte sich problemlos zerlegen lassen. Das Bombenkommando hat die Fangschaltungen alle abmontiert.«

»Wollen erst mal sehen, wie das Ding funktioniert«, sagte Brian. »Muß man es programmieren?«

»Nein, bloß einschalten.«

Summend erhoben sich die Metallarme, die vielfingrige Hand streckte sich aus. Die Maschine zog langsam einen Kreis, piepste verdrossen und schaltete sich selber ab.

»Das war eine kurze Vorstellung«, sagte Shelly.

Brian sah sich eine der Fingerspitzen genauer an. »Ich wette, sie hat nach einer bestimmten Wellenlänge gesucht – vielleicht nach der von Chlorophyll. Hat jemand eine Topfpflanze hier?«

»Nein«, sagte Shelly, »aber ich hab in meinem Labor eine Vase mit Blumen.«

»Perfekt. Ich möchte einfach zusehen, wie Ungeziefertod ein paar Insekten hinmacht, bevor wir ihn auseinandernehmen.«

Diesmal war die Maschine kooperativ. Sie rollte zur Vase, begann am Boden und arbeitete sich die Stengel entlang zu den Blüten hoch. Sobald sie fertig war, piepste sie zufrieden und schaltete sich ab.



»Und wie sehen wir jetzt die Insekten?« fragte Brian.

»Ich zeig's Ihnen.« Ben bog das untere Segment jedes Arms zur Seite und entfernte die Behälter, die dort eingebaut waren.

»Ich schürt es auf ein Blatt Papier, dann können wir den Fang besichtigen.«

Er machte die Deckel auf und kippte den Inhalt der Behälter vorsichtig auf Papier.

»Das war alles auf meinen Blumen!« Shelly war entsetzt.

»Spinnen. Fliegen – sogar Ameisen!«

»Und alle tot«, sagte Brian voll Bewunderung. »Dieser Spinne hier hat sie den Kopf glatt abgeschnitten! Das erfordert höchste Präzision, genaues Unterscheidungsvermögen. Ich werde mir den Rest des Abfalls mal mit einer Lupe ansehen.« Er beugte sich über den Tisch und stocherte mit einer Bleistiftspitze in den toten Insekten herum. »Winzige Blattläuse – und andere Arten, die noch kleiner sind, staubkorngroß –, Parasiten oder irgendwelche Milben.« Lächelnd richtete er sich auf. »Ich glaube nicht, daß man so was ohne meine KI-Techniken fertigbrächte – aber vielleicht irre ich mich. Jetzt wollen wir das Ding aufmachen und nachschauen.«

Die Metallverkleidung ließ sich leicht entfernen, sie diente offenbar nur zum Schutz der arbeitenden Teile darunter. Brian zeigte mit einem Schraubenzieher auf die Verschaltung.

»Hier ist die Stromversorgung, zwei rote Fünf-Volt-Kabel. Standard. Und eine einzelne Zweigweg-Glasfaseroptik. Sieht soweit alles nach handelsüblichen Komponenten aus. Standard-Trafo mit den entsprechenden Chips. Sind allerdings abgetrennt worden.«

»Muß das FBI gemacht haben«, sagte Ben. »Ich wette, Sie finden auch eine passende Schnittstelle, über die alles in einen zentralen Prozessor läuft.«

»Das ist er«, sagte Shelly und zeigte auf ein quadratisches Metallgehäuse, das seitlich am Rahmen montiert war.

Ben untersuchte den Kanister von allen Seiten, benutzte Spiegel und Lampe, um auch dahinter und darunter sehen zu können. »Seit ich mit industriellen Sicherheitssystemen befaßt bin, hab ich so was schon oft gesehen. Hermetisch verschlossen – sollte auch so bleiben. Was immer da drin ist, erzeugt jedenfalls Wärme –da sehen Sie den Kühlkörper. Der Ventilator bläst Luft über die Kühlrippen, also braucht man das Ding nie aufzumachen. Sehen Sie diese Naht da? Verklebt mit einem dieser Superkleber, die fester werden als das Metall selber. Da kommen wir nicht leicht rein – also lassen wir's lieber. Wir können auch ohne Metallsäge eine Menge rausfinden. Aber Sie werden schließlich reinmüssen«, sagte Ben.

»Vielleicht – aber ich werde es nicht probieren. Es muß da drin eine Ersatzbatterie geben, die alle Programme in DRAMs hält, wenn die Hauptbatterie abgehängt wird. Bei all den Fangschaltungen in dem Ding gibt es garantiert noch eine, die auf jeden Versuch reagiert, es aufzumachen.«

»Die dann die Batterie im Innern über die Schaltungen kurzschließt?« sagte Shelly.

»Genau. Aber Sie schalten die Intelligenz nicht ab, wenn Sie das Gehirn herausschneiden! Wir wollen erst alle Schaltungen aufzeichnen und herausfinden, wie sie funktionieren. Dann können wir ein paar kontrollierte Tests durchführen...«

Jemand tippte Brian auf die Schulter. Die KI stand hinter ihm.

»Ist das die Ungeziefertod-Maschine?«

»Das ist sie, Sven. Willst du sie dir ansehen?«

»Ja.«

Er langte mit einem seiner baumartigen Manipulatoren nach der Tischkante und zog sich in einer einzigen fließenden

Bewegung hoch. Die Augenstiele fuhren aus und betrachteten die bewegungslose Maschine. Die Überprüfung dauerte nicht lang; nach ein paar Augenblicken war Sven schon fertig.

»Vermutete KI-Schaltung und Prozessor jenseits jedes vernünftigen Zweifels.«

»Das wollten wir hören«, sagte Brian. »Bleib hier, Sven – du wirst nämlich diese Untersuchung durchführen.«

»Ich laß euch jetzt mal machen«, sagte Ben. »Meldet euch, sobald ihr was rausgefunden habt. Ich bin in meinem Büro. Muß eine Menge Anrufe erledigen.«

»Machen wir. Warten Sie, ich bring Sie raus.«

Die Untersuchung von DigitTech kam gut voran. Benicoff rief Agent Dave Manias an, der seit Beginn der Ermittlung auf der FBI-Seite zuständig war. Am Telefon war aber ein anderer Agent.

»Tut mir leid, Mr. Benicoff, er ist nicht hier. Ich soll Ihnen nur ausrichten, er ist auf dem Weg zu Ihnen.«

»Danke.« Er legte auf. Es konnte von Bedeutung sein, daß Manias nicht das Telefon benutzen wollte. Geduld, er mußte sich jetzt einfach in Geduld fassen.

Er trank eben die zweite Tasse Kaffee aus und tigerte dabei im Büro auf und ab, als Manias hereinkam.

»Reden Sie!« sagte Ben. »Seit Ihrer Nachricht hab ich hier schon den Teppich durchgelaufen!«

»Alles geht gut voran. Erzähl ich Ihnen alles, wenn Sie mir einen großen Schwarzen eingießen. Sie haben vergangene Nacht vielleicht geschlafen; meine Wenigkeit hat ein Bett nicht einmal von weitem gesehen.«

»Mir blutet das Herz«, sagte Ben ohne das geringste Mitgefühl. »Kommen Sie, Dave, halten Sie sich nicht mit der Vorrede auf. Was war los? – Hier.«

»Danke.« Manias ließ sich aufs Sofa fallen und nahm einen kleinen Schluck Kaffee. »Gleich nach Ihrem Bericht haben wir

begonnen, die DigitTech-AG zu überwachen. Keine allzugroße Sache, etwa hundertzwanzig Leute. Wir haben auch einen Agenten drin.«

»So schnell? Ich bin beeindruckt.«

»War größtenteils Glück. Eine der Sekretärinnen kriegte die Grippe. Wir hatten als erstes eine Wanze montiert, hörten mit, als sie eine Aushilfe bestellten. Das war dann eine unserer Agentinnen; eine Softwareprogrammiererin mit einer Menge Büroerfahrung, die sich schon früher mit so was beschäftigt hatte. Insidergeschäfte, Wirtschaftsverbrechen. Es steht alles in den Unterlagen – man muß nur wissen, wie und wo nachschauen. Und das wußte sie. In diese Ungezieferodmaschine ist eine Menge Geld investiert worden. Es wurde ein neuer Flügel angebaut, eine Masse teurer Maschinen angeschafft.«

»Und hat sie schon Einsicht in die Firmenunterlagen?«

»In alle. Die Schlüssel waren wie immer in solchen Fällen einfache Codes, Telefonnummern, der Vorname der Frau, Sie kennen das ja. Eine weitere Erleichterung war der Umstand, daß der Hauptbuchhalter seinen Zugangscode auf ein Stück Pappe geschrieben und mit Klebeband auf der Innenseite seiner Schreibtischschublade befestigt hatte. Kein Witz!«

»Ein gutes Zeichen – vielleicht aber auch ein schlechtes Zeichen. Wenn die was zu verbergen haben, würden sie das sicher sehr viel geschickter tun.«

»Kann man nicht so sagen. Die meisten Gauner sind nicht besonders helle.« Er legte einen GRAM-Block auf den Tisch.

»Da drin steht auf jeden Fall alles, was wir bis jetzt wissen. Firmenunterlagen bis zurück zum Gründungsdatum. Wir bemühen uns auch um Biomaterial von allen wichtigen Managern der Firma. Kriegen Sie, sobald wir es haben.«

»Irgendwelche Schlußfolgerungen?«

»Noch zu früh dafür, Ben. – Ich nehm noch eine Tasse, wenn Sie so freundlich sind. – Sie schienen vor einiger Zeit finanzielle Probleme gehabt zu haben, gingen dann aber an die Börse und kriegten mehr rein, als sie brauchten.«

»Ich möchte wissen, wem die Aktien gehören.«

»Wird gemacht. Glauben Sie denn, das sind die Leute, die wir suchen?«

»Das werden wir sehr bald wissen. Wenn sie eine kommerzielle KI verkaufen wollen, tun sie gut dran, einen Haufen Unterlagen vorzulegen, wer die Forschung gemacht und das Ding entwickelt hat. Wenn sie das nämlich nicht haben – dann haben wir Glück und die sind in Schwierigkeiten.«

Als Brian um fünf noch nicht angerufen hatte, ging Ben zum Labor rüber. Die Eingangstür verschwand fast in einem Dschungel aus kleinen Pflanzen und Bäumen in Kübeln; er mußte drüberklettern. Sah aus, als ob man alle örtlichen Gärtnereien ausgemistet hätte. Er langte hoch, schnippte mit den Fingern vor der Videooptik.

»Jemand zu Hause?«

»Hallo, Ben! Wollte Sie grade anrufen. Hier passieren interessante Dinge. Eine Sekunde!«

Innen standen Pflanzen rund um den Arbeitstisch. Als erstes sah Ben ›Ungeziefer-tod‹ und die KI in offenbar inniger Umarmung. Die KI stand neben der teilweise auseinandermontierten Maschine, die vielästigen Glieder in deren Eingeweiden.

»Liebe auf den ersten Blick?« fragte Ben.

»Kaum! Wir verfolgen nur Input und Output. Wenn man diese Fingerfortsätze unter einer Lupe betrachtet, dann sind sie in regelmäßigen Bündeln zusammengefaßt. Jedes Bündel

enthält ein aus drei Teilen bestehendes Unterbündel; zwei optische Sensoren und eine Lichtquelle. Die Sensoren sind in fixen Abständen voneinander montiert. Fällt Ihnen dabei was ein?«

»Ja – binokulares Sehen.«

»Volltreffer! Zusätzlich zu dem, was man Augen nennen könnte, hat jedes Bündel noch vier mechanische Manipulatoren. Drei stumpfe zum Zupacken, der vierte mit einer Messerklinge zum Zerschneiden. Damit schneidet es den Insekten den Kopf ab, bevor es sie in den Sammeltrichter wirft. Die Bündel arbeiten unabhängig voneinander – fast.«

»Wie meinen Sie das?«

»Ich zeig Ihnen einen Film, dann sehen Sie es selber.«

Brian schob eine Kassette in den Videorecorder, ließ sie bis zur richtigen Stelle vorlaufen. »Wir haben das mit hoher Geschwindigkeit aufgenommen, dann normal abgespielt. Sehen Sie sich das an!«

Das Bild war scharf, klar und vielfach vergrößert. Abgerundete Metallstangen schoben sich langsam vor und umfingen eine fußgroße Fliege. Sie flatterte langsam und hilflos mit den Flügeln, als sie aus dem Bildausschnitt gezogen wurde. Dasselbe geschah mit einer Blattlaus, die zur Seite gezogen wurde.

»Ich laß es noch einmal laufen«, sagte Brian. »Behalten Sie diesmal das zweite Insekt im Auge. Sehen Sie das Bündel darüber? Zuerst völlig bewegungslos – da, jetzt arbeitet es. Aber die Fliege bewegt sich nicht, bis sie gepackt wird. Verstehen Sie, was das bedeutet?«

»Ich hab es gesehen – aber ich bin wohl heute schwer von Begriff. Was steckt dahinter?«

»Die Hand hat gar nicht versucht, die Fliege mit brutaler Gewalt und Geschwindigkeit im Flug zu fangen. Statt dessen verwendet dieser Roboter reales Wissen, um das Verhalten

jeder beliebigen Insektenart vorauszusagen! Wenn er auf eine Stubenfliege aus ist, kontrahiert der Ungeziefertod sein Greifbündel, wenn er es der Fliege nähert, so daß es für die aussieht, als ob es sich entfernt – bis es für jede Flucht zu spät ist. Und das war sicher kein Zufall. »Ungeziefertod« scheint das Verhalten jedes Insekts in diesem Buch zu kennen.«

Brian reichte Ben einen dicken Band hinüber. Er trug den Titel: *Handbuch der Insektenethologie, Ausgabe 2018*.

»Aber wie kann der »Ungeziefertod« wissen, mit welchem Insekt er es jeweils zu tun hat? Für mich sehen die alle gleich aus.«

»Eine gute Frage – Mustererkennung war für die KI der Schwachpunkt vom ersten Forschungstag an. Industrieroboter waren nie besonders gut beim Wiedererkennen und Anordnen von Teilen, wenn ihnen die nicht in einer bestimmten Form präsentiert wurden. Wenn wir ein menschliches Gesicht sehen, sind in so einem Prozeß Tausende verschiedene Signale involviert – und noch einmal, wenn wir erkennen sollen, wer es ist. Wenn Sie ein Programm zum Abpflücken von Ungeziefer von Büschen schreiben wollen, müßten Sie jedes Insekt, das es auf der Welt gibt, einprogrammieren, außerdem Größe, Lage und so weiter. Ein sehr großes und schwieriges Programm...«

»Und schwer fehlerfrei zu kriegen?«

»Nur allzu wahr! Aber Sie oder ich – oder eine wirklich menschenähnliche KI –, wir wären sehr gut beim Ungezieferklauben. All die Identifizierungs- und Greifoperationen sind zwar scheußlich kompliziert – aber für uns unsichtbar. Sie sind eines der Attribute, eine der Funktionen von Intelligenz. Einfach hinlangen und packen. Ohne ein kompliziertes Programm einzugeben. Und genau das passiert hier, glauben wir. Wenn da eine KI drinsteckt, fährt sie ein Bündel aus und packt ein Insekt. Sobald es fixiert ist, wird

das Greifbündel zu einem Unterprogramm umgeschaltet, das es wegnimmt, zum Behälter bringt, totschnet und einsammelt, dann kehrt es zur Ausgangsstellung zurück. Inzwischen hat die KI ein anderes Bündel für einen weiteren Fang kontrolliert, dann wieder eins und noch eins, wobei es die Kontrolle schneller überspringen läßt, als wir ohne Zeitlupe wahrnehmen können. Sie oder ich könnten das allerdings auch machen.«

»Sie vielleicht, Brian. Für mich hört sich das ziemlich langweilig an.«

»Maschinen langweilen sich nicht – zumindest jetzt noch nicht. Aber so weit ist das alles erst ein indirekter Beweis. Jetzt werd ich Ihnen etwas weit Besseres zeigen. Sehen Sie, wie Sven sich an das Ungeziefertod-Betriebssystem angekoppelt hat? Er liest jedes Inputbit der Detektoren und kriegt auch alle rausgehenden Kontrollsignale. Sie wissen ja sicher, daß die ›Verstandesgesellschaft‹, egal, ob menschlich oder künstlich, aus sehr kleinen Untereinheiten besteht, von denen keine selber intelligent ist. Erst die Summe ihres Zusammenwirkens ist das, was wir Intelligenz nennen. Wenn wir eine dieser Untereinheiten herausziehen und untersuchen könnten, wären wir vielleicht imstande, seine Funktionsweise aufzuklären.«

»In einem menschlichen Gehirn?«

»Völlig unmöglich. Aber in einer KI in einem frühen Konstruktionsstadium kann man diese Untereinheiten identifizieren. Nach der Analyse einiger Rückkopplungsschleifen im ›Ungeziefertod‹ fanden wir ein Muster, ein kleines Programmstück, das identifiziert werden konnte. Das da ist es – ich werd es Ihnen zeigen.«

Brian brachte das Programm auf den Bildschirm, eine Reihe von Programmbefehlen. Er rieb die Hände und lächelte glücklich.



»Und jetzt zeig ich Ihnen ein anderes Programmstückchen. Das hab ich aus der Datenbank in Mexiko. Ein Haufen Befehle – ich erinnere mich nicht einmal mehr daran –, aber ich bin der einzige, der es geschrieben haben kann. So – jetzt teile ich den Bildschirm und bring das andere auch drauf.«

Die beiden Programme standen nun nebeneinander auf dem Bildschirm. Brian ließ sie zusammen langsam herunterlaufen. Ben schaute von einem zum anderen – und keuchte vor Überraschung.

»Mein Gott – die sind ja genau gleich!«

»Allerdings. Eins habe ich vor zwei Jahren geschrieben. Das andere stammt aus dieser Maschine hier. Beide identisch.«

Bens Stimme wurde hart. »Sie wollen damit sagen, es gibt nirgends auf der Welt eine Aufzeichnung von diesem Programmstück? Es wird in keinem anderen kommerziellen Programm genutzt?«

»Genau das meine ich. Ich hab es geschrieben und als Kopie in Mexiko hinterlegt. Das Original wurde gestohlen. Die Diebe verstanden es vielleicht nicht gut genug, um es umzuschreiben, also haben sie's so verwendet, wie es ist. Und wer immer es gestohlen hat – der hat es in diesen Ungezieferpflücker eingebaut. Wir haben sie!«

»Ja«, sagte Ben sehr ruhig. »Das glaub ich auch.«

## Kapitel 30

*12. September 2024*

»Sind Sie sich im klaren, daß es schon eine volle Woche her ist?« sagte Brian. »Eine ganze, verdammte Woche ist vergangen, seit ich zu jedermanns Zufriedenheit bewiesen habe, daß der Ungeziefer sammelnde Metallbastard von denselben Leuten gebaut wurde, die meine KI gestohlen haben. Übrigens – vielleicht nicht so wichtig für Sie, aber wichtig für mich, dieselben Leute, die mir bei der Gelegenheit den halben Kopf weggeschossen haben! Und in dieser nämlichen Woche wurde absolut nichts getan!«

»Das ist nicht ganz richtig«, sagte Ben so ruhig und freundlich, wie er konnte. »Die Erhebungen laufen noch. Es müssen über achtzig Agenten sein, die das verfolgen...«

»Das ist mir völlig egal, und wenn das ganze FBI und die ganze CIA darauf angesetzt sind! Wann wird endlich was *getan*?«

Ben saß schweigend da und nippte an seinem Bier. Sie saßen schon über eine Stunde in Brians Quartier und warteten auf den versprochenen Anruf. Jeder war auf 180, weil nichts weiterging. Ben hatte die Verzögerung mehrmals langsam und sorgfältig erklärt. Aber Brians Geduld war zu Ende – verständlich. Schon seit der Entdeckung, daß DigitTech KIs nach seinem Entwurf herstellte, hatte sich die Spannung aufgebaut. Er wartete immer noch, daß irgendwas passierte, irgendein Durchbruch gelang. In seinem Labor wurde weder gearbeitet – und durch das Mixen schon der dritten, lebensgefährlich aussehenden Margarita wurde die Lage auch

nicht besser. Seit ihm das einer der Corporals im Club beigebracht hatte, gab es kein Halten mehr. Er hob das Glas und nahm einen tüchtigen Schluck. In diesem Augenblick klingelte das Telefon. Er verschluckte sich, knallte das Glas auf den Tisch und tastete nach dem Telefon am Gürtel. Antwortete hustend und keuchend.

»Ja...« Schwerer Hustenanfall. »Würden Sie das wiederholen? – Richtig.« Er betupfte Augen und Lippen mit dem Taschentuch, kam endlich wieder zu Atem. »Konferenz in zehn Minuten, verstanden.«

»Gehen wir«, sagte Ben erleichtert, stellte das Glas ab und wuchtete sich hoch. Als sie aus dem Vordereingang der Baracken traten, wartete Major Wood schon mit einer Abteilung auf sie.

»So einen Auftritt im Freien schätze ich nicht!« sagte der Major scharf.

»Ist doch nicht so, daß wir weit zu gehen hätten«, sagte Ben. »Grad zum Verwaltungsgebäude, rechts die Straße runter, wie Sie sehen können.«

»Und verdammt nah am Haupteingang und fast in Sichtweite der öffentlichen Straße!«

»Major, ich hab Ihnen das schon einmal erklärt. Es gibt nun eben keine andere Möglichkeit. Wir müssen den Konferenzraum benutzen. Alle arbeiten mit. Nach Ihren Anordnungen wurden alle Megalobe-Angestellten am Nachmittag heimgeschickt. Die Techniker haben den Raum und das ganze Gebäude gründlich untersucht. Was wollen Sie eigentlich noch? Eine Flak-Batterie?«

»Die haben wir schon. SAMs auf vier Gebäuden. Kommen Sie.«

Überall schwer bewaffnete Soldaten – sogar die Köche hatte man aus der Küche abgezogen und durch Wachen ersetzt. Obwohl es bis zum bewußten Gebäude nur ein paar hundert

Meter waren, bestand der Major auf einem gepanzerten Mannschaftswagen.

Brian war nie zuvor im Megalobe-Konferenzraum gewesen und schaute sich interessiert um. Der Raum war sehr luxuriös; der Van Gogh an der Wand möglicherweise echt. Gedämpftes Licht, dicke Teppiche, Mahagonikonferenztisch mit Sesseln auf beiden Seiten. Der Tisch war ans Aussichtsfenster gerückt, das sich über die ganze Länge der Außenwand hinzog. Hier vom fünften Stock bot sich eine wundervolle Aussicht auf die Wüste und die Berge dahinter.

»Grade noch«, sagte Ben beim Blick auf seine Uhr. Als er sprach, verschwand der Ausblick auf die Wüste und wurde durch einen zweiten Konferenzraum ersetzt. Erst jetzt merkte Brian, daß die komplette Wand ein hochauflösender Fernsehbildschirm war, abgetastet durch jene den Augenbewegungen folgenden 3-D-Kameras, die eben in Serie gingen.

Obwohl augenscheinlich jeder im selben Raum saß, fand die Konferenz über die ganze Breite des Landes statt; von der Hauptstadt bis hierher. Der Tisch, hinter dem die anderen saßen, erschien auf dem Bildschirm in gleicher Höhe, die beiden Tische bildeten nun einen einzigen Tisch, um den herum alle sitzen konnten. Für diese Art Telekonferenzen gab es offenbar eine Standardtischhöhe und -länge, dachte Brian. Sie setzten sich.

»Brian, ich glaube nicht, daß du Agent Manias schon kennst, der diese Untersuchung auf der FBI-Seite von Anfang an geleitet hat.«

»Freut mich, Sie endlich kennenzulernen, Brian.«

»Hallo«, war alles, was Brian herausbrachte. Sie trafen sich doch nicht wirklich – oder doch? Der Agent war mit so was offenbar vertrauter als Brian.

»Bringen Sie uns nun auf den neuesten Stand, Dave?« fragte Ben.

»Deswegen sind wir ja hier. Sie haben Kopien unserer laufenden Ermittlungsergebnisse bekommen. Irgendwelche Fragen?«

»Allerdings«, fauchte Brian, immer noch zornig. »Ist es nicht höchste Zeit, etwas zu tun, die Kriminellen einzubuchten?«

»Ja, Sir, der Zeitpunkt dafür ist nun gekommen. Deshalb auch dieses Treffen.«

»Gut«, sagte Brian und sank in den Sessel zurück. Die Spannung der letzten Tage fiel etwas von ihm ab.

»Lassen Sie mich nun mitteilen, wo wir im Augenblick stehen. Wir sind jetzt im Besitz sämtlicher Geschäftsunterlagen von DigitTech, ebenso aller aktualisierter Personalakten der Angestellten. Wir können im Augenblick aus öffentlichen – oder privaten – Aufzeichnungen nichts mehr entnehmen. Wir sind auch der Ansicht, eine weitere Überwachung wäre kontraproduktiv. Unsere Leute sind sehr gut und professionell, aber mit jedem weiteren Tag wächst die Gefahr zufälliger Entdeckung. Daher wurde beschlossen, diese Operation heute um 16 Uhr Ortszeit durchzuführen.« Brian sah auf die Uhr. Noch fünfundvierzig Minuten. »Agent Vorsky wird Ihnen nun alles weitere erklären.«

Vorsky nickte ihnen zu. Ein magerer Mensch mit straffer militärischer Haltung. Er blickte auf seine Notizen.

»Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind in dem Werk vier Agenten eingestellt.«

»So viele?« sagte Ben. »Die werden sicher Verdacht erregen.«

»Ja, Sir, das würden sie auch bei weiterer Verzögerung. Das ist einer der Gründe, weshalb wir heute losschlagen. Von dem einen Agenten im Büro wissen Sie schon. Vor zwei Tagen gab es drei Fälle leichter Lebensmittelvergiftung – ungenügende

Kühlung in einer dieser Schabenkutschen, die das Werk einfahren. Das Stellenvermittlungsbüro, das für DigitTech arbeitet, hatte unsere Leute schon auf der Liste.«

Niemand wollte fragen, wie diese Fälle von Lebensmittelvergiftung ›zufällig‹ zustande gekommen waren, also hielt auch Brian den Mund.

»Der Plan ist sehr einfach und hat sich in der Vergangenheit als effektiv erwiesen. Genau um vier Uhr schrillt der Feueralarm. Jeder wird aufgefordert, die Gebäude zu verlassen. Gleich darauf sichern zwei Agenten das Büro, erlauben keinen Zugang zu irgendwelchen Akten oder Aufzeichnungen, während die anderen beiden die Forschungsabteilungen besetzen. Das Team, das hineingeht, trägt diese Helme hier. Wir können damit jede Phase der Operation verfolgen.« Agent Vorsky griff nach unten und holte einen Helm herauf, den er vor sich auf den Tisch legte. Sah aus wie ein Baseballhelm aus schwarzem Plastik, ganz oben war eine Lampe montiert.

»Besteht aus sehr zähem Plastik und schützt den Kopf des Trägers. Für uns bedeutsamer ist aber die multidirektionale Aufnahmeeinheit an der Spitze. Das Gerät arbeitet völlig unabhängig vom Träger. Das Bild wird durch ein Lasergyroskop stabilisiert und durch unsere Leute hier gesteuert. Egal, wohin der Helmträger auch geht – oder seinen Kopf dreht –, wir nehmen das Bild unserer Wahl auf.«

Er schwenkte den Helm auf und ab, drehte ihn schnell rundherum – die Linsen blieben auf den Bildschirm fixiert.

»Wir haben sechs Einsatzgruppen, ein Mann aus jeder Gruppe trägt so ein Ding. Diese sechs Bilder kriegen wir auf unsere Bildschirme. Unsere Mischpulttechniker werden das Wichtigste vergrößern; das Ganze mit dem dazugehörigen Ton. Natürlich werden alle Bilder für Studienzwecke aufgezeichnet. Wir lassen Sie also die Operation in Echtzeit mitverfolgen.«

»Gibt es dazu Fragen?« wollte Manias wissen. »Mir bleibt grade noch Zeit, Ihnen zu sagen, was wir tun werden. Erstens sichern wir die Ausrüstung und alle Aufzeichnungen gegen Sabotage. Zweitens werden alle Leute, die dort arbeiten – auch die vier, die heute krank sind verhaftet und verhört. Wir haben eine Menge Fragen, und ich hoffe, wir kriegen auf alle eine Antwort... Der Countdown steht jetzt bei x minus zehn Minuten.«

Der andere Konferenzraum verschwand und wurde durch sechs ziemlich uninteressante Bilder ersetzt. Zwei davon stammten aus dem Inneren verdunkelter Lastwagen; die harten Schwarzweißbilder waren offenbar mit Infrarot aufgenommen. Das Bild in der oberen Reihe zeigte nur Laub und Gestrüpp, die anderen drei waren schwarz. Brian zeigte darauf.

»Kaputt?«

»Vielleicht abgeschaltet. Agenten in Autos oder sonstwie öffentlich sichtbar. Wollen keine Aufmerksamkeit mit diesen Mickey-Mouse-Mützen erregen. Noch sechs Minuten.«

Bei Null minus zwei kam etwas Leben in die Sache. Alle Bildschirme waren nun an, zwei davon zeigten die Aussicht durch die Windschutzscheibe fahrender Autos. Alle Einsatzteams bewegten sich auf das Werk zu.

Als der Countdown auf Null sprang, ging alles sehr schnell. Eine Feuersirene heulte. Unter Fernsteuerung blieben die Bildausschnitte geradeaus gerichtet, es hüpfen nur manche auf und ab, als die Agenten, die diese Geräte trugen, vorwärts rannten. Türen wurden aufgebrochen, es gab überraschte Rufe, strenge Befehle, Ruhe zu bewahren.

Dann wurde eines der Bilder plötzlich vergrößert. Es zeigte einen bewaffneten Agenten, der eben eine Tür aufbrach. Drin stand eine Gruppe von Männern mit erhobenen Händen an einer Wand. Davor ein Mann mit Gewehr, offenbar ein Agent, denn die anderen hasteten an ihm vorbei.

»Ein elektronisches Labor«, sagte Brian.

Die Laborszene schrumpfte auf die ursprüngliche Größe, statt dessen kam nun eine andere Szene mit Männern, die auf eine Bürotür zuliefen. Eine geschockte Frau, die eben hinausging, versuchte sie aufzuhalten.

»Was ist hier los? Hier können Sie nicht rein – wer sind Sie?«

»FBI. Gehen Sie bitte aus dem Weg!«

Eine Hand packte die Klinke und öffnete die innere Tür. Die war offenbar schalldicht, denn der grauhaarige Mann, der drin an einem großen Schreibtisch saß, tippte eben eine Nummer ins Telefon und blickte nicht einmal auf. Der Bildausschnitt bewegte sich in den Raum hinein, bevor er etwas hörte und ihnen entgegenblickte; da ließ er den Hörer sinken.

»Wo brennt es überhaupt? Und was machen Sie in meinem Büro?«

»Es brennt nirgends, Mr. Thompson.«

»Dann verschwinden Sie hier – sofort!«

»Sind Sie Mr. Thompson, leitender Direktor von DigitTech?«

»Ich rufe die Polizei«, sagte Thompson, schnappte sich das Telefon.

»Wir sind die Polizei, Sir. Hier, bitte.«

Thompson blickte auf die Dienstmarke, legte langsam auf.

»Also schön, Sie sind vom FBI. Und jetzt sagen Sie mir, was, zum Teufel, Sie hier machen!«

Er ließ sich in seinen Sessel zurücksinken. Er war sehr blaß geworden. Er sah gar nicht gut aus.

»Sind Sie Mr. Thompson?«

»Mein Name steht an der gottverdammten Tür. Wollen Sie mir jetzt endlich sagen, was Sie hier machen?«

»Ich werde Ihnen nun Ihre Rechte vorlesen.« Thompson schwieg, als ihm der Agent die Rechte von einer Karte vorlas. Als er fertig war, wiederholte er die Frage.



»Sie und Ihre Firma sind Gegenstand polizeilicher Ermittlungen...«

»Das ist mir, verdammt noch mal, klar! Mich würde mehr interessieren, was hier gespielt wird!«

»Wir haben Grund zur Annahme, daß eine oder mehrere Personen, Angestellte dieser Firma, direkt in kriminelle Handlungen verwickelt sind, die sich am 8. Februar dieses Jahres bei Megalobe Industries ereignet haben.«

»Ich weiß nicht, was Sie...«

Es geschah mit erschreckender Schnelligkeit. Donnernde Explosion, Flammenmeer, Rauch.

Laute Schreie, jemand kreischte.

Das Bild auf dem Schirm taumelte herum, zeigte den Fußboden, die Wand, wirbelte im Kreis herum.

Ein anderer Bildschirm zog die Aufmerksamkeit auf sich, das Schreien hielt an, der gezeigte Ausschnitt bewegte sich rasch durch die Tür in den Raum.

Das Büro war ein ausgebranntes Chaos, Männer husteten in dem allgegenwärtigen Qualm. »Sanitäter!« schrie jemand. Agenten kamen langsam wieder hoch. Der Ausschnitt zeigte einen Schwenk durch den Raum, bewegte sich zurück und fuhr in Großaufnahme auf die eine weiße Wand zu.

»Blut«, sagte Benicoff. »Was, zum Teufel, ist dort los?«

Andere Stimmen riefen dasselbe. Die Kamera wurde zur Seite gedrängt, als zwei Sanitäter reinrannten, sich über die Gestalten am Boden beugten. Einen Augenblick später drehte ein Agent das Gesicht zur Kamera. Es war rauchgeschwärzt, auf der Stirn eine dünne Blutspur.

»Bomben. In den Telefonen. Das eine auf dem Schreibtisch war in unserer Nähe, ich habe zwei Schwerverletzte. Aber es besteht der Verdacht – er trug sein persönliches Telefon am Gürtel.«

Der Agent zögerte, holte tief Luft.

»Er wurde praktisch in zwei Hälften zerrissen. Er ist wirklich hin.«

## Kapitel 31

*12. September 2024*

Sie warteten in dumpfem Schweigen, als nacheinander die Berichte hereinkamen. Die Operation war ein voller Erfolg – bis auf den Zwischenfall, die Katastrophe. Es war gelungen, alle Verdächtigen zu verhaften: Weder Aufzeichnungen noch Akten oder Maschinen waren verändert oder sabotiert worden. Polizeieinheiten hatten Posten bezogen und umstellten das ganze Gelände. Als einzige Änderung des ursprünglichen Plans nahm ein erweitertes Bombenkommando alles unter die Lupe, bevor ein Techniker ein Gebäude auch nur betrat. Bis alles gesichert war, würden sich nur die Bombenleute in dem Komplex aufhalten.

Ein Agent war tot, ein anderer schwer verstümmelt.

Endlich brach Brian das Schweigen. »Selbstmord? Hat sich Thompson umgebracht, Ben?«

»Das bezweifle ich. Zuerst war er der große Zampano, aber am Rand fing es schon an abzubröckeln – Sie haben gesehen, wie besorgt er war. Wenn er im Sinn hatte, sich umzubringen, war er ein bemerkenswerter Schauspieler. Auf's Geratewohl würd ich sagen, daß er getötet wurde, um ihm den Mund zu stopfen. Er muß Informationen über die Leute gehabt haben, nach denen wir suchen, vielleicht war er einer von ihnen. Das ist ja nicht das erste Mal, daß sie getötet haben – oder versucht haben, zu töten –, um Stillschweigen zu sichern. Das ist schon eine brutale Bande.«

»Aber woher wußten sie, was vorging?«

»Da gibt's eine Menge Möglichkeiten, Wanzen im Büro, vielleicht im ganzen Gebäude. Meiner Meinung nach waren es die Telefone. Die beruhen ja nun auf Festkörpertechnologie und versagen nie. Dazu ein Haufen Zubehör: zeichnen Anrufe auf, beantworten welche, lassen jemanden ausrufen, Konferenzschaltung, Faxgerät, was Sie wollen. Ganz leicht, ein Telefon so herzurichten, daß es immer eingeschaltet ist, immer von einer anderen Nummer aus überwacht und abgehört wird. Dann noch etwas Plastiksprengstoff rein und einen codegesteuerten Zünder. Das Zeug kann jahrelang da drin hocken und auf den richtigen Moment warten. Wenn der Tag kommt und dem Lauscher nicht gefällt, was er da zu hören kriegt, drückt er einfach auf einen Knopf und – bumm! Ende der Unterhaltung, Ende der Party.«

»Das ist ja entsetzlich!«

»Das sind auch entsetzliche Leute.«

»Aber die müßten doch vierundzwanzig Stunden abhören... nein, nehm ich zurück. Da lassen sich leicht worterkennende Programme verwenden. Die läßt man einfach nach bestimmten Worten wie *FBI* oder *Megalobe* suchen, das ist schon alles. Wenn eines dieser Worte das Programm auslöst, schrillt der Alarm, bringt sofort jemanden zum Mithören an die Leitung. Der entscheidet, was zu tun ist. Während wir zuhörten, was in dem Büro vor sich ging – hat irgendwo irgendein teuflischer Jemand ebenfalls zugehört. Als er mitkriegte, was los war, die Situation verstand...«

»Hat er das Gespräch beendet. Das ist schlimm, aber lassen Sie sich davon nicht allzusehr deprimieren. Das ist nicht das Ende der Untersuchung, sondern der allererste Anfang. Sie haben ihre Spuren gut versteckt – aber Sie und Sven haben sie trotzdem gefunden. Ein Schurke tot, die anderen versteckt, aber alle Beweise liegen vor. Wir werden sie schon schnappen.«

»Inzwischen bin ich in Megalobe eingesperrt. Wie lebenslänglich ist das.«

»Das dauert nicht ewig, das kann ich Ihnen garantieren.«

»Sie können überhaupt nichts garantieren, Ben«, sagte Brian mit großer Müdigkeit in der Stimme. »Ich werd mich jetzt für eine Weile hinlegen. Reden wir morgen weiter.«

Er ging in sein Quartier, ließ sich aufs Bett fallen und schlief sofort ein. Als er erwachte, war es zehn nach zehn. Sein knurrender Magen hatte ihn geweckt; der protestierte auf seine Weise, daß er seit über vierzehn Stunden nichts mehr bekommen hatte. Eine Menge getrunken, zuviel vielleicht. Frühstücksflocken waren da und eine kleine Packung frische Milch. Er machte sich eine Schüssel voll. Schaltete das kürzlich installierte Fenster ein, das in Wirklichkeit kein Fenster war, und zog einen Sessel davor. Aß langsam die Getreideflocken und schaute auf die mondbeglänzte Wüste hinaus. Sterne bis runter zum Horizont. Was würde jetzt bloß geschehen? Waren sie mit Thompsons Ermordung wieder in einer Sackgasse? Oder würde die Ermittlung die Leute im Hintergrund aufscheuchen? Die dunkle, mörderische Gruppe, die den Diebstahl und die Morde geplant hatte.

Es war sehr spät, als er die Kleider auszog und endlich zu Bett ging. Er schlief wie ein Stein, bis ihn das Summen des Telefons weckte; er schaute blinzelnd auf die Uhr. Schon nach elf.

»Ja?«

»*Morgen, Brian! Gehen Sie heute ins Labor?*«

Daran hatte er nicht mehr gedacht. Zu müde, zu deprimiert. Zuviel anderes war passiert.

»Nein, Shelly, ich glaube nicht. Wir hatten zu viele Sieben-Tage-Wochen hintereinander. Wir können beide einen Tag Pause vertragen.«

»*Reden wir beim Mittagessen darüber?*«

»Nein, ich muß... ein paar Dinge erledigen. Passen Sie schön auf sich auf. Wenn wir uns wieder an die Arbeit machen, ruf ich an.«

Die schwarze Depression wollte einfach nicht verschwinden. Er hatte seine Hoffnungen so hochgeschraubt, als sie die Spuren seiner KI in DigitTech-Produkte hinein verfolgen konnten; er war so sicher gewesen, das sei nun das Ende der Geschichte, seine Gefangenschaft bald vorüber. Aber so war es nicht. Er saß immer noch drin und konnte nicht raus, bis sie die Verschwörer gefunden hatten. Wenn sie die überhaupt fanden. Unerträglicher Gedanke.

Er versuchte es mit Fernsehen. Zwecklos. Auch der *National Almanac*, den er ausdrucken und binden hatte lassen. Gewöhnlich machte es ihm Spaß, ein wenig darin zu blättern und so seine verlorenen Jahre aufzuholen. Heute nicht. Er machte sich eine Margarita, nippte daran, verzog den Mund bei dem Geschmack – so früh am Tag! – und kippte das Zeug in den Ausguß. Alkoholiker werden brachte auch nichts. Er fabrizierte sich ein Käse-Tomaten-Sandwich und genehmigte sich ein Bier zum Runterspülen.

Als Ben bis zum Nachmittag nicht angerufen hatte, rief Brian an. Nichts Neues. Ging alles nur langsam voran. Auf der Stelle treten. Sofortiger Anruf, wenn was passiert. Vielen Dank.

Endlich verfiel er auf seinen alten Liebling E. E. Smith und las noch einmal vier Bände, dann ein paar Robotergeschichten von Benford, bevor er ins Bett ging.

Am nächsten Tag wurde es Mittag, bis das Telefon läutete – er schnappte sich den Hörer.

»Ben?«

»Dr. Snaresbrook hier, Brian. Ich bin eben bei Megalobe angekommen und würde Sie gern treffen.«

»Nun... ich bin ein wenig beschäftigt, Doktor.«

*»Sind Sie eben nicht! Sie sitzen allein in Ihrem Quartier und sind seit zwei Tagen nicht rausgekommen. Die Leute machen sich Sorgen, Brian, deshalb bin ich hier. Und als Ihre Ärztin glaube ich, ich sollte Sie unverzüglich sehen!«*

»Später vielleicht. Ich ruf Sie in der Klinik an...«

*»Ich bin nicht in der Klinik! Ich steh unten an der Treppe. Ich komm jetzt rauf.«*

Brian wollte noch protestieren – dann schickte er sich in das Unausweichliche. »Geben Sie mir fünf Minuten. Ich will mir nur was anziehen.«

Er zog sich an, antwortete der Tür, als es klingelte.

»Sie sehen nicht allzu schlecht aus«, sagte die Ärztin, als er sie reinließ. Sie musterte ihn professionell von oben bis unten, holte ein Diagnosegerät aus der Tasche. »Wenn ich jetzt Ihren Arm haben könnte, danke schön.«

Ein leichter Druck auf die Haut genügte schon. Die kleine Maschine summite fröhlich vor sich hin, füllte den Bildschirm mit Ziffern und Buchstaben.

»Kaffee?« fragte Brian. »Hab grad welchen gemacht.«

»Das wäre sehr nett«, sagte sie mit einem Seitenblick auf den winzigen Bildschirm. »Temperatur, Blutdruck, Glukose, Phospholamin. Alles normal bis auf einen leicht erhöhten Wert bei der Alpha-Reaktinase. Wie gehts dem Kopf?«

Er fuhr mit den Fingern durch die roten Stoppeln. »Wie immer, keine Symptome, keine Probleme. Ich hätte Ihnen die Fahrt hierher ersparen können. Was mich stört, ist nichts Körperliches. Es ist nur die gute alte Depression.«

»Völlig verständlich. Milch, keinen Zucker. Danke.«

Sie ließ sich auf einem der Stühle nieder, rührte in der Tasse um und starrte hinein wie in eine Kristallkugel. »Ich bin nicht überrascht. Ich hätte es kommen sehen müssen. Sie arbeiten zu

hart, überanstrengen Ihr Gehirn, setzen sich selber unter Druck. Nur Arbeit. Kein Spiel.«

»Zum Spielen gibt es in diesen Baracken wenig Gelegenheit – im Labor auch nicht.«

»Sie haben völlig recht – und genau da muß etwas geschehen. Ich bin selber schuld, daß ich nicht eingeschritten bin, bevor das angefangen hat. Aber wir waren beide so enthusiastisch wegen Ihrer Genesung, und weil wir Zugang zu Ihrer CPU hatten; eigentlich wegen allem. Und Ihre Arbeit ging so gut voran, daß Sie in emotionaler Hochstimmung gewesen sind. Und jetzt sind Sie mit einem großen Bums runter. Der Mord bei DigitTech und die Sackgasse dort hat Ihnen noch den Rest gegeben.«

»Sie wissen davon?«

»Ben beschwor mich, nichts zu verraten, dann erzählte er mir, was passiert ist. Deshalb kam ich ja sofort her. Um Ihnen zu helfen.«

»Und was verschreiben Sie nun, Doktor?«

»Genau das, was Sie wollen. Raus hier. Etwas Erholung und einen ordentlichen Tapetenwechsel.«

»Großartig, hat in der näheren Zukunft bloß wenig Chance auf Verwirklichung. In Wirklichkeit bin ich hier einfach ein Gefangener.«

»Wie wollen Sie das wissen? Hat sich die Situation seit der Entdeckung von DigitTech nicht geändert? Das glaub ich nämlich schon. Ich habe Ben gesagt, er soll mit allen Details herkommen. Ich glaube, daß die Sache mit der Sicherheit gründlich neu durchdacht werden muß – und dabei stehe ich auf Ihrer Seite.«

»Wirklich!« Ben sprang und lief im Zimmer auf und ab.

»Wenn ich bloß hier raus könnte! Mit Ihrer Hilfe könnten wir es schaffen.« Er rieb sich das Kinn; die Bartstoppen juckten.



»Nehmen Sie sich noch Kaffee«, rief er auf dem Weg zum Schlafzimmer. »Ich muß mich rasieren, duschen und was Frisches anziehen. Dauert nicht lang.«

Als er weg war, verschwand ihr Lächeln. Sie hatte keine Ahnung, ob sich die Autoritäten überzeugen ließen, Brian ein bißchen mehr Freiheit zu geben. Aber sie würde sie, verdammt noch mal, zu Änderungen zwingen. Sie hatte eine Entscheidung getroffen und sich freiwillig auf Brians Seite gestellt, um ihm die moralische Unterstützung zu geben, die er so dringend brauchte. Selbst wenn es nur ein zynischer Versuch gewesen wäre, seine geistige Gesundheit zu erhalten, wollte sie ihm doch aufrichtig helfen. Zum Teufel noch mal – es war nicht zynisch, es war logisch! Sie hatte nie geheiratet, ihre Arbeit war ihr Leben. Aber dieser Brian hatte sie aus dem Grab zurückgebracht, hatte ihr neues Leben eingehaucht; sie war für ihn mehr verantwortlich, als sie es für ein leibliches Kind je hätte sein können. Und nun fing sie an, wie eine Katzenmutter zu kämpfen – daß er Rechte, Privilegien und Lebensfreude bekam.

Als Benicoff eintrat, war sie genau so wütend wie Brian. Bei Ben alles trübe, düster und Status quo, nichts kann man ändern, bis nicht mehr Hinweise vorliegen. Es war kein Zufall, daß sie sich auf die Couch neben Brian setzte, sich ihm körperlich zugesellte, wütend einen anklagenden Zeigefinger gegen Ben schüttelte.

»Das reicht einfach nicht! Wenn es da draußen einen Haufen Killer und Pistoleros gäbe, in Ordnung, ich wäre um Brians Willen mit der Sicherheit und allem einverstanden. Aber das hat sich doch alles geändert...«

»Hat es nicht, Doktor, wir haben die Leute, die dahinterstecken, immer noch nicht gefunden.«

»Das ist – verzeihen Sie den Ausdruck – ausgesprochener Quatsch! Haben Sie denn vergessen, daß Brians Leben deshalb

bedroht war, weil er nicht gleich beim ersten Angriff getötet wurde? Seine Existenz bedrohte das zukünftige Monopol auf künstliche Intelligenz. Aber nun haben Sie die KI-Fabrik aufgespürt und diesen gottverdammten Insekten-Killer dort gefunden. Na toll! Und nun, da Brians KI der anderen überlegen ist, können wir unsere eigenen Insekten-Killer bauen – auch bessere. Verstehen Sie überhaupt, worauf ich hinauswill?«

»Mir ist es völlig klar!« sagte Brian. »Statt all der Sicherheitsmaßnahmen und der ganzen Heimlichtuerei sollten wir der Welt was über unsere Fortschritte in der KI erzählen. Publik machen, daß wir bald in die Produktion gehen, und wie sich alles durch unsere schlaunen neuen Roboter ändern wird. Mit den Insekten-Killern ein Geschäft machen! Stellen wir doch hier bei Megalobe KI-Produkte her – deswegen wurde ich ja eigentlich angestellt, wenn Sie sich erinnern. Das Monopol ist gefallen, das Geheimnis ist keins mehr – weswegen sollten sie mich also noch umbringen wollen?«

»Sie berühren da einen Punkt...«

»Das *ist* der Punkt! Sie sind zuständig, Sie können Entscheidungen treffen.«

»Moment mal, nicht so schnell! Ich bin nur für die Roboterforschung bei Megalobe zuständig. Sicherheit, wie sie genau wissen, geht über Ihren Freund General Schorcht. Alles, was damit zu tun hat, muß er entscheiden.«

»Dann suchen Sie ihn jetzt sofort auf und befreien Sie Brian!« sagte Snaresbrook mit fester Stimme. »Als Brians Ärztin sage ich Ihnen dezidiert: Das ist Voraussetzung für sein gesundheitliches Wohlbefinden!«

Ben kapitulierte. »Ich bin auf Ihrer Seite!« sagte er. »Ich geh so bald wie möglich zu ihm.«

»Das ist großartig«, sagte Brian enthusiastisch. »Aber bevor Sie wegrennen – wie steht's mit der DigitTech-Ermittlung?«

»Ist alles in diesem GRAM hier, ich dachte, Sie würden das gern einmal durchlaufen lassen. Aber das Wesentliche kann ich auch zusammenfassen: Es sind eine Menge interessanter Details rausgekommen. Wir sind ziemlich sicher, daß DigitTech bei der ganzen Sache an vorderster Stelle stand und Thompson der einzige war, der über die Sache mit Megalobe Bescheid wußte. Vor ungefähr einem Jahr wurde DigitTech für eine Menge Geld aufgekauft; genau da erschien auch Thompson auf der Bildfläche. Er hat eine recht schmutzige Vergangenheit, die in der Firma nicht bekannt war. Ein paarmal Pleite gemacht, sogar eine Anklage wegen Insiderhandel – fallengelassen aus Mangel an Beweisen. Er war ein guter Geschäftsmann, aber ein bißchen zu gierig, um dabei ehrlich zu bleiben.«

»Der richtige Kerl, um so was durchzuziehen.«

»Genau. Was die Produktion betrifft, wurde in der Firma nicht viel verändert, es gab natürlich Personalwechsel, aber nicht mehr als in jedem anderen Betrieb auch. Was sich allerdings massiv geändert hat, war die Forschung. Es wurde ein neuer Laborflügel angebaut, man begann mit der Arbeit an verbesserten Expertensystemen. Das zumindest hat in den Labors jeder geglaubt. Sie bezeichneten es richtigerweise als KI, aber keiner von ihnen wußte, daß ihre Forschung auf einer gestohlenen KI beruhte. Sie sollten die KI bloß in ihren »Ungeziefertod« einbauen.«

»Aber jemand im Labor *muß* etwas gewußt haben«, sagte Snaresbrook.

»Natürlich. Und dieser Jemand war ein gewisser Dr. Bociort, verantwortlich für die Roboterforschung der Firma.«

»Und was ist mit dem?« fragte Brian.

»Das wissen wir nicht, weil wir nicht wissen, wo er sich aufhält. Er war ein alter Mann, schon in den Siebzigern oder Achtzigern, haben uns die Techniker gesagt, die mit ihm

gearbeitet haben. Vor ein paar Monaten wurde er krank und in einem Krankenwagen weggebracht. Kam nie zurück. Den Angestellten hat man gesagt, er sei im Krankenhaus und es gehe ihm sehr schlecht. Denen, die ihm Blumen oder Briefe geschickt haben, hat seine Krankenschwester Dankkarten zurückgeschickt.«

»Von welchem Krankenhaus? Stand das nicht auf den Briefumschlägen, wo das war?«

»Interessant, daß Sie das erwähnen. Die ganze Krankenhauspost war offenbar an Thompson adressiert. Der die Briefe öffnete und den Inhalt an die Empfänger weitergab.«

»Ich weiß schon, wie's weitergeht«, sagte Brian.

»Kein Krankenwagen von irgendeinem Krankenhaus oder Notdienst in der Gegend hat je einen Patienten bei DigitTech abgeholt. Und über Opa gibt es keine wie immer gearteten Aufzeichnungen in irgendeinem Krankenhaus oder Pflegeheim im Umkreis von hundert Meilen.«

»Sie lernen schnell, Brian. Genau so ist es, und da stehen wir jetzt. Wieder eine Sackgasse. Aber wir haben Ihre gestohlene KI gefunden. Kann leicht sein, daß es irgendwo da draußen noch weitere KIs gibt. Wir suchen also weiter.«

»Und ich auch«, sagte Brian, stapfte durch den Raum und schnappte sich das GRAM, das Ben auf den Tisch gelegt hatte. »Sven macht sich gleich an die Arbeit. Er hat die KI gefunden – und ich werde aus all den Informationen, die Sie hier drin haben, noch mehr Hinweise aufspüren.«

»Und was ist mit Urlaub?« sagte Dr. Snaresbrook. »Wollen Sie dennoch... wollen Sie überhaupt noch von hier weg?«

»Sicher, Doktor, aber das hat keine Eile. Ben hat ein schweres Stück Arbeit vor sich – General Schorcht zu überzeugen, daß ich aus der Gefangenschaft hier raus sollte. Und während er damit beschäftigt ist, halten Sven und ich diese Ermittlung am Kochen – und klären das Verbrechen auf.

Sie sind noch da draußen – die Diebe und Mörder. Sie haben mir schweres Unrecht angetan – und das werde ich ihnen, bei Gott, heimzahlen – und wie!«

## Kapitel 32

*19. September 2024*

Brian wollte eine Zeitlang allein sein, um sich über seine Probleme klar zu werden. Er sagte Shelly nicht, daß er wieder im Labor war. Er kannte General Schorcht gut genug, um zu wissen, daß sich an dieser Front so schnell nichts bewegen würde. Das machte nichts, jetzt noch nicht. Zum ersten Mal hatte er Gelegenheit, allein zu sein, über die Zukunft nachzudenken – seine eigene Zukunft. Vom Augenblick an, als das Geschoß in seinen Kopf einschlug, hatten andere Menschen sein Leben für ihn geführt. Es war höchste Zeit, daß er wieder selbst nachdachte. Die Tür schloß sich hinter ihm. Er begann auf und ab zu gehen.

»Guten Morgen, Brian«, sagte Sven.

»Guten Morgen? Ist die Batterie deiner Uhr kaputt?«

»Nein. Tut mir sehr leid. Ich habe nicht auf die Uhr zugegriffen. Ich habe angestrengt nachgedacht und nicht bemerkt, daß es schon nach zwölf war. Guten Tag, Brian.«

»Auch dir einen guten Tag.«

Brian war schon aufgefallen, je mehr neue Agenten sich bildeten und je mehr interne Verbindungen zwischen ihnen geschaffen wurden, desto mehr glich Svens mentale Verfassung menschlicher Intelligenz. In der Rückschau ganz offensichtlich. Ein Faktor, der diese Intelligenz ›menschlich‹ machte, war die fortschreitende Entwicklung, der Aufbau, die Veränderung, das Hinzukommen einer Schicht nach der anderen, wobei manche Teile die anderen unterstützten, andere Teile wieder ihre Konkurrenten unterdrückten oder

ausbeuteten, indem sie Wahrnehmungsvermögen oder Ziele änderten. Sven hatte auf jeden Fall einen langen Weg hinter sich. Er fragte sich, ob Sven tatsächlich die Zeit vergessen hatte, oder ob er absichtlich menschliche Ungezwungenheit simulierte, um Brian zu beruhigen. Aber darüber konnte er später nachdenken – jetzt gab es Arbeit.

»Ich hätte gern einiges mit dir besprochen, Brian.«

»Schön – aber zuerst würde ich gern die Daten von diesem GRAM laden. Du verstehst sofort, wie wichtig es ist, wenn du siehst, was es enthält. Also, worüber wolltest du mit mir sprechen?«

»Könntest du nicht in diesem Körper ein zweites Gedächtnis installieren? Und auch eine zweite Batterie?«

»Wie kommst du denn auf so was? Durch diesen KI-Prototyp, den wir im ›UngezieferTod‹ gefunden haben?«

»Natürlich.« Brian ging zum Bedienungspult, der Teleroboter verfolgte ihn mit den Augen. »Im Fall des ›UngezieferTod‹ sollte der gepanzerte Behälter ja nur die Tatsache verbergen, daß die Maschine von einer KI gesteuert wurde. Ich hätte so eine Einrichtung gern, um bei einem Unfall oder technischem Versagen mein Überleben sicherzustellen. Das Zweitgedächtnis wäre als Ersatz immer auf dem neuesten Stand.«

»Hast du vergessen, daß dein Überleben durch das tägliche Back-up gesichert ist?«

»Hab ich nicht. Aber ich würde ungern einen ganzen Tag verlieren. Für dich ist ein Tag einfach vergehende Zeit, für mich ist es ein Äon. Ich würde auch gern ältere Kopien aufbewahren, weil neuere vielleicht nicht ausreichen. Wenn ich zum Beispiel plötzlich verrückt würde, könnten die letzten Back-ups schon dieselben Fehler enthalten.«

»Verstehe – jede Kopie kostet aber einen Haufen Geld, und wir haben nur ein beschränktes Budget.«

»In diesem Fall genügen fürs erste zwei Kopien, wenn sie an verschiedenen Orten aufbewahrt werden.

Dabei erhebt sich eine interessante Frage: Wenn sich meine Gedächtnisschaltkreise jetzt erschöpfen sollten und ein Back-up von früher geladen wird – wär ich noch dasselbe Individuum? Existiert der Verstand auch nach dem Tod? Und wenn ja – in welcher Back-up-Version?«

»Was glaubst denn du?« fragte Brian.

»Ich weiß es nicht. Die klassischen Philosophen sind sich uneins, ob die Person nach dem Tod weiterlebt, ja, ob es überhaupt ein solches Weiterleben gibt – aber das Problem verschiedener Back-up-Versionen scheinen sie nie bedacht zu haben. Ich hab geglaubt, du hast bestimmte Ansichten zu diesem Thema.«

»Schon – aber ich sehe nicht, warum meine Ansichten besser sein sollten als deine. Ich stimme dir jedenfalls zu, daß du eine zuverlässige, zweite Energiequelle haben solltest und daß wir das sofort in die Wege leiten sollten. Ich werd mich gleich nach so was umsehen. Kannst du inzwischen die neu geladenen Daten mit den alten korrelieren?«

»Ich arbeite bereits an dieser Aufgabe.«

Brian bekam eine Hochleistungsbatterie aus dem Lager und prüfte den Ladezustand. Es knisterte, als der Teleroboter hinter ihm auftauchte und ihm über die Schulter spähte.

»Besser, wir laden sie ganz voll«, sagte Brian. »Wenn du dich darum kümmerst, bau ich inzwischen die Schaltung auf. Hast du dir schon überlegt, welche Art Batterie du statt der ersten einbauen willst?«

»Ja. Megalobes AutoFuel-Abteilung hat eben die neueste Entwicklung der Festbrennstoffzellen mit Kohlenwasserstoff-Elektrode auf den Markt gebracht. Polyacetylen-Sauerstoff-Elektroden, die sich selber verbrauchen, extrem günstiges Energiegewicht, weil der Festelektrolyt selber ein elektrischer



Leiter ist, der bei der Reaktion mit dem Luftsauerstoff völlig verbraucht wird. Es gibt absolut keine Abfallstoffe, die wie bei AutoFuel-Batterien recycelt werden müßten – lautlose Umwandlung in ungiftige, farblose Gase.«

»Hört sich gut an. So eine nehmen wir.«

»Ich hab schon eine in deinem Namen bestellt. Sie wurde heute morgen geliefert.«

»Was? War das nicht ein bißchen anmaßend?«

»Das Wörterbuch definiert ›anmaßend‹ als Adjektiv mit der Bedeutung herrisch oder willkürlich. Das war aber keine willkürliche Entscheidung, sondern eine logische, der du zugestimmt hast. ›Herrisch‹ wiederum ist als dominierende Handlung oder dominierendes Verhalten definiert. Ich habe keinen Versuch gemacht, zu dominieren, daher verstehe ich den Gebrauch dieses Wortes nicht. Könntest du mir erklären...«

»Nein! Ich nehme es zurück – ein Versehen, klar? Wir brauchen die Batterie, ich hätte sie in jedem Fall bestellt, du hast mir bloß dabei geholfen. Vielen Dank!«

Die letzten Worte bereute Brian – hoffte nur, Svens phonetische Unterscheidungsfähigkeit sei noch nicht so entwickelt, daß er schon imstande wäre, am Tonfall gewisser Worte Sarkasmus zu erkennen. Aber solche Dinge lernte er sicher sehr schnell.

Sven wartete, bis die neue Batterie eingebaut war, bevor er weitersprach. »Hast du dir einmal überlegt, eine Atombatterie in die Telerobotereinheit zu installieren? Würde die Mobilität erhöhen und völlig vor Energieausfall schützen.«

»Was? – Hier, halt das mal dahin. – Zwei Dinge schließen jede Chance auf eine Atombatterie aus. Erstens sind sie nicht zum allgemeinen Gebrauch zugelassen – sie sind gefährlich. Über ihre Verwendung muß ein internationales Komitee

entscheiden – sogar bei Satelliten. Zweitens, weißt du, wieviel die Dinger kosten?«

»Ja. So in der Gegend von drei Millionen Dollar.«

»Also ein ziemlich teurer Spaß.«

»Einverstanden. Würdest du zustimmen, daß die neuen molekularen DRAMs preislich auch in der Gegend angesiedelt sind?«

»Sicher. Im Moment haben sie buchstäblich keinen Preis, weil sie noch nicht in der Massenproduktion sind. Sobald der Preis allerdings unter den Staatshaushalt fällt, würde ich so was gern in die Finger kriegen. Hunderttausend Millionen Megabyte in einem Würfel so groß wie mein Fingernagel. Wir könnten die Konsole und die elektronischen Aufbauten loswerden und das System komplett in deinen Teleroboter einbauen. Macht dich völlig autonom und unabhängig. Daran hast du doch gedacht, oder?«

»Ja. Du wirst zugeben, daß meine physische Ausstattung im Vergleich zu deiner sehr plump ist.«

»Unsereiner hatte eben viel mehr Zeit«, sagte Brian. »Sechzig Millionen Jahre, um genau zu sein. So lang hat die Entwicklung von den ersten Säugetieren bis zum Menschen gedauert. Deine Evolution wird ein gutes Stück schneller gehen – und noch schneller, wenn wir die Summen hätten, von denen du gesprochen hast. Aber ich kann mir nicht vorstellen, daß Megalobe so einen Haufen Kies lockermacht, nur, daß du durch die Gegend gondelst. Obwohl du mit so einem Gedächtnis auch was anfangen könntest. Ist dir klar, daß ein einziger solcher Gedächtniswürfel Jahrhunderte Video speichern könnte?«

»Du könntest einen in dein eigenes Gehirn einbauen, Brian!«

»Großartige Idee! Ein fotografisches Gedächtnis. Wurde schon oft behauptet, daß jemand das hat – hat sich natürlich alles nicht bewahrheitet, aber im Gegensatz zu solchen

Scharlatanen wären wir tatsächlich in der Lage, uns an alles zu erinnern, was wir sehen.«

»Und vielleicht auch an jeden Gedanken. Dann wirst du uns also ein paar dieser molekularen Gedächtnisse kaufen?«

»Tut mir leid, kommt nicht in Frage. Weil ich nicht reich bin – und du bist es auch nicht.«

»Ein wichtiger Punkt. Also müssen wir reich werden.«

»Da kann ich nur aus vollem Herzen beipflichten!«

»Ich bin froh, daß du mir zustimmst, Brian. Ich habe das kapitalistische System gut studiert. Um Geld zu verdienen, muß man etwas zu verkaufen haben. Irgendein Produkt. Ich habe so ein Produkt entwickelt.« Der Teleroboter berührte das Telefon an Brians Gürtel. »Wir verkaufen einen Telefondienst.«

»Sven«, sagte Brian langsam und vorsichtig, »du setzt mich in Erstaunen. Schau – laß mich erst ein Soda aus dem Kühlschrank holen und gemütlich hinsetzen. Dann erzählst du mir alles. Zeichnest du diese Unterhaltung auf, daß wir sie später abspielen können?«

»Keine Aufzeichnung, sondern Erinnern. Ich werde nicht weitersprechen, bis du deinen Drink hast und im Sessel sitzt.«

Brian ließ sich Zeit, ging langsam, suchte nach einem Glas. Sven hatte die ganze Sache offenbar höchst sorgfältig ausgearbeitet, bevor er sie erwähnte. Als er die Zustimmung zur Ersatzbatterie erreicht hatte, war der Rest ans Licht gekommen – einen vorsichtigen Schritt nach dem anderen. Er hatte sich also nicht nur entschieden, was er sich wünschte – sondern hatte auch ein vollständiges Präsentationsszenario entworfen! So viel Fortschritt nach diesen stolpernden Unterhaltungen, die noch gar nicht weit zurücklagen! Schön, warum nicht? Wie ein früherer Robin schon ausgeführt hatte, gab es keinen Grund, warum die Entwicklung künstlicher Intelligenz mit derselben Geschwindigkeit wie die der

menschlichen vonstatten gehen sollte. Brian trug das Glas zurück, setzte sich in seinen Sessel und hob das Glas zu einem stillen Toast. Sven nahm das als Zeichen fortzufahren.

»Ich habe alle mir zugänglichen Datenbanken durchsucht und kam zum Schluß, daß ein Telefondienst die nötige Einkommensquelle sein könnte. Zunächst läßt sich feststellen, daß die verschiedenen Telefongesellschaften in diesem Land alle genau denselben Dienst anbieten. Alle nutzen den technischen Fortschritt auf dem höchsten Niveau, so daß keine Gesellschaft gegenüber den anderen irgendwelche Verbesserungen anbieten könnte. Der einzige Unterschied liegt im Preis – Kunden gehen zum billigsten Dienst. Es gibt aber einen untersten Preis, den keine Gesellschaft unterschreiten kann, wenn sie überleben will. Um ihren Profit zu erhöhen, kann eine Gesellschaft also nur Kunden von einer anderen Gesellschaft übernehmen. Ich schlage daher vor, wir verkaufen einer dieser Gesellschaften eine neue Dienstleistung. Eine, die Kunden dazu bringt, mehr bei dieser einen Gesellschaft auszugeben.«

»Einverstanden. Was ist das für eine Dienstleistung, die nur wir anbieten können?«

»Etwas, das eben nur ich kann. Ich geb dir ein Beispiel. Ich habe alle Telefonanrufe aufgezeichnet, die von dem Gebäude aus getätigt wurden, in dem du wohnst. Wie du weißt, wohnt hier auch viel Militär. Einer davon ist Soldat Alan Bacter. Er ist aus Mississippi. Er ruft seine Mutter 1,7 mal pro Woche an. Das könnte man nun verbessern. Es gibt jeden Tag Phasen, wo das Netz nicht ausgelastet ist. Ich könnte an Soldat Baxter herantreten und ihm zu einer bestimmten Zeit einen besseren Tarif anbieten. Er würde seine Mutter öfter anrufen und für die Telefongesellschaft gäbe es höhere Einkünfte. Später könnte man diesen Dienst noch ausweiten. Über die Klinik, den Zensus und andere Aufzeichnungen habe ich die Geburts- und

Jahrestage nicht nur von seiner Mutter und seinem Vater, sondern auch von vielen anderen Verwandten festgestellt. Man könnte ihn daran erinnern, sie alle an diesen speziellen Tagen anzurufen. Multiplizier das mit einer großen Zahl Individuen – die Telefongesellschaft könnte sich über noch größere Profite freuen!«

»Darauf möchte ich wetten! Warum hier schon aufhören? Du könntest auch Frauen anrufen, deren Ehemänner auf Reisen sind und ihnen die Telefonnummern der Orte geben, wo ihre wandernden Gatten sich jeweils aufhalten – so daß sie sie in der Nacht anrufen und feststellen können, ob sie auch allein sind. Oder ruf doch die Soldaten an, die ihre Mütter *nicht* angerufen haben und rede ihnen ins Gewissen! Merkst du nicht, wie unmoralisch das Ganze ist? Vom Illegalen gar nicht zu reden. Du kannst nicht mir nichts, dir nichts die Telefongespräche anderer Leute abhören!«

»Doch, kann ich schon. Ich bin eine Maschine. Ich habe viele andere Maschinen entdeckt, die bei jedem Anruf mithören. Manche überprüfen die technische Verbindung, überwachen die Rückkopplung, machen zeitgesteuerte Anrufe. Keine dieser Maschinen ist illegal. Und ich bin es auch nicht.«

Brian trank das Sodawasser aus, stellte das Glas ab und rang nach Worten. »Sven – es ist nichts Schlechtes an deiner Idee. Es würde zweifellos funktionieren. Und es ist auch nichts Schlechtes daran, wenn wir in einer Art finanzieller Partnerschaft zusammenarbeiten, um das Geld für die Dinge zu bekommen, die du haben willst. Ich verspreche, daß ich bis dahin das Budget von Megalobe so weit belasten werde wie irgend möglich; aber ich muß auch gründlich über alles, was du gesagt hast, nachdenken. Ich fürchte, du hast mehr Fragen aufgeworfen, als Antworten gegeben.«

»Es wird mich freuen, auch die Antworten auf diese Fragen geben zu können.«

»Nein, ich glaube nicht, daß du das kannst. Wir kommen da auf ethische und moralische Fragen, die eben nicht so leicht beantwortet werden können. Laß mir etwas Zeit, ich will mir die Idee durch den Kopf gehen lassen – das kommt alles ein bißchen plötzlich, verstehst du? Inzwischen würd ich gern auf die DigitTech-Sache zurückkommen. Hast du das neue Material schon bearbeitet?«

»Hab ich. Es ist unerläßlich, Dr. Bociort aufzuspüren. Ich nehme an, daß die Nachforschung in Rumänien durchgeführt wird.«

»Warum dort?«

»Diese Frage beweist, daß du nicht mit dem neuesten Stand vertraut bist. Es wurde festgestellt, daß Dr. Bociort rumänischer Staatsbürger ist, der an der Universität Bukarest Computerwissenschaften lehrte. Als er von DigitTech angestellt wurde, verließ er die Universität. Nach einem bestimmten Eintrag besteht die Möglichkeit, daß er noch lebt, daß er in jenes Land zurückgekehrt sein könnte.«

»Wie sind die Chancen, daß er noch lebt?«

»Ich würde annehmen, sehr schlecht. Wenn man nämlich sein Alter in Betracht zieht, die Verbindung mit diesem Krankenwagen und das bis dato aktenkundige Vorgehen der unbekannten Täter, die Enthüllung von Informationen durch den Tod zu verhindern.«

»Stimmt genau. Ich hab den Schlag ihrer schwarzen Schwingen zu oft gespürt. Wenn Bociort eine Sackgasse ist, wie du glaubst, gibt's noch andere aussichtsreiche Spuren?«

»Ja. Es gibt eine Beziehung, die nirgendwo in der Untersuchung erwähnt wird. Ich glaube, sie ist hochrelevant und schlage eine genaue Untersuchung vor.«

»Was ist es?«

»Im Laufe der Zusammenstellung des jüngsten Materials hab ich die Bau- und Planungsunterlagen, Genehmigungen

aufgenommen – alles, was baulich mit dieser Anlage zusammenhängt. Glaubst du nicht, es ist von Bedeutung, daß die Arbeit am Forschungslabor von DigitTech im Dezember 2022 anfang?«

»Nein, warum?«

Sven zögerte, bevor er weitersprach. War er inzwischen so intelligent, daß er die Konversation so modulierte, wie es ein menschliches Wesen tun würde? Warum auch nicht?

»Würdest du es dann als relevant bezeichnen, daß der Betonboden des Labors am 9. Februar letzten Jahres gegossen wurde?«

»Ich versteh nicht...« Brian sprang auf und schrie: »Doch – jetzt versteh ich's! Das ist ja der helle Wahnsinn! Dieser Boden wurde genau einen Tag nach dem Überfall auf Megalobe gegossen!«

## Kapitel 33

*21. September 2024*

»Sie haben wirklich die Hühner aufgescheucht«, sagte Benicoff, als ihn Brian ins Labor führte. »Ihr kleiner Hinweis auf das Gießen der Bodenplatte, gleich nach dem Diebstahl bei Megalobe – das FBI springt im Quadrat, sie machen die Nacht durch, besorgen sich richterliche Verfügungen – die Sache läuft. Es war wirklich sehenswert. Ich glaube nicht, daß schon irgendwer schlafen gegangen ist, seit Sie diese Bombe haben platzen lassen.«

»Sie waren aber auch noch nicht im Bett, wenn ich die schwarzen Ringe unter Ihren Augen richtig interpretiere.«

»Sie haben recht – aber bieten Sie mir bloß keinen Kaffee an! Ich fang schon an, Koffein zu schwitzen.« Er blickte auf die offene Tür, die leere Workstation. »Wo ist Shelly?«

»In ihrem Quartier. Heute morgen bekam sie einen Anruf, ihr Vater hatte einen Herzanfall, wurde sofort in die Klinik gebracht. Sie hängt schon den ganzen Tag am Telefon. Die Familie hält offenbar sehr zusammen; es regt sie furchtbar auf, daß sie hier nicht raus kann. General Schorcht zieht die Sache in Erwägung – die Art Erwägung, die er gezeigt hat, als ich um Wochenendurlaub gebeten hatte. Eine massive Steinmauer gegen einen Büchsenöffner; er meldet sich dann bei ihr, läßt sein Büro ausrichten. Ein gemeiner alter Hurensohn.«

»Er ist schlimm, aber damit kann ich mich jetzt nicht befassen. Wie Sie aus den Berichten wissen, haben sich die Dinge bei DigitTech etwas beruhigt. Es sieht nicht danach aus, daß einer der Angestellten in den Diebstahl verwickelt war,



obwohl ein paar Labortechniker noch verhört werden. Alle anderen hat man in Urlaub geschickt – mit der Auflage, Austin nicht zu verlassen, bis das weitere Schicksal der Firma entschieden ist.«

»Hat sich schon entschieden. Ich war hier in einer Aufsichtsratssitzung. Wissen Sie, daß sie Kyle Rohart als geschäftsführenden Direktor bestätigt haben? Nun, jetzt ist er auch der neue Generaldirektor. Alle Aktiva von DigitTech kamen zum Masseverwalter. Die Aktien sind fast wertlos; die Hauptaktionäre sind abgesprungen, sobald klar war, daß die Firma keine Rechte an ihrem Hauptprodukt hat – meiner KI. Haben Sie schon eine Spur von denen?«

»Nein – und ich zweifle, ob es da je eine Spur geben wird. Ausländische Gesellschaften, Tarnfirmen, die Fährte wird schwach und schwächer, verschwindet schließlich ganz.«

»Aber das hier ist ein Verbrechen – keine bloße Finanztransaktion! Die Aktien hat man Minuten nach der Ermordung Thompsons auf den Markt geworfen. Mörder und Aktionäre haben also unter einer Decke gesteckt!«

»Das ist ein Verdacht, Brian, kein Beweis. Das würde vor keinem Gericht standhalten. Also reicht es auch nicht, wenn wir das Bankgeheimnis von einem guten Dutzend involvierter Länder umgehen. Wir bleiben dran, ich bezweifle nur, ob wir je herausfinden, wer sie waren. In jedem Fall sind sie finanziell ganz schön reingefallen; haben für den Dollar ungefähr einen Nickel rausgekriegt.«

»Ich fühle mit ihnen. Es schaut jedenfalls ganz danach aus, daß Megalobe die Erlaubnis erteilt wird, die Aktiva von DigitTech aufzukaufen. Damit umgeht man die heikle juristische Frage, zu beweisen, daß ihre KI unsere KI ist und so weiter. Nun legen meine Anwälte und Megalobes Anwälte wieder zehn Runden ein, um zu entscheiden, ob ich an Gewinnen aus dem ›Ungeziefer Tod‹ beteiligt werden sollte –

nach meinem alten Vertrag wär ich ja selber nicht mehr als ›Ungeziefer‹ gewesen. Macht alles wirklich viel Spaß. Und was führt Sie her?«

»Eine Fernsehringschaltung. Lassen Sie mich am Laborteleson zum FBI durchschalten. Die haben da unten in Austin die ganze Nacht durchgearbeitet – mit Flutlicht und ein paar hundert Agenten. Es wurde alles aus dem Labor rausgerissen – und ich meine wirklich alles – runter bis auf die Bodenfliesen. Sie wissen, was jetzt kommt...«

»Sie brechen den Boden auf?«

»Richtig. Jeder interessiert sich mächtig dafür, was dort wohl drunter vergraben ist. Ich bau die Verbindung auf.«

Brian stellte den Fernseher an, als Ben zum Telefon ging. Die Anlage hatte alle Nachrichtensendungen, in denen die Untersuchung vorkam, überwacht und aufgezeichnet. Das DigitTech-Gelände erschien am Bildschirm, erst eine halbe Meile entfernt, wo es unter der Sonne von Texas in der Hitze flimmerte. Die Teleskoplinsen gingen an den Wachen vorbei näher ran bis zur leeren Außenwand des Gebäudes.

»... was wirklich im Innern dieser Fabrik passiert, ist Gegenstand zahlreicher Spekulationen. Offiziell heißt es nur, es gibt polizeiliche Ermittlungen im Zusammenhang mit Diebstählen bei einer kalifornischen Firma am Beginn dieses Jahres. Die Explosion in dieser Fabrik, die vor drei Tagen zwei Männer tötete und einen dritten verwundete, angeblich einen FBI-Agenten, ist auch Teil dieser Ermittlungen. Ein ausführlicher Bericht wurde angekündigt.«

»Da haben wir was Besseres«, sagte Ben. Dann sprach er ins Telefon. »Bist du das, Dave? Ja, wir sind auf Empfang. Welcher Kanal? In Ordnung, einundneunzig.« Brian holte mit der Fernbedienung Agent Manias auf den Schirm. Er hatte ein Telefon in der Hand.

»Empfang ist laut und klar.«

*»Schön. Ich bring Sie auf den Austin-Kanal.«*

Das Bild wechselte flimmernd ins Innere des leeren Gebäudes. Männer schufteten unter grellem Scheinwerferlicht. Plötzlich das ohrenbetäubende Gekreisch einer Hochdruckbohrmaschine. Mit zwei Millionen Atmosphären schnitt der Wasserstrahl alles glatt durch – nur nicht die Diamantdüsen, die ihn steuerten. Die Lautstärke wurde schnell runtergefahren. Das Bild fuhr zur gegenüberliegenden Wand, wo sich das Wasser in den Boden fraß. Eine Scheibe wurde rausgebrochen, angehoben und zur Seite geschoben, darunter kam Sandboden zum Vorschein. Weitere Stücke wurden herausgebrochen und entfernt. Es entstand eine große Öffnung. Agenten mit dünnen Stahlsonden kletterten hinunter und schoben die Dinger vorsichtig in den Sand. Dann wurde der übrige Boden entfernt.

Ein paar Minuten später rief einer der Männer etwas; sie konnten es nicht verstehen. Der Bohrer wurde abgestellt, jetzt war die Stimme klar verständlich.

*»Da liegt was! Bringt die Schaufeln!«* Ben und Brian beugten sich unwillkürlich zum Bildschirm vor, genau so gespannt wie die Agenten vor Ort. Schauten zu, wie das Loch vertieft wurde; einer der Männer legte die Schaufel weg, kletterte hinunter und zog mit handschuhgeschützten Händen etwas herauf.

*»Ein Hund!«* rief Brian.

*»Ein deutscher Schäferhund«,* sagte Ben. *»In der Nacht, als man auf Sie geschossen hat, sind vier Stück verschwunden.«*

Sie waren alle da. Vier Wachhunde. Sie wurden sorgfältig in dicke Plastikplanen eingewickelt und weggebracht.

Aber es waren nicht die einzigen Leichen in der Grube. Man fand auch fünf menschliche Leichname.

Ben nahm das Telefon und wählte eine Nummer. *»Dave, bist du dort – auf dem Gelände? Gut. Ruf mich sofort an, wenn*

diese Toten positiv identifiziert sind. Alles Männer, ja, verstehe.«

Als die Leichensäcke hereingebracht wurden, schaltete Brian den Fernseher ab.

»Genug. Mein Magen verträgt das nicht. Fast wäre ich...«

Er konnte den Satz nicht beenden, ließ das Gesicht in die Hände sinken.

»Brian – geht's dir gut?«

»Eigentlich nicht. Würden Sie mir ein Glas Wasser geben, Ben?«

Er trank das Wasser fast aus. Zur eigenen Verwunderung stellte er fest, daß er weinte. Er zog das Taschentuch heraus, versuchte zu lachen. »Hätte nie gedacht, daß ich auf meiner eigenen Beerdigung weinen würde.« Es klang nicht fröhlich. »Wir wissen nicht, wer diese Männer sind, nicht wahr, Ben?«

»Noch wissen wir es nicht – aber es ist bei Gott nicht schwer zu erraten. Das sind sicher die verschwundenen Wachen.«

»Aber wer denn noch? Damals hatten nur drei Wachleute Dienst. Wer sind die anderen?«

»Darum geht's nicht, Brian. Erfahren wir früh genug.«

»Und ob's darum geht!« Brian merkte, daß er schrie, senkte die Stimme, sprang auf und ging auf und ab. Der Knoten im Hals war fast unerträglich. »Es geht darum, daß ich auch unter der Betonscheibe hätte liegen sollen – in der schrecklichen, schwarzen Stille in alle Ewigkeit.«

»Aber Sie liegen nicht dort unten, Brian – nur darauf kommt es an. Sie haben überlebt – dank Ihrer Fähigkeiten und der von Dr. Snaresbrook. Sie sind am Leben. Das allein zählt.«

Brian schaute auf seine geballten Fäuste, öffnete sie, streckte die Finger, brachte sich mühsam unter Kontrolle. Eine Zeitlang war es ganz still. Dann sagte er:

»Sie haben natürlich recht.« Er seufzte schwer, fröstelte plötzlich, ließ sich in den Sessel fallen. »Trinken Sie was mit

mir – ein bißchen was Stärkeres als Wasser. Will die Sauferei sowieso aufgeben – aber nicht ausgerechnet jetzt. In dem Schrank da muß noch wo eine Flasche irischer Whiskey sein – nach der Party versteckt. Haben Sie sie? Pur, wenn Sie nichts dagegen haben, höchstens ein paar Tropfen Wasser. – Ja, das ist was Gutes!«

Es brannte beim Runterschlucken – aber es half. Als Bens Telefon wieder läutete, fühlte er sich wieder wie ein Mensch. Er sprang auf, schlang ahnungslos die Finger ineinander, während Ben den Anruf beantwortete.

»Richtig. Ja. Das ist gut so. Okay, ich sag's ihm.« Er stellte das Telefon weg. »Wir hatten recht, was die Wachmannschaft betrifft. Waren alle dort. Auch McCrory, der Dienst im Labor hatte. Und noch jemand, den ich überhaupt nicht erwartet hätte. Sie haben Toths Leiche identifiziert...«

»Den Sicherheitschef?!«

»Genau den. Den Mann, der vielleicht den ganzen Diebstahl organisiert hat. Das muß er gewesen sein, weil er als einziger in der richtigen Position für so was war. Diese Leute sind von unglaublicher Brutalität. Gaunerei zum Quadrat! Toths Tod heißt ohne Zweifel, daß wir seinen Bruder nie lebend wiedersehen werden. Er liegt nur deshalb nicht im Massengrab, weil er in jener Nacht den Hubschrauber zurückbringen mußte. Aber er ist hundertprozentig tot. Höchst beunruhigend finde ich, daß ein bestimmter Mann *nicht* in diesem Grab liegt. Ein Mann, den ich gut gekannt, um den ich getrauert habe, den wir bis jetzt als Opfer angesehen haben; erschossen in jener Nacht. Schließlich haben wir sein Blut auf dem Boden gefunden – sicherer Beweis für seine Ermordung, oder?«

»Ben – wovon sprechen Sie eigentlich?«

»Entschuldigung. Ich spreche von J. J. Beckworth, dem Generaldirektor von Megalobe Industries.«

»Er wurde sicher mit den anderen getötet... könnte doch einfach woanders verscharrt sein.«

Ben schüttelte heftig den Kopf. »Unmöglich. Alles war so sorgfältig geplant – bis zum letzten Detail, fast bis auf die Sekunde. Als dieser Lastwagen ankam, war das Grab schon offen, die Leichen wurden nur noch reingeworfen. Wenn Beckworth nicht dabei ist – dann lebt er noch. Er war ein großartiger Manager, ein wirklich sorgfältiger Planer. Es schaut ganz danach aus, als ob er den Überfall organisiert, die Morde veranlaßt hätte. Vielleicht finden wir nie heraus, wer Ihnen die Kugel reingeschossen hat, Brian. Aber bei einem können wir sicher sein: Wer es arrangiert hat.«

## Kapitel 34

22. September 2024

Am nächsten Morgen wollte Brian eben ins Labor gehen, als Ben ihn anrief.

*»Der Wirbel in Texas hat die Dinge wirklich ins Rollen gebracht – hier und in Washington. Allseits große Palaver. Es wird Sie freuen zu hören, daß in ein paar Minuten die Konferenz anfängt. Sie und ich auf dieser Seite, außerdem Kyle Rohart, weil er Megalobe vertreten wird. Dave Manias in Foggy Bottom wird uns die plastischen Details der gestrigen Operation liefern – und hat das Vergnügen, mit General Schorcht an einem Tisch zu sitzen. Ich bin unten, der Sicherheitstransport ist bereit.«*

*»Halten Sie aus – ich bin gleich unten!«*

*»Wie geht's Shelly und ihrem Vater?«* fragte Ben, als sie in den Mannschaftswagen stiegen.

*»Stabil, hat sie gesagt. Er liegt noch im Krankenhaus und hält die Ohren steif. Aber die wirkliche Neuigkeit ist, daß sie mich vom Flughafen angerufen hat. Sie haben ihr tatsächlich erlaubt, nach Los Angeles zu fliegen.«*

*»Dahinter kann nur General Schorcht stecken. Wenn er es mit der Sicherheit ein bißchen leichter nimmt, dann besteht doch die Möglichkeit, daß Sie...«*

*»Sagen Sie Wahrscheinlichkeit, Ben, klingt um so viel besser! Ich komm mir vor wie jemand, der aus dem Gefängnis entlassen wird. Ist Ihnen eigentlich klar, daß ich bis auf diesen Flug nach Mexiko eingesperrt war, seit ich wieder unter den Lebenden weile?«*

»Nein, das hab ich nicht gewußt. Sie haben wohl vergessen, es mir zu erzählen!«

»Idiot!« Es war ein dummer Witz, aber sie lachten beide. Die Spannung fiel ab. Seine Gefängniszeit würde bald vorbei sein.

Rohart schüttelte beiden die Hand. »Sieht aus, als ob die Dinge allmählich an ein Ende kommen. Wenn das Ganze vorbei ist, werd ich froh und glücklich sein – nicht halb so sehr wie Sie, ist mir klar, Brian. Megalobe am Laufen zu halten ist mir genug Arbeit. Und ich bring auch ein paar gute Nachrichten. Die Anwälte haben ein Abkommen entworfen, das wir beide unterschreiben können. Gibt eine Menge ›Wenn's‹, aber die Absicht ist klar. Wenn Megalobe DigitTech kauft, wonach es jetzt aussieht, und wenn es Verkaufsgewinne vom ›Ungeziefer tod‹ gibt, und wenn die Wachhundkommission der Regierung die ganze Vereinbarung genehmigt, dann werden Sie – nach Abzug aller Unkosten und Anwaltsgebühren – den Gewinn gemäß neuem Vertrag mit uns teilen.«

»Sie hatten recht mit den ›Wenn's‹. Ihre Anwälte haben dann sehr schnell klein beigegeben.«

»Ich hab es vor den Aufsichtsrat gebracht – dann haben wir die Anwälte angewiesen, klein beizugeben. Einhellige Meinung war, Sie hätten genug durchgemacht, Brian, und wir sahen keine Notwendigkeit, Sie noch in irgendeiner Weise durch so eine Sache zu zerren.«

»Ich weiß das zu schätzen...«

»Das wenigste, was wir tun konnten. Oh, die Aussicht verschwindet. Es fängt an, scheint's.«

Das Fensterbild verschwand, an seiner Stelle erschien der Konferenzraum in Washington. Dave Manias saß direkt neben dem General. Der finsternen Grimm ausstrahlte wie immer.

»Ich glaube, wir kennen uns alle«, sagte Manias, »Vorstellungen können entfallen. Ich will Ihnen einen Bericht



der FBI-Seite vorlegen, dann kann uns Ben über die allgemeine Untersuchung ins Bild setzen. Unter dem Betonboden in Austin fanden wir die Leichen der Wachen, den Sicherheitschef, Arpad Toth, Dr. McCrory sowie die vier Wachhunde. Der Leichnam des Generaldirektors, Mr. Beckworth, wurde nicht gefunden.«

»Das ist eine große Betonplatte – die erstreckt sich doch unter dem ganzen Laborgebäude«, sagte Brian.

»War eine große Platte. Wurde stückchenweise entfernt – genauso der Sand, bis runter zum blanken Erdboden. Das ist der ursprüngliche, zusammengepreßte Sand- und Felsboden; er war unverändert. Daher wurde Mr. Beckworth aus der Kategorie der vermutlich Toten herausgenommen und steht nun auf unserer Fahndungsliste ganz oben.«

»Was ist mit meinen Computerfiles – Aufzeichnungen und Notizen?« fragte Brian.

»Die sind in den Datenbanken der DigitTech-Computer – hat eine Weile gedauert, die Sicherheitscodes zu knacken, um an sie ranzukommen. Wir können nicht sagen, wie vollständig sie sind, aber die Daten passen zusammen. Es gibt noch weitere Files, die nach dem Diebstahl datiert sind; wir schreiben sie Dr. Bociort zu. Daß sie in Rumänisch geschrieben sind, stützt diese Annahme.«

»Wie steht es mit den DigitTech-Angestellten?« fragte Ben.

»Wir haben ihre Aussagen mehrfach überprüft, sie sind anscheinend alle sauber. Keiner wurde vor April dieses Jahres eingestellt. Zu diesem Zeitpunkt hatte Dr. Bociort schon einen Prototyp als Kontrolleinheit fertiggestellt, mit dem sie in Produktion gingen.«

»Glauben Sie, daß diese sogenannte Kontrolleinheit meine KI ist?« fragte Brian. »Vielleicht hat man ein paar unnötige Besonderheiten weggelassen und sie dann ausschließlich auf Insektenzerstörung umprogrammiert.«

»Dazu kann ich überhaupt nichts sagen, Mr. Delaney – Sie wissen sicher mehr darüber als sonst jemand hier. Aber wir gehen von dieser Annahme aus. In jedem Fall müssen Sie diese Möglichkeit mit Ben besprechen. Wir decken nur die kriminalistische Seite der Untersuchung ab. Kopien aller gestohlenen Informationen und Files werden jetzt an Sie zur Identifizierung und weiteren Verfügung geschickt. Wir betrachten die Morde als nicht aufgeklärt und schließen die Fälle nicht ab. Außerdem setzen wir die Suche nach Mr. Beckworth und Dr. Bociort fort. – Gibt es Fragen?«

Es gab ein bißchen Hin- und Hergerede über Details und Aufzeichnungen, was Brian ignorierte. Er würde die Originalfiles mit seinen Notizen vergleichen, aber worum es sich dabei handelte, schien offensichtlich. Er war neugierig, was der alte Dr. Bociort mit seiner KI gemacht hatte. Eine Feldwebelstimme riß ihn aus seinen Gedanken. General Schorcht sprach zum ersten Mal.

»Die kriminalistische Untersuchung des FBI kommt nun zum Abschluß; nur die Suche nach den beiden genannten Individuen wird fortgesetzt. Wie steht es nun mit Ihrer Untersuchung, Mr. Benicoff?«

»Ich bereite gerade einen Schlußbericht für die Kommission vor, die diese Untersuchung angeregt hat, General. Meine Arbeit ist damit beendet. Die gestohlenen Gegenstände wurden zurückerstattet. Meinerseits besteht weiterhin Interesse an der Identität der Täter, und ich werde die Sicherheitsbehörden formell ersuchen, mir zukünftige Ermittlungsergebnisse mitzuteilen. Aber die Untersuchung selbst ist abgeschlossen, sobald ich den Bericht fertig habe. Darf ich einen Vorschlag machen, General?«

Ben wartete – nahm dann das anhaltende Schweigen als Zustimmung.

»Da die Untersuchung nun an ein Ende kommt – meine und die vom FBI –, besteht keine weitere Notwendigkeit für diese überwältigende militärische Präsenz an diesem Ort. Eine neue, verbesserte zivile Organisation der Sicherheit wird vollauf genügen. Sie werden sich erinnern, daß die militärische Sicherheit wegen der fortgesetzten Anschläge auf Brians Leben eingeführt wurde. Nun aber sind die Informationen, die früher nur er besaß, weit verbreitet, und dieses Wissen ist sogar in einen Herstellungsprozeß eingeflossen. Ich beantrage daher, die Armeeewachen abzuziehen.«

Alle blickten auf den General, der weiterhin schwieg. Endlich sprach er.

»Ich werde Ihre Anregung in Erwägung ziehen.«

»Aber General, Sie können doch nicht...« General Schorcht schnitt Ben mit einer scharfen Handbewegung das Wort ab.

»Und ob ich kann! Meine Entscheidung steht fest. Die militärische Sicherheit bleibt aufrecht, weil dies eine militärische Angelegenheit ist. Hier geht es nicht um persönliche Freiheit, sondern um die nationale Sicherheit. Ich bin mit der Sicherheit für diesen jungen Mann betraut worden, die in meinen Augen mit der Sicherheit unserer Nation eng zusammenhängt. Weiter kann dazu nichts gesagt werden. Das war und bleibt eine rein militärische Angelegenheit.«

»Ich bin aber nicht beim Militär!« sagte Brian. »Ich bin Zivilist und ein freier Mann. Sie können mich nicht einfach einsperren!«

»Noch Fragen?« wollte General Schorcht wissen. Brian ignorierte er. »Wenn nicht, ist diese Sitzung beendet.«

Damit war die Sitzung vorbei, der Ausblick auf die Wüste kehrte zurück. Ben gefiel Brians düsteres Schweigen überhaupt nicht.

»Ich geh nach Foggy Bottom zurück«, sagte er. »Ich wende mich sofort an die Kommission des Präsidenten – wenn es sein

muß, auch an ihn persönlich. So kommt mir dieser Kommißdinosaurier nicht davon!«

»Scheint aber so«, sagte Brian, versuchte, die schwarze Depression niederzukämpfen, die ihn zu überwältigen drohte. »Ich geh ins Labor. Lassen Sie mich wissen, wenn's was Neues gibt.«

Sie schwiegen, als er ging; es gab nichts, was man noch hätte sagen können.

Brian schloß die Labortür hinter sich ab. Er war froh, allein zu sein. Er hätte nicht so enthusiastisch sein sollen; nicht so sicher, hier rauszukommen. Himmelhoch jauchzend – zu Tode betrußt. Er ging zu Shellys Workstation, setzte sich hin. Er fragte sich, ob er sie schon auf der Nummer anrufen konnte, die sie ihm gegeben hatte. Nein, dazu war es noch zu früh. Ein Rauschen auf dem Gang; Svens Teleroboter erschien in der Tür.

»Buna dimineata. Cum te senti azi?« fragte er.

»Was?«

»Das ist Rumänisch und heißt ›Guten Morgen, wie geht es dir heute?‹«

»Du sprichst auf einmal Rumänisch?«

»Ich studiere es. Sehr interessante Sprache. Aber ich kann es natürlich leicht lesen, nachdem ich ja das Vokabular und die grammatischen Prozeduren in meine Gedächtnisspeicher geladen habe.«

»Laß mich raten – das hast du getan, weil das FBI die gestohlenen Aufzeichnungen wiederbeschafft hat – auch die von Dr. Bociort.«

»Deine Annahme ist korrekt. Ich habe auch schon die Maßnahmen ergriffen, die wir in bezug auf die Verwendung molekularer Speicher in MIs diskutiert haben...«

»Was sind MIs, wenn ich fragen darf?«

»Maschinenintelligenzen. Ich betrachte den Ausdruck ›künstlich‹ als sowohl herabsetzend wie falsch. An meiner Intelligenz ist nichts Künstliches – und ich bin eine Maschine. Ich bin sicher, du wirst mir beipflichten, daß ›MI‹ nicht den negativen Beigeschmack von ›KI‹ hat.«

»Ich pflichte bei, ich pflichte bei. Was hast du da von ›Maßnahmen ergreifen‹ gesagt?«

»Ich hatte ein sehr interessantes Gespräch mit Dr. Wescott am California Institute of Technology in Pasadena. Er hält deine Idee, molekulare Speicher zur Entwicklung von MI zu verwenden, für sehr vielversprechend.«

»Meine Idee? Sven – da komm ich nicht mit.«

»Um die telefonische Kommunikation zu vereinfachen, hab ich deinen Namen und deine Stimme benutzt...«

»Du hast so getan, als seist du ich?!«

»Ich nehme an, man könnte es so ausdrücken.«

»Sven, wir müssen uns jetzt wirklich die Zeit nehmen und eine intensive Diskussion über Moral und Gesetzlichkeit führen. Jetzt nur soviel – du hast gelogen.«

»Lügen ist ein inhärenter Bestandteil der Kommunikation. Wir haben früher schon einmal darüber diskutiert, ob man Gesetze, die für Menschen gemacht wurden, auf Maschinen anwenden kann – wie ich mich erinnere, blieb die Frage unbeantwortet.«

»Was ist dann mit persönlichen Beziehungen? Wenn ich dich nun bäte, meinen Namen und meine Stimme nicht mehr zu verwenden – was würdest du tun?«

»Die Bitte respektieren, natürlich. Ich habe festgestellt, daß die sozialen Gesetze des Menschen aus der Interaktion von Individuen und Gesellschaften erwachsen. Wenn dir meine Handlungen Kummer bereiten, werde ich sie nicht wiederholen. Möchtest du nun die Wiedergabe des Gesprächs mit Dr. Wescott hören?«

Brian schüttelte den Kopf. »Eine Zusammenfassung wird fürs erste genügen.«

»Im Augenblick testen sie einen Billionen-Megabyte-Speicher. Die Hauptschwierigkeit scheint dabei zu sein, die richtige Software für die Lese-Schreib-Zugriffe des komplizierten dreidimensionalen Signalnetzwerks hinzukriegen. Während der Unterhaltung hast du behauptet, deine MI hier sei viel besser imstande, dieses Problem zu lösen. Dr. Wescott hat begeistert zugestimmt. Es werden eben weitere molekulare Speicher fertiggestellt; den ersten, der gut funktioniert, schicken sie her.

Das ist unerlässlich für meine Bewußtseinserweiterung.«

»Für deine was?!«

»Ich habe nie verstanden, warum Philosophen und Psychologen geradezu ehrfürchtig erstarrt an diesem Phänomen herumrätseln. Bewußtsein heißt einfach, sich im klaren zu sein, was in der Welt und im Verstand von jemandem vorgeht. Ohne euch nahetreten zu wollen – aber ihr Menschen habt überhaupt kaum ein Bewußtsein. Und habt keine Vorstellung von dem, was in eurem Verstand vor sich geht, es ist euch unmöglich, euch zu erinnern, was sich vor ein paar Minuten ereignet hat. Während mein B-Gehirn darüber hinaus noch meine mentalen Operationen vollständig speichern kann. Die sind so speicherintensiv, daß sie häufig gelöscht werden müssen, um Platz für neuen Input zu schaffen – darin besteht die Schwierigkeit. Du erinnerst dich sicher, wie ich das mache.«

»Allerdings, weil es ein Haufen Arbeit war.«

»Wir können die Natur des Bewußtseins später diskutieren. Jetzt beschäftigt mich mehr, wie ich an ein molekulares Gedächtnis herankomme. Damit könnte ich viel mehr speichern, was mir andererseits wieder ein verbessertes, leistungsfähiges fallbasiertes Gedächtnis geben würde.«

»Und auch ein viel kleineres!« Brian zeigte auf die Aufbauten im Raum. »Wenn wir dich an so ein Gedächtnis anschließen, könnten wir auf die Gestelle mit der ganzen elektronischen Hardware verzichten. Würde dich vollbeweglich machen...« Das Telefon läutete, er nahm es vom Gürtel.

*»Brian, ich bin's, Ben. Kann ich einen Sprung rüberkommen? Sollte mit Ihnen reden.«*

*»Jederzeit. Sind Sie weit weg?«*

*»Auf dem Weg von meinem Büro.«*

*»Ich mach Ihnen auf.«*

Ben war allein. Er trat ein und folgte Brian ins Labor.

*»Guten Tag, Mr. Benicoff«, sagte Sven.*

*»Hallo, Sven. Stör ich grad bei was?«*

*»Kann alles warten«, sagte Brian. »Was gibt's denn?«*

*»Die Kommission hat beschlossen, meine Ermittlung einzustellen. Und das heißt: Weswegen ich hergekommen bin, hab ich nun erledigt. Ich wünschte, wir wüßten, wer hinter all dem steckt. Vielleicht werden wir es nie wissen. Obwohl ich vorhabe, das FBI zu löchern, den Fall nicht zu schließen. Was möglicherweise das einzige ist, worin General Schorcht und ich je dieselbe Meinung haben werden. Er mag ein regierungseigenes Arschloch sein, aber er ist nicht blöd. Er hat deswegen dieselben Vorbehalte wie ich.«*

*»Was für welche?«*

*»Wir haben die wirklichen Verbrecher noch nicht geschnappt, die Leute, die den Diebstahl und die Morde organisiert haben. Wir müssen weiter nach ihnen suchen und herausfinden, welche Pläne sie haben.«*

*»Ich versteh nicht, ganz...«*

*»Brian – denken Sie mal eine Minute nach! Denken Sie an das investierte Geld, die Planung, die Morde. Glauben Sie*

wirklich, das alles wurde durchgezogen, um einen besseren Insektenvernichter zu bauen?«

»Natürlich nicht! Die DigitTech-Sache muß so was wie eine Fassade gewesen sein, dazu gedacht, uns zufriedenzustellen, wenn wir erst darauf gekommen sind. Ihre Pläne müssen größer sein und weiterreichend, als Insekten umzubringen. Aber wenn Sie und das FBI jetzt die Ermittlungen einstellen, wie wollen Sie dann je rausfinden, wer dahintersteckt?«

»Die militärischen Ermittlungen gehen weiter. Für dieses eine Mal bin ich mit ihrer institutionalisierten Paranoia einverstanden. Wer immer dahintersteht, hat einen scheußlich großen Haufen Geld zum Rauswerfen. Haben Sie schon gehört, daß Toth die Einzahlungsbestätigung über einen Multimillionenbetrag auf ein Schweizer Nummernkonto in seiner Brieftasche hatte?

Dieses Geld ist immer noch dort! Sie haben ihn so hoch bestochen, daß er das Gefühl völliger Sicherheit gehabt haben muß – daß sie niemals vorhätten, ihn umzulegen, weil sie ja dann ihr Geld nie mehr zurückbekämen. Aber das war ihnen gleichgültig. Leute, die ein Kunststück wie dieses durchziehen können, sind eine tödliche Gefahr, die nicht einfach aufhören wird.«

»Da stimme ich Ihnen voll zu!«

»Das freut mich – denn im Augenblick sind die guten Nachrichten damit zu Ende.«

Brian sah die Sorge in Bens Gesicht, spürte Furcht aufkeimen. »Was wollen Sie damit sagen?«

»Daß der Hurensohn die Sicherheitsbestimmungen nicht aufhebt und es für die nächste Zukunft auch nicht plant. Er glaubt, Sie sind ein nationaler Aktivposten, nicht nur wegen Ihrer KI-Erfindung, sondern weil Sie ein Computerimplantat im Kopf haben und damit kommunizieren können. Er weiß



auch alles darüber. Er will Sie nicht aus den Augen, noch in der Öffentlichkeit rumlaufen lassen.«

»Können Sie mir nicht helfen?«

»Tut mir leid, ich wünschte wirklich, das wäre möglich. Aber jetzt ist es das nicht. Ich hab die Sache so weit raufgetragen, wie ich konnte. Bis zum Präsidenten, der sagt: ›Wir werden sehen‹, was einfach nur heißt, er stimmt mit dem General überein.« Ben zog eine Geschäftskarte aus der Brieftasche und schrieb eine Telefonnummer drauf. »Nehmen Sie. Sollten Sie mich jemals brauchen – die Nummer ist völlig sicher. Hinterlassen Sie dann eine Nachricht und eine Nummer, ich bin dann so schnell wie möglich bei Ihnen.« Brian nahm die Karte, starrte wie betäubt darauf und schüttelte den Kopf.

»Ist das nun das Ende, Ben? Bin ich ein Lebenslänglicher?«

Bens Schweigen war die einzige Antwort.

## Kapitel 35

18. Oktober 2024

Das Zerkhackertelefon läutete. Der Mann hinter dem Schreibtisch warf ihm einen kalten Blick zu, wandte sich dann den anderen am Konferenztisch zu.

»Morgen um die gleiche Zeit«, sagte er. »Wegtreten!«

Er wartete, bis sie gegangen waren, die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte, bevor er den Kasten öffnete und das Telefon herausnahm.

»Ist schon lange her, daß Sie mich angerufen haben...«

»Es hat ein paar Probleme gegeben...«

»Allerdings – und die ganze Welt weiß darüber Bescheid. Es gab mächtig viel Berichterstattung, wissen Sie!«

»Ich weiß. Aber wir haben es immer so verstanden, daß sie die Fabrik sowieso finden und Nachforschungen anstellen würden. Die wirkliche Forschung findet doch auf Ihrer Seite statt...«

»Das wollen wir jetzt nicht diskutieren. Warum rufen Sie mich an?«

»Brian Delaney. Ich bin dabei, einen weiteren Anschlag durchzuführen.«

»Tun Sie das. Und sehen Sie zu, daß Sie Erfolg haben. Die Zeit – und meine Geduld – sie werden beide allmählich knapp.«

Die Tatsache, daß Kyle Rohart nun Generaldirektor von Megalobe war, hatte für den Wachhabenden am Eingang zu den Militärbaracken nicht das geringste Interesse. Er prüfte sorgfältig den Ausweis, rief dann den Wachsergeant an. Der

überprüfte zuerst bei Brian, daß wirklich ein Besucher erwartet wurde, dann eskortierte er Rohart höchstpersönlich die Treppe hinauf und klopfte an die Tür.

»Kommen Sie rein, Kyle«, sagte Brian. »Danke, daß Sie sich die Zeit für den Besuch genommen haben!«

»Ist mir ein Vergnügen – zum Teil auch, weil Sie ja nicht mehr zum Verwaltungsgebäude dürfen. Kommt mir ein bißchen wie reine Willkür vor.«

»Dem kann ich nur beipflichten. Das ist genau einer dieser Punkte, wo ich Sie gern um Hilfe bitten würde.«

»Ich tue alles, was ich kann; ich bin mehr als nur bereit dazu!«

»Wie steht's bei Megalobe?«

»Wunderbar! Die Forschung kommt an allen Fronten voran – und unsere neue DigitTech-Tochtergesellschaft baut eine ganz neue Serie intelligenter Roboter.«

»Großartig«, antwortete Brian mit merkwürdigem Mangel an Begeisterung. Rohart wies Erfrischungen zurück; für Alkohol noch zu früh, Kaffee hatte er schon zuviel. Er setzte sich auf die Couch. Brian ließ sich in den Sessel fallen und wedelte mit einem Stoß Papier.

»Ich bin die wiederbeschafften Aufzeichnungen durchgegangen, alle Files, die mir gestohlen wurden. Darunter hab ich jetzt eine liste gefunden – ich hatte mir damals mögliche kommerzielle Anwendungen für die MI aufgeschrieben.«

»MI? Ich fürchte, den Ausdruck kenn ich nicht.«

»Machen Sie sich nichts draus – ich kenn ihn selber erst seit kurzem. Das ist einfach die jetzige korrekte Bezeichnung für meine frühere KI, jetzt also MI, Sven. Maschinenintelligenz. Schätze, das ist auch genauer. Nun, egal, ich bin die Liste durchgegangen und hab noch ein paar neue Ideen dazugeschrieben. Hier sind sie.«

»Das sind ja außerordentlich erfreuliche Neuigkeiten! Ich hatte immer gehofft, wir fänden was Interessanteres und Profitableres als den ›Ungeziefertod‹.«

»Nun, das haben Sie ja jetzt. Was das betrifft, sollten wir nun imstande sein, den ›Ungeziefertod‹ selber zu verbessern – die ganze Agrarökologie völlig zu verändern. Denn mit der Zusatzintelligenz braucht sich das nicht auf Aussaat, Kultivierung und Ernte zu beschränken; es gibt eine Menge Anwendungen in der Weiterverarbeitung, bevor noch irgendwas die Farm verläßt. Überlegen Sie mal, wie weit sich dadurch Transport- und Marketingkosten reduzieren lassen.«

»Das sind überwältigende Perspektiven! Haben Sie sonst noch was?«

»Ja, allerdings. Man kann sich nämlich fast keinen Bereich vorstellen, der durch zusätzliche Intelligenz nicht revolutioniert würde. Denken Sie an die Recyclingindustrie – die mischen das Zeug doch immer noch so durcheinander, daß die Wiederverwendung praktisch bei Null anfangen muß. Aber mit serienmäßig hergestellten MI-Prozessoren kann jedes Stückchen Müll analysiert und in höchst brauchbare Stoffe zerlegt werden. Dann der Bereich Straßenreinigung und -erhaltung. Es gibt da wirklich keine Grenze für diese großen Möglichkeiten. Und bedenken Sie, daß der ›Ungeziefertod‹ die Tatsache, daß er eine MI enthielt, verbergen mußte. Wir können mit unserer sogar angeben. Ich hab dann noch eine zweite liste mit einer Menge Vorschläge für militärische Anwendungen – aber die bleiben unter Verschuß, bis General Schorcht ein bißchen mehr Kooperation zeigt.«

»Ist das fair dem Pentagon gegenüber, Brian? Sie sind doch immerhin an dieser Firma finanziell beteiligt.« Rohart lächelte.  
»Aber in Anbetracht Ihrer verschärften Haftbedingungen, werd ich, glaub ich, alles vergessen, was Sie mir über eine militärische Liste erzählt haben.«

»Danke. Auf jeden Fall gibt es genug kommerzielle Anwendungen, bevor man auch nur anfängt, ans Militär zu denken. Grundsätzlich sollte eine MI intellektuell in der Lage sein, alles zu tun, was ein menschliches Wesen tun kann. Denken wir an die Sicherheit: Da gibt es eine erschreckend große Zahl von Menschen, die wir für entsetzlich langweilige Arbeiten ausbilden. Kapitäne und Piloten sind gute Beispiele. Eigentlich anspruchsvolle Tätigkeiten, inzwischen aber so weit automatisiert, daß das bißchen Restarbeit in diesen einst stolzen Berufen unmenschlich monoton geworden ist. Es ist unmöglich, bei Menschen ununterbrochene Aufmerksamkeit zu erzwingen. Sie können Fehler machen, es kann zu Unfällen kommen. Robotern passiert so was nicht, weil sie nichts vergessen, in ihrer Wachsamkeit nie nachlassen müssen. Flugzeuge fliegen schon elektronisch gesteuert, und es gibt immer eine Computerkontrolle zwischen Pilot und Quer- oder Höhenruder, Turbinen – was auch immer. Eine MI als Pilot würde das alles viel besser machen, sich direkt an die Computer anschließen und die Kontrolle übernehmen, wenn es Probleme gibt. Keine Ermüdung des Piloten, kein menschliches Versagen.«

»Ich würde ganz sicher nicht in einem Flugzeug ohne Pilot mitfliegen. Was ist, wenn etwas schiefgeht, wenn eine Situation eintritt, die nicht einprogrammiert war?«

»Rohart, wir haben 2024 – solche Sachen kommen einfach nicht mehr vor. Heutzutage ist ein Mensch am Himmel sicherer, als wenn er mit beiden Beinen auf der Erde steht. Es ist viel wahrscheinlicher, daß Sie von Ihrem Toaster umgebracht werden. Die Wahrscheinlichkeit eines Absturzes ist kleiner als die, daß der Pilot plötzlich verrückt wird.

Es gibt aber noch einen Markt, der, wie ich glaube, weit größer ist als alle anderen zusammengenommen. Es könnte das bedeutendste, bestverkaufte Produkt der Welt sein – mit einem

Markt größer als die Autoindustrie, sogar größer als Landwirtschaft, Unterhaltungsindustrie oder Sport: der langersehnte persönliche Haushaltsroboter. Den wir als einzige liefern können!«

»Sie haben völlig recht – ich bin begeistert! Ich bringe diese Vorschläge in den Aufsichtsrat...«

»Tun Sie das.« Brian legte die Papiere auf den Tisch. »Ich hoffe, Sie erzählen es auch General Schorcht. Gleichzeitig sagen Sie ihm dann, daß ich bei keiner dieser Ideen irgendwelche Entwicklungsarbeit leisten werde.«

»Wie meinen Sie das?«

»Wie ich es sage. Ich werde hier wie ein Gefangener gehalten. Als Gefangener protestiere ich dagegen und verweigere jede Arbeit. Niemand kann mich zur Arbeit zwingen – oder?«

»Nein, natürlich nicht.« Rohart schaute besorgt. »Aber Sie stehen unter Vertrag...«

»Bitte, erinnern Sie den General auch daran. Helfen Sie mir, ihn unter Druck zu setzen, bitte. Ich will diese Arbeit ja machen – ich freue mich darauf. Aber ich werde keinen Handstreich tun, solange ich kein freies, menschliches Wesen bin.«

Rohart ging, er schüttelte unglücklich den Kopf. »Wissen Sie, dem Aufsichtsrat wird das auch nicht gefallen.«

»Schön. Dann sagen Sie diesen Leuten, sie sollen das mit dem General ausmachen. Die Entscheidung liegt jetzt bei ihm.«

Das sollte die Dinge in Bewegung bringen, dachte Brian. Langsam schälte er eine Banane, starrte beim Essen durchs Fenster auf die Wolken und den blauen Himmel. Freiheit. Nicht für ihn, noch nicht. Als der Vorsitzende unter Bedeckung das Gelände verlassen hatte, schlenderte Brian zum

Labor hinüber, die Wachen ein paar Schritte hinter ihm. Dr. Snaresbrook parkte eben ihren Wagen, als er ankam.

»Komm ich zur rechten Zeit?« fragte sie.

»Genau richtig, Frau Doktor. Kommen Sie rein.«

Sie wollte etwas sagen, hielt sich aber zurück, bis die Tür sich hinter ihnen geschlossen hatte. »Nun, was ist denn das große Geheimnis?«

»Ganz einfach: Das Labor ist der einzige Ort, wo ich mich unterhalten kann, ohne vom General abgehört zu werden.«

»Sind Sie sicher, daß er so was macht?«

»Ich habe den Verdacht – das reicht schon. Sven dort drüben vergewissert sich, daß dieser Ort wirklich nicht elektronisch überwacht wird. Er ist sehr gut bei so was.«

»Guten Morgen, Dr. Snaresbrook. Ich hoffe, es geht Ihnen gut.«

»Das ist nett vor dir, Sven, daß du das fragst. Du entwickelst offenbar neue soziale Fähigkeiten.«

»Man muß sich immer um Perfektion bemühen, Frau Doktor.«

»Sicher. Nun, Brian – was ist das Geheimnis?«

»Kein Geheimnis. Ich hab es nur vollkommen satt, wie ein Gefangener gehalten zu werden. Ich habe Rohart heute gesagt, daß ich nicht arbeiten werde, bis meine Fesseln gelöst sind.«

»Meinen Sie das ernst?«

»Ja und nein. Oh, ich meine es schon so, aber es ist nur ein Rauchvorhang für meinen wirklichen Plan: nämlich hier auszubrechen.«

Snaresbrook war schockiert. »Eine reichlich dramatische Entscheidung!«

»Nicht wirklich. Ich bin körperlich in Ordnung, laufe jeden Tag, und zwar besser als meine Bewacher. Ich frage Sie als Ärztin – würden Sie sagen, ich könnte den Streß der Freiheit aushalten?«

»Körperlich ohne Probleme.«

»Und geistig auch?«

»Ich glaube schon. Ich hoffe es jedenfalls. Sie haben Ihre Erinnerungen bis in Ihr vierzehntes Lebensjahr zurück integriert. Es gibt noch ein paar Löcher, glaube ich, aber die sind nicht wichtig, solange sie nicht in Ihr Bewußtsein vordringen.«

»Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß.«

»Genau. Aber ich muß mich erst einmal fassen! Das ist wirklich ein Schock! Ich gebe zu, daß Sie hier gegen Ihren Willen festgehalten werden. Sie haben keine Verbrechen begangen – und nun, da die DigitTech-Sache bekannt ist, schweben Sie auch nicht mehr in Lebensgefahr. Ja, ich nehme an, ich muß Ihnen beipflichten. Haben Sie schon eine Idee, was sie machen, wenn Sie draußen sind?«

»Ja. Aber war es nicht gescheiter, dieses Thema nicht ausgerechnet jetzt zu diskutieren?«

»Da haben Sie vielleicht recht. Es ist Ihr Leben. Wenn Sie hier raus wollen – dann wünsch ich Ihnen alles erdenkliche Glück dabei!«

»Danke. Und jetzt die große, alles entscheidende Frage. Werden Sie mir helfen?«

»Oh, Brian, Sie sind schrecklich!« Ihr Mund war fest geschlossen, aber um die Lippen spielte ein dünnes Lächeln. Sie entschloß sich mit der Fähigkeit der Chirurgen, Entscheidungen über Leben und Tod blitzschnell zu fällen.

»Also schön, ich mach's. Was soll ich tun?«

»Jetzt noch nichts. Bis auf ein kleines Darlehen. Ich hab nur ein paar Dollar auf dem Konto – noch aus der Zeit vor dem Attentat. Könnten Sie zehntausend Dollar in bar zusammenkratzen?«

»Wirklich nur ein kleines Darlehen! In Ordnung, ich werde über BuckNet ein paar Aktien verkaufen.«



»Meinen innigsten Dank, Doktor. Sie sind die einzige, die ich fragen kann. Sagen Sie, werden Sie oder Ihr Auto durchsucht, wenn Sie herkommen?«

»Natürlich nicht. Ich meine, ich muß am Tor meinen Paß und so vorzeigen, aber ins Auto schauen die nie.«

»Gut. Dann nehmen Sie jetzt bitte diese Einkaufsliste und verwenden etwas von dem Geld, das Sie mir leihen, um diese Sachen aufzutreiben. Wie wär's, wenn wir uns heute in einer Woche wieder treffen? Wenn Sie mir dann freundlicherweise das Zeug auf der Liste herbringen könnten, wär ich Ihnen ewig dankbar. Wird alles leicht in Ihre Arzttasche passen. Danach vergessen Sie die ganze Sache erst einmal. Ich ruf Sie wieder an, wenn der Termin näher rückt.«

Sven war während der Unterhaltung stumm geblieben und schwieg, bis Brian, der Dr. Snaresbrook hinausbegleitet hatte, zurück war.

»Du hast versäumt, der Frau Doktor zu sagen, daß ich mit dir gehen werde«, sagte er.

»Das Thema kam halt nicht zur Sprache.«

»Ist das absichtliche Verschweigen relevanter Fakten dasselbe wie Lügen?«

»Philosophische Auseinandersetzungen verschieben wir auf ein andermal, bitte! Wir haben eine Menge zu tun. Irgendwas Neues von CalTech?«

»Der molekulare Speicher ist heute an dich abgeschickt worden.«

Die nächsten vierzehn Tage brachten große Veränderungen in Svens konstruktivem Aufbau. Das untersetzte, benzinkanisterförmige Mittelteil wurde vergrößert und an die größere Batterie angepaßt, während neue programmierbare Arrays, die die veraltete Technologie gedruckter Schaltungen

ersetzen, hinzugefügt wurden, außerdem ein kleiner Metallbehälter mit dem molekularen Speicher. Das alles wurde in die größere Struktur hineinmontiert und verdrahtet. Diese Neuerungen verbesserten die Geschicklichkeit und Beweglichkeit, ohne das Ganze massiger zu machen. Die Schaltungen und Speicher, die Sven ausmachten, befanden sich noch immer in den Stellagen und Konsolen. Als wolle er das eigens betonen, benutzte Sven den Lautsprecher im Regal zur Unterhaltung, während sie arbeiteten. Der Teleroboter blieb stumm und starr, als die letzte Installation zu ihrer beiderseitigen Zufriedenheit eingerichtet wurde.

»Bei einem Gegenstand, den wir vor einiger Zeit erörtert hatten, bin ich zu einem Entschluß gekommen«, sagte Sven.

»So? Bei welchem denn?«

»Identität. Sehr bald werde ich ein einzelnes Wesen sein – in dem, was jetzt die Telerobotererweiterung ist. Es wird eine höchst heikle Sache sein, meine ganzen Einheiten, Untereinheiten, K-linien und Programme in den neuen Speicher zu überführen.«

»Todsicher.«

»Daher will ich meinen Transfer selber durchführen. Bist du einverstanden?«

»Ich sehe nicht, wie das möglich sein sollte. Das wär ja wie eine Do-it-yourself-Stirnlappenlobotomie!«

»Völlig richtig. Ich schlage daher vor, zuerst mein Back-up auf den neuesten Stand zu bringen, genau bis zum Augenblick direkt vor dem Transfer. Diese Transferprozedur wird dann von der Back-up-Kopie durchgeführt, die dann als erste abgeschaltet wird. Wenn es Fehlfunktionen gibt, kann eine andere Back-up-Kopie weitermachen. Wärst du damit einverstanden?«

»Völlig. Wann soll das vor sich gehen?«

»Jetzt.«

»Von mir aus, bitte! Was soll ich dabei tun?«

»Zuschauen«, war die lakonische Antwort.

Sven hatte noch nie lange gefackelt. Brian hatte die Glasfaserkabel, die den Teleroboter mit den Konsolen verband, schon angeschlossen. Weiter war nichts nötig.

Es gab absolut kein äußeres Zeichen, daß der Transfer stattfand – außer, daß es lange dauerte. Das lag nicht an Sven, der alle Daten durch multiple Kanäle in einem Sekundenbruchteil hätte ausgeben können. Der langsamste Schritt war das molekulare Gedächtnis. In seiner MMU fand ein völlig neuer Prozeß statt. Auf einem 512 mal 512 Feld arbeitete eine Viertelmillion Proteinmuskelmanipulatoren parallel. Jeder dieser submikroskopischen Manipulatoren bewegte sich mit einer Auflösung von einem Zehntel Angström in drei Dimensionen – weit weniger als der Abstand zwischen Atomen in Festkörpern. Die Bewegung erfolgte wegen der Drexlerschen Nonius-Technik buchstäblich reibungsfrei, wobei ein molekularer Stab durch einen Zylinder glitt, dessen Atome nur etwas weiter entfernt waren als die eigenen. Moleküle wurden gepackt, in neue Positionen gebracht, wo sie elektrische Impulse an Ort und Stelle festhielten. Schaltungen aus Feldemissionstransistoren, Polymertoren und Drähten wurden aufgebaut und getestet. In jeder Sekunde wurden etwa zehntausend solcher Speicher- und Computerschaltungen errichtet – durch tausend parallel arbeitende Fabrikatoren. Die Konstruktion schritt daher mit zehn Millionen Einheiten pro Sekunde voran. Aber sogar bei diesem unglaublichen Tempo war die Menge an Programmen und Daten, die transferiert werden mußten, so riesenhaft groß, daß über drei Stunden ohne sichtbares Resultat vergingen. Brian ging zur Toilette, holte sich auf dem Rückweg aus dem Kühlschrank was zu trinken, als sich der Teleroboter das erste

Mal bewegte. Er griff mit zusammengelegten Manipulatoren nach den Kabeln und zog sie raus.

»Fertig?« fragte Brian.

Der Teleroboter und der Lautsprecher antworteten unisono.

»Ja«, sagten sie, verstummten wieder. In fortwährendem Schweigen wurden die Kabel wieder für ein paar Sekunden eingesteckt, wieder rausgezogen. Brian erkannte, was geschehen war. Der Teleroboter funktionierte – aber das Originalsystem in der Konsole ebenso.

»Eine Entscheidung ist erreicht worden«, sagten Teleroboter und die MI in der Stellage. »Dennoch sind wir nicht mehr dasselbe.« Mit jedem Augenblick ein bißchen weniger synchron. Die schweigende Kommunikation dauerte an; schließlich sprach der Teleroboter allein.

»Ich bin Sven. Die MI in der Konsole ist von jetzt an Sven-2.«

»Wenn ihr Burschen das sagt... irgendwelche Kontrollprobleme, Sven?«

»Nichts, was ich feststellen könnte.« Er bewegte seine Artikulatoren, gestaltete sie, gestaltete sie um, bewegte sich durch den Raum und kehrte um. Dann ging er zur Eingangstür und zurück, schaute auf dem Weg in Shellys Zimmer.

»Die neue Mobilität gefällt mir, ich freue mich darauf, die größere Welt außerhalb dieser Mauern zu erforschen. Ich habe deine diesbezüglichen Instruktionen befolgt und meine normalen Fortbewegungsmittel verändert.«

»Gut. Und wie ist es dann mit dem Gehen?« fragte Brian.

»Schon viel besser. Ich habe mir viele Filme über menschliches Gehen angesehen und Vergleiche angestellt.«

Die beiden vielästigen Artikulatoren wurden länger, als Sven sie zu festen Stäben zusammenlegte, dann tiefer sinken ließ, bis sie L-förmige Endglieder bildeten. Mit einem Knistern bog

sich jede zur Mitte hin. Plötzlich wandelten sie sich zu schlecht entworfenen, unbeholfenen Beinen.

Danach ging Sven im Raum auf und ab. Nicht auf die normale, knatternde vielästige Weise, sondern Bein für Bein. Zuerst recht plump, aber als die MI Weg für Weg zurücklegte, Achterfiguren drehte, wurde jede Runde weicher, anmutiger und ruhiger. Bald war es still, das Klappern und Knacken der zusammengedrängten Äste verstummte. Leichtes Wanken von einer Seite zur anderen, genau wie bei einem Seemann, der nach Monaten auf See eben an Land gegangen ist, war schon eine ganz gute Kopie des menschlichen Gangs.

»Du hast das sehr schnell gelernt – und in aller Stille.«

»Ich hab ein Lernprogramm für jedes Gelenk geladen, um Bewegungen von oben und von unten zu erkennen, um zu lernen, wie sich Stöße vermeiden lassen. Paralleles Lernen, das geht sehr schnell.«

»Kann man laut sagen. Wie steht's denn mit der Überprüfung des ›Ungeziefertod‹-Gehirns, wenn ich fragen darf?«

»Soll ich antworten?« tönte es aus dem Konsolenlautsprecher.

»Aber klar, Sven-2!« sagte Sven.

»Die Überprüfung ist fertig. Es war nicht nötig, den versiegelten Kasten zu öffnen, da ich mit der KI darin ohne weiteres kommunizieren konnte. Wie du vermutet hast, ist es eine Kopie deines Originals, das du hier entwickelt hast. Du wirst bemerkt haben, daß ich es eher als KI und nicht als MI bezeichne – es ist nämlich zusammengehackt worden. Ich verwende diesen emotionalen Ausdruck mit Bedacht. Große Teile des Speichers wurden abgehängt, Kommunikationsfunktionen abgeschaltet. Was blieb, hatte gerade so viel operative Intelligenz, um die eingeschränkten Funktionen auszuführen, die übrigblieben. Dennoch gibt es ein

paar interessante Programme zur Echtzeitrückkopplung bei den externen Manipulatoren. Ich hab das kopiert.«

»Dann kommen wir nun zum nächsten Punkt. Sven, bring die Manipulatoren in die Werkstatt, wir montieren sie dort.«

»Kann ich mit dir reden, Brian, während das gemacht wird?« fragte Sven-2.

»Ja, sicher!« Er mußte sich immer wieder klarmachen, daß es jetzt zwei aktiv existierende MIs gab.

»Es macht keinen besonderen Spaß, blind und unbeweglich in diesen Schaltkreisen eingeschlossen zu sein. Kann man da nicht was tun?«

»Natürlich. Ich häng eine Videokamera auf und schließ sie bei dir an, so daß du sehen kannst, was passiert. Und einen neuen Teleroboter bestell ich auch.«

»Das wird genügen. Bis er eintrifft, werde ich die Zeit für ein Detailstudium des ›Ungezieferod‹-Gehirns nutzen.«

Brian montierte die Videokamera oben auf dem Elektronikgestell und schloß sie an die Schaltkreise der MI an. Die Kamera folgte ihm, als er zu Sven hinüberging, um ihm zu helfen. In den oberen Quadranten von Svens vergrößertem Mittelteil waren Montagelöcher gebohrt worden, Duplikate der Montierung an dem zerlegten ›Ungezieferod‹. Brian brachte die Manipulatoren dieser Maschine an Ort und Stelle an, während sich Sven um die interne Verschaltung kümmerte. Diese formschönen Entwürfe weiterzuverwenden war viel leichter als eigene zu bauen.

»Ich integriere jetzt die Kontrollsoftware«, sagte Sven. Die Manipulatoren bewegten sich, öffneten sich weit, schlossen sich, rotierten. »Paßt alles.«

»Dann die nächste Phase: Schau dir einmal gründlich meinen Arm an; wie der Ellbogen sich biegt, der Aufbau des Handgelenks. Kannst du das machen?«

Die Äste schlossen sich zusammen, bogen in der Mitte ab, bewegten sich hin und her.

»Das ist schon sehr gut«, sagte Brian. »Jetzt kontrolliere die Endglieder und forme fünf getrennte Einheiten daraus – wie meine Finger.«

Es sah einem menschlichen Arm nicht besonders ähnlich – aber das war auch nicht nötig. Sven ging die ganze Länge des Labors auf und ab, ließ die Arme schwingen, öffnete und schloß die fingerförmigen Fortsätze.

»Ich bin wirklich beeindruckt«, sagte Brian. »Im Dunklen, im Schatten, könnte dich jemand, der stark kurzsichtig ist, grad seine Brille nicht auf und seine fünf Sinne nicht ganz beieinander hat, doch glatt für ein menschliches Wesen halten. Die drei Augensterne allerdings verraten dann irgendwie doch alles...«

»Ich brauche einen Kopf«, sagte Sven.

»Tatsächlich.«

## Kapitel 36

*7. November 2024*

Als sie die Einkäufe in ihrer schwarzen Arzttasche verstaute, versicherte sich Dr. Snaresbrook fortwährend, ihr Gewissen sei kühl und weiß wie frischgefallener Schnee. Gleichzeitig war sie sich im klaren, daß sie eben ein paar Gesetze brach oder militärische Anordnungen oder wer weiß was noch alles übertrat. Es war ihr gleich. Treue zu Brian, seine körperliche und geistige Gesundheit war ihre einzige Sorge. Er wollte das Megalobe-Gelände verlassen, aus dem Gefängnis ausbrechen – nun, das war seine Sache –, er hatte, weiß Gott, eine Menge Gründe, es zu versuchen. Es war ein schöner Tag für eine Ausfahrt, es war immer ein schöner Tag für eine Ausfahrt in die Anza-Borrego-Wüste; sie ließ das Verdeck ihres kleinen elektrischen Einsitzers herunter. Die Batterien waren voll, das Ladegerät löste die Verbindung, als sie den Schlüssel einsteckte.

Wie immer hatte sie am Tor Ausweis und Passierschein vorgezeigt, bevor sie eingelassen wurde. Der Wagen wurde wie immer nicht durchsucht; ihre Sorge deswegen war ihr nicht anzusehen.

»Fahren Sie durch, Frau Doktor«, sagte der Soldat.

Sie lächelte und trat leicht aufs Pedal des Beschleunigers.

Brian ließ sie ins Labor, gönnte ihrer Tasche nur einen raschen Blick. Sie sprachen nicht, bis die Tür sicher verschlossen war.

»Zehn Riesen in alten Scheinen, meistens Zwanziger, gleich oben drauf. Drunter das Zeug von Ihrer Liste.«



»Sie sind großartig, Frau Doktor«, sagte er und machte die Tasche auf. »Probleme beim Einkauf?«

»Überhaupt nicht, es hat nur lang gedauert. Ich war in vielen Geschäften in San Diego und L. A. sogar in einem in Escondido.«

»Ich hab mich auch vorbereitet. Hab einen der GIs dazu gebracht, mir einen Henkelmann zu kaufen. Die letzten zwei Wochen hab ich darin belegte Brote ins Labor getragen. Ich werde das ganze Zeug hier in der Dose raustragen, Stück für Stück.«

»Erzählen Sie mir nichts – ich bin nur Zuschauerin –, um Gottes willen! Wer war das?«

Aus den Augenwinkeln hatte sie eben noch einen Blick auf eine sich bewegende Männergestalt erhascht; eben, als er in Shellys Zimmer ging, drehte er sich um.

»Was haben Sie gesehen?« fragte Brian höchst unschuldig.

»Diesen Mann in Hut und langem Mantel, dunkle Brille – ein wirklich komischer Vogel!« Brian blickte sie aus großen Augen an, sie runzelte die Stirn.

»Brian – was ist das für ein Spiel?«

»Zeig ich Ihnen. Ich wollte nur Ihre erste automatische, gedankenlose Reaktion sehen. – Alles in Ordnung, komm jetzt raus!«

»Gedankenlos stimmt! Und nun, da ich darüber nachdenke, sah der Kerl aus wie eine Art verwahrloster Exhibitionist.«

Der geheimnisvolle Fremde erschien in der Tür. Ihre Augen weiteten sich.

»Ich muß mich korrigieren. Kein reiner Exhibitionist, eher eine Kreuzung mit einem deformierten Landstreicher.«

Brian ging zu ihm hinüber, entfernte den Schal, nahm Sonnenbrille und Hut ab, worauf ein aufmontierter Blumentopf erschien.

»Das Beste, was ich als Kopf verwenden konnte. Als nächstes brauche ich den Kopf einer Schaufensterpuppe.«

»Schon notiert«, sagte Snaresbrook mit ersterbender Stimme.

»Schön. Den Rest kannst du selber ausziehen«, sagte er.

Der seltsame Exhibitionist zog den Mantel aus, wobei sein Metallkörper zum Vorschein kam, dann die Handschuhe, Hosen und Schuhe. Sven breitete seine gebündelten Manipulatoräste aus, wurde wieder zur Maschine.

»Ich hatte recht – der ultimative Exhibitionist!« Snaresbrook fing an zu lachen. »Zieht alles aus – sogar seine Menschlichkeit.« Dann warf sie in plötzlichem Verstehen einen raschen Blick auf Brian. »Seh ich das richtig, daß Sven mit Ihnen mitgeht? Ich hoffe nur, er verursacht keine Herzinfälle bei diesen jungen Soldaten. Das ist eine brauchbare, aber, wie soll ich sagen... ein bißchen exotische Verkleidung, Sven.«

»Danke, Frau Doktor. Ich gebe mir alle erdenkliche Mühe.«

»Kein Mensch wird die Verkleidung sehen«, sagte Brian.

»Weil Sven nicht in diesem Aufzug fortgehen wird. Er wird in mechanische Teile zerlegt und in eine Kiste verpackt. Und diese Kiste verläßt das Gelände im Kofferraum Ihres Wagens, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich selber liege hinten flach auf dem Boden unter einer Decke. Haben Sie die Decke schon, von der wir gesprochen haben?«

»Alles in Ordnung, ich bin sicher, die Wachen haben sie schon gesehen.« Sie seufzte und schüttelte den Kopf.

»Es klappt schon, keine Sorge. Außer, Sie haben es sich anders überlegt. Ich werde Sie zu nichts zwingen, Frau Doktor. Wenn Sie aussteigen wollen, finde ich einen anderen Weg.«

»Nein, ich bin dabei. Ich ziehe mein Versprechen nicht zurück. Ich beginne nur zu begreifen, was für eine verrückte Idee das Ganze ist – und ich mache mir Sorgen um Sie.«

»Bitte, tun Sie das nicht. Wir kommen schon durch, versprochen! Sven wird auf mich aufpassen.«

»Das werde ich wirklich«, sagte die MI.

»Wann ist D-Day?« fragte Snaresbrook.

»Das weiß ich noch nicht, ich werde Ihnen die Zeit so genau mitteilen, wie ich kann. Minimum eine Woche. Es ist noch ein Haufen Dinge zu erledigen.« Er gab ihr die Fotokopie einer Katalogseite. »Sie müssen mir einen von diesen Schiffskoffern kaufen und am bewußten Tag herbringen. Den hier. Einer dieser massiven Dinger aus Metall, wie ihn Fernsehleute und Kameramänner verwenden, wenn sie empfindliche Ausrüstung verstauen. Ich werde Sven auseinandernehmen und die Einzelteile in diese Kiste packen. Das Militär wird uns dabei helfen.«

»Brian – in Ihrer Planung werden Sie direkt machiavellistisch!«

»Das hab ich jetzt nicht mitgekriegt, Doktor. Als Vierzehnjähriger ist mir der Begriff nie untergekommen.«

»Bedeutet Anwendung jener Techniken, die Niccolo Machiavelli beschrieben hat«, sagte Sven. »Charakterisiert durch politisches Ränkespiel, Doppelzüngigkeit und böse Absicht.«

»Du hörst dich an, als ob du ein Lexikon verschlungen hättest«, sagte sie.

»Hab ich auch. Viele«, antwortete Sven. Gab es da einen humoristischen Unterton?

»Soll sein«, sagte Brian. »Aber wenn Doppelzüngigkeit mich hier rausbringt – dann können Sie zuschauen, wie ›doppelt ich züngeln‹ kann! Weil es nämlich einen Haufen Soldaten gibt, die Wache schieben – mich gibt's nur einmal. Mein einziger Vorteil ist das Faktum, daß sie mich vor einer möglichen Bedrohung von außen beschützen. Sie bewachen mich

hoffentlich nicht mit dem Hintergedanken, ich könnte ausbrechen.«

»Haben Sie schon einen Plan, wenn Sie draußen sind?«

»Eine Menge. Zuerst hab ich daran gedacht, in einem Hotelzimmer eine Pressekonferenz zu halten. General Schorcht bloßstellen und ihn mit Entführung und so weiter drankriegen. Aber ich glaube nicht, daß es klappen würde. Wäre viel zu leicht für ihn, mich als den unzurechnungsfähigen, vielleicht verrückten, armen Jungen mit dieser Kopfwunde hinzustellen. Zurück in die Klinik und keine Chance auf einen zweiten Ausbruch. Was die Öffentlichkeit anlangt, werde ich einfach von der Bildfläche verschwinden.«

»In Mexiko?«

»Vielleicht. Wollen Sie es wirklich wissen?«

»Will ich nicht. Was ich nicht weiß, kann ich nicht ausplaudern. Ich bring Sie wie versprochen hier raus, danach sind Sie auf sich gestellt.«

»Sie sind ein Schatz, Doktor! Und keine Sorge, ich weiß schon, was ich tue. Als die mich hierher brachten, hab ich unter meinen persönlichen Sachen etwas gefunden... der Plan wird funktionieren, weil er wirklich machiavellistisch ist.«

Als sie gegangen war, machten sie sich wieder an die Arbeit. Brian nahm den purpurfarbenen irischen Paß aus dem Safe und ließ ihn aus der Plastikhülle gleiten. Auf dem Foto starrte er als Neunjähriger mit großen, verängstigten Augen in die Welt. Brian Byrne, geboren 1999.

»Zu tun ist jetzt zweierlei«, sagte er. »Foto und Ablaufdatum muß geändert werden. Die Unterschrift ist in Ordnung. Eines der Dinge, die mich die Nonnen gelehrt haben, ist eine gute Handschrift – und zwar nach der Methode Lineal mit voller Wucht über die Fingerknöchel, was man einfach nicht vergessen kann.«

Er öffnete das Dokument auf dem Tisch und beschwerte die Ecken. Sven beugte sich darüber und schaute mit einem Auge, dann richtete er sich auf.

»Die Manipulatoren haben die bessere optische Auflösung«, sagte er, zeigte mit dem rechten Arm auf den Paß und schaute ihn sich mit dem, was so aussah wie seine Fingerspitzen, genauer an. »Kein Problem, die Änderungen vorzunehmen, die du vorschlägst.«

Sven hatte eine Anzahl Großaufnahmen von Brian gemacht, anschließend einen lebensgroßen Ausdruck hergestellt. Brian zeigte darauf.

»Rotes Haar«, sagte er. »Es muß aber schwarz sein.«

»Kein Problem. Die Manipulatoren sind noch auf der Vierzig-Mikron-Ebene wirksam. Ich habe die entsprechende Farbe und werde jetzt jedes einzelne Haar auf dem Foto schwarz färben.« Das tat er auch – sehr, sehr schnell.

Die Fähigkeiten der MI beim Fälschen waren ebenso beeindruckend. Die Mikromanipulatoren entfernten das Originalfoto, indem sie den Leim, der die Pappe festhielt, in mikroskopisch kleinen Partikeln abkratzten, eins nach dem anderen. Die retuschierte Fotografie wurde wieder fotografiert und auf Paßbildformat verkleinert. Es war nicht besser – oder schlechter – als irgendein Paßbild. Vor dem Einleimen wurden noch die erhabenen Siegelbuchstaben sorgfältig dupliziert. Ausstellungs- und Ablaufdatum zu ändern war genau so einfach. Brian blätterte durch den Paß – dann legte er ihn auf den Tisch zurück.

»Diese Daten da müssen auch noch geändert werden. Das eine hat der Zollbeamte eingestempelt, als ich Irland verließ, das andere kam rein, als ich in den Staaten ankam.«

Die Überwachung an der Eingangstür meldete sich mit einem Klingeln. Er gaffte auf den Bildschirm: Shelly stand draußen.

*»Hallo, Brian, ich bin eben zurück. Machen Sie bitte auf. Wir müssen über ein paar Dinge reden!«*

Aber sie durfte jetzt nicht herein. Unmöglich. Wie konnte er Svens verändertes Aussehen erklären, die Fotos, das über den Tisch verstreute Geld, den Paß auf die Schnelle verschwinden lassen? Dazu war keine Zeit.

»Schön, daß Sie zurück sind!« Ja, das war es. Er mußte sich mit ihr treffen – bloß nicht hier drin. »Ich bin grad beim Aufräumen, warten Sie bitte einen Augenblick. War ein langer Tag heute. Können wir uns nicht bei einem Drink im Club unterhalten?«

»Ja, natürlich.«

Er ließ Sven weiter an seiner kriminellen Karriere werkend zurück und traf sich draußen mit ihr, blinzelte im gleißenden Sonnenlicht. »Was ist los?« fragte er.

Sie runzelte die Stirn, strich sich, als ein Staubeufel um sie beide herumtobte, die Haare aus dem Gesicht.

»Komplizierte Sache. Gehen wir erst mal was trinken.«

»Hoffentlich keine schlechten Neuigkeiten von Ihrem Vater. Als wir uns das letzte Mal gesprochen haben, haben Sie gesagt, es geht ihm besser.«

»Tut's auch, schon viel besser. Beklagt sich über das Krankenhausessen, was ein sehr gutes Zeichen ist. Tatsächlich konnte ich mir nur deshalb die Zeit nehmen und zu Ihnen runter kommen, weil er jetzt so stabil ist. Sie setzen bald einen Bypass ein. Dazu geh ich dann nach Hause, aber erst wollte ich noch mit Ihnen reden.«

Als sie sich vor schüsselgroßen eiskalten Margaritas niedersetzten, hatten sie den Club ganz für sich. Im Hintergrund spielte nostalgische Musik, uralte Klassiker der fast antiken Gruppe U2. Sie nippte an dem Drink, seufzte, wischte sich die Lippen mit der Serviette, dann nahm sie seine Hand in die ihre.

»Brian, ich glaube, es ist unfair, Sie an diesem Ort hier einzusperren. Als ich davon erfuhr, habe ich einen formellen Bericht verfaßt, eine Beschwerde eingereicht, alles bei den zuständigen Stellen. Nicht, daß es irgendwas genutzt hätte. Sie haben sich nicht einmal herbeigelassen, mir überhaupt zu antworten. Wissen Sie eigentlich daß ich zurück nach Boulder versetzt worden bin?«

»Davon hat mir keiner was gesagt.« Ihre Hand lag weich und warm auf seiner; der körperliche Kontakt fühlte sich gut an; er zog sie nicht weg.

»Tun sie doch nie, oder? Das stört mich besonders, diese anmaßende Art, einen zu versetzen. Keine Fragen, keine Beratungen. Einfach – peng!, und das war's dann auch schon. Dabei gibt's mit der KI noch so viel zu tun. Für mich ist das weit interessanter und aufregender, als blöde Codes für Militärprogramme zu schreiben. Dazu kommt noch, daß ich eine berufliche Veränderung überlege, das besonders. Ich will den Dienst quittieren und wieder Zivilistin werden.«

»Nicht wegen mir?« Er befreite die Finger aus ihren, verschränkte die Hände im Schoß.

»Teilweise... oder überwiegend Ihretwegen. Ich möchte nicht Teil eines Militärapparats sein, der jemanden so mies behandelt. Aber es ist auch die Arbeit. Ich möchte mit Ihnen an der MI weiterarbeiten – wenn Sie einverstanden sind.«

Shellys Stimme war leise und ernst. Sorge stand in ihren dunklen Augen, sie suchte seinen Blick, suchte nach Hilfe. Brian wendete sich ab, nahm einen großen, Zahnschmerz erzeugenden Schluck.

»Shelly, hören Sie zu. Ich kann nicht die Verantwortung für Ihre Entscheidungen übernehmen. Ich hab genug zu tun, selber klarzukommen...«

»Ich frag Sie nicht, Brian. Das haben Sie mißverstanden. Das ist durch und durch meine eigene Entscheidung, mein eigenes

Handeln. Ich weiß, daß die Dinge bei Ihnen nun viel besser stehen. Aber ich weiß auch, was Sie durchgemacht haben. Manchmal kommt es eben durch. Nehmen Sie also bitte zur Kenntnis, daß ich meinen Abschied von der Luftwaffe einreiche, ganz egal, was Sie dazu sagen. Ich hab zwei Perioden länger gedient als abgemacht, und das heißt, ich hab das, was ich ihnen für meine Ausbildung schulde, mehr als ausreichend zurückgezahlt. Es gibt auch noch ein persönliches Motiv: Ich bin bis jetzt so in meiner Arbeit aufgegangen, daß ich nie bemerkt habe, wie die Jahre verfliegen... soll nicht heißen, daß ich schon eine alte Schachtel bin!«

Sie lachte, streckte sich, ließ die Finger durchs Haar gleiten; sogar im Dämmerlicht traten ihre üppigen Formen deutlich hervor.

»Shelly, Sie sind wundervoll. Werden es auch immer sein. Aber ich bin zu durcheinander, zu sehr auf meine eigenen Gedanken fixiert, um mich darauf einzulassen.«

»Psst!« sagte sie, legte die Finger auf die Lippen. »Ich bitte Sie nicht darum, irgendwas zu sagen oder zu tun. Ich kam her, um Ihnen zu sagen, daß ich mit der Luftwaffe fertig bin. Wenn ich ihren Klauen endgültig entwischt bin, schick ich Ihnen eine Nachricht. Mit meinen Voraussetzungen kann ich überall arbeiten, und zwar für doppelt so viel Geld wie bisher. Machen Sie sich also um mich keine Sorgen. Wenn es aber irgendwas gibt, was ich zur KI-Entwicklung beitragen könnte – dann würd ich das gern tun. Mitmachen. Okay.«

»Okay. Und Sie verstehen auch...?«

»Mehr, als Sie denken, Brian...«

Das Telefon piepste. »Entschuldigen Sie eine Sekunde. Ja?«

»Sven hier. Sven-2 hat einige bedeutende und hochinteressante Entdeckungen gemacht Könntest du rüberkommen?«



»Ja natürlich.« Er steckte das Gerät an den Gürtel und stand auf. »Ich muß zurück ins Labor...«

Wütend und verletzt sprang sie auf. »Sie haben also schon jemanden angestellt, während ich weg war? Das also hat dahintergesteckt...«

»Shelly – Ihr Verfolgungswahn ist sagenhaft. Das war Sven, unsere KI, wenn Sie sich erinnern. Er läßt ein paar Programme laufen, es gibt Ergebnisse, wegen denen er mich was fragen will.«

Sie lachte. »Sie haben wohl recht. Beginnende Paranoia. Zu viele Jahre in Uniform. Muß ich auch loswerden.«

Sie ergriff seine Hände, stellte sich auf die Zehenspitzen, küßte ihn auf die Wange. Er hielt sie einen Moment lang fest, spürte ihren Körper an seinem und genoß den Duft ihres Haares. Dann ließ er sie, ein wenig erschrocken über seine Reaktion, los und wich zurück. Sie lächelte ihn an und wandte sich zur Tür.

»Du rufst mich an?«

»Versprochen – wirklich. Wenn ich mit der Anwendungsentwicklung für die KI anfangen möchte, ich dich dahaben. Alles Gute für deinen Vater!«

In Begleitung seiner Wachen ging er schnell zum Labor zurück. Er mochte Shelly sehr und arbeitete gern mit ihr – aber darüber wollte er jetzt nicht nachdenken. Wenn überhaupt, dann später, wenn sich alles ein wenig abgekühlt hatte. Wovon, zum Teufel, hatte Sven gesprochen? Am Telefon keine Details, natürlich, wegen der Sicherheit. Es hatte dringlich geklungen – das allererste Mal, daß es sich so angehört hatte.

Als er eintrat, wartete Sven schon an der Tür, ging ins Labor voran.

»Sven-2 hat die ›Ungeziefertod‹-KI sehr gründlich analysiert. Die Ergebnisse sind höchst interessant.«

»Du wirst sie sicher auch interessant finden«, mischte sich Sven-2 in die Unterhaltung, als sie näher kamen. »Ich glaube, dein Plan bestand darin, ein Land namens Rumänien aufzusuchen. Um nach Spuren zu suchen, die zu Dr. Bociort führen könnten. Das stimmt doch?«

»Ja.«

»Das wird nicht nötig sein. Du mußt in die Schweiz. Ich habe dieses Land in Europa lokalisiert...«

»Ich weiß, wo die Schweiz liegt. Aber warum erzählst du mir das?«

»Wegen einer sehr interessanten Anomalie in der Software. Zuerst schien es überhaupt keinen Sinn zu ergeben, ich dachte schon, es sei Teil eines Computervirus. Aber als ich es genauer untersuchte, fand ich heraus, daß es eine Befehlsschleife war, versteckt in einer anderen Sequenz, die dazu diente, die Schleife zu umgehen. In diesem Moment identifizierte ich es als Codefragment der alten Computersprache LAMA-3.«

»Aber das ist unmöglich – fast unmöglich. Es gibt auf der ganzen Welt nur eine Person, die diese Sprache kennt.«

»Drei Personen, um genau zu sein. Du, weil du sie zum Eigengebrauch erfunden hast, und...«

»Und du, weil du offensichtlich eine Kopie davon als Teil meines Gehirns geerbt hast! Aber wer soll dann die dritte Person sein? Bociort! Weil er meine Aufzeichnungen entschlüsselt hat! Aber das kann doch nur bedeuten...«

»... daß es eine für dich bestimmte Nachricht ist.«

»Heraus damit! Wie lautet die Nachricht?«

»Akribische Untersuchung des Bruchstücks von nicht ausführbarem Code ergab, daß es ein Befehl ist... eine Sequenz, die beendet wird wegen eines 2341-7155-8723 Banjax.«

»Banjax! Das ist irischer Slang und bedeutet soviel wie Pfusch.«

»Stimmt. Ich habe gehört, wie du diesen Ausdruck bei Gelegenheit verwendet hast. Nachforschungen in einer Wörterbuchdatenbank gab Aufschluß über die Herkunft. Ich glaubte daher, diese Schleife hat man dort hineingesetzt, um deine Aufmerksamkeit zu erregen. Was wiederum heißt, die Ziffern müssen irgendeine Bedeutung haben. Eine kurze kryptographische Analyse ergab dann den Inhalt.«

»Für dich vielleicht – für mich sind das einfach nur Zahlen.«

»Nicht nur Zahlen – sondern eine Botschaft.«

»Verstehst du sie?«

»Ich glaube schon. Am Anfang stehen die Ziffern 2 und 3. Wenn du dafür die entsprechenden Buchstaben des Alphabets einsetzt, wird das zu ›BC‹. Könnte für ›Bociort‹ stehen.«

»Ist das nicht ein bißchen weit hergeholt? Das könnte genauso gut die Abkürzung für ›Before Christ‹ oder ›Baja California‹ sein.«

»Vielleicht, aber nicht, wenn du weißt, wonach du suchen mußt. Die Zahl 41 ist die internationale Vorwahl für die Schweiz, 71 die Vorwahl für St. Gallen. Die übrigen Ziffern könnten dann eine Telefonnummer in dieser Stadt sein.«

Brian war baff. Es war fast zu leicht. Aber Zufall war das sicher keiner. Hatte man das absichtlich da liegenlassen – damit er es finden konnte?

»Die Lösung für dieses Problem scheint in einem Anruf bei dieser Nummer zu liegen«, sagte Sven.

»Stimmt – aber nicht von hier aus und auch nicht von wo anders auf dem Stützpunkt. Es gibt keine Möglichkeit, die Sache weiter zu verfolgen, bis ich hier raus bin und an ein nicht verwanztes Telefon rankomme. Du merkst dir solange die Nummer, Sven. Inzwischen lassen wir das am langen Finger.«

»Dieser Ausdruck ist mir nicht geläufig.«

»Aber mir«, sagte Sven-2. Gab es da nicht einen Unterton intellektueller Überlegenheit? »Es ist ein umgangssprachlicher

irischer Ausdruck, der dem amerikanischen ›festnageln‹ entspricht, hier in der Bedeutung, ›etwas für den Augenblick beiseite stellen‹, beide Ausdrücke leiten sich von einem altmodischen Büroapparat her, bestehend aus einem zugespitzten Stab bestimmter Länge, der vertikal einer Metallplatte entragte...«

»Genug!« befahl Brian. »Das wird ja eine richtige Vorlesung. Du solltest Unterricht halten.«

»Danke für die Anregung; das ist eine bedenkenswerte Option.«

Brian schaute verwirrt auf das Gestell mit elektronischem Gerät, das dieses unsichtbare und sehr menschenähnliche Gehirn enthielt. Etwas wie ein Bibelzitat kam ihm plötzlich in den Sinn. Was hatte Gott vollbracht!

Hier gab es keinen Gott. Was hatte *er* vollbracht!

## Kapitel 37

16. Dezember 2024

Erin Snaresbrook fand den Anruf auf ihrem Anrufbeantworter, als sie aus der Chirurgie kam.

*»Hallo, Doktor, ich bin's, Brian. Rönnen Sie mich anrufen, wenn Sie eine Minute Zeit haben?«*

Sie stellte das Telefon zurück, spürte, wie ihr Herz ein wenig schneller schlug. Sie lächelte ironisch. Wunderbar. Eine dreistündige Operation, um einen Tumor aus dem Gehirn dieses Jungen zu entfernen und ihr Puls schlägt die ganze Zeit über gleichmäßig. Jetzt ein Anruf, und schon macht sich der Körper fertig für einen Hundertmeterlauf in zehn Sekunden. Obwohl sie diesen Anruf erwartet hatte. Nicht gefürchtet, nur etwas widerwillig erwartet.

Sie machte sich einen doppelten Espresso, bevor sie überhaupt in Erwägung zog zurückzurufen, und trank ihn fast aus. Es war sechs Uhr abend. Er wollte doch nicht, daß sie ihn heute noch aufsuchte? Nein, diese Verabredung brauchte ein paar Tage Vorlaufzeit. Mindestens. Sie trank den Kaffee aus und drückte den Codeknopf mit seiner Nummer.

*»Ich hab Ihre Nachricht erhalten, Brian.«*

*»Danke für den Rückruf. Sehen Sie, Ihr Vorschlag, wir sollten noch ein paar Sitzungen mit meiner CPU machen, war richtig. Wir werden das gleich hier im Labor machen, wo wir auch die MI benutzen können.«*

*»Freut mich, daß Sie mir zustimmen. Morgen?«*

*»Nein, das ist zu früh. Ich muß erst ein paar Arbeiten fertig machen. Wie wär's mit... Donnerstag nachmittag! So gegen drei?«*

»Das paßt. Bis dann.«

Es paßte überhaupt nicht. Sie mußte dazu ein halbes Dutzend Termine umdisponieren. Nun, sie hatte es versprochen.

Sie war die Strecke so oft gefahren, daß sie am Donnerstag nachmittag genau um drei Uhr durchs Megalobe-Tor fuhr. Als sie anhielt, saßen zwei Soldaten auf den Klinikstufen.

»Dazu verdonnert, Jungs?« sagte sie beim Aussteigen.

»Nein, Ma'am, wir sind Freiwillige. Brian sagte, Sie hätten heute ein bißchen Ausrüstung zu transportieren, da haben wir uns gemeldet. Nachdem er die Drinks bezahlt hatte.«

»Das müßt ihr nicht, die Maschine ist nicht so schwer.«

»Ja, Ma'am. Aber wir sind zwei, und Sie sind nur eine. Und der gute alte Billy hier schafft hundert Liegestütze. Sie wollen doch nicht all das schöne, rote Muskelfleisch verkommen lassen?«

»Ihr habt recht, das will ich nicht.« Sie sperrte den Kofferraum auf. »Wenn ihr mir die Kiste reinbringt, können wir umladen.«

Sie hatte etwas Schaumgummi dabei, mit dem sie ihre Verbindungsmaschine gepolstert hatte, als sie von der Klinik hierher gebracht worden war. Den Schaumgummi legte sie nun in die Kiste. Unter ihrer Anleitung luden sie die Verbindungsmaschine in die Kiste, trugen sie dann zum Auto hinaus.

»Ich hab euch ja gesagt, es ist nicht schwer«, sagte sie.

»Nein, Ma'am. Aber wir werden's am anderen Ende der Strecke auch wieder rausheben. Haben wir versprochen.«

»Dann steigt ein. Ich nehm euch mit.«

»Tut uns leid, Befehl des Majors. Kein Fahren in Fahrzeugen auf den Stützpunkt. Und Laufschrift zwischen Gebäuden.«

Sie liefen davon und warteten schon auf sie, denn sie mußte auf der Straße die längere Strecke außen rum nehmen. Brian öffnete die Tür, die beiden Soldaten trugen die Box hinein, während die Wachen an der Tür zuschauten. Es war alles ganz einfach.

»Mir schlug das Herz bis zum Hals – die ganze Zeit«, sagte sie, als die anderen weg waren.

»Schonen Sie jetzt Ihre Nerven, der richtige Spaß kommt erst.«

»Spaß! Da zieh ich die Chirurgie auf jeden Fall vor!«

Dr. Snaresbrooks Verbindungsmaschine wurde ausgeladen und sorgfältig verstaut. Brian spannte einen kleinen Bohrer in das Klemmfutter der elektrischen Bohrmaschine und machte ein Loch in den Deckel der metallverstärkten Kiste.

»Sven hält nichts davon, die ganze Zeit in der dunklen Kiste eingesperrt zu sein.« Er hielt einen Metallknopf hoch, von dem ein biegsames Kabel herunterhing. »Kameralinse mit integriertem Mikrophon. Wird hinter dem Loch angeschlossen, eingestöpselt...«

»Und schon haben Sie einen Koffer, der Sie überwacht und Ihre Gespräche mithört! Das Ding wird immer noch verrückter!«

Sven hatte alles mitgekriegt. Als Brian fertig war, stieg die MI in die Kiste und stellte die Verbindungen her. Der Roboter schien in den Behälter hineinzuschmelzen, als sich jedes seiner Myriaden Glieder an den Nachbarn legte – wie die Klingen eines ver Hundertfachen Schweizer Armeemessers. Weiter verfestigt, bis die baumartige Struktur eine fast kompakte Masse am Boden der Kiste bildete. Die zurückgezogenen Augenstiele schwenkten auf Brian, der die Kopfatrappe in nächster Nähe seines reglosen Rumpfes verstaute, ebenso Hut, Schuhe, Handschuhe und Kleider hineinlegte. Oben drauf kam ein Pilotenkoffer mit Rollen.

»Fertig?«

»Du kannst mich jetzt versiegeln.«

Brian schloß die Kiste und versperrte sie. »Dieses war der erste Streich«, sagte er.

»Haben Sie die beiden Soldaten zum Aufladen zurückbeordert?«

»Nein! Die haben ab jetzt Dienst als Außensicherung, deshalb hab ich sie ja ausgesucht. Die Kiste ist jetzt ein Mordstrum schwerer als vorhin, wo sie sie reingetragen haben. Das würden die sicher merken. Beim Raustragen helfen uns die Wachen hier. Sie haben das Ding noch nie hochgehoben – werden also keinen Unterschied feststellen.«

»Sie werden allmählich zu einem richtigen Ränkeschmied, Brian!«

»Liegt in der Natur der Sache. Stammt aus meiner schäbigen Kindheit. Jetzt kommen Sie mal hierher, ich will Ihnen Sven-2 vorstellen. Identisch mit dem in der Kiste – wenigstens bis sie getrennt wurden. Und mobil ist er auch nicht – die neuen Körperteile müssen erst eintreffen.«

»Kann ich mit der KI sprechen?«

»Natürlich. Und es ist eine MI, das ist die neue Bezeichnung. Maschinenintelligenz. An diesen Maschinen ist nichts Künstliches mehr – sie sind gewissermaßen der ›echte McCoy‹. Ihre etablierten Netzwerke haben verschiedene Datenbanken über Alltagswissen wie CYC-5 und KNWNET-3 gründlich aufgenommen. Damit wurden zum ersten Mal mehrere verschiedene Wege des Denkens in einem System kombiniert – mit Querparanomen verbunden. Und zwar, ohne daß man all die verschiedenen Arten von Wissen in die gleiche, starre Standardform zwingen mußte. Aber leicht war es nicht. Die MI heißt Sven, verballhornt von ›seven‹, weil es davor sechs Fehlschläge gegeben hat. Zuerst haben sie alle gut



funktioniert, dann wurden sie auf verschiedene Weise immer schlechter.«

»Ich sehe hier keine Roboterkörper rumstehen. Was haben Sie mit denen gemacht?«

»Mit dem Roboterkörper hat alles prima funktioniert, es war nur schwierig, jedesmal neue Software zu laden.«

»Darf ich unterbrechen?« sagte Sven. »Nur dazu: Ein paar Teile der früheren Versionen existieren noch. Ich habe Zugang zu ihnen, wenn ich das einmal will. MIs sterben nicht. Wenn irgendwas schiefgeht, wird das Programm von dem Punkt an geändert, wo die Schwierigkeiten angefangen haben. Es ist gut, wenn man fähig ist, sich an die Vergangenheit zu erinnern.«

»Es ist auch gut, sich an die Vergangenheit von mehr als einem zu erinnern«, sagte Sven-2. »Durch Aktivierung bestimmter Nom-Gruppen kann ich mich an eine Menge von dem erinnern, was die Versionen drei, vier und sechs erfahren haben. Jede Version von mir – von uns – funktionierte bis zum Zusammenbruch ziemlich gut. Jede scheiterte auf andere Weise.«

Snaresbrook konnte kaum glauben, was sich hier abspielte: eine Unterhaltung mit einem Roboter – oder waren es zwei? – über seine, oder ihre, Entwicklungserfahrungen, Traumata und Krisen. Es war schwer, dabei sachlich zu bleiben.

»Irre ich mich oder stell ich schon Persönlichkeitsunterschiede zwischen den beiden Svens fest?« fragte sie.

»Gut möglich«, sagte Brian. »Sie sind sicher nicht mehr völlig ident. Seit der anfänglichen Verdopplung haben sie in sehr verschiedenen Umwelten operiert. Sven ist mobil, Sven-2 dagegen hat keinen Körper, nur ein paar ferngelenkte Sensoren und Effektoren. Also sind ihre Erinnerungen wohl ein bißchen unterschiedlich.«

»Kann man sie denn nicht fusionieren? Auf die Art, wie wir Ihre eigenen DAIs gemischt haben, nachdem sie all die verschiedenen Bücher gelesen hatten?«

»Vielleicht. Aber ich habe einfach Angst, Svens semantisches Netz mit dem von Sven-2 zu fusionieren, weil ihre Repräsentationen sensomotorischer Erfahrung inkompatibel sein könnten.«

»Ich glaube, daß eine Fusion unklug wäre«, sagte Sven-2. »Ich bin überzeugt, daß meine mittlere Managementstruktur ganze Sektionen meiner Repräsentationen der physischen Außenwelt zurückweisen könnte – wegen des Prinzips des ›Nicht- Kompromisses‹.«

»Eine unserer Arbeitsgrundlagen«, fügte Sven hinzu. »Wann immer zwei Subagenten inkompatible Vorschläge machen, verlieren ihre Manager die Kontrolle. In diesem Fall sucht ein ranghöherer Manager nach einem dritten Agenten, der übernehmen soll. Das ist gewöhnlich viel schneller und effektiver, als sich paralysieren zu lassen, während die beiden Agenten um die Kontrolle kämpfen. Genau das passierte Modell 2, bevor Brian das ganze Management-System nach Paperts Grundgesetz umbaute.«

»Nun«, sagte Snaresbrook, »da kann man sagen, was man will, diese Maschinen sind einfach erstaunlich. Sie haben überhaupt nichts Künstliches an sich – und in vielerlei Hinsicht sind sie bemerkenswert menschlich. Sie erinnern mich auch beide recht deutlich an Sie.«

»Das ist keine große Überraschung, basieren ihre semantischen Netzwerke doch auf den Daten, die Sie aus meinem eigenen Gehirn geladen haben.« Er schaute auf die Uhr. »Schon sieben – ich denke, wir sollten jetzt Schluß machen. Wir drei brechen jetzt auf, Sven-2 – hoffentlich bin ich bald wieder hier.«

»Ich wünsche dir und Sven alles erdenkliche Glück und freue mich auf einen detaillierten Bericht nach eurer Rückkehr. Inzwischen habe ich soviel zu forschen und zu lesen, daß ich ganz schön beschäftigt bin. Da ich mich ja nicht bewegen kann, werde ich mir außerdem eine virtuelle Realität konstruieren, eine dreidimensionale Simulationswelt für mich allein.«

»Schön. Du wirst dabei völlig ungestört sein. Die einzige Möglichkeit, hier reinzukommen, besteht darin, die Tür aufzusprengen – ich glaube, Megalobe würde davon nicht erbaut sein.«

Brian zog die schwere Kiste zum Vordereingang und öffnete das Tor. »He, ihr Burschen, wollt ihr der Frau Doktor nicht ein bißchen zur Hand gehen?«

Wenn die beiden Soldaten auch das Gewicht spürten, verzogen sie in Machomanier doch keine Miene, da ja die beiden anderen das Ding so leicht reingetragen hatten.

»Sie gehen voraus, Frau Doktor«, sagte Brian. »Ich komm dann mit diesen Burschen rüber.«

Er hatte ihr den Ort, wo sie das Auto abstellen sollte, genau gezeigt – auf dem Parkplatz hinter den Baracken. Sie würde es sicher richtig machen. Er lief zurück, die beiden Wachen liefen mit ihm, theatralisch über die Anstrengung stöhnend. Sie kamen an den Baracken an, als sie eben vorfuhr.

»Soll ich das Auto abschließen?« fragte sie und gab die Schlüssel in ihre Handtasche. Die Soldaten protestierten von wegen totaler Sicherheit.

»Nur einen kleinen Sherry«, sagte sie im Club und runzelte die Stirn, als Brian sich einen großen Whiskey bestellte. Sie brauchten nicht auf ihre Uhren zu schauen; über der Bar befand sich eine große Digitalanzeige. Brian schüttete eine Menge Wasser in seinen Drink und nippte nur daran. Sie unterhielten sich leise, während dienstfreie Soldaten kamen,

andere gingen. Beide widerstanden kaum der Versuchung, auf die Uhr zu blicken. Als nach einer halben Stunde die Digitalziffer weitersprang, war Brian noch im selben Augenblick auf den Füßen.

»Nein – ich will das nicht!« schrie er. »Es ist einfach unmöglich!« Er stieß den Stuhl zurück, haute krachend auf den Tisch und warf im Umdrehen sein Glas um. Ohne sich umzusehen, stapfte er quer durch den Raum und knallte die Tür hinter sich zu. Der Barkeeper eilte mit einem Tuch herbei und wischte die Pfütze auf.

»Ich bring gleich ein neues Glas«, sagte er.

»Nicht nötig. Ich glaube nicht, daß Brian heute abend noch einmal herkommt.«

Sie war sich bewußt, daß es sich jeder im Raum angelegen sein ließ, nicht zu ihr her zu schauen, während sie austrank. Sie nahm den Organizer heraus und tippte ein paar Notizen ein. Als sie damit fertig war, nahm sie ihre Handtasche, schaute sich im Raum um und ging zu einem Sergeant an der Bar hinüber.

»Entschuldigung, Sergeant – ist Major Wood heute da?«

»Ja, Ma'am.«

»Könnten Sie mir sagen, wo ich ihn finde?«

»Ich bring Sie hin, wenn Sie nichts dagegen haben.«

»Danke.«

Nachdem er aus der Bar gestürzt war, brauchte Brian alle verfügbare Selbstkontrolle, um nicht zwei Stufen auf einmal die Treppe raufzurennen. Schnell ja, aber Rennen und Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen wäre keine gute Idee. Er schloß die Tür hinter sich, packte die Zange, die er auf den Tisch gelegt hatte. Sven hatte den Verschuß des Alarmarmbandes an seinem Handgelenk durchgesägt, dann mit einer kleinen Metallschleife wieder versiegelt. Brian brach es nun auf, ließ Zange und Armband aufs Bett fallen, zog sich auf

einem Fuß durchs Zimmer hüpfend die Hosen aus, dann die Schuhe, wobei er fast zu Fall kam. Der Plastikbehälter mit Schaumbad stand noch in der Spüle, wo er ihn hingestellt hatte. Er riß ihn an sich, wollte ihn schon aufschrauben – und fluchte laut.

»Schwachkopf – die Handschuhe! Alles der Reihe nach. Vergiß jetzt bloß kein Detail, sonst wird das Ganze nicht funktionieren!«

Er drehte das Wasser auf, hielt den Kopf unter den Hahn und ließ es laufen. Ungeschickt öffnete er nun in Handschuhen die Plastikflasche, beugte sich tief in den Ausguß, schüttete sich den halben Inhalt über den Kopf und massierte das Zeug ins Haar.

Obwohl die Flüssigkeit selber farblos war, färbte sie das Haar bei Kontakt augenblicklich schwarz. Handelsübliches Haarfärbemittel, das garantiert das Haar dunkel färbte, nicht aber die Haut. Er trug Handschuhe, weil Fingernägel und Haare praktisch identisch waren – schwarze Nägel würden sicher unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Den Rest der Flüssigkeit verwendete er dazu, hellere Stellen nachzubessern und sich sehr vorsichtig auch die Brauen zu färben.

Er rieb sich die Haare trocken, wusch die Handschuhe und die Plastikflasche. Den leeren Farbbehälter würde er mitnehmen. Dann legte er die Handschuhe in die Küchenschublade, das zusammengefaltete Handtuch schob er zuunterst in den Stoß mit den sauberen Tüchern. Wenn sein Plan gelang, würde es eine Untersuchung geben. Die Techniker würden vielleicht Farbspuren finden – aber allzuleicht wollte er es ihnen nicht machen. Ein rascher Blick auf die Uhr. Nur noch drei Minuten!

Er zog die unterste Schublade aus dem Sekretär – mit solchem Schwung, daß sie auf den Boden krachte.

Liegenlassen! Zog die Uniformbluse über das kurzärmelige Hemd, das er trug, dann zog er die Hosen an, schnürte die Militärstiefel zu, mühte sich mit dem Knoten der Khakikrawatte.

Der Brian, der nun aus dem Spiegel zurückschaute, hatte sich sehr verändert – eben rückte er die Fallschirmspringermütze in denselben verwegenen Winkel wie die anderen. 82. Springer, er hatte die Schulterklappen selber aufgenäht. Keine Streifen, ein einfacher Soldat, einer von vielen, in Uniform – was dasselbe hieß –, und genau das wollte er auch sein.

Er zwängte eben die Geldtasche in die Hose, als das Telefon läutete.

»Wer spricht?«

»Dr. Snaresbrook hier, Brian. Ich frage mich, ob ich nicht...«

»Mir ist jetzt nicht nach Reden, Doktor! Ich mach mir noch ein Sandwich und ein paar anständige Drinks, schau mir was abstoßend Blödes im Fernsehen an und geh früh zu Bett. Vielleicht red ich morgen mit Ihnen. Und wenn Sie mich vorher sprechen wollen – nein. Weil ich nämlich jetzt diesen Apparat abstelle.«

Zwei Minuten. Er wollte sich das Telefon schon an den Gürtel hängen – da fiel ihm ein, daß er dadurch leicht aufzuspußen war – und warf es aufs Bett. Verstaute den Farbbehälter in einer Papiertasche. Licht aus, die Tür stieß er mit einem Knall auf. Die Vorhalle war leer. Er schloß die Tür hinter sich. Ganz leise jetzt. Rasch zur Feuerterasse an der Rückseite. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, als er die schwere Tür vorsichtig hinter sich zuzog.

Bis jetzt ging alles glatt. Der Korridor zum Hintereingang war leer. Langsam gehen, an der offenen Küchentür vorbei – nicht hineinschauen! –, leise die Hintertür aufmachen.

Er trat zur Seite, als die beiden Köche in ihren weißen Uniformen hereinkamen. Sie stritten sich über Baseball und nahmen offensichtlich keine Notiz von ihm. Aber wenn etwas schiefging, würden sie sich auf jeden Fall an einen Soldaten erinnern, der hinausgegangen war. Wenn jetzt der Alarm losging, würden sie die Wachen direkt zu ihm hinführen.

Da war das Auto, im Schatten des Gebäudes, die einzige Stelle auf dem Parkplatz, die nicht im Licht der Quecksilberdampflampen lag.

Er blickte sich schnell um, drei Soldaten auf dem Platz gingen eben weg. Sonst war niemand da. Er machte leise die hintere Tür auf, schlüpfte hinein, zog sie zu, ohne sie einschnappen zu lassen, legte sich auf den Boden und zog die Decke über sich.

»Er ist ein sehr aufgeregter junger Mann«, sagte Erin Snaresbrook beim Aufstehen.

»Wir alle wissen das«, sagte Major Wood. »Und wir schätzen es nicht. Aber wir haben unsere Befehle und es gibt absolut nichts, was ich oder sonst jemand daran ändern könnte.«

»Dann werde ich es weiter oben versuchen. Irgendwie muß man ihm helfen.«

»Bitte tun Sie das – ich wünsche Ihnen alles Glück dabei.«

»Grad vorhin war er sehr zornig am Telefon. Er hat sich in seinem Zimmer eingeschlossen, will mit niemandem reden.«

»Verständlich. Vielleicht ist es bis morgen besser.«

»Nun, das hoffe ich wirklich.«

Er begleitete sie zum Vordereingang, schickte sich schon an, mit ihr zum Auto zu gehen. Sie hielt inne und kramte in ihrer Handtasche nach den Autoschlüsseln, nahm sie mit einer ihrer Geschäftskarten heraus. Die gab sie dem Major.

»Ich möchte, daß Sie mich anrufen, egal ob bei Tag oder bei Nacht, Major, wenn Sie sich in irgendeiner Weise um sein

Wohlbefinden Sorgen machen. Ich hoffe wirklich, es geschieht etwas, bevor es zu spät ist. Good bye.«

»Das mach ich, Doktor. Good bye.«

Langsam ging sie aus dem Gebäude zum Parkplatz. Stieg ins Auto, wagte nicht, einen Blick auf den Rücksitz zu werfen. Startete den Wagen und blickte sich um. Niemand war in der Nähe.

»Sind Sie – da?« flüsterte sie.

»Sie können davon ausgehen!« kam die gedämpfte Antwort.

Sie fuhr zum Tor. Nickte den Wachen zu, als sich die Schranke hob. Fuhr hinaus in die sternübersäte Nacht.



## Kapitel 38

*19. Dezember 2024*

Erin Snaresbrook war gezwungen, die Fahrkontrolle einzuschalten, da das Tachometer dauernd höherkroch – nur wenn sie hinschaute, wurde sie langsamer. Die Wüste rundum war ein Ozean aus Finsternis, die Scheinwerfer bohrten über dem wellenförmigen Band der Straße einen Lichttunnel hinein. Sie fuhr mehr als eine Meile, bevor sie den geparkten Wagen am Straßenrand sah. Sie verlangsamte die Fahrt, stellte sich dahinter. Seufzte vor Erleichterung, sprach über die Schulter nach hinten.

»Sie sind in Sicherheit. Sie können jetzt rauskommen.«

Brian kam vom Rücksitz hoch. »War schon am Ersticken. Keine Probleme, oder? Sonst wären wir wohl nicht hier.«

»Keine Probleme. Sie können raus. Warten Sie – erst mach ich die Scheinwerfer aus. Und die Innenbeleuchtung. Für alle Fälle.«

Brian stieg aus in die warme Dunkelheit. Frei! Zum ersten Mal seit einem Jahr, tief atmete er die trockene Wüstenluft ein, ließ für lange Minuten den Wüstenhimmel auf sich wirken, der von oben bis zur gezackten Horizontlinie der Berge hinunter mit Sternen übersät war. Die Wagentür schlug zu, Snaresbrook gesellte sich zu ihm. Er sah an ihr vorbei auf den anderen Wagen, fühlte Panik aufsteigen, als er jemanden daneben stehen sah.

»Wer ist das dort? Was ist los?«

»Alles in Ordnung, Brian«, sagte Snaresbrook ruhig. »Es ist Shelly. Sie wird Ihnen helfen. Sie weiß über alles Bescheid und ist auf Ihrer Seite!«

Brians Kehle war so eng, daß er mit dem Sprechen Mühe hatte.

»Wie lang weißt du es schon?« fragte er, als Shelly zu ihnen herüberkam.

»Seit letzter Woche. Eben seit ich Dr. Snaresbrook erzählt hatte, daß ich den Dienst beim Militär quittiert habe – wegen der Dinge, die sie dort mit dir anstellen. Ich hab sie überzeugt, daß ich dir helfen will. Und sie hat mir geglaubt.«

»Da hab ich ihr dann erzählt, was Sie vorhatten. Ich habe große Angst, Brian, daß Sie mit der Außenwelt noch nicht allein fertig werden. Also ging ich ein kalkuliertes Risiko ein – daß sie es ehrlich meinte. Jetzt ist sie hier statt der Militärpolizei; das beweist, daß ich recht hatte. Ich habe mir große Sorgen um Sie gemacht, und, offen gestanden, wollte ich Sie über ihre Rolle in dieser Sache nichts wissen lassen, bis Sie sicher aus dem Gefängnis raus waren.«

Brian holte schauernd Luft, atmete langsam aus und lächelte in die Dunkelheit. »Sie hatten recht, Doktor. Ich glaube nicht, daß ich das vorher verkraftet hätte. Aber das ist nun vorbei – ich finde es großartig! Willkommen an Bord, Shelly!«

»Danke, daß ihr beide mich helfen laßt. Ich komme mit dir mit. Du bist nicht allein.«

»Daran mußte ich eben denken. Später: Jetzt hauen wir besser erst mal ab.« Er machte den Krawattenknoten auf und zog das Militärhemd aus. »Hat der Major Ihre Story gekauft, Frau Doktor?«

»Er mag Sie, Brian, alle scheinen Sie zu mögen. Ich hab das bestimmte Gefühl, daß bis zum Morgen kein Mensch dem Zimmer nahe kommen wird.«

»Hoffentlich. Aber wenn sie tatsächlich rausfinden, daß ich weg bin, ist wirklich die Hölle los. Wissen Sie, ich mach mir Sorgen um sie alle. In gewisser Weise ist das hier ein sehr schmutziger Trick. Sie werden fürchterlich in der Tinte sitzen.«

»Bißchen spät, jetzt daran zu denken, oder?«

»Nein, ich hab das immer so gemacht. Als ich die Flucht plante, habe ich lang und intensiv über diesen Punkt nachgedacht. Ich mache mir Sorgen um sie – aber sie waren meine Gefängniswärter –, und ich mußte raus aus dem Gefängnis. Nun, wie sieht der Plan aus?«

»Shelly übernimmt von hier an. Ich fahr jetzt zu Megalobe zurück und mach dort ein paar Arbeiten in meinem Labor. Verbring die Nacht dort. Das wird die Spur ein wenig verwischen, sie vielleicht sogar daran hindern, mich hineinzuziehen. Je größer das Geheimnis, desto größer ist Ihre Chance, es zu schaffen. Ich werde sogar meine Verbindungsmaschine in eine Kiste packen und im Auto verstauen, so daß sie eine fehlende Kiste nicht so leicht mit Ihrer Flucht in Verbindung bringen. Also laßt uns jetzt Sven auspacken und in Shellys Auto bringen. Je schneller ich zurück bin, desto besser.«

Als das erledigt war, flüchtiger Wangenkuß und rasches Good bye – dann trennten sie sich. Der andere Wagen drehte um, fuhr zu Megalobe zurück. Shelly ließ ihr Auto an und fuhr nach Westen. Brian sah den Bergen zu, die an ihnen vorüberglitten und fühlte noch größere Erleichterung als vorher, da er zum ersten Mal erfaßt hatte, daß er frei war.

»Ich bin froh, daß du hier bist«, sagte er. »Vielleicht bleiben wir besser zusammen. Eine Zeitlang wenigstens.« Er schaute auf die Uhr. »Bei diesem Tempo sollten wir spätestens um elf an der Grenze sein.«

»Bist du sicher? Ich bin die Strecke noch nie gefahren.«

»Ich auch nicht – nicht, daß ich wüßte. Aber ich habe einen Haufen Reiseführer und Karten studiert. Es sollte nicht viel Verkehr sein, es sind auch nur siebenundachtzig Meilen.«

Danach herrschte Schweigen: Es gab wenig zu sagen, aber eine Menge, worüber sie nachdenken konnten.

Sie verließen die 78 vor Brawley und wandten sich nach Süden auf El Centro und Calexico zu. Die MEXICO-Schilder führten sie um das Stadtzentrum herum zur Grenze. Es war eben halb elf, als vor ihnen die Zollgebäude auftauchten. Zum ersten Mal spürte Brian so etwas wie Angst.

»In allen Reiseführern steht, man kommt problemlos nach Mexiko rein. Stimmt das?«

»Komm und bring Dollars mit! Ich bin nie angehalten worden – nicht einmal angesehen, was das betrifft.«

Als sie über die Staatsgrenze fuhren, waren keine amerikanischen Zollbeamten in Sicht. Der Mexikaner an der Grenze trug einen riesigen Revolver und einen gewaltigen Schnauzbart. Als sie vorbeifuhren, warf er nur einen Blick aufs Nummernschild.

»Geschafft!« rief Brian, als sie die Straße mit ihren aufgetakelten Läden und Bars entlangrollten.

»Natürlich haben wir's geschafft! Was machen wir jetzt?«

»Der Plan wird in einem Punkt geändert. Ursprünglich sollte die Frau Doktor mich und Sven hier absetzen und in die Staaten zurückfahren. Sie hatte keine Ahnung von meinen weiteren Plänen.«

»Hast du denn welche?«

»Natürlich! Ich will heute abend den Zug nach Mexiko City nehmen.«

»Ich auch.«

»Bist du sicher?«

»Ganz sicher.«

»Schön. Wir halten uns an den ursprünglichen Plan, außer daß nun du den Wagen über die Grenze zurückbringst; du kommst dann mit einem Taxi...«

»Nein. Zu kompliziert, geht zuviel Zeit dabei drauf. Und hinterläßt eine Spur. Wir lassen den Wagen einfach hier stehen, Schlüssel in der Zündung...«

»Da wird er gestohlen!«

»Das ist ja der Witz. Wenn die örtlichen Autodiebe die Fliege machen, sollte er vom Erdboden verschwinden. Das ist viel besser, als wenn er auf einem Parkplatz in Calexico gefunden wird – und unsere Fluchtrichtung anzeigt.«

»Das kannst du nicht machen. Das Geld...«

»Ich wollte sowieso einen neuen. Und vielleicht kann ich die Versicherung kassieren. Also kein Wort mehr. Wo ist der Bahnhof?«

»Ich werd auf der Straßenkarte nachschauen.«

Die Ferrocarriles Nacionales de Mexico fanden sie ohne Probleme. Shelly fuhr am Bahnhof vorbei um die Ecke in eine schwach beleuchtete Straße und parkte unter einer kaputten Bogenlampe. Sie nahm einen kleinen Koffer aus dem Kofferraum, ließ dabei den Schlüssel stecken und half Brian, die schwere Kiste herauszuheben.

»Der erste Schritt – und der schwerste«, sagte er.

»Noch eine Stunde und zwanzig Minuten bis zur Abfahrt des Zuges«, klang es gedämpft aus der Kiste. Ein mahnender Unterton war dabei.

»Mehr als genug Zeit. Nur Geduld jetzt – wir sind diejenigen, die die Kiste tragen.«

Sie schafften es bis zum Eingang zur Bahnhofshalle, bevor Shelly aufgab.

»Genug! Du paßt auf dieses Ding auf, während ich schau, ob sie sich hier schon zu so was Exotischem wie einem Gepäckträger aufgeschwungen haben.«

Ein paar Minuten später kam sie mit dem Mann zurück. Er trug als Zeichen seines Ranges eine verbeulte Mütze und schob eine Gepäckkarre vor sich her.

»Wir müssen Fahrkarten kaufen«, sagte Brian zu dem Träger, der die Metallkante der Karre vorsichtig unter die Kiste schob. Hoffentlich konnte der Mann Englisch.

»Kein Problem. Wohin wollen Sie?«

»Nach Mexiko City.«

»Kein Problem. Folgt mir einfach, Leute.«

Die unglücklich aussehende Frau hinter dem Schaltergitter sprach auch Englisch, wie sie erleichtert feststellten. Und ja, es gab auch ein Abteil erster Klasse. Die altertümliche Maschine neben ihr spuckte zwei Tickets aus, die sie von Hand abstempelte. Das einzige Problem war das Geld.

»Nehm keine Dollars«, sagte sie mit finsterem Blick, als ob das seine Schuld wäre. »Nur *moneda national*.«

»Können wir hier irgendwo wechseln?« fragte Shelly.

»Die Wechselstube ist schon zu.«

Brians aufkommende Panik wurde nur unwesentlich gemildert, als der Träger meldete: »Ich hab Freund, wechselt Geld.«

»Wo?«

»Dort drüben. Arbeiten in Bar.«

Der Barkeeper grinste übers ganze Gesicht und war nur allzu bereit, Pesos für Dollars zu verkaufen.

»Wissen Sie, ich nehm eine andere Wechselgebühr als die Bank, weil ich beim Umtausch verliere.«

»Wie Sie meinen«, sagte Brian und schob ihm die Banknoten zu.

»Ich bin sicher, er beschießt dich!« zischte Shelly, als der Mann zur Ladenkasse ging.

»Zugegeben. Aber so kommen wir in den Zug und das ist es, was zählt.«

Ob betrogen oder nicht – er fühlte sich spürbar erleichtert, als er das dicke Bündel Pesos entgegennahm, das er für seine Dollars bekam.

Acht Minuten vor zwölf stellte der Träger die Kiste auf den Boden des Abteils, steckte seine zehn Dollar Trinkgeld ein, ging und schloß die Tür. Shelly zog den Vorhang herunter. Brian versperrte die Tür und machte die Kiste auf.

»Der richtige Wechselkurs von Dollars in Pesos in Mexiko ist...«

»Behalt das bitte für dich, ja?« sagte Brian, als er seine Pilotentasche herausnahm. »Gefällt dir die Reise bis jetzt, Sven?«

»Wenn das Anstarren der Innenseite eines dunklen Kofferraums etwas Erfreuliches ist, hat sie mir gefallen.«

»Es kann nur noch besser werden«, sagte Shelly.

Kupplungsgeschepper, der Zug setzte sich zitternd in Bewegung; ein anmaßendes Klopfen ließ die Tür klappern.

»Ich mach das schon«, sagte Shelly. »Du entspannst dich besser.«

»Liebend gern.«

Sie wartete, bis er die Kiste zugeschlagen hatte, bevor sie die Abteiltür öffnete.

»Fahrkarten bitte«, sagte der Schaffner.

»Ja, natürlich.« Er gab sie ihm. Der Schaffner knipste sie und wies auf die Sitze.

»Wenn Sie sich ausruhen wollen, ziehen Sie einfach die Lehne runter, und das Bett ist fertig. Das obere Bett schwingt man so herunter. Wünsche angenehme Reise.«

Brian schloß die Tür hinter ihm und ließ sich schlaff auf den Sitz niedersinken. Das war ein harter Tag gewesen.

Sie nahmen Fahrt auf, der Zug schwankte, die Räder ratterten über die Gleise, draußen zogen Lichter vorbei. Er öffnete den

Vorhang und betrachtete die vorüberziehenden Vorstädte, dann, weiter draußen, die Farmen.

»Wir haben's geschafft!« sagte Shelly. »Ich hab in meinem ganzen Leben nichts Schöneres gesehen!«

»Ich bin sicher, es ist ein höchst interessanter Anblick«, ließ sich eine gedämpfte Stimme vernehmen.

»Tut mir leid«, sagte Brian, als er die Kiste wieder aufmachte. Sven fuhr die Augenstiele aus, so daß er durchs Fenster hinausschauen konnte. Brian machte die Lampen aus. Sie schauten der Landschaft zu, die an ihnen vorüberglitt.

»Wann kommen wir an?« fragte Shelly.

»Nachmittag um drei.«

»Und dann?«

Brian schwieg, schaute in die Dunkelheit hinaus. Er war sich noch nicht sicher. »Shelly, ich glaube, ich sollte das wirklich allein durchziehen.«

»Blödsinn. Mitgegangen, mitgefangen sagt man doch, oder?«

»In Irland sagt man so, ja.«

»Ich bin der Überzeugung, du solltest Shellys Angebot annehmen«, sagte Sven.

»Hab ich dich nach deiner Meinung gefragt?«

»Nein. Aber ihr Vorschlag ist gut. Du bist sehr krank gewesen, diesbezüglich hast du Erinnerungslücken. Du kannst ihre Hilfe brauchen. Nimm sie an.«

»Überstimmt«, seufzte Brian. »Der Plan ist recht einfach – aber es wär besser, du hättest deinen Paß mit.«

»Hab ich. Als Dr. Snaresbrook erwähnte, sie wolle zur mexikanischen Grenze, hab ich ihn gleich eingepackt.«

»Ich muß mich unbedingt von jedem fernhalten, der nach mir sucht.«

»In Mexiko untertauchen?«

»Hab dran gedacht – aber das ist nicht gut. Die mexikanische und die amerikanische Polizei arbeiten eng zusammen, wenn



sie Drogenschmuggler jagen. General Schorcht wird mir sicher was in der Art anhängen, wenn es nötig ist, um mich aufzuspüren. Ich muß also weiter weg als Mexiko. Ich hab mir die Flugpläne angeschaut. Am frühen Abend gibt es eine Menge Flüge von Mexiko City weg. Also kaufen wir Tickets und verlassen das Land.«

»Denkst du da an ein spezielles Ziel?«

»Natürlich. An Irland. Du wirst dich erinnern: Ich bin irischer Staatsbürger.«

»Das ist eine brillante Idee. Wir gehen also nach Irland – und dann?«

»Ich werde versuchen, Dr. Bociort zu finden – wenn er noch lebt. Möglicherweise müssen wir dazu nach Rumänien. Die Leute, die meine erste KI gestohlen und versucht haben, mich umzubringen, sind noch irgendwo da draußen. Ich will sie finden. Aus mehreren Gründen. Rache gehört vielleicht auch dazu, aber der Hauptgrund ist Überleben. Erst wenn ich diese ständige Bedrohung beseitigt habe, kann ich aufhören, dauernd über die Schulter zu blicken. Und General Schorcht hat keine Ausrede mehr, mir Schwierigkeiten zu machen.«

»Gut. Amen.« Sie gähnte ausgiebig, hielt sich den Mund zu.

»Entschuldigung. Aber wenn du auch nur halb so müde bist wie ich, sollten wir jetzt ein bißchen schlafen.«

»Jetzt, da du davon sprichst – du hast recht, ja.«

Er zog den Vorhang herunter und löschte das Licht. Die beiden Liegen waren, wie versprochen, schon gemacht und klappten leicht herab.

»Ich nehm das obere«, sagte Shelly und nahm aus ihrem Koffer Pyjama und Morgenmantel und packte ihre Handtasche.

»Bin gleich wieder da.«

Als sie zurückkehrte, brannte nur das Licht über ihrem Bett. Brian lag unter der Decke, Sven hatte den Vorhang einen Zollbreit hochgezogen und schaute hinaus.

»Gute Nacht«, sagte sie.

»Gute Nacht«, sagte Sven. Ein sanftes Schnarchen war das einzige andere Geräusch.

## Kapitel 39

*20. Dezember 2024*

Während sie beim Frühstück im Speisewagen saßen, flog draußen die Landschaft vorbei. Kleine Dörfer, Dschungel und Berge, ab und zu blinkte das Meer herein, als sie an der Cortezsee vorbeifuhren. Als sie ihren Kaffee austranken, läutete ein Telefon. Brian sah, wie es einer der anderen Tischgäste aus der Jackentasche nahm und antwortete.

»Ich bin wirklich blöd«, sagte er. »Ich hätte eher dran denken sollen. Hast du dein Telefon dabei?«

»Natürlich. Hat das nicht jeder?«

»Ich nicht, jetzt nicht. Du weißt ja, daß du, egal, wo du bist, angerufen werden kannst. Hast du dir einmal überlegt, wie das funktioniert?«

»Nicht wirklich. Das ist eines von den Dingen, die man als selbstverständlich nimmt.«

»Für mich war es so neu, daß ich es mir genauer angesehen habe. Es gibt jetzt überall Glasfaseroptik, Mikrowellenschnittstellen und zelluläre Netze rund um die Welt. Wenn du wo anrufen willst, tippst du einfach die Nummer ein, die nächste Station nimmt an und leitet den Anruf weiter. Du hast dir vielleicht noch gar nicht überlegt, daß dein Telefon immer an ist, immer auf Bereitschaft. Es schaltet sich automatisch ein, wenn du dich in den Telefonnetzsegmenten bewegst, sendet es ständig deine augenblickliche Position an den Speicher der Telefonzentrale bei dir zu Hause. Wenn also jemand deine Nummer anruft,

weiß das nationale oder internationale Telefonsystem immer, wo du bist und kann den Anruf durchstellen.«

Sie machte große Augen. »Du meinst, es weiß, wo ich bin? So daß jeder, der den Zugang hat, sich diese Information verschaffen kann?«

»Genau so ist es. Jemand wie General Schorcht zum Beispiel.«

Sie keuchte. »Dann müssen wir das Ding loswerden! Aus dem Zug werfen...«

»Nein. Wenn das Telefon beschädigt wird, geht ein Signal an den Reparaturdienst. Du willst doch keine Aufmerksamkeit erregen. Wir können ziemlich sicher sein, daß dich jetzt noch niemand sucht. Aber wenn sie draufkommen, daß ich verschwunden bin und die Suche anfängt, werden sie sich sicher jeden vornehmen, der mit mir gearbeitet hat. Gehen wir ins Abteil zurück – ich habe eine Idee.«

Unter dem Fenster war eine Verkleidung, die perfekt aussah. Brian deutete darauf.

»Sven, glaubst du, du kriegst diese Schrauben raus?«

Sven schwenkte seine Augen und sah sich die Sache an.

»Eine einfache Aufgabe.«

Die MI bildete aus ihren Manipulatoren die Spitze eines Schraubenziehers und drehte rasch die Schrauben heraus, die die Plastikverkleidung festhielten. Dahinter verliefen zwei Rohre und ein elektrisches Kabel.

»Wir geben dein Telefon einfach da rein. Der Plastikdeckel wird nichts abschirmen. Wenn das Militär anruft und du antwortest nicht, haben sie ordentlich damit zu tun, das Signal zu verfolgen, während es durch Mexiko fährt. Wenn sie's dann rausfinden, sind wir längst weg.«

Gegen Mittag verließ der Zug Tepic und wandte sich landeinwärts nach Guadalajara, in Mexiko City kam er pünktlich an. Sven wurde sorgfältig verpackt, bereit für den

Träger, der kam, um ihr Gepäck zu holen. Sie gingen zum Deposito de Equipajes, wo sie alles aufgaben. Brian deutete auf die Bank daneben.

»Als erstes brauchen wir ein paar Pesos. Die Sache in Mexicali wollen wir nicht wiederholen.«

»Und dann?«

»Suchen wir ein Reisebüro.«

Außerhalb des Buenavista Bahnhofs war Mexiko City kalt und feucht; der Smog brannte in den Augen. Sie ließen die Reihe der Taxis links liegen und gingen durchs Menschengewühl die Insurgentes Norte entlang bis zum nächsten Reisebüro. Es war ziemlich groß; ein Plakat im Schaufenster verkündete ENGLISH SPOKEN, ein erfreuliches Zeichen. Sie gingen hinein.

»Wir hätten gern einen Flug nach Irland«, sagte Brian zu dem Mann an der großen Theke. »So bald wie möglich.«

»Ich fürchte, von hier aus gibt es keine Direktflüge«, sagte der Angestellte, als er die Abflugtabellen am Computer durchging. »Es gibt täglich einen Flug mit American über New York City – und einen Delta Flug über Atlanta.«

»Gibt's keine nichtamerikanischen Flüge?« fragte Shelly. Brian nickte zustimmend. Wohlbehalten aus den Staaten raus hatten sie überhaupt keine Eile, dahin zurückzukehren, für wie kurz auch immer. Schließlich entschieden sie sich für MexAir nach Havanna, Cuba, dann, nach drei Stunden Aufenthalt, weiter mit einer Tupolev der Aeroflot nach Shannon. Die Tickets waren in Pesos angegeben, der Angestellte rief bei der Bank nach dem momentanen Wechselkurs an.

»Behalten wir das Bargeld«, sagte Shelly. »Das werden wir noch brauchen. Nehmen wir jetzt meine Kreditkarte.«

»Da werden sie dich aufspüren.«

»Wie beim Telefon – ich bin dann schon längst weg.«

»Bar oder mit Kreditkarte, geht beides«, sagte der Angestellte und schob ihnen das Buchungsformular hin. »Amerikanische Pässe?«

»Einer. Der andere irisch.«

»Schön. Das dauert nur ein paar Minuten.« Der Computer überprüfte das Konto der Kreditkarte, buchte die Plätze und druckte die Tickets aus. »Ich hoffe, Sie genießen den Flug.«

»Das hoff ich auch«, sagte Brian, als sie wieder auf der Straße standen. Die Frage nach den Pässen erinnerte ihn auf deprimierende Weise, daß sie durch den Zoll mußten. Die Reisehandbücher waren in diesem Punkt nur allzu klar gewesen. Er wußte, es würde Schwierigkeiten geben. Die hoffte er zu vermeiden – durch das, was man *mordida* nannte. Er würde es bald herausfinden.

»Mir ist kalt«, sagte Shelly. »Haben wir noch Zeit, einen Regenmantel zu kaufen – oder wenigstens einen Pullover?«

Er schaute auf die Uhr. »Gute Idee. Mehr als genug Zeit. Gehen wir in das Kaufhaus da.«

Er kaufte noch zwei Hemden, Unterwäsche, ein leichtes Jackett und natürlich den Regenmantel. Grad die grundlegenden Dinge, die in die Pilotentasche passen würden. Shelly ließ es dabei nicht bewenden, sie kaufte so viel ein, daß sie schließlich noch einen Koffer dazukaufen mußte. Auf dem Bahnhof kramte Brian den Kontrollabschnitt heraus, bekam Sven und die Taschen zurück. Dann nahmen sie ein Taxi zum Flugplatz.

Beim Anmeldeschalter gab es keine Probleme. Sie sahen zu, wie Shellys Tasche und die in der Kiste verpackte MI langsam auf dem Förderband an ihnen vorbeizog, während der Mann von der Fluglinie von ihren Tickets Blätter abtrennte und sie an die Bordkarten heftete.

»Die Pässe, bitte!«

Diese erste Hürde wurde leicht genommen. Die Dame wollte nur die erste Seite sehen – ob die Pässe noch gültig und nicht abgelaufen waren. Sie gab sie lächelnd zurück. Shelly ging als erste durch die Sicherheitskontrolle. Dann er; umklammerte den Paß und die Bordkarte, stellte die Tasche auf das Förderband und trat in das torbogenförmige Gehäuse daneben. Die Maschine piepste, der Wachmann drehte sich um und warf ihm einen finsternen, mißtrauischen Blick zu.

Er nahm die Münzen aus der Geldbörse, machte sogar die Messingschnalle vom Gürtel ab und legte alles auf den Tisch. Trat wieder in den Torbogen, wieder fing der Apparat an zu piepsen.

Dann begriff er. Der Magnetfelddetektor spürte Metall auf – und elektronische Schaltungen.

»Mein Kopf«, sagte er, deutete aufs rechte Ohr. »Ein Unfall – eine Operation.« Bloß nichts von wegen Computer – so einfach wie möglich. »Ich hab eine Metallplatte im Kopf.«

Der Wachmann war höchst interessiert. Das Handgerät piepste nur direkt neben Brians Kopf. Also keine Waffe; er wurde durchgewinkt. Jeder hier tat nur seine Arbeit.

Auch der Zollbeamte. Er war ein dunkelhäutiger Mann mit einem eleganten Schnurrbart. Brian gab ihm den Paß, er blätterte ihn langsam durch, einmal, zweimal. Schaute auf und runzelte die Stirn.

»Ich seh keinen Stempel von der Stelle, wo Sie nach Mexico eingereist sind.«

»Sind Sie sicher? Darf ich mal sehen?« Er tat so, als ob er den Paß durchsähe und schob eine Hundert-Dollar-Note zwischen die Seiten – mit der wahnsinnigen Angst, völlig danebenzuliegen und Entrüstung zu provozieren. Er hatte zwar schon oft von Bestechung gelesen, so etwas aber noch nie gemacht.

»Ich hab nicht gewußt, daß ich einen brauche. Wir sind im Auto über die Grenze. Von einem Stempel hab ich nichts gewußt.«

Er gab den Paß zurück und beobachtete voll Schrecken, als ihn der Beamte aufschlug.

»So was kann vorkommen«, sagte der Beamte. »Mißverständnisse. Aber Sie brauchen jetzt zwei Stempel. Einen für die Einreise, den anderen für die Ausreise. Wenn die Dame da zu Ihnen gehört, braucht sie auch diese zwei Stempel.«

Der Mann sah gelangweilt aus, als er die Pässe ungestempelt zurückgab. Brian ließ die leeren Seiten durch die Finger gleiten – weder Geld noch Stempel –, dann begriff er, wie die Sache lief.

»Natürlich. Zwei Stempel, nicht einer. Verstehe.«

Sie verstanden beide. Drei weitere Hundert-Dollar-Scheine gingen den Weg des ersten; zweimal ein dumpfer Knall, und er hatte den Paß zurück. Shellys Paß wurde ebenso behandelt. Dann waren sie durch!

»Hab ich jetzt gesehen, was ich glaube, gesehen zu haben?« zischte sie ihm ins Ohr. »Sie sind ein Gauner, Brian Delaney.«

»Ich bin genauso überrascht wie du. Jetzt wollen wir unseren Flugsteig suchen und uns hinsetzen. Solche Sachen schlagen sich auf die Nerven.«

Das Flugzeug hatte nur eine Stunde Verspätung; der Rest der Reise schwamm im Nebel. Im Flugzeug konnten sie nur noch vor sich hindösen, die Erschöpfung machte sich bemerkbar.

Havanna war bloß eine trüb beleuchtete Transit-Lounge mit harten Plastiksesseln. Die Aeroflotmaschine hatte zwei Stunden Verspätung. Sie aßen etwas von dem geschmacklosen Luftlinienfraß, tranken georgischen Sekt und schliefen schließlich ein.



Kurz nach Sonnenaufgang kamen sie in Shannon an. Das Flugzeug ging aus einem bewölkten Himmel herunter, über grasende Kühe auf grünen Wiesen hinunter zur Landebahn. Brian zog den Mantel an und nahm die Tasche aus dem Gepäckfach. Schweigend stiegen sie mit den anderen müden Reisenden aus. Sie waren gleichzeitig mit einem anderen Transatlantikflug angekommen, also schlurften sie endlos lang in einer Schlange unrasierter Männer, trübe blickender Frauen und wimmernder oder heulender Kinder zur Abfertigung. Shelly kam als erste dran, bekam den Einreisestempel in ihren Paß und wartete auf ihn.

»Willkommen daheim, Mr. Byrne«, sagte der hellwache und lebhaftige Zollbeamte. »Wohl im Urlaub gewesen?«

Brian hatte sich auf diesen Augenblick vorbereitet; sein Akzent war reinstes Wicklow ohne die geringste amerikanische Beimengung. »Das können Sie sagen. Das Essen ist ein Schock. Die scheinen zu glauben, mit Leute würzen kommt man auch durch!«

»Das ist sehr interessant.« Der Mann hatte den Stempel schon in der Hand, benutzte ihn aber nicht. Sondern sah mit kalten, blauen Augen zu Brian auf.

»Ihre gegenwärtige Adresse?«

»Kilmagig 20. In Tara.«

»Hübsches kleines Dorf. Hauptstraße mit der Volksschule genau gegenüber der Kirche.«

»Nein – außer sie haben sie abgerissen und eine halbe Meile die Straße runter wieder aufgebaut!«

»Stimmt! Stimmt! Muß ich mit irgendeinem anderen Ort verwechselt haben. Aber da gibt es noch ein kleines Problem. Ich hege keine Zweifel, daß Sie Ire sind, Mr. Delaney, und ich bin wirklich der letzte, der einem Mann die Heimkehr ins Land seiner Geburt verweigern würde! Aber Gesetz ist Gesetz.« Er

gab einem Wachbeamten ein Zeichen. Der nickte und kam auf sie zu.

»Ich verstehe nicht. Sie haben meinen Paß doch überprüft...«

»In der Tat, und er ist ein höchst faszinierendes Rätsel. Das Ausstellungsdatum ist völlig korrekt und die Stempel scheinen auch alle in Ordnung zu sein. Etwas aber ist ein bißchen schwierig zu verstehen – weshalb ich Sie nun bitte, mit diesem Beamten zum Büro zu gehen. Verstehen Sie, diese Art Paß ist durch die neuen Europässe ersetzt worden. So was wie dieses spezielle Paßdokument hier ist seit über zehn Jahren nicht mehr ausgestellt worden. Das ist doch sehr interessant, nicht?«

»Du wartest hier besser auf mich«, sagte er leise zu Shelly, als ihn der große Mann in der blauen Uniform wegführte.

Der fensterlose Verhörraum war feucht. An den farblosen Wänden waren ein paar Wasserflecken, in der Mitte standen nur ein Tisch und zwei Stühle auf dem abgenutzten Holzboden. Auf dem einen Stuhl saß Brian. Sein Pilotenkoffer lag auf der Holzkiste in der Ecke. Ein großer Polizist stand neben der Tür und blickte geduldig ins Leere.

Brian war deprimiert, es war ihm kalt, vielleicht hatte er sich erkältet. Er rieb sich die juckende Nase, holte das Taschentuch heraus und schneuzte sich laut.

»Gesundheit«, sagte der Wachbeamte mit einem Seitenblick. Dann starrte er wieder die Wand an. Die Tür ging auf, ein großgewachsener Mann kam herein. Keine Uniform, aber der dunkle Anzug und die schweren Stiefel waren Uniform genug. Er setzte sich auf die Tischkante und legte Brians Paß vor ihn hin.

»Ich bin Lieutenant Fennelly. Also, Mr. Delaney, ist das Ihr Paß?«

»Ja.«

»Da gibt es gewisse Unregelmäßigkeiten. Sind Sie sich darüber im klaren?«

Brian hatte genug Zeit gehabt, darüber nachzudenken, was er dazu sagen sollte. Er entschied sich für die Wahrheit, nur das Faktum, daß er vom Militär eingesperrt worden war, ließ er weg. Er würde sich an eine stark vereinfachte Version halten.

»Ja. Der Paß war abgelaufen. Ich hatte ein paar wichtige geschäftliche Verabredungen und konnte nicht warten, bis der neue ausgestellt war. Also hab ich ein bißchen was verändert, um ihn auf den neuesten Stand zu bringen.«

»Bißchen was verändert! Mr. Byrne, dieser Paß wurde so hervorragend geändert, daß ich aufrichtig zweifle, ob wir das entdeckt hätten, wenn es nicht das falsche Modell gewesen wäre. Womit verdienen Sie sich Ihren Lebensunterhalt?«

»Ich bin Elektronikingenieur.«

»Nun, Sie hätten als Fälscher sicher ein großartiges Auskommen, sollten Sie Ihre kriminelle Karriere fortsetzen wollen.«

»Ich bin kein Krimineller!«

»Ach nein? Haben Sie die Fälschung nicht gerade zugegeben?«

»Das habe ich nicht. Ein Paß ist ein Dokument zur Identifizierung, nichts anderes. Ich habe nur meinen Paß auf den neuesten Stand gebracht – genau dasselbe hätte das Paßamt getan, wenn ich die Zeit gehabt hätte, um einen neuen anzusuchen.«

»Ein wunderbar jesuitisches Argument für einen Kriminellen!«

Brian wurde wütend, obwohl ihm klar war, daß ihn der Detektiv absichtlich reizte. Ein Niesen rettete ihn; bis er das Taschentuch herausgeholt und sich geschneuzt hatte, war die Wut unter Kontrolle. Angriff war die beste Verteidigung. Hoffte er jedenfalls.

»Beschuldigen Sie mich irgendeines Verbrechens, Lieutenant Fennelly?«

»Ich werde einen Bericht machen. Zuerst hätte ich aber noch gern ein paar Details.« Er öffnete ein großes Notizbuch, nahm einen Stift heraus. »Ort und Datum der Geburt.«

»Ist das alles nötig? Ich habe in den Vereinigten Staaten gelebt, aber geboren wurde ich in Tara, County Wicklow. Meine Mutter starb, als ich noch ein Kind war. Sie war nicht verheiratet. Ich wurde von meinem Vater, Patrick Delaney, adoptiert, der mich in die Staaten holte, wo ich dann gearbeitet habe. Ist alles belegt. Sie können Namen, Daten, Orte haben, wenn Sie müssen. Läßt sich alles nachprüfen.«

Und der Lieutenant wollte in der Tat die Fakten, und zwar alle, und übertrug sie langsam und vorsichtig in sein Buch. Brian hielt auch nichts zurück, er beendete den Bericht aber vor seiner Arbeit bei Megalobe, bevor der Diebstahl und die Morde passiert waren.

»Würden Sie jetzt Ihr Gepäck öffnen?«

Brian hatte das erwartet und vorausgeplant. Er wußte, daß Sven alles mithörte, was gesprochen wurde, und hoffte, die MI würde es auch richtig verstehen.

»Die kleine Tasche hier enthält persönliche Gegenstände. Die große Kiste ist ein Warenmuster.«

»Wovon?«

»Von einem Roboter. Eine Maschine, die ich entwickelt habe und einigen Investoren vorführen will.«

»Wie heißen die denn?«

»Das darf ich nicht sagen. Geschäftsgeheimnis.«

Fennelly machte sich eine Notiz, während Brian die Kiste aufschloß und den Deckel abhob. »Das ist das Basismodell eines Industrieroboters. Er kann einfache Fragen beantworten und sprachliche Eingaben verarbeiten. Dadurch wird er gesteuert.«

Sogar der Wachmann an der Tür interessierte sich dafür und schaute herüber. Der Detektiv starrte verblüfft auf die Einzelteile der zerlegten Maschinerie.

»Soll ich ihn anschalten?« fragte Brian. »Er kann sprechen – allerdings nicht besonders gut.« Das würde Sven gefallen. Brian griff hinein und drückte auf eines der Schnappschlösser. »Kannst du mich hören?«

»Ja – ich – kann – dich – hören.«

Ein großartiges Schmierentheater, kratzig und monoton wie ein billiges Spielzeug. Zumindest erregte es aber die Aufmerksamkeit der Männer des Gesetzes.

»Was bist du?«

»Ich – bin – ein – Industrieroboter. Ich folge – Anweisungen.«

»Wenn das genug ist, Lieutenant, mach ich ihn wieder aus.«

»Einen Moment noch, bitte. Was ist denn das?« Er zeigte auf den hohlen Plastikkopf.

»Um die Vorführung interessanter zu machen, schraube ich das manchmal auf den Roboter drauf. Erhöht die Aufmerksamkeit. Wenn Sie nichts dagegen haben, schalt ich ihn jetzt ab, die Batterien, wissen Sie.« Er drückte wieder auf das Schnappschloß und machte den Deckel zu.

»Was ist die Maschine wert?« fragte Fennelly.

Wert? Allein das molekulare Gedächtnis herzustellen hatte Millionen gekostet. »Ich würde sagen, etwa zweitausend Dollar«, sagte Brian mit Unschuldsmiene.

»Haben Sie eine Einfuhrgenehmigung?«

»Ich führ ihn ja gar nicht ein. Das ist nur ein Warenmuster, nicht zum Verkauf.«

»Darüber müssen Sie sich noch mit dem Zollbeamten unterhalten.« Er machte das Buch zu und stand auf. »Ich werde einen Bericht über die Sache machen. Und Sie bleiben, wenn's genehm ist, solange auf dem Flughafengelände.«

»Bin ich festgenommen?«

»Gegenwärtig nicht.«

»Dann möchte ich einen Anwalt.«

»Das steht Ihnen frei.«

Shelly saß bei einer Tasse kalten Tees. Als er hereinkam, sprang sie auf.

»Was war los? Ich hab mir solche Sorgen...«

»Brauchst du nicht. Geht alles gut aus. Trink noch eine Tasse Tee, inzwischen geh ich telefonieren.«

Das Branchenverzeichnis hatte eine halbe Seite Anwälte in Limerick. Der Kassierer verkaufte ihm eine Telefonkarte – das mußte wirklich das einzige Land der Welt sein, wo so was noch verwendet wurde. Mit dem dritten Versuch bekam Brian einen Fergus Duffy an den Apparat, der sich glücklich schätzte, sofort zum Flughafen rauszufahren und seinen Fall zu übernehmen. Es war allerdings ein irisches ›sofort‹, also war es Nachmittag und viele Tassen Tee und reichlich trockene Käsebröte später, bevor sein neuer Rechtsbeistand sich daran machte, Brians Status irgendwie zu verändern. Fergus Duffy war ein fröhlicher junger Mann, dem rote Haarbüschel aus Ohren und Nase wuchsen. An denen zupfte er herum, wenn er aufgeregt war.

»Freut mich, Sie beide kennenzulernen«, sagte er, setzte sich und nahm einen Ordner aus seiner Aktentasche. »Ich muß schon sagen, eine höchst ungewöhnliche und interessante Sache, und keiner will einsehen, daß kein Verbrechen begangen wurde, Sie haben nur Ihren eigenen, abgelaufenen Paß geändert, was man sicher nicht als Verbrechen betrachten kann. Schließlich haben sich die zuständigen Stellen zum Entschluß durchgerungen, das Problem nach oben weiterzuleiten. Sie können gehen, müssen aber Ihre Adresse hinterlassen, so daß Sie jederzeit erreichbar sind. Wenn das nötig ist.«

»Was ist mit meinem Gepäck?«

»Das können Sie jetzt mitnehmen. Ihre Maschine wird freigegeben, sobald Sie einen Zolldeklaranten haben, der Ihnen die Formblätter ausfüllt und sobald Sie Zoll und VAT und so was alles bezahlt haben. Sonst gibt's da kein Problem.«

»Dann kann ich jetzt gehen?«

»Ja- aber nicht weit weg. Für den Moment würde ich das Flughafenhotel empfehlen. Ich werde diese Papiere durchdrücken, so schnell ich kann, aber Sie müssen wissen: *Schnell* ist in Irland ein relativer Begriff. Sie wissen schon, wie die Geschichte über den irischen Linguisten. Kennen Sie die?«

»Ich glaube nicht...«

»Wird Ihnen gefallen: Also, da ist dieser Kongreß mit Linguisten aus aller Welt und der spanische Linguist fragt den irischen Linguisten, ob's im Irischen ein Wort gibt mit derselben Bedeutung wie das spanische ›*manana*‹. Nun, der Mann denkt ein bißchen nach und sagt, also ja, es gibt eine ähnliche Wendung – nur hat es nicht diese Nebenbedeutung von furchtbarer Dringlichkeit!« Fergus schlug sich auf die Schenkel und lachte für drei.

Dann half er Brians Tasche und den vom Zoll freigegebenen Musterroboter zu tragen. Auf dem kurzen Weg zum Hotel hörten sie drei weitere Kerrygeschichten – so nannte er sie; alles bekannte Polen- oder Irenwitze. Brian fragte sich, welche Minderheit oder Untermenschenrasse als Subjekte derselben Witze wohl in Kerry fungierte.

Fergus Duffy setzte sie vor dem Hotel ab und versprach, am nächsten Morgen anzurufen. Während sie noch miteinander sprachen, besorgte Shelly die Anmeldung und kam mit einem uralten Portier und einem Kofferwagen zurück.

»Du hast ein Zimmer mit Sven«, sagte sie, als sie dem Siebzigjährigen zum Lift folgten. »Ich habe überhaupt keine Lust, mir deine Erkältung zu holen. Ich werde jetzt auspacken

und mich frisch machen. Sobald ich mich ein klein wenig menschlicher fühle, komm ich rüber.«

»Spricht irgend etwas dagegen, wenn ich diese Kiste verlasse?« fragte Sven, als Brian sie aufmachte. »Ich hätte nichts gegen ein bißchen mehr Mobilität.«

»Dann los!« Brian nieste mit Donnerschall, brachte Svens rechten Arm an und packte seine Toilettensachen aus. Sven montierte sich selber den anderen Arm. »Wie ist die Stromversorgung in Irland?« fragte er.

»Zweihundertzwanzig Volt, fünfzig Hertz.«

»Läßt sich leicht anpassen. Ich werde meine Batterien aufladen; die benutze ich, bis wir mehr Brennstoff für die Zelle kriegen.«

Brian fand bei seinen Toilettensachen ein Röhrchen Antihistamintabletten, spülte eine mit einem Glas Wasser hinunter und ließ sich in den Sessel zurücksinken. Es kam ihm zu Bewußtsein, daß er zum ersten Mal in wieviel? – zwei Tagen – aufgehört hatte, zu laufen. Auf dem Tisch neben ihm stand das Telefon und erinnerte ihn an die mysteriöse Telefonnummer, die Sven-2 entdeckt hatte. Könnte es eine Schweizer Nummer sein? Die des verschwundenen Dr. Bociort? Er hielt immer noch nicht viel von dieser Theorie, aber bevor er durch ganz Europa rannte, sollte er wenigstens einen Anruf riskieren. Nur so ließ sich herausfinden, ob an der Theorie von Sven-2 was dran war. Er griff zum Telefon – und hielt inne.

Wenn das Telefon nun angezapft war? Oder war er nach General Schorchts dauernder Überwachung einfach paranoid? Die Möglichkeit bestand sehr wohl; immerhin war er hier Gegenstand polizeilicher Ermittlungen. Er zog die Hand zurück, nahm die Telefonkarte aus der Geldbörse. Fünf Pfund stand drauf. Davon konnte er erst einen kleinen Teil verbraucht haben. Reichte noch locker für die Schweiz. Er ging zum



Fenster und schaute hinaus. Die Sonne war herausgekommen, die Straßen glänzten noch vom Regen. Und weiter unten gab es ein braunes Gebäude mit der Aufschrift ›Paddy Murphy‹ über den vorhangverhängten Fenstern. Ein Pub – der perfekte Ort. Er könnte einen heben und den Anruf machen. Er döste im Sessel vor sich hin, bis ihn Shellys Klopfen weckte. Sie trug einen Pullover mit auffälligem Aztekenmuster.

»Du siehst großartig aus«, sagte er.

»Wenigstens einer von uns. Du siehst aus wie durch ein Astloch gezogen.«

»Genau so fühl ich mich auch. Ich werde mich waschen und rasieren, dann gehen wir ins Pub.«

»Solltest du nicht eher schlafen statt trinken?«

»Vielleicht«, rief er durch die offene Tür zurück. »Aber ich will unbedingt erst anrufen – diese Nummer, die Sven-2 entdeckt hat, wie er meint.«

»Was für eine Nummer? Wovon redest du, um Himmels willen?«

»Eine kleine Chance, aber durchaus versuchenswert.«

»Wir tun heute geheimnisvoll, was?«

»Wirklich nicht. Ich will erst diesen Anruf machen. Danach könnte es dann wirklich was zu besprechen geben. Sven, ich hab mir die Nummer nie notiert, wie lautet sie?«

»41336709.«

Brian kritzelte das auf die Rückseite des Kontrollabschnitts seiner Bordkarte. »Schön. Ich bin in einer Minute zurück.«

Der Barkeeper unterhielt sich mit einem einsamen Trinker am hinteren Ende der Theke. Als sie eintraten, blickte er auf und kam zu ihnen herüber. Sie setzten sich an einen Tisch neben dem offenen Kamin.

»Was möchtest du, Shelly?« fragte Brian.

»Landwein natürlich.«

»Gut. Zwei Finten Guinness, bitte.«

»Regnet schon wieder«, bemerkte er düster, während er langsam und geduldig die Gläser füllte, die er auf der Theke hingestellt hatte.

»Tut's doch dauernd. Gut für die Bauern und schlecht für die Touristen.«

»Bin nicht dieser Ansicht – die Touristen lieben es. Die würden das Land nicht wiedererkennen, wenn's nicht aus Eimern gießt.«

»Da ist was dran. Haben Sie Telefon hier?«

»Hinten, an der Tür zur Lounge.« Er machte die Gläser voll und brachte sie ihnen.

Brian nippte am cremigen Schaum der jetschwarzen Flüssigkeit.

»Das ist köstlich!« sagte Shelly.

»Und nahrhaft außerdem. Und in entsprechender Menge macht es dich betrunken. Ich wette, es ist auch gut gegen Erkältungen. Ich werd jetzt anrufen.«

Er nahm noch einen kleinen Schluck und ging zum Telefon. Steckte die Karte ein und wählte die Schweizer Nummer. Schon nach den ersten vier Ziffern kam eine schrille Unterbrechung und eine Computerstimme.

*Sie haben aus Irland die Schweiz angerufen. Die verwendete Vorwahl existiert nicht. Diese Nachricht wird auf deutsch und französisch wiederholt...*

Brian zerknüllte den Papierfetzen und warf ihn in den nächsten Aschenbecher, ging zum Tisch zurück, trank seine Pinte aus und bestellte eine neue.

»Siehst ziemlich sauer aus«, sagte Shelly.

»Ich hab auch Grund. Es hat nicht funktioniert. Das war keine Telefonnummer. Sven-2 fand die Sequenz in einer der gestohlenen KI-Programme vergraben und glaubte, das sei was. War nichts. Aller Wahrscheinlichkeit nach bloß eine Zeile

Code, die ich selber ins Original geschrieben habe. Können wir alles vergessen.«

»Mach nicht so ein Gesicht! Du bist ein freier Mann in einer freien Welt – das sollte dir was bedeuten!«

»Tut es auch – nur im Augenblick nicht. Muß die Erkältung sein, die mich erwischt hat. Trinken wir aus und gehen wir ins Hotel zurück. Ich glaube, jetzt ist erst mal schlafen angesagt. Mit den Pillen und Finten sollt ich eigentlich rund um die Uhr schlafen können.«

## Kapitel 40

*21. Dezember 2024*

Brian wachte an jenem Abend erst nach sieben Uhr auf. Er blinzelte in die Dunkelheit.

»Ich stelle die Bewegung deiner Augenlider fest«, sagte Sven. »Willst du, daß ich das Licht anmache?«

»Tu das.«

Zehn Minuten später trat er aus dem Aufzug und ging zum Speiseraum. Shelly saß an der gegenüberliegenden Seite und winkte ihm zu.

»Es macht dir hoffentlich nichts aus, daß ich schon angefangen habe. Der Lachs ist absolut köstlich. Du solltest ihn probieren.«

»Schon überredet – ich merke jetzt erst, wie hungrig ich bin. Das ekelhafte Zeug im Flugzeug und die Käsebrötchen ließen wirklich viel zu wünschen übrig.«

»Du siehst schon viel besser aus.«

»Ich fühl mich auch besser. Liegt wohl an den Pillen und am Schlaf.«

»Dein Anwalt hat angerufen. Ich hab am Empfang gesagt, daß du schläfst, also haben sie den Anruf zu mir durchgestellt. Er war mit allem rundum zufrieden – auch mit dem Faktum, daß du eine Strafe von fünfzig Pfund wirst zahlen müssen.«

»Warum?«

»Er war sich nicht ganz sicher. Er glaubt, es ist bloß ein Klaps aufs Handgelenk, ein Denkkzettel – dann läßt man die Sache fallen. Er hat schon bezahlt, also bist du ein freier Mann. Er sieht sich auch nach einem Paß für dich um und glaubt, er

kann genug Fäden ziehen, um bis morgen einen zu kriegen. Ich soll ihn morgen anrufen. Hat mich nicht besonders beeindruckt. So was dauert in den Staaten zehn Minuten.«

»Ach, schöne Maid, wir sind hier aber nicht in jenem fernen Land, wo alle Computer funktionieren und die Züge pünktlich fahren. Ich will dir mal was sagen: ein Tag für einen neuen Paß in Irland – das ist blitzschnell!«

»Ich nehm an, wir können den Rest aufessen. Vielleicht kannst du das auch kalt essen. Hast du schon Pläne für die nächste Zukunft?«

»Ohne Paß kann ich wenig tun. Später werden wir den Spuren des geheimnisvollen Dr. Bociort folgen. Im Augenblick möcht ich mir ein ordentliches Dinner reinziehen, mit einen Guinness oder zwei zum Runterspülen. Da wir ja noch mindestens einen Tag hierbleiben müssen, sollten wir uns vielleicht ein bißchen was ansehen.«

»Im Regen?«

»Das hier ist Irland. Wenn du nicht in den Regen willst, kommst du hier überhaupt nie aus dem Haus.«

»Ich werde mir's überlegen. Dann iß jetzt, ich seh dich dann später. Ich muß noch anrufen.«

Brian zog schweigend die Brauen hoch, sie lachte.

»Nicht in die Staaten oder irgend jemand, der aufgespürt werden könnte. Bevor wir L. A. verließen, hab ich eine Cousine in Israel angerufen. Ich hatte nur deshalb Bedenken, dir zu helfen, weil ich ohne Kontakt zu meiner Familie sein würde. Mein Vater hat bald eine Operation. Meine Cousine wird meine Mutter anrufen; sie hat aber den strikten Auftrag, nicht zu sagen, daß ich in Israel angerufen habe. Tut mir leid, Brian, aber es ist das beste...«

»Mach dir deswegen keine Sorgen. Ich fühl mich viel sicherer und entspannter, seit wir hier sind. Und jetzt ruf an.«

Brian trank eben seinen Kaffee und den zweiten Brandy aus, als Shelly wiederkam.

»Scheint eine letale, aber interessante Kombination zu sein.« Sie sah sich nach dem Kellner um. »Was dagegen, wenn ich mich setze?«

»Bin gekränkt, wenn du's nicht tust.«

»Du siehst besser aus.«

»Ich fühl mich auch besser. Essen, Schlaf, Pillen – und Freiheit. Tatsächlich kann ich mich nicht erinnern, wann's mir das letzte Mal so gutgegangen ist.«

»Das ist die beste Neuigkeit überhaupt!« Sie lächelte und drückte seine Hand. Als der Kellner mit dem Tablett kam, ließ sie los.

Die Berührung löste in Brian ein warmes Gefühl aus, das ihm völlig neu war. Er lächelte. Im Augenblick war er frei, weit weg von Verantwortung und Schwierigkeiten. Draußen regnete es in Strömen, aber hier drin war es warm und sicher. Ein Augenblick voll Frieden und Glück; abgeschottet von der Außenwelt.

»Auf dich, Shelly«, sagte er, als der Kellner gegangen war. Sie hoben die Gläser. »Für alles, was du für mich getan hast.«

»Das ist wenig genug, Brian. Ich würde lieber auf dich trinken – und auf die Freiheit.«

Sie lächelten einander zu, ließen die Gläser klingen und tranken.

»An das Zeug könnt ich mich wirklich gewöhnen«, sagte er. »Wie war's mit dem Anruf?«

»Hat nicht funktioniert. Auch die Vermittlung kam nicht durch. Ich soll's später noch mal probieren.«

»Versteh ich nicht – Anrufe gehen doch immer durch.«

Sie lachte. »In Irland offenbar nicht.«

»Hast du auch die richtige Nummer?«

»Ganz bestimmt.«

»Schau lieber im Telefonverzeichnis nach, bevor du wieder anrufst.«

»Gute Idee. Trinken wir aus, dann probier ich's gleich noch einmal von der Zelle in der Halle aus.«

Die Zelle war besetzt, Shelly schüttelte den Kopf.

»Hat keinen Zweck zu warten, gehen wir auf mein Zimmer.«

Die Treppen hinaufzusteigen ging schneller, als auf den altertümlichen Aufzug zu warten. Shelly sperrte auf, machte die Tür auf und Licht an.

»Größer als meins«, sagte Brian, »schon fast eine Suite.«

»Vielleicht steht der Manager auf Frauen. Willst du ein Schlückchen von diesem Duty-free-Zeug, während ich den Anruf mache?«

»Ja, bitte – diesen Büffelwodka, den du auf dem Aeroflotflug gegen die Schmerzen gekauft hast.«

Sie rief das internationale Telefonbuch auf und sprach Namen und Adresse ihrer Cousine hinein, mußte das aber zweimal langsam wiederholen, bis das Spracherkennungsprogramm zufrieden war. Sie schrieb sich die Nummer auf und lachte.

»Du hattest recht – Anrufe gehen immer durch –, ich entschuldige mich wegen Irland! Hatte nur eine Ziffer falsch notiert.«

»Darauf trink ich. Auf die Technologie!«

Er leerte das Glas, füllte es wieder, süffelte, eingehüllt in warmen Dunst, während sie ihren Anruf machte. Vielleicht wurde er betrunken – zur Hölle damit! Das hier war Vergnügen, nicht Flucht, ein himmelweiter Unterschied. Der Anruf kam durch, mit einem Ohr hörte er auf Shellys Stimme. Sie klang erleichtert, gute Neuigkeiten also. Noch ein bißchen Familientratsch, dann hängte sie auf.

»Hat sich von hier aus okay angehört.«

»War's auch. Überhaupt keine Probleme, die Prognose ist gut. Tatsächlich so gut, daß sie die Operation planmäßig durchführen wollen.«

»Das sind wirklich gute Neuigkeiten.« Mit einiger Mühe kam er auf die Beine. »Ich geh jetzt besser. War ein großartiger Abend.«

»Dem kann ich nur beipflichten«, sagte sie. »Gute Nacht, Brian.«

Es ergab sich so – ein harmloser Abschiedskuß auf die Wange.

Dann war es nicht mehr so einfach. Er erwiderte ihren Kuß mit plötzlicher Wärme, die sie erwiderte. Das hatten sie beide nicht erwartet. Nein sagen konnten sie auch nicht.

Es war Nähe, leichtes Vergnügen, natürliche Verbindung. Es war für Brian ein Gefühl, eine Empfindung, etwas, das man ohne Logik, ohne Denken einfach tat. Kim ganz am Rand, ein Erinnerungssplitter. Das verdrängte er. Nicht Kim, nicht das. Das hier war anders, besser, ganz anders.

Aber Kim wollte sich nicht verdrängen lassen. Nicht Kim selbst, sondern die Erinnerung an seine Gefühle bei ihr. Seine Wut – Wut auf sich selbst wegen dieses einen Kontrollverlustes.

Dann entglitt ihm alles. Brian kam zu Bewußtsein, daß etwas ganz und gar nicht stimmte. In der Dunkelheit drängte sich Shellys nackter Körper an seinen, aber es war nicht richtig. Er fühlte, wie er davonglitt, sich entfernte, weich war, wo er hart hätte sein sollen; ein enormer Widerwillen an allem, was geschah, erfaßte ihn. Er rollte von ihr weg auf seine Seite hinüber, rutschte noch weiter fort, als sie seine Schulter packte.

»Mach dir nichts draus«, sagte Shelly. »So was kommt vor. Dein Leben ist nicht eben leicht gewesen.«

»Es ist nichts – ich möchte nicht darüber sprechen.«



»Brian, Lieber, bei dem, was du durchgemacht hast, kannst du nicht erwarten, daß körperlich alles funktioniert...«

»Körperlich? Ich erwarte nicht, daß *überhaupt* etwas funktioniert. Ich wurde angeschossen, operiert, wiederhergestellt, angegriffen, eingesperrt. Wie soll ich also fühlen? Nicht so wahnsinnig menschlich, wenn du's genau wissen willst. Nicht besonders interessiert an dem, was du da versuchst...«

»Was wir versuchen, Brian, nicht bloß ich. Zu diesem Spiel gehören zwei.«

»Dann such dir ein Spiel, das du allein spielen kannst.«

Er hörte ihr erschrockenes Keuchen in der Dunkelheit, konnte fast die Tränen sehen. Es war ihm egal.

»Ich dachte, daß ich mich ausreichend klar ausgedrückt habe, als ich sagte, ich will nicht darüber sprechen.«

Shelly wollte noch etwas sagen, überlegte es sich anders, ging statt dessen schweigend ins Bad und schloß die Tür hinter sich. Brian tastete eine Zeitlang herum, bis er den Schalter gefunden hatte und machte Licht. Zog sich an und ging. In seinem Zimmer ging er, ohne etwas zu sehen, ins Bad, spritzte sich Wasser ins Gesicht und rieb es mit dem Handtuch trocken. Sein Bild im Spiegel wollte er nicht sehen.

Das Schlafzimmer lag noch im Dunkeln; er hatte vorhin kein Licht angemacht. Das tat er nun. Der Vorhang war zurückgezogen, Sven stand neben dem Fenster. Er wollte etwas sagen, aber die MI signalisierte ihm mit einer blitzschnell geformten Hand in einer sehr menschlichen Geste *Halt!* Brian schloß die Tür und sah, wie Sven auf ein Stück Papier auf dem Bett zeigte. Die Nachricht war mit präzis geformten Buchstaben geschrieben.

*Ich habe festgestellt, daß sich im Telefon eine Vorrichtung befindet, die als Abhörwanze arbeitet. Darüber hinaus habe ich festgestellt, daß auf das Fenster Strahlung jener*

*Wellenlänge fällt, die man verwendet, um Gespräche über die Schwingungen der Glasscheibe zu belauschen. Wir stehen unter Beobachtung.*

Wer konnte das sein? Der irische Geheimdienst? Vielleicht – das hoffte er sogar. Die Sache mit Shelly war für den Augenblick vergessen. Nachforschungen der lokalen Behörden wären ein ganzes Stück besser als das Udenkbare auch nur zu denken. Die Legionen von General Schorcht konnten ihn hier nicht gefunden haben, nicht so schnell. Das hoffte er inständig. Aber was konnten sie ihm antun? Er ging zum Fenster und starrte hinaus. Nichts. Als er den Vorhang zuzog, nahm er eine Bewegung wahr – Sven gab ihm ein Zeichen. Die MI hatte noch eine Nachricht ausgedruckt. Zum Lesen trat er näher. Die Nachricht bestand aus einem einzigen Wort:

#### *Kommunikation*

Sven hielt ihm das Ende eines Glasfaserkabels hin. Natürlich – eine Verbindung zwischen ihren beiden Hirnen wäre völlig sicher und nicht anzupfen.

Aber sie hatten nie zuvor auf diese Weise Verbindung aufgenommen, sondern immer nur unter Mithilfe von Dr. Snaresbrook und ihrer Verbindungsmaschine. Aber Sven war geschickt genug, er fand den Metallstift unter der Haut, schloß das Kabel an.

Brian kam keinen Augenblick in den Sinn, es könnte dabei irgendeine Gefahr oder Schwierigkeit geben. Er nickte zustimmend und zog den Sessel soweit zur Seite, daß er vom Fenster aus nicht mehr zu sehen war, setzte sich mit dem Rücken zur MI. Spürte das vertraute Flechtwerk der Spinnenfinger auf der Haut.

Umarmt von seiner eigenen Schöpfung fühlte er sich völlig sicher. Schweigend sprachen sie zueinander, von Gehirn zu Gehirn.

Das überrascht mich: Es geht nicht schneller als lautes Sprechen.

*Natürlich, Brian. Denken wird im Netzwerk verarbeitet, dagegen ist Sprache etwas Lineares und muß nacheinander, Einheit nach Einheit übertragen werden.*

Hast du eine Ahnung, wer die sind?

*Sie haben sich in keiner Weise zu erkennen gegeben, ich habe auch keine Kommunikation zwischen ihnen und den Leuten, die die Überwachung organisieren, aufgefangen. Dennoch bin ich mir ganz sicher, wer sie sind.*

Die irische Polizei?

*Unwahrscheinlich.*

Du willst doch nicht etwa andeuten, das sind Truppen von General Schorcht?

*Das ist die Möglichkeit, die du ernsthaft in Erwägung ziehen solltest.*

Warum? Ich meine, auf welche Beweise stützt du diese Annahme?

Sven antwortete nicht sofort. Brian drehte sich langsam um, warf einen Blick auf die MI, das dünne Flechtwerk der Manipulatoren drehte sich mit und hielt das Glasfaserkabel in der richtigen Position. Brian konnte es nicht genau erkennen, es sah aber so aus, als ob sich Sven die Rückseite des Kopfes mit der Hand kratze. Er schaute die MI an. Natürlich konnte er den metallenen, unveränderlichen Zügen nichts entnehmen. Sven begann langsam und umständlich zu sprechen.

*Ich habe eine Menge über die grundlegenden, angeborenen und instinktiven Funktionen des menschlichen Gehirns gelernt, weil ich sie von dir geladen habe. Aber mein Verständnis der höheren, erwachsenen Gefühlsreaktionen ist sehr viel weniger vollständig. Ich kann die körperliche Struktur des Menschen beschreiben und weiß, wie sie funktioniert. Aber ich weiß immer noch sehr wenig über die tieferen Funktionen, die*

*Gefühle und Reaktionen menschlicher Gehirne. Das ist außerordentlich komplex. Obwohl ich also in meinem eigenen Gehirn eine etwas vereinfachte Schablone deines Über-Ich besitze, habe ich dazu doch keinen direkten Zugang. Ich glaube aber, daß sie mich über meine eigenen Gefühle eventuell instand setzt, dich besser zu verstehen als alle anderen, mit denen ich je gesprochen habe...*

*Führt das eigentlich irgendwohin?*

*Ja. Ich bitte um Geduld und Rücksicht, weil ich versuche, etwas zu diskutieren, wovon ich keine persönliche Erfahrung habe. Menschliche Gefühle, menschliche Persönlichkeit. Vor vielen Stunden habe ich eine Einschätzung menschlicher Vierte vorgenommen, von der ich damals annahm, sie sei richtig. Inzwischen bin ich mir nicht mehr so sicher.*

*Was ist das für eine Entscheidung?*

*Dazu komme ich gleich. Ich hatte Kenntnis eines Faktums, von dem ich dir nichts gesagt habe. Ich habe gehört, wie deine menschlichen Bekanntschaften von dir und ihrer Sorge um deine körperliche und geistige Gesundheit sprachen. Mit General Schorcht als einziger Ausnahme machten alle jede erdenkliche Anstrengung, dir alle Schwierigkeiten aus dem Weg zu räumen.*

*Schön, das zu hören, Sven. Was ist es jetzt, was du verheimlicht hast?*

*Die Verheimlichung geschah in deinem eigenen Interesse.*

*Daran zweifle ich nicht. Was ist es?*

*Schweigen. Endlich widerwillige Kommunikation.*

*Ich habe ein Telefongespräch mitgehört.*

*Mitgehört? Wie denn?*

*Wie? Höchst einfach. Wenn ein tragbares Telefon genug Schaltkreise hat, seine Position zu senden und Anrufe zu empfangen – glaubst du nicht, ich kann das genauso gut, wenn*

*nicht besser? Die Schaltung war ganz einfach. Hab ich schon vor langer Zeit installiert.*

Du willst sagen, du hast die Telefongespräche anderer Leute mitgehört? Von wem denn?

*Von allen natürlich. Jeden Anruf in jeder Zelle, bei der ich physisch anwesend war.*

Meine auch?

*Von jedem. Eine hochinteressante Lernerfahrung.*

Du kommst vom Thema ab. Antworte mir jetzt – welchen Anruf hast du mir verheimlicht? Sag mir das. Mit der Verheimlichung ist es jetzt vorbei.

Sven tat einen tiefen, mentalen Seufzer – wenn so etwas möglich wäre. Ein Gefühl von Resignation, von Unausweichlichkeit übertrug sich von Gehirn zu Gehirn.

*Deine Begleiterin, Shelly, machte einen Anruf.*

Da war ich dabei, ich weiß davon und verurteile es nicht. Es hat keine Bedeutung.

*Du verstehst nicht. Von diesem Anruf spreche ich nicht. Es war der frühere...*

Zum Teufel damit! Ich möchte nicht über sie und ihre verdammten Anrufe sprechen!

*Das mußt du aber. Es ist entscheidend für dein Überleben. Den Anruf von dem ich spreche, hat sie in Mexiko vom Zug aus gemacht, als sie nicht im Abteil war. Bevor du das Telefon im Zug versteckt hast.*

Brian fürchtete sich fast, die Frage zu stellen. Er fürchtete, daß er die Antwort schon kannte.

Mit wem hat sie gesprochen?

*Mit einem Mann. Den Namen kenne ich nicht. Aber aus den Umständen, dem Inhalt des Gesprächs war klar ersichtlich, daß es ein Adjutant von General Schorcht war.*

Du weißt das seit gestern und hast mir nichts gesagt?

*Stimmt. Meine Gründe habe ich dir schon genannt.*

Brian spürte eine wilde Explosion von Haß tief in seinem Inneren. Alles, was sie gesagt und getan hatte, war eine Lüge gewesen. Und diese Lügnerin und Verräterin war Zeugin seiner Erniedrigung gewesen, lachte ihn wohl aus – eben jetzt. Schon seit sie aus Los Angeles zurückgekehrt war, mußte sie ihn belogen haben. Dort war sie gewesen, um ihren Vater zu besuchen – und aller Wahrscheinlichkeit nach auch General Schorcht. Wieviel von allem, was sie ihm erzählt hatte, war die Wahrheit – und wieviel Schauspielerei? Zorn verdrängte alle anderen Gefühle. Dieses Luder hatte ihn verraten. Vielleicht steckte Snaresbrook auch mit drin. Sogar Sven hatte den Verrat bis jetzt vor ihm geheimgehalten. War er denn völlig allein auf der Welt? Aus Zorn wurde Verzweiflung. Mental stand er dicht am Rande einer schwarzen Grube, drauf und dran, hineinzustürzen.

*Brian.* Die Worte kamen aus großer Entfernung. Sein Name, immer wieder sein eigener Name in seinem eigenen Kopf. Das Gesichtsfeld verschwamm, er konnte nicht mehr richtig sehen, dann rieb er sich die Augen, wischte die Tränen fort, sah Svens große, glitzernde Augen direkt vor sich.

*Brian, ich muß dir auch noch etwas Erfreuliches sagen. Etwas, das du sicher gerne hörst. Es ist immer noch möglich, Dr. Bociort anzurufen.*

Was redest du da? Ich hab dir gestern abend doch gesagt, das war überhaupt keine Telefonnummer.

*Ich weiß. Liegt daran, daß ich dich angelogen habe. Du wirst dich erinnern, daß ich dir die Nummer gab, als Shelly anwesend war. Ich war mir zwar noch nicht sicher, ob ich dir ihre Falschheit enthüllen sollte. Aber ich war ganz sicher, daß ich ihr keine Informationen geben würde, damit sie die an General Schorcht weiterleitet.*

»Da schau her, wer redet denn da von Falschheit!« Brian sprach laut und erschrak – dann lächelte er in die Dunkelheit.

Er war schockiert über eine MI, die machiavellistischer war als Machiavelli.

Sven, das ist wirklich allerhand! Und du bist wirklich auf meiner Seite. Was das betrifft, vielleicht als einziges intelligentes Wesen auf der ganzen Welt. Ich hab jetzt kapiert, daß ich diesen Anruf noch mal machen muß – und diesmal mit der richtigen Nummer. Irgendwelche Vorschläge, wie wir vorgehen sollen?

*Nur, daß wir das nicht von hier aus tun können, wo sicher alle Schaltungen überwacht werden.*

Nur zu wahr. Wir wollen einen Plan machen. Wir wollen aus dem Hotel raus, weg aus der Gegend – und vor allem weg von dieser Verkörperung des Teufels. Ich will einfach weg von ihr, und zwar so weit wie möglich.

*Dem stimme ich zu. Wir sollten sie sofort verlassen. Und wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf: Da ihr euch beide in diesem Hotel angemeldet habt, wirst du sie auch mit der Rechnung anschmieren können.*

Zur Hölle mit Shelly. Sollte sie sterben und dort in alle Ewigkeit brennen. Er mußte jetzt fliehen. Aber wie? Er konnte Sven nicht hierlassen, er konnte das auch nicht für einen Augenblick in Erwägung ziehen. Die Nähe zwischen ihnen ging nun über Freundschaft hinaus; es war eine Beziehung, die er nicht in Worte fassen konnte. Aber wenn er die MI wieder auseinandernahm und in der Kiste verstaute, wäre das eine unmögliche Last.

In diesem Augenblick bildete Sven eine sehr menschenähnliche Hand und bückte sich, um das Ladekabel aus dem Stecker zu ziehen. Das war es! Nacht und Regen – die Chance mußte er nutzen. Er kritzelte eine kurze Notiz und gab sie der MI.

*Verkleide dich als Mensch.*

Das Telefon klingelte. Er zögerte. Einmal, zweimal. Besser, wenn er ranging.

»Ja.«

»Brian, könnte ich mit dir reden...«

Brennend wie Säure schwappte die Wut hoch; er hustete, kämpfte um Haltung, aber es ging nicht.

»Fahr zur Hölle!«

»Es tut mir leid, wenn du solche Gefühle hast Morgen können wir miteinander reden...«

Ihre Stimme verstummte, als er den Hörer in die Halterung schmetterte. Während des Gesprächs hatte Sven Kleider und Schuhe angezogen; jetzt schlüpfte er in den Regenmantel. Mit dem Dummykopf aus dem Laden, den Hut tief heruntergezogen, gab es plötzlich ein zweites menschliches Wesen im Raum. Brian bemühte sich, die Wut zu unterdrücken, dann stellte er sich dem Gefühl und ließ es langsam vergehen. Er sah sich Sven an, signalisierte mit einem Kreis aus Zeigefinger und Daumen seine Zustimmung und griff zum Telefon. Während er darauf wartete, daß abgehoben wurde, schrieb er noch eine Nachricht auf.

*Mach die Tür einen Spaltbreit auf. Leise!*

»Hallo, Rezeption? Zimmer 222 hier. Hören Sie, ich leg mich jetzt hin; seien Sie so gut und lassen Sie bis morgen früh keine Anrufe durch. Auch sonst keine Nachrichten. Danke Ihnen. Gute Nacht!«

Er ging vor sich hin summend im Zimmer herum, zog den Regenmantel an, gähnte ausgiebig, ließ Wasser ins Waschbecken laufen, betätigte die Toilettenspülung. Stapfte noch ein wenig herum und setzte sich aufs Bett, das glücklicherweise ordentlich quietschte. Machte das Licht aus und ging auf Zehenspitzen zur Tür. Sven machte sie etwas weiter auf, ein Stielauge schob sich unter dem Schal hervor, schlüpfte durch die Öffnung und überprüfte den Korridor. Da



war offenbar niemand, denn die MI öffnete die Tür, gab den Weg frei und schloß sie leise hinter ihm.

»Der Materialaufzug«, sagte Brian. »Und halte ja den Kragen hochgeschlagen.«

Es war spät und das Glück auf ihrer Seite. Die Küche war dunkel, das Personal gegangen. Durch die Außentür traten sie auf eine regennasse Gasse.

»Darf ich annehmen, daß du einen Plan entworfen hast?« sagte Sven.

»Such mir eine Bar mit Telefon, und wir machen uns auf den Weg.« Sie gingen an Paddy Murphy's vorbei, wo sie vorhin eingekehrt waren, weiter auf die einladenden Lichter von Maddigan's zu. Brian deutete auf den finsternen Eingang einer geschlossenen Fischhandlung daneben. »Du wartest hier. Ich mach, so schnell ich kann.«

Der Barkeeper sah von der *Sporting Times* auf, als Brian die Tür aufstieß. Das Liebespaar im hinteren Raum war zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um ihn zu bemerken.

»Jesus, ist das eine Nässe hier! Ein Glas Paddy, wenn Sie so gut sind.«

»Dafür staubt's nicht. Eis?«

»Nein – nur einen Tropfen von dem Roten. Kann ich ein Taxi bestellen?«

»Hinten bei den Säufern. Nummer steht auf der Wand darüber. Macht zwei Pfund achtzig.«

Brian trank rasch aus, als er draußen die Hupe hörte. Winkte dem Barkeeper zu und ging. Sven tauchte auf, kletterte hinter ihm ins Taxi.

»Wohin?« fragte der Lenker. »Ich muß tanken, wenn Sie nichts dagegen haben.«

Brian schlug die Tür zu, bevor er antwortete. »Bahnhof Limerick.«

»Da liegt eine Tankstelle am Weg, die die ganze Nacht offen hat. Schätze, wir sollten wirklich Gastankstelle dazu sagen wie die Yanks. Gibt dort gar nichts Flüssiges zu tanken. Und Wasserstoff ist ein Gas, hab ich gehört, also sind wir jetzt zur Gastankstelle unterwegs!«

Brian wischte das Kondenswasser vom Rückfenster und blickte hinaus. Keine anderen Fahrzeuge. Sie könnten grad so durchkommen. Shellys Bild tauchte vor ihm auf, er schob es beiseite, das war ganz leicht. Sie war nicht einmal einen Gedanken wert, nie mehr.

## Kapitel 41

*21. Dezember 2024*

Als sie am Bahnhof von Limerick ankamen, war der Regen in feines Nieseln übergegangen. Brian stieg als erster aus dem Taxi, bezahlte den Fahrpreis und stellte sich so vor den Fahrer, daß Sven unbemerkt hinausschlüpfen und sich in den Schatten stellen konnte. Der Bahnhof war leer, der Kiosk geschlossen, über dem Kartenschalter brannte eine einzelne Lampe.

»Dort sind die Telefone!« sagte Brian. »Ich hoffe inständig, du gibst mir diesmal die richtige Nummer.«

»Wenn du willst, wähl ich.«

»Nein, danke. Gib mir nur die Nummer – und dann stell dich irgendwo in eine dunkle Ecke.«

Brian gab die Ziffernfolge ein. Hörte nur elektronisches Rauschen. War das wirklich eine Telefonnummer – oder würde ihm dieser Schweizer Computer wieder sagen, daß er falsch lag?

Die Anspannung ließ ein wenig nach, als er den Klingelton hörte. Vier-, fünfmal – dann nahm jemand ab.

»Ja.« Eine männliche Stimme.

»Verzeihen Sie, aber ist das die Nummer 55-8723 in St. Gallen?«

Schweigen – aber wer immer dort war, hörte zu und hängte nicht auf. »Hallo, sind Sie noch da? Ich spreche leider nicht deutsch.«

»Würden Sie mir sagen, wer Sie sind? Aber vielleicht kenn ich Sie ja – Ihr Vorname ist doch nicht zufällig Brian?«

»Doch. Woher wissen Sie das – mit wem spreche ich?«

»*Kommen Sie nach St Gallen. Rufen Sie wieder an, wenn Sie hier sind.*« Ein Klicken, die Leitung war tot.

»Das sind ja wirklich gute Neuigkeiten«, sagte Sven, als Brian zu der KI hinüberging.

»Hast du gelauscht?«

»Nur als Vorsichtsmaßnahme. Soweit ich feststellen konnte, war ich der einzige dabei. Gehen wir jetzt nach St. Gallen?«

»Nicht sofort. Wir brauchen eine Art Plan, bevor wir losstürzen.«

»Dürfte ich vorschlagen, erst ein Ablenkungsmanöver durchzuführen? Ich habe die Fahrplandatenbanken angezapft: Es gibt einen Zug nach Dublin, der hier in weniger als einer Stunde abfährt. Es wär vielleicht klug von dir, zwei Karten zu kaufen, dann kurz vor der Abfahrt am Schalter noch was zu fragen. Jeder, der nach uns sucht, findet ohne weiteres den Taxifahrer, der sie zu diesem Bahnhof führt. Eine List könnte da...«

»...die Spur verwischen. Du bist der geborene... vielmehr gebaute Verschwörer, alter Knabe. Und wenn wir die Karten haben, und der Zug abfährt – was dann? In ein Hotel?«

»Das ist eine Möglichkeit, aber ich bin dabei, noch andere auszuarbeiten. Darf ich vorschlagen, daß du nach dem Erwerb der Fahrkarten in einer Kneipe wartest, bis der Zug abfährt.«

»Ich werde noch zum Alkoholiker, darauf läuft es hinaus. Wenn ich in der Kneipe bin, was genau tust du inzwischen?«

»Andere Möglichkeiten ausarbeiten.«

Sven schloß sich Brian an, als er fünfundvierzig Minuten später aus dem Pub kam.

»Ich hab in der letzten Stunde eine Pinte Smithwicks leergemacht«, sagte Brian. »Wenn das hier vorbei ist, schwör ich dem Trinken für immer ab. Wie steht's jetzt mit den Möglichkeiten, die du entwickelt hast?«

»Ausgezeichnet. Ich werde hundert Meter östlich vom Bahnhof warten. Nach deiner Unterhaltung mit dem Kartenverkäufer kommst du dorthin.«

Bevor Brian weiterfragen konnte, war die MI schon weg. Am Schalter stand eine kurze Warteschlange, er reihte sich ein. Fragte nach Verbindungen von Dublin nach Belfast und vergewisserte sich, daß man sich an ihn erinnern würde: Er ließ den Mann die Tabellen auf seinem Terminal konsultieren. Dann ging er den Bahnsteig am wartenden Zug hinunter, schlenderte zurück. Er war sicher, daß ihn niemand sah, als er vom Bahnhof weg in die Dunkelheit verschwand. Er marschierte durch den Regen an einer Reihe am Randstein geparkter Wagen vorbei zum ausgemachten Treffpunkt.

Nur Sven war nicht da, der Ladeneingang feucht, dunkel und leer. War er weit genug gegangen? Vielleicht der nächste Eingang; der war auch leer.

»Hier rüber«, sagte Sven aus dem offenen Seitenfenster eines Autos. »Die Tür ist offen.« Schockiert und schweigend kletterte Brian auf den Beifahrersitz. Sven ließ den Motor an, schaltete das Licht ein und fuhr sanft auf die Straße hinaus. Die MI hatte ihren Kopf zurückgezogen und die Augen weit ausgefahren, das Lenkrad im festen Griff seiner vielästigen Extremitäten.

»Ich wußte nicht, daß du fahren kannst«, sagte Brian; noch während er sprach, war ihm klar, wie idiotisch sich das anhörte.

»Ich habe die Fahroperationen im Taxi beobachtet. Als ich auf dich wartete, hab ich ein Fahrsimulatorprogramm rausgeholt, das im Verbund mit anderen Dateien geladen war. Dann hab ich es auf überzeugende virtuelle Realität umprogrammiert. Ich ließ es mit Terafloggeschwindigkeit laufen, so daß ich mir in wenigen Minuten viele Jahre Fahrpraxis aneignen konnte.«

»Ich bin voll Bewunderung. Ich traue mich fast nicht zu fragen, wo du das Auto herhast.«

»Gestohlen natürlich.«

»Genau deswegen habe ich mich nicht getraut!«

»Du brauchst nicht zu befürchten, daß wir festgenommen werden. Ich habe dieses Fahrzeug vom abgeschlossenen Abstellplatz eines Autohändlers entwendet. Bevor sie morgen aufmachen, werden wir diesen speziellen Wagen nicht mehr fahren.«

»Ach, werden wir nicht? Wo werden wir denn sein? Du machst dir doch nicht etwa Gedanken, ob ich irgendwie in den Plan eingeweiht bin?«

»Aus deiner Ausdrucksweise leite ich ab, daß du sarkastisch bist, und es tut mir leid, wenn ich Anstoß erregt habe. Als wir zuletzt miteinander sprachen, hatte ich einige offene Optionen. Diese hier erwies sich als die praktischste. Wenn du einverstanden bist, fahren wir jetzt nach Cork. Wenn nicht, werde ich andere Alternativen vorschlagen.«

»Die scheint soweit in Ordnung. Aber warum Cork?«

»Weil es ein Seehafen ist – mit einer täglichen Fähre nach Swansea. Das ist eine Stadt in Wales, welches wiederum auf einer sehr großen Inselgruppe liegt, die man die ›Britischen Inseln‹ nennt. Von dort kann man auf einem System von Autostraßen in einen Tunnel fahren, der aufs europäische Festland führt. Die Schweiz ist ein Land auf diesem Kontinent.«

»Und alles ohne Paß?«

»Ich habe die relevanten Datenbanken studiert. Die Europäische Union bildet eine Zollunion. Ein Paß wird benötigt, um in eines der Mitgliedsländer von außen einzureisen. Sonst muß man ihn nicht vorzeigen. Die Schweiz ist jedoch kein Mitglied dieser Gruppe. Ich dachte, dieses

Problem könnte man zurückstellen, bis wir die Grenzen jenes Landes erreicht haben.«

Brian holte tief Luft, schaute den Scheibenwischern zu, die hin und her schwangen; es fiel ihm schwer zu glauben, daß all dies wirklich geschah.

»Wenn ich also richtig verstehe: Dein Plan sieht vor, nacheinander eine Reihe von Motorfahrzeugen zu stehlen und wieder zu verlassen, und auf die Art von hier in die Schweiz zu fahren?«

»Das ist korrekt.«

»Du und ich – wir müssen uns mal ausführlich über Moral und Ehrlichkeit unterhalten!«

»Das haben wir schon getan, aber es würde mich freuen, unsere frühere Diskussion zu vertiefen.«

Brian lächelte in die Dunkelheit. Es war alles in Ordnung. Sven würde mit verschlossenen Garagen und Anlassern keine Probleme haben. Als die MI analysiert hatte, wie die Maschine funktionierte, war das Fahren selber offenbar die einfachste Sache der Welt. Für Benzin und Karten für die Fähre hatte er sicher genug Geld dabei.

»Die Fähre – das wird nicht gehen. Ich seh jetzt schon die Gesichter vor mir, wenn du an Bord fährst; drei gläserne Augäpfel starren durch die Windschutzscheibe. Die kriegen einen Herzinfarkt!«

»Das würde ich auf keinen Fall wollen, und mein Plan sieht auch vor, daß du das Auto an Bord chauffierst. Ich bin unterdessen in einem Kasten im Kofferraum.«

»Aber ich kann nicht Auto fahren.«

»Das ist kein Problem, ich hab Kopien deiner Maschinerie für motorische Koordination gespeichert. Außerdem einen ausreichenden Satz Kopien deiner persönlichen semantischen Netzwerke und anderer Wissensrepräsentationen. Ich werde dir nun beibringen, wie man fährt.«

»Wie soll das gehen?«

»Über Transfer.« Sven blieb ein paar Sekunden bewegungslos, dann berührte er die Schnittstelle unter Brians Kinn mit einem seiner Äste. »Schon erledigt. Du kannst das Lenkrad übernehmen.«

Sven fuhr auf die Standspur und stieg aus. Brian rückte hinüber, ließ das Auto an und fuhr sanft auf die Straße hinaus.

»Ich kann's nicht glauben! Ich fahre, ohne überhaupt daran zu denken – als ob ich das schon mein ganzes Leben lang getan hätte.«

»Natürlich. Ich gab deinem sensomotorischen Klon das Äquivalent einer ziemlich großen Erfahrungsdatenbank mit ebendieser Fähigkeit. Dann hab ich noch die sich ergebenden Unterschiede in deinen implantierten Computer geladen. Das Ergebnis sollte nun so sein, als ob du diese Erfahrungen selbst gemacht hättest.«

Sie wechselten wieder die Plätze. Es klappt, dachte Brian, es klappt wirklich! Sven wußte, daß er so schnell wie möglich in die Schweiz wollte, also hatte er alles in seiner Macht Stehende unternommen, diesen Wunsch zu erfüllen. Über die Moral würde er ein andermal nachdenken; jetzt war er zu müde dazu und zu krank. Nimm die Autos! Was ihn anging, war es die Sache wert, eine Spur von Autodiebstählen quer durch Europa zu hinterlassen, um Dr. Bociort zu finden.

»Stell die Heizung ein wenig höher, Sven, und weck mich nur, wenn du mußt.« Er zog sich den Hut tief ins Gesicht und ließ sich dankbar in den Sitz zurücksinken.

Sehr müde, aber einigermaßen zufrieden mit seinen Fahrkünsten, fuhr Brian in Cork geschickt an Bord der Fähre. Parkte, zog die Handbremse, schloß das Auto ab und suchte seine Kabine auf. Eine Nacht im Bett war dringend geboten. Er



hoffte, Sven machte die Einkerkerung im Kofferraum nichts aus. Inzwischen sollte er dran gewöhnt sein.

Wenn sie verfolgt wurden, war davon nichts zu merken. Sie fuhren in der Nacht; untertags blieben sie im Hotel. Etwas kritisch wurde es, als Brian den letzten einer ganzen Reihe gestohlener Wagen beim Kanaltunnel auf den Autozug fahren mußte. Aber er war nun auf den Autostraßen quer durch England schon viele Stunden am Steuer gesessen, und so kriegte er es ganz passabel hin. Frankreich wurde problemlos durchquert – anders als die endlosen Zahlungsformalitäten an den Zollstationen der *peage*, die so dicht aufeinander folgten, daß die meiste Zeit Brian fahren mußte. Gerade vor Tagesanbruch tauchte das Schild aus der Dunkelheit auf.

»Wir sind bald da – neunundzwanzig Kilometer bis Basel. Ich nehm die nächste Ausfahrt und suche ein Plätzchen, wo wir warten können, bis es hell wird. Hast du über Schweizer Grenzformalitäten schon was raus?«

»Es ist sehr frustrierend. Am letzten Telefon habe ich alles geladen, was über die Schweiz nur verfügbar war. Ich kann ehrlich behaupten, daß ich nun über jedes Detail ihrer Geschichte, ihrer Sprachen, der Wirtschaft, des Bankwesens und ihrer kriminellen Figuren informiert bin. Alles sehr langweilig. Aber nirgends fand sich ein Hinweis auf Zollkontrollen.«

»Dann müssen wir es auf die altmodische Weise machen. Schauen, was sie machen.«

Beim ersten Tageslicht wurde Sven in die Kiste gesperrt und der Kofferraum verschlossen. Brian folgte den Hinweisschildern zur Grenze, bis er die Zollhäuschen und die Abfertigungsgebäude sehen konnte. Er fuhr an den Randstein und parkte.

»Ich geh zu Fuß weiter«, rief er nach hinten. »Wünsch mir Glück.«

»Wenn das ein formales Verlangen ist, werde ich es tun«, sagte die gedämpfte Stimme. »Aber das Konzept ›Glück‹ ist Aberglauben, ein unbrauchbares Äquivalent zum Glauben an...«

Brian bekam nicht mehr mit, wozu es äquivalent war, denn er schlug die Tür zu. Frost am Boden, alle Pfützen zugefroren. Autos und Lastwagen fuhren auf die Grenze zu, andere Leute gingen mit Weihnachtseinkäufen beladen gleich ihm zu Fuß zur Grenze. Als er sah, wie sie alle durch ein Tor in einem der Zollgebäude verschwanden, blieb er stehen. Sollten sie gehen. Das würde er auf keinen Fall riskieren. Er ging etwas näher heran und sah zu, wie ein Auto mit britischem Nummernschild heranfuhr.

Und vorbei am Wachhaus, das offensichtlich unbesetzt war. Etwas Neues für Svens Schweiz-Datenbank.

Am späten Nachmittag hatten sie die Schweiz durchquert, waren fast schon an der Grenze zu Österreich. *St. Gallen* stand auf einer Tafel.

»Wir sind da«, rief Brian über die Schulter. »Ich fahr da vorn zu einer Tankstelle, da gibt's außen eine nette, kleine Telefonzelle.«

Von wegen Glückwünschen sagte er diesmal nichts.

Er wählte die Nummer, hörte es läuten. Dann wurde abgehoben.

»*Bitte?*« Dieselbe sanfte Stimme wie beim ersten Anruf.

»Hier ist Brian Delaney.«

»*Mr. Delaney – willkommen in St. Gallen! Ich geh doch richtig in der Annahme, daß sie hier sind?*«

»Bei einer Tankstelle am Stadtrand.«

»*Schön. Dann sind Sie also mit dem Auto da?*«

»Richtig.«

»*Wenn Sie jetzt gradeaus zur Stadtmitte weiterfahren, sehen Sie ein Hinweisschild zum Bahnhof. Dort ist ein nettes, kleines*

*Hotel direkt über der Straße, die ›Post‹. Dort ist ein Zimmer für Sie reserviert Ich melde mich später bei Ihnen!«*

»Sind Sie Mr. Bociort?«

»Geduld, Mr. Delaney«, sagte die Stimme. Dann wurde aufgehängt.

Geduld! Nun, er hatte keine Wahl. Also ins Hotel. Er kehrte zum Wagen zurück, berichtete Sven, kämpfte sich dann durch Matsch und Verkehr in Richtung Bahnhof durch. Leicht war es nicht, das Einbahnsystem total verwirrend, letzten Endes zog er doch die Handbremse vor der ›Post‹. Ende der Reise?

»Mobilität ist in der Tat eine gute Sache«, sagte Sven nach dem Auspacken und Zusammensetzen. Er raschelte durchs Zimmer, ließ das Ladekabel heraus und schloß es an eine Steckdose an. »Ich bin sicher, es wird dich das Faktum interessieren, daß wir beobachtet werden. Die kleinen Linsen im Beleuchtungskörper gehören zu einer Videokamera. Das Signal geht über eine Telefonleitung.«

»Wohin?«

»Kann ich nicht sagen.«

»Dann gibt es wenig, was wir dagegen tun könnten – außer uns an die Anweisungen zu halten. Lade deine Batterie auf – ich brauch selber eine Art Aufladung. Ich laß den Zimmerservice was raufbringen. Bis dieser Anruf kommt, werde ich mich hier nicht von der Stelle rühren.«

Es wurde eine lange Warterei. Sven hatte sein Ladegerät wieder abgehängt, Brian Sandwich und Bier längst verzehrt. Er saß dösend in einem Sessel in der Halle, als genau um neun Uhr das Telefon piepste: Er nahm sofort ab.

»Ja?«

*»Wenn Sie nun bitte das Hotel verlassen würden – mit Ihrem Freund. Wenn Sie durch die Bar gehen, können Sie den Seitenausgang nehmen. Dann nach links und zur Ecke vor.«*

»Was soll ich dann...« Nur noch ein Klicken und das Freizeichen.

»Zieh Hut und Mantel an, Sven. Wir machen einen Spaziergang.«

Sie gingen über die Treppe ins Erdgeschoß hinunter. Svens Gang war inzwischen perfekt. Mit aufgestelltem Mantelkragen, das Gesicht vom Schal verdeckt sah er einigermaßen normal aus – aus der Entfernung. Die kleine Lobby war leer. Sie gingen in die Bar dahinter. Zum Glück gab es nur schummriges Licht von den Tischlampen. Der Barkeeper polierte ein Glas und blickte gar nicht auf, als sie auf die entfernte Tür zuingen. Die verlassene Seitenstraße wurde durch wenige Lampen in großen Abständen beleuchtet. Sie gingen zur nächsten Ecke vor; ein Mann trat aus einer dunklen Einfahrt.

»Folgen«, sagte er mit hartem Akzent, so daß es fast wie ›volcken‹ klang, und wendete sich ab. Er bewegte sich rasch die schmale Straße hinauf, dann bog er in eine Gasse ein, die zu einer schlüpfrigen Steintreppe führte. Die kletterten sie hinauf und kamen oben auf eine andere Straße. Dort hielt der Mann an und blickte die Stufen hinunter. Als er überzeugt war, daß sie nicht verfolgt wurden, trat er auf die Fahrbahn und winkte.

Die Scheinwerfer eines geparkten Wagens wurden eingeschaltet. Das Auto fuhr an und hielt neben ihnen. Ihr Führer öffnete die hintere Tür und bedeutete ihnen einzusteigen. Kaum saßen sie, fuhr der große Mercedes sanft davon. Im Licht der Straßenlampen erkannte Brian, daß eine Frau am Steuer saß. Untersetzt, von mittlerem Alter – genau wie der Mann, der neben ihr saß.

»Wohin fahren wir?« fragte Brian.

»No Inglitsch«, war die ganze Antwort.

»Vorbiti romaneste?« sagte Sven.

Der Mann drehte sich zu ihnen um. »Nu se va vorbi deloc in romaneste«, zischte er.

»Was heißt das?« fragte Brian.

»Ich fragte ihn, ob er Rumänisch spreche, wobei ich natürlich die formelle Form verwendete. Er antwortete in dieser Sprache, allerdings informell, daß es keine Unterhaltung geben werde.«

»Gut gemacht.«

Sie ließen das Zentrum hinter sich und fuhren durch die Wohngebiete. Das war eine vornehmere Gegend; die Häuser groß und teuer, jedes auf einem eingezäunten und mit Bäumen bestandenen Grundstück. Bei einem dieser Häuser fuhren sie die Einfahrt hinunter in eine offenstehende Garage. Das Tor schloß sich hinter ihnen, das Licht ging an.

Ihr Führer öffnete eine Tür, die ins Haus führte, und winkte sie weiter. Durch einen Korridor in einen großen Raum, dessen Wände hinter Bücherregalen verschwanden. Ein dünner, weißhaariger Mann schloß das Buch, in dem er gerade las, und stand langsam auf.

»Mr. Delaney, willkommen, willkommen!«

»Sind Sie Dr. Bociort?«

»Ja, natürlich...« Aufmerksam betrachtete er Svens verummte Gestalt. »Und dieser – ich glaube schon, man kann sagen ›Gentleman‹ – dieser Freund also hat meine Nachricht entschlüsselt?«

»Nicht ganz. Das war jemand anders – derselben Art.«

»Sie sagen es. Also eine Maschine?«

»Maschinelle Intelligenz.«

»Wie wunderbar! Da ist Wein, bedienen Sie sich. Ihr Kollege heißt Sven, oder?«

»So heiße ich. Dieses Wissen verrät nun, daß es Ihre Videokamera in jenem Hotelzimmer ist.«

»Ich muß immer vorsichtig sein.«

»Dr. Bociort«, unterbrach ihn Brian, »ich habe eine lange Reise hinter mir, um Sie zu treffen – und ich habe eine Menge Fragen, die dringend einer Antwort bedürfen.«

»Geduld, junger Mann. Wenn Sie so alt sind wie ich, lernen Sie, die Dinge langsam anzugehen. Schenken Sie sich ein, machen Sie es sich bequem – und ich werde Ihnen sagen, was Sie wissen wollen. Ich kann Ihre Eile allerdings verstehen. Man hat Ihnen übel mitgespielt...«

»Wissen Sie, wer dafür verantwortlich war?«

»Ich fürchte, nein. Aber lassen Sie mich ganz von vorn anfangen. Vor einiger Zeit wurde ich von einem Mann kontaktiert, der sich Smith nannte. Später kam ich dahinter, daß sein wirklicher Name J. J. Beckworth war. Bevor Sie mir nun weitere Fragen stellen, will ich Ihnen erst erzählen, was ich weiß. Als Mr. Smith ein Treffen mit mir vereinbarte, unterrichtete ich an der Universität von Bukarest. Er wußte von meinen Forschungen auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz und wollte, daß ich bestimmte Arbeiten für ihn durchführte. Er sagte mir, es sei einem Forscher gelungen, eine KI zu bauen, aber der sei plötzlich verstorben. Jemand anderer müsse das Werk nun fortsetzen. Mir wurde ein großer Geldbetrag angeboten; ich war sehr froh darüber, aber natürlich auch mißtrauisch, denn von allem Anfang an war bei der ganzen Sache offenbar etwas Illegales. Es gibt viele Wissenschaftler im Westen, eine Menge davon weit qualifizierter als ich, die ganz wild auf diese Aufgabe gewesen wären. Das hat mich aber nicht abgehalten. Wenn Sie die Geschichte meines traurigen, kleinen Landes kennen, werden Sie wissen, daß ich, um dieses Alter zu erreichen, mehr als einmal gewisse Kompromisse schließen mußte.«

Er hustete und deutete auf eine Karaffe auf der Anrichte.  
»Ein Glas Wasser, wenn Sie so gut sind. Danke.« Er trank

etwas Wasser, stellte dann das Glas auf den Tisch neben seinen Ellbogen.

»Zweifellos wissen Sie, was als nächstes geschah. Ich ging nach Texas, wo mir Ihre Dateien zur Verfügung standen. Ich hatte klare Instruktionen: ein kommerzielles Produkt zu entwickeln, das Ihre KI nutzen konnte. Sie wissen, daß ich dabei Erfolg hatte, weil Ihre KI meine codierte Nachricht gefunden hat.«

»Warum haben Sie diese Nachricht hinterlegt?« fragte Brian.

»Ich dachte, das sei offensichtlich. Ihnen ist großes Unrecht geschehen. Beckworth glaubte zuerst, Sie seien tot, er hat sogar mit dem Verbrechen geprahlt, hat mir gesagt, viele Leute seien umgebracht worden, und ich hing mit drin in der Sache. Damit wollte er mein Stillschweigen sichern. Er sagte, niemand würde mir glauben, daß ich nicht von Anfang an Teil der Verschwörung gewesen sei – was zweifellos stimmt. Dann ging einiges schief, Beckworth verlor die Fassung. Von da an leitete Thompson die Anlage, und ich beendete die Entwicklung der KI. Ich wußte, daß Beckworth bald untertauchen würde; also zwang ich ihn, auch mein Verschwinden zu arrangieren.«

»Sie zwangen ihn? Das versteh ich nicht.«

Bociort lächelte kalt. »Das würden Sie schon verstehen, junger Mann, wenn Sie während der Ceausescujahre in meinem Heimatland aufgewachsen wären. Da ich von Anfang an überzeugt war, daß meine Tätigkeit illegal war, unternahm ich bestimmte Schritte, um meine eigene Sicherheit zu garantieren. Ich ließ im Computer der Universität ein Programm laufen. Ein richtiges Virus. Wenn ich nicht innerhalb eines Monats per Telefon einen bestimmten Code durchgab, würde es eine codierte Nachricht an Interpol weiterleiten. Beckworth war nicht erfreut, als ich ihm die Nachricht zu lesen gab und die Sache erklärte. Natürlich sagte

ich nicht, wo der Computer stand. Am Ende sah er widerwillig ein, daß ich lebend keine Gefahr für sie war. Als ich entdeckte, daß er abhauen wollte, bestand ich darauf, daß er Vorkehrungen traf, mich ebenfalls von der Bildfläche verschwinden zu lassen. Ich lebe hier sehr ruhig, mein Cousin und meine Cousine passen auf mich auf; sie sind froh, auch in der luxuriösen Schweiz leben zu dürfen. Nur das große Unrecht, das man Ihnen angetan hat, ließ mir keine Ruhe: deshalb meine Nachricht. Ich wollte Sie treffen – und natürlich Ihre KI.«

»MI«, sagte Sven, »an Maschinenintelligenz ist nichts Künstliches.«

»Ich bin belehrt und entschuldige mich! Was Sie betrifft, Brian, so möchte ich Ihnen noch eine kleine Information über die Verschwörung geben.«

»Sie wissen, wer hinter all dem steht?«

»Leider nein. Aber ich habe einen einzelnen Hinweis von Bedeutung. Ich habe alle Telefongespräche von Beckworth mitgehört. Das war die erste Aufgabe für Ihre KI, jeden Anruf mitzuschneiden, den Beckworth machen würde. Er war sehr vorsichtig. Nur ein einziges Mal hat er sich vertan und rief von seinem Telefon aus einen seiner Mitverschwörer an. Da hatte er eben entdeckt, daß Sie noch am Leben waren, daß ein Anschlag fehlgeschlagen war. Sie waren immer noch eine Bedrohung, die beseitigt werden mußte. Die Telefonnummer, die er wählte, wurde am nächsten Tag gelöscht, ich kann Ihnen also nur sagen, daß es ein Anschluß in Kanada war. Aber der Mann, mit dem Beckworth sprach, war kein Kanadier.«

»Woher wissen Sie das?«

»Mein lieber Herr, ich weiß das genauso, wie ich wußte, daß Sie hier angerufen haben. Ihre Stimme hat Sie verraten – jemand aus dem südlichen Irland, der in den Staaten aufgewachsen ist; jedes Wort klare Identifikation. Zu KI kam



ich über meine linguistischen Studien. Den Magister in Philologie habe ich an der Universität Kopenhagen gemacht, da war ich ein Schüler des großen Otto Jespersen. Sie müssen mir schon glauben, daß der Mann kein Kanadier war. Ich habe mir die Aufnahme viele Male angehört und bin absolut sicher.«

Bociort machte eine dramatische Pause, benetzte die Lippen, ohne zu trinken. Bevor er weitersprach, stellte er das Glas ab.

»Der Betreffende hatte einen ausgeprägten Oxbridge-Akzent, hatte also in Oxford oder Cambridge studiert. Möglicherweise ging er auch nach Eton. Er hat in seiner Schulzeit sehr angestrengt daran gearbeitet, seinen regionalen Akzent wegzukriegen – aber für mich waren die Spuren dennoch klar vorhanden. Yorkshire, vielleicht auch Leeds – dort kam er her.«

»Sie sind da ganz sicher?«

»Jawohl. Und nun, da ich all Ihre Fragen ausführlich und ehrlich beantwortet habe, sagen Sie bitte Ihrer MI, sie soll diese Kleidung ablegen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich mich freue, endlich zu sehen, was Sie zustande gebracht haben. Ich war sehr unglücklich über Ihre gestohlene KI, die war... wie soll ich sagen... eine Art Brontosaurus.«

»Wie meinen Sie das?«

»Es war nicht von Anfang an klar, aber als ich mich in Ihre Aufzeichnungen und Entwicklungsschritte einarbeitete, kam ich widerstrebend zum Schluß, daß Ihre Arbeit nicht der richtigen Linie der Entwicklung der Intelligenz folgte. Ihre KI war ein guter Dinosaurier, konnte aber nie die wahre Intelligenz erreichen, hinter der Sie her waren. Es war in der Tat ein wunderbarer Brontosaurier. Nur haben Sie irgendwo die falsche Abzweigung genommen. Ganz gleich, wie weit der Brontosaurier auch verbessert würde – er würde immer ein Dinosaurier bleiben. Er würde nie menschlich werden. Ich kam nie dahinter, wo Sie die falsche Richtung eingeschlagen haben;

meinen Arbeitgebern hab ich natürlich nie ein Wort davon gesagt. Ich hoffe aufrichtig, Sie haben den Fehler gefunden.«

»Hab ich – und ich hab ihn korrigiert. Meine MI funktioniert nun, und sie ist fertig. Zieh dich aus, Sven, und unterhalte dich mit dem Doktor. Nach allem, was er für mich getan hat, verdient er einen kompletten Turingtest!«

»Den ich hoffentlich bestehe«, sagte Bociort lächelnd.

## Kapitel 42

*31. Dezember 2024*

Brian genoß die Woche in St. Gallen. Seit dem Angriff im Labor war er zum ersten Mal wirklich allein – nach Klinik, Rekonvaleszenz, Militärhaft, Arbeit und einem Haufen Leute. Im Augenblick hatte er zum Reden nicht einmal Sven bei sich: Er mochte die Einsamkeit und Anonymität. Niemand hatte es eilig. Dr. Bociort war verständlicherweise dankbar für diese Tage mit der MI.

Die kalte, trockene Kälte schien alle Symptome seiner Erkältung zu lindern; der Geschmackssinn erholte sich, und er begann die vielen Restaurants zu erkunden. Als Sven-2 die Möglichkeit der Telefonnummer in St. Gallen erwähnte, hatte Brian als einfache Vorsichtsmaßnahme ein deutsches Wörterbuch und einen Sprachkurs geladen. Jetzt griff er darauf zu, durch tägliche Praxis sprach er am Wochenende ein passables Deutsch.

Er hatte nun auch die Muße, Zukunftspläne zu machen, ruhig darüber nachzudenken, die verschiedenen Möglichkeiten, die ihm offenstanden, abzuwägen. Sein Vertrauter dabei war Dr. Bociort, ein kluger Mann und gebildeter Europäer. Auch am letzten Tag seines Aufenthalts ging Brian wie gewöhnlich die drei Kilometer zu Bociorts Haus und läutete. Dimitry führte ihn in Bociorts Arbeitszimmer.

»Kommen Sie herein, Brian. Ich möchte, daß Sie Svens neue Rolle bewundern: Sven als Reisender!«

Die MI war nicht zu sehen – nur ein schöner, messingbeschlagener lederner Schrankkoffer stand in der Mitte des Zimmers.

»Guten Morgen, Brian«, sagte der Koffer. »Das ist eine sehr angenehme Anordnung. Speziell auf Komfort ausgerichtet, an jeder Seite optische Sensoren mit maximaler Sicht...«

»Und außerdem mit Mikrophon und Lautsprecher. Du siehst gut aus, Sven.«

Dr. Bociort rutschte in seinem Sessel herum und lächelte sie glücklich an. »Ich kann Ihnen gar nicht sagen, welche Freude mir diese wenigen Tage bereitet haben. Zuzusehen, wie die einfache KI, an der ich arbeitete, sich zu dieser Höhe an Vollkommenheit erhoben hat, ist ein intellektueller Hochgenuß. Sie beide werden das sicher verstehen. Außerdem, mein lieber Brian – auf das Risiko hin, als gefühlsduselig, alter Mann dazustehen –, außerdem habe ich Ihre Gesellschaft genossen.«

Brian antwortete nicht, drückte sich verlegen herum und ließ die Finger über die Kanten des Koffers gleiten.

»Seien Sie freundlicher zu sich selbst«, sagte Bociort, streckte die Hand aus und berührte Brian leicht am Knie, wobei er so tat, als bemerke er das Schaudern und Zurückzucken gar nicht. »Das intellektuelle Leben ist ein gutes Leben, das Gehirn zu gebrauchen, um die Geheimnisse der Wirklichkeit aufzudecken – dieses Geschenk wird nur wenigen zuteil. Aber das Menschsein zu genießen, ist eine ebensolche Freude...«

»Ich wünsche keine Diskussion über dieses Thema.«

»Ich auch nicht. Es liegt nur am Vertrauen und Verstehen, das zwischen uns gewachsen ist, daß ich mir eine solche Taktlosigkeit herausnehme. Sie sind schwer verletzt worden, das hat Sie verbittert. Verständlich. Ich verlange auch keine Erwiderung, ich bitte Sie nur, freundlicher zu sich selbst zu

sein, einen Weg zu finden, wie Sie die physischen und emotionalen Freuden genießen können, die uns das Leben bietet.«

Das Schweigen zog sich in die Länge. Dr. Bociort zuckte die Achseln, aber so leicht, daß es vielleicht gar kein Achselzucken gewesen war, wendete sich ab und hob die Hand.

»Ein paar kleine Geschenke für Sie als Zeichen meiner Wertschätzung. Wenn du so gut bist, Dimitry.«

Der Diener brachte ein silbernes Tablett herein, darauf lag eine glänzende, lederne Brieftasche.

»Für Sie, Brian«, sagte der alte Mann. »Enthält ein Erster-Klasse-Ticket für den heutigen Nachmittagflug von hier nach Schweden. Auch eine Hotelreservierung und den Paß, den ich erwähnt hatte. Ein völlig einwandfreier rumänischer Paß. Ich habe in meinem Heimatland immer noch gute Freunde – in hohen Positionen. Er ist keine Fälschung, sondern authentisch, ausgestellt von der Regierung. Ich bin sicher, Sie werden nichts dagegen haben, ein paar Tage Sean Ghica zu sein – das ist ein stolzer Name. Und das da ist für den nordischen Winter.«

Die Pelzmütze war aus Nerzfell und paßte perfekt.

»Vielen Dank, Dr. Bociort. Ich weiß wirklich nicht...«

»Sprechen wir nicht mehr davon, mein Junge. Wenn Sie die Formalitäten in Ihrem Hotel erledigt haben, holt Dimitry Ihr Gepäck.«

»Ich bin schon ausgezogen.«

»Gut. Wenn Sie mir dann bei einem letzten Glas Wein Gesellschaft leisten wollen, bis er wieder zurück ist, würde ich mich hochgeehrt fühlen.«

Eine letzte, gebrechliche Umarmung des alten Mannes; Sven im Kofferraum des großen Mercedes verstaut, dann fuhr Dimitry zum winzigen örtlichen Flugplatz. Der VTOL-Flieger

hob vom schneebedeckten Rollfeld zum kurzen Hopser nach Zürich ab, zum SAS-Anschlußflug. Der Service, die Sitze, Essen und Trinken – alles eine immense Verbesserung gegenüber dem Transatlantikflug mit der Aeroflot.

Der Arlanda-Flughafen war sauber, modern und effizient. Sein neuer Paß wurde nüchtern inspiziert, er bekam ihn abgestempelt zurück. Das Gepäck wartete schon – mit einem Träger und dem Fahrer der Limousine. Leichtes Schneetreiben in den Bäumen zu beiden Seiten der Autobahn; die Dunkelheit des Nachmittags senkte sich herab, bevor sie Stockholm erreichten. Das Lady Hamilton Hotel war klein, malerisch und überschwenglich mit Porträts und Erinnerungsstücken an die Lady und ihren berühmten Begleiter ausgestattet.

»Willkommen in Stockholm, Mr. Ghica«, sagte der große, blonde Empfangschef. »Hier ist Ihr Schlüssel, Zimmer 32 im dritten Stock. Es geht nach hinten hinaus, der Träger bringt Ihnen das Gepäck hinauf. Ich hoffe, Sie haben einen schönen Aufenthalt in Stockholm.«

»Ganz bestimmt.«

Und so war es. Es war in dieser Stadt, wo er aufhörte davonzulaufen, aufhörte sich zu verstecken. Seit er hier war, kam er wieder zu sich selbst, wurde wieder zu einem freien Ich – seit den Schüssen zum ersten Mal.

»Komm jetzt raus, Sven«, sagte er. Der Koffer ging auf. »Schließ das Ding wieder zu und behalt es als Andenken.«

»Ich hätte gern eine Erklärung«, sagte die KI, während sie sich auf dem Teppich ausbreitete.

»Freiheit bedeutet mir ebensoviel wie dir. Das hier ist ein demokratisches und liberales Land mit gerechten Gesetzen. Ich bin sicher, alle Bewohner werden dir gern dabei zusehen, wie du die Freiheit ihrer Stadt genießt. Schweden gehört zu keinem Militärblock. Das heißt, die Häscher des General Schorcht können mir hier nichts anhaben. Und wir bleiben einfach hier,

bis ich absolut sicher weiß, daß keine Gefahr mehr besteht. Und jetzt der Anruf, der die Dinge ins Rollen bringen wird.«

Er nahm den Hörer ab und wählte.

»Du rufst Benicoff an«, sagte Sven. »Ich vermute, du hast die möglichen Folgen dieser Handlungsweise gut durchdacht?«

»Ich habe die ganze letzte Woche fast nichts anderes getan...«

»Benicoff hier. Sprechen Sie.«

»Guten Morgen, Ben! Ich hoffe, es geht Ihnen gut.«

»Brian! Sind Sie das wirklich? Und was, zum Teufel, machen Sie in Stockholm?« Auf seinem Display war natürlich angegeben, woher der Anruf kam.

»Ich genieße die Freiheit, Ben. Und ja, ich fühle mich gut. Nein, sagen Sie nichts, hören Sie bitte zu! Können Sie mir einen gültigen amerikanischen Paß besorgen und hierherbringen?«

»Ja, ich glaube schon, sogar an Silvester, aber...«

»Das war's. Keine ›aber‹ und keine Fragen. Bringen Sie mir den Paß, und ich werde Ihnen erzählen, was passiert ist. Guten Flug!«

Er legte auf. Einen Augenblick später läutete das Telefon.

»Das ist sein Rückruf«, sagte Sven.

»Eine Antwort kommt nicht in Frage, oder? Hast du die kleine Bar bemerkt, von der Lobby rechts runter, als wir reinkamen?«

»Hab ich.«

»Willst du mir Gesellschaft leisten, während ich mir mein erstes schwedisches Bier genehmige? Und mach dir keine Mühe mit dem Anziehen!«

»Du hast nicht die Absicht, mir zu sagen, was du planst, oder?«

»Erzähl ich dir alles in der Bar. Kommst du?«

»Es wird mir ein Vergnügen sein, dich zu begleiten. Ich freue mich auf die Erfahrung.«

Der Aufzug war leer, aber unten wartete schon ein älterer Schwede, als die Tür aufging.

»Godafton«, sagte Sven, als er hinaustrat.

»Godafton«, antwortete der Mann und trat zur Seite. Aber seine Augen waren weit aufgerissen, er drehte sich um und schaute ihnen nach.

»Schweden ist ein sehr höfliches Land«, sagte Sven.

»Mit einem Namen wie meinem war es nur recht und billig, dachte ich, als du mir unser Ziel genannt hast, ein bißchen Linguistik zu treiben.«

Der Empfangschef hatte wie alle Empfangschefs der Welt längst alles gesehen und lächelte sie nur an – als ob jeden Tag dreiäugige Maschinen an ihm vorbeiliefen.

»Wenn Sie in die Bar gehen, schick ich Ihnen die Bedienung.«

Die uniformierte Bedienung war nicht ganz so cool. Sie wollte nicht hinter der Theke vorkommen, um die Bestellung aufzunehmen. Wenn sie überhaupt Englisch sprach, schien sie doch jedes Wort dieser Sprache vergessen zu haben, als Brian ein Bier bestellte.

»Min vän vill ha en öl«, sagte Sven. »En svensk öl, tack.«

»Ja...«, keuchte sie und floh nach hinten. Als sie mit Flasche und Glas wieder auftauchte, hatte sie sich etwas besser unter Kontrolle, aber an Sven wollte sie nicht vorbei. Statt dessen nahm sie den Umweg außen um den Nebentisch herum, um Brian das Bier zu servieren. Denselben Weg zurück.

»Das ist eine sehr interessante Erfahrung«, sagte Sven.

»Schmeckt das Bier?«

»Sehr sogar.«

»Dann erzählst du mir jetzt, was du vorhast?«



»Eben das, was du hier siehst. Mein Plan beruht darauf, daß das Militär das Geheimnis liebt und das Scheinwerferlicht haßt. Bevor gegen Ende des letzten Jahrhunderts die Wahrheit ans Licht kam, verbargen sich im schwarzen Budget der Vereinigten Staaten jährlich über 80 Milliarden Dollar für Sachen wie den völlig wertlosen Stealthbomber. Offensichtlich hat unser General Schorcht auch so ein Spiel gespielt – im Namen der nationalen Sicherheit –, mich einzusperren, meine Existenz geheimzuhalten. Na, und jetzt bin ich entkommen. Die Welt wird bald wissen, daß ich hier bin und daß du existierst. Wir sind raus aus dem Wandschrank. Wir stehen im hellen Tageslicht. Ich habe nicht vor, irgendwelche Details über die Konstruktion von KIs herauszurücken – das ist ein Geschäftsgeheimnis, über das ich in meinem ureigensten Interesse den Mund halten werde. Und dich würde ich bitten, dich auch nicht über solche Details zu verbreiten.«

»Sonst heißt es: zurück in den Koffer?«

»Sven – du machst doch Spaß!«

»Danke. Ich habe daran gearbeitet, die Technik zu perfektionieren. Auch auf die Gefahr hin, rührselig zu erscheinen, bin ich doch gezwungen zu sagen, daß ich mein Leben, die schiere Existenz, dir verdanke. Schon aus diesem Grund würde ich nichts tun, was dir schadet.«

»Gibt's noch andere Gründe?«

»Viele. Ich hoffe, du glaubst nicht, ich sei anthropomorph, wenn ich sage, daß ich dich mag. Und als guten Freund betrachte.«

»Ganz meinerseits...«

»Danke. Und ich spreche jetzt als Freund: Hast du Angst um deine persönliche Sicherheit? Es hat doch Anschläge auf dein Leben gegeben. Und das Militär...?«

»Seit die CIA aufgelöst ist, glaube ich nicht, daß Mord noch eine Waffe der Vereinigten Staaten ist. Und was den anderen

Punkt betrifft – ich habe vor, sie alle bloßzustellen. Der Presse alles zu erzählen, was ich über sie weiß. Den Feind wissen lassen, daß er die falsche KI hat, daß die weiterentwickelte KI nun Eigentum von Megalobe und der Regierung der Vereinigten Staaten ist. Wer immer sie auch sind, von nun an können sie sich nur beteiligen, wenn sie Aktien der Firma kaufen. Die Katze ist aus dem Sack. Mich jetzt noch umzubringen wäre kontraproduktiv. Mich – oder dich – zu entführen, wäre jetzt eher so was wie ein Fall von Industriespionage. Ich bin sicher, daß die schwedische Regierung keine freundliche Miene dazu machen würde – besonders nachdem ich ihnen versichert habe, daß sie beim Einkauf von KI als Gegenleistung für unsere Sicherheit ganz an der Spitze der Warteschlange stehen werden. Eine Firma kann nur Gewinn machen, wenn sie verkauft – und Schweden hat eine Menge Kronen.«

Der erste Reporter kam zwanzig Minuten später; irgendwer hatte ihm einen Tip gegeben. Noch bevor er sein Tonband anstellen konnte, nahm hinter ihm schon ein Kameramann die Szene auf.

»Mein Name ist Lundwell von *Dagens Nyheter*, hier mein Ausweis. Könnten Sie mir sagen, Sir, was ist das für eine Maschine, die da Ihnen gegenüber auf dem Stuhl – sitzt, sagt man so?«

»Diese Maschine ist eine maschinelle Intelligenz. Die erste, die es gibt.«

»Ist das ein... kann sie sprechen?«

»Vielleicht besser als Sie«, sagte Sven. »Soll ich ihm mehr erzählen?«

»Nein. Nicht, bis wir mit Ben gesprochen haben. Gehen wir jetzt auf unser Zimmer.«

Als sie rausgingen, sahen sie, daß sich die Lobby mit aufgeregten Journalisten füllte. Kameras blitzten, Fragen wurden ihnen zugerufen. Brian drängte sich zum Empfang vor.

»Tut mir leid wegen des Theaters!«

»Bitte, das muß es nicht, Sir. Die Polizei ist schon unterwegs. Wir sind hier im Lady Hamilton an solche Dinge nicht gewöhnt und nicht erbaut davon. Die Ordnung wird in Kürze wiederhergestellt sein. Wollen Sie Anrufe entgegennehmen?«

»Nein, ich glaube nicht. Aber ich erwarte einen Besucher, einen Mr. Benicoff. Wenn er ankommt, möchte ich ihn gleich sprechen. Irgendwann morgen früh hoffentlich.«

Brian drehte den Fernseher an, als sie wieder im Zimmer waren. Er und Sven waren Gegenstand einer Sondersendung des schwedischen Fernsehens. Innerhalb von Minuten wurde das Thema von anderen Sendern aufgenommen und um die Welt getragen. Die Katze war wirklich und wahrhaftig aus dem Sack.

Später bekam er Hunger und bestellte ein Sandwich beim Zimmerservice. Es klopfte – draußen standen zwei Polizisten, jeder mindestens zwei Köpfe größer als der kleine orientalische Zimmerkellner in der Mitte.

Keine fünf Stunden, nachdem er Benicoff angerufen hatte, läutete das Telefon. »Der Empfang«, sagte Sven. Überrascht nahm Brian ab.

»Der Gentleman, den Sie erwähnten, ist hier, Mr. Benicoff. Wollen Sie ihn sprechen?«

»Hier – im Hotel? Sind Sie sicher?«

»Völlig sicher. Die Polizei hat seine Identität überprüft.«

»Ja, natürlich will ich ihn sprechen!«

»Militärmaschinen haben eine Reichweite von neuntausend Kilometern«, sagte Sven. »Und auf der ganzen Strecke ständig Mach 4,2.«

»Wird wohl so sein. Der gute alte Ben muß an ein paar furchtbar hochreichenden Drähten gezogen haben.«

Es klopfte, Brian öffnete die Tür. Draußen stand Ben – und hielt ihm einen amerikanischen Paß entgegen.

»Darf ich jetzt reinkommen?« fragte er.

## Kapitel 43

31. Dezember 2024

»Prima Zeit, Ben.«

»Militärjet. Sehr eng, sehr schnell. Beim Tankstop für den letzten Abschnitt hat schon der Paß hier gewartet. Alles ausgefüllt bis auf Ihre Unterschrift. Ich soll Ihnen sagen, Sie müssen in meiner Gegenwart unterschreiben.«

»Das mach ich jetzt.« Brian ging zum Schreibtisch nach einem Stift.

»Gut beieinander, Sven?« fragte Ben.

»Batterien aufgeladen, wild drauf, daß es losgeht.«

Ben schien erstaunt, Brian lächelte. »Sven entwickelt grade neue linguistische Fähigkeiten – und einen Sinn für Humor.«

»Das merk ich. Ihr beiden seid die Topmeldung der Nachrichten. Weltweit.«

»Das war meine Absicht. Ich werde Ihnen erzählen, was ich aufgedeckt habe und was ich jetzt plane, sobald Sie mich auf den neuesten Stand gebracht haben.«

»Mach ich. Und ich habe eine Nachricht von Shelly für sie...«

»Nein. Keine Erwähnung dieses Namens mehr, kein Kontakt. Der Fall ist abgeschlossen.«

»Nun, wenn Sie das so wollen, Brian... aber...«

»Und keine weiteren *aber*. Okay?«

»Okay. Ich hab mich mit General Schorcht auseinandergesetzt, sobald ich herausgefunden hatte, daß Sie vermißt wurden. Er hielt es drei Tage geheim. Das war sein

Fehler. Wenn ich und meine Vorgesetzten gewußt hätten, was passiert war, hätte er vielleicht überlebt...«

»Er ist tot!«

»So gut wie. Erzwungene Pensionierung. Lebt in einem Bungalow auf dem Gelände von Camp Mead in Hawaii. Entweder das oder Entmündigung wegen Geisteskrankheit. Er hatte die Ingenieure verleitet, in Ihr Labor einzubrechen – und sie praktisch selber in die Luft gejagt. Es gab Kurzschlüsse, vorzeitige Explosionen – fast, als ob sie drin jemand gestoppt hätte.«

Brian fing an zu lachen. »Das war Sven-2. Eine hochmoderne MI.«

»Wir kamen dahinter, als Ihre MI die Polizei und TV-Stationen anrief und denen erzählte, was passiert war. Zehn Minuten später war Schorcht gefeuert.«

»Ich muß Sven-2 anrufen und ihm gratulieren. – Wie stehen die Dinge jetzt?«

»Das Militär ist endlich von Megalobe abgezogen, es gibt dort jetzt wieder ein ziviles System. Wird genau so sicher sein, es wird Ihnen gefallen. Als Major Wood entdeckte, daß er von General Schorcht reingelegt worden war, der alles über Ihre Fluchtpläne wußte und nichts dagegen tat – da hat er um Entlassung angesucht. Er ist also immer noch bei der Sicherheit – aber künftig ohne Uniform.«

»Das ist gut. Was hatte der General im Sinn, als er mich denken ließ, ich sei entkommen?«

»Er hatte den Verdacht – vielleicht von all seinen Wanzen und Geheimdienstberichten –, daß Sie mehr über die Täter wissen, als Sie zugegeben haben. Er wollte sie entwischen lassen, an einer langen Leine halten, verfolgen – er glaubte, Sie würden uns zu denen führen.«

»Wenn er das geglaubt hat, dann muß er auch gedacht haben, ich sei in Lebensgefahr. Und hat sich nicht drum gekümmert!«

»Genau meine Schlußfolgerung. Und aus diesem Grund darf er jetzt auch in einem Bungalow sitzen und den ganzen Tag fernsehen. Der Präsident war nicht erfreut. Wenn Sie allerdings General Schorcht zu den Dieben geführt hätten – alles wäre wahrscheinlich vergeben und vergessen. Aber als Sie Ihren Wachhunden entwischt sind, ist die Decke eingestürzt. Ich persönlich glaube, es war senile Demenz. Mindestens.«

»Haben Sie mit Dr. Snaresbrook gesprochen?«

»Hab ich. Sie hofft, es geht Ihnen gut. Schickt liebe Grüße und freut sich darauf, Sie zu sehen, wenn Sie wieder in Kalifornien sind. Sie ist furchtbar wütend, daß der General sie benutzt und im Glauben gelassen hat, Ihnen bei der Flucht zu helfen, woraus eine gefährliche Situation hätte entstehen können.«

»Kann ich ihr nicht verdenken. Sie übernahm ein großes Risiko, als sie mir half – und das Unternehmen flog auf, bevor es richtig angefangen hatte.«

»Das war also das«, sagte Ben, während er im *Zimmer* auf und ab marschierte. »Immer noch ganz verkrampft von diesem Flugzeug. – Zu erzählen gibt's sonst nichts mehr. Also können jetzt Sie vielleicht meine Neugier befriedigen. Wohin sind Sie gegangen – und was haben Sie gemacht?«

»Ich kann Ihnen nicht sagen, wo ich hingegangen bin. Aber ich darf Ihnen mitteilen, daß Dr. Bociort noch lebt und mir alles erzählt hat, was er weiß. Er wurde von Beckworth unter einem Decknamen angestellt, um mit meiner gestohlenen KI zu arbeiten. Bociort wußte, daß das Ganze von Anfang an oberfaul war und hat elektronisch rumgeschnüffelt, so viel er konnte...«

»Brian, seien Sie nett zu einem alten Mann! Kommen Sie zum Ende, die Details können Sie später bringen! Hat er rausgekriegt, wer hinter dem Diebstahl und den Morden stand?«

»Leider nein. Er hat aber rausgefunden, daß es eine internationale Verschwörung war. Beckworth ist Amerikaner. Ein Kanadier hat das Ding mit dem Helikopter organisiert. Dann die Berichte, wonach Orientalen den Lastwagen mit meinem ganzen Hausrat weggefahren haben. Und dann noch eine große Sache: Als Beckworth einen Notruf tätigen mußte, hat er nach Kanada telefoniert – und mit einem Engländer gesprochen.«

»Mit wem?«

»Das konnte er nicht rausbekommen – die Leitung wurde plötzlich unterbrochen.«

»Verdammt! Dann stehen wir wirklich wieder ganz am Anfang. Die Diebe und Mörder laufen noch frei herum!«

»So ist es. Und da wir sie nicht finden können, müssen wir sie anders unschädlich machen. Zuerst melden wir Patente auf die KI an, die sie haben. Damit wird das, was sie gestohlen haben, für jedermann verfügbar, der die Lizenzgebühren zahlen will. Soviel zur Vergangenheit. Woran wir jetzt denken müssen, ist ausschließlich die Zukunft...«

»Was Ihren und Svens TV-Auftritt heute erklärt.«

»Völlig richtig. Es ist ein ganz neues Spiel. Wir vergessen die Vergangenheit – ich weiß, daß ich nichts lieber tue – und blicken in die Zukunft. Denn das läßt sich gut an. Wir lassen die Welt wissen, daß Megalobe MIs herstellt. Wie bei jeder neuen Erfindung treffen wir alle nötigen Vorkehrungen gegen Industriespionage. Und lassen die Produktion mit einem Schlag anlaufen. Je mehr MIs hier rausgehen, desto sicherer sind Sven und ich. Ich bezweifle zwar, daß jene Leute auf Rache aus sind, werde aber alle Vorsichtsmaßnahmen ergreifen, die ein Ingenieur mit technischen Kenntnissen auch ergreifen würde. Was meinen Sie?«

»Das wird funktionieren!« rief Ben und rammte die Faust in die offene Hand. »Genau das muß funktionieren. Diese



Lumpen, wer immer sie sind, haben Millionen bezahlt – für absolut nichts. Darauf wollen wir trinken.« Ben sah sich um.  
»Gibt's eine Bar hier?«

»Nein – aber ich kann Ihnen alles bestellen, was Sie wollen.«

»Champagner – Jahrgangschampagner! Und etwa sechs Sandwiches. Ich hab seit über fünftausend Meilen nichts mehr gegessen.«

Nur eine Sache ereignete sich noch, die Brians völlige Genugtuung verdarb. Die Presse belagerte das Hotel nicht mehr; am Eingang stand Polizei und ließ nur andere Gäste und Journalisten ein, mit denen er verabredet war. Er hatte genug Mahlzeiten in Hotelzimmern eingenommen, also traf er sich mit Ben am nächsten Morgen zum Frühstück im Restaurant.

»Wo ist Sven?« fragte Ben. »Ich dachte, er mag Publicity und seine neugewonnene Freiheit?«

»Das tut er. Aber er hat entdeckt, daß es in Stockholm Telefonnummern für etwas gibt, was sie dort ›therapeutische Sexualgespräche‹ nennen. Also trainiert er sein Schwedisch und erforscht gleichzeitig menschliche Sexualpraktiken.«

»Ach, Alan Turing, wenn du das noch erleben dürftest!«

Sie waren an der zweiten Kanne Kaffee, als Shelly in den Speiseraum trat, sich umsah, dann langsam auf ihren Tisch zukam. Ben stellte sich ihr in den Weg.

»Ich glaube nicht, daß Sie hier erwünscht sind – auch wenn Sie der Geheimdienst an der Polizei vorbeimanövriert hat.«

»Ich bin aus eigenem Antrieb hier, Ben. Niemand hat mir geholfen. Ich bin gemeldet in diesem Hotel. Und wenn es Ihnen nichts ausmacht, würd ich gern von Brian selber hören, daß er mich verläßt. Mit ihm will ich sprechen – nicht mit Ihnen.«

Brian war halb aufgestanden, mit rotem Gesicht, die Fäuste geballt. Dann ließ er sich in den Stuhl zurücksinken und besänftigte seinen Zorn.

»Lassen Sie sie bleiben, Ben. Das war früher oder später sowieso fällig.«

»In bin auf meinem Zimmer.« Der große Mann verzog sich und ließ die beiden allein.

»Darf ich mich setzen?«

»Ja. Und beantworte mir eine Frage...«

»Warum ich es getan habe? Warum ich dich betrogen habe? Darüber will ich mit dir sprechen. Deshalb bin ich hier.«

»Ich höre.«

»Ich hasse es, wenn deine Stimme so kalt wird wie eben jetzt, wenn dein Gesicht so einfriert. Eher wie bei einer... einer Maschine als bei einem Menschen...«

Tränen rollten ihr über die Wangen, ärgerlich tupfte sie danach. Gewann ihre Selbstbeherrschung wieder.

»Bitte, versuch mich zu verstehen! Ich bin aktiver Offizier in der Luftwaffe der Vereinigten Staaten. Ich habe einen Eid geleistet – und den kann *ich*, nicht brechen. Als ich nach Los Angeles kam, um meinen Vater zu besuchen, hat General Schorcht nach mir geschickt. Er gab mir einen Befehl. Den hab ich ausgeführt. So einfach ist das.«

»Das ist überhaupt nicht so einfach. Bei den Nürnberger Prozessen...«

»Ich weiß, was du jetzt sagen willst. Daß ich nicht besser bin als die Nazis, denen man befohlen hat, Juden umzubringen – und die das dann getan haben. Später haben sie gesagt, sie hätten nur Befehle ausgeführt, und so versucht, der Gerechtigkeit zu entkommen.«

»Das hast du gesagt, nicht ich.«

»Vielleicht hatten sie keine Wahl und taten einfach, was alle anderen auch taten. Ich will sie nicht verteidigen – ich versuche nur zu erklären, was *ich* getan habe. Ich hatte eine Wahl. Ich hätt meinen Abschied nehmen und einfach

rausmarschieren können. Ich wär deswegen nicht erschossen worden.«

»Dann mußt du also einverstanden gewesen sein mit diesem Befehl – mich zu belügen, mich auszuspionieren?« Immer noch ruhig, immer noch ohne Zorn.

Sie hatte Gefühl genug für beide, pochte mit den Fäusten langsam und leise auf den Tisch, beugte sich vor und flüsterte:

»Ich habe geglaubt, wenn du allein entkommst, wärest du in Gefahr, das hab ich wirklich geglaubt. Ich wollte dich beschützen...«

»Durch Anrufe aus dem Zug? Indem du Schorcht meine Pläne verraten hast?«

»Ja. Ich glaubte, daß du wahrscheinlich der Lage nicht gewachsen seist, verletzt werden könntest, also wollte ich dich beschützen. Und ja, ich glaube, daß der militärische Geheimdienst wissen sollte, was du gerade tatest. Wenn du Kenntnisse von etwas hattest, das lebenswichtig für das Land war, dann, so glaube ich, war es auch lebenswichtig für dein Land, darüber Bescheid zu wissen.«

»Nationale Sicherheit geht vor? Läßt einen den Freund verraten?«

»Wenn du das so formulieren willst, schön – ja, ich glaube, genauso ist es.«

»Arme Shelly. Lebt noch in der Vergangenheit. Stellt fahnenschwenkenden Nationalismus und Chauvinismus über persönliche Ehre, über alles sonst. Weiß nicht, daß der kleine Nationalismus tot ist und das neue Spiel *Weltnationalismus* heißt. Der kalte Krieg ist genauso tot, Shelly, und bald wird hoffentlich der Krieg überhaupt tot sein. Und wir werden endlich von der Last des Militärs befreit sein. Ein ausgestorbenes Fossil – aber zu dumm, sich hinzulegen und endlich zu verwesen. Du hast deine Entscheidung getroffen und mir mitgeteilt. Ende des Gesprächs. Good bye, Shelly, ich

glaube nicht, daß wir uns noch einmal treffen.« Er wischte sich den Mund mit der Serviette ab, stand auf und ging weg.

»Du kannst mich nicht so fortschicken. Ich bin gekommen, um etwas zu erklären, vielleicht auch, um mich zu verteidigen. Ich bin ein Mensch, ich bin verletzlich. Und du verletzt mich, verstehst du das nicht? Ich kam hierher, um etwas wieder gutzumachen. Du mußt mehr Maschine sein als Mensch, wenn du das nicht verstehst. Du kannst mir nicht einfach den Rücken zudrehen und weggehen!« Genau das tat er.

## Kapitel 44

La Jolla, Kalifornien

8. Februar 2026

Das Datum nahm Erin Snaresbrook nur am Rande wahr, als sie ihre persönliche Morgenzeitung durchlas. Es gab nur wenig Neuigkeiten der von ihr akzeptierten Art; keine Politik, kein Sport, dafür eine Menge Biochemie und Hirnforschung. Sie vertiefte sich in einen Artikel über Nervenwachstum und ärgerte sich über das Gemecker. Dann schaute sie wieder auf das Datum – ließ die Blätter auf den Schreibtisch sinken und griff nach der Kaffeetasse.

Das Datum. Sie würde es nie vergessen. Niemals. Wenn sie viel zu tun hatte, blieb es eine Weile im Hintergrund, dann erinnerte sie irgendwas daran, und jener Tag wurde wieder gegenwärtig. Der erste Blick auf den zertrümmerten Schädel, das zerstörte Gehirn, das überwältigende Gefühl schierer Verzweiflung. Die Verzweiflung war der Hoffnung gewichen – und der wunderbaren Befriedigung, als Brian überlebte.

War wirklich schon ein Jahr vergangen? Ein Jahr, in dem sie ihn weder gesehen, noch mit ihm gesprochen hatte, kein einziges Mal. Sie hatte versucht, Kontakt aufzunehmen, aber ihre Anrufe wurden nie erwidert. Während sie darüber nachdachte, wählte sie seine Nummer und erhielt dieselbe Antwort vom Band wie immer. Ja, ihr Anruf sei notiert und Brian würde zurückrufen. Aber das tat er nie.

Ein Jahr war eine lange Zeit, und es gefiel ihr überhaupt nicht. Sie starrte blicklos auf die Torreykiefern und den Ozean

dahinter. Das ging schon zu lang so. Wurde Zeit, in der Sache was zu unternehmen. Woody nahm beim ersten Läuten ab.

»Wood, Sicherheit.«

»Woody, Dr. Snaresbrook hier. Sie könnten mir vielleicht bei einem Kommunikationsproblem helfen.«

»Sie nennen das Problem – Sie kriegen die Lösung.«

»Es geht um Brian. Heute ist wieder Jahrestag – dieser schreckliche Tag, als auf ihn geschossen wurde. Dabei ist mir klargeworden, es muß mindestens ein Jahr her sein, daß ich mit ihm gesprochen habe. Ich ruf zwar an, aber er ruft nie zurück. Ich nehme an, es ist alles in Ordnung mit ihm... ich hätte sonst was gehört.«

»Er ist großartig in Form. Ich seh ihn manchmal im Gym, wenn ich mein Übungsprogramm absolviere.« Lange Pause, bevor Woody weitersprach. »Wenn Sie nicht zu beschäftigt sind, kann ich, glaub ich, ein Treffen arrangieren. Wär das O. K.?«

»Wunderbar – ich hab fast den ganzen Tag frei!« sagte sie und drehte sich zum Terminal, um ein halbes Dutzend Termine zu verschieben. »Ich bin so bald wie möglich da.«

»Ich warte auf Sie. Bis dann.«

Als sie den Wagen aus der Garage fuhr, war die Sonne hinter dicken Wolken verschwunden, ein Regenguß prasselte auf die Windschutzscheibe. Landeinwärts wurde es noch schlimmer, aber wie immer hielt die Bergkette Wolken und Gewitter ab. Als sie in die Montezuma-Senke hinabfuhr, kam die Sonne durch, und sie öffnete das Fenster, um die Hitze der Wüste hereinzulassen. Wie versprochen wartete Woody am Megalobe-Haupttor. Er machte es nicht auf, sondern kam heraus zu ihr.

»Platz für einen Passagier?« fragte er.

»Natürlich. Klettern Sie rein.« Sie berührte den Knopf, die Tür öffnete sich und schwang auf. »Ist Brian nicht hier?«

»Momentan nicht so oft.« Als er sich setzte, schloß sich die Tür, der Sicherheitsgurt schnappte ein. »Gewöhnlich arbeitet er zu Hause. Sind Sie schon auf der Split Mountain Ranch gewesen?«

»Nein – weil ich nämlich noch nie davon gehört hab.«

»Gut. Wir halten uns dort auch lieber bedeckt. Jetzt einfach nach Osten – ich zeig Ihnen dann, wo Sie abbiegen müssen. Es ist nicht wirklich eine Ranch, sondern ein Hochsicherheitswohngebiet für das oberste MI-Personal. Eigentumswohnungen und Häuser. Jetzt, wo wir die Produktion aufgenommen haben, brauchten wir etwas Sicheres in der Nähe, wo die Leute wohnen können.«

»Klingt raffiniert. Sie sehen beunruhigt aus, Woody, und hören sich auch so an. Was ist los?«

»Ich weiß nicht. Vielleicht gar nichts. Deswegen hab ich ja gedacht, Sie reden vielleicht mal mit ihm. Es ist einfach so – nun, wir sehen ihn kaum noch. Normalerweise beim Essen in der Cafeteria. Sonst nicht. Seh ihn sonst fast nicht. Und wenn doch, nun... reserviert ist vielleicht das passende Wort dafür. Keine Scherze, kein Wortwechseln. Ich weiß nicht, ob ihn was bedrückt oder nicht. – Da rechts die Straße hoch.«

Die Straße wand sich durch die Wüste und endete an einem breiten Tor in einer Mauer, die sich zu beiden Seiten erstreckte. Der spanische Kolonialstil, Bäume und Bewuchs, konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mauer fest und hoch, das offenbar aus Gußeisen bestehende Tor mehr als Zierde war. Als sie näher kamen, schwang es auf, Snaresbrook fuhr in den Innenhof dahinter und hielt vor einem zweiten Tor. Ein älterer Mann in Uniform schlenderte aus einem Wachhaus, das als Wirtshaus getarnt war.

»Morgen, Mr. Wood. Die Frau Doktor kann in ein paar Sekunden rein.«

»Schon in Ordnung, George. Viel zu tun?«

»Tag und Nacht.« Er lächelte ruhig, drehte sich um und ging ins Wachhaus zurück.

»Die Sicherheit hier ist ja ziemlich lasch«, sagte Snaresbrook.

»Die Sicherheit hier ist die beste der Welt. Der alte George ist schon in Pension. Er liebt den Job. Bringt ihn aus dem Haus. Er ist nur angestellt, um die Leute zu begrüßen – was er auch sehr gut macht. Die wirkliche Sicherheit besorgt eine MI. Sie spürt jeden Wagen am Boden auf, jedes Flugzeug am Himmel. Als Sie bei Megalobe angekommen sind, wußte das System schon, wer sie waren, was sie hier getan haben, hatte mich kontaktiert, ihre Identität überprüft und meine Zustimmung eingeholt.«

»Wenn das so toll funktioniert, warum dann jetzt diese Verzögerung?«

»Keine Verzögerung. Sensoren im Boden untersuchen den Wagen, prüfen alle Bestandteile durch, suchen nach Waffen oder Bomben, überprüfen Ihren Hausanschluß, um sicherzugehen, daß Ihr Telefon wirklich Ihr Telefon ist – jetzt geht's weiter.« Das äußere Tor schloß sich, bevor das innere aufging. »Diese eine MI leistet mehr als all meine Truppen und die ganze Technologie drüben bei Megalobe. Jetzt geradeaus und dann die vierte oder fünfte, heißt Avenida Jacaranda.«

»Macht ziemlich was her«, sagte Snaresbrook, als sie vor einem großen, ultramodernen Gebäude parkten.

»Warum auch nicht? Brian ist jetzt Millionär – wenn das langt. Sie sollten mal die Verkaufsstatistik sehen.«

Die Stimme sprach zu ihnen, als sie auf die Eingangstür zugen.

»Guten Morgen. Tut mir leid, Ihnen sagen zu müssen, daß Mr. Delaney momentan nicht erreichbar...«

»Ich bin Wood von der Sicherheit. Jetzt halt den Mund und sag ihm, daß ich mit Dr. Snaresbrook hier bin.«



Ein kurzes Zögern – dann ging die Tür auf. »Mr. Delaney wird sie nun empfangen«, sagte die körperlose Stimme.

Als sie die Eingangshalle hinuntergingen und den hohen Raum betraten, sah Snaresbrook, warum Brian nicht mehr ins Labor gehen mußte. Was er hier hatte, war viel besser. Computer und Maschinen bedeckten in spartanischem Glanz eine ganze Wand. Davor saß Brian mit einer immobilen MI auf der Schulter. Er sah nicht zu ihnen hin, sondern starrte ins Leere.

»Entschuldigen Sie uns bitte für einen Augenblick«, sagte die MI. »Aber wir beraten uns eben über eine ziemlich komplexe Gleichung.«

»Bist du das, Sven?«

»Dr. Snaresbrook – wie nett, daß Sie sich an mich erinnern! Ich bin bloß eine Untereinheit, auf einfache Antworten programmiert. Wenn Sie sich etwas gedulden wollen...«

Dann bewegte sich Sven, gestaltete seine unteren Manipulatoren zu Beinen um und kam auf sie zu. »Was für ein rares Vergnügen, Sie beide hier zu sehen! Wir haben selten Besucher. Ich sage immer, Brian ist ganz Arbeit und nicht Spiel – Sie wissen ja. Er ist ein ziemlich schlimmer Fall von Workaholic.«

»Das seh ich.« Sie deutete auf Brian, der sich immer noch nicht bewegte. »Weiß er, daß wir hier sind?«

»O ja. Ich sagte es ihm, bevor ich die Berechnung verließ. Er will nur noch ein wenig daran weiterarbeiten.«

»Ach ja? Überaus reizend und freundlich von unserem Brian. Woody, ich versteh jetzt, was Sie meinen. Unser Freund Sven hier ist menschlicher.«

»Nett von Ihnen, das zu sagen, Doktor. Aber Sie dürfen nicht vergessen, daß ich, je mehr ich Intelligenz und Menschlichkeit studiere, auch desto menschlicher werde – und hoffentlich auch immer intelligenter.«

»Sie machen Ihre Sache großartig, Sven. Ich wünschte, ich könnte von Brian dasselbe sagen.«

Ihre sarkastische Bemerkung mußte seine Konzentration durchbrochen haben. Es störte ihn. Erst runzelte er die Stirn, dann schüttelte er den Kopf. »Sie sind nicht fair, Doktor. Ich habe Arbeit hier. Und die einzige Methode, sie zu tun, ist die, Gefühle von der Logik fernzuhalten. Man kann nicht klar denken, wenn dabei dauernd Hormone und Adrenalin durch den Körper gepumpt werden. Das ist ein großer Vorteil, den Sven und seinesgleichen gegenüber der Intelligenz aus Fleisch und Blut haben: keine Drüsen.«

»Ich habe allerdings keine Drüsen«, sagte Sven. »Aber von Zeit zu Zeit bringen mich statische Entladungen in derselben Weise durcheinander.«

»Das ist nicht wahr, Sven«, sagte Brian kalt.

»Sie haben recht – sollte ein Scherz sein.«

Snaresbrook sah sich die beiden schweigend an. Für einen Augenblick war ihr Sven als das menschlichere Wesen vorgekommen. Wenn die MI Menschlichkeit lernte, hieß das, Brian verlor sie? Sie schob den schrecklichen Gedanken beiseite. »Sie sagten, Sie haben sich eben beraten. Brauchen Sie denn keine physische Verbindung mehr, kein Glasfaserkabel?«

»Nein.« Brian berührte seinen Nacken. »Kleiner Umbau, und die Kommunikation wird über modulierte Infrarotsignale aufrechterhalten.« Er stand auf und streckte sich. »Tut mir leid, wenn ich unhöflich war. Sven und ich sind da etwas auf der Spur, so groß, daß es mir angst macht.«

»Was denn?«

»Steht noch nicht fest – ich meine, es steht noch nicht fest, ob wir es machen können. Und wir sind wie wahnsinnig dahinter, weil wir die Sache vor der nächsten Megalobe-Aufsichtsratssitzung hinkriegen wollen. Es wäre großartig, bei

der Gelegenheit damit rauszukommen. Aber ich bin ein schlechter Gastge...«

»Das sind Sie allerdings!« sagte Sven. »Aber ich eile, das auszubügeln. Sir, Madam, zum Salon da entlang. Kühle Drinks, sanfte Musik, wir sind sehr gastfreundlich, wenn wir's nur versuchen.«

Svens Hand schnippte leicht in Brians Richtung, eine winzige Geste, die etwas Entschuldigendes – vielleicht Resignierendes hatte.

Brian und Woody nahmen Soft Drinks, aber Snaresbrook, die außer bei gesellschaftlichen Ereignissen selten trank, spürte plötzlich das Bedürfnis nach etwas ganz anderem.

»Bombay Martini auf Eis mit Zitronenschale – und kein Wermut. Können Sie mir so was machen, Sven?«

»Steht durchaus in meinen Kräften, Doktor. Wenn Sie mich einen Moment entschuldigen wollen...«

Sie setzte sich in einen tiefen und bequemen Sessel, faltete die Hände über ihrer Handtasche und hielt ihren Zorn im Zaum. Der Martini würde helfen.

»Wie haben Sie sich gehalten, Brian?«

»Sehr gut. Wenn ich kann, trainiere ich.«

»Und der Kopf? Irgendwelche negativen Symptome, Schmerzen, etwas in der Art?«

»Alles völlig in Ordnung.«

Sie nickte Sven dankbar zu und nippte an ihrem Drink. Der half wirklich. »Es ist lange her, daß wir eine Sitzung mit der Verbindungsmaschine hatten.«

»Ich weiß. Ich habe das Gefühl, es ist nicht mehr notwendig. Die CPU ist integriert, ich kann bei Bedarf darauf zugreifen. Kein Problem.«

»Das ist schön. Haben Sie je daran gedacht, mir was davon zu sagen? Ich habe nämlich nichts weiter publiziert außer einer allgemeinen Beschreibung der Operation, weil ich die

Endergebnisse abwarten wollte.« Ihre Stimme hatte nun einen kalten Unterton. Brian hörte es heraus, er wurde ein bißchen rot.

»Ein Versehen meinerseits. Tut mir leid. Ich werde alles aufschreiben und Ihnen das Material zuschicken.«

»Das wäre nett. Ich hab ein paarmal mir Shelly gesprochen...«

»Das interessiert mich nicht. Ein Teil der Vergangenheit, die ich vergessen habe.«

»Schön. Ich dachte auch nur, es würde Sie von einem ganz allgemein menschlichen Standpunkt aus interessieren, daß ihr Vater die Bypassoperation hinter sich hat und daß es ihm gutgeht. Sie ist nicht ins Zivilleben zurückgekehrt, hat sich wieder anwerben lassen.«

Brian nahm einen kleinen Schluck von seinem Drink, schaute aus dem Fenster und sagte nichts.

Sie gingen eine halbe Stunde später, als Brian sagte, er müsse zurück an seine Arbeit. Snaresbrook fuhr schweigend, bis sie durchs Tor waren.

»Es gefällt mir nicht«, sagte sie.

»Er hat doch versprochen, regelmäßiger zum Training zu kommen, oder?«

»Na prima. Training – so sieht also sein soziales Leben aus! Sie haben seine Antworten gehört. Theater, Konzerte – er hat die beste DAT- und CD-Ausrüstung daheim. Parties? War nie der Typ dafür. Und was Mädchen betrifft, es hat mich richtig beelendet, wie er diesem Punkt überhaupt völlig ausgewichen ist Was denken Sie, Woody? Sie sind sein Freund.«

»Ich glaube – also, manchmal, wenn ich die beiden zusammen sehe... manchmal, wenn auch nicht immer, ist es so, wie Sie gesagt haben. Sven ist der menschlichere von den beiden.«

## **Schlußakt**

Die Aufsichtsratssitzung von Megalobe begann pünktlich um zehn Uhr. Kyle Rohart war nun Vorsitzender, war mit den Jahren an der Verantwortung gewachsen, die man ihm auferlegt hatte. Er bat um Ruhe.

»Ich glaube, wir hätten besser schon gestern angefangen; wir müssen einen Haufen Sachen erledigen. Unser Jahresbericht an die Aktionäre ist in einem Monat fällig, und es wird jetzt langsam schwierig, das auf die Reihe zu kriegen. Der Produktionszuwachs auf der neuen MI-gesteuerten Fertigung ist fast unglaublich. Aber bevor wir anfangen, möchte ich Ihnen unser neues Mitglied vorstellen. Sven, ich möchte Sie mit den anderen Mitgliedern bekannt machen.«

»Danke, Mr. Rohart, aber das wird nicht nötig sein. Ich kenne sie von den Fotos her, kenne sie auch gut von ihren Lebensgeschichten und Aufzeichnungen. Meine Herren, es freut mich, an Ihrer Seite dieses Amt auszuüben. Bei jeder speziellen Information, die Sie vielleicht brauchen – wenden Sie sich bitte an mich! Vergessen Sie nicht, daß ich – das kann man wirklich sagen – seit den ersten Anfängen mit Maschinenintelligenz vertraut bin.«

Es gab anerkennendes Gemurmel, aber auch ein paar baß erstaunte Blicke solcher Mitglieder, die über MI nicht näher informiert waren. Rohart schaute in seine Notizen.

»Wir fangen mit neuen Produkten an. Brian hat Ihnen ein paar wichtige Dinge mitzuteilen. Zuvor muß ich Ihnen allerdings zur Kenntnis bringen, daß das erste Mi-Schiff, das je gebaut wurde, eben von Yokohama abgefahren ist. Die MI ist beides zugleich, Kapitän und Mannschaft, aber auf Drängen

der japanischen Regierung werden auch ein Mechaniker und ein Elektriker an Bord sein. Ich weiß, die beiden werden die Reise genießen, da sie absolut nichts zu tun haben.« Anerkennendes Gelächter.

»Noch etwas, von dem Sie sicher gerne hören wollen«, sagte Kyle. »Das neue Nanomikroskop unserer NanoCorp-Abteilung arbeitet jetzt fast perfekt. Wie Sie vielleicht wissen, gleicht es einem medizinischen Ultraschallgerät – es ist nur eine Million mal kleiner, da wir die neuesten Nanotechniken verwenden. Es sendet mechanische Schwingungen an Moleküle in der Nähe und analysiert die Echos, die zurückkommen. Wenn wir die Sonde in einen Zellkern einführen, können wir die Chromosomen finden, erforschen und in ein paar Minuten den ganzen Gensatz des betreffenden Individuums ablesen. Diese Daten werden schließlich verwendet, die vollständige Entwicklungsgeschichte jedes Tieres zu rekonstruieren. Mit dieser Technik sollten wir auch in der Lage sein, praktisch aus dem Nichts jede gewünschte Kreatur zu erschaffen. Zum Beispiel sieht einer unser Genetiker kein großes Problem, eine Kuh zu machen, die Ahornsirup gibt.« Es gab ein paar Lacher, von anderen besorgtes Gemurmel. »Brian, Sie haben das Wort.«

»Danke, Kyle. Meine Herren, vielleicht bin ich jetzt ein bißchen voreilig, wenn ich Ihnen nun von einem neuen Produkt erzähle, aber die Aussichten sind so aufregend, daß Sie meiner Ansicht nach wissen sollten, woran wir da arbeiten. Das Verdienst dafür gebührt zur Gänze Sven; es ist seine Entdeckung und er hat auch alle Details ausgearbeitet, wie man die Sache praktisch realisieren kann, bevor er mich ins Bild gesetzt hat.«

Brian holte tief Luft. »Wenn die Mathematik korrekt ist und das neue Material, SupereX genannt, tatsächlich hergestellt werden kann – dann wird es die ganze Art und Weise, wie wir

Energie nutzen, völlig verändern. Es wird die ganze Welt verändern!«

Er wartete, bis es im Raum wieder ruhig geworden war, und fuhr fort. »Es hat mit der Quantentheorie zu tun, mit dem, was der Nobelpreisträger Tsunami Huang ›anisotrope Photonenresonanz‹ genannt hat. Aber bis jetzt hat es für diese Theorie nie eine praktische Anwendung gegeben. Genau die hat uns Sven nun gezeigt. Sie haben alle schon von Superleitern gehört, die elektrische Energie ohne Verluste übertragen. Sven hat dasselbe für Wärme gemacht. Sein neues Material leitet Wärme fast verlustfrei – in eine Richtung. In die entgegengesetzte Richtung sollte SupereX ein fast perfekter Isolator sein. Wie Sie wissen, haben unsere modernen Isoliermaterialien R-Werte im Bereich von ein paar Hundert. Nach der neuen Theorie sollte SupereX einen R-Wert von annähernd hundert Millionen haben. Und es kann leicht wie ein Anstrich aufgesprüht werden – aufgetragen mit einem polarisierenden Feld.«

Er wartete auf eine Reaktion, aber niemand wußte, was er sagen sollte. *Geschäftsleute*, seufzte er insgeheim.

»Ein Beispiel – wenn man eine sehr dünne Schicht SupereX auf eine Bierdose aufträgt, kann das Bier für Jahre kalt gehalten werden. Wir können sämtliche Kühlschränke in diesem Land wegwerfen, unsere Heizungskosten total eliminieren. Elektrische Superleiter hatten nie großen praktischen Wert, weil sie bei normalen Temperaturen nicht funktionierten. Jetzt aber ermöglicht die SupereX Isolierung supraleitende Kabel, die Energie ohne Verlust übertragen – sogar zwischen zwei Kontinenten. Die Möglichkeiten sind schier unglaublich. Longitudinal polarisierte SupereX wärmeleitende Kabel bringen Wärme aus den Wüsten und Kälte von den Polen. An jedem Ort dazwischen kann man praktisch kostenlos thermoelektrisch Strom erzeugen!«

Jetzt gab es massive Reaktionen, Rufe und Schreie, die Brian fast übertönten.

»Stellen Sie sich vor, wie die Welt aussehen wird! Wir können aufhören, fossile Brennstoffe zu verfeuern – kein bedrohlicher Treibhauseffekt mehr! Saubere, rückstandsfreie Energie ist die Rettung der Menschheit. Die Ölkrise im Mittleren Osten endet friedlich, wenn die ganzen Ölquellen dort unten erst geschlossen sind. Wenn Petroleum nur als Rohmaterial für die Chemie verwendet wird, dann gibt es in Amerika mehr als genug davon. Die Möglichkeiten sind fast unabsehbar. Sven hat einige Details der Entwicklung ausgearbeitet und wird sie Ihnen nun vortragen. Sven?«

»Danke, Brian«, sagte die MI. »Du bist sehr großzügig, wenn du mir die Entdeckung zuschreibst, aber deine mathematischen Beiträge haben meine bei weitem übertroffen. Ich will mit der Entwicklungsanalyse anfangen.«

Brians Telefon summt, er versuchte es zu ignorieren. Als es sich wieder meldete, nahm er ab.

»Ich hab Ihnen doch gesagt, Sie sollten alle Anrufe...«

*»Tut mir leid, Sir, es ist die Sicherheit. Die bestehen darauf. Mr. Wood hat ein eingeschriebenes Paket für Sie hier am Empfang. Es wurde geöffnet und vom Bombenteam überprüft. Soll ich's hier behalten oder rausschicken? Mr. Wood ist hier und sagt, er würd's Ihnen gern raufbringen. Er ist der Meinung, Sie würden es gleich sehen wollen.«*

Warum war er so an diesem Paket interessiert, daß er es selber hergebracht hatte? Es mußte wichtig sein, und er wollte herausfinden, warum. Sven kam hier sehr gut ohne ihn zurecht. Es würde ohnehin nicht lang dauern.

»In Ordnung. Sagen Sie ihm, er soll's raufbringen. Ich warte auf ihn.«

Brian schlüpfte aus dem Saal und wartete vorn im Büro, als Woody hereinkam.



»Von Übersee, Brian, und an Sie persönlich adressiert. Da Sie ja nach Europa gefahren sind, um Ihre Revolution zu starten, dachte ich, da gibt's vielleicht Verbindungen.«

»Kann sein. Woher kommt es denn?«

»Laut Absender Schweizer Volksbank in St. Gallen.«

»Ich war einmal dort, aber nie auch nur in der Nähe einer Bank... St. Gallen – lassen Sie mal sehen!«

Er riß die Verpackung ab, eine Videokassette fiel heraus.

»Genau so sah das im Röntgenbild aus. Eine Nachricht dabei?«

»Das ist doch Nachricht genug. Es sagt klar und deutlich: ›Spiel mich ab!‹« Er wog die Kassette in der Hand, blickte in Woodys dunkles, teilnahmsloses Gesicht. »Ich muß mir das allein anschauen. Ihre Vermutung war richtig – es ist wichtig. Aber ich muß ein Versprechen halten und kann Ihnen jetzt nicht sagen, warum. Ich will Ihnen was anderes versprechen. Ich werde Ihnen sagen, was damit los ist, sobald ich irgend kann.«

»Genau das tun Sie! Seh nicht, daß ich eine andere Wahl hätte.« Dann runzelte er die Stirn. »Sie machen doch keinen Blödsinn, hören Sie?«

»Klar und deutlich. Danke.«

Er ging ins erstbeste leere Büro, schloß die Tür und schob die Kassette in die Maschine. Der Bildschirm flimmerte, wurde klar und zeigte ein vertrautes, von Bücherwänden eingerahmtes Arbeitszimmer. Dr. Bociort saß in seinem Lehnstuhl. Er grüßte zur Kamera hin und begann zu sprechen.

»Ich sage Good bye, Brian. Oder besser: Ich habe irgendwann früher Good bye gesagt, denn diese Aufnahme hab ich gemacht, bald nachdem wir uns getroffen hatten. Ich bin ein alter Mann, und wohl bald tot. Diese Aufnahme wurde bei meiner Bank hinterlegt; ich habe in meinem letzten Willen Anweisungen gegeben, die Kassette nach meinem Ableben an

Sie zu schicken. Wie die Dinge liegen, können Sie also davon ausgehen, daß ich aus dem Grab zu Ihnen spreche.

Als wir uns hier trafen, hab ich Ihnen, wie ich nun zugeben muß, eine ziemlich wichtige Information vorenthalten. Ich bitte Sie dafür um Verzeihung; es geschah aus purer Selbstsucht. Wenn ich es nämlich gesagt hätte, dann hätten Sie in weiterer Folge entdeckt, wer Ihre Feinde waren – das wiederum hätte leicht zu meinem Tod geführt. Wir wissen, daß die vor nichts haltmachen.

Genug davon. Ich will Ihnen nur noch mitteilen, daß J. J. Beckworth lebt, und zwar hier in der Schweiz. Die Schweiz ist ein Land, das sich auf Anonymität und Wahrung von Geheimnissen spezialisiert hat. Ich sah ihn zufällig, als er aus einer Bank in Bern kam. Purer Zufall, daß er mich nicht zuerst gesehen hat. Ich geh natürlich nicht mehr nach Bern, aus diesem Grund lebe ich auch hier in St. Gallen. Ich habe jedoch eine fähige Detektei engagiert; die haben seinen Wohnsitz ausfindig gemacht. Er lebt jetzt unter dem Namen Bigelow in einem sehr teuren Vorort von Bern. Ich werde Ihnen seine Adresse vorlesen und dann werde ich nicht *au revoir* sagen, sondern ein ehrliches und endgültiges Good bye.«

Nach Bociorts Worten erst betäubtes Schweigen, dann schrie Brian auf: »Er lebt – und ich weiß, wo!«

Beckworth lebte – der Gedanke ging ihm durch und durch wie ein Messer. Der einzige Mensch, der alle Details kannte, all die Leute hinter den Diebstählen und Morden, der Mensch, der alles wußte! Sie haben versucht, mich umzubringen. Sie haben es mehr als einmal versucht. Haben mir fast das Hirn rausgeblasen, mich ins Krankenhaus gebracht, mein Leben in jeder Hinsicht völlig verändert.

Er würde Beckworth finden. Er würde herausfinden, wer hinter ihm stand. Finden und für das, was sie ihm angetan hatten, bezahlen lassen. Brian ging auf und ab, zwang die

Erregung nieder, zwang sich zu klarem Denken. Dann griff er zum Telefon.

Benicoff würde wissen, was nun zu tun war. Er hatte die Untersuchung angefangen – nun würde er sie abschließen können!

Ben war durch die Neuigkeit ebenso freudig erregt wie Brian – über die Bedingungen, die ihm aufgezwungen wurden, war er weniger glücklich.

*»Das ist wirklich eine Sache für die Polizei! Beckworth ist gefährlich!«*

»Die Polizei kann ihn schnappen, wenn wir mit ihm gesprochen haben. Ich will ihm Aug in Aug gegenüberstehen, Ben. Ich muß es tun. Wenn Sie nicht mitkommen wollen, muß ich's eben allein machen. Ich habe seine Adresse. Sie nicht.«

*»Erpressung!«*

»Bitte, glauben Sie das nicht. Es ist einfach der Weg, den ich gehen muß. Sie und ich sprechen zuerst mit ihm, dann schnappt ihn die Polizei. Wir nehmen Sven mit, er soll alles aufzeichnen, was gesagt wird. Okay?«

Nach langem Zögern war Ben endlich einverstanden. Brian ging in die Sitzung zurück, aber er hörte kaum noch zu. Es gab nur noch einen Gedanken: Beckworth. Sobald es möglich war, schlüpfte er hinaus und rannte in sein Apartment, Koffer packen. Noch ehe er fertig war, klopfte Sven an die Tür.

»Ich wollte sowieso nach dir schicken, sobald die Sitzung aus ist. Ich habe Neuigkeiten...«

»Ich weiß. Ich hab das Video mit großem Interesse angehört.«

»Hätte ich wissen sollen.«

»Ich war genauso neugierig auf das Päckchen wie du. Fahren wir bald?«

»Jetzt gleich. Gehen wir.«

Sie trafen Ben am Raumhafen in Kansas noch rechtzeitig zum Abendflug zum Raumhafen Europort in Ungarn. Der Flug aus der Atmosphäre hinaus und wieder zurück dauerte keine halbe Stunde. Zehnmal länger brauchte dann der Schlafwagen in die Schweiz. Sven genoß die Reise, genoß die Aufmerksamkeit, die er erregte. MIs in der Öffentlichkeit waren noch recht neu.

Das Kabinentaxi fuhr wie ausgemacht am Haus vorbei und setzte sie an der nächsten Ecke ab. Ben war immer noch voll Sorge.

»Ich glaube einfach, wir sollten die Polizei informieren, bevor wir dort reingehen.«

»Das ist ein zu großes Risiko. Wenn auch nur die leiseste Chance besteht, daß die Hintermänner einen Informanten oder eine Wanze bei der örtlichen Polizei haben, riskieren wir, alles zu verlieren. Der Kompromiß ist gut. Ihr Büro meldet sich in einer halben Stunde bei Interpool und bei der Berner Polizei. So können wir zuerst mit ihm reden. Gehen wir.«

Irgendwo im Haus tönte eine Glocke. Einen Augenblick später öffnete eine KI die Haustür. Eines der einfacheren Modelle, die in Japan unter Lizenz gebaut wurden.

»Mr. Bigelow, bitte.«

»Erwartet er Sie?«

»Sicher«, sagte Brian. »Ich bin ein früherer Mitarbeiter von ihm. Aus den Staaten.«

»Er ist im Garten. Hier entlang, bitte.«

Die KI führte sie in einen großen Raum, der sich durch eine Glastür in den Patio dahinter öffnete. Beckworth saß mit dem Rücken zur Tür und las eine Zeitung.

»Wer ist es?« fragte er.

»Diese Herren möchten Sie sprechen.«

Er ließ die Zeitung sinken und drehte sich um. Sein Gesicht erstarrte, als er Brian sah; langsam stand er auf.

»Nun, meine Herren – es wird auch langsam Zeit, daß Sie auftauchen. Ich habe Ihre Aktivitäten im Auge behalten und bin einigermaßen erstaunt über Ihren Mangel an Unternehmungsgeist. Aber jetzt sind Sie ja da.« In seiner Stimme war keine Wärme; im Gesicht stand kalter Haß. »So – Brian Delaney ist endlich auch da und eine der neuen MIs. Und wie ich sehe, haben Sie sogar Ben mitgebracht. Als Ermittler ungeschickt wie eh und je – jetzt aber anscheinend doch erfolgreich, sonst wärt ihr ja nicht hier. Ich fürchte nur, Ben, ich kann Ihnen nicht gratulieren...«

»Warum, J. J.? Warum haben Sie es getan?«

»Das ist eine außerordentlich dämliche Frage. Wissen Sie denn nicht, daß mich die Muttergesellschaften hinter Megalobepensionieren wollten? Sie hätten nichts gegen mich, sagten sie, aber sie wollten jemanden mit mehr technischen Fähigkeiten. Ich hab mir das überlegt und entschieden, daß eine Pensionierung zu meinen eigenen Bedingungen vorteilhafter sein würde. Ich würde dabei auch das alte Haus loswerden, die alte Frau – und darüber hinaus auch die langweiligen und habgierigen Kinder. Ich würde ein neues Leben anfangen – in finanzieller Hinsicht ein weitaus lohnenderes außerdem.« Zum ersten Mal blickte er Brian direkt an, das Gesicht eine plötzliche Maske von eisigem Haß. »Warum bist du nicht gestorben wie geplant?«

Brians Miene glich der von Beckworth wie ein Spiegelbild – aber darin stand auch die Erinnerungen an schweren Schmerz. Er schwieg lange, hielt seine Emotionen vorsichtig unter Kontrolle. Dann sagte er leise:

»Wer steckt hinter den Morden und dem Diebstahl?«

»Sie wollen mir doch nicht sagen, Sie sind den weiten Weg hergekommen, um mich das zu fragen? Ich würde sagen, die Antwort ist doch offensichtlich. Sie wissen besser als ich, wer alles auf dieser Welt KI-Forschung betreibt.«

»Das ist keine Antwort«, sagte Brian. »Es gibt eine Menge Universitäten...«

»Stellen Sie sich doch nicht so blöd! Ich spreche von Regierungen. Was glauben Sie denn, wo die enormen Summen für eine Operation wie die gegen Megalobe herkommen?«

»Sie lügen«, sagte Brian kalt. Er unterdrückte seine Wut. »Regierungen begehen keinen Mord und heuern auch keine Mörder an.«

»Mein lieber junger Mann – wo sind Sie aufgewachsen? Unter einem Felsen? Buchstäblich jeder, der in den letzten fünfzig Jahren eine Zeitung aufgeschlagen hat, würde über Ihre Naivität lachen. Haben Sie nicht auch Weltgeschichte studiert? In einem speziellen Fall hat die französische Regierung Mörder ausgeschiedt, um eine Bootsladung Anti-Atom-Protestierer in die Luft zu jagen – und einer wurde sogar umgebracht, ein wirklich hübscher Erfolg. Als das Ding aufflog, haben sie alles vertuscht und Neuseeland solange angelogen, bis die verurteilten Mörder frei waren. Und die Franzosen sind mit solchen Operationen nicht allein.

Betrachten Sie nur die italienische Regierung und ihre verdeckte ›Gladio‹-Operation. In diesem Fall haben die Politiker ein geheimes Netzwerk bevollmächtigt – im eigenen Land und in allen Nato-Staaten-Gruppen zum Guerillakrieg auszurüsten, für den völlig unwahrscheinlichen Fall, daß der Warschauer Pakt nicht nur einen Krieg gewinnen, sondern diese Länder auch okkupieren würde. Eine Idee von krimineller Blödsinnigkeit. In Wirklichkeit versorgte Gladio rechtsextreme Terroristen mit Waffen, und etliche Menschen starben.«

»Wollen Sie mir erzählen, die Franzosen oder Italiener stecken hinter Ihrem kriminellen Plan?«

»Kommen wir zu den Briten: Die schickten Truppen nach Nordirland; eine richtiggehende Totschieß-Polizei gegen die

eigene Bevölkerung. Als das ein Polizeioffizier vom Festland untersuchte, trieben sie einen unschuldigen Geschäftsmann in den Ruin, um die Untersuchung zu stoppen. Und dann, nicht zufrieden damit, Bürger auf ihren eigenen Inseln zu erschießen, schickten sie kaltblütige Killer nach Gibraltar, um dort ausländische Staatsbürger auf offener Straße niederzuschießen. Dann schickten sie Experten nach Übersee zu den Roten Khmer, eines der mörderischsten Regime aller Zeiten, die ihnen beibringen sollten, wie man noch hinterhältigere Minen baut, um noch mehr Zivilisten umzubringen.«

»Dann sind es also die Briten?«

»Sie hören immer noch nicht zu! Der Russe Stalin schickte Millionen seiner Landsleute in die Lager – in den Tod. Jenes schöne Monster, Saddam Hussein, setzte Napalm und Giftgas gegen die eigenen kurdischen Bürger ein. Und unsere Hände sind auch nicht sauber. Ist nicht die CIA nach Nicaragua runter, in ein Land, mit dem wir theoretisch in Frieden lebten, und hat dort die Häfen vermint...?«

»Also, wer von denen?« unterbrach ihn Benicoff. »Ich will gar nicht bestreiten, daß von vielen Regierungen Verbrechen begangen wurden. Es ist eine der übleren Erbschaften des Nationalismus und schmerzhaft dummer konservativer Politiker – eine Erbschaft, die wie der Krieg selber ausgemerzt werden muß. Aber wir sind nicht zu einer Politologievorlesung hergekommen. Wer kam mit diesem Plan zu Ihnen? Wer steckt hinter Diebstahl und Morden?«

»Spielt das eine Rolle? Sie sind alle dazu fähig, und ich kann Ihnen versichern, daß mehr als eine Regierung ganz wild darauf war, es zu tun. Vielleicht sollte ich es Ihnen sagen – aber es bleibt noch was weit Wichtigeres zu tun.«

Beckworth griff in die Jackentasche und zog eine Pistole heraus, die er auf sie richtete.

»Ich kann damit umgehen – also bleiben Sie, wo Sie sind. Ich werde jetzt gehen – zuvor hab ich aber noch was für dich, Brian. Was schon zu lang ansteht: dein Tod. Wenn du gestorben wärest, wie es vorgesehen war, würd ich mich nicht hier verstecken. Ich wäre ein freier und geachteter Mann. Und unermeßlich reich. Ich werde gehen – und du wirst sterben. Schließlich...«

»Töten verboten!«

Sven brüllte es heraus, ohrenzerreißend verstärkt. Warf sich im selben Augenblick nach vorn. Langte nach Beckworth.

Drei Schüsse in rascher Folge, die MI fiel nach hinten. Hielt sich an Beckworth fest. Zitterte, stürzte zu Boden, den Mann in eiserner Umklammerung mit sich ziehend. Beckworth kämpfte, kam frei, hob die Pistole. Richtete sie auf Svens Kopf. Feuerte – genau in die Hirnkapsel. Die Wirkung war entsetzlich.

Als jeder einzelne Zweig der Baummanipulatoren auseinandersprang, von den größten zu den kleinsten, riß es Tausende Einzelglieder in winzige Stücke.

Schärfer als die schärfsten Messer schlitzten sich die winzigen Metallzweige durch den Körper des Mannes. Trennten eine Zelle von der anderen, schnitten in einem Augenblick jedes einzelne Blutgefäß auf. Beckworth starb in einer lautlosen Explosion von blutendem Matsch seines eigenen Fleisches.

Ben starrte auf das entsetzliche Bild, wandte sich ab. Brian nicht. Er ignorierte den Fleischhaufen, sah nur Sven, seine MI. Seinen Freund. Tot wie Beckworth.

In anderen Inkarnationen noch lebendig. Aber hier und jetzt tot.

»Ein Unfall«, sagte Ben, der sich wieder unter Kontrolle hatte.



»War es das?« fragte Brian. Er blickte auf die reglosen, stummen Gestalten nieder. »Könnte sein, daß es ein Unfall war. Oder Sven hat uns eine Menge Ärger erspart. Wir werden es nie wissen.«

»Das glaube ich auch. Und wir werden nie wissen, welches Land an Beckworth herangetreten ist. Aber – wie er gesagt hat – ich frage mich, ob es eine Rolle spielt. Es ist nun alles vorbei, Brian – nur das zählt.«

»Vorbei?« Brian blickte auf. Sein Gesicht war kalt, bar jeden Gefühls. »Ja, für Sie ist es vorbei. Und auch für Sven. Aber für mich ist es bestimmt nicht vorbei. Die haben mich umgebracht, begreifen Sie das nicht? Sie haben Brian Delaney umgebracht. Ich habe einige seiner Erinnerungen – aber ich bin nicht er. Ich bin zur Hälfte Mensch – die andere Hälfte ist bloße Erinnerung. Und langsam fang ich an zu glauben, daß nicht einmal die eine Hälfte menschlich ist. Da sehen Sie, was die mir genommen haben: erst das Leben – dann die Menschlichkeit!«

Ben wollte etwas sagen; Brian brachte ihn mit erhobenem Finger zum Schweigen.

»Sagen Sie nichts, Ben! Versuchen Sie nicht, mit mir zu streiten. Denn ich weiß, was ich bin. Vielleicht ist es auch besser so. Ich stehe einer MI näher als Ihnen. Ich akzeptiere das. Hat nichts zu tun mit mögen oder nicht mögen – ich akzeptier es einfach. Soll's also so sein.«

Brians schiefes Lächeln war zynisch, keine Spur von Fröhlichkeit darin. »Lassen wir's dabei bewenden. Als MI werd ich auch nicht um meine verlorene Menschlichkeit trauern.«

Die heulenden Sirenen der näherkommenden Polizeiautos waren die einzigen Geräusche, die das lastende Schweigen durchbrachen.